



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

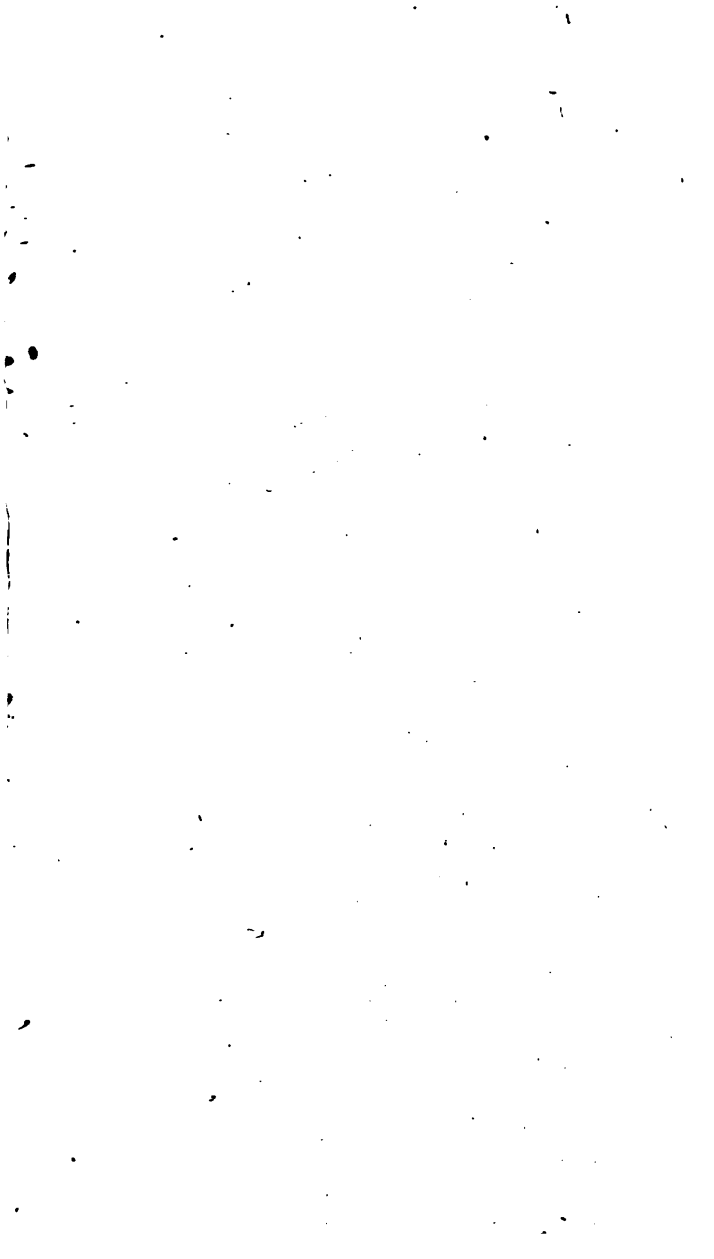
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Vet. Ger. II A 44







Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,

ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.



Königsberg und Leipzig,
bey Johann Jacob Kanter, 1767.

PLUTARCH. DE ISIDE,

von den Sabeln der Aegypter.

*Scintillas quasdam leviter micantes veritatis
habent, ad quas in lucem protrahendas
denē ἔχνηλατῆ opus fit.*





Vorbericht.



Ich schrieb eine Redekunst bey dem Morsgen des Geschmacks neuerer Zeiten, der sich auch nach dieser Akademie hinzog. Weiter als über einige Ausländer und Meiers Aesthetick, erstreckte sich noch nicht das Gebiet der Kenntnisse in schönen Wissenschaften. Obgleich es meiner Anweisung nicht gänzlich fehlschlug, dem Geschmack verdienter Männer zu gefallen, und ein Lesebuch auf Schulen und Universitäten zu werden: so bin ich doch unter dem Harnisch in Lehr-

feldern der erste gewesen, der die Lücken jenes Werkes empfunden, Mängel, die bey dem Schwung der Zeiten, bey fruchtbaren Auswicklungen der Theorien des Geschmacks, bey neuen Laufbahnen schöner Geister, und vorzüglichem Phänomenen des Genies unvermeidlich waren. Hiernach leg ich das Urtheil eines Kinderlings in seinen kritischen Briefen aus; hiernach such ich mich zu verbessern, und zu ergänzen. So viel Licht, so viel Reichthum, so viel neue Adern in den schönen Künsten, seine Analysen und Systemen von einer, und Meisterstücke von der andern Seite, Ernan und Ehrenmaler für jene, machten also Supplementen unentbehrlich. In diesen Gedanken einer zweiten Ausgabe verpfancte mich das Schicksal wieder hieher, und mein Amt ward mir mit dem Zusatz aufgetragen, nicht bloß die Dichtkunst, sondern die schönen Wissenschaften überhaupt, und diese heißen auf Akademien im engeren Verstande Rhetorick und Poesie, vorzutragen. Dem Himmel sey Dank für das erstere, weil wenig Köpfe zu Dichtern

tern gemacht sind, viel aber reimen, ehe sie denken können, ein wildes Feuer die Stelle der Begeisterung vertreten soll, und das etwannige Genie lieber angebunden schwärmen mag. Um das andere zu leisten, sah ich mich nach einem Lehrbuch über beide Künste um. Basedow — o! Basedow, so gut er sonst seyn mag, erfüllt die Idee davon gar nicht. Wenig allgemeine Theorie des Geschmacks, Grammatik in der Rhetorik, eine übersetzte Poetik, ein Mundvoll Rhapsodie von französischer Versification. Ich sage vielleicht zu wenig, und vielleicht zu viel, um in den Verdacht zu fallen, als ob ich jenes Buch schmälern, und meinen kleinen Hausgötzen auf dessen Trümmer setzen wollte. Nein! ich zittere, wenn ich unter so tüchtigen Armen edle Unternehmungen scheitern sehe, und mag mir kein noch unbarmherzigeres Gericht aufladen. Barreau, — ja, Barreau, besonders nach der Ramlerschen Ausgabe, mit seinen Anmerkungen und Zusätzen durchwebt, ist über meinen Ruhm; ob er aber zum akademischen Vortrage, der nicht so viel Discurs als

Tabellen und System liebt, völlig eingerichtet sey, kan ich nicht entscheiden, da ich nicht den Versuch gemacht. Hiezu kam die Rectification des Grundsatzes des Franzosen, worauf sein Gebäude ruht. Ich fiel also auf meinen alten Vorsatz zurück, mein in der Zeit grau gewordenes Buch umzuschmelzen, den Gebrauch davon, so wie es da ist, niedern Schülern zu lassen, und ein neues, so vollständig ich es nach meinen Kräften bis auf die jetzige Epoche hinaustreiben konnte, zu akademischen Vorlesungen zu wagen. Man wird meinen Plan darnach richten.

Ich handle von den schönen Künsten überhaupt, und Sulzer leuchtet mir vor. Ich beschäftige mich mit den Versuchen eines berühmten Duumvirats über den Grundsatz derselben, und nehme die neuesten Entdeckungen mit. Das dritte Hauptstück lenkt sich nach der allgemeinsten Theorie, und, wenn ich so sagen darf, nach einer Ontologie der schönen Wissenschaft.

Z u s ä t z e . (*) .

Seite 6. Zerfällung oder Zergliederung, ein arithmetisches Wort bey Brüchen, und die Factores der Zahlen zu finden. Es kann auch die Zertheilung oder Zerstückung des Ganzen in Theile bedeuten.

— 10 Quintilians Decl. sind zweifelhaft, bekannter des M. Ann. Seneca Excerpta aus der Alten Declamat. oder libri controversi.

— 12 n. 3. Ein Exempel s. in Ramlers Vatterp. III. B. S. 71 der 104 Ps.

— 16. 3. 3. Ein Schönes der Form, nämlich der Methode.

— 18. Gärtnerer nennt man den Professionisten, Gärtner ist jeder Liebhaber.

— 19. 3. 2. Man thut den Harris über Kunst, Kunst, Malerey und Poesie zum Laokoön hinzu, Danzig 1756

— — § 5. Man redet hier von den mechanischen und schönen Künsten nach einer gedachten Folge, obgleich sie in ihrer Entstehung fast unzertrennlich zusammen fließen können.

— 20. A. I. n. 1. Man setze hinzu Kupezki, Rugendas, Kaufe, Gr. Rothari n. 2. Puget s. v. Haged. Eclairciss. 1755. und Bibl. der sch. Wiss. 2. B. 1. 2. St. vornämlich Fuesli Künstler; Lexicon; n. 3. Pergolese Telemann, Wagenfeld, Agricola, Quanz, Benda, Marpurg, s. Hamb. Unterhalt, 1 St.

— 21. Inagl. Winkelmanns Gesch. der Kunst, Menges von der Malerey, heraus gegeben von Fuesli, gehört noch mehr ins 2te Kap.

— — Anmerk. Dem Engländer gefallen Pferde Rennen, Hahnengefecht (cock-fighting) und Balgen.

— 23. §. 3. Mechanische Künste brauchen die Natur, wie sie ist, dem Object, Instrument und Anlage nach. Sonst will freilich das Holz behohlet werden, and es bedarf der Kunst, ehe Lumpen Papier werden.

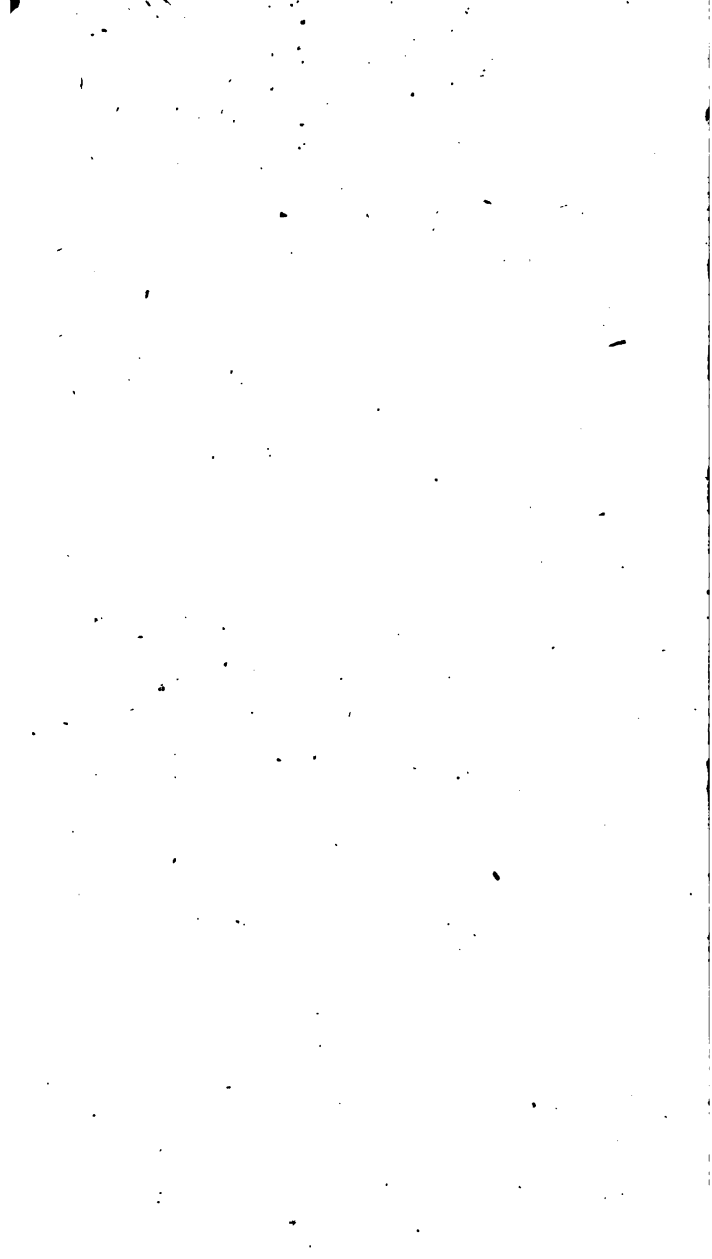
— 24 § 4. Zum Inhalt: vom Genie.

— 25. Anm. 1. s. auch Zimmermann von den Erfahrungen.

A

† — 28.

(*) Die bezeichnete Zusätze sind von meinem sokratischen Philologen.



Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,

ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.



Königsberg und Leipzig,
bey Johann Jacob Ranter, 1767.

PLUTARCH. DE ISIDE,
von den Fabeln der Aegypter.

*Scintillas quasdam leviter micantes veritatis
habent, ad quas in lucem protrahendas
denē ἰχνηλατῆ opus fit.*





Vorbericht.

Ich schrieb eine Redekunst bey dem Mor-
gen des Geschmackes neuerer Zeiten, der
sich auch nach dieser Akademie. hinzog. Weiter
als über einige Ausländer und Meiers Aesthe-
tick, erstreckte sich noch nicht das Gebiet der Kenne-
nisse in schönen Wissenschaften. Obgleich es meis-
ter Anweisung nicht gänzlich fehlschlug, dem Ge-
schmack verdienter Männer zu gefallen, und ein
Lesebuch auf Schulen und Universitäten zu wer-
den: so bin ich doch unter dem Harnisch in Lehr-

feldern der erste gewesen, der die Lücken jenes
 Werkes empfunden, Mängel, die bey dem
 Schwung der Zeiten, bey fruchtbaren Auswick-
 lungen der Theorien des Geschmacks, bey neuen
 Laufbahnen schöner Geister, und vorzüglichem
 Phänomenen des Genies unvermeidlich waren.
 Hiernach leg ich das Urtheil eines Kinderlings
 in seinen kritischen Briefen aus; hiernach such ich
 mich zu verbessern, und zu ergänzen. So viel
 Licht, so viel Reichthum, so viel neue Andern
 in den schönen Künsten, seine Analysen und
 Systemen von einer, und Meisterstücke von
 der andern Seite, Tugenden und Ehrenmaler für
 jene, machten also Supplementen unentbehr-
 lich. In diesen Gedanken einer zweiten Aus-
 gabe verflangte mich das Schicksal wieder hieher,
 und mein Amt ward mir mit dem Zusatz aufgetra-
 gen, nicht bloß die Dichtkunst, sondern die schö-
 nen Wissenschaften überhaupt, und diese helf-
 fen auf Akademien im engeren Verstande Rheo-
 sick und Poesie, vorzutragen. Dem Himmel sey
 Dank für das erstere, weil wenig Köpfe zu Dicht-
 tern

tern gemacht sind, viel aber reimen, ehe sie denken können, ein wildes Feuer die Stelle der Begeisterung vertreten soll, und das etwännige Genie lieber angebunden schwärmen mag. Um das andere zu kräften, sah ich mich nach einem Lehrbuch über beide Künste um. Basedow — o! Basedow, so gut er sonst seyn mag, erfüllt die Idee davon gar nicht. Wenig allgemeine Theorie des Geschmacks, Grammatik in der Rhetorik, eine übersehte Poetik, ein Mundvoll Rhapsodie von französischer Versification. Ich sage vielleicht zu wenig, und vielleicht zu viel, um in den Verdacht zu fallen, als ob ich jenes Buch schmälern, und meinen kleinen Hausgötzen auf dessen Trümmer setzen wollte. Nein! ich zittere, wenn ich unter so tüchtigen Armen edle Unternehmungen scheitern sehe, und mag mir kein noch unbarmherzigeres Gericht aufladen. Barreux, — ja, Barreux, besonders nach der Kamlerschen Ausgabe, mit seinen Anmerkungen und Zusätzen durchwebt, ist über meinen Ruhm; ob er aber zum akademischen Vortrage, der nicht so viel Discurs als

Tabellen und System liebt, völlig eingerichtet
 sey, kan ich nicht entscheiden, da ich nicht den
 Versuch gemacht. Hierzu kam die Rectifica-
 tion des Grundsatzes des Franzosen, wor-
 auf sein Gebäude ruht. Ich fiel also auf mei-
 nen alten Vorsatz zurück, mein in der Zeit grau-
 gewordenes Buch umzuschmelzen, den Ge-
 brauch davon, so wie es da ist, niedern Schu-
 len zu lassen, und ein neues, so vollständig ich
 es nach meinen Kräften bis auf die jetzige Epo-
 che hinaustreiben konnte, zu akademischen
 Vorlesungen zu wagen. Man wird meinen Plan
 darnach richten.

Ich handte von den schönen Künsten über-
 haupt, und Sulzer leuchtet mir vor. Ich be-
 schäftige mich mit den Versuchen eines berühmten
 Duumvirats über den Grundsatz derselben,
 und nehme die neuesten Entdeckungen mit. Das
 dritte Hauptstück lenkt sich nach der allgemei-
 nsten Theorie, und, wenn ich so sagen darf,
 nach einer Ontologie der schönen Wissen-
 schaf-

Z u s a t z e . (*) .

Seite 6. Zerfällung oder Zergliederung, ein arithmetisches Wort bey Brüchen, und die Factores der Zahlen zu finden. Es kann auch die Zertheilung oder Zerstückung des Ganzen in Theile bedeuten.

— 10 Quintilians Decl. sind zweifelhaft, bekannter des M. Ann. Seneca Excerpta aus der Alten Declamat. oder libri controversi.

— 12 n. 3. Ein Exempel s. in Ramlers Vatterz III. B. S. 71 der 104 Ps.

— 16. 3. 3. Ein Schönes der Form, nämlich der Methode.

— 18. Gärtnerer nennt man den Professionisten, Gärtner ist jeder Liebhaber.

— 19. 3. 2. Man thut den Harris über Kunst, Musik, Malererey und Poesie zum Laokoön hinzu, Danzig 1756

— — § 5. Man redet hler von den mechanischen und schönen Künsten nach einer gedachten Folge, obgleich sie in ihrer Entstehung fast unzertrennlich zusammen fließen können.

— 20. A. I. n. 1. Man setze hinzu Kupezki, Rugendas, Kaufe, Gr. Rothari n. 2. Puget s. v. Haged. Eclairciss. 1755. und Bibl. der sch. Wiss. 2. B. I. 2. St. vornämlich Fuesli Künstler; Lexicon; n. 3. Pergolese Selemann, Wagenseil, Agricola, Quanz, Benda, Marburg, s. Hamb. Unterhalt, 1 St.

— 21. Inagl. Winkelmanns Gesch. der Kunst, Mengs von der Malererey, heraus gegeben von Fuesli, gehört noch mehr ins 2te Kap.

— — Anmerk. Dem Engländer gefallen Pferderennen, Hahnengefecht (cock-fighting) und Balgen.

— 23. §. 3. Mechanische Künste brauchen die Natur, wie sie ist, dem Object, Instrument und Anlage nach. Sonst will freilich das Holz behohelt werden, und es bedarf der Kunst, ehe Lumpen Papier werden.

— 24 § 4. Zum Inhalt: vom Genie.

— 25. Anm. 1. s. auch Zimmermann von den Erfahrungen.

N

† — 28.

(*) Die bezeichnete Zusätze sind von meinem sokratischen Philosophen.

- † — 28. §. 5. Spence im Polymetis bewundert unter den Phantasiewesen die drey wachsende Gestalten in der Aeneis, die Fama, Euphonia und Melto, und sieht sie an als some of the strongest instances of the Poet's Imagination of any thing in all his works. (Der Maler kann sie nicht völlig erreichen.) Ein besonderes erdichtetes Ungeheuer ist Shakespears Calibano in dem Sturm (the Tempest.)
- 31. §. 29. Lawson sagt von allgemeinen Genien, dergl. ihm Vaco ist, daß sie in ihrer Sphäre mehr als menschlich scheinen, über dieselbe gemeins Menschen sind. Sie sind ein Simson, dem seine Stärke abgeschoren ist, ein Antaus, der in der Luft empor gehalten wird.
- † — 32 §. 8. Bernardo Trevisano in seiner Einleit. zu des Muratori (Lamindo Pritanio) Reflex. sopra il buon gusto sagt: die Spanier, die vor andern in ihren Metaphern deutlich sind, haben die Feinheit des Genies und die Harmonie des Stiles, oder das regelmäßige Urtheil in Absicht der Künste mit der beredten Kürze ausgedruckt: buon gusto. (Er hält die Spanier für die Urheber dieses figürl. Ausdrucks.)
- 34. Ob Young meinen kann: die Muster der Alten machten zaghaft und ersticken? In wie fern es wahr und gut sey?
- 35. Br. über den Geschmack sind von Cooper.
- 48. Cit. Br. an den Lucej, L. V. Ep. 12.
- 52. §. 14. Man vergleiche hiemit des Ritt. Hay Vers. von der Häßlichkeit, Breslau 1759.
- 54. §. 15. Von Caricaturen s. Möfers Harlekin, oder das Groteske, Komische.
- 59. Das Bild des alten Weibes ist aus dem Virgil.
- 67. Lessing nennt es das Luxurirende, andre den Luxus.
- 72. Homer. in der Odys. XIII, B. Virg. Aen. I. 163. sind Ruinen des alten Misua. s. Schamß Reisen und Berl. Samml. von Reisebeschr. I. Th. 141.
- 73. Nachlässigkeiten sind verborgne Schönheiten. Es bedeutet das Wort eigentlich hier nicht eine glückliche Leichtigkeit in Arbeiten.
- 81. §. 23.

— 81. §. 23. Siehe oben Harris.

† — 91. Buttler im Hudibras ist auch ein Humorist. Congreve in einem Schreiben an Dennis erklärt den Humor durch eine sonderbare eigenthümliche Art, etwas zu thun, oder zu sagen. *Humor is from Nature: Habit from Custom, and Affectation from Industry. Humor shews us, as we are: Habit, as we appear under a forcible Impression: Affectation, what we would be under a voluntary disguise* f. N. Bibl. der sch. Wiss. 3 B. 1 St. von der Laune. Eine Schrift von dieser Art, eine Originalcaricatur ist: noch etwas zum Rationalgeist, London 1766.

† — §. 28. Ist nach dem Auson. Spence setzt die Klio für das Lob verstorbener, Kalliope für das Lob lebender Helden, daher ihr auch die Geschichte zukame; Thalia für das Lust- und Scherzspiel, Melpomene für das Trauerspiel. Der Herleitung nach wäre Polyhymnia besser zur Musik, Terpsichore zum Tanz.

— 99. Fitzborne ist Melmoth. Plato im Symplos Maj. und im Phädrus. Man thue hinzu Hutcheson über Schönheit und Tugend, Morelly Lehre der Schönheit (Phys. du Beau). Moses phil. Schrift, 2 Th. und Humme verm. Schr. IV. Th. 17. Vers. Avison Ess. on musical Express. P. I, Sect. 2. Anal. between Mus. and Paint. *Moyen, de devenir Peintre en trois heures*, Par. 755

† — 100. §. 1. αἰσθάνομαι; eigentlich empfinden, fühlen (sentire) und am eigentlichsten hören.

— 107. Das Bild von Gott erscheint eher als ein Bild vom Minotaur.

— 121. n. 3. Eben so ist es schön in den brand. Denkw. Man erkaunte den Helden von Goltz wie Ulysses den Achill an den Wassen. Ungleichen im Leben Fr. W. des Ruhrs. die Vergleichung zwischen ihm und Ludw. XIV. mit Jupitern und Philoktetes Pfeilen des Herkules.

† — Fontenelle, der sonst kein Freund der Alten ist, erklärt sich doch für die Mythologie. Quand on saura employer d'une maniere nouvelle les images fabuleuses, il est sûr, qu'elles feront un grand effet. Was Klok vom

vom Personificiren sagt, bestätigt er: l'art de personnifier ouvre un champ bien moins borné et plus fertile, que l'ancienne Mythologie. (Sur la Poés. en general)

— 131. Zu Hor. X. Od. 2. V. setze hinzu Serm. I. Sat. I. 59. 60. und die Erdicht. von Hamet und Raschid, Hamb. Bienenst. 2 Th. S. 143.

† — 153. Morhof legt diese plattdeutsche Ged. einem gewissen Laurenberg zu.

— 157. n. 3. Dahin ziehen einige,

Est aliquid inter Tanaim socerumque Viselli.

Hor. Serm. I. Sat. I.

— 172. n. 5. Heißt Grimassen machen.

— 207. n. 3. Hiebey Molliere's Vorhang im Dandin Sc. V. Act. III.

— — 4. Ovid. Met. VI. ist vom Südwind, (notus) Aen. IV. 26. und 130 seqv.

— 208. * * Jener Priester bat für seinen Kirchenpatron, der geräbert worden, für den gnädigen Herrn, der an seinen Wunden in Paris gestorben.

— 217. n. 5. Chrestomathien, s. Olivets Pens. de Cic. die Chrestom. Plin. des Gesners, und Beaumelle Pens. de Senèque.

— 222. So war des Caligula Zug gegen Britannien, von dem seine Soldaten mit Muscheln, die sie am Strande auflasen, zum Triumph zurückkehrten.

— 224. n. 2. Wie unwahrscheinlich ist z. E. der Ursprung der Mephistim von Engeln und Menschen nach dem Lactanz?



Schaften zu dem nähern Ingrediens der Reden und Gedichte, zu Gedanken. - Dies ist die Aesthetik. — Baumgarten, ein Mann von philosophischem Genie, und ein tiefer Kenner des Schönen, hat den Deutschen hierinn ein Originalwerk geliefert, das einen systematischen Kopf zeigt, der auch Empfindungen und Schätze aus den Alten zu schöpfen weiß. Er hat indessen seinen weiten Entwurf nicht vollendet. Meier, der schon vorher das Gerippe seines Lehrers mit einem Domino bekleidet, geräth mit der Zeit unter vergessne Glossatoren. Ich habe beide Werke zum Auszuge genutzt, jedoch mich nur an dem Anschauen der Gedanken gehalten. Der zweite Theil des Meierschen Werkes ist mehr eine Psychologie, und der dritte schlägt in die Lehre von der Elocution, oder in das äußerliche der Beredsamkeit und Dichtkunst. Der Anblick meines Auszuges beweiset, daß ich spätere Beobachtungen und Beispiele einzuschalten nicht vergessen, die jene Männer noch nicht vor sich gehabt, daß ich selbst die Ordnung der Eigenschaften

ten schöner Gedanken anders abgetheilt, und in der Materie von der Schreibart, nach der innern Beschaffenheit, (quoad qualitatem) wie auch von der Pathologie der Gedanken mich weiter eingelassen. Dadurch erspar ich mir in dem folgendem einen guten Raum, und die übrigen Hauptstücke des zweiten Theils werden in der Beziehung darauf viel kürzer ausfallen. Bis dahin hob ich nach dem Maas meiner Arbeiten nur kommen können. Da mich die Vorsehung nicht auf den zweiten Ruf nach Petersburg ziehen lassen, und mir also befehlt, der hiesigen Jugend zu dienen; so gedenk ich auf künftige Messe das ganze Lehrbuch zu liefern, welches wieder in zween Abschnitte zerfällt, in den speciellen Theil von der Redekunst und Dichtkunst, sodann in den speciellsten, von den Classen und Arten der Reden und Gedichte. Wird ich so mein weites Feld ausgemessen, und meinen Brunnen erschöpft haben?

Man hat Baumgarten und Metern den
 Wort

Worwurf gemacht, daß ihre Aestheticken mehr den Dichter als den Redner, und noch weniger die schönen Künste überhaupt anglengen. Ich glaube nicht, daß jenes völlig gegründet sey. Die Prose hat gleiche Ansprüche mit der Poesie. Häufigere Beispiele aus Dichtern bestätigen nur den vornehmsten Sitz des Schönen in der Göttersprache, und das Vollkommenste giebt das Muster ab. Ich hab auch Redner hineingezogen, stets eine Rücksicht auf die andern schönen Künste gehabt, und ihnen daher die zwey ersten Kapitel gewidmet.

Wer alle Regeln der Kunstschreiber für überflüssig hält, weil sie doch kein Genie schaffen, der bedenke, was ich sonst schon entgegengesetzt, daß die Körper von Anfange des Welt so gefallen, wie zu Galilaei, Hängens und Newtons Zeiten, und daß diese Männer doch zum Dank künftiger Zeiten die Gesetze ihres Falls bestimmt. Eben dies thut der Theorist des Schönen, er misst den Flug des Genies, und bildet den Geschmack.

So

So gern ich Pedantereien in meinen Beobachtungen vermieden zu haben wünsche, obgleich ich nicht alles Mögliche sammeln können, so gern möchte ich doch lauter Mark eines nützlichen Handbuchs (*) geliefert haben. Deswegen nahm ich Kritik beim Vortrage der Regeln dazu. Kein Skelett derselben, keine Algebra des Geschmacks, oder bloße subtilisirende Speculationen des Wizes, sondern ein kurzer Kern von Erklärungen und Vortragschriften; durch Beispiele, als Realien, erläutert. Diese sind oft nur mit einem Fingerzeig angedeutet, mehr davon und mehr Philologie hätte der Raum des Werkes nicht. Ich glaube, Stoff zu Betrachtungen und Reichthum der Materie angegeben zu haben; möchte nur genügsame Ordnung dazwischen herrschen! Reduction im Chaos der Regeln ist so gut als eine Theilung des Vieltheils in Erfangel. Das Licht muß der Diktator den Beispielen verleihen! Ist alles nicht Milch, so muß der Lehrer nebst dieser, wie ein Melchisedek, Wein und Brot vorzutragen wissen. In-

dessen

(*) Lanx satura.

dessen bindet oft der akademische Lehrstuhl und Vortrag. Wenn man will, so kann man aus diesem Lesebuche wieder eine Quintessenz ausziehen, und, wie der verdienstvolle Miller, ganz kurze Vorschriften mit vielen Exempeln beleuchten. Da man nach dem La Brüyere doch in der Aesthetick nicht viel mehr thun kan, als glaner après les Anciens et les habiles d'entre les Modernes; und ein Buch nicht so zu machen ist, wie eine Uhr: so wird man in den Feldern des Schönen bald hier bald da neue Blumen zu pflücken haben. Daher werden bey jedem solchen Buche immer curae posteriores bleiben.

In den Ausführungen hab ich, so viel möglich, Richtigkeit gesucht. Zum Schluß des Werkes könnte eine Uebersetzung der lateinischen Stellen, und eine Liste der Kunstwörter, welche die Neueren Mode gemacht, nebst ihren Auslegungen erfolgen.

Dies sey die Geschichte, wie mein Lehrbuch

~~_____~~

buch entstanden, dies sey der Abriß des Inhalts, ich verspreche im zweiten Theil mehr Entwicklung des Plans, und mehr darf der Vorbericht nicht sagen, um weiter keine gewöhnliche Simagreen zu machen.

~~_____~~

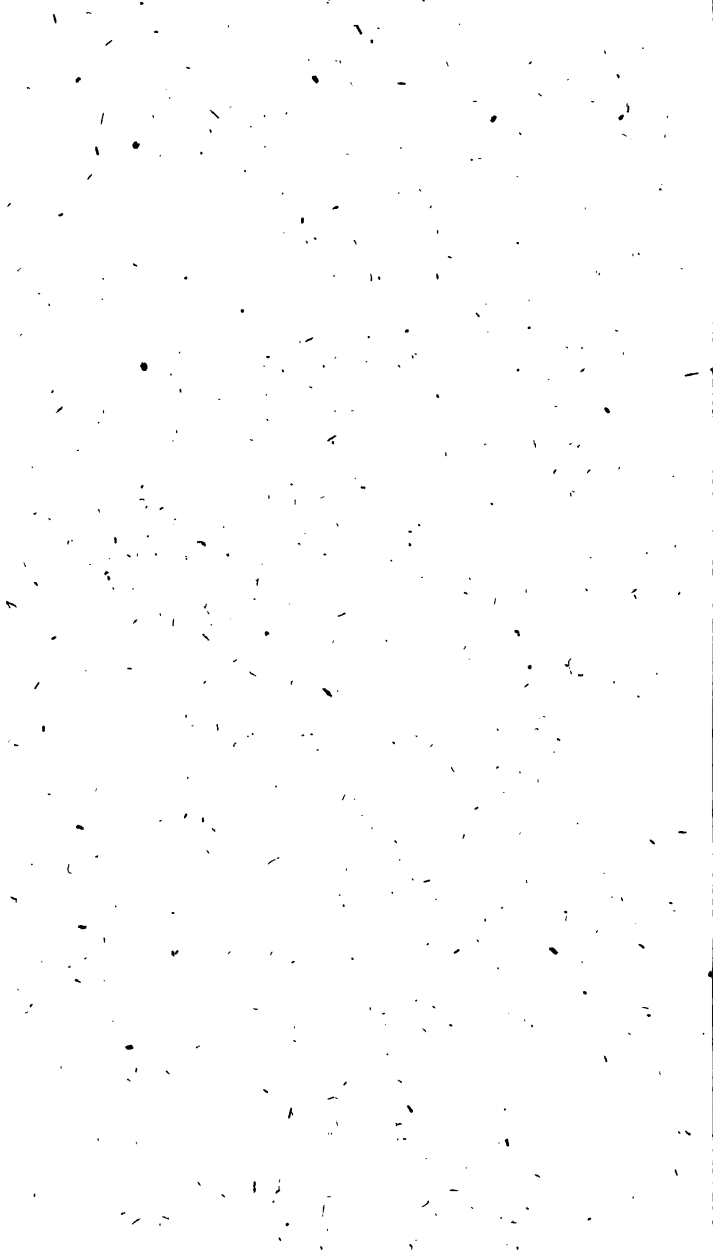
L e h r b u c h

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie.



Plan der Theorie. (*)

- Istes Hauptstück von den schönen Wissenschaften.
Ites — — von dem Grundsatz aller schönen
Wissenschaften.
IItes — — von der Aesthetick oder Eigenschaf-
ten schöner Gedanken.
IVtes — — von der Redekunst (Rhetorica)
insbesondere
Vtes — — von der Poesie insbesondere.
VItes — — vom Aeußerlichen der prosaischen
Beredsamkeit.
VIItes — — vom Innerlichen derselben, der
Schreibart und ihren Klassen im latei-
nin und Deutschen.

VIII.

*) Aus diesem Plan erhellet, daß er gemeinnütziger ab-
gefaßt worden, das Allgemeine sowohl als das
Besondre, und unter diesem die Prose oder un-
gebundene Schreibart sowohl als die Poesie oder
gebundene Schreibart, die Wohlredenheit und Bereds-
samkeit in beiden, Redekunst und Dichtkunst nach
beider ihrem Stil in sich begreife, folglich mehr Gelder;
als meine vor geraumer Zeit 1755. herausgegebene An-

- VIIItes Hauptstück vom Briefstil insbesondrer.
 IXtes — — vom Aeufferlichen der Poesie.
 Xtes — — vom Innerlichen der Poesie oder
 Dichtkunst.
 XItes — — von den verschiedenen Arten von
 Reden und ihrer Disposition, von der
 gerstl. von der weltl. Beredsamkeit.
 XIItes — — von den verschiedenen Arten oder
 Klassen der Gedichte.
 XIIItes — — von der Declamation und
 Action.

weisung zur guten Schreibart und Redekunst. Man mag diese, eine Encyclopädie, insonderheit jener beiden schönen Künste nennen, genung! der Lauf der Zeiten hat meinen ersten Entwurf aufgestuht und ungemein bereichert, wie mich zur Erweiterung desselben und der jehigen Ausgabe die Ausdrücke des Königl. Rescripts bey meinem Ruf bewogen haben. Man vergesse auch nicht, daß dieses Buch zu akademischen Vorlesungen und viele Sätze zu mündlichen Zusätzen und Erläuterungen bestimmt sind. — Wehe dem! der bloße Witzlinge bilden wollte. Aber ein gesunder schöner Geist fürchtet sich nicht vor den Sophismen eines Rousseau, der seiner Kunst ins Gesicht schlägt, wie die Kinder ihren Ammen, noch vor dem Bann der Hyperencratiten, oder dem Efel scholastischer Dunse.

Illum fert æther

Plan

Plan der Practick,

oder

Uebungen der Schreibart,

die nach den vorkommenden Angaben in der Theorie
damit verknüpft und aufgegeben
werden. (a)

Longum iter est per praecepta, breue & efficax per exempla. Seneca.

I. Kleinere oder leichtere Uebungen (Progymnasmata)

1. Grammatikalische z. E. Veränderungen
des Satzes durch die Biegefälle (casus)
einzelne oder vielfache Zahl (Numeri)
Nenn- od. Beiwort (Subst. Adject.) u. s. f.

2) Logik

(a) Man sehe diesen Uebungsplan als einen Grundriß eines Gartens nach seinen Feldern an. Bäume, Blumen, Früchte selbst entscheiden die Würde. Regeln müssen durch Beispiele erhellt, und durch eigne Uebung in Saft und Kraft verwandelt werden. Mit der Speculation der Aesthetik muß das Triebwerk der Arbeiten parallel laufen. Nach dem Plan der Theorie kämen wir erst spät an die Aufgaben. Wie soll man es nach dem verschiedenen Gehalt der Köpfe machen, ohne das Geste weder zu vereckeln,

2. Logische z. B. 1) Veränderung des Satzes noch Subject und Prädicat, nach den Arten der Sätze, u. s. f.

2) Zerfällung,

1) einer philosophischen Erklärung (definitio) nach rednerischer Erweiterung s. Cic. für Arch. 7, R. hæc studia u. s. f.

2) Verwandlung des Begriffs in Beschreibungen (Descriptio) z. E. was ist ein Kriegsheer? s. Gleichier auf Eurenne: es ist ein Körper u. s. w. Nachahmungen: was ist eine Schlacht? u. a. m.

3) Kurze Ausführungen von Beweisen

1) nach

nach mit concentrirten Essenzen der Geschmackslehren und Fügeln der Critick aufzuhalten? Wie soll man den leeren Kopf mit Realien füllen, und die Funken des Genies erwecken, die durch Regeln allein nicht auflodern? Leget Hand ans Werk. Brauchet zuerst Gängelbänder. Machtet ein Paar Beispiele vor, und gebt Nachahmungen auf. Das ist die Ursache, warum ich mich nicht geschämet, um der Schwachen willen die

1) nach Enthymematen,

2) nach der Induction z. E. Feuer, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Pest, Krieg und die Zeit zerstören die Dinge: also ist alles wandelbar.

3) nach Schlußreden, rednerisch erweitert (Syllog. orat.)

1) Rhetorische 1) nach Redefragen (*) Wer? Was? Wo? Warum, u. s. f.

(*) Anmerk. 1) Güte solcher Fragen

2) Entbehrlichkeit einiger davon.

2) durch gleichgeltende und Beiwörter (Synonyma Epithet.)

3) durch

die ersteren Kinderspiele vorauszuschicken, jedoch hoffentlich ohne es bis zur Pedanterie oder bloßen Schultram zu treiben. Nach der Milch verträgt man Wein. Damit indessen das Genie nicht schwache, einschummre oder unwillig werde, daß man sich der Krücken statt der Flügel bediene, so kann man es bald in die folgende Fels der führen, und wenn man den Kunstgrif weiß, diese mit jenem verbinden. Ein silbernes Spielwerk ist doch mehr werth als eine hölzerne Puppe. Ein sinnreicher

3) durch Umschreibungen des
Begriffs (*) (Paraphrasis) z.

E. es wird Nacht

Nox erat, & coelo fulgebat luna sereno u. s. w.

Aen. IV. 522.

(*) Anmerk. Nutzen dieses ästhetischen Kunst-
griffs. Einfluß in die Poesie, s. Zach. Phaet.

4 Ges. Entwurf nach der Absicht des Bildes.

4) durch Zertheilung des
Hauptbegriffs in partielle
(Distributio)

5) durch Zergliederungen, Er-
weiterungen, Zusammenzie-
hungen,

6) durch Tropen, Gleichnisse,
Exempel, Lehrsprüche (Loc.

com-

Gedanke, von einem Anfänger durch Redefragen erwe-
tert, ist besser als ein triviales Thema zu einer Lobrede.
Aber wie soll man reden und dichten, wenn nicht Markt
im Gehirn oder noch kein Unterricht gegeben ist? Ja
freilich! aus jedem Holz schnitzt man nicht Mer cure, und
da die Theorie keinen Geist eingiebt, höchstens ihn nur
durch schöne Exempel aufweckt, und Realien voraussetzt;
so müssen entweder alle junge Stilisten aus der
Schule als Humanisten kommen, oder erst nach der

Philoso-

communes) Figuren (Schemata Rhet. Betrachtungen (Meditar.) Erfindungen von Hauptsätzen u. dergl.

7) in Perioden (Periodologia)

II. Größere Uebungen.

1) in Erzählungen, Geschichten, besonders Lebensläufen, (Personalien) dergl. die Memoires oder Eloges sind — bis zu den Contes.

2) in Gemälden (Iconismus, εἰδωλόν, Idyllion) historischen und ästhetischen z. E. Bild einer Gegend, Gemälde einer brennenden Stadt Aen. L. II. 304. u. f. des jüngsten Gerichts u. a. m.

3) in

Philosophie und andern Wissenschaften die zierliche Einkleidung der Wahrheiten, den Geschmack, fassen. Weil das erstere nicht stets eintrifft, das letztere aber zu bärtig werden lassen, und den Candidaten vom Amte zurückhalten möchte, so ist kein andrer Weg für Uebungen der Schreibart übrig, als dieser: 1) Leget Anfängern gute Muster vor, zergliedert sie und fodert Nachahmungen. Jeder trage aus dem Schatz seines Herzens vor, was er hat. Das heißt das Genie kornen, und die

3) in Characteren, historischen, ästhetischen (Ethopoeia) z. E. des Jul. Cäsars Friedr. Wilh. des Grossen, eines Menschenfreundes, u. a. m.

4) in der Pathetick z. E. Virgils redende Dido Aen. IV. der verzweifelte Juddas.

5) in dem was man Fiction nennet, wohin zum Theil einige vorige Aufgaben einschlagen, und Allegorien.

6) in Gesprächen (Dialogistica)

7) in Briefen

8) in Chrien, (Chriologia) kleinen Reden.

9) in Reden, besonders von wahrscheinlichen Sätzen (Argum. probabil. Dialectica) (*)

Ab- und Anrathungsreden (Peithologia)

(*) Bey den Alten Declamationes z. E. Quintilians.

10) in

Seite anschlagen, ob sie einem Ton geben will. 2) Treibe auf eignes Lesen klassischer Schriftsteller und Denker, das sich bey den Akademikern beleben kann, weil er inzwischen Logik und Sachen aus seinen Studien faffet. Alsdenn wird die Theorie dem Velletristen einleuchten, und das Genie selbst sich an den Vorschriften des Geschmacks erbauen, welche ihm kein tochter Buch

10) in Abhandlungen.

11) in verschiedenen Arten des Stils, dem hohen, mittleren, naiven u. s. f.

12) in der Ironie. (*)

(*) bedeutet hier das Ganze des Tons; nicht bloß einen Tropus, oder eine Redefigur, und ist ein Kunstgrif der Satire, z. E. ironisches Lob des Geizes, der Verschwendung s. Destouches im Verschw. 3ter Aufz. 5 Sc. 4 Aufz. 5 Sc.

13) in der Declamation, es sey Recitation oder Action zugleich (*)

(*) Dazu dienen vorzügl. poetische Stellen. Sieben in beiderley Uebungen.

III. Muster und Nachahmungen.

Anmerk. Beurtheilung der gewöhnlichen Eintheilung in Imitat. puerilem und masculam, ihrem Werth, und wo sie statt findet.

IV. Uebersetzungen, nicht nur

1) aus einer Sprache in die andre, sondern auch
2) aus

Buchstabe mehr sind. So habe ich immer bey oft verkehrten Lagen der Dinge auf Schulen und Akademien das Mittel dieser Methode nicht ohne Fortgang zu treffen versucht, und die Correcturen bilden den Geschmack. Brauchbare Dispositionen s. in Millets hist. moral. Schild. 5. Th. Anh.

2) aus einer Schreibart in die andre, nachdem der Gegenstand es annimmt,

3) aus der Poesie in Prose, (*) und wechselseitig, eine sehr brauchbare Übungsart.

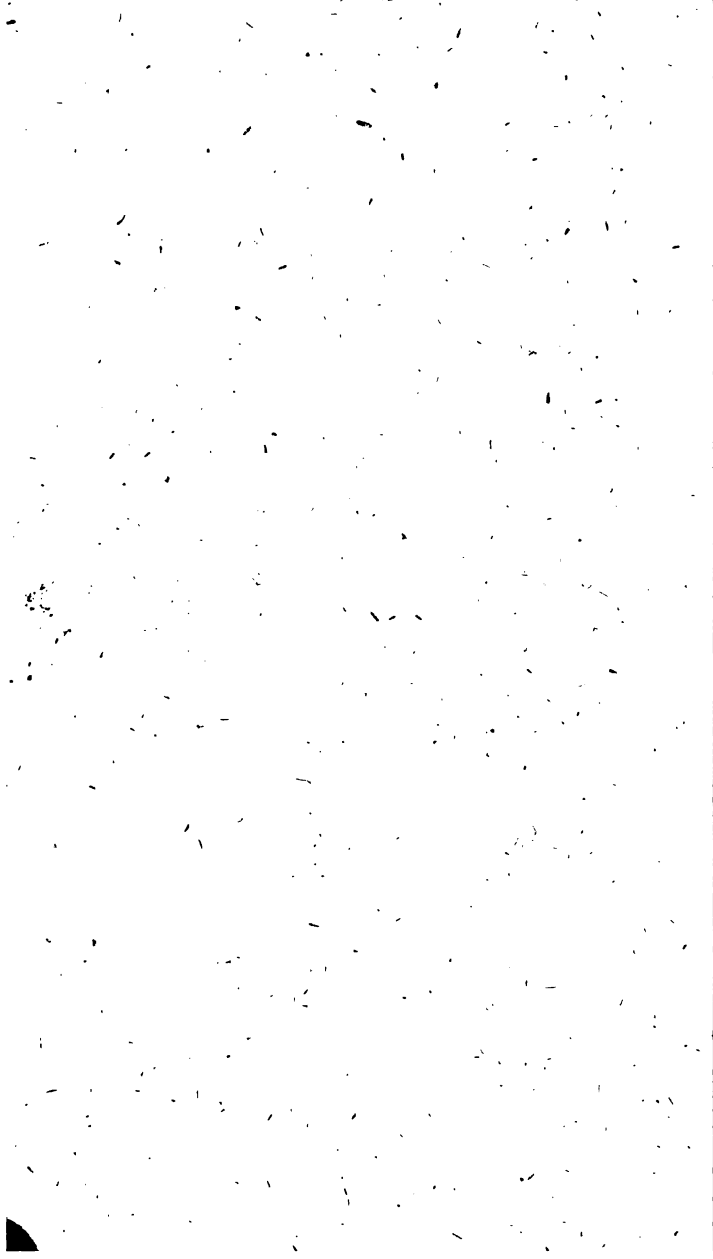
(*) Woher man von der Poesie anzufangen Ursache hat? (Im Discurs) Vergl. Heinecc. fund. stilii P. III. c. III. §. 4.

V. Vorlesungen und Zergliederungen meisterhafter Stellen und Stücke (*) mit Anzeige der Kunstgriffe (artificia rhetor.) und anderer feinen Züge des Geschmacks. (b)

(*) Hiebey etwas von der Kunst, Auszüge und Collectaneen zu machen, imgl. von Recensionen und Kritik.

(b) Obgleich dieser Plan mehr die prosaische Beredsamkeit zu treffen scheint, so verweben wir doch auch damit poetische Übungen, wenn man will, von versibus turbatis an bis zu höhern Gedichten. Sonst wäre dies vielleicht der natürlichste Vorschlag zu Versuchen in der Poesie, ohne Persius Tadel in seiner ersten Satire: ecce modo heroos sensus adferre docemus - - euge Poeta! zu befürchten, 1) Lehrgedicht, 2) Schäfersgedicht, 3) Lyrische Gedichte, Elegie, Oden, 4) Fabeln, 5) Drama, 6) Epöee. Man kann Ursachen dieser Stellung angeben, die Reihe geht nach
der

der Anstrengung der Kräfte des Geistes — Non omnia possumus omnes. Ich setze zu allem Genie voraus, und sodann bescheide ich mich auch, daß dieses durchbricht, sich selbst Laufbahnen macht, und eigene Flüge nimmt, wie die Kometen unter den Sternen. Jedoch muß man sich auf seine Schwingen verlassen können. Gellert erschien zuerst in Fabeln, die meisten Dichter in Liedern, ein Klopstock gleich in der Stärke des Drama. Klopstocks Eintritt war das Heldengedicht, und die Karschin glänzte in Oden auf. Young stieg als Lehrdichter im Alter auf, und blieb hierinn ein treueres Orakel als in seinen Trauerspielen. Ein großer Kopf, der eine Sprache lernt, schwingt sich bald zum Lesen der Poeten in derselben. Er fängt wohl gar bey ihnen an, wo andre Schüler aufhören, und steigt zur Historie herab. Allein das ist ein Phönix, und dieser Sprung ist nicht jedermanns Ding — So selten ein Pindar zugleich ein Aesop ist, ein Klopstock, der Messiasdichter, labyrinthisch und heterodox im Trauerspiel wird; so wenig ist es stets möglich, oder stets nöthig, alles in allem seyn zu wollen. Versuche dich, o Genie! und bey den Gipfeln des Parnass, bey den Meisterwerken der Dichtkunst denke: Felix! qui potuit - -



Das erste Hauptstück.

Von den schönen Wissenschaften.

§. 1.

(Eintheilung der Wissenschaften und Künste.)

Es giebt Wissenschaften und Künste, welche hauptsächlich mit der Vernunft und den obern Geisteskräften zu thun haben, z. E. die Logick; dahin gehören im strengern Begriff Philosophie und Mathematick überhaupt. *al*
Lib
On
5
Es giebt aber auch Künste, welche vornämlich die untern Seelenkräfte, Sinne, Phantasie, Wiß und Affecten, doch ohne Nachtheil des Verstandes, beschäftigen, und diese nennt man schöne oder ästhetische Künste. In so fern sie Theorien oder Regeln ihrer Kunstwerke haben, heißen sie schöne Wissenschaften, zum Unterschied der abstracten und bloß speculativischen Wissenschaften. Die Kenntniß alles Schönen ist die Aesthetick oder Geschmackslehre, davon hernach ein mehreres.

Anmerk. 1. Vom Sinnlichen u. Sinnlichschönen in philosophischen u. mathematischen Wissenschaften, z. E. in Demonstrationen, als
die

die archimedische von der Kugel zum Cy-
linder in der Meßkunst. — Wie weit es zu
nehmen sey? Es ist ein Schönes der Form,
nicht des Wesens.

2. Eintheilung der Künste in philosophische
von Qualitäten der Dinge, mathematische,
von Größen, sinnlichschöne für die Phan-
tasie, ist verworren. Baukunst hat auch ihr
Sinnlichschönes in ihren Verhältnissen.

§. 2.

(Object des Buches.)

Unser Vorwurf sind hier vor andern zwei schöne
Wissenschaften:

- 1) Redekunst, oder der Stil überhaupt in der Prose.
- 2) Dichtkunst oder Poesie.

§. 3.

(Nähere Eintheilung der Künste.)

Man theilt ferner die Künste ein:

1. in mechanische, welche die Bedürfnisse und Be-
quemlichkeiten des Lebens betreffen, und den Nutzen
zur Absicht haben, z. E. Feldbau, Handlung, Kriege-
kunst, u. a. m.

2. in freie oder schöne Künste, die das Vergnü-
gen zum Vorwurf haben, durch das Sinnlichschöne
und Vollkommene die Phantasie ergößen und das
Herz rühren, dergleichen sind Malerey, Bildhauers-
kunst,

Kunst, Musik oder Tonkunst, Tanzkunst nebst der Geberdenkunst, Dichtkunst oder Poesie.

3. in Künste, die Nutzen und Vergnügen zugleich abzielen, oder welche die Nothdurft, nicht bloß das Vergnügen, erfunden, und der Geschmack zum Ergößen verschönert, z. E. Baukunst, Redekunst.

Anmerk. 1. Einige setzen nur mechanische und schöne Künste, und schlagen die dritte Klasse zur zweiten. Batteux theilt genauer ein. Schlegel über ihn iv. Abh. bestimmt es näher. Nutzen ist der Prose Hauptendzweck, Anmuth der Nebenzweck, bey der Poesie umgekehrt, außer in der gottesdienstlichen, wo Erbauung allem vorgehen möchte, doch ohne Kraftlosigkeit, falschem Geschmack und gänzlichen Mangel der Anmuth.

2. Sulzer, im kurzen Begriff aller Wissenschaften, S. 69. zählt zu schönen Künsten Schauspielkunst und Pantomime. Ich meine, diese ist vielleicht ein Zweig der Geberdenkunst, jene schließt, im völligen Sinn der Action, Geberdensprache, Musik und zum Theil Tanzkunst in sich.

3. Der Maler stellt Dinge durch Zeichnung und Farben auf Flächen, der Bildhauer in Körpern vor. Zu jenem gesellen sich Kupfer- Stein- und Stempelfstecher, Graviren, u. s. f. zu diesem Gypser, Wachspoufirer, und dergleichen. Du Bos, (Ref. sur la Poësi & Peint. I. Th. 48. N.) unterscheidet den Maler und Kupferstecher, wie den

Poeten und poetischen Prosaisken. — Dem Bauteünstler fügen wir den Gärtnierer bey.

4. Freie Künste, (liberales) weil bey den Römern nicht Knechte, sondern freie Leute sie trieben, und weil sie den Geist (ingenium) angehen, da mechanische mehr Hände allein fodern, im Gegensatz der unedleren (illiberales) z. E. Handwerker in gröbern Materien, und der schmutzigen, (sordidæ) nebst den verbotnen. Besser hätte man die freien Künste ganz sondern, und die sogenannten illiberales eintheilen sollen, 1) in edlere bey feinern Materien, z. E. Uhrmacher, Juwelirer, Schriftseher; 2) in unedlere aber nothwendigere, als mechanische Handwerker, und dergleichen. 3) In unedlere zum Zeitvertreib, dahin möchte sich der Taschenspieler rechnen; 4) in verwerfliche. Hieher solche, die eigentlich den Namen brotloser Künste verdienen. Denn nur Unwissenheit, Neid oder ein Filz schilt achte schöne Künste dafür.

5. Die Anzahl der sieben sogenannten Künste bey den Alten, (septem sunt artes) ist unvollständig und verwirrt.

6. Der Maler stellt das Sinnlichschöne vor durch Farben, der Tänzer durch Geberden und Stellungen, der Musiker durch unarticulirte Töne, woraus 1) Harmonik oder Tonlehre, 2) Melodik oder Gesangslehre entstehen; der Dichter durch articulirte Töne und abgemessene Worte, der Redner durch seine Rede. — Lessings Gedanke: der Maler zeige

das

das coexistirende; der Dichter das successive Schöne der Natur, s. in seinem Laskoon.

§. 4.

(Folge.)

Aus der berührten Einteilung entsteht die ähnliche

1. in nothwendige Künste zur Erhaltung des Lebens, z. E. die mechanischen.

2. Künste des Vergnügens z. E. Musik, Dichtkunst.

3. gemischte, z. E. Baukunst, in so fern man Hütten der Tartarhorden, Häuser und Palläste unterscheiden, Nothdurft und Zierde verbinden will.

§. 5.

(Nutzen.)

Die mechanischen Künste sind älter als die Künste des Vergnügens, sie bieten sich aber einander die Hand. Jene sind nöthiger, diese dem Menschen gemäß, weil man nicht bloß den Körper, sondern auch Geist und Herz bespeisen und die Sinne vergnügen will. Die Sonne reißt unser Brot auf den Feldern, aber sie schenkt auch im Herbst Obst zur Anmuth, und Trauben zur Stärkung und Freude. Der Frühling lacht mit Blumen, der erste Sommer mit kühlenden Früchten. So ist das Nützliche und Schöne durchs ganze Jahr vertheilt. Daher waren die freien Künste bey allen

Wölkern bellebt und geehrt, und die heiligen Tänze festst
ein Stück ihres Gottesdienstes, (wie die Processionen
in gewissen Kirchen). Besonders hat die Redekunst durch
Nothwendigkeit und Nuzbarkeit, sowohl als Annehm-
lichkeit unter andern schönen Künsten vielen Vorzug; so
wie wir vom Dichter ebenfalls fodern, daß Herz zu
rühren, und dadurch ein Priester der Natur, Wahrheit
und Tugend zu seyn.

Et prodesse volunt & delectare poëta.

Anmerk. 1. Berühmte Künstlernamen.

1. Maler; von Alten Zeuxis, Parrhasius, Apelles;
von Neuern Michel Angelo, Raph. Urbino, Correg-
gio, Titian, Caraccio, Paul Veronese, Rubens,
Cranach und Dürer, Holbein, Joh. v. Eyk mit Oel-
farben, Lucas v. Leiden in Holzschnitten, van Dyck, Rem-
brand, le Brun, Poussin, Perrault, Kneller, van
Loo, Pesne, Hogarth, Mengs, Preisler; Berni-
geroth, Schmidt, Fritsch, Spsang, Meil, Wille Ru-
pferstecher, u. a. m. s. die Beschreib. der Gall. von Sanssoucy.

2. Bildhauer; von Griechen Dädalus, Phidias,
Praxiteles, Myron, Polyclet, Lysippe ein Rothgießer;
von Neuern Carrasin, Adams u. a. m.

3. Musiker; von Griechen Orpheus, Amphion;
von Neuern viele Italiäner, Lulli, Rameau, Händel,
Hasse, Graun, Bach, u. a. m.

4. Poëten, s. unten v. Kap.

5. Redner, s. IV. Kap.

2. Zum Nachlesen in diesem Hauptstück dienen Junius von der Malerey der Alten, Meibom von der Musik der Alten, Rollin, Dattour nach Ramlers und Schlegels Ausgaben, Sulzers kurzer Begriff aller Wissenschaften, Gesners Hagoce, Winkelmann in der Empfindung des Schönen, Du Bos Refl. oder kritische Betrachtungen über Poef. und Malerey, v. Hagedorn von der Malerey, Webbs Schöne in der Malerey, u. a. m.

Zweites Hauptstück.

Vom Grundsatz aller schönen Wissenschaften.

§. I.

(Ursprung der schönen Künste.)

Bedürfnisse der Seele, ihr Trieb, beschäftigt zu seyn, um der langen Weile auszuweichen, die Anzüglichkeit von dem, was die Leidenschaften der Menschen erregt, Liebe des Sinnlichen, der Neuheit und Veränderung, alles dieses ist die Mutter und Quelle der schönen Künste gewesen. (*) Sie entsprangen, wie Plato von der Liebe sagt, aus der Ehe des Ueberflusses mit der Bedürfnis.

(*) Du Bos Refl. 1 Th. 1. 2. U.

Anmerk. Daher spielen Kinder mit Puppen, Männer lieben Schauspiele. Den Römeru gefielen selbst die Gladiatoren, den Engländer belustigen Thiergefechte und große Wetten, den Spanier Stierkämpfe. Man läuft zu

Luftsprüngen, Blutgerüsten, hohen Spielen und Enthusias-
tereien. Ganz Paris stürzte zu dem Grabe des H. Paris;
der gemeine Mann liebt oft gern Schwärmerieen aus Neu-
gierde und Leidenschaft; Bilder der Phantasie ergötzen,
und sind das Paradies des Chiliaften, das Arkadien
der Dichter. Oft hat der strengste Philosoph ein Steckens-
pferd der Einbildungskraft, eine angenehme Illusion,
Descartes einen Roman in der Physik, Leibnitz
Hypothesen und Monaden — Frage: ob es räthsam
sey, die Religion zu sinnlich zu machen? wie weit
sinnliche Bilder statt finden? — vom Mysticismus —
von den Gemälden der Papisten, von Legenden, u. a. dergl.

§. 2.

(Grundsatz derselben.)

Eine andre Frage aber ist, woher die schönen
Künste diesen Grundstoff, diese Macht zu gefallen und
zu rühren nehmen. Man ist noch nicht völlig eins über
den Grundsatz aller schönen Wissenschaften. Aristot-
tel (*) setzt schon für die Poesie die Nachahmung als
die Grundquelle ihres Schönen. Andre wollten die
Erdichtung (fictio) und die Fabel (**) zum Stoff an-
nehmen, worauf sie male, webe und Blumen sticke.
Andre brachten ihr Wesen auf die Begeisterung, (***)
oder überhaupt auf sinnliche Vorstellungen des Gu-
ten und Schönen. (†) Vielleicht sind alle diese Mei-
nungen zu vergleichen. (s. unten) Es fragt sich indes-
sen,

Bergnügen, die schönen Künste ahmen sie nach, jedes nach ihrer Art. (*)

(*) Ars, cum a natura profecta sit, nisi natura moveat & delectet, nihil sane egisse videtur.

Anmerk. Antheil des Waters an der Geisterwelt. — Vorstellung der göttl. Majestät und edeln Hoheit in dem Kopfe des ewigen Waters von Angelo und Raphael im Vatican, s. Du Bos Refl. 2. Th. v. Absch. vergl. Hor. Od. 1. L. III. Cuncta supercilio moventis und Homers Jupiter Jk. A. 528:30. Ob das Gemälde des Erzengels Michael von Raphael zu Paris einen richtigen Eindruck gemacht, wenn es einen Amerikaner zu dem plötzlichen Ausruf bewog: ach was für ein schöner Wilde! —

§. 4.

Das Genie ist die Fertigkeit, lebhaft und schnell zu empfinden, folglich ist das Genie in Künsten nöthig, (*) um schnell und stark das Schöne in der Natur zu erfinden, zu treffen und abzubilden. Schöne Künste arbeiten für Sinne und Einbildungskraft. Man nennt solche Köpfe schöpferische Geister, Erfinder, (esprits createurs) weil sie Bilder aus der Natur ziehen und schaffen. Ex nota fictum carmen sequar, sagt Horaz, und befiehlt: ein weiser Nachahmer sehe auf die Welt, und lerne die Sprache der Natur. (**).

(*) Sonst heist es - - cui vim natura negavit - -

- - fudet multum, frustraue laboret. Hor.

(**)

(*) *Adpicere exemplar vitæ morumque jubebo*

Doctum imitorem, & vias hinc ducere voces.

Hor. Art. Poet.

Anmerk. 1. Erklärung des Begriffs, Genie, bey vielen Schriftstellern, s. besonders Du Bos Refl. 2 Th. vom Genie der Maler und Dichter, Fresco Gedanken über das Genie, Sammlung vermischter Schriften, 2. B. 1tes St. 3. B. 1 St. 5. B. 1 St. 2. von Sulzern.

2. Zeuxis sammlete sich aus vielen einzelnen Schönheiten und Tugenden das Ideal einer vollkommenen Schönheit, das Modell zum Bildnisse der Helena. Alcibiades gab ein Muster zum Merkur, des Apelles Venus ward von der Campaspe, oder Phryne abgenommen.

(Von neuen Subjecten.)

3. Die Subjecte in der Natur sind noch nicht erschöpft. Es sind noch immer neue Charactere, wenigstens Abänderungen, Schattirungen (Nuances) für Künstler zu erfinden. Am ersten beweisen dieses Lustspiele. Wie viele Maler von Rubens bis auf Goyzel haben die Kreuzigung bearbeitet? Die Entdeckung von Amerika hat die Malerey mit Zeichnungen bereichert. Daher das Neue der voltairischen Alzire und ihr Glück. (Du Bos Refl. 1. Th. XXVI. XXVII. XXXIX.) — Man kann dies in Absicht der Dichtkunst auf Zacharia Cortes anwenden. Ein so großes, so reiches Land, welches eine Fundgrube nicht nur des Goldes, sondern auch zugleich poetischer Schätze, nachdem das Alterthum, Judäa, Griechenland, Italien, Süden und Norden, Morgen und Abend schon ziemlich durchsucht wor-

y: 56. den! Von der Natur und ihren schönheitshaltigen Andern gilt es überhaupt:

Materia tanta abundat copia,
Labori faber ut desit, non fabro labor

Phaedr.

und vom Poeten:

- - cum tabulas cepit sibi
Quærit, quod nusquam est gentium; reperit tamen.

Plaut.

(Von Originalen, Plagischen Schriftstellern.)

4. 1) Genie ist mehr als bloßes Naturell oder Fähigkeit, Hang und Trieb wozu; doch setzt jenes dieses zum voraus. Genie fodert mehr anschauende Erkenntniß nach allen Kräften der Seele. Und ist ein gleichsam wirksameres, feurigeres und herrschendes Naturell. — Talente zur Kunst, z. E. zur Poesie heißen eigentlich äußerliche Fähigkeiten, z. E. ein musicalisch Ohr zur Harmonie, um das Genie zu zeigen. Oft ist es nur Routine. Genie geht auf innerliche Fähigkeiten, (cela coule de source) Es giebt auch leichter Genies in schönen Künsten, als in höhern Wissenschaften nach ihrer Sphäre. 2) Nicht jedes Genie ist ein Original, d. i. ein außerordentliches Genie, ein Geist, der seine Eigenthümlichkeiten hat, voll Feuer, eigenem Witz, ursprünglichen Kräften und Gaben, oder Talenten im höhern Verstande, die ihr Urbild und Muster in sich selbst haben. Ein Original ist keine Kopie, und so wie Original auch das Urbild bedeutet, so heißt selbst Original sayn, so viel als selbst erfindend
risch

risch seine Schätze aus sich ziehen, wie eine Sonne, und gewisse eigenthümliche Striche zum Unterschiede von andern Genies an sich tragen, wie zuweilen besondere Züge ein Gesicht vor dem andern hervorstechen machen. So war Homer mehr Original, Virgil mehr ein künstlerisches Genie, Angelo in seinem Bilde des ewigen Vaters *orig.* Original, Raphael mehr Kopist, obgleich eine Meisterhand, Titian im Colorit, Gvido im Sanften Original. Correggiolerte, obgleich er auch sagen könnte: *Anch'io son Pittore*. So scheint Milton mehr Original als Klopstock, der deswegen doch ein großes erhabenes Genie bleibt, Ariost mehr als Tasso, u. s. f. — Luther war ein Originalgenie seiner Zeit in seinem Felde — Eines der größten und seltsamsten Originale ist Shakespeare, nur Schade! hin und her auf Kosten des Geschmacks. Ein Liebesgestirn deutscher Originalschriftsteller möchte ehestens in Fragmenten über die neueste Litteratur, einem Bate voll seiner Bemerkungen, das unter der Presse ist, bey schönem klarem Himmel aufgehen. Siehe sonst Young von Originalwerken. Eines ist zu erinnern — Christina von Schweden war eine seltsame Königin, aber nicht eine Originalheldin. So ist nicht jeder Sonderling vom Autor oder Artisten deshalb ein Original, es sey denn im Lächerlichen, im Barock oder Gout de Calot; obgleich es angeht, daß ein Original so gut wie das Genie seinen Capriccio oder gewissen Eigensinn hat, und das Genie gleichfalls in einigen Werken original seyn kann, in andern nicht, in einem mehr, in andern weniger, in einem glücklich, in andern

bern nicht. B. C. Lessing in der Fabel und Lessing im Drama, Klopstock in seinen geistlichen Liedern, Klopstock im Heldengedicht, und dagegen im Trauerspiel. — 3) Ein klassischer Schriftsteller ist ein Mann von Genie, Geschmack, und, was die Sprache betrifft, aller möglichen Reinigkeit, Eleganz und Vollkommenheit. Nicht jedes Genie macht sein Glück. — Nicht jedes Original ist ein klassischer Autor, und hat selten glückliche Nachahmer. Denn ein knechtischer heißt nur ein Affe. Persius ist in seiner Satire original, aber Virgil ist klassisch. — Das Genie bereichert die Sprache, und wenn es Geschmack leitet, (s. unten S. 7.) so liefert es klassische Werke, und wird, wie Homer, nach dem Plinius, *sons ingeniorum*. Die Alten sind daher so vortreflich klassisch. (s. unten S. 8. Anmerk. 1.) — Diese kurze Säge sind zum Prüfen und Erläutern berührt. Da es von vielen gilt: *non omnes eadem mirantur amantque*: so muß man auch in Absicht des Geschmacks an Originalen, Klassikern und den Alten zu manchem sagen, wie jener Künstler zu einem Zuschauer, dem Apelles Venus nichts meisterliches dauchte: nimm meine Augen, und sie wird dir eine Göttin seyn.

§. 5.

(Von Phantasiewesen.)

Wie nichts im Verstande seyn kann, so nicht vorher gewissermaßen in die (") Sinne, (innere oder äußere,) gewirkt, so entstehen die Geschöpfe der Phantasie,

tasie, selbst Ungeheuer, aus Theilen, die in der Natur vorhanden sind.

(C) ein Entloep, ein Pegasus, Cerberus. — Von der Wahrscheinl. und Gränzen der Phantasiewesen, s. unten, und Horazens Lehre

Humano capiti cervicem pictor equinam

Jungere si vellet - - -

- - - - - risum teneatis amici? u. s. f.

Art. Poet. 1 + 5.

Anmerk. Ob einige mythologische erdichtete Wesen, z. E. Harpyen, eine Scylla (Aen. L. III.) ein Sphinx nicht in diesen Tadel fallen? — Man bedenke hier die Fabel und die Auslegung zugleich. So ist die Chimära, (daher der Weinname von dergleichen Erdichtungen;) ein Ungeheuer mit einem Löwengesicht, Ziegenleib und Drachenschwanz, ein Berg, wo oben Löwen wohnen, in der Mitte wilde Ziegen weiden, unten Schlangen nisten. (Vaniers Gotterleh. IV. B. 2 Th. 26. K.

§. 6.

(Von der Begeisterung.)

Zum Genie gehört Begeisterung (Enthusiasmus) das ist 1) eine fruchtbare und feurige Phantasie, 2) ein empfindlich Herz Cicero nennt es *mentis viribus excitari, divino spiritu afflari*. Das ist der Dichter *Θεορ*, ihr Deus, ecce Deus!

- - - bella, horrida bella

Et Tibiim multo spumantem sanguine eterno

Bergl.

Luftsprüngen, Blutgerüsten, hohen Spielen und Enthusias-
tereien. Ganz Paris stürzte zu dem Grabe des H. Paris;
der gemeine Mann liebt oft gern Schwärmereien aus Neus-
gierde und Leidenschaft; Bilder der Phantastie ergötzen,
und sind das Paradies des Chliasten, das Arkadien
der Dichter. Oft hat der strengste Philosoph ein Steckena-
pferd der Einbildungskraft, eine angenehme Illusion,
Descartes einen Roman in der Physik, Leibnitz
Hypothesen und Monaden — Frage: ob es rathsam
sey, die Religion zu sinnlich zu machen? wie weit
sinnliche Bilder statt finden? — vom Mysticismus —
von den Gemälden der Papisten, von Legenden, u. a. dergl.

§. 2.

(Grundsatz derselben.)

Eine andre Frage aber ist, woher die schönen
Künste diesen Grundstoff, diese Macht zu gefallen und
zu rühren nehmen. Man ist noch nicht völlig eins über
den Grundsatz aller schönen Wissenschaften. Aristoa-
tel (*) setzt schon für die Poesie die Nachahmung als
die Grundquelle ihres Schönen. Andre wollten die
Erdichtung (fictio) und die Fabel (**) zum Stoff an-
nehmen, worauf sie male, webe und Blumen sticke.
Andre brachten ihr Wesen auf die Begeisterung (***)
oder überhaupt auf sinnliche Vorstellungen des Gu-
ten und Schönen. (†) Vielleicht sind alle diese Mei-
nungen zu vergleichen. (s. unten) Es fragt sich indes-
sen,

fen, ob nicht ein ganz allgemeiner Grundsatz in allen schönen Künsten, ein Archetyp und Ideal, ein Urbild alles Schönen sey. Batteur (†) dehnt Aristotels Angabe aus, und bestimmt als das Principium alles Schönen in allen schönen Künsten, die Nachahmung der schönen Natur. (††) Home, ein englischer Kritiker, setzt es in der Bewegung der Leidenschaften. Ist beides zu einigen?

(†) *Arist. Poet. L. I. c. I. πασαι τυγχανουσιν ούσαι μιμήσεις τὸ συνόλον.*

(††) Gottscheds critische Dichtkunst, S. I. IV.

(†††) Cramers Psalmen, Abb. v. Wasedows Lehrbuch, S. 254. s. unten die Baumgart. Definition eines Gedichts, Schlegels Batteur Abb. V. (†) *Batteux beaux Arts red. à un princ. und*

Cours des belles Lettres. (††) *Home Essays of Critick* pag. 1. Grundsätze der Critick I-III. Th. Leipz. 1763. wovon Hr. Meinhard Uebersetzer ist.

S. 3.

(Was Natur ist, wie sie die Künstler brauchen?)

Natur ist alles, was ist oder seyn kann, die Körper- und Geisterwelt. Nachahmen heißt nachbilden, oder das Vorbild mit seinen Zügen kopiren. Die mechanischen Künste brauchen die Natur, wie sie ist, die gemischten Künste verschönern sie zum Nutzen und

Bergnügen, die schönen Künste ahmen sie nach, jedes nach ihrer Art. (*)

(*) Ars, cum a natura profecta sit, nisi natura moveat & delectet, nihil sano egisse videtur.

Anmerk. Antheil des Meisters an der Geisterwelt. — Vorstellung der göttl. Majestät und edeln Hoheit in dem Kopfe des ewigen Vaters von Angelo und Raphael im Vatican, s. Du Bos Refl. 2. Th. v. Absch. vergl. Hor. Od. 1. L. III. Cuncta supercilio moventis und Homers Jupiter JA. A. 528:30. Ob das Gemälde des Erzengels Michael von Raphael zu Paris einen richtigen Eindruck gemacht, wenn es einen Amerikaner zu dem plötzlichen Ausruf bewog: ach was für ein schöner Wilde! —

§. 4.

Das Genie ist die Fertigkeit, lebhaft und schnell zu empfinden, folglich ist das Genie in Künsten nöthig, (*) um schnell und stark das Schöne in der Natur zu erfinden, zu treffen und abzubilden. Schöne Künste arbeiten für Sinne und Einbildungskraft. Man nennt solche Köpfe schöpferische Geister, Erfinder, (esprits createurs) weil sie Bilder aus der Natur ziehen und schaffen. Ex nota fictum carmen sequar, sagt Horaz, und befehlt: ein weiser Nachahmer sehe auf die Welt, und lerne die Sprache der Natur. (**).

(*) Sonst heist es - - cui vim natura negavit - -

- - fudet multum, frustraue laboret. Hor.

(**)

(*) *Relpicere exemplar vitae morumque iubebo*

Doctum imitatorum, & vias hinc ducere voca.

Hor. Art. Poet.

Anmerk. 1. Erklärung des Begriffs, Genie, bey vielen Schriftstellern, s. besonders Du Bos Rest. 2 Th. vom Genie der Maler und Dichter, Fresco Gedanken über das Genie, Sammlung vermischter Schriften, 2. B. 1tes St. 3. B. 1 St. 5. B. 1 St. 2. von Sulzern.

2. Zeuxis sammlete sich aus vielen einzelnen Schönheiten und Tugenden das Ideal einer vollkommenen Schönheit, das Modell zum Bildnisse der Helena. Alcibiades gab ein Muster zum Merkur, des Apelles Venus ward von der Campaspe oder Phryne abgenommen.

(Von neuen Subjecten.)

3. Die Subjecte in der Natur sind noch nicht erschöpft. Es sind noch immer neue Charactere, wenigstens Abänderungen, Schattirungen (Nuances) für Künstler zu erfinden. Am ersten beweisen dieses Lustspiele. Wie viele Maler von Rubens bis auf Goyzel haben die Kreuzigung bearbeitet? Die Entdeckung von Amerika hat die Malerey mit Zeichnungen bereichert. Daher das Neue der voltaireischen Alzire und ihr Glück. (Du Bos Rest. 1. Th. XXVI. XXVII. XXXIX.) — Man kann dies in Absicht der Dichtkunst auf Zacharia Cortes anwenden. Ein so großes, so reiches Land, welches eine Fundgrube nicht nur des Goldes, sondern auch poetischer Schätze, nachdem das Alterthum, Judäa, Griechenland, Italien, Süden und Norden, Morgen und Abend schon ziemlich durchsucht-wort

27:56. den! Von der Natur und ihren schönheithaltigen Andern gilt es überhaupt:

Materia tanta abundat copia,

Labore faber ut desit, non fabro labor

Phaedr.

und vom Poeten:

- - *cum tabulas cepit sibi*

Quærit, quod nusquam est gentium; reperit tamen.

Plaut.

(Von Originalen, Klassischen Schriftstellern.)

4. 1) Genie ist mehr als bloßes Naturell oder Fähigkeit, Hang und Trieb wozu; doch setzt jenes dieses zum voraus. Genie fodert mehr anschauende Erkenntniß nach allen Kräften der Seele. Und ist ein gleichsam wirksameres, feurigere und herrschendes Naturell. — Talente zur Kunst, z. E. zur Poesie heißen eigentlich äußerliche Fähigkeiten, z. E. ein musicalisch Ohr zur Harmonie, um das Genie zu zeigen. Oft ist es nur Routine. Genie geht auf innerliche Fähigkeiten, (*cela coule de source*) Es giebt auch leichter Genies in schönen Künsten, als in höhern Wissenschaften nach ihrer Sphäre. 2) Nicht jedes Genie ist ein Original, d. i. ein außerordentliches Genie, ein Geist, der seine Eigenthümlichkeiten hat, voll Feuer, eigenem Wiß, ursprünglichen Kräften und Gaben, oder Talenten im höhern Verstande, die ihr Urbild und Muster in sich selbst haben. Ein Original ist keine Kopie, und so wie Original auch das Urbild bedeutet, so heißt selbst Original sayn, so viel als selbst erfindend

risch

risch seine Schätze aus sich ziehen, wie eine Sonne, und gewisse eigenthümliche Striche zum Unterschiede von andern Genies an sich tragen, wie zuweilen besondre Züge ein Gesicht vor dem andern hervorstechen machen. So war Homer mehr Original, Virgil mehr ein künstlerisches Genie, Angelo in seinem Bilde des ewigen Vaters *pag. 10* Original, Raphael mehr Kopist, obgleich eine Meisterhand, Titian im Colorit, Guido im Sanften Original. Correggio lernte, obgleich er auch sagen könnte: *Anch'io son Pittore*. So scheint Milton mehr Original als Klopstock, der deswegen doch ein großes erhabnes Genie bleibt, Ariost mehr als Taßo, u. s. f. — Luther war ein Originalgenie seiner Zeit in seinem Felde — Eines der größten und seltsamsten Originale ist Shakespear, nur Schade! hin und her auf Unkosten des Geschmacks. Ein Siebengestirn deutscher Originalschriftsteller möchte ehestens in Fragmenten über die neueste Litteratur, einem Werke voll feiner Bemerkungen, das unter der Presse ist, bei schönem klaren Himmel aufgehen. Siehe sonst Young von Originalwerken. Eines ist zu erinnern — Christina von Schweden war eine seltsame Königin, aber nicht eine Originalheldin. So ist nicht jeder Sonderling vom Autor oder Artisten deshalb ein Original, es sey denn im Lächerlichen, im Barock oder Gout de Calot; obgleich es angeht, daß ein Original so gut wie das Genie seinen Capriccio oder gewissen Eigensinn hat, und das Genie gleichfalls in einigen Werken original seyn kann, in andern nicht, in einem mehr, in andern weniger, in einem glücklich, in andern

bern nicht. 3. E. Lessing in der Fabel und Lessing im Drama, Klopstock in seinen geistlichen Liedern, Klopstock im Heldengedicht, und dagegen im Trauerspiel. — 3) Ein klassischer Schriftsteller ist ein Mann von Genie, Geschmack, und, was die Sprache betrifft, aller möglichen Reinigkeit, Eleganz und Vollkommenheit. Nicht jedes Genie macht sein Glück. — Nicht jedes Original ist ein klassischer Autor, und hat selten glückliche Nachahmer. Denn ein knechtischer heißt nur ein Affe. Persius ist in seiner Satire original, aber Virgil ist klassisch. — Das Genie bereichert die Sprache, und wenn es Geschmack leitet, (s. unten S. 7.) so liefert es klassische Werke, und wird, wie Homer, nach dem Plinius, *fontis ingeniorum*. Die Alten sind daher so vortrefflich klassisch. (s. unten S. 8. Anmerk. 1.) — Diese kurze Sätze sind zum Prüfen und Erläutern berührt. Da es von vielen gilt: *non omnes eadem mirantur amantque*: so muß man auch in Absicht des Geschmacks an Originalen, Klassikern und den Alten zu manchem sagen, wie jener Künstler zu einem Zuschauer, dem Apelles Venus nichts meisterliches dauchte: nimm meine Augen, und sie wird dir eine Göttin seyn.

§. 5.

(Von Phantasiewesen.)

Wie nichts im Verstande seyn kann, so nicht vorher gewissermaßen in die (*) Sinne, (innere oder äußere,) gewirkt, so entstehen die Geschöpfe der Phantasie,

taſſe, ſelbſt Ungeheuer, aus Theilen, die in der Natur vorhanden ſind.

(7) ein Entloep, ein Pegasus, Cerberus. — Von der Wahrſcheinl. und Gränzen der Phantaſieweſen, ſ. unten, und Horazens Lehre

Humano capiti cervicem pictor equinam

Jungere ſi vellet - -

- - - riſum teneatis amici? u. ſ. f.

Art. Poet. 1 + 5.

Anmerk. Ob einige mythologiſche erdichtete Weſen, z. E. Harpyen, eine Scylla (Aen. L. III.) ein Sphinx nicht in dieſen Tadel fallen? — Man bedenke hier die Fabel und die Auslegung zugleich. So iſt die Chimära, (daher der Beiname von dergleichen Erdichtungen,) ein Ungeheuer mit einem Löwengeſicht, Ziegenleib und Drachſchwanz, ein Berg, wo oben Löwen wohnen, in der Mitte wilde Ziegen weiden, unten Schlangen niſten. (Baniers Gotterleh. IV. B. 2 Th. 26. K.

§. 6.

(Von der Begeiſterung.)

Zum Genie gehört Begeiſterung (Enthuſiaſmus) das iſt 1) eine fruchtbare und feurige Phantaſie, 2) ein empfindlich Herz Cicero nennt es *mentis viribus excitari, divino ſpiritu afflari*. Das iſt der Dichter *Θεὸν, ἰὴρ Θεὸς, ecce Deus!*

- - - bella, horrida bella

Et Tibiim multo ſputantem ſanguine cerno

Bergl.

Bergl. die Sybylle im Virgil. Aen. L. VI-618. Juvenal nennt ein Ungewitter mit allem möglichen Schreie *poeticam tempestatem*.

Anmerk. 1. Ingenium drückt im Latein nur zum Theil den Begriff von Genie aus. Quintilian faßt es in mehr Worte: *ingenium, inventio, vis, facilitas, & quidquid arte non traditur*.

2. Der Dichter Begeisterung ahmt Propheten nach (1 Sam. X, 10. 2 B. d. R. III. 15.) und ihren wirklichen himmlischen Gesichten, ruft Götter und Mufen an,

Ea Deus in nobis, agitante calescimus illo. Virg.

Sie heißen daher auch Weissager, (*vates, προφῆται* Tit I.

12) — Von der Pythouisse in dem Orakel zu Delphis — Von der Alten Corybanten und Mänaden — Wann der Enthusiasmus schönen Künsten nachtheilig werden könne — Einschränkung desselben in Wissenschaften und sittlichen Handlungen, in der Freundschaft, Umgang, und Leben — Unterschied von Enthusiasterey — Wo er nothwendig ist, (s. Anh. Rede von der Begeisterung in der Eitugend) — Nicht alles kalte Geblüt ist ein Mangel des Enthusiasmus, und der wahre zeigt sich, wie dort die Göttin in dem Aeneas 1 B. - - *vera incessu patuit Dea*.

S. 7.

Was das Gute, das Schöne des Geschmacks ist.)

Das Gute ist die Richtigkeit einer Sache, das Schöne die sinnliche Vollkommenheit, (Uebereinstimmung

nung der Theile zum Ganzen durch innere oder äussere Sinne empfunden, (*) z. E. die Richtigkeit der Verhältnisse in der Zeichnung eines Gemäldes ist Güte; Umrisse, Züge, Colorit ist das Schöne, oder, Gedanken einer Rede haben ihre Güte, Tropen, Figuren, Zierrathen geben Schönheit. Die Empfindung des Guten und des Schönen ist der Geschmack. Genie muß mit Geschmack verbunden seyn, sonst wirds ein Ikar oder Phaeton,

— — nec studium sine diuite vena

nec rude quid profit video ingenium. *Horat.*

Vom Shakespear, s. 9. 4. Anmerk. IV.

(*) In Gebäuden Symmetrie, in Tönen Harmonie, in Wörtern Wohlklang.

Anmerk. Hagedorn von der Malerey (1 Th. 1 B. 1. 2 R.) rechnet Richtigkeit zum Begriff des Guten, Zierlichkeit zum Begriff des Schönen. Reiz oder Grazie ist ihm eine besondere Art des Schönen, das Gute aber nach Et. Marc und Trublet immer ein Bestandtheil des Schönen. C'est un cheval aussi bon qu'il est beau sagte D'Orant im Rollere. Andre verstehen durch das Schöne das sinnliche Vollkommene und Gefällige; durch das Gute das Rührende. Ueberhaupt zeigt das Gute hier nicht sowohl die moralische sondern die wesentliche Güte oder Richtigkeit an, so wie dem Guten das Ueble, Falsche entgegengesetzt wird.

(Gegenstand des Geschmacks.)

Die systematischen Wissenschaften haben das Wahre zum Gegenstande, die Künste das Gute und Schöne, und dies empfindet der Geschmack. Diese Empfindung wirkt oft wie ein Lichtstrahl, plötzlich rufen wir aus: das ist schön. Auch eine noch rohere Seele hat dies Gefühl, und der Geschmack kann ein so allgemeines Geschenk der Natur heißen, als die Vernunft. Er ist also auch der einzige competente Richter des Schönen, (*) und beurtheilt die Nachahmung der Natur in den schönen Künsten. Für jedes Werk giebt's besondere Regeln, aber nicht anders, als in der Natur. (**) Daraus erwächst Aesthetik, d. i. Geschmackslehre, oder Kritik, d. i. Fertigkeit in freien Künsten zu philosophiren.

(*) Gleichsam ein *avalayon* rationis.

(**) Hujus summa virtutis (der Ähnlichkeit, des Bildes) *facillima est via: naturam intueamur.* Quintil. L. VIII. c. 3.

(Mittel zur Bildung des Geschmacks.)

Anmerk. 1. Kurze Historie des Geschmacks s. Ramlers Bateux Einleit. 1. Th. 2. H. 62. S. — Die Alten studiren, heißt die Natur studiren, das Schöne ernsten und den Geschmack vollkommen bilden. — Dies Studium des Alterthums ist ästhetisch und kritisch, nicht bloß philologisch oder Polyhistorie, und äußerliche Kennt-

niss

niße, — — Mattenarbeit, sondern Kenntnisse des Schö-
 nen, (Kloß über das Studium des Alterthums). —
 Die Antike bedeutet den Geschmack der Alten, bis auf
 die Einfälle der Barbaren in Italien. — Ob er durchges-
 (Von den) hend's schöne Natur sey, z. E. bey ihrem
 (Alten.) Ringern. — Ob wir ihre Stärke, ihre Apolls
 und Herkules, ihre männliche Werke, ihre edle Ein-
 falt und Grazie durch neuere Erfindungen und Gra-
 zien verbessern oder heruntersetzen; ob es *ambitiola ornamenta*
recidenda giebt, ob es bey vielen Neueren eintreffe, was
 Apelles zu seines Schülers verguldeten Helenen: *cum*
non posset pulchram pingere, dixit fecisti, oder was Phla-
 des nach erhaltenem Preise zum Tänzer Hylas, der vor-
 her der Götze der Zuschauer gewesen, sagte: Jüngling wir
 hatten einen König vorzustellen, der zwanzig Königen Befehl gab,
 (den Agamemnon in einer Pantomime). Du
 hast ihn lang; (weil er seinen Cothurn erhöht hatte,) ich
 habe ihn groß vorgestellt, (Cahusac von der alten und
 neuen Tanzkunst) s. Hagedorn von der Malerei, 1 Th.
 1 B. 6 K. Winkelmanns Geschichte der Kunst des Al-
 terthums, imgleichen von der Nachahmung griechischer
 Werke, Klotzii *epist. homer.* 3. p. 153. u. f. überhaupt in dies-
 ser Materie, den vortreflichen Versuch über die Schreib-
 art der Alten von J. Geddes in den Sammlungen ver-
 mischter Schriften, 3 B. 2 St. und folgende. Die Witr-
 schrift an die Goldschmiede, Schnitzarbeiter, u. s. f. daselbst
 2 B. 1 St. könnte auch an alle Meister von ungereimten
 Neuerungen gelten. — Von dem Streit über den Vor-

zug der Alten und Neueren, von jener Vertheidigern
 Dacier, Boivin, Boileau, Pope, u. a. m. von ih-
 ren Anstreichern Perrault, Terrasson, Fontenelle,
 la Motte, u. a. m. aus der Geschichte der Litteratur,
 f. Anekdoten zum Leben der Gelehrten, 4. 6 Theil.
 Swifts Satyre vom Bücherkriege. — In physischen
 und einigen mathematischen Wissenschaften, z. E.
 Astronomie, Geographie haben uns die Zeiten vor
 den Alten Vorschritte gewinnen lassen, auch vielleicht in der
 Musik; in den andern schönen Künsten bleiben sie unsre
 sichere Lehrmeister, Originale, Muster, Altväter,
 vielleicht hie und da erreicht, noch nicht übertroffen. Die
 Frage ändert sich, wenn wir von unsern nächsten Vorgän-
 gern reden. Man könnte neuere Schriftsteller gegen die
 Antiken, oder auch unsre Gesichter gegen die andre Brust-
 bilder stellen, und eine Gallerie des Alterthums und
 der neueren Zeiten formiren, einen Gleim gegen den
 Anakreon, einen Gessner gegen Theocrit, einen Ram-
 ler gegen den Horaz. Man erwartet diese redenden Pa-
 rallelen in denen S. 4. Anm. 4. erwähntem Werke von
 Fragmenten. — Von den Bemühungen der Gelehrten, alte
 Denkmäler der Kunst aufzusuchen, z. E. in einem Hertu-
 lanum, Gedichte alter Völker, eine Edda, ein Ostan Fin-
 gals Sohn, Lieder der Skalden, der Trubadours, der Jong-
 lers, der Minnesinger, Meistersänger, u. a. m. f. neue
 Bibliothek, der schönen Wissenschaften, 2 B. 1 St. 2 Neue
 Briefe über Merkwürdigkeiten der Litter. 8.
 12. Br. Mallets Geschichte von Dänemark, 1 Th.

2. Zur Bildung des Geschmacks tragen außer dem vorigen Mittel, in Absicht der neueren Litteratur, gute kritische Journale vieles bey. — Verdienst einiger dergleichen, die besonders Sprache und schöne Wissenschaften mitnehmen, z. E. Leipz. und Greifswald. kritische Zeitungsge, Hallische kritische Bemühungen, Biblioth. der schönen Wissenschaften, Berlinische Litteraturbriefe, (ihre Abwiegung, ihre Canonisation, s. Br. über Merkmal der Litter. und die Fragmente) N. Bibl. der schönen Wissenschaften, Samml. vermischter Schriften, Dusch Briefe zur Bildung des Geschmacks, Briefe über den Geschmack, Rost. 1759. aus dem Engl.

3. Reformationen des Geschmacks in Deutschland, — gesund zu Opizens Zeiten, nachher lohenssteinischer Schwulst, weißsche Tändelen, mattes Geschwätz, — etwas von dem Geschmack der Gottschedischen (*) Secte und der Schweizer, (**) (W. Schlegels Entwurf einer Histor. von beider Streitschriften, s. unten 3. Kap. bey der Schreibart) — glückliche Reinigungen, Vereinigung und Festsetzung des guten Geschmacks, jetzige Epoche.

4. Was man Virtuosen, d. i. nicht nur Sänger, und Tonkünstler, sondern überhaupt Meister in der Kunst nennet. — Ob es der Alten καλοκ'αγαθοι sind, s. Wieland im Plan einer Akad. die Berl. Litteraturbriefe und die Fragmente.

(*) Lessing singt dort:

Doch ihr Geschmack war noch nicht rein,
Sie mischten Wasser drein.

(**) Es ist Schade, wenn die Aehren, die viel versprechen, brandigt werden.

§. 9.

(Hauptregel des Geschmacks.)

Es giebt einen guten Geschmack, verschieden nach Gegenständen und Zeitaltern, (*) einzig an sich, wie die Wahrheit, und dieser besteht:

1) Die schöne Natur nachzuahmen. Die schöne Natur ist nicht bloß die Natur, wie sie ist, sondern wie sie seyn kann, und seyn soll, und sich auf uns bezieht. (Id generatim perfectum, quod tum ipsius naturæ, tum nostræ convenit. (**)) Daher wird der Künstler,

a) den Sinnen gefallen durch das Schöne,

b) das Herz bey dieser geheimen Beziehung auf uns interessiren, einnehmen, gewinnen durch das Gute, d. i. durch den Antheil, z. E. an Handlungen der Menschen, welchen das Herz daran zum Abscheu, oder Gefallen, wie in einem Spiegel, annimmt, sobald der Character oder die Leidenschaft richtig, d. i. gut ist, (non moraliter, sed in se, prouti est & esse debet) s. Watt. 1 Th. S. 75. (***) Hiebey 1) Proportion der Theile zum Ganzen, Einheit und Uebereinstimmung bey

bey der Mannigfaltigkeit. (Omnis pulchritudinis forma unitas est. *August. Ep. 18.*) 2) Symmetrie oder Gleichgewicht und Ordnung.

2) Die schöne Natur gut nachzuahmen. Dazu gehört:

a) Genauigkeit oder Regelmäßigkeit in dem idealischen Bilde, also nicht unnatürlich, (s. unten)

b) Freiheit oder Belebung des Bildes, also nicht stümpferhaft oder wie ein Pfuscher.

Mobilibusque DECOR naturis dandus — —

Hor.

f. R. 1 Th. Batt. II. A. III.

(*) 3. E. Homers Zeiten und Sitten verschönern sowohl seine Züge, z. E. in der Beschreibung des Gargens des Alcinous, als sie zuweilen den anscheinenden Uebelstand entschuldigen, z. E. eine Prinzessin, als eine gute Wäscherin. Du Bos (2 Th. 37. A.) zeigt dies unter andern bey ihm in den Reden seiner Helden an ihre Pferde, daß nach Busbecks und des Arvieux Nachrichten, die Asiater, besonders die Araber solche zärtliche Liebe zu ihren Pferden trügen, daß sie nicht wie andre Völker sie hart tractirten; sondern für den Nutzen, den sie von ihnen hätten, sie liebseten, eine Art von Gespräch mit ihnen führten, bey dem Verkauf Abschied nahmen, u. s. f. Manches erklärt im Homer tiefere Einsicht im Sprachgebrauch, z. E. nach Klop drückten die Griechen alle

Stärke mit dem Zusatz des Wortes *Bovis* (ein Ochse) aus, besonders zu Homers Zeiten bey der werthgeachteteren Viehzucht, und so wird seine *Juno Bovis* nicht sowohl eine oxsen- oder kuhgigichte, sondern nur eine große oder starkäugigte *Juno* (s. Schröckh. im *Wanier* 5 Th.) *Homers* bleibt dem guten Geschmact immer treu, (s. *Lehning* & *Laokoön*.)

(^{1*}) *Id maxime naturale, quod natura optime patitur. Quintil.*

(^{1**}) *Dancourt* an *Roussau* erzählt, daß ein sonst ungelehrter *Officier*, aber ein ehrlicher Mann, einmal auf der *Schaubühne* von den Reden eines verruchten *Seeräubers*, und der Vorstellung des *Acteurs* so hingerissen worden, daß er in dem Anfall seines gerechten Unwillens ein *Gewehr* ergreifen wollen, um den vermeinten Bösewicht zu tödten. — Ist es Wunder, wenn *Corneille* rühren, erschüttern, und ein *Kaz* eine *Thränen* auspressen kann?

Anmerk. 1. *Plato*, der beredteste *Philosoph*, dem *Homer* ein Orakel war, verbannte jedoch *Poeten* aus seiner *Republik*, weil ihre Gemälde zu starken Eindruck machen, den *Sitten* gefährlich werden, und den *Philosophen* aus seiner *Epiphäre* bringen könnten? Allein dieser müßte, doch ohne *Misanthropie*, wie *Archimedes* zu sagen wissen: *noli turbare circulos.* — Man schildert auch den *Weisen* zur Nachahmung, singet *Tugenden* und *Lieder* des *Gottesdienstes*. Warum erlaubte der *Philosoph* auf seinen Küsten *Wein*

zu banen? — Ein Nachahmer nimmt deswegen nicht das Original an, ne frequens imitatio transeat in mores. Nur ein Alcibiades und ein Catilina konnten alle Charactere annehmen. — Endlich ist der Poet nicht bloß Copist; sondern auch Erfinder. — So viel gegen Plato von den Dichtern, (s. Du Bos 1. Th. 4. 5. Abschnitt) und für alle schöne Künste zur Apologie (s. S. 10.) Zum Licht und der Prüfung des platonischen Bannes könnte man auch noch einige Rücksicht auf den Staat Griechenlands, auf Athen, und die griechische Jugend seiner Zeiten nehmen.

(Nutzen des guten Geschmacks.

2. Ein guter und feiner Geschmack verdirbt nicht die Sitten, er bessert sie:

- - *didicisse fideliter artes*

Emollit mores, nec finit esse feros.

Ouid.

Die Griechen nannten einen rohen ungesitteten Menschen *αμύστος*. Er unterscheidet den bloßen Gedächtnißgelehrten. Er hat Einfluß bis in die Religion, und ihre sanfte Empfindungen. — Man lese Schmidts Empfindungen in bibl. poetischen Gemälden, und den vor- maligen Feind der scherzenden Muse, Wieland in den Empfindungen eines Christen, (N. Watt. 1. Th. 2. A. 3. Folg.) War David nicht mehr wie Pindar? (") Bezaleel und Hiram waren Arbeiter am Gottesdienste, (2. B. Mos. 31: 2. 3. 1. B. d. Kön. 7, 14.) Man muß den Geschmack wie die Vernunft cultiviren, das ist das Verdienst des Belletristen, (*sapere aude*) — Selbst Rousseau, —

der *paradoxe Rousseau*, (**) dem die schönen Wissenschaften Dienste leisten, wenn er sie auch wie ein *Platon* verbannen will, wird ihn alsdenn nicht verdammen können. Es giebt Gemälde, sagt *Aristotel*, die eben so Lasterhafte wieder zu sich bringen können, als die Sitteplehren der Welt weihen. Der Anblick eines Bildes vom jüngsten Gericht trug viel zur Befehrung eines bulgarischen Königes bey. — Von der nöthigen frühen Bildung des guten Geschmacks,
 1) weil wir am ersten den Geist mit Empfindungen nähren;
 2) weil ein guter Geschmack eine zur Gewohnheit werdende Liebe der Ordnung, Mänterkeit und Leutseligkeit erzeugen kann, s. *Batt.* 1 Th. 2. A. 4. Folge und in der *schlegelschen* Ausgabe, den Anh.

(*) *Fr. Klop* in seinen *AA. Litt.* v. 2. will diese Parallele nur in einigen Psalmen, z. E. 18. 68. gelten lassen. Der Name macht nichts. Allgemeiner geredt, bleibt *David* doch der größte Odenidichter der Hebräer, s. *Crasmers David* in seinen Uebersetz. der Ps. 1. Th.

(**) In seinem *Disc. Acad.* und in seinem Briefe an *Alembert* über das Theater.

§. 10.

(Was schöne Natur ist.)

Schöne Natur bedeutet nicht die moralische Güte, sondern das was die Sinne rührt, es sey eine Grazie, oder ein vielköpfiger Drache, eine Furie und Meduse (*Gorgonis os pulcherrimum crinitum anguibus. Cic. in*

Verr.

Verr. IV. c. 57.) oder eine Venus, ein Theristes, (*) oder Adonis, eine Medea oder eine Tochter des Jephthah, ein Adrast im Telemach oder ein Achilles, ein Triumphwagen, oder ein Crucifix, und ecce homo! Rubens malt in der Kreuzigung den Schwächer zur Rechten mit der Mine der Zuversicht und Ruhe, den zur Linken mit rollenden Augen in der Bewegung, als wenn er bey Zerschlagung der Beine einen Fuß vom Nagel loßgerissen, woran noch Stücke vom abgerissnen Fleische hängen. (Du Bos 1. Th. 26. U.) Dagegen, welche Lieblichkeit in dem Gemälde vom Jesus Kinde? — So bald nur die Züge die Natur treffen, so ist es schöne Natur. Daher geben Laster so gut als Tugenden Stoff für schöne Künste, ein Geizhals so gut, als ein Held; ein Bösewicht sowohl als ein Märtyrer, ein Nero wie ein Titus, jene zum Abscheu, diese zum Reiz. Jedoch sey kein Künstler mit seinem Pinsel, Meißel, Griffel, Feder, Stimme oder Werkzeug ein Diener der Laster, wie jene Dianenknechte. (**)

(*) Theristes, ein häßlich knurrender Kerl nach Lessingschem Ausdruck, ein Raisionneur über die Könige und hämischer Verkleinerer beim Homer. II. 1:211. nach Klokens Beschreib. strabo, altero pede claudus, curui humeri atque in pectus contracti, acutus capite, raris capillis conspicuus, (s. unten)

(*) Ap. Gesch. XIX. 24. 25.

Anmerk. 1. Schöne Natur ist nicht Weichlichkeit, keine eckle Coquette, bloße Schminke oder Galanterie, (s. Du Bos von der Galanterie in den französischen Gedichten, 1. Th. 19. A.) sondern Güte und Schönheit. Die gar zu nackte Natur könnte zu einer Art von Cyankerey verführen; es sey also die schönz, die doch in der Nachahmung wahr ist, und dieser ihre Gränzen der Willkühr und Phantasie, Ausnahmen durch den Geschmack sezet (s. unten). Hiernach lege man eine sonst sehr magische, im Grunde aber fernhaltige Schrift aus, unter dem Titel: Leser und Kunststrichter nach perspectivischen Unebenmaße, 1762.

2. Der gothische Geschmack, z. E. in der Baukunst war daher kein Geschmack, weil er keine Muster aus der schönen Natur nahm, sondern sie vielmehr-beleidigte.

§. II.

(Wann sie die Nachahmung erreicht.)

Obgleich man immer behaupten kann: in omni re procul dubio vincit imitationem veritas; und die Natur alle Nachahmungen übertrifft: so gefällt diese doch, die Kunst darinn wird bewundert, und die Erregung künstlicher-Leidenschaften, z. E. im Trauerspiel, ist noch desto angenehmer, weil es Illusion ist, und nicht die Folgen wirklicher Leidenschaften haben darf. In dessen Veruhet die Vollkommenheit der nachahmenden Künste

Künste auf die Ähnlichkeit der Copie mit dem Original (*imitatio*) (*) Ein Beispiel sey Myrons ge-
 - goßene Kuh, (**) die der Hirte für seine Kuh hielt, die
 Trauben jenes Malers, (Parrhasius) auf die sich die Vo-
 gel setzten, (Plin. L. III, 19.) Rembrands seine Magd,
 zu deren Bildniß die Nachbarn hinzueilten, sie zu spre-
 chen, jenes Pferd, das man anbetete: so gehe doch
 fort, jenes Bild, zu dem sein Meister sprach: Parli-
 trede), um anzuzeigen, es fehle ihm nur die Rede, jene
 Statue der Elise vom Pygmalion, die er sich nur le-
 bend wünschte, (***) jener Eindruck beim Canig vom
 Virgil:

Und hör ich Dido dort von Lieb und Unbath
 sprechen,

So möcht ich ihren Schimpf an dem Trojaner
 rächen.

Es kann ein gewisser fester Punct aller Vollkommen-
 heit, ein idealisches Model davon in den Künsten seyn
 wie die Stoiker ihren Weisen sich dachten, oder wie
 der Character eines Grandisons, der nach eines
 Schriftstellers Ausdruck ein Mensch ist, wie er nach
 dem vorhergehenden Willen Gottes hätte werden
 sollen, (Biblioth. der schönen Wissenschaften 2 B. 1 St.
 N. 1.) Dahin schwingt sich das Genie nach der Leitung
 des Geschmacks. — Es ist leicht zu sagen: dies Wort
 hat

hat Fehler, aber schwerer: dies Werk hat nicht alle Schönheiten, die es haben kann. Wie rar sind also Meisterstücke und Muster?

(*) Der Sultan Mahomed machte dort eine zu grausame Probe der Aehnlichkeit mit der Natur. Bellino sollte den Kopf Johannis des Täufers malen, er traf nicht gut den Hals eines Enthaupteten. Sogleich ließ der Sultan einem Sklaven den Kopf abhauen, und zeigte ihn ihm mit den Worten: sieh, wie sich die Muskeln des Halses einziehen.

(**) Epigramm darauf:

Du Hirte! warum eilest du,
So weit zurück nach mir,
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest: fort von hier!
Ich bin des Künstlers Myrons Ruh,
Und gehe nicht mit dir.

(***) S. Gutzers Pygmalion und Elise. — —

§. 12.

(Gegenstände in der Natur.)

Die Natur wird hergenommen,

1. aus der wirklichen Welt, 2. aus möglichen Welten. Hier heißt es:

Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet,
Primo ne medium, medio ne discrepet imum. Hbr.

Das

Das sind nach dem Hesiod: der Wahrheit gleichende Lügen. Im ersten Fall ist das Unnatürliche, in beiden das Unwahrscheinliche zu vermeiden, (s. ein mehreres im III. VII. X. XII. Kap.) Es giebt Graden des Wunderbaren, Wahrscheinlichen, Unwahrscheinlichen und Unmöglichen.

Anmerk. Ich unterscheide das Unnatürliche im genauern Verstande, und das Unwahrscheinliche, z. E. Geschöpfe, die in der Sonne leben, scheinen uns unnatürlich, sind aber doch überhaupt möglich, und also nicht ganz unwahrscheinlich. Hiernach beurtheile man Cyrano Mondenwelt, die Boileau lieber lesen wollte, als Verse des Corins ohne Erfindung. Aber daß die Patriarchen lauter Riesen seyn dürfen, weil sie so lange gelebt, ist nicht wahrscheinlich, da andere Ursachen angegeben werden können. Daß im Jupiter meilenlange Einwohner sind, ist unwahrscheinlich, obgleich nicht unmöglich — Homers Mars, der, als er verwundet fiel, sieben Hufen Landes bedeckte, ist nach der heidnischen Götterlehre wahrscheinlich. — Die höchste Unwahrscheinlichkeit ist Unmöglichkeit, und so wechselsweise, (z. E. die epikurische ursprüngliche Entstehung der Welt aus dem blinden Zusammenlauf der Atome, reine Liebe Gottes in der Hölle. — Von Klopstocks Abaddon, s. unten — Ein Deus malus der Perser ist ein Unding; ein Satan ist möglich, in so fern er als ein mächtiger Geist, doch unter Gott, geschildert ist. — Klopstocks Erraph, von dem ein Gedanke so schön ist, als die ganze Seele

Seele des Christen Jahrhunderte hindurch, ist nicht unwahrscheinlich. — Das Wahrscheinliche in satirischen Erdichtungen, z. E. Swifts Reisen des Gullivers, Voltaires Mikromegas gehören in das Groteske, (S. 15.) und sind noch aus anderm Gesichtspuncte zu beurtheilen. Unnatürlich ist, was Horaz nennt: *Definit in piscem mulier formosa superne*, und wenn er warnt: *ne geminentur tigribus agni*, welches doch im figürlichen Verstande der Eintracht statt finden kann, eben wie Ovid singt:

Nat lupus inter oues, saluos vehit vnda leones (Jes. XI, 6-9.)

Unnatürlich hingegen und frostig, ob es gleich wirklich gewesen, bleibt bey aller sophistischen Verschwendung jene Nachahmung wirklicher Blumen im Winter in einem Parterre durch porcellainerne, auf welche zum Geruch Essenzen der natürlichen Blumen aus Apotheken gegossen worden, eine Angabe der Mark. v. Pompadour:

Tum violaria et

Myrtus & omnia copia narium

Spargent oliuctis odorem

Fertilibus domino priori. Hor. L. II. Od. XV.

Unförmlichkeiten der Maler und Verstosungen gegen die Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung, s. unten, imgleichen Hagedorn von der Malerey, 2 B. I. A. 13. 16. 17. — Von Homers Schilde, s. Boivins und Popens Versuche, imgl. Lessings Laokoon 18. 19. C. 124. Es ist ein werdendes Schild, das nach ihm aus zehn Gemälden besteht, (s. Sammlung vermischter Schriften,

3. D. I. St. N. 4. 5. Virgils Schild des Aeneas ist mehr ein fertiges Schild, und ein Einschießel um der Zierrathe willen.

§. 13.

(Gegenstände der Nachahmung in der Natur nach ihrer Qualität.)

So wie es also viel auf die Wahl der Gegenstände ankommt, so wird auch die Natur in den nachahmenden Künsten dargestellt

1. im angenehmen oder reizenden, z. E. wenn Horaz eine Einsiedelei beschreibt, Od. III. L. 2.

Quo piaus ingens albaque populus

Vmbram hospitalem consociare amant

Ramis, & obliquo laborat

Lympha fugax trepidare riuo. (*)

Jngl. O fons Blandusque splendidior vitro! Od. XII. L. III.

Vt iuuat pastas oues

Videre properantes domum! oder Epod. II.

2. im schrecklichen, z. E.

— — Ruit arduus aether,

Terra tremit, fugere feræ u. s. f. Virg. Georg.

L. I. v. 318-335.

Jngl. vom Sturmwinde, v. 356-360. (**)

(Vom Gefallen unangenehmer Gegenstände in den Künsten.)

Anmerk. 1. Woher gefallen Gegenstände in Künsten, z. E. das Bild eines Ungewitters, eines Erdbebens, eines Schiffes

Schiffbruch, einer Schlange, die in der Natur mißfallen?
 ("") Weil Nachahmung und Kunst überraschen,
 das fürchterliche nur eine Art von Blendwerk wird, und
 das Schrecken angenehm ist, dessen wirkliches Daseyn uns
 betäuben würde. Man wende dies auf Trauerspiele an. Un-
 geheuer, Sterbende, Leichname, die wir nicht ansehen mö-
 gen, wenigstens mit Entsetzen, betrachten wir in den Wer-
 ken der Maler nachgeahmt mit Vergnügen, desto begieriger,
 je vollkommener sie nachgeahmt sind. (Arist. Dichtk. 4. K.)
 Angenehm ist es, sagt Lucrez, ein Schiff mit den
 Wellen kämpfen sehen, eine Schlacht an einem sichern
 Ort, u. s. f. ("") Horaz drückt dies vortreflich aus:

Ille per extensum funem mihi posse videretur

Ire poëta, melius qui pectus inaniter (zum Schein) angit,

Irritat, mulcet, falsis terroribus implet,

Vt magus, & modo me Thebis modo ponit Athenis.

Ep. L. 2. ad Aug.

So auch in der Geschichte, s. Etc. Brief an Luccej.
 Nihil est aptius, u. s. f. Obgleich also, z. E. das Vergnügen auf
 einem Schauplatze, nicht von einem so förmlichen Betrug der
 Sinne hervorgebracht wird, daß wir glauben dürften, dies
 geschähe wirklich: so ist es doch eine innere Illusion,
 daß es uns dünkt, als wenn wir es sahen oder hörten. Da
 es aber nur Illusion ist, so ist der Antheil des Herzens, den
 wir an den Leiden der Personen nehmen, uns nicht niedrig.
 Ohne sich über andrer Unglück zu freuen, können wir einen
 Schiffbruch gleichsam mit froher Empfindung über unsre Ei-
 cherheit sehen, und im Gemälde rührt er uns auf eine ange-
 nehme

nehme Weise, weil wir das Kläglich in der Vorstellung empfinden, aber selbst nicht dabey leiden. Das sind also erweckte künstliche Leidenschaften. Es wäre aber thöricht, durch ein künstlich Leiden ein wirkliches zu erregen, oder darinn zu verfallen, wie jene Abderiten durch des Euripides Andromeda, oder Leute, so die Tarantul gebissen. Du Bos. 1 Th. 3, 4. 18. Breitingers crit. Dichtkunst u. Fontenelles Refl. sur la Poet. XXXVI.

2. Vielleicht ist daher das Lachen des Pöbels in Trauerspielen bey rührenden Scenen zu erklären, und zu entschuldigen. Auf die gröbere Fläche seines Herzens macht die Illusion weniger Eindruck. Er weiß es zu gut, daß er seinen Platz bezahlt hat, und ein Schauspiel sieht, daß die Stellung einer fußfälligen Unglücklichen nur ein Blendwerk ist. Beim Geklirre von Degen reißt ihn die Illusion schon stärker durch den Anblick des Schrecklichen und ein überlaufendes Grausen fort, er wird stiller, und heftet die Augen daran. Indessen verräth jene Gabe, Ort und Blendwerk, zu unterscheiden, deswegen nicht bey ihm mehr gesunde Vernunft, als bey einem empfindungsvolleren Herzen, das mitweint, sondern nur den Mangel dieses feineren und leichteren Gefühls. Er ist mehr da, zu sehen, als zu fühlen und zu weinen.

3. Dagegen ist die Wahrheit im Reizenden über die Nachahmung der Kunst, und hier gilt es besonders, *omnis imitatio ficta*, daher muß diese auch vorzüglich suchen, dem Herzen daran Antheil zu geben, und den Reiz zu erhöhen. Z. E. Beschreibung eines schönen Gartens, gemischt

mit Bildern aus dem menschlichen Leben, ein schönes Gesicht mit Zügen der Holdseligkeit. Darum lassen geschickte Maler ihre Landschaften, selbst Felsen und Wüsten nicht ohne Figuren oder ganz öde.

4. Daher hat das Traurige der Elegie entweder selbst Reiz durch die allen natürliche Empfindung: *homo sum, nihil humani a me alienum puto*, z. E. jenes Gespräch der Taube mit dem Wanderer:

W. Was machst du hier klagende Turteltaube?

T. Ich seufze; ich habe meinen treuen Gatten verloren,

W. Fürchtest du nicht, daß der Vogelfänger dir so gut wie ihm das Leben raube.

T. Thut er es nicht, so wirds mein Schmerz thun. —

ingleichen ein Arkadien, wie Poussin's, eine angenehme Landschaft, und mitten drauf das Grabmal eines jungen Mädchens mit der rührenden Beischrift: *ecce in arcadia ego*; oder es gehört zur zweiten Classe.

5. Um das Herz zu interessiren, gilt in allen Fällen, was Horaz von dem Trauerspiel sagt:

Si vis me flere, dolendum est,

Primum ipsi tibi

Art. Poet. v. 102.

(*) Hier, wo die hohe Ficht und Pappel

Den Schatten durch verschränkte Zweige wirthbar
Vermischen, und der schnelle Bach mit Bittern
Durch das gekrümmte Ufer rieselt.

(**) Ver:

(*) Versuch einer Uebersetzung —

Ich sah der Winde Schlacht. Hier riß ihr wilder Stoß
Die schwangre Saat umher aus tiefen Wurzeln los,
Und trieb sie in die Luft, wie in dem Ungewitter
Ein Wirbel leichtes Spreu, und Schrauben, Halm und
Splitter.

Oft stürzt ein Wasserheer vom Himmel sich herab,
Und Regenschauer häuft ein dickes Wolkengrab.
Der hohe Aether gießt sich nieder. Trotz der Dämmen
Tobt, was der Stier gepflügt, der Regen wegzue
schwemmen.

Die Graben steigen an, der Fluß schwillt brausend auf,
Es siedet selbst das Meer bey voller Ströme Lauf.
Dann schleudert Jupiter, in Dunkel eingehüllet,
Den schimmerreichen Bliß, der seine Rechte füllet.
Die Erde bebt, das Thier flog scheu zu Grästen hin,
Zur Erden wirft die Angst verzogter Völker Sinn.

Indeß zerdonnert er mit feurigem Geschütze
Den Athos, Rhodopen, und der Ceraunen Spitze.
Bald mehrt vom Südenwind der dichte Regen sich,
Vom Sturme klagt der Strand, und hier der Wäls
der Strich.

(**) D'un pinceau delicat l'artifice agreable

Du plus affreux objet fait un objet aimable.

Boil. Art. Poët. Ch. III.

doch mit Brossette Zusatz, daß die Aehnlichkeit nicht
völlig, (oder besser der Gegenstand nicht schädlich) sey
s. v. Kleists Lied einer Amerikanerin auf die Schlange.

(***) *Suave mari magno turbantibus aequora ventis*

E terra alterius magnum spectare laborem.

Non quia vexari quemquam est iucunda voluntas,

Sed quibus ipse malis careas quia cernere suavis est.

Suave etiam belli certamina magna tueri

Per campos instructa tui sine parte pericli.

L. IL. de Nat.

S. 14.

(Vom Reiz, vom Häßlichen und Schrecklichen.)

Reiz ist, nach Lessings Erklärung, (*) Schönheit in Bewegung, sonst heißt es stumme Schönheit, und

57. die Nachahmung des Reizenden erzeugt die Grazie,

(Veneres) in den Künsten, z. E. in Schäfergedichten,

Gemälden von himmlischen Wesen, Genien und Nym-

phen, Kindheit, Jugend, ein Greis von jugendlichem

Alter, einer Aspasie oder liebenswürdigen Matrone,

(s. Zacharia vier Stufen des weiblichen Alters.) Das

Reizende faßt edle Einfalt, das Naive Ungezwungen-

heit, Leichtigkeit, Holdseligkeit in sich, und erweckt

durch seine gefälligste Seite die höchste Anmuth und

eine Leidenschaft des Herzens dafür. Es beftet die Aus-

gen an sich, entzückt das Ohr, und erfüllet das Herz

mit dem Antheil, und der Leidenschaft. (**) Dem

Reizenden ist das Häßliche und Schreckliche entgegen-

gesetzt, imgleichen die Caricatur, Uebertreibung häß-

licher Theile, oder ein entstelltes Große ins Possierliche,

ein

ein Seltsames (bizarre), welches sich dem ungestalteten, verstümmelten, unausgebildeten, lächerlichen, gräßlichen und eckeln nähert, aber doch seine Kunst hat; wie auch das Groteske, ein ungestaltetes oder übertriebenes, Groste, und romanhafte Vorstellungen. Von den Grenzen hierinnen s. im folgenden.

(1) Im Laokoon 21. S. 216. zählt Hr. Lessing den Reiz zu den Mitteln, wodurch die Poesie die Kunst in Schilderung körperlicher Schönheit einholt. Zum Beispiel giebt er vorher Anakreons 28. Ode.

(2) v. Hagedorn von der Malerey, 1. B. 2. K. und de Piles, Idée du Peintre parf. p. 10. Ch. 25. p. 10. 3. E. Moses, der als ein Knabe der Tochter Pharaos wieder von der Amme überliefert wird, in Hogarths Gemälde, obgleich sonst der Ausdruck im Gesicht etwas höheres an sich hat, reizt auch dadurch, daß der höhere Reiz des Gesichts mit der naiven Stellung verbunden ist, wie er voller Unschuld und Blödigkeit sich am Kleide der Mutter festhält, und bedenklich gegen die Tochter Pharaos aufblickt. —

Hagedorn, der Dichter, singt vom Reiz:

Seh schön, wie dies Gefilde,

Schön durch Natur.

Anmerk. In der Malerey hat derselbe Hogarth der Wellenlinie das Prädicat der Linie der Schönheit beigelegt; für die Linie des Reizes aber setzt er eine einzige ächte Schlangenlinie. Die Prüfung hiervon,

Imgleichen den Gedanken der Vergleichung der Caricaturzeichner mit dem Scarron und seinem Virgil, s. ebenfalls bey Haged. S. 809. 816. 2. Th. Hieher der Goue de Calor und das Broteske.

§. 15.

(Gränzen der Nachahmung.)

Nicht jede Caricatur, nicht alles Häßliche und Schreckliche, z. E. Silenen, Faunen, Harpyen, die Glätscher auf den Alpen, der Tartarus ist von den Nachahmungen der schönen Künste ausgeschlossen. Auch ein Torso, (verflümmelte Statue), kann Schönheiten verrathen, aber kein widersinnisch Ungeheuer, z. E. eine solche Composition von Menschengesicht, Pferdekopf, Vögelgliedern und Fischschwanz, (es sey dann zum Scheuchen der Vögel, (Plinius XXXV, 10.) dergleichen Horaz in seiner Dichtkunst anführt, oder ein pures Frazengesicht. (marmoulet) Denn gesetzt einige Striche, einige Theile gefallen, so ist das Ganze doch unerträglich. Man kann zwar den Pöbel malen, ohne Pöbel zu werden; (*) jedoch hat alles seine Gränzen des Wohlstandes in der Nachahmung sowohl, als in der Erfindung.

sunt certi denique fines,

Quos vltro citroque nequit consistere rectum.

Hor.

So ist der Apfel und der höchste Grad des Entsetzens, z. E. ein halb von Würmern verzehrter Leichnam, ein Sterbender mit allen Verzüchtungen, (*) kein anständiger Vorwurf des Bildes oder der Nachahmung, weil beides Unlust erregt, Natur wird, und Nachahmung zu seyn aufhört (s. Berl. Litterat. Br. 5. Th. 82. Br.)

(*) Vergleiche hiemit manche holländische Malerstücke von Bauertänzen, u. s. f. darinnen Brower ein Meister war. Die Alten hießen sie Hyppograpphen, (Kothmaler) Plin. l. 30. 37. So auch bey Komikern, z. E. Moliere's Geizhals 3. A. 1. 2. Auftritt, und die Burleske — (s. Swift's Reden des Pöbels über Wopd Zürich. Uebersetzung, 2. Th. 375. und seine Ars magna, wo er oft zu tief fällt, wie Hr. v. Hollberg hin und her in seinen Komödien.)

(*) Rubens' Einfall (S. 10.) war schön, Coppels einer von den Auferstandenen beim Kreuz unter den Lebenden ebenfalls, so wie ein gut gezeichnetes Skelett, oder im Häßlichen ein altes Weib, aber nicht, was zu sehr abscheulich wird (Haged. von der Malerey, I. B. IX. 109.)

Anmerk. 1. Hr. Lessing im Laokoon leitet den Umstand, daß der Dichter (Virg. Aen. II. v. 272.) den mit Schlangen umwundenen Laokoon laut schreien, eben so wie Sophokles den Philoktet winseln und den Herkules brüllen läßt; die Gruppe aber davon nur den Schmerz ausdrückt,

nicht aus Winkelmanns Satz, (Nachahmung der griech. Werke S. 21.): die Antike zeige stets etwas Edles, eine stille Größe der Seele bey allen Schmerzen in Stellung und Zügen, her, sondern weil ein schreiendes Maul und eine transitorische Bewegung, die in der Gruppe in eine wählende, (permanente) verwandelt seyn würde, die Regeln der Schönheit in den bildenden Linien des Körpers beleidigt, und das, was beim Voeten der Natur gemäß ist, hier durch die Verzerrung einen Uebelstand verursacht hätte, wie denn auch ein zu starkes Lächeln eines Bildes ein Grinsen und niedrig wird, oder keinen Eindruck mehr machet. So hätte der Maler und Bildhauer gegen den Dichter jeder eigene Gränzen der Nachahmung, und jener müßte oft Jammer zu Betrübniß, Schreien zu Seufzen herabsetzen. — Siehe von Philoktet des Sophokles und seiner Wunde. Das Theater ist keine Arena, und dort kann also geklagt werden, römische Fechter aber durften keinen Laut von sich geben, ein Stoicismus, aus dem z. B. die Mäßigkeit der römischen Tragödie und ihren Fechterbombast herleitet. (S. 45.) Nach Anmerkungen über Spencers Polymetis, u. des Gr. von Caplus Gemälden aus der Iliade, von der Pest, die Apoll schickt II. 1. 41. 53. die rathpflegenden trinkenden Götter, die Helene im Rath der Alten zu Troja, giebet er an, daß die unschädliche Häßlichkeit lächerlich werden kann, schädliche Häßlichkeit aber schrecklich sey, wie jener teuflische Bösewicht in Shakespeares Rich. III. A. 1. S. 1. Häßlichkeit der Formen beidige den Geschmack, Aristotel

erlau.

erlaubt zwar reißende Thiere, doch bey weggeräumten Eindruck des Schädlichen, z. E. ein Löwe des Andronikus; der ihn begleitete. Der Maler könne sich des Häßlichen zur Erreichung des Lächerlichen und Schrecklichen bedienen, doch auf seine Gefahr, z. E. das Zubalten der Nase eines Zuschauers bey dem Begräbniß Christi in Pardenonenss Bild ist zu ekel und falsch, da dieser Leichnam nicht in Gathlisch gegangen. In der Poesie verliere sich das Häßliche mehr durch das successive der Handlung, daher Thersites im Homer, aber nicht im Gemälde statt finde. Das Ekelhafte, wo es nicht das Lächerliche vermehrt z. E. von der Schönheit der Hottentotten, (the Connoiss. Vol. I. 21.) ist noch weniger zu dulden, z. E. eine fließende Nase. Mit dem Schrecklichen paart sich eher das Ekelhafte, und das Gräßliche ist ein ekelhaftes Schreckliche, z. E. in Philoktets Höle, die zerrissene Lappen voll Blut und Eiter, der geschleifte Hector,

squalentem barbam & concretos sanguine crines.

Aen. II. 277.

Marphas beim Ovid (Metam. VI. 397.) Hieher das Schreckliche des Hungers, (Ovid. Met. VIII. 209.) doch tadelt er Virgils Harpyen, weil es nicht ein gegenwärtiger, sondern prophezeieter Hunger sey, und Dantes Ugolino, da sich die Söhne zur Speise des Vaters anbieten, (s. in Klop Epist. Hom. seine schöne Uebersetzung in lateinische Verse.)

Anmerk. 2. Das Schreckliche erweckt theils Schrecken, theils Mitleiden, nachdem es uns näher angeht und willkürlich ist, z. E. ein Lisbon im Erdbeben rührt alles, was sich

als Mensch fühlt, und erschreckt London noch mehr wegen der Verbindung des Handels. So wie das Schreckliche bald lächerlich oder komisch durch einen zufälligen Zug werden kann, obgleich dieser billig nicht Lachen erregen sollte, z. B. bey dem Umsturz einer Bühne suchte man unter dem Schutze vornehmlich die Schwangeren zu retten, daher schrie eine Jungfer: hieher, hieher, ich bin schwanger; so wird das schädliche Häßliche jämmerlich, z. E. ein unversehbener Fall, der den Kopf zergvetscht.

3. Haged. 1. B. 9. A. giebt in der Malerey einen Centaur und bocksfüßigten Pan eher zu, als einen Minotaur, und verwirft scheußliche Mißgeburten, (wovon man Frauenzimmer in gewissen Umständen gern abwendet). Es kömmt hiebey darauf an, einen glücklichen Punkt im Wildern zu treffen, z. E. bey einem Kopf des Holofernes. Der in ein Schwein von der Circe verwandelte Gefährte des Ulyßes verdeckt den Kopf mit dem über den Nasel geschlagenen Arm beim Caraccio.

Nec pueros coram populo Medea trucidet,

Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus.

Hor. A. P.

Sonst heißt es von manchen Künstlern: *austero* malunt quam *lacundo* genere placere. *Laireß* ist für Maler ein scharfer Richter.

4. Klotz eifert in seinen homerischen Briefen gegen denselben *Thersites*, und giebt ihm eine eben so ekle Gefellin.

Torta comam, labroque tumens & fusca colore,
Pectore lata, jacens mammis, compressior aluo,
Cruribus exilis, spatiosa prodiga planta,
Continuis rimis calcanea fossa rigeant,

weil nach dem Quintilian: nihil potest placere, quod non decet, und Homer die ernsthafte Scene im vorigen mit einer possierlichen vermische. Allein Lessing urtheilt, und mit ihm Schroekh im Dänier 5. Th. Homer male ihn häßlich um ihn lächerlich zu machen, er sey mehr possierlich als ekelhaft. Ich glaube, auch daher sey dies Bild zu rechtfertigen, weil man, wie noch wohl heutiges Tages Zwerge an Höfen geliebt werden, ein Weib des Stanislaus in Lothringen, vielleicht auch damals einen Kauch (Boufon) gegen die Könige zu stellen gewohnt gewesen. Daher macht auch der Schlag des Ulyßes über seinen Rücken, seine blutige Schwielen, noch mehr sein Greinen die Griechen zu lachen, aber wenn ihn beim Ov. Calaber Achill mit einer Mauschelle tödtet, so ist das ov. Odyss. des Aristotels beim Lächerlichen vergessen, die Strafe ist nicht dem Verbrechen gleich, und man hört auf zu lachen. Die Beschreibung eines alten Weibes im Drockes, (*) die Breitinge aus Versehen lobt, bleibt nach Schlegels Urtheil (**) immer zu ekelhaft. Hier heißt es:

Wer verweilt wohl seine Blicke, 58 pagina.
Wo man Wunden aufgedeckt?
Unser Auge flieht zurücke,
Wo es Ruß und Ekel schreckt.

7) , , , wie häßlich ist doch ein verjäharter Leib?

Die grindiggelbe Haut voll runzelichter Fleden,
Der schielen Augen Roth, die unaufhörlich triefen,
Ihr kahl und zitternd Haupt, den zähneleeren
Mund,

Voll zähen Ross und Schleim, die blaugeschwollen
nen Lippen,

Die schlaffe platte Brust, die mageren dürren Rippen,
Den zitternd krummen Hals, des Rückens höckeriche
Kund,

Des Kniees entfleischte Hoh, die Hölen welter Wangen.

Breit. krit. Dichtkunst, II. 69.

7) Schleg. Watt. 2. Th. 5. R. 1. N. Beitr. 1. B. von
der Unähnlichkeit in der Nachahmung, imgl. von
Nachahmung und Nat. Krit. Beitr. zur Historie
der Sprache, von J. E. Schlegel.

5. Das, was man Sitten in den Künsten
nennt, setzt auch dem Künstler Grenzen in der Nachah-
mung, so wie, nach Lessing, mancher Zwang und manche
Freiheit alter Künstler aus ihrer Religion zu entscheiden
ist. Longin rath daher sich stets mit edeln Gedanken zu
beschäftigen, und nach Ovis den Himmel zu fühlen.

Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedanken,
Gebückter Seelen geht : : : Ovis.

Dahin gehört also das Sanfte, das Edle und das Hei-
re. Selbst der Neid muß Künstler nicht ungerecht gegen
einander machen, (s. Watt. Einschränk. der schönen Künste,

Th. 2.

Th. 2. S. 10. und Culzers Unterred. von der Schönheit der Natur, von der Schule des Herzens) Ein cynischer Pinsel, das Uedle des Browers in einigen Landstücken, kurz, was den Wohlstand beleidigt, ist in allen schönen Künsten zum Efel, (s. Haged. 1. Th. 1. B. 10. A. und unten im 3. Kap. ein mehreres hiervon).

§. 16.

(Sernere Gränzen durch das Costume.)

In den Gränzen der Nachahmung, und noch mehr der Wahrscheinlichkeit in der Erfindung, rechnen wir auch in schönen Künsten die Beobachtung des Costume, der Einheiten des Orts, der Zeit, der Handlung. Costume heißt bey den Italiänern in der Malerey das Uebliche, so Zeit, Ort, Geschichte und Umständen der Sache oder Handlung gemäß ist, ungleichen die Unständigkeit im Ausdruck der Leidenschaften nach den Personen, dessen Verlegung Unnatürlichkeit und Unwahrscheinlichkeit gebiert, und zuweilen auch die Eurythmie (*) im allgemeinen Verstande beleidigt, z. E. Waffenrüstungen und Siegeszeichen auf ein Jagdhaus, (s. Winkelmann von der Nachahmung griech. Werk. S. 44.) (**).

(*) Sonst ist beim Vitruv Eurythmie *venusta species, commodusque in compositionibus membrorum adpectus.*

(**) Dergl. Ungereimtheiten sind Kanonen vor Troja, griechische Helden mit einem Fernglafe abgebildet, einen

einen Hohenpriester als einen Bettelmonch, (f. *Lamotte*
Essay upon Poetry and Painting, und *Horn*, unter dem
 Namen Huldreich, Ierthümer der Maler in bibl.
 Bildern,) ein Rosenkranz an den Jüngern zu Emaus,
 venetianische Cavaliere auf der Hochzeit zu Cana, eine
 Statue der Maria, die ich mit einer päbstl. dreifachen
 Krone gesehen. Daher muß ein Artist die Alter-
 thümer, die Fabel und die Geschichte kennen.
 Zum ersten empfiehlt sich zum Handbuch der Aus-
 zug aus des V. Montfaucon griechischen und rö-
 mischen Alterthümern von J. J. Schatz mit D.
 Gemlers Vorrede, Nürnberg. 1757. für Studierende u.
 Künstler; zum andern das berl. mythol. Wör-
 terbuch, ingl. Amus. Philolog. T. III. und im größ-
 fern *Daniers* Götter- und Fabellehre. So erscheint
 Merkur mit gelben Haaren, Aen. IV. 595. Neptun
 auf Delphinen als Meergott, auf Pferden als ihr
 erster Bändiger, Apoll bey der Daphne ohne Schein,
 weil er damals aus dem Himmel vertrieben war, die
 verwünderten Götter im Homer haben statt Blut
 iXωφ (einen Saft) s. Less. Laok. 9. 103. C.) Cat-
 phas, da Christus vor ihm stand, muß nicht seine
 Amtsfleischung haben, dies wäre gegen die Ge-
 schichte und Gebrauch, z. E. Kellebarden bey Rö-
 mern, Hercules mit einer Staatsperücke. Poussins
 Laufe Christi, da Johannes Wasser aufgießt, ent-
 schuldigt sich, weil der Zeitpunkt des Untertauchens
 schwer in der Vorstellung wird. Aber gekuppelte
 vers

pag. 18.

verkröpfte Säulen zu Nebucadnezars Zeiten schicken sich so wenig als Uhren, und eine Maschine vom copernicanischen System in Raumanns Nimrod — Dido und Aeneas kann der Maler nehmen, wo Virgil gegen die Chronologie verstossen, wie wohl, ihn zu rechtfertigen, Newton in der seinigen jene beide zu Zeitgenossen macht, s. unten gelegentlich — Warum Laokoon in der Gruppe beim Opfer, um Kunst und Leiden auszudrücken, nackt erscheint, im Dichter nicht, der das: *periculus sanis virtus atroxque veneno nūket*, s. de Piles über du Fresnoy und Lessing davon v. S. 66. Zumellen entschuldigen Traditionen, z. E. des Judas rothen Bart bey den Malern, Paulus klein gegen Petrus. Gegen die Einheiten, (s. Du Bos *Refl. 1. Th. 30. A.*) verstossen z. E. verschiedene Horizonte auf einem Gemälde, (s. Perraults Kritik über Paul Veronese Jünger zu Emaus,) verschiedene Handlungen an verschiedenen Orten in einer Vorstellung, z. E. Scipions in Spanien Rückgabe der Braut an den Alucius und das brennende Carthago. Doch könnten z. E. in einem Gastmale des Antonius und Cleopatra Herkules und Omphale allegorisch zu sehen seyn. Die Vertheilung der übrigen Gegenstände gegen den Hauptgegenstand erhält der Maler durch die Anwendung des hellen und dunkeln, (*clair-obscur*) Licht und Schattens und der Localfarben, (v. Haged. 1. Th. II. B. 13: 17. R.) Von noch aus-
schweis

schweifenderen Einfällen der Maler, gedente ich nur des westphälischen Schinkens im Abendmahl, der Trinität mit drey Köpfen, des Abrahams mit der Flinte bey Isaaks Aufopferung, auf deren Bündloch der Engel etwas Wasser fallen läßt, (s. Meiers Anfangsgründe der schönen Wissenschaften,) und des tollen Gemäldes, so zu Worms seyn soll, von der Transsubstantiation, da der Vater den Sohn in eine Mühle wirft, und die Apostel unten das Mehl auffangen. Minerva hält im Homer den Achill bey den Haaren, aber ein Engel, der in Abrahams Schwert gleist, wie er Isaak opfern will, ist uns gereimt.

Anmerk. 1. Gegen das Costume sündigen ist so viel als in andern Dingen historische und geographische Schnitzer machen, als wenn jener Franzose in Paris fragte, wie nahe Königsberg am Pol läge, und ein anderer statt Guerike, Bürgermeister von Magdeburg, den Monsieur de Magdebourg zum Erfinder der Luftpumpe macht. In der großen Encyclopädie erinnere ich mich unter dem Artikel: Aristote und dessen Anhang im Deutschland, gelesen zu haben: Philippe Melancton, né à Schwarzerd en Allemagne, (soll heißen: Philipp Melancton, d. i. Schwarzerd im Griechischen, woran der gute französische Gelehrte nicht dachte, geboren zu Bretten in der Pfalz in Deutschland.) Coyer im Leben des Sobieski setzt Oliwa ins Königl. Preußen, Woltaire Pennamünde in Pomern bey Riga, statt Danamünde. Dergl. Fehler sind ihren Schriftstellern ziemlich gewöhnlich.

Anmerk.

Anmerk. 2. Du Bos (Reflex. 1. Th. 30. 32. A.) theilt das Wahrscheinliche in der Malerey in das mechanische, so nichts gegen die Regeln der Statik, Bewegung und Optik enthält, und in das poetische oder das Costume, daß man nicht Sitten, Zeiten, Moden, Gebräuche, Gesicht, Alter, Würde, Temperament, Character und Antheil an der Handlung, wie auch den Anstand verlese, z. E. eine Zuschauerin bey Eufannens Urtheil nicht so gerührt, als ihre Mutter, f. das Bild von Stephanus Märtyrertode, Alexander nicht wie eine Minerva, als Frauertzimmer, der Athenienser mit der Eule, der Aegypter mit dem Storch, der Römer mit dem Adler, und bey Tisch, nicht sitzend, sondern auf Küssen liegend, keinen heil. Franciscus in der Predigt des Paulus oder einen Pater mit dem Crucifix bey dem Schwächer am Kreuz, Benedictinermönche unter den Gästen zu Cana, oder Hund und Kasse, die sich beißen, unter dem Tische bey Einsetzung des Abendmahls. Vergl. Epist. Sid. Apoll. L. IX. Ep. 9. Quint. Inst. L. XII. c. 10. Selbst mäßige Figuren taugen so wenig, als stumme Personen auf dem Theater.

3. Von der Wahrscheinlichkeit, und dem Costume in der Dichtkunst, f. unten an seinem Orte, besonders 12. 12. Kap. wie auch von der Freiheit, die sich die Engländer nehmen, in ihren Trauerspielen die Einheiten der Zeit, vornämlich des Ortes zu überschreiten. Du Bos (1. Th.) merkt richtig an, daß dergleichen Fehler wider die Regeln eher beim Maler und in Statuen in die Augen fallen, als bey dem Dichter.

(Sonnere Gränzen, gegen die Schilderungssucht.)

So schön das Pittoreske, oder entgegenstrahlende Malerische in Werken der Kunst, z. E. in einem Gedicht ist: so muß doch keine Schilderungssucht, oder eine gar zu luxurirende Phantasie es übertreiben. Und diese Regel setzt der Nachahmung zugleich mit einem Gränzstein, weil es bey aller Verschwendung der Zierathe dennoch gelten kann, was Ariost von der *Calpurnia* sagt:

Quant' era più ornata, era più brutta.

Orl. fur. Cant. XX.

Anmerk. Herr Lessing im Laokoon XVII. S. 174. setzt überhaupt fest, daß dem Maler mehr die körperlichen Schönheiten zu Gemälden gebührten, als dem Dichter. Schilderungen wären also am ersten in Lehrgedichten anzubringen, (Georg. III. 51. 79. f. Dusch Br. zur Bildung des Geschmacks, 2. Th.) Sonst aber müßte der Dichter den homerischen Kunstgrif verstehen, das Coexistirende in ein wirklich Successives zu verwandeln, mehr Handlung zu malen, mehr Wirkungen und Effecten, als Bestandtheile, kurz einen Reiz zu geben, wodurch der Maler übertroffen wird, wie Homer der Helena Schönheit bey ihrem Eintritt in den Rath dadurch erhöht, daß selbst die Alten anstehen, ob diese göttliche Schöne nicht eines so langen Krieges werth sey. (*) Wer nur bloß schildert,

(*) II. III. 156 - 158. u. f.

— — — Lucus & ara Dianz,

Et properantis aquz per amœnos ambitus agros,
Aut flumen Rhenum, aut pluvius describitur arcus.

Hor. A. P. v. 18.

der macht, wie Pope scherzt, ein Gastmahl auf lauter
Brühen. Der Engländer sowohl als Kleist in seinem
Frühling wußten sich hernach das wenigste mit der Menge
von Bildern. Marmontel lobt es an den Deutschen, ~~pag~~
und rath daher in Elbogen lieber aus einer Reihe von Bil-
dern, die nur mit sparsamen Empfindungen durchwebt sind,
eine mit Bildern nur sparsam durchflochtne Folge von Em-
pfindungen zu machen. (Poet. Franc. T. II. 501.) Doch wollten
wir auch wohl das Luxurirende in Empfindungen
einschränken, daß man nicht immer in Empfindungen zu zer-
fließen scheine, und alles zuletzt Geschwätz (babil) werde,

verba, prateraque nihil.

Man prüfe hiernach manche jetzt modische Heroïden
der Franzosen. Vom luxurirenden in Bildern, s. im Laok.
XI. 201. des Const. Mannes's Gemälde vort der Helena,
und Ariost, von der Alcina, obwohl dieses mehr Striche
des Reizes hat. Gegenstellung gegen Homer, der nur im
Vorbeigehen der Helena weiße Arme und schönes Haar be-
rührt, allein durch den Eindruck auf ehrwürdige Greise,
doch ohne sie zu alten Secken zu machen, wie ihr Entschluß
bezeugt, (s. oben) den Triumph der Schönheit malt. — War-
um Homer die Weiwörter selten kauft, s. Laokoon
130. 181.

(Von der Allegorie, und ihren Gränzen.)

In den nachahmenden Künsten kommt die Allegorie oder allegorische Handlung (Compositionen) und Personen vor, symbolische Wesen der Phantasie und des Wises, z. E. ein Flußgott, Jahreszeiten und Länder, als Personen, die Liber als ein liegender Mann, zu dessen Füßen eine Wölfin zwey Kinder säugt, (Romulus und Remus), imgl. andre Sinnbilder, (*) z. E. Minerva, einem Prinzen zur Seite bedeutet die Weisheit, Hercules die Tapferkeit, ein Satyr einen Verläumder, die Schildkröte die Langsamkeit und Eingezogenheit. Hiebey muß eine gewisse Deutlichkeit in den Symbolen und Wahrscheinlichkeit in der Erdichtung beobachtet werden,

— — non ut placidis coeant immitia —

Hor.

sonst giebt es einen Unsinn, (Calimatiass). Du Bos tadelt daher Sirenen, Tritonen und dergl. bey Schildereien von Gemälden, die nicht in die Zeiten des Heidenthums gehören, wiewohl sie als Zeichen des Meeres angehen. Einen Kunstgrif der allegorischen Composition von den Thaten des Prinzen von Condé, s. bey ihm 1. Th. 24. 25. A. S. 185. Dergl. Allegorien werden historische Gemälde, oder damit verbunden, z. B. in Actions Vermählung des Alexanders und der Roxane die

die Liebesgötter. Das mythologische sowohl als das emblematische muß nicht räthselhaft oder zweideutig seyn, daß man die Bedeutung untersezen darf, z. E. die Jugend mit einem Fuß auf ein abgebrochenes Stück Erde soll ihr Bestreben zum Himmel anzeigen. In geistlichen Gemälden sey die Allegorie, z. B. die Religion weinend bey eines Bischofs Grabe, noch sparsamer, s. Rubens Bild vom Mantel und Rosenkranz des Dominicus, womit er die Erde bedeckt, eine Allegorie von der Fürbitte der Heiligen. In den Allegorien der Dichtkunst personificirt man erdichtete Wesen, oder Abstracta, z. E. die Jugend, das Gerücht, die Weichlichkeit im Boileau, oder existirende Dinge, z. E. man läßt Flüße, Thiere reden. Jene müssen nie die Hauptrolle spielen, und der Alten Gottheiten, so damals für historische Personen galten, können noch als allegorische, z. E. Mars für den Krieg, gebraucht werden; diese geben den Stoff der Fabel. Für das Drama schicken sich nicht eigentlich allegorische Handlungen, z. E. ein Wettstreit der Künste, als allegorischer Personen. Quinault hat sie zu Prologen der Opern angewandt. Diese Regeln gelten auch bey allegorischen Tänzen, und Ballets, (s. la nouvelle école des femmes von Moissy), oder Aufzügen, z. E. in Caroussellen, imgl. bey Innschriften, davon ich nur der Medaille erwähne, wo Friedrich und auf dem Revers die Vergötterung

des Herkules erscheint mit der Inschrift: *Duodena laboribus peractis diuus factus*, und des Emblems in Rousseaus *Emile*, da die Ibetis den Achill in den Styr taucht, und ihn unverleglich macht, s. Hor. Od. 2. L. III.

(1) s. des E. Ripa Buch davon.

Anmerk. 1. Allegorie heißt sonst in der Redekunst eine fortgesetzte Metapher, und daher, obgleich sie hier in weiterem Verstande genommen wird, fodert Hagedorn (1. Th. 2. B. 3. A. 32. 33.) das von ihr, was man von Tropen heischt. Sie sey verständlich, nicht hieroglyphisch, durch Bestätigung angenommen (Costume), zur Erläuterung der Geschichte nöthig,

Singula quaque locum teneant fortita decenter,

(s. engl. Zus. 26. St.) Fellerwerfer und Ballspieler gehören nicht an gerichtlichen Plätzen zu Sinnbildern. Die Victorie mit Schmetterlingsflügeln an ein Siegeszeichen gebunden, war ein gutes Emblem auf Gustav Adolph. Man kann noch stets neue allegorische Personen schaffen, besonders der Dichter, (Bibl. der schön. Wissensch. 1. B. 2. St.) Du Bos will indessen mehr Kunst in dem Ausdruck der Leidenschaften der Personen, als in Erfindung allegorischer Geheimnisse setzen. Wirkliche Geschichte rühret in Vorstellungen mehr als alle Sinnbilder. Wenigstens sind historische Personen, ein Orest und Pylades, besser als eine Allegorie von der Freundschaft, die nur als eine Sentenz lehrt. Die beiden Könige, die den unrendischen Frieden schlossen, in Gestalt des Scipio und Hannibals sind zu gekünstelt, wie

wie jenes räthselhafte Geschenk der Scythen an den Darius mit einem Vogel, Maus, Frosch, Pfeil und Flug, oder eines Sphinxen Räthsel. — Ein mächtigwißiges Allegorisiren gehört, wie Gellert sagt, in die alte schematische Welt. Dieser Aberwitz herrschte in alten Postillen.

Temperata suaves sunt argutia,

Immodica offendunt.

Phadr.

(S. Horatii eines Schiffers Zuruf an die auf dem Meer der Vernunft schiffende Wolfianer von K. V. Z. dem jüngern, 1740. eine Satire darauf von der Frau Gottschedin.)

2. Von Rousseau, des Dichters, Allegorien s. bey der Fabel 12. Kap. und anderswo. Hr. Winkelmann hat ein ganzes Werk von der Allegorie oder Iconologie und Bildersprache geliefert. Er merkt an, die Alten hätten die allgemeinen Begriffe (abstracta) nicht so leicht personificirt, und die symb. Psychag. wären Räthselbilder. — Von dem Kuckuck auf der Juno Haupt, s. Baileys Dict. Juno und Pausan. in Corinth. cap. 17.

§. 19.

(Von Localschönheiten.)

So wie es Localfarben in der Malerey giebt, so findet man auch überhaupt in allen nachahmenden Künsten, besonders in der Dichtkunst Localschönheiten, d. i. solche, die entweder sich besonders zu dem Orte und der Stelle schicken, wo sie angebracht sind, oder von dem Ort und dem Gegenstande hergenommen sind.

den man beschreibe, z. E. wenn es in der Schrift heist:
 (Jes. 36-16.) sein Brot unter seinem Feigenbaum
 essen, Homers Nymphenhöhle in der Odyssee, Virgils
 Beschreibung der stillen Nacht, Aen. IV. 522. im Ge-
 gensatz der unruhigen gequälten Dido; Züge von ge-
 wissen Umständen, z. B. das Zittern des Askanar vor
 dem Helm seines Vaters des Hectors, seine Abbeugung,
 und überhaupt die ganze Stelle in der Ilias VI. B. —
 wenn Lucrez von einem Kinde in der Wiege sagt,

Vagituque locum lugubri complet, ut æquum est,

Cui tantum in vita restet transire malorum,

oder ein weidender Esel, auf den ein Crocodill fallen
 will, zum Zeichen des Nilstroms von Nealkas, (Plin.
 L. 35. c. 12.) oder wenn Haller die Alpen malt:

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände

nieder

u. s. f.

besonders:

Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen,

Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten

wohnen,

und:

Die Geyßen sehn erstaunt im Himmel Ströme

fließen,

Die Wolken übern Kopf und Wolken untern

Füßen.

So haben die Holländische Bäume in ihren Gemälden

durch

durch die Dicke ihres Laubes wegen des Bodens eine Localschönheit.

Anmerk. 1. Wer falsche Localschönheiten wählt, bey dem ist Horazens Warnung ein,

Sed nunc non erat hic locus

Art. Poet. v. 19. sqv

2. Phidias bemerkte gut den Ort, wo die Minerva hingestellt werden sollte. Das Volk wollte ihn erst steinigen, daß er sie mit ofnem Munde, großen Augen und groben Zügen geschnitz. Als sie aber in die Höhe gezogen ward, erhielt alles seine Proportion und Localschönheit; an der andern Künstler Statuen war nicht Mund, nicht Auge und Nase zu unterscheiden, und jener erhielt den Preis. (*Nihil credimus perfectum, nisi vbi natura cura iugetur. Zausil.*)

S. 20.

(Von Nachlässigkeiten in schönen Kunstwerken.)

Es giebt in schönen Kunstwerken Nachlässigkeiten, die Schönheiten sind, (*quædam negligentia est diligens Cic.*) 1. E. ein leichtes Götterwand, (*) imgl. Kunstgriffe, die Nachlässigkeiten zu seyn scheinen, 2. E. *Tithanthes*, (**) verbüllte Agamemnons Gesicht bey der Opferung seiner Tochter, um die Größe des Schmerzes zu zeigen. Eine ähnliche Geschichte von Psammenit mit dem Cambyses, s. im Herodot III. B. Jener König konnte über einen Bettler weinen, und über seine Unfälle nicht, — sie waren zu groß. (***) Ferner: des

Phidias Jupiter, der mit dem Haupt an das Gewölbe des Tempels zu stoßen schien; das berebte Stillschweigen des Ajax gegen seinen Feind Ulyßes (Odüss. XI. 551.) (†) imgleichen der Dido gegen den Aeneas in der Hölle (Aen. VI. 469. u. f. f.) oder wenn Virgil bey dem Tode des Anchises und seinem Leichenbegängniß sich nicht aufhält, sondern kurz den Schmerz des Aeneas, seines Sohns, ausdrückt und abbricht. (Aen. L. III. 710.)

(*) Verhüllen, sagt das Sprüchwort, ist nicht der Stiechen ihr Werk. Der Blick sollte frey, und das Herz tugendhaft seyn. Aber es durfte darum nicht eine Statue der Phryne seyn, die Plutarch trophzuma de intemperantia Graecorum nennt. (v. Hagedorn I. Th. 2. B. XVI. 226.) Bey einigen Nachlässigkeiten der Kunst heißt es, wie Klop von dem Gebrauch der Mythologie schreibt: eruditionem in loco negligere virtus, wie pecuniam in loco negligere parsimonia.

De ces petits défauts marqués dans la nature,

L'esprit avec plaisir reconnoît la nature.

Boil.

L'amour est nud, mais il n'est pas crotté!

(**) Plin. L. 35. c. 17. Sect. 35. Cum mæstos pinxisset omnes, præcipue patrum, & tristitia omnem imaginem consumpisset, patris ipsius vultum velavit, quem digne non poterat ostendere. Cic. in Orat. c. 22. Quint. Instit. L. II. Val. Max. VIII, 11. Das Urbild war aus dem Euripides,

- - - Rex - - -

Ingemuit, et retro vertens caput,

Emisit lacrimas, oculos vultum opponens.

Iphigen. v. 1530.

Es

So stellte Polydor die Maria beim Kreuz, und Poussin die Agrippina bey des Germanicus Tod, mit verhälttem Gesicht vor. Klotz Epist. Hom. p. 274. Hieher, was Ovid von der Rheia Sylvia und der Vesta Bildsäulen singt:

Sylvia fit mater: Vestæ simulacra feruntur.

Virgineas oculis opposuisse manus. (vor Schain)

Fest. III. 41.

(*) Home 2 Th. 17. Kap.

(†) Hr. Klotz in gedachten Briefen S. 272. zeigt diesem Zug im Homer noch an mehrern Stellen, z. E. das Schweigen des Chryses, II. A. 34. der Herolde 332. des Ulyßes B. 182. 185. des Hektors gegen Sarpedon E. 689.

Anmerk. 1. Solche kleine Kunstzüge sind wie die nota Helenæ inter duo supercilia, was die Lateiner glabella hießen, wie Lessing nach Anacr. 28. Ode meint, daß die Augenbraunen nicht ganz zusammenliefen. (Laok. XX. 202.) Den Zug vom Eindruck ihrer Schönheit auf die Greise, s. oben. Hieher gehört die *Tertis* oder dritte Hand, die der Geizige in des Plautus *Aulularia* fodert. — Ob dies natürlich sey? — Moliere läßt seinen Harpagon fragen — *les autres ?* In einem gewissen Liedchen sieht der Geizige das Feuer in der Hölle, und ruft:

— — das Holz ist theuer,

Die Zeiten werden knapp, was braucht es so viel
Feuer?

Gießes halb aus, es bleibt noch heiß genug.

Dies

Dies scheint mir zu übertrieben, und macht die Idee komisch. — Milton läßt sehr schicklich um Mittagszeit die Schlange mit der Eva sprechen, um ihre Begierde zu reizen, und den Adam beim ersten Anblick des Apfels den Kranz aus der Hand fallen, den ihm Eva geflochten, Virgils sterbender Euryalus

- - - dulcos reminiscitur Argos.

2. Man ziehe hieher einige glückliche Einfälle der Künstler, z. E. Timanthes im schlafenden Cyclopen läßt den Daumen des Riesen von einem daneben gestellten Satyr mit einem Thyrsen, (Bachusstab) ausmessen. Rubens stellt bey dem Fischzuge Petri allerhand Vögel am Strande, die Fische fressen, und hier den Schnabel aufsperrten. Hogarth in der Trauung des Verschwenders drückt einen alten Stock oder Gotteskasten in einer Landkirche, darinn lange nichts eingeworfen worden, durch das Spinnengewebe darüber, den Uebermuth durch zwey Frauenzimmer, die sich Wein aus dem Munde entgegensprühen, den würrischen Ahnenstolz im Lord, der sein Wapen auf seinen Krücken führt, und die Filzigkeit im Geizigen aus, der zu Schuhsohlen Leder von alten Bibelbändern hat. — Hieher gehören auch geschickte Verbergungen der Fehler, wie z. E. Appelles den einäugigten Antigonus nicht mit einem, noch mit zwey Augen, wie zweyen andre Maler, sondern so von der Seite schilderte, daß das kranke Auge verdeckt ward, oder ein anderer Maler den lahmen Tamerlan in der Stellung entwarf, als wenn er einen Bogen spannte, und also etwas krumme Knie machte.

Anmerk.

Anmerk. 3. Ob der Zug im Virgil, da die zürnende Dido unter andern sagt, sie würde sich doch noch über des untruen Aeneas Abreise trösten,

- - si parvulus aula,

Luderet Aeneas - - -

Aen. IV. v. 328 - 30.

sich dahin paßen mag, ob er komisch werde, oder sich durch der Dido Wittwenstand bey ihrer neuerrichteten Stadt entschuldigen. laße, v. 328 = 27? —

§. 21.

(Erklärung der schönen Künste.)

Die Natur also; und in ihr das wahre sowohl als das mögliche, ist der Vorwurf der schönen Künste, ihr Beziehungspunkt. Die Malerey ist eine Nachahmung der schönen Natur durch Farben des Pinsels; die Bildhauerkunst durch erhabne Figuren des Meißels oder Grabstichels; die Tanzkunst durch Stellungen und Bewegungen des Leibes; die Musik und Poesie durch Töne und eine abgemessne Rede. Das Schöne dieser Künste ist also sinnlich, und für die Phantasie. Wie die Dichtkunst eine Nachahmerin der schönen Natur sey, wie Gemälde, Handlungen, Charactere und Leidenschaften daraus entspringen, wie selbst die Poesie des Stils harmonisch sey, davon unten. Bey Malern schafft das Genie, und der Geschmack leitet es
bey

bey der Wahl, Entwurf und Stellung der Theile, bey Vertiefungen und Absteichungen, im Licht und Schattentwurf, Gruppen und Contrasten, kurz bey Erfindung, Zeichnung, Colorit oder Farben, und Composition. Der Musik und Tanzkunst Gegenstand ist Nachahmung der Leidenschaften durch Töne, Geberden und Bewegungen des Leibes. Beide müssen Bedeutung haben, davon Ohr und Auge Richter sind, der erstere noch feiner als der andere, (*Judicium aurium superbissimum Cic.*) z. E. es tönt ein Ungewitter, es rieselt ein Bach in der Musik, oder eine Wendung, ein trauriger Gestuß, ein langsamer Schritt im Tanz. Natur ist die Quelle, und der Ausdruck ist der Stil derselben nach Tact, Bewegung, Melodie und Harmonie.

Anmerk. 1. Eine Musik ohne Character ist ein Geklümper, ein Tanz ohne Figur ein Gespränge. Ein Menuet oder Handstück kann mit der Prose oder höchstens prosaischen Poesie, ein Solo mit einer Ode oder Drama verglichen werden.

2. Ein Historiker erzählt nur, was geschehen ist, ein Poet erdichtet, malt, schafft Personen, Handlungen und Illusion. *Res gestæ & euentus, qui veræ historiz subjiciuntur, non sunt ejus amplitudinis, in qua anima humana sibi satisfaciat, præsto est Poesis, quæ facta magis heroica confingat.* —

Cum historia vera obuia rerum satietate & similitudine animæ humanæ fastidio sit, reficit eam Poesis, inexpectata & varia & vicissitudinum plena jcanens. *Baco de A. Sc. L. II. c. 12.* Wahrheit ist die Seele der Geschichte, Wahrscheinlichkeit die

Seele

Seele der Poesie. Jedoch lehrt der jüngere Racine: *le vrai ideal est necessaire dans les sujets les plus simples, le vrai simple dans les sujets les plus sublimes* (T. V.) s. unten 3. Kap.

3. **Nachahmer in den Künsten** sind Nachahmer und Copisten der Natur: deswegen aber doch selbst Erfinder, Nacheiferer, und nicht bloße Copisten, oder Abschreiber, einer vom andern. Es können zwey Künstler einen Gegenstand bearbeiten; jeder muß aus der Natur schöpfen, sein eignes Genie verrathen, und ein erfindsamer Nachahmer werden. Pradon und Racine brachten die *Phædra* auf die Bühne, der letzte war der Dichter. Hiernach kann man beurtheilen, ob Hagedorn oder andre lyrische und Fabeldichter, die den Ton der Alten, oder in Lehrgedichten der Engländer angenommen, Rodner, wenn ihr Muster edel ist, und sie nicht bloß mit fremden Federn prängen, sondern selbst denken können, und eigne Züge anbringen, als Nachahmer von ihrem Werth verlieren? In der Natur sind nicht zwey Gesichter sich völlig ähnlich. Studierte nicht selbst Raphael die Züge des Angelo, machte sie sich eigen, und ward selbst ein großer Meister? Bewundern wir nicht den Kupferstecher nach dem Gemälde, und eine schöne Copie nach dem Original? Bernini eiferte den Alten im Nackenden nach, und übertraf sie im Flug der Gewänder und Faltenschläge. (Haged. Mal. 1. Th. 1. B. 7. 8.) Jedoch ist der Nachahmer gegen das schöpferische Genie immer das Genie zweiter Größe, wie Virgil gegen Homer. Unstre Deutsche mögen immer mehr zeigen, daß die Nachahmungssucht nicht ein Fehler sey, der ihnen

besteht

beständig anlebe, und noch weniger, daß man ihnen mit dem Horaz entgegenrufen dürfe:

O imitatores! servum pecus — (s. den engl. Zusch. 32. St.)

Ein ängstlicher Nachahmer ohne Geist ist so unterschiedert von dem edlen Nachahmer mit Geist, wie ein Nachbeter vom geschickten Schauspieler, wie ein Knecht von einem Freunde, der unsern Geschmack durch den Umgang sich zur Natur macht. — Noch weniger ahme man Fehler großer Leute nach. Sophokles Zeitfehler im Orest rechtfertigen nicht den Dryden — Hiebey etwas von den blinden Ciceroanianern, — von den Paraphrasten, — von den Parodisten, und ihrem verschiedenen Verdienste, nach Wahl und Beschaffenheit der Sache. Vergl. Quint. inst. X. 2. Cis. de Orat. L. III. c. 7.

§. 22.

(Von der Beredsamkeit und Dichtkunst.)

Töne und Geberden sind Organe des Herzens, Worte Organe der Vernunft. Die Redekunst sucht die Natur zu verschönern, folglich die Sprache, als ihr erstes Subject zu erhöhen, und durch Wohlklang zu zieren. Sie setzt also die Natur zum Grunde und zum Muster, so gut wie die Baukunst in ihren Proportionen und Symmetrien. Die Beredsamkeit hat Bilder und Affecten, (*) sie donnert gleichfalls, (Hexamina & omnium regina oratio. Quintil.); die Poesie ist in dessen der Gipfel, und zwar in gebundner Rede.

(*) Cicero

(*) Cicero vom Redner: vehemens ut procella, excitatus ut torrens, incensus ut fulmen tonat, fulgurat, & rapidis eloquentiae fluctibus cuncta proruit & proturbat.

§. 23.

(Vom Unterschiede der Malerey, Musik und Dicht-
Kunst, ihren Gebieten.)

Das Gebiet der Poesie ist mehr, nach Lessing, die Zeitfolge und Handlung, der Malerey der Raum. Die Nachahmung der sichtbaren Natur ist des Malers Stärke, z. E. Algardi reizende Kinderbilder, die unsichtbare Welt ist für den Pinsel entzogener. Leidenschaften kan er nur durch Züge ausdrücken. In diesem Punkt ist der Maler der schwächste, der Tänzer und Musiker stärker, der Dichter der stärkste. Der Dichter geht in mögliche Welten, der Maler bleibt mehr bey der sinnlich physischen Welt. In der Geisterwelt muß er personificiren, wie der Poet in den abstracten Wesen, und zwar noch dazu gebundener, um nicht zu materiell zu werden. Der Dichter schildert das Successive der Handlung, der Maler nur das Coexistirende, und concentrirt gleichsam alles mehr in einen Punkt. Ueberdem ist der Ausdruck in Marmor, und dergleichen, weit schwerer als in Worten, daher in Absicht der Kunst oft der Bildhauer noch über den Maler zu setzen wäre. Indessen, weil beide Künste durch das

F

Auge,

Auge wirken, folglich einen sehr lebhaften Eindruck machen, (*) so ist der Mißbrauch derselben, z. E. in wollüstigen Bildern, fast noch gefährlicher, als wenn die Musik zur Erregung lasterhafter Empfindungen dienen, oder der Dichter solche verbotene Bilder durch die Harmonie seiner Lieder und Worte, wie jener durch Töne einschleichen lassen wollte. — Wie weit der Maler einen Dichter erreichen könne, schließe man aus der Anmerkung, (unten). Der Musiker ist eingeschränkter in seinen Vorwürfen aus der sichtbaren Welt, z. E. er kann ein Ungewitter mit Tönen ausdrücken, Wellen, Sturm, Donner und dergleichen, wie die vortrefliche Graunsche Composition vom Tode Jesu, unter andern, in der Arie zeigt, wo es heißt —

Wenn ich den Richter kommen höre
mit Wag und Donner, u. f. f. vergl.

Hrn. Ramlers Ino. Aber z. B. einen schönen Granatapfel kann er nicht mit Tönen entwerfen. Seine Stärke ist also nicht sowohl in körperlichen Begebenheiten und Objecten, als in dem Felde der Empfindungen, Leidenschaften und Affecten. Hierinn kommt er dem Redner, und durch die Harmonie noch mehr dem Dichter am nächsten, besonders da er schon mehr die Zeitfolge gebrauchen kann, (s. Du Bos Krit. Betr. III. Th. und von den Gränzen der Malerey und Poesie Lessings Laokoön.)

(*) Die

(*) Die Papisten gewinnen daher viel durch ihre Gemälde der Heiligen über die Sinne des gemeinen Mannes. — Ob Bilder der Andacht nützen dürfen? —

Segnius irritant animos demissa per aures,

Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus. Hor. A. P.

Von den Ikonoklasten oder Bilderstürmern, —

Vom Anthropomorphismus — Vom Bilderdienst, 2 B. Mos. 20, 4. (etwas im Vorbeigehen) —

Nutzen der Gemälde für den Staat, wenn z. B. unter Geseßtafeln Leibesstrafen der Uebertreter zur Nührung und Schrecken andrer vorgestellt werden. — (Du Bos 1. Th. 4.) Nutzen der Bilder für

die Lehrjahre der Kindheit. — Die Chinesen be-

wunderten keine Erfindung der Europäer so sehr, als

die Landkarten. — —

Anmerk. Von der Gewalt der Malerey sagt Quintilian, der sie dem Eindruck der Redekunst fast gleich schätzt:

sie dringt so in das Innerste der Seele, daß sie die Gewalt der Beredsamkeit bisweilen zu übertreffen

scheint. (Institut. XI. 3.) Daher Kläger vor Gericht Ge-

mälde des Verbrechens aufstellten. (L. VI. 2.) Die Roman-

zen und Mordthatensänger führten ihr Tafelchen mit sich.

Du Bos (1. Th. 40. A.) legt ihr gleichfalls diese Gewalt bey,

wegen der Lebhaftigkeit und Herrschaft des Gesichts, wie

auch, weil sie nicht künstliche Zeichen, Worte, wie die

Poesie, sondern natürliche brauche; (ein Unterschied, wie

die natürliche Sprache der Thiere von der künstlichen der

Menschen). Der Eindruck der Malerey ist geschwinder,

wie dort des ermordeten Cäsars blutiger Noth das ganze Rom empörte. (Quint. Instit. L. VI. c. 2.) Ich sehe die Pfeile den mit Blut benetzten Stein, nach Horazens Od. VIII 2. B. Zeichnungen machen daher beim ersten Anblick ein Schlachtfeld, einen Pallast begreiflicher, als lange Beschreibungen, — Nutzen für Baumeister. — Der Heider Götter hatten die Achtung des Volkes Bildsäulen und Gemälden zu danken, (s. oben Ap. Gesch. 19.) wie die Teraphim der Papisten und der Rußen — Bey den Römern trugen die, so Schiffbruch gelitten, das Bild davon herum. Selbst Trauerspiele bewegen zum Weinen unter Beihülfe der Augen; doch kann eine Tragödie mehr rühren, weil sie mehr Scenen und Gemälde des Traurigen hat, der Maler aber nur eine Handlung faßt, das ist, der Dichter kann mit immer neuen Waffen bestürmen, und die Empfindungen nach und nach beschäftigen. Daher, sagt Du Bos, rühre ein Gedicht mehr, als ein Gemälde, obgleich die Malerey mehr Gewalt über uns habe, als die Poesie. (Jun. de pict. vet. L. IV. c. 1.) Gemälde hat man durch Firnisse erhalten, und durch Rahmen geziert; der Dichtkunst dienen Recitation, Declamation, und Gesang.

§. 24.

(Diderots Vorschlag.)

Wie man in der Logik unter die Kennzeichen sinnlicher Wahrheiten setzt, eine Erfahrung durch mehr als einen Sinn zu haben; so ist daher Diderots (*) Vorschlag nicht unschicklich, meisterhafte Bilder und

Stellungen der Affecten durch mehr als eine Kunst zu führen, z. E. die sterbende Dido im Virgil, (Aen. L. IV. 688-92.)

*Illa graues oculos conata attollere, rursus
Deficit, infixum stridet sub pectore vulnus.*

*Ter sese attollens, cubitoque innixa leuauit,
Ter reuoluta thoro est, oculisque sperantibus alto
Quaerit caelo lucem, ingemuitque reperta. (")*

zugleich, nächst diesem Bilde; im Kupferstich und einer Arie. So gäben Diomedes' Pferde im Homer, die den Wagen des Eumalius verfolgen; der auf seinem Rücken ihren schnaubenden Athem empfindet, und ihren Schatten schon über sich hinhängend sieht, ein schönes Bild, und Töne müssen die Furcht des Verfolgten, oder gleichsam die innere Handlung seiner Seele ausdrücken, s. Coopers Briefe über den Geschmack. Rost. 759.

(") In seinem Briefe an die Stummen und Tauben, wo man die Execution davon findet.

(") Dreimal bestrebte sie sich, die schweren Augenlieder wieder in die Höhe zu heben, und fiel matt dahin. Die tiefe Wunde unter der Brust zischt. Dreimal hebt sie sich gerade auf, und stützt sich auf den Ellenbogen, dreimal fiel sie aufs Bett zurück, wälzte sich, schlug die wilden irrenden Augen gen Himmel, suchte das Tageslicht, und seufzte, wie sie es noch bemerkte

Anmerk. Die Ovidischen Verwandlungen sind für Maler hierinn ein reiches Feld an Materie, wie der Gr. v. Caylus dergl. mit Gemälden aus der Ilias gezeigt. (Tabl. tirés d'Homere & de Virg. Par. 757.)

§. 25.

(Von Verbindungen der Künste.)

Man kann einige schöne Künste verbinden, z. E. Tanzkunst, Musik und Poesie auf dem Theater zur Vorstellung der Handlungen und Leidenschaften, Malerey zur Einrichtung des Orts und der Scenen. Hier gilt es gleichfalls:

Singula quæque locum teneant sortita decenter.

Horat.

In solchen Fällen pflegt eine Kunst zu regieren, die andre sie zu begleiten, und nach ihrem Range als Hülfskünste sich hervorzuthun, wie die verschiedenen Helden im Homer gegen den Hauptheld Achilles abstehen. So ist im Schauspiel die Poesie die erste Kunst; Musik erscheine nur um ihre Ideen zu erhöhen. In der Oper ist dagegen Musik das Hauptwerk, die Poesie hat die zweite Stelle, die Malerey oder Verzierungen gehen mit ihr fast gleich; dagegen im Ballet die Musik nach dem Tanze. Der Poet richte sich indessen nach dem Tonkünstler, und dieser wieder nach ihm. Sie müssen, so weit es seyn kann, gemeinschaftliche Sache machen. (N. Batt. 1. Th. III. A. V. N.)

Anmerk.

Anmerk. 1. Man kann daraus beurtheilen, woher die ramlerschen Cantaten, z. E. sein Tod Jesu, seine Ino so vortreflich in der Musik gesetzt sind (*), weil sich Dichter und Componist verstanden, und beide in ihrer Kunst groß waren. Einige Lieder von Hrn. Zacharia sind schön in der Poesie, seine Compositionen in der Musik will man nicht alle loben. Es ist nicht jedermann ein gleich großes Genie in zween Künsten, ein Michel Angelo, der ein eben so großer Bildhauer als Maler war. Indessen müssen die Künste, wo sie verbunden wirken sollen, sich treuen Bestand leisten:

alterius -

Altera poscit opem res - -

(*) s. seine Idylle: der May.

2. Ferner erklärt sich daher, warum z. E. die Krügerschen Lustspiele mehr für den Acteur und die komische Bühne sind, als einige Gellertsche, die an Characteren sehr schön, für die Vorstellung aber nicht so gemacht sind; eben wie einige Stellen in Thomsons und Youngs Trauerspielen zum Lesen vortreflicher sind, als für die Declamation des Theaters.

3. In einigen Opern, z. E. Montezuma in Berlin ist Musik, Tanzkunst und Poesie verbunden. Die Mexicaner fliehen schreiend: fuggiamo! o giorno orribile! Die Spanier stellen Tänzer vor, welche die fliehende erschassen wollen, u. s. w. Da die Baukunst, z. E. durch ein Grabmal eine Leidenschaft, eine traurige Empfindung erregen kann, so vereinigen Innschriften Poesie und

Baukunst, z. E. *lato & inniato militi* auf dem berlinischen Invalidenhause. Der Maler braucht dergleichen nicht so sehr. Er drückt schon durch Minen und Züge Leidenschaft aus; und nur Stümper geben einen Zettel mit Worten den Personen in den Mund. Die schwerste Verbindung wäre zwischen Künsten, die Schönheiten in der Folge nebeneinander vorstellen, als Maleren, und Künsten, die sie in der Folge auf einander vorstellen, als Musik, Poesie. In der Oper hilft dazu die Decoration. Vor allem diesem ist eine vorzügliche Abhandlung in der Bibl. der schönen Wissenschaften 2. B. 2. St. über die Quellen und Verbind. der schönen Künste und Wissenschaften.

4. Hiebey zur Vergleichung etwas von denen in neuern Zeiten berühmt gewordenen Realschulen, oder Schulen, wo man Sprachen mit Wissenschaften als Mathematick, Physick, wie auch Künsten, Handthierungsarbeiten und Gewerbefenntnissen, als zeichnen, schnitzen, drehen u. s. f. paaren will.

§. 26.

(Von Homers Grundsatz der schönen Künste und Wissenschaften.)

Home (") nimmt 1) das menschliche Herz als die Quelle an, dessen Gefühl, Empfindungen, Bewegungen, Leidenschaften und Gesinnungen allein alle Werke der schönen Künste bestimmen. Auf die Natur und jenes Sympathie gründe sich ihre Schönheit, Eindruck und Geschmack, z. E. der Dichter erwecke dadurch
ein

ein süßes Leiden, eine Harmonie der Empfindungen und Leidenschaften mit den Bildern. Ein Beispiel s. in Ovids Verwandl. VIII. B. 445. Shakespears Rede des Antonius im Jul. Cäs. 3. Akt. 6. Austr. (Rome 1. Th. 207. 97.) Dieses sey eine Art von Verblendung, besonders in Absicht auf die Zeit, gleichsam wie in einer Wüste die Meilen länger vorkommen, als nahe bey der Hauptstadt und auf geselligeren Straßen; (**) und daraus werde der Enthusiasmus. 2) Aus solchen Beziehungen auf das menschliche Herz entstehe das Schöne und Erhabene, Aehnlichkeit und Contrast, das Schicksliche (congruity) (***) und Anständige, (Propriety) das Neue, das Lächerliche an sich, das Belachenswerthe, wie er unterscheidet, so Hohnlachen verdient, und das Burleske, der Enthusiasmus sowohl als der Humour, oder die Laune des Schriftstellers, (†) der Witz und die Gefinnungen (Sentiments) oder Gedanken, so die Leidenschaften eingeben, ihre Situationen und Sprache, die nicht bloß beschreibend, declamatorisch und gekünstelt, sondern voll Natur, Empfindung und Leben; jedoch nicht unnatürlich und Unsinn sey, wobey Home hin und her das Declamatorische der französischen Trauerspiele kritisirt, (s. bey ihm 2. Th. 179, 94. 200. S. das Beispiel aus Shakespe. Othello, 5. A. 9. Austr. 4. A. 6. Austr. verglichen mit dem Eid. des Corneille 1. A. 4. Austr.) Es sey Kunst, sie

zuweilen zu verstecken, (2. Th. S. 607. aus Shakesp. König Joh. 3. A. 5. Auftr.) eben so, wie dabey nicht zu künsteln, zu affectiren und zu phantasiren. Hiebey tadelt er Molieren im Geizigen, wenn er sagt: ich will alles auf die Folter bringen lassen, Mägde, Bedienten, Sohn, Tochter und auch mich; (wo man es nicht, im Unsinn geredt, eben wie die Tertiam Plauti entschuldigen kann, §. 20. A. 1.); Luc. Pharsal. VIII. 798. u.a.m. (††) 3) Von der Sprache derselben gilt es überhaupt, was Horaz vom Drama sagt:

Versibus exponi comici res tragica non vult.

Sie sey dem Affect angemessen s. Aen. IX. 427: Man kann dabey figürlich wie Racine in der Phädra bey der Erzählung des Todes des Hippolits seyn, aber nicht langweilig, besonders in Monologen. (Selbstgesprächen), wie Terenz in der Hecyra 3. A. 3. Auftr. und manche Racinische (2. Th. 284. S.). Wortspiele, und ihr Getändel sind dabey unleidlich (2. Th. 295. S.). Ein Muster von Monologen im Shakesp. Hamlet 1. A. 3. Auftr. (S. 278.) Wir setzen hinzu 3. A. 2. Auftr. und Addisons Cato 5. A. 1. Auftr. (†††) Home im 3. Th. wendet seine Lehren auf Vergleichen, Figuren der Sprache, Erzählungen und Beschreibungen an, erklärt, woher das Schreckliche und Grauerliche, in der Malerey und Poesie eine schöne Wirkung thue, (3. Th. S. 256.) beurtheilt Miltons Gemälde von der Sünde, Virgils

Virgils Harpyen und die Geschichte des Achemenides (Aen. III.) etwas scharf, und setzt Regeln des Geschmacks fest, (25. Kap.) der aber bey ihm mehr das moralische Gefühl betrifft. Sonst ist in Beispielen Shakespear der Held des Kunststrichers. Man prüfe nach ihm den Barnwell von Lillo.

(*) 1. Th. der Grundsätze der Kritik.

(**) S. 259. (***) 2. Th. 1. 3. 3. E. ein kleines Frauenzimmer im ungeheuren Fischbeinrock ist unschicklich; ein Staatsminister, der seiner Frauen Strümpfe flickt, ein Prälat tanzend im Chorrock sind unanständig.

(†) 2. Th. S. 40. Vom ersten ist Scarrons Virgile travesti, vom andern Boileaus Pult. Humour (S. 45.) in Schriften, nach den Subjecten bey lustigen Scribenten, (wohin man als original Don Quichotte, seinen Nachahmer W — im Don Sylvio, und besonders Sternens Triskram Shandy rechnen kann), ist verschieden vom Humour im Character, wenn der Autor unter dem Schein des Ernstes die Gegenstände so behandelt, daß sie Fröhlichkeit und Lachen erregen. Swift und Lafontaine sind solche Humoristen; (man sehe Nabeners Laune hinzu, hin und her Lichtwehrs Fabeln. Zuweilen bedeutet Humour eine Art gleichsam böser Laune, etwas Galle des Schriftstellers.

(††) Wahre Tollheit: die Gefahr weiß vollkommen, daß Cäsar noch gefährlicher ist, als sie. Wir wurden

an einem Tage beide von einer Pforten geboren,
ich der älteste und schrecklichste. (Shakesp. Jul.
Cäs. 2. A. 4. A.) Das ist Thrasonismus; ausschwei-
fend die Grabchrift auf Raphael:

- - timuit quo sospire vinci

Rerum magna parens, & moriente mori,

die Pope auf Kneller nachgeahmt. Zu gekün-
stelt klingt Chimenens Bericht im Eid. König!
mein Vater ist todt, u. s. f. Seine Seite war offen,
2. A. 9. A. (Home 2. Th. S. 290. 91.); wo nicht der
Engländer hier zu partheiisch ist.

(†††) Etwas von Hamlets Todesbetrachtung rücken
wir hier ein:

Seyn oder nicht seyn, das ist die Frage.

Ist's edler, im Gemüth des Schicksals Wuth

Und giftiges Geschöß zu dulden; oder —

Sein ganzes Heer von Quaalen zu bekämpfen,

Und kämpfend zu vergehn? Vergehn? — Schla-
fen!

Mehr heißt es nicht. Ein süßer Schlummer
ist's — —

Doch schlafen? Nicht auch träumen? — Ach hier
liegt

Der Knoten! — = —

Könnt uns ein bloßer Dolch die Ruhe schenken,

Wo ist der Thor, der unter dieser Bürde,

Des Lebens länger seufzete? — Allein

Die Furcht für das, was nach dem Tode folgt,

Das

Das Land, von da kein Reisender zurück
Auf Erden kam, entwafnen unsern Muth.

— — — — —
So macht uns alle das Gewissen feige!

Die Ueberlegung kränkt mit bleicher Farbe

Das Angesicht des feurigsten Entschlusses — u. s. f.

Philos. Schrift. II. 144.

So rühmt man August's Monologe im Cinna
des Corneille 4. A. 3. Auftr. Rodogune 3. A.
3. Auftr. Agamemnon in der Iphig. 4. A. 7. Ec.
(f. Bibl. der schönen Wissenschaften, 2. B. I. St. II. 1.)

Anmerk. Der Ausdruck der Leidenschaften ist der Aus-
druck der Seele 1) nach ihrer besondern Beschaffenheit, z. E.
das hämische Lächeln des Ajax. (Ilias VII.), 2) Nach Würde und
Stand. Winkelmann billigt in Gemälden nicht die Vor-
stellung der Betrübniß, bis auf gewaltfames Haaraus-
raufen, z. E. bey einer Niobe. Der Dichter thut es
Metam L. X. 722. bey der Venus über Adonis Tod,

pariterque sinum, pariterque capillos

Rupit, & indignis percussit pectora palmis. Jngl. L. V.
471. Vom Laok. s. oben. Man bemerke hiebey Zeiten
und Geschmack der Nation.

3) Nach äußerlichen Verbindungen mit dem Hauptgegenstand,
daher 4) unter mehreren Personen Stufen der Leiden-
schaften zu beobachten sind, so wie Mischungen, Gegen-
stellungen und Theilnehmungen, z. E. bey einer Kreuzigung
die Mutter des Heilandes, die Magdalena, den Johan-
nes in verschiedenen Zügen der Betrübniß, (f. Rubens,

Bild

Bild des jüngsten Gerichts.) Der höchste Ausdruck ist ein Meisterzug. Vergl. den betenden Elias aus Herveys Betracht. Th. III. S. 2. Das Bild des Mittlers, Ernst und Güte, ist für den Maler ein fast noch würdigerer Gegenstand, als wenn er die Gottheit vorstellen sollte, weil da Hoheit und Majestät über alle menschliche Begriffe und alle menschliche Züge geht, nach Hagedorns seiner Anmerkung, 2. Th. 3. B. Rembrandt in der Auferweckung des Lazarus, ein Kupferstich, drückt meisterlich in des Erlösers Gesicht das aus, was die Schrift nennt; er ergrimmte im Geist, Joh. II, 35. 38. 41. Unter sich widerige Charactere erheben sich im Gegensatz, (Contrast), ein Silen gegen einen jugendlichen Bacchus, Maxentius, ein Tyrann, gegen Constantin den Sieger. Der Eindruck zeigt sich oft noch mehr durch die Stille des Zuschauers. Die Kunst des Vetterton, schreibt Elbber, bestand darinn, daß er die Versammlung mehr durch eine wohlgemäßigte Lebhaftigkeit als durch übertriebene Heftigkeit und Aufmerksamkeit erhielt, und dies sey das Meisterwerk des Schauspielers. Ungeßüm und Affectation sind das Gegentheil, und es ist nur in der Natur ein gewisser fühlbarer Punkt der Vollkommenheit bey ihrer Nachahmung.

§. 27.

(Vereinigung des Batteur und Home.)

Bey Home ist mehr die moralische Welt, bey Batteur mehr die physische, bey jenem Charactere und Leidenschaften, bey diesem Gemälde überhaupt,

bey

bey jenem mehr der Dichter, bey diesem mehr der schöne Künstler überhaupt der Gegenstand. Wenn in-
dessen auch in Leidenschaften so gut als in Bildern und
Beschreibungen die Natur schön getroffen und nach-
geahmt werden muß, wofern wir Antheil daran neh-
men, und das Herz gerührt werden soll: so würden
beide Grundsätze dieser Kunststrichter zu vereinigen seyn,
und alle schöne Künste die Nachahmung der physy-
schen und moralischen oder menschlichen Natur in
sich begreifen, welches man noch allgemeiner so aus-
drücken könnte: der schönen Künste Grundsatz sey die
sinnliche Vorstellung des Guten und Schönen in
den wirklichen und möglichen Dingen der Natur.

Anmerk. 1. Vielleicht betrifft Batteux Grundsatz ei-
gentlich, was die Schulen principium objectivum nennen,
Home Meinung aber das principium subiectivum. Denn
warum gefällt die Nachahmung? Damit man nicht
in der Antwort so verlegen sey, als jener indianische Welt-
weise, der die Welt auf einer Schildkröte ruhen ließ, bey
der Anfrage: und worauf ruhet die große Schild-
kröte? oder daß man, um den Ursprung der Quellen zu er-
läutern, einen Genius auf dem Berge Wasser aus einem
Kruge stürzen läßt, ohne, wie Fontenelle sagt, bedacht
zu haben, woher jener beständig sein Wasser hernähme: so
muß man zu Home zurückkehren, und das Herz zur
Quelle annehmen.

Anmerk.

Anmerk. 2. In der Bibl. der schönen Wissenschaft. 1. B. 2. St. 1. N. wird das allgemeine Mittel zu gefallen in der sinnlichen Vorstellung der Vollkommenheit, und zum Grundsatz das Wesen der schönen Künste und Wissenschaften in dem sinnlichen Ausdruck der Vollkommenheit gesetzt, und da die Zeichen natürlich, z. E. Töne, Geberden, Züge, Linien, oder willkürlich wären; so wählten Beredsamkeit und Dichtkunst den Ausdruck mit den letztern; und zwar die Poesie den vollkommenst sinnlichsten, Malerey; Bildhauerkunst, Baukunst, Musik, und Tanzkunst den Ausdruck mit den erstern, und zwar wirkte besonders die Musik durch das Gehör, die andern schönen Künste durch das Gesicht. (Woher die Baukunst dahin zu ziehen, s. in dieser Abhandl. S. 247.)

3. Man sieht, daß die bekannte Baumgartensche Definition: die Dichtkunst sey eine vollkommene sinnliche Rede, (*poema, sensitiva oratio perfecta*), die Grundlage obiger Erklärung sey. Keiner hat den *Batteux* besser gerüßt als Schlegel in seiner Uebersetzung, Anh. v. Abh. über den höchsten Grundsatz der Poesie. Er folgt gleichfalls jenem Philosophen, und denkt ähnlich mit der 2ten Anmerk. Das Resultat von allem ist dieses: die Poesie, (sowohl die Poesie der Malerey, ein in ein äußerlich Sinnliches gekleidetes Schöne, als auch die Poesie der Empfindung, ein durch ein innerliches Sinnliches belebtes Gutes), sey der sinnlichste und angenehmste Ausdruck, (daher das *Metricum*), des Schönen oder des Guten, oder des Schönen und Guten zugleich durch die Sprache. Die pro-

aische

saische Beredsamkeit sey ein sinnlicher Ausdruck eines schönen und guten Wahren, z. E. Stellen aus mosheimischen Predigten; das Schöne sey in ihr erlaubt, doch sie nicht dazu so verpflichtet als die Poesie. Die prosaische Poesie unterscheide sich dem Grade nach. Man setze in diese Erklärungen statt der Sprache die Töne, Geberden, Züge und Farben, dichte Körper, so hat man richtige Beschreibungen von der Musik und Tanzkunst, Malerey und Bildhauerkunst. Mich dünkt, man thut am sichersten, und vereinigt alle diese Principien am glücklichsten, wenn man den Baumgartenschen Gedanken zur Basis festsetzt, weil er allgemeiner, fruchtbarer und vollständiger ist, als Batteur Sag, und alsdenn Home den Ausleger des Gefallens der Natur aus dem menschlichen Herzen seyn läßt.

§. 28.

(Gleichniß hierüber.)

Die schönen Künste haben einen Gegenstand, so wie alle neun Mäusen der Alten Jupiters und des Gedächtnisses, (Mnemosyne) Töchter waren, Apoll aber ihr allgemeines Oberhaupt, Klio für die Geschichte, Kalliope fürs Helbengedicht, Melpomene für das Trauerspiel, Thalia (*) fürs Lustspiel, Terpsichore für die Musik, Erato für den Tanz, Polyhymnia für die Geberdenkunst, Tanz und Leier, Euterpe für die Flöthe, Uranie für die Sternkunde. Alle machen ein

schwesterliches Chor, und so mögen die schöne Künste sich in einem Bande verbunden darstellen.

(C) Thalia hat im Latein zuweilen eine doppelte Quantität. Wenn die mittellste Sylbe lang ist, bedeutet es die Muse; Thalia, die erste Sylbe lang, die zweite kurz, ist eine der Charitinnen.

S. 29.

(Zum Nachlesen.)

In dieses Hauptstück schlagen zum Nachlesen, außer den oft angeführten Werken eines Batteux, Home, Du Bos I. III. Th. davon der letzte die Musik angeht, St. Mars, Winkelmann, Lagedorn, Laokoön, Schlegels Abhandl. zum Batteux, Breitingers krit. Dichtkunst, I. III. A. noch viele andere Schriften über Genie, Geschmack, Ursprung, Grundsätze und Regeln der schönen Künste ein, z. E. von der Malerey; besonders ein Feli-bien, de Piles, Richardson de la Peinture, Webb, Suesßli Schönh. der Malerey, ein Gespräch von dieser Kunst in der berl. Samml. vermischter Schriften, I. B. I. St. eines Scheffers Graphice 1699, (hier rechne man die Lippertschen Steine, und das Stoschische Cabinet), Cahusac von der alten und neuen Tanzkunst, u. a. m. überhaupt noch Mason of Imitation, Spencers Poly-metis; über den Geschmack Alex. Gerards Versuch, nebst angehängten Abhandl. darüber von Voltaire und d'Alemb.

Allement 1766, Sigborno, (ein angenommener Name) Briefe, auch wohl Humens moral. und polit. Versuche, 4. Th. von der Zärtlichkeit des Geschmacks und der Leidenschaften, XVI. XVII. vom Ursprung und Fortgang der Künste und Wissenschaften, Bodmers kritische Schriften, neue kritische Briefe aus Zürich, 749; über das Schöne, außer dem Plato im Hippias und dem alten Liphus de pulcro, Croufaz du Beau, noch Harris Gespräche, ferner des P. André Versuch vom Schönen, (Essai sur le Beau) wozu in der neuen Ausgabe Betracht. über das Anständige (decorum) hinzugekommen, welcher Tractat insonderheit gegen den Sceptiker dienen kann, der, wie er fragt, ob es eine Wahrheit und Tugend gäbe, da der Realist seinen Körper für einen Schein und der Spartaner Ehebruch für ein Gesetz hielt, also auch zweifeln möchte, ob es ein wirkliches und wesentliches Schöne in der Natur gäbe, weil die Affen auch ihre posierliche Jungen herzen, und die Hottentotten frische Gedärme, um den Leib gewunden, für eine Schönheit halten können. Hier wird die erste Grundidee nicht nur bloß dessen, was schön ist, sondern, was das Schöne sey, entwickelt, festgesetzt, und in ein wesentliches und unabhängiges, natürliches und willkürliches, theils sinnlich, theils verständlich Schönes eingetheilt, und hernach vom Sichtbarschönen, Schönen in den Sitten, in den Wer-

ten des Wises und in der Musit gehandelt. Will man über diese abstracte Speculationen von den schönen Künsten eine vortrefliche Poesie lesen, so gehört hieher das unübertroffene englische Gedicht des Akenside *Vergnügungen der Einbildungskraft* (Pleasures of Imagination) Greifsw. 757. Dusch Wissenschaften in seinen poetischen Werken sind allgemeiner. Watelets *Art de peindre* ist berühmt. Wir haben in diesem Kapitel zuerst des *Batteux Principium*, und was die Nachahmung betrifft, auszugsweise, und mit Anmerkungen bereichert, mitgenommen §. I - XXV, sodann *Homens Grundsatz der Kritik* §. XXVI. und darauf §. XXVII. beide Männer, theils unter sich, theils mit dem Baumgartenschen System zu einigen gesucht. Jetzt folgt eine eigentliche Geschmackslehre oder Regeln guter Gedanken, insbesondere für den Redner und Dichter.

Drittes Hauptstück.

Von der Aesthetick.

§. 1.

(Was Aesthetick sey.)

Die Aesthetick, welches Wort im Griechischen das Schmecken anzeigt, (von *αισθαμαι*), handelt von der sinnlichschönen Erkenntnis und ihrer Beziehung.

Sie

Sie ist eine Geschmackslehre, und weist an, schöne Gedanken zu finden, auszudrücken und zu beurtheilen, folglich enthält sie die Grundregeln der schönen Wissenschaften, besonders der Redekunst und Dichtkunst.

Res sit prima tibi, sit lucidus ordo secunda,

Signaque postremo tertia cura loco.

Anmerk. Uns bedeutet hier Aesthetik im ganz eigentlichen Verstande die Theorie schöner und guter Gedanken, dergleichen in Reden und Gedichten vorkommen sollen, und in so fern geb ich davon einen Auszug aus des tiefdenkenden Baumgartens lateinischer Aesthetik, so weit der große Mann sein Werk ausgeführt, und aus Meiers Anfangsgründen der schönen Wissenschaften, der seinen Lehrer ins Deutsche eingekleidet.

§. 2.

(Vom Witz, Geschmack und dessen Arten.)

So wie Witz das Vermögen ist, die Uebereinstimmung der Dinge und der Vorstellung, d. i. die Aehnlichkeiten einzusehen, so ist die Fertigkeit, die Schönheit oder Hässlichkeit der Dinge zu empfinden, der Geschmack, ein gewisser Instinct des Verstandes. (*) Ohne allen Geschmack seyn, heißt ein Klotz seyn. Wer Geschmack hat, erkennet das Mannigfaltige zu seinem Zweck, das in das Schöne. Hieraus entstehet ein guter oder übler wahrer oder falscher, richtiger oder schlechter und verdorbener Geschmack, z. E. Pedanterey, Wortspiele,

Lobensteinischer Schwulst, weißliche Blümeley. Er ist einfältiger, z. B. die toscanische Säulenordnung, oder zierlicher, z. E. die korinthische; feiner, (delicatus) nach dem wie er in die Theile des Schönen eindringt, oder gröber, z. E. an Joten, ein Geschmack des Pöbels, (") oder stumpfer. Der herrschende ist ein Geschmack des größten Theils, welcher eben nicht stets der sicherste ist, z. E. die Liebe der Antithesen, oder der gothische Geschmack vor dem in der Baukunst.

(*) Königs Abhandl. vom Geschmack bey seiner Ausgabe von Canizens Gedichten. In Dav. Humens 4. Abhandl. betrifft die letzte die Grundregel des Geschmacks; der Uebersetzer aber beschuldigt ihn des Scepticismus, oder wenigstens eines Zirkels in der Angabe der Kennzeichen des Geschmacks, als Erziehung ohne Vorurtheile, Umgang, guter Verstand, zärtliche Empfindung, Beifall, die folglich so herauskommen würden, als Aristotels Erklärung der Wahrscheinlichkeit: quod probabile est vel omnibus vel pluribus vel sapientioribus.

(*) Von der Art, wie jene Grabschrift eines Schiffers auf seinen Koch:

Hier leit Hans Klag
Kocht selten gar,
Dazu unflätzig,
Gott sey ihm gnädig!

Eine andre kindische Ländeley auf Nillen, s. bey Meiern 2. Th. 361.

Anmerk.

Anmerk. 1. Es giebt eine natürliche Aesthetik, wie es eine natürliche Logik giebt;

Wen rührt nicht Pamela? Wer lacht nicht über Sagenzen,

oder über das Horazische Bild? A. P. v. 1:55.

Der Geschmack wirkt indeß schnell. (S. S. 2.) "Könnte ihr mir sagen, wenn ihr auf einen spitzen Stein. tretet, wie die Verschiebung einiger Flecken sogleich die Nerven des Körpers durchläuft, bis ins Gehirn sich fortsetzt, und der Seele die Empfindung des Schmerzens beibringt" (S. den Anh.) So auch hier.

2. Die Richtung des Genies kommt auf den Geschmack an. - Zur Cultur desselben, und ihn fest beständig zu machen, fodert man immer lebendigere Erkenntnis des Schönen oder Häßlichen an den Dingen. Daher lese man Dichter nicht bloß als Philolog und Scholiast, sondern als Dichter, und höre, wie Apelles, hinter der Wand die Urtheile. Vergl. hiebey Klop über das Studium des Alterthums.

3. Es giebt einen wahren Geschmack im Schönen, und hier gilt es nicht im völligen Sinn: de gustibus non est disputandum. Der Geschmack erstreckt sich über alle Sinne, äußere und innere, d. i. alle diese geben und empfinden ein Schönes. Es giebt Geschmack selbst in Wissenschaften, (non quoad materiale sed formale), in schönen Wissenschaften nach beider Absicht, wie Geschmack in Sitten, (S. den Anh.)

4. Ein Werk von wirklich gutem Geschmack ist für alle Theile der Welt und alle Zeiten, wie *Loussaint* in seinen Sitten sich rühmt, für alle vier Theile der Erde geschrieben zu haben. *St. Evremond*, wo ich nicht irre, legt jenes Prädicat des *Cervantes Don Quixotte* bey.

5. Wanderungen und Aenderungen des Geschmacks s. oben. Ob der Geschmack, so wie das Genie, von Erziehung, Zeiten, Sitten, Regierungsform, Lust und Bitterung, moralischen und physischen Ursachen abhängt, wie z. E. ägyptische Palmbäume, nach *Fontenelle*, nicht auf französischen Boden bekommen? — woher die Engländer und Franzosen in ihren Bühnen durch Nationalzüge und Charactere stets unterschieden bleiben werden, jene vielleicht im Trauerspiel, diese im Lustspiel mehr Glück haben möchten? — woher das phlegmatische *Holland* gute Maler zeugen können, die eine bewegliche aber sich gleichere kalt schmelzende Einbildungskraft, deren Feuer gleichsam verborgen ist, verrathen, davon s. gelegentlich, und *Du Bos* Krit. Betracht. 2. Th. 13. 21. Abschn. Wie weit *Montesquieu* den Satz von Einfluß des Klima getrieben, ist bekannt.

§. 3.

(Was Gedanken, Wörter und Aesthetik sind.)

Gedanken sind lebhaftere Vorstellungen der Sache. Denken ist das Hauptwerk des Schriftstellers:

Avant donc que d'écrire apprenez a penser,

Boil. ()*

Worte

Worte sind Zeichen der Gedanken und Pfeile, welche, ehe sie geschlossen werden, erst angelegt werden müssen. Die Aesthetick betrifft das schöne Denken, als die Ingredienzien aller Kunstwerke, besonders Reden und Gedichte, und die Eigenschaften schöner Gedanken sind

1. Wahrheit, wenigstens Ästhetische und sinnliche. Dies ist die Materie.

2. Schönheit in Erfindung, Ausdruck und Wendung, um zu gefallen. Dies ist die Form.

*) Eh ihr zu schreiben wagt, so lernet richtig denken.

§. 4.

(Eintheilung der Gedanken nach dem Gebrauch.)

Gedanken sind 1) nothwendig z. E. eine Definition, 2) zufällig z. E. ein Gleichniß. Einfälle heißen hier, (in sensu æthetico), zufällige, sinnreiche unerwartete Gedanken; Einfälle, die mäßig sinnreich sind, und ehet zum Lachen bewegen, über den Kurzweil, unter dem Ernst. lustige Einfälle, (bons Mots) z. E. der Agnes 1738, (damalige Jahrzahl), Könige in Frankreich im poetischen Dorfjunker, oder wenn sie nach der ersten Ausgabe, da sie die zwölf ersten Kaiser hersagen soll, die zwölf Monate Januar, Februar, März, u. s. f. vorbetet. Wis ist die Quelle der Einfälle, Geschmack ihr Richter.

§. 5.

(Was hier Wahrheit des Gedankens heiße.)

Die Wahrheit geht auf die innere Masse des Gedankens. Sie ist sonst

1) metaphysisch, und betrifft die Existenz, Grund und Wesen eines Dinges;

2) moralisch, oder Uebereinstimmung der Rede und der Sache; das Gegentheil ist Lügen;

3) logisch, die Uebereinstimmung des Gedankens mit der Sache, wie sie ist, z. E. Gott laß das höchste Wesen;

4) ästhetisch, in so fern das Bild mit der Sache stimmt, der sinnlichen Erkenntnis, d. i. Sinnen und Phantasie nach, z. E. wenn es von Gott heißt: Licht ist dein Kleid, oder wenn Virgil sagt:

Oceanum interea surgens Aurora reliquit.

oder — — — — — mediam cœli nox humida metam
Contigerat — — — — — tacito labuntur sidera cursu.

Ni roseo fessos jam gurgite Phœbus Ibero

Tingat equos, noctemque die labente reducat.

oder — — — — — Sol vbi montium

mutaret umbras, & juga demeret

Bobus fatigatis, amicum

Tempus agens, abeunte curru

Hor. L. III. Od. 6.

Beide letztere Arten der Wahrheit gehen oft zusammen.

Ann. rf.

Anmerk. 1. Die logische Wahrheit geht auf das Object, wie es ist, und der Vernunft nach seyn kann, z. E. Engel als höhere Geister; die ästhetische auf das Object, wie es sinnlich gedacht werden kann, z. E. Engel mit Flügeln, um ihre Geschwindigkeit vorzustellen, oder Virgil Aen. IX - 100. vom Jupiter

- - eo dicente Deum domus alta fidescit,

Es tremefacta solo tellus, silet arduus aether.

2. Solche ästhetische Wahrheit ist in der H. Schrift bey den Bildern von Gott und den beigelegten menschlichen Eigenschaften, die der Gottheit anständig zu erklären sind, Pl. XVIII. 1-21. CIV. 2-4. Hab. IV. 3-16. Das Bild in den lyrischen epischen Poef. Od. 2. B. Halle 1759:

Horeb sah dich — — —

Dunkel war zum Fuß, und der Blick im
Munde. (Ps. 129. ist orient-
talisch und fast mäßiger.)

oder Od. 1. B. Dann tragen durch die hangende Mitternacht
Die Feuerrosse deinen gewaltigen Stuhl,
Und brüllen deine mächtige Thaten bis in
die untersten Erdenwinkel,
Scheint etwas unförmliches zu verrathen.

§. 6.

(Was ästhetische Wahrheit fodert.)

Die ästhetische Wahrheit fodert theils absolute,
theils bedingte, (") theils moralische Möglichkeit, z. E.
in Characteren

Maturusne senex, an adhuc florente iuventa

Feruidus — — — Hor. A. P. 115.

Reddere personz seit conuenientia cuique. v. 316.

Daher entsteht die Einheit des Orts, der Zeit, der Handlung in Schauspielen: (Unitas omnis pulchritudinis fons August.) s. oben 2. Kap. 12. 16. §.

(*) Wenn man den Raum in abstracto als ein Leeres sich gedenkt, und das Nichts als ein Chaos, so kann Haller singen:

Befruchtet von der Kraft des wesenreichen Wortes,
Gebiert das alte Nichts, den Raum des edlen
Ortes

Erfüllt verschiednes Zeug.

§. 7.

(Eintheilung derselben.)

Ästhetische Wahrheit, in so fern das Object wirklich ist, heißt Kosmisch, z. E. Hallers Alpen; in sofern es möglich ist, und zu einer andern Welt gehört oder erdichtet ist, heterokosmisch, (außer der Welt), davon unten bey der ästhetischen Wahrscheinlichkeit.

Atque hæc seu nostras intersunt cognita terras; (cosmice)

Fabula siue nouum dedit his erroribus orbem, (betera cosmice) Tib. L. IV. 1.

§. 8.

(Gegentheil derselben.)

Das Gegentheil der ästhetischen Wahrheit oder
Wichtig

Richtigkeit ist ästhetische Falschheit, wobei das logische Urtheil mit Einfluß hat, z. E. das horazische Bild: *humano capiti u. s. f.* (s. oben S. 12.) (*) Dagegen ist eine Sabelwelt ästhetisch wahr, (**) denn

— — pictoribus atque poetis,
Quidlibet audendi semper fuit æqua potestas;
Sed non ut placidis coeant immittia, non ut
Serpentes aubus gementur tigribus agni,
Nec quodcunque voler, poscat sibi fabula credi.

Horat.

Das völlig Unmögliche aber, ein Widerspruch, oder was alle moralische Schönheit verletzt, hebt alle Wahrheit auf, und es heißt:

Delphinum silvis appingit, fluctibus aprum. Hor.

(*) Fallen die Sirenen nicht in Horazens Tadel,
Definit in pilcem mulier formosa superne?

Nicht eben, so wenig wie die Centauren, die halb Pferd, halb Mensch waren, die ersten Reiter. Es können zu der Fabel von Sirenen die ersten badende Menschen Gelegenheit gegeben haben. Ueberdem trift sie nicht völlig des Dichters Vorwurf, der *vpdique collata membra*, ein Wischmasch, lächerlich machen will.

(*) Ovids Verwandlungen muß man als Dichter, nicht als Philosoph beurtheilen.

Anmerk. Man schont daher selbst die historische Wahrheit, so viel es seyn kann, und tadelt im Virgil Didons Zusammenkunft mit dem Aeneas, als gegen die Zeitrechnung

nung (*) (anachronismus); es sey denn als eine Begebenheit einer andern Welt anzusehen. (s. S. 16. **) Jedoch muß auch hier gelten :

- Quando ira mentitur, sic veris falsa remiscet,

Primo ne medium, medio ne discrepet ium. Hor.

(*) Die Judith, deren Geschichte sich in keine rechte Stelle der jüdischen Zeitgeschichte paßt, wird daher für ein bloßes Drama und Erdichtung gehalten.

§. 9.

(Arten der ästhetischen falschen Gedanken.)

Zu solchen ästhetischen Falschheiten gehören :

1. offenbar falsche Gedanken, z. E. jener, den Quintilian anmerkt: große Flüsse sind schon schifbar bey ihrer Quelle und gute Bäume tragen schon bey ihrer Geburt Frucht. Wahrer würde es heißen: Flüsse, die groß werden sollen, sind nicht weit von der Quelle schon schifbar; gute Bäume tragen schon bey noch kleinem Stamm. Imgl. sah jener, der seinen Lehrer loben wollte, sein Bild durch ein Vergrößerungsglas, das ihm gegeben ward, und las darunter: ein großer Redner. Wenn es dazu erst des Glases bedurfte, so heißt dies eher beschimpfen als loben. Hieher gehören falsche Metaphern, (s. unten), z: B. der Köcher knirscht vor Zorn, der Wetzstein der Saiten, den Der gen knicken, im Herrmann.

Anmerk. Selbst wenn die Natur der Sache es nicht zuläßt,

Ist, oder die Geschichte, oder die Wissenschaft, so wird der Gedanke falsch, z. E. wenn Malherbe zu seinen Könige sagt:

Prens ta foudre Louis & va comme un lion.

Der Löwe geht nicht mit dem Bliß, sondern nach der Fabel kommt es Jupiters Adler zu. Wenigstens fällt der Gedanke aus einer Allegorie in die andre, und ist unrichtig, wofern man nicht zwey Bilder statt eines annehmen will. Oder: die Rhone führt ihr reines Waßer durch den schlammigten Genfersee; so zum Gleichniße, u. s. f. Es ist falsch, die Rhone ist schlammigt, der See klar. Voileau sagt:

Que l'Astrolabe en main, un autre aille chercher,

Si le Soleil est fixe ou tourne sur son axe.

Dies findet man nicht durch ein Astrolabium, ferner geht es nicht an stille zu stehen, und sich zugleich um sich zu drehen, man müßte denn das Wort Girktern dabey verstehen.

1) spißfindige, z. E. im Timäus: in der Nacht, da Alexander geboren wurde, brannte der Tempel zu Ephesus ab, weil Diana seiner Mutter in der Geburth bestand, und also von Hause abwesend war. Allein 1) der Lucina giebt man eher dieses Amt, als der Diana. 2) Ist es einer Gottheit gemäß gedacht, daß sie von ihrem Tempel abwesend ist, und daß, wenn auch dies wäre, daher gleich der Brand geslingen müsse? Welche Schutzgöttin! Endlich ist dies ein Gedanke von Realität für einen Geschichtschreiber? Zur Entschuldigung könnte man anführen, 1) der Diana als Mond wird Geburtshülfe von den Dichtern beigelegt:

Rite maturos aperite partus,

Lenis Ilithyia

Hor. Carm. sec.

a) Der Heide denkt sich die Götter als eingeschlossene Wesen, wie Homer ihnen menschliche Schwachheiten giebt, z. E. verwundet zu werden. Wenn man den ganzen Gedanken ironisch oder spottweise nähme, so ist er gut. Plutarch nennt ihn so kalt, daß man damit den Brand auslöschen könnte, und sehet da! Plutarch wird selbst frostig bey dem Spiel seines Witzes. Imgl. sie hat wenig Jahre des Lebens, aber viele Jahrhunderte der Schönheit. G o n g a r a.

Anmerk. Lucan vom Cato:

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni

Heißt dies nicht den Menschen zu sehr der Gottheit entgegenzusetzen, und sie beleidigen? (s. St. Mard über die Ode). Andre wollen nach der Idee von heidnischen Göttern in dem Gedanken etwas starkes finden. Richtiger wenigstens ist Horazens ebenfalls starker Gedanke:

Et cuncta terrarum subacta,

Præter atrocem animum Catonis;

und noch stärker, wenn Virgil in den elisäischen Feldern bey den Tugendhaften singt — — *his dantem iura Catonem.* Aen. VII. 670. Wenn eben derselbe Dichter, Aen. VI. 912-14. Charons Kahn beim Eintritt des Aeneas knarren und Wasser schöpfen läßt:

simul accipit alues

Ingentem Aeneam, genuit sub pondere cymba

Sutilis, & multam accepti rimosa paludem,

so läßt sich dies bey der Schwere eines irdischen Körpers, und überdem eines als Held auch starken Mannes gegen die Geelen der Verstorbenen denken, und noch dazu war das Kahn

sutilis.

3) über:

3) übertriebne, z. E. Seneca: es ist Zeit, daß Alexander aufhöre zu siegen, oder die Welt und die Sonne müssen aufhören zu seyn. Bellejus Paterculus vom Pompejus: es fehlte dem an Erde zum Begräbnis, denn es kurz vorher an Land es zu besiegen gefehlt. Ist dies nicht zu überspannt? In der Bibl. der schönen Wissenschaft. 8. B. 1. St. 109: will man beide Stellen entschuldigen. Allein sollte hier nicht ein Geschichtschreiber und keine dichterische Kühnheit seyn? So viel Erde, als zum Grabmahl gehörte, gönnte Cäsar auch immer seinem Feinde? Hieher schwülstige Hyperbolen, (s. unten)

4) gekünstelte, z. E. Fontenelle im 13. Brief des Ritters von Herr*: die Mohren in Frankreich werden gelb in Frankreich. — Es entsteht daher, weil die Sonne hier nicht stark ist, das schöne Schwarz ihnen zu erhalten, das sie ihnen in Afrika gegeben: aber eure so lebhaft als blizende Augen werden den Mangel der Sonne ersetzen, und die Schwärze des Mohren erhalten. — Welche Augen brennen so stark, und ist dies eine artige Beschäftigung für eine Schöne, mit ihren Augen Gesichter schwarz zu färben? Das mag ein Echorsteinfeger thun. Daps in seinen Schmeicheleien fällt oft in denselben Fehler. — So geht es wickelnden Schriftstellern, und geschieht dies am grünen Holz, was wird am durren werden?

5) dunkle, oder ein Galimatias, z. E. Brockes von Gott:

Zirkel! den kein Mensch mit Worten,
Und kein Geist mit Denken mißt,

Deſſen Daſeyn aller Orten,

Deſſen Umfang nirgends iſt.

Ein Zirkel iſt eine Figur, folglich ein eingefchloßener Raum; wie kann er ein Bild der Allgegenwart ſeyn? Ueberdem ein Zirkel, der allenthalben iſt, und doch keinen Umfang oder Peripherie hat, iſt ein Unding.

Anmerk. Die Kritik grüble indeſſen nicht unnütz, wenn Dinge unter dem Geſichtskreiſe des ſchönen Denkens ſtehen, z. E. Virgil malt die Stille der Nacht,

Nox erat & placidam carpebat ſeſſa ſoporem.

Corpora per terras ſilvaſque

Wer wollte ſagen, dieſes Bild ſey falſch, weil Kranke oft in der Nacht nicht ſchlafen können? Vergl. das bekannte Abendlied: Nun ruhen alle Wälder, u. ſ. f.

§. 10.

(Von der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit.)

Außer der äſthetiſchen Wahrheit giebt's auch, wie in der Logik, eine äſthetiſche Wahrſcheinlichkeit, (*σινος*) wenn nämlich Vorſtellungen ſinnlich gedacht werden können, (*) z. E. Drakel bey den Dichtern, Verwandlungen der Menſchen in Thiere und Bäume beim Ovid, redende Perſonen, z. E. die Scythen im Curtius. (**) Sind es Unmöglichkeiten und Widerſprüche; ſo heißen es Hirngeſpinnſte, (*Vtopica*) und ein Schlaraffenland, (*mundus fabuloſus*) z. E. viele falſchmüdiſche Fabeln, die Reiſe des Mahomed's in den Him-

mel

mel im Koran, seine Engel mit siebenzig tausend Köpfen, deren jeder siebenzig tausend Zungen hat, und in jeder Minute Gott siebenzigtausendmal lobt, ein anderer Engel, dessen Augen drey Tagereisen von einander stehen, Rolands Reise in den Mond, und die Verstandshäufchen beim Arjost.

- (*) f. Nachahmungen der Metamorphosen in Zacharia
 Verwandl. im Unzufriednen, neue Brem. Beitr.
 1. 2. B. Hölbergs Verwandl. der Thiere in Menschen, 3. B. des Fuchses in einen Abgesandten und
 seines Schpanzes in jenes Gefolge, f. Bienenstoc,
 4 B. 26. St. (**) L. IX.

Anmerk. Mit der ästhetischen Wahrscheinlichkeit verhält es sich wie mit den Vorzeichen des Virgils an der Sonne, u. a. m. (Georg. L. I. 463. u. folg.)

S. 11.

(Von Erdichtungen.)

Hieraus entstehen Erdichtungen, (fictiones) z. E. des Aeol's Höle im Virgil (Aen. I. 54.) sein güldner Ast (L. VI. 135.) der blutende Baum (L. III.) (*) oder überhaupt Vorstellungen unempfundner Dinge, als von den Bewohnern der Planeten, (**) und im engern Verstande, solche, deren Gegenstände in eine andre Welt gehören, z. E. das arkadische Schäferleben. Hieher gehören auch erdichtete Charactere, als Philo, der blinde Pharisaer, in Klopstocks Messias.

(*) Von dessen eigentl. Wahrscheinlichkeit, s. unten im 12. Kap.

(**) Damit man nicht in Voltairens Mikromegas den Sirianer mit des Mahomed's Engel paare, so beziehe ich mich auf S. 12. K. 2. Es ist groteske Satire. So beurtheile man auch Swift's Lilliput und Brobdin-gnacker in Gullivers Reisen, und sein Raklogallien:em oder Reise in den Mond.

§. 12.

(Arten derselben.)

Die Erdichtungen sind,

1) historische, welche in dieser Welt seyn könnten, aber nicht gewesen, z. E. der Trojaner Landung in Afrika, (*) Romanen, der Eremit und Ludwigs des Heil. Erscheinung im Traum Heinrichs IV. in Voltairens Henriade I. VII. B.

2) poetische, in möglichen Welten, z. E. redende Thiere in Asopischen Fabeln; der Sturm, den Juno erregt, (Aen. L. I.)

(*) So wäre die Erzählung im Livius, wenn man das Wort Lupa als Wölfin annimmt, von der den Romulus und Remus säugenden Wölfin wie eine historische Erdichtung anzusehen.

(Was dabey erfordert wird.)

Erdichtungen müssen

- 1) ihre absolute Wahrscheinlichkeit, oder keinen Widerspruch,
- 2) ihre bedingte Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit andern Dingen haben:

Ficta voluptatis causa sint proxima veris.

Horat.

Und Augustin sagt: *non omne, quod fingimus mendacium*, sed *figura veritatis*. (*) Daher läßt sich die Verwandlung der Schiffe in Seenymphen im Virgil (Aen. L. IX.) nach der heidnischen Mythologie entschuldigen, imgl. Taſſo Zaubereien nach ſeinen Zeitmärlein und Herenglauben, ſchwerlicher Ulyſſes Sack mit den eingeſchloſſenen Winden vom Aeolus, worüber Alcinoüs der Phäacier König ſich ſelbſt aufhält; (Odysſ. XI. B.) doch konnte Homer nach ſeiner Zeiten Naturkunde alſo dichten, ferner Miltons Pandämonium, und die Erzeugung der Sünde und des Todes, (**) der redende Herr Verſtand und Frau Gedächtniß beim la Motte, der Sonntag und Mittwoch bey Stoppe, u. a. m.

(*) Unterschied wirklicher Lügen und sogenannter poetischer Lügen, dem Inhalt, dem Zweck nach. —

(**) Minerva wird aus Jupiters Gehirn nach der Heidenfabel geboren, der Tod von der Sünde, aber die

Blutscharbe des Todes mit der Sünde ist noch mehr
das, was Miltons Erdichtung übertrifft und ekelhaft
macht, (f. 2. R. 26. S. n. 3.)

Anmerk. 1. Von Homers und Virgils Schilde,
f. 2. R. 12. S.

(Vom Gebrauch der heidnischen Mythologie.)

2. Gar zu viel Mythologie der Heiden in
christlichen Gedichten, mit Bildern des Christenthums
vermischt, gebiert Vögel mit Schlangenschwänzen, (*serpentes ge-
minati aures Hor.*) Eher Mythologie allein, aber kein Unge-
heuer. Man tadelt daher Marins Beschreibung vom Teufel,
den er theils nach der christl. Religion als einen mächtigen
bösen Geist, theils zugleich als einen Cerberus mit schup-
pichtem Leibe und Drachenschwänzen vorstellt. Auch werfen
einige daher Hr. Klopstock in seinen Messias etwas Tol-
mudismus vor. Hr. Klop in seinen Epist. Homer. 2. B. wel-
ches man so leicht von ihm, Patiens Liebhaber, nicht vermu-
thet hätte, eifert gegen alle Mythologie in Gedichten über
christliche Materien. Und er hat hierinn Recht. Wozu soll
man *lacræ profania* mischen? Was darf Nonnus, wenn er
die Auferweckung des Lazarus beschreibt, sagen: Pluto suchte
am Pethen den entwischten Todten. Sannazar in dem Ge-
dicht: *de partu virginis* fällt stark in diesen Fehler, affectirt zu
viel Bellesheit alter Dichter und Gelehrsamkeit in der My-
thologie, ruft die Musen neben der Maria an; dagegen
Wida in der Christus besser den Heil. Geist anruft, führt
in Beschreibung der Hölle alle Gorgonen, den Cerberus,
Hydern und dergl. an, und läßt gar den Proteus, (*mendacem*

noceum) von Christo weiffagen, wie im Camoens dem Sama, der Christi Hölle anfleht, die Venus beflucht. Dante in seinen Reisen durch das Fegfeuer ist auch so gemischt. Sollte ihn nicht die verborgene Ironie des Gedichtes entschuldigen? Beim Arist schwört Gott beim Oxy, wie Frischling. Ismael per Casorem. Im Marino klagt die Venus; daß in Asien der Mond das Zeichen des Kreuzes verdrängen werde, Taßo von der Hölle fehlt wie Sannazar. (Rac. Reff. sur la Poet. T. V. 12. 31. Rapin sur la poet. II. 13.) Es ist eigen, daß dies den italiänischen Dichtern sehr anleht, weil sie die Lateiner, ihre Vorfahren, nachahmen wollten, wie z. E. Virgils Hölle, Aen. VI. 286. Milton im verfluchten Paradies hat auch oft den Pan, die Faunen. Eva ist schöner als Pandora, und die Schlange angenehmer als die, worin Cadmus, Hermione und Jupiter Ammon verwandelt worden. Heinsius im Herodes, der Kindermörder, führt die Furien auf, und rettet sich damit, daß sie Affecten vorstellen sollten. Aber ein Jude, der von der Esiphone redet, ist so gut als wenn er römische Kleidung hätte. Indessen giebt Klats sehr gewöhnliche mythologische Resourcen in christlichen Poesien, (ich thue hinzu, besonders lateinischen) nach, z. E. Phöbus für den Tag, Diana für die Nacht, Neptun fürs Meer, Ceres für Brot, Vulcan fürs Feuer, daher auch Vida vom H. A. singen können: *sinceram Cererem, & dulcem de vite liquorem.*

Denn hier falle das Abergläubische weg, und man wisse gleich die Bedeutung. (Es ist alsdenn eine Metonymie, *signum pro signato*) Aber Minos und Charon hätte Angelo

nicht im Bilde vom jüngsten Gericht anbringen sollten. Christliche Dichter könnten endlich glücklich heidnischer Dichter Füge in ihr Gebiet übertragen, z. E. Homers Augenzinken des Jupiters, das alles erschüttert, ahmt Vida nach:

Sic ait & moto tremefecit vertice mundum.

Milton B. D. 2. B. 352. Voltaire Henr. X.

A la divine voix les astres s'ébranlerent,

La terre en tressaillit, les Ligeurs en tremblaient.

Klopst. Mess. 1. Ges. — — Indem die Ewigen sprachen
Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.

Auf diese Art brauchen auch Künstler die Genien zu Engels, und bey Christo die Glorie, den Nimbus der Ältern bey ihren Göttern und Helden. So legt man der Sonne, dem Jupiter Wagen und Pferde bey, (Hor. Od. 34. L. 1.) Dies konnten Maler nützen, verglichen mit den hebräischen Bildern von den Cherubim oder Donnerpferden, (Ps. 18. 10. L. Michaelis in den Göttr. Comment. T. I. und über Lowth P. I. p. 124.) Milton bedient sich dessen B. D. VI. 712. 750. vergl. Gessk. 1. Nachdem also Klopst in Weispielen die Classen der Mythologie unterschieden, so ziehen wir diese Regeln heraus,

1) Christenthum und Heidenthum muß am wenigsten durch einander laufen.

2) Was alten Aberglauben verräth, sey aus christlichen Gedichten verbannt. Wir haben in der Religion dafür eigne Reichthümer. Er räth auch deswegen, wo es an Personen mangeln sollte, lieber die Tugenden und Laster, z. E. Treue, Keuschheit, Neid u. s. f. zu personificiren.

3) Wo die Mythologie bloße Anspielung ist, und den darunter bekannten, oder doch damit verwandten Begriff bedeutet, ist ihr Gebrauch erlaubt, z. E. Mars für den Krieg, Minerva für die Weisheit. Und dies noch eher in gewissen Liedern, die gleichsam mehr nach dem Heidenthum schmecken können, z. E. Lyäus für Wein in anacreontischen Stücken, imgleichen Pan, Faunen, Nymphen in Schäfergedichten. So auch im historischen Felde, z. E. herculei labores, wesswegen sich Sannazar's Epigramm auf Venedig rechtfertigt, inigl. bey bloß moralischen, wo man die Fabel z. E. vom Phaëton noch immer anwenden könnte, weniger aber bey eigentlich religiösen Verwürfen; obwohl man auch hier in Gedichten, (nicht improvisischen), Elyseu für den Himmel setzen könnte, in so fern der Heiden Lehre vom Ort der Seligen einige Ähnlichkeit mit den Sätzen der christlichen Religion haben kann, (per accommodationem)

4) In lateinischen Gedichten räumt man dem vernünftigen und behutsamen Gebrauch der Mythologie noch eher eine Stelle ein, als ihrem uralten ehemaligen Sitze. Tartarus, Etyr, ist da wie ein Synonymon von Hölle, aber per stygem den wahren Gott schwören zu lassen, wäre Heidenthum. Hiernach entscheide man,

1) ob Hr. P. Ebert sogar den Ausdruck eines Youngs tadeln könne: aus dem kastalischen Brunnen taufen, Young 3. Th. S. 286.

2) ob Hr. P. Hamler's Oden zu voll von alter Mythologie sind? Man bedenke,

1) es sind horazische Oden;

2) nicht bey Vorwürfen der Religion. Denn hier bescheidet sich dieser große Dichter von selbst, keinen Jupiter oder Merkur, sondern Gott, einen Seraph, oder Eloah, eben wie Klopstock, und wie die Schrift eines Gabriels erwähnt, anzubringen.

Anmerk. 2. Selbst in Characteren sey die Erdichtung

1) analogisch - - sibi communicata finge - -

Sic Medea ferax innictaque, fœbilis. Ino u. s. f.

Horat. A. P. 120-25.

Es sey Stand, Alter, Zeit und Sitten gemäß, ein Schaefer nicht wie ein König, ein Jüngling nicht ein Greis, ein Spanier nicht wie ein Grieche. (1) Hiernach beurtheile man Klopstocks Abhadonnoa, einen Teufel, der wie Judas Mene, aber keinen Glauben hat, (s. 2. B. 22. S.)

2) Johann sich gleich,

- - seruetur ad laudem,

Qualis ab incepto processit, & sibi confect.

Horat.

Es ist Virgils Aeneas immer vna in Deos pater, atrox in hostes, sonst seht es Anomalien. (2)

(3) Ueberhaupt lese man hierüber Horazens Dichtkunst v. 105:28. und 156:78. die vortreffliche Characterisirung der vier menschlichen Alter, unter andern der Jüngling:

Gaudet equis canibusque

Cerens in vitium secti, monitoribus asper,

Vitium tædus prouisor, prodigus aeris;

Sublimis, cupidusque & antares relinquere pernix - -

Der Greis hingegen - - Dilator, spe longus, iners audusque
fururi,

Dissellit, querulus, laudator temporis acti,
- - - censor, castigatoremque minorum.

(*) Man tadelt Hr. Schlegels Canut, daß der Character dieses Königes zu schlüfrig und monotonisch werde, weil er nichts als Güte ist. Der August im Cinna des Corneille zeige die höchste Großmuth gegen seinen bittersten Feind in dem: soyons ami Clota, aber er sey mehr in Handlung und Bewegung, als der immer gleich sanftmüthige Canut. (Bibl. der schönen Wissenschaften.) Und doch hätte Schlegel die horazische Regel beobachtet, sibi constet. Allein dies Beispiel zeigt, daß man den Character gleich erhalten, aber nicht vergessen müsse, durch einige Nuancen ihn desto mehr zu beleben. Ein kleiner vorübergehender, gleichsam weiser Zorn hätte Canut nicht entziet, und die Grundstriche des Characters wären doch dieselben geblieben, aber mit mehr Leben, als eine stets gleichtönende Gnade. Dagegen ist Ulfos Character unvergleichlich, sein Chrysis immer sich gleich, allein mit welcher Handlung und Affecte?

Anmerk. 3. Die Umständlichkeit bey erzählten Begebenheiten giebt desto mehr Wahrscheinlichkeit, z. E. Virgil vom hölzernen Pferde, (Aen. L. II.) Und dabey übersteht der Dichter die historische Wahrscheinlichkeit. Zu viel Kleinigkeiten aber in der Umständlichkeit verrathen noch eher

eher die Lügen, z. E. in des Albertus Julius Felsen-
burg die erdichteten Leichenbegängnisse mit allen Parentas-
tionen und Conducten. Da heißt es:

Quæ mihi sic ostentas, incredulus odi. - Hor.

§. 14.

(Von der Fabel.)

Neue Erfindungen, z. E. in der Welt der Poeten,
zeigen den schöpferischen Geist, und sind die Quelle der
Fabel. Diese ist ein, im engern Sinn genommen, erdich-
tetes Beispiel. Sie ist

1) historisch, z. E. viele Parabeln Christi, Me-
nenius Agrippa von dem Streit der übrigen Elleder
mit dem Wagen; (Liv. L. 2.)

2) poetisch, z. E. die äsopischen Fabeln, wenn man
Thiere und dergl. redend aufführt;

3) vermischt, als die Fabel der Odyssee im Gan-
zen, oder die Reisen des Ulyßes. Eine utopische Fabel
heißt ein Märlein, (*) (fabula anilis) welche nirgends
statt findet. Dahin manche Legenden von den Heiligen.

(*) Märre zu Luthers Zeiten bedeutete überhaupt
Erzählung, z. E. Vom Himmel hoch, u. s. f. Ich
bring euch gute neue Mär.

Anmerk. 1. Was ist von den Hexenmärchen,
(contes des Fées) zu halten? Sie sind nicht ganz utopisch —
und im Pöblicheren am wahrscheinlichsten. Das Ueber-
triebne davon siehe im Biribinker im Don Sylvio
von

von B — — welches Buch in Absicht der Feyerh-
storian eben das abzielet, was Don Quisotte im
Uebertriebnen der alten Ritterromanen und der Ritterliebe
für unsichtbare Schönheiten ist. Hieher ziehe man auch
morgenländische Erzählungen und andre dergleichen
Erdichtungen zu Moralen. Sie sind deswegen gut; nur
müssen sie nicht wie Opium bloß für die lange Weile ein-
schlāfern, oder so satt machen, wie die Tausend und eine
Nacht, die Gelegenheit zum Sprüchwort in Paris gab:
Gevatterin, sagte man beim Abschiede des Abends; erzäh-
let mir doch eins. (s. Voltaires Radig in jenem Ge-
schmack) Die Oefnung der Augen in Krügers blindem
Ehemann durch Feyerhülfe auf dem Theater läßt sich ent-
schuldigen. Eine Feyer ist hier wie eine Göttin Venus,
wenn sie ihren Aeneas aus dem Gesecht entreißt und heilet.

2. Die Wahrscheinlichkeit der historischen Fabel
ist kosmisch, oder in dieser Welt möglich, z. E. die Erschei-
nung eines Verstorbenen; (s. Hamlet und die Henriade
7. B.) der poetischen, heterokosmisch. Es giebt also
glaublichere Fabeln, als redende Thiere; unglaublic-
here, als redende Bäume, und ganz unglaubliche,
die ins Unnatürliche fallen, z. B. wenn ein Lamm Fuchs-
streich angebe.

§. 15.

(Was zur Fabel gehöre.)

In der Fabel ist der Knoten (nodus, catastrophe)
oder die Verwandlung, z. E. des Glücks in Unglück,
oder

aber umgekehrt. Dies giebt die Verwickelung. Einfache Fabeln (*) haben nicht stets einen Knoten; die zusammengesetzte, als ein Lust- oder Trauerspiel, hat stets einen Knoten, und zwar

1) seine Knüpfung, oder die Ursachen der Verwandlung,

2) Entwicklung oder Anfang zur Verwandlung,

3) Auflösung (s. hievon mehr im 12ten Kap.) (**)

(*) Besonders dialogische Fabeln, Frag und Antwort, ohne viel Handlung, von welcher Art manche Lesfingsche sind.

(**) Zur Probe zergliedre man darnach ein theatralisches Stück, z. E. Voltaires Alzire.

§. 16.

(Eigenschaft der Fabel.)

Fabeln, wie alle Erdichtungen, müssen analogisch seyn, der poetischen Welt und der erdichteten Sache Natur gemäß, z. B. die elisäischen Fesler, die in Mentors Gestalt unerkannte Minerva bey der Calypso, die als eine Untergottheit die obere nicht entdeckte, im Telemach, Adam und die Väterseelen in der Sonne, im Mesias, imgl. eine Sonne im Mittelpunkt der Erde, (2. Gef.) die Verwundung des Satans im Milton, und sein Jchor oder Gast, wie Homer vom Mars, den Diomedes verwundet. Dagegen z. E. ein Hymen

Hymen mit einem Posthorn, (*) ist so paralogisch, als wenn verliebte Poeten den Schnee der Brüste in Brand setzen lassen. Daher haben die Dichter, um Wirkungen, die über endliche Kräfte gehen, wahrscheinlich zu machen, Maschinen oder Erscheinungen der Gottheiten, (s. X. XII. Kap.) z. E. Juno und Vulkan retten den Achill von drei Flüssen, (Ilias XXI.) Venus den Aeneas. (L. XII.) Ingl. die Schmiedung der Rüstungen beider Helden von Göttern, welches andre Heldendichter in ihrer Art nachgeahmt. Horaz lehrt indessen:

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus,
und man meide jenen Fehler,

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

(*) In den alten Hochzeitgedichten sah es mit dem Eupha, der bald als Kaiser, Schreiber, Marketeuter u. s. f. erschien, so aus, als wäre der Markusplatz in Venedig im Carneval.

§. 17.

(Von wahrscheinlichen Gründen.)

Es giebt auch wahrscheinliche Gründe und Sentenzen, oder ästhetische Beweise, wie es Ahnungen und Vermuthungen giebt, z. E. Virgil in der vierten Ekloge, Pollio: (*)

Magnus ab integro seclorum nascitur ordo,
Jam redit & virgo, redeunt saturnia regna,
Jam nova progenies cœlo demittitur alto, u. s. f.
Vergl. Hor. Od. IX. B. IV. Juvenals, Sat. VI. 229.
und Ovids Trauerbr. 2. B. I.

Scilicet occidimus, u. s. f.

(*) Man darf also nicht, wie einige schwärmende Ausleger gethan, den Virgil hier von Christo weissagen lassen. Er malt dichterisch neue glückliche Zeiten. — Hiebey etwas von dergl. sogenannten poetischen Weissagungen, davon ich nur der bekannten Prophezeiung auf Friedrich den ersten, König von Preußen, aus dem vorigen Jahrhundert gedenke:

Nascitur in regis Fridericus monte, quid istud?

Prædicunt Musæ, rex Fridericus erit.

Simon Dach sang im ähnlichen Ton noch bey Lebzeiten des ältern Prinzen:

Nicht vergebens ahnt es mir,

Daß wir werden unter dir, u. s. f.

§. 18.

(Von der Dichter Wahrscheinlichkeit.)

Der Dichter geht in der ästhetischen Wahrscheinlichkeit am weitesten, und kein Drama oder Heldengedicht kann ohne Fabel seyn, die das wunderbare geben.

— — speciosa dehinc miracula promit. Hor.

Daher

Daher die Nothwendigkeit der Mythologie. In-
dessen muß man nicht dem Chineser gothische Mytholo-
gie beilegen, oder

quidquid fudit incuria vatum, (§. 13. A. 1.)

Anmerk. 1. Ein Historiker muß nicht dichten, wie
ein Philostratus im Leben des Apollonius von Thyene.
Die Reden im Livius oder Curtius, wosern dem ersteren
keine Archiven davon zugestanden werden, gehören in das
Fach erlaubter Erdichtungen, allein in Begebenheiten steht
es nicht frey, und selbst poetische Verschönerungen oder
Blumen schwächen die Wahrheit (audite) der Geschichte.
Man tadelt, um nur auf den Stil zu sehen, schon daher den
Florus, und Voltairens Carl XII. ist auch aus ähnl-
chen Grunde als ein schöner historischer Roman ver-
dächtig.

2. Nach dem bisherigen beurtheile man die
Götter im Homer, und bey den Heiden, (*) wie auch
die Engel des Miltons und ihr Gigantisches, nach
dem es statt findet.

(*) Die komische Erzählungen, 1785. von W :
erhalten eben durch die zu menschliche Vorstellung der
heidnischen Götter ihr Erhaltbares. Jupiter, Juno,
Saturnus gehen Hossstreich an; die Erzählung des
Silens von der beim Nectarschmause ausgeglaßten
Liebe möchte ins Niedrige fallen. Wir abstrahiren
von der Moral dieser Ethike des Wises, von seiner
Verschwendung, und sehen sie hier nur als einen

beißenden Spott auf der Heiden Götterlehre an, wie einen Don Quixotte oder Sylvio, (s. oben)

3. Der ästhetischen Wahrheit sowohl als Schönheit höchstes Object ist Gott die Quelle aller Wahrheit und Schönheit. Wäre er nicht, so wäre auch kein Weltgebäude, (*intellectus Dei fons essentialium*) folglich keine Schönheit, und er selbst ist der Inbegriff alles Schönen und Guten, das ist, aller Vollkommenheit. — Es bleibt also in Absicht der Gedanken dabei:

Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable.

§. 19.

(Von der Schönheit, als der zweiten Eigenschaft der Gedanken.)

Ein ästhetisch wahrer Gedanke ist deswegen noch nicht gleich ästhetisch schön.

Vsque adeo miserum est, civili vincere bello!

sagt Lucan, es ist wahr, eine Sentenz, aber darum nicht ästhetisch schön. Allgemeine Wahrheiten sind oft Baurenprincipia, und zu gebrauchen, aber sinnlich verschönert, das ist ästhetisch. Die Schönheit ist also das zweite Stück bey den Gedanken. 3. E. alle Menschen sind sterblich. Wie sagt Horaz?

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas,

Regumque turres — — —

L. I. Od. IV. conf. L. III. Od. I. L. II. Od. III.

Und Hr. von Krenz?

Hier stürzet ohne Reu der Tod veracht'te Pflüge,
Wenn dort zufrüh entführt der träumerischen Wiege
Im mütterlichen Schooß ein Königskind erbleicht.
Malherbe wendet den Satz noch anders: der König
ist so wenig sicher vor dem Tode als der Schweizer, der
vor seinem Zimmer Wache steht. Oder: Gott ist
allenthalben. — Die Verschönerung s. Ps. CXXXIX,
7:10.

Anmerk. Diese ästhetische Verschönerung liegt in der
Wendung, Einkleidung und Zergliederung des
Gedankens, nebst andern Kunstgriffen und Blumen, wodurch
auch bekannte Gedanken erhöht und neu werden können.
Sententia Crassi, sagt Cicero, tam vera, tam noua. Die Wahr-
heit ist gleichsam die Zeichnung, die Schönheitszüge das
Colorit der Gedanken. Horaz lehrt: lebe rechtschaf-
fen und klug, in folgendem Bilde von Schiffen:

Rectius uiues. Licini, neque altum
Semper vrgendo, neque dum procellas,
Cautus horrescis, nimium premendo

Littus inlquum.

Von dem Mittelstande durch eine Zergliederung:

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret oboleri
Sordibus recti, caret inuidenda.

Sobrius aula. L. II. Od. 10.

Eben so, von der Rechtschaffenheit, 1. B. 22. Od. Integer
vixit u. s. f. Siue per lyctes iter astuolas u. s. f. und die Gemäße

vom Landleben, Epod. 2. Beatus ille u. s. f. Ergo aut adulta
viciū propagine u. a. m. Ein paar andre Stellen ähnlicher
Einkleidung:

Vom Kuraß bis zum Pflug erstreckte sich sein Blick

Die Milch des Landmanns schwamm im Napf von glatte
ter Fichte

Für ihn so schmachhaft rein, als köstliche Gerichte,

Und Nektar, der am Hof in lauterm Silber floß. —

Friedr. Wilh. in den Schrift. der K. d. G.

Schicke den Freund nach Lappland, die fremden Eterne
zu messen,

Laß ihn den Sand bey den Mähren durchwaden,

Du gehst mit ihm, gegraben ins Marmor von seinem Ge-
dächtniß,

Das ihm nie der wüste Ocean wegsüßlt.

Sittl. Reizung, Kgb. 755.

Und von einer sinnreichen Wendung, die den Ge-
danken neu macht, ein Beispiel aus La Bruyere: wenn
man uns versicherte, daß der heimliche Bewegungsgrund
der siamischen Gesandtschaft dieser gewesen, den König von
Frankreich zu bewegen, dem Christenthum abzusagen, La-
pains aufzunehmen, — — Pagoden mitten in den Stä-
ten zu erbauen, und metallne Götzenbilder auszustellen, mit
welchem Gelächter und äußerster Verachtung hätten wir
nicht dergl. Ungereimtheiten vernommen? Wir reisen aber
doch viele tausend Meilen zur See, um die Indianer, Chines-
er, u. s. f. zu bekehren, das heißt, allen diesen Völkern im
ganzen Ernst Sätze vorzutragen, die ihnen thöricht und th-
örichtlich

herlich vorkommen müssen. Dem ohngeachtet leiden sie unsre Religion, erlauben Kirchen und Missionen. Wer wirkt dies verschiedne in uns und ihnen. Ist es nicht die Gewalt der Wahrheit? (Eine Nachahmung auf das jüdische Volk, das übergeblieben, da weit größere Völker bis auf den Namen verloschen. Ist es nicht ein Beweis der erfüllten göttlichen Worte?) s. Fontenelle von mehr als einer Welt, 2. Gespr. die Vergleichung von Paris gegen St. Denis, der Erde mit andern Bewohnern der Weltkörper. — Von der Kunst der Wendungen gelegentlich mehreres —

§. 20.

(Von den Classen der ästhetischen Schönheiten.)

Die Schönheit der Gedanken und aller sinnlicher Erkenntnis besteht

1. im ästhetischen Reichthum,
2. Größe und Anstand,
3. Lebhaftigkeit,
4. Gewisheit,
5. sinnlichem Leben der Gedanken.

Anmerk. Hr. Kunderling in seinen wohlgeschriebenen Krit. Briefen, Halle 765. XII. Br. giebt den Gedanken theils allgemeine theils besondere Vollkommenheit zu jenen rechnet er die Wahrheit, oder, wenn die Ueinstimmung des Gedankens mit der Sache sehr sichtbar die Richtigkeit, (denn Deutlichkeit liege im Ausdruck), hiernächst die Schönheit. Gegensätze sind als

ästhetisch falsche und das häßliche. Die besondere Vollkommenheiten bestimmt er nach den Quellen und besondern Eigenschaften der Schönheit, die ihre Grade haben. Die Symmetrie der Gedanken erzeuge wichtige, das Ebenmaß, (Proportion) sinnreiche oder feine, der Contrast oder Gegensatz, d. E.

Sperat infestis, metuit secundis,

Pectus in rebus.

Hor.

scharfsinnige, die Ordnung und Zergliederung einzelner Vorstellungen malerische Gedanken. Die Grade hierinn gaben, 1) anständige, edle, 2) pathetische, rührende, 3) unerwartete, neue, wunderbare, 4) erhabene Gedanken. Mit einiger Reduction des Bouhours und Rolins könnte man die schöne Gedanken eintheilen 1) in solche, deren Sinnreiches groß ist, oder erhabene, 2) deren Sinnreiches natürlich, leicht ist oder naiv, 3) wo es etwas versteckt ist und tief geht, Empfindungen, oder feine, rührende, (Atticismus) 4) wo es im ersten Anblick einnimmt, oder schimmernde Gedanken. Ueberhaupt könnte man die Schönheit des Gedankens zergliedern 1) nach seiner innern Masse (intensio), dahin gehörte Licht im Wilde, Energie, Anstand, Empfindung, 2) nach seinem Umfang, (extensio) Größe oder Reichthum, 3) nach dem Ausdruck, Außersichsein oder Einkleidung. Indessen werden alle diese willkürliche Eintheilungen sich auf die obenberührte Baumgartensche Uebersetzung des ganzen Plans bringen lassen, und wir behalten sie als die vollständigste mit einem
philos:

philosophischen Auge, es mag Bilder oder Empfindungen, als zwei Hauptadern im Denken, betreffen.

§. 21.

(Vom ästhetischen Reichthum der Gedanken.)

Der ästhetische Reichthum, (vbertas, copia) besteht in der Mannigfaltigkeit und Menge der Gegenstände, z. E. die Beschreibung des Pferdes Hiob XXXIX, 19-25. und Virgils Georg. L. III. v. 75-88. Das Gegentheil ist Armuth in Gedanken. Der Reichthum liegt 1) im Reichthum der Sachen, (copia objectiva) z. E. von Gott. Wie voll ist daher die Seele des Psalmisten davon? s. Ps. 148. Nullius est, sagt Cicero von dergl. Vorwürfen, tantum flumen ingenii, nulla dicendi aut scribendi tanta vis, tantaque copia, quæ non dicam exornare, sed enarrare posset u. s. f. Hier ist es wie mit reichen Bergwerken.

2) im Reichthum der Personen, oder Zufluß der Gedanken, (copia subjectiva, vena, flumen ingenii). Beides bewirkt die Ausdehnung der sinnlichen Erkenntniß. (extensio) Hier ist ein Unterschied, wie zwischen einem Clavierstücke und einem Concert.

Anmerk. Plinius lobt daher des Isäus, eines Redners summam facundiam. Von der latitudine platonica s. Baumgart. Aesthetik.

(Vom ästhetischen Horizont.)

Es giebt einen ästhetischen Horizont oder Gesichtskreis. Was unter ihm erniedrigt ist, hegt Dürftigkeit der Materie, (*exilitas*)

Desperis tractata nitescere posse, relinque. Hor. und daher entstehen entweder trockene Schanzen, (*jejunum*) z. E. Alltagsgedichte, oder Allotrien, z. E. Lobreden auf den Floh, den Esel, den Teufel und andre lach *encomia*. Was über den ästhetischen Horizont erhöht ist, z. E. Metaphysik, ein Gedicht auf die Nothoden gebiert entweder zu viel Kürze und Dunkelheit, (*concisum, minutum dicendi genus*) oder Magerkeit, wie in manchen Lehrgedichten, (*Lucrez hin und her in dem Satz vom Leeren und der Theilbarkeit der Materie,*) oder Spitzfindigkeit, Subtilisiren. In solchen Dingen hüte man sich auch vor dem Schicksal des *Maro*. (*Hor. Od. II. L. III.*) Was aber in dem Bezirk des ästhetischen Gesichtskreises liegt, kann schön gerathen. Allgemeine Wahrheiten in Bilder verwandelt, z. E. die Gerechtigkeit, als eine Person mit Wage und Schwert, (*) oder sonst durch einzelne Vorstellungen verschönert, (§. 19.) sind nicht ausgeschlossen, und wie die Scholien bey der mathematischen Methode.

(*) Hieher die Bilder vom Loth, Glück, Gelegenheit,

Fronte capillata est, postica occiso calva.

(Cautelein für den Reichthum des Kopfes.)

Der Reichthum der Person oder ein fruchtbarer Kopf in Bildern fodert: 1) ästhetische Sparsamkeit, (*parsimonia*, *sobrietas*, *frugalitas*) wie ein Mäker nicht zu viel Farben austragen muß. Caniz tadelt solche Klecterey:

Gehet wo ein Schulregent in einem Flecken ab,
Rein Gott! wie rasen nicht die Dichter um sein
Grab! u. f. f.

Aus Kartenblättern nicht Palläste, in Pflügen nicht
Wellen, sondern *parca*, *quod satis est*, manu. Menelaus im Homer redet stets kurz, aber mit Anstand. Das
Gegentheil ist also die verschwenderische Art zu denken, (*luxurians genus*, καλλοπισμας, das Ueberladene
wie die Fontangen, oder im Lohenstein Ambra und
Diamanten. Petron nennt es *perlicos apparatus*, fastidiosa copiam, omnia scilicet & papaveris sparsa, und
Horaz ambitiosa ornamenta. Es ist oft ein Reichthum
in Kleinigkeiten. Hier heißt es, wie Haller singt:

Umhängt die Marmormand mit persischen Tapeten,
Speißt Tunkins Nest aus Gold, trinkt Perlen aus
Smaragd.

Dahin gehört zu viel Belesenheit in alten Geschichten und der Mythologie, z. B.

— — — Sieh, wie Vulcanens Drachen
Den Hesperidenbaum mit Feuerqualm bewachen.

— — — Der süße Nektarwein
Wird dir ein Sassafras bey Coloquinten seyn.
Was sonst den Zibeth und Umbra mit sich führet,
Bergeht, wie Tantalus der Aepfel Kost verlieret —
Dir fehlt ein Pharusthurm, dem Schif ein Palinur,
Es wird der Strudel Scaur, die Wuth erbohter
Wellen,

Charybden's Klippenmeer den Lebensfahn zerschellen.
Stultus labor ineptiarum!

Anmerk. 1. In der Geschichte ist gleichfalls jene
Wirthlichkeit nöthig, und nicht nur wegen der Würde,
sondern auch aus Mangel der Sparsamkeit ist mit dem Lon-
gin (de subl. sect. 43.) die Stelle des Theopomps von der
Landung der Perser in Aegypten zu tadeln, wenn er nicht
nur Zelter, Betten, Röcke, sondern Kisten, Säcke, Haus-
geräthe und gar Schöber von eingesalzenem Fleische beschreibt.

2. Die Sparsamkeit im Ganzen giebt
das, was man Oekonomie der Gedanken nennen könnte.
Selten finden sich Fälle, wo eine Schreibart, wie jener
Baum des Virgils, der luxuria foliorum exuberat, die Schön-
heit ohne Ueberladung erheben würde.

2) ästhetische Kürze (breuitas). Homer fängt nicht
von der Helenen Geburt an, wie Horaz daher die kleine
Iliade tadelt:

Nec gemino bellum Troianum orditur ob ovo,

sondern

sondern er lehrt, quicquid praecepis, esto brevis - -

Cumque supervacuum pleno de pectore manat.

Und das heißt *ore rotundo loqui*, wie die Muse der Griechen,
(Cic. de Inv. I. 28.) Dagegen meide man

1. gar zu große Kürze, (abruptum, mancum) wie Persius
- - brevis esse labore.

Obscurus fio - - Horat.

2. gar zu große Weitläufigkeit, (prolixum, diffusum).
Boileau (*) nennt es einen unfruchtbaren Ueberfluß, und
tadelt den Amand, einen französischen Poeten, in dessen
Gedicht vom Durchzuge des rothen Meeres, da er ein Kind
mit einer Muschel spielen, sie der Mutter bringen läßt, und
sich dabey verweilt. Denn hier heißt es:

Nec circa vilem patulumque moraberis orbem,

Quod non propositio conducatur & hzreat apte.

Horat.

(*) Evitez de ces Autours l'abondance sterile.

Art. Poet. Ch. I. 49-63.

Anmerk. 1. Nutzen dieser Regeln in Erzählungen —
Muster in den Erzählungen (Contes) des Marmontels
Baumgarten giebt hierüber ein schönes Gleichniß von einer
flach ausgelegten und geballten Hand. Sokrates setzte
darinn alles, daß man wisse zu reden, so viel als genug ist.

2. Quintilian lehrt: vitanda est Sallustiana
breuitas, und Plinius l. B. 20. Br. der von dieser Materie
handelt, rath das Mittel, ut illud immodice & redundantem,
ita hoc ieiunum & infirmum. Optimus modus est - - pauca sed
valde arguta, und giebt des Menelaus Reden beim Ho-
mer zum Muster, wie auch den Ulyßes, dessen Reden
der

der Dichter mit Schneeflocken (*imbribus nivalibus hibernis similia*) vergleicht. Daher fordert Plinius, sie sey in diesem Fall *crebra, assidua, larga, postremo diuina & coelestia* (häufig, anhaltend, reichlich, himmlisch.)

3. Man wähle sich also eine Materie,

1) der man gewachsen ist — —

— — — — — aquam

Viribus, & versate diu, quid ferre recusent,

Quid valeant humeri — — — — — Horat.

die in sich selbst reich ist, damit es nicht heiße,

— — — — — Amphora coepit,

Institui, currente rota cur urceus exit. Id.

§. 24.

(Felder für reiche Gedanken.)

Der Reichthum schöner Gedanken äußert sich:

1. in Beschreibungen, 2. E. in Kleists Frühling, der davon voll ist. Nur einige glückliche Züge wollen wir ausziehen. Von dem Mädchen, das die Hühner futtert:

Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitlem
Wurfe; begießt sie,

Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rücken
sich essen, und zanken.

Von den Stieren:

Aus ihren Nasen raucht Brunn, sie spalten mit Hör-
nern das Erdreich,

Und toben im Rebel von Staub.

Von

Von der Henne:

Die Henne jammert am Ufer mit strupfigten Federn
und locket

Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pflegerin Stimme,

Durchplätschern die Fluth, und schnattern im Schilf.

Von der Landfrau Kindern:

Ein andres kündelt im Klee, sinnt nach und sammelt Gedanken.

Eine Warnung hiebey, s. S. 17. Anmerk. Zur Erläuterung hiebey dienet Martials 58. Epigr. III. B. eine der schönsten Beschreibungen, das Landgut des Saurinus an Bassus, wovon hier ein Auszug ist.

Baias ist nicht mit müßigen Myrthensträuchen, mit dem unfruchtbaren Wacholderbaum, oder mit Buchsbaum der immer beschoren werden muß, besetzt. — In allen Winkeln liegt das Getreide aufgestopft, und die Fässer dampfen von alten Weinen. Im tiefen Thal brüllen die wilden Ohsen, und mit noch unbewasener Stirne will sich das muthige Kalb stoßen. Dort läuft das Volk aus dem schmutzigen Hünergehege, die schnatternde Gans, die glänzende Pfauen, — das farbigte Rebhuhn, die nümidiſchen Perlhühner, und die Fasanen der berühmten Colchier. — Die hohen Schläge schallen von dem Klatschen der Tauben. — Dort rennen die

die hungrigen Schweine der Viehmütter nach, und das zarte Lamm blöckt nach seiner milchvollen Mutter. — Um den heitern Heerd sitzen frische gesunde Hausknechte. — Kein schläpfriger Fechter verschmiert hier das Del, sondern er kann lieber ein hinterlistig Netz dem fraßbegierigen Krammetsvögeln stellen, oder den an der Angel zitternden Fisch aufziehen, oder die mit Regen bestrickte Gemse zu Hause bringen. — Die muthwilligen langhaarichten Knaben gehorchen dem zottlichten Bauren. — Nie kommt er leer, den Hof zu begrüßen. Bald bringt er reifen Honig mit, samt dem Wachs und einen Käse aus den sakniatischen Wäldern. Jener bringt verschlafne Feldmäuse, dieser die noch wimmernde Frucht der Ziege, und ein anderer Kapaunen, denen das Lieben verboten ist. — — Kein geiziger Tisch verwahrt die Speisen bis auf Morgen. — — Du aber hungerst ganz richtig in der Stadt, und siehst vom hohen Dach auf nichts als Lorbeerwälder, wo der Wächter ruhig vor Dieben ist, hinab. — Du führst müßig auf das schönschimmernde Gut Kräuter, Eier, Hühner, Obst, Käse und Wein heraus. Soll das ein Landhaus oder ein Stadtpallast heißen? (Vergl. hiemit das lateinische Original.)

2. in Zergliederungen, s. Haller vom Aberglauben. Zwey Glauben hat die Welt hierinn sich längst erwählet. Da jeder viel ver spricht, und jeder weit verfehlet. — —

Vor

Vor seinen Insuln muß der Fürstenstab sich legen,
Für ihn treibt man den Pflug, für ihn zieht man den
Degen. — —

Er glaubet was sein Fürst, und glaubt, weil der es
glaubt.

Er kniet, wenn jener kniet, und raubt, wenn jener
raubt, u. s. f.

Jugl. Horazens zweite Epode vom Landleben, 2. E.

Ergo aut adulta vitium propagine,

Altas maritat populos; — —

Aut in reducta valle mugientium,

Prospectat errantes greges;

Aut pressa puris mella condit amphoris,

Aut tondet infirmas oves, u. s. f.

§. 25.

(Von der ästhetischen Größe der Gedanken, als der
zweiten Eigenschaft.)

Die ästhetische Größe eines Gedankens fodert,

1. große Gegenstände in ihren Theilen, Ursachen
und Wirkungen, 2. E. der Zorn des Achilles im Ho-
mer, Lissabon im Erdbeben, das ist alsdenn das
magna sonaturum des Poeten.

Non omnes arbusta iuvant, humilesque myricæ,

Si canimus silvas, silvæ sint consule dignæ.

Virg. Ecl. IV.

f. Lant

f. Langens Biß von der Pallas in Friedrichs Siegen:
 Schnell bracht sie unter das belorberte Eisen,
 Des blanken Helens die göttlich glänzenden Haare,
 Und zwang den zarten Leib in schuppigen Panzer.
 Die männliche Faust.
 Ergriß die große Last des wichtigen Schildes,

— — — — —
 Und ihre Rechte schwang die zitternde Stange
 Des schrecklichen Speers.
 Sie warf sich durch den Raum unzähliger Sonnen,
 Den Flug bezeichnete der farbige Bogen.
 Die Pole donnerren. Das Eisen des Spießes
 durchblitzte den Raum.

2) Proportion des Gedankens zu den Gegenständen,
 den, z. E. Gott mißt Berge mit der Faust, Meere
 mit Spannen. Hingegen im Nimrod zwey Heere als
 ergrimnte Cyperkassen gegen einander gestellt, erwie-
 brigt den Gegenstand, es sey denn die Absicht dar-
 nach, als wenn ich die Erde mit einem Maulwurfs-
 hügel, und der Menschen Stolz mit Ameisen:haaten
 vergleiche, s. im Lehrmeister 1. Th. 2. Aufg. 48 S.
 oder den Kaiser von Silliput im Swift.

Anmerk. Es giebt ein Verhältniß der Größe und Grade
 nach den Gegenständen, die niedrig, erhaben und mittlerer
 Art sind, nach Baumgarten myricz, arbusta, alex.

(Eintheilung der Größe.)

Die Größe ist 1) natürlich, 2. E. ein Koloß, eine Pyramide, ein Entellus beim Virgil:

Magnos membrorum artus, magna ossa, lacertosque
Exiit — — — — —

(Aen. L. V.)

ein Mezentius, der wie ein Orion über die Wellen
hervorragt, oder wie ein bejahrter Ahornbaum:

Ingreditur solo, & caput inter nubila condit,
und als Aeneas gegen ihn geht,

— — — — — manet imperterritus ille,
Hostem magnanimum oppericens, & mole sua stat.

Aen. L. X. 762.

2) moralisch, oder anständig, für Personen und
Sachen, besonders die ästhetische Würde der Ge-
danken, (dignitas) daß dadurch nicht das Sittliche
und Tugend verleset werde, (πρεστος)

Quid deceat, quid non, quo virtus, quo ferat error
Hor.

Eine edle Gemüthsart giebt die ästhetische Groß-
muth (grauitas, magnanimitas, ηδως)

Anmerk. 1. Ob der Gedanke in Volkmonts Trauer-
rede auf den letzten Dauphin: dieser Verlust sey eine Art
von Schuld, die Gott mit einem langen Segen zu be-
zahlen

zahlen habe, nicht gegen den Anstand oder das Decorum sey?
Denn auch Delphine in Frankreich sind Menschen, s. Gött.
Zeit. 1766. 102. : : :

2. Dagegen verstoßen zuweilen Horaz, (*)
der sich selbst einmal, doch im Scherz, Epicuri de grege por-
cum nennt, 3. E. in der 8ten Epode auf ein altes geiles Weib,
Priapeien und andre spurcarum-arbitri elegantiarum, wie ein
Petron. Edel ist hingegen Horazens 22. Ode 1. B.
16. Ode 2. B. 2. Od. 3. B. imgl. 6. Ode, der Zorn über der
Römer Sitten, 16. 23. 24. Ode, und andre Stellen mehr, als

Justum & tenacem propositi virum

Non civium ardor prava jubentium,

Non vultus instantis tyranni

Mente quatit solida - - - Od. III. L. III.

oder

: : & mea

Virtute me inuolvo, probamque

Pauperiem sine dote quæro.

Od. 29. L. III.

(*) Sonst sind außer andern Ehrenrettungen des Ho-
razens die feine Befingsche, im 3. B. seiner
Schriften, und des Hrn. von Bar in seinen *Babioles*
litteraires P. 1. bekannt. Horaz als ein Heide ist
immer eher zu entschuldigen, als ein. Johannes
Secundus, oder der Uebersetzer eines seiner Hoch-
zeitgedichte, Günther, und Bessers lüsterne Ru-
hestäte oder Schoos der Liebe. Von neueren cubicularis
speculatis, (Suet. in *vita Horat.*) oder schönen Epfelwer-
fen beim Puntsch, u. s. f. einer *Fucelle d'Orleans*, *Candidé*,
u. a. m. Schweigen wir.

Anmerk.

Anmerk. 2. Ausschweifende Liebesdichter dürfen sich nicht damit rechtfertigen,

Vita verecunda est, Musa iocosa mihi. Mart.

§. Klotz de verecundia Virgilio. Womit der jüngere Plinius den Martial (3. B. 21. Br.) und seine eigne Hendecasyllaben (4. B. 14. Br.) entschuldiget, hat W. in der Vorrede zu seinen komischen Erzählungen nutzen wollen. Nichts als das Heidenthum entschuldigt sie.

§. 27.

(Das Gegentheil, oder die Fehler.)

Man schließt also aus

1. wahre Kleinigkeiten und Pögen, (nugæ, quiquitæ, encomia luti), von der Art, wie der Zank in Moliere's erzwungner Heirath, 4. Auftr. ob man sagen müsse, die Figur oder Form eines Hutes; wenn es auch nach dem Persius bullatæ nugæ wären, 3. E. eine Leichenrede im Ernst auf einen Mops, wofern es nicht ein Scherz wie jene Grabchrift seyn soll:

Cy gît Ciron, qui peut-être,

Avoit plus de bon sens, que son maitre.

Man nehme hier die Ironie aus oder komische Hellsdengedichte, 3. E. des Boileau Pult, das Schnupstuch, Swifts Lilliput.

2. pöbelhafte Dinge, (vilis, vilisus alga) 3. E. Nürnberger Romanen, Zollberg zuweilen in seinen Lustspielen, wie auch Swift hin und her in seinem Wunder

von allen Wundern, und Günther mit der unschicklichen Stelle in der sonst feurigen Ode auf den Frieden, da Nachbars Hans vorschneidet, die Schlachten, Stellungen und die Donau in einem Strich von Bier vorstellt. So natürlich dies auch seyn möchte, so gehört es doch nicht in eine edle Ode, sondern in eine Dorfschenke,

Migret in obscuras humili sermone tabernas.

Anmerk. 1. Man muß nicht große Dinge durch Vergleichung mit kleinen oder unanständigen erniedrigen, z. E. Plebs Deorum beim Ovid, oder

Juppiter hibernas cana nunc conspuit Alpes.

Inzwischen verbannt man gar nicht hiemit, was einem oder dem andern unerheblich scheint, nicht alle anakreonthische Scherze, nicht eines Gerstenbergs Tändeleien, nicht die Schäfer des Virgils,

Formosam resonare doces Amaryllida silvas.

nicht den Sperling des Catulls, oder Greßets ververt, aber wohl des Lipsius Sapphys, weil, so zierlich auch die Grabschrift klingt, doch die zu ernsthafte Betrübniß über seines Hündchens Tod an ihm läppisch wird, (H. Willers hist. moral. Schild. 1. Th. 566.) Gelöst das Possierliche zu rechter Zeit und mit Costume ist so gut als die Epistola obscurorum virorum in der Satire über die Mönchszeiten, (s. ein Beispiel aus Lamprechts Menschenfreund am Briefe eines Kassengeeters: nachdem ich säventein Jahr mit myne Kros in dem Ehstand leest har, da koemen na de Neg drie Jungsens, und do was es ut — — De Kelske schall een Kassengeeter

fengeeter waren, denn dar is wat hy to verdienen — — de
 Widdelste studeert all up den Docter los, de Jung sit recht
 warnehm ut, as syn Vater, ahn Ruhm to seggen u. s. f. und
 viele dergleichen im hamburgischen Arzt, wo Klipp-
 manns Schreiben im Posierlichen noch mehr Laune enthal-
 ten). Alsdann gehört das Posierliche zum niedrigen
 Komischen. — Const aber mißet man die Würde auch
 nach Personen und Umständen ab. Cornelius sagt vom
 Epaminondas: *eum saltasse commode*. Nero aber ward darü-
 ber den Römern verächtlich, (s. Präf. Corn. Nep. ad Attic.) und
 im Homer wäscht nach seinen Zeiten auch eine Prinzessin
 Nausicaa.

Virtus Scipiadae ac mitis sapientia Laeli

Nugari faciles disciunt & ludere.

Hor. Serm. II. 1.

Alein ein Abraham von St. Clara, ein Wandel und
 andre seines gleichen auf der Kanzel sind geistliche Dosenreißer.
 Z. E. es ist zu niedrig, zu sagen: werft den Ballast des alten
 Adams heraus, um in dem Haven des ewigen Lebens anzul-
 landen. Es klingt zur Unzeit posierlich, wenn ein
 gewisser Prediger schreibt: des Geizigen Sparbüchse hat
 oben ein weites Loch, unten ist sie ganz enge. Man kann
 eher dem Herkules die Keule aus den Händen drehen, (*clavum*
extorquere Herculi, ein lateinisch Sprüchwort), als ihm einen
 Heiler. Im Empfang sind Herz und Hände gute Freunde,
 und sperren sich auf wie ein Backofen, im Ausgeben find
 sie weit von einander, als vom Schlage gerührt. — —
 Dem Römer Trajanus goß man Gold in den Hals mit dem

Spott: aurum sicciss!, aurum bibe. Friß Gold, du unersättlicher Spanier! sprach einst ein Amerikaner. — Zu dem Geizigen wird Gott sagen: friß Feuer und Schwefel du unersättlicher Christ! Seitdem Adam im Paradies das plus ultra gespielt, u. s. f. Da heißt es: o puer! ut sis vitalis, aeterno. Für einen solchen spassenden Ernst, wo erbauliches und lächerliches vermischt ist, warne man. — Hiebey etwas von der Anbringung oder Nachahmung der Gleichnisse eines Jesus Sirach, womit jener Verfasser sich zu recht fertigen scheint. Duo cum faciunt idem, heißt es hier, non est idem. — Der sonst geistreiche Heinrich Müller fällt in einer Epistelpredigt in diesen Fehler, wenn er spricht: der Raub wird ausgerheilt, ich will ansehen, wie der Adler aus Nas, mit den Klauen des Glaubens. — Diese Warnung kann jungen Kanzelrednern dienen. Sonst merken wir nur noch daraus, daß das Pösterliche in Worten oder in den Gedanken, besonders niedrigen Vergleichen, oder in beidem zugleich liegen kann, so wie auch in dem Kram unzeitiger Belesenheit, Gelehrsamkeit und Exempel.

2. Würdige Gegenstände an sich, z. B. das Schäferleben sind eben deswegen nicht gleich das Feld großer Gedanken, wie alles Große darum nicht gleich pathetisch ist.

Siluestrem tenui Musam medicaris avena.

Man kann sie indeßen auch erheben und veredeln. Horaz singt in der 1. Od. 1. B.

me gelidum nemus

Nympharumque leues cum Satyris chori

Sécer-

Seternunt populo

oder die Freundschaft eines Jonathans und Davids.

§. 28.

(Solgen daraus)

Wer also 1) bloße Posen posierlich vorträgt, (nugiuendus, nugipolyloquides Plauti); 2) große Gegenstände durch Posen verkleinert, z. E. ein Heldengedicht in eine Burleske, es sey denn der Endzweck der Parodie die Satire, oder komischer Wiß, wie man es in Paris mit den besten Trauerspielen machet, wozu auch die *Opera Buffa* dienen soll; (*) ferner im Geistlichen niedrige Gleichnisse, wohn auch die posierliche Themata, z. E. vom Jonas: das ans Land gespiene Kind Gottes, den H. G. als einen Laternenmacher u. a. m. oder Blackmore von Gott: er mißt die Tropfen, womit die Wolken ihre schwimmende Bouteillen füllen; 3) pöbelhafte Dinge pöbelhaft denkt; (**) 4) würdige Dinge pöbelhaft beschreibt, z. E. unehrbare Hochzeitgedichte, (***) verfällt in das Frierende, (βαρος), wie wenn man zu groß für kleine Dinge denkt, in Schlußst. (+) Horaz lehrt:

— — — nec altum
Semper vrgendo, neque — —
— — — nimium premendo
Littus iniquum.

*) Man nehme also aus einem Pantagruel des Rabelais oder einen Hudibras des Butlers, davon der letzte zur komischen Epöee zu ziehen ist, und das hohe Possierliche liefert.

(*) In gewissen Scherzen Helmsf. 1763. sind die satirischen Briefe in dem Possenhafte gut, auch das Lied vom Kegelspiel, aber die Beschreibung des Schensfestes u. a. m. sinken zu tief. Schon anderswo ist angemerkt, wie weit der Pöbel sich malen lasse, und das Nothwendige sich mit dem Wohlstand vertrage, ohne Katopphonie zu werden. Wo ein Joli sein Pfötchen hinstrecken kann, darf der Esel mit seiner Laze es nicht thun. Wenn Swift nach Orrerys Briefen über sein Leben Bierbänken besuche, um dem Pöbel seine Art abzulauren, so müssen ihm andre mit Behutsamkeit nachfolgen, wenn ihr Vorwurf diese Bekanntschaft veranlaßt. Stopps in seinen Fabeln strotzt vom Niedrigen, Gemeinen und Pöbelhaften. Lichtwehrt strauchelt zuweilen, s. in seinen Fabeln Wurners, Gildenschmaus 1. Aufl., obgleich dagegen die mehresten unvergleichlich sind, womit das Urtheil der Berl. Litteraturbriefe stimmt. Zur Probe, mit Wohlstand einen Bauer aufzuführen, lese man Hagedorns verliebten Bauer, Od. u. Lied, 3. B.

(***) Hiernach beurtheile man die plattdeutschen Gedichte, — einen Deutschfranzosen, und dergl. Von der ersten Art sind sehr natürlich, noch erträglich, und in der Satire witzig, schon aus dem vorigen Jahrhundert:

hundert: veer olde berömdte Gedichte, gedruckt
in düssen Jahr, von einem Licent. Kost, die man
gemeinlich bey Nachels Satiren findet.

(†) Alsdenn heist es: maxima de minimo nascitur historia,
oder man stocket, wie jener falsche Pindar rief:

Nun will ich ganz ein Dichter seyn!

Auf mich, ihr Helden dieser Zeit!

Ich Pindar singe für die Ewigkeit — —

Doch ach! — mein Pegasus bekommt die böse Fibel,
(eine Halskrankheit bey Pseiden).

O! nehmen Sie es doch nicht übel.

§. 29.

(Vom Anstand, und den daher entstehenden Arten
der Gedanken.)

Dagegen muß alles ästhetische Denken wohlgestu-
tet seyn, (1) *For*, *moratum*) das ist

1) überhaupt Anstand in Bildern, 1. E. Virgil von
den Wunden,

Qua data porta ruunt, & terras turbine perflant. sequ.

Aen. L. I.

Horaz lehrt, eine Fabel sine pondere & arte sey besser
als gedankenleere Verse, inopes rerum, nugaeque canora.

2) gesittet zur Beförderung der Jugend. Hor. Od. 6.
L. III. So auch die Bühne. Daraus entstehet

1) die Art schlecht und recht zu denken, (*honestum simplex*), s. E.

Hic tamen haec mecum poteris requiescere noctem,
 — — — sunt nobis mitia poma,
 Castaneæ molles, & pressæ copia lactis

Virg. Ecl. I.

s. hierüber einen schweizerischen Tractat vom Natürlichen in Schäfergedichten, und gegen plumpe Schäferdichter eine Satire: *Nisus* in den Kohlgärten bey Leipzig, imgl. unten mehreres.

2) Die edlere Art zu denken,

Intererit multum, Davusne loquatur an herus.

B. E. O fortunata mors, quæ naturæ debita, pro patria reddita est. Cic. Phil. IV. (s. Abbt vom Tode fürs Vaterland.) Haller in den Alpen, imgl. an Stähelin:

Und soll die Wissenschaft zum Zeitvertreibe dienen,
 Für uns die Gärten blühen, für uns die Wälder
 grünen — —

Und ist der Leid nur frey von tiefer Glieder Pein,
 Soll uns das Leben lieb, der Tod nicht schrecklich seyn.
 O daß der Himmel mir das Glück im Tode gönnte,
 Daß meine Asche sich mit deiner mischen könnte!

oder: Flieh nur das lärmende Gewühl,
 Der Welt Gelärme hat zum Ziel,
 Uns nicht allein bey uns zu lassen.

oder:

oder: Hier schwärmt kein Thor, der sich im Golde
Vor seinen Brüdern sichtbar macht,
Kein Schmeichler, der in Midas Golde
Der Dummheit selbst zu Ehren lacht.
Hier plagt mit albern Seltenheiten
Kein frecher Schwäger uns das Ohr.
Hier sagt das Nichts der Höflichkeiten
Kein freundschaftlichen Feind uns vor.

v. Gemmingen.

f. Uz, Dusch, Cronegg, und andre Dichter mehr in
den Bildern von der Einsamkeit, der Zufriedenheit und
Landruhe. Koss's Versuch in Schäfergedichten ist
hin und her lüftern.

3) Die heroische und majestätische Art zu denken,
vergleichen im Heldengedicht und Trauerspiel herrscht,
z. B. des Corneille alter Horaz, als er seiner beiden
Söhne Tod, und die Flucht des dritten hört, und man
zu dessen Entschuldigung seinen Vorwürfen entgegen-
setzt: was hätte er gegen drey thun sollen? Sterben,
(*qu'il mourut.*) ist des Römers Antwort. Ajax in der
Ilias VI. B. bey der Unordnung der Griechen im Ge-
secht betet: (') o Vater Jove! vertreibe doch den Nie-
bel — — und bringe uns lieber am Tage um.
So sagt Alexander: *vel mori strenue, quam tarde con-*
valere mihi melius Curt. L. III. Horaz III. Od. 3. B.
— *Iustum & tenacem propositi virum*, u. s. f.

vergl.

vergl. mit Ps. XLVI. 2 - 4. Gedanken seiner Spartanerin bey der Post von ihres Sohnes Tod für das Vaterland: dazu hab ich ihn geboren.

Natur! warum hast du mich weiblich gebildet,
O könnt ich doch mit stark und männlichen Kräften
Mein Blut für dich o Vater Friedrich! versprühen.

Es thu es mein Kind!

Langin.

Anmerk. Einige Gegenstände nehmen alle drey Denksarten an, und auch im Schäfergedicht kann Grobheit und Edles statt finden.

(*) Welche den Ajax stets als einen Tollkühnen und Himmelsstürmer beurtheilen mögen, wie la Motte, legen diese Bitte so aus: gieb uns nur den Tag wieder, und dann magst du gegen uns streiten. Sie klingt alsdenn lästerhaft. Aber Breitinger stellt den Helden demüthiger vor, und das Gebet leidlich, s. St. Ward über die Ode und Diderots Brief über die Stummen, u. s. f.

Faudra-t-il sans combat terminer sa carrière?

Grand Dieu! chasse la nuit, qui nous couvre les yeux,

Et que nous perissions à la clarté des Cieux.

§. 30.

(Das Gegentheil davon.)

Das Gegentheil ist

1) die gottlose Art zu denken, (Impium) z. B. Religionspötkereien. Man tadelt selbst Horazens Vers,

Sed

Sed satis est orare Jouem. — —

Det vitam, det opes, æquum mi animum ipse parabo,
Vielleicht ist auch der bekannte Vers daher anstößig:

Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque

Doch bey den Heidenopfern dachte man so. Bey andern floßen Blasphemien, (*) die selbst menschlichen Ohren unerträglich, und gegen alle natürliche Achtungen für das höchste Wesen sind, heißt es: animus meminisse horret, luctuque refugit.

(*) Saul, ein Trauerspiel, Eöln 1766.

2) die ungerechte Art zu denken, z. E. Pasquillen, und dergl. (**)

3) die unehrbare, (male moratum) wenn es auch nugæ canoræ wären. Der Schluß im Horaz IV. Br. 1. B. Me pinguem — — Epicuri de grege porcum ist eher Satire. Beim Hölberg im Ulyßes sagt jener vom Monde: er sey nur so groß, daß ihn unsre Anne mit ihrem H — — bedecken könnte, s. seine Wochenstube und andre solche Zoten. Das: Vous aurez assez à toucher von der Gelegenheitsmacherin gegen den Geizhals, der nur Geld fütten will, über seine Braut, beim Moliere, ist verdeckter Schmutz, und Gräuel gehört zu den Bildern der verüchtigten Ecole des filles.

(**) Cicero für den Cluentius streitet gegen eine Mutter, ohne Verletzung der Ehreßbietung. Quintil

§. 31.

(Von den daher entstehenden Schreibarten.)

(de Scilo resp. qualitatis.)

Aus allem diesen entsteht

1) die niedrige simplere Art zu denken, (*χρυσ, tenue, gracile*) oder die natürliche Schreibart (*stilus simplex*.)

2) die mittlere (*medius*) 3) die erhabene (*sublimis, ὕψος*) Virgil singt von sich:

Ille ego, qui quondam gracili modulatus auena,

— — — — at nunc horrentia Martis

Arma virumque cano.

§. 32.

(Von der natürlichen und naiven sowohl als simpleren Schreibart.)

Die erstere Art findet statt bey Gemälden der Natur und Unschuld, in Schäfergedichten, (*) kleinen Liedern, im Lustspiel, Geschichten und Briefen, z. B. der Mark. von Sevigny, (**) die so unnachahmlich sind, der Babet, besonders einer jungen Wittwe an einen Malteserritter. (Gesammelte Frauenzimmerbr. Leipz. 5. B. u. a. m.) mit Naivetät, Leichtigkeit, Ungekünsteltem, (*αφελεια* ohne Puz,) und edler Einfalt der Gedanken nach ihren Gegenständen verbunden,

f. Grill:

f. Grillos. Longus, Gefners (**) Daphnis und Idyllen, Celimene in den Ged. der Mad. Deshoulieres, Daphne 13, 27. St. Lafontaine Fabeln, 3. E. Perrette die Milchfrau, der Bauer und der Kürbis, Johann der Seifensieder im Zagedorn, Lichtwehrs Bäcker und die Mays u. a. m. Gellerts Verwandlung der Chloë und andre seiner Fabeln; was ist die Liebe? in seinem Schäferspiel das Band, von seinen Briefen, die erzählende. Virgil sagt dort zum Corydon in diesem Ton:

O formose puer! nimium ne crede colori,

Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur. Ecl. II.

So jene Schilderung im Versuch von Schäfergedichten:

Des Morgens sollst du zu den Heerden

Durch meinen Ruß gerufen werden,

Wenn Hylax bellt, das Vieh sich regt.

Der Abend bringt dir keinen Kummer,

Du weißt, daß dir zu deinem Schlummer

Mein Arm das Laub zusammenträgt.

Bergl. von Kleists Lied: Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen u. s. f. Es gehöret dazu nicht nur bloß Reinigkeit und Deutlichkeit, (planum) sondern auch Geist, Gedanken, die schön sind, ohne zu scheinen, Mühe gekostet zu haben, 3. E.

Malo me Galatea petit lasciva puella,

Et fugit ad salices, & se cupit ante videri. Virg. Ecl. III.

Es sind schöne Wiesen, nicht kunstreiche Gärten, und doch,

In tenui labor, at tenuis non gloria.

So unterscheidet Baumgarten Virgils und Propertzens Beschreibung von Rom. Von der Natvetät des Stils s. unten noch im 7. 12. Kap. und anderswo gelegentlich, wie auch vorher 2. Kap.

(*) Hieher die anmuthige Bilder der H. Schrift vom Lande, wo Milch und Honig floß, von Wiesen, Schaafen und Weinbergen hergenommen: als Hos. x, 11. 14. Mat. 13, 2. Jes. xl, 11. Job. x, 12. Hes. xxxiv, 5. 11. 12. 16. 23. Jes. lvi, 6. 7. Joh. 1, 36. Siehe das ist Gottes Lamm! E. xv, 5. Dagegen malt Johannes das himmlische Jerusalem prächtig in Thoren und Gassen, doch mit untermengten lieblichen Bildern von Bächen, u. s. f.

(**) E. unter andern ihren Brief an den Grafen v. Bussy bey ihrer Entbindung. Die Briefe der jungen Wittwe sind fast noch munterer und geistreicher. Nur ist mehr ein gewisser Muthwillen darinn als Naives.

(***) Daphnis besonders in den Wettgesingen, die Idyllen noch häufiger, z. E. Annytas, Damon, Phyllis, Chloe und Phillis, u. a. m. Zur Probe Mylon: der junge Mylon steng im Tannenhain schlau einen Vogel, von Federn schön, noch schöner war sein Gesang. Er macht in hohlen Händen ihm ein lüftig Nest, und bracht voll Freud ihn dahin, wo sein Vieh im Schat-

ten lag, und da legt er den hohlen Strohhut auf den Boden hin, thut den Gefangnen drunter, und eilt schnell zu nahen Weiden, suchet sich die schlanksten Aeste, denn er will ein schönes Nest bauen. Wenn ich ist, so sprach der Hirt, das schöne Nest hab, dann trag ich Vogel! dich zu Chloen hin, für dies Geschenk begehre ich denn von ihr, ach! einen süßen Kuß; sie ist nicht wunderlich, den giebt sie wohl, und giebt sie den, denn raub ich schlau, zweien, drey, wohl vier noch dazu. O wär der Bauer schon ist gebaut! So sprach er, und da' lief er schnell, die Weidenschöße unter seinem Arm, zum Strohhut hin. Allein wie stand er traurig da! der Hut lag umgekehrt durch einen bösen Wind; und seine Küsse waren mit dem Vogel weg. — Breitenbauch's jüdische Schäfergedichte beschuldigt man der Ueberladung in Bildern.

Anmerk. 1. Fandeleien ohne Geist sind nicht *Naivetäten*, und eine flüssige Schreibart, die leichte Gedanken und Wohlklang hat, ist deswegen nicht eine schaal, oder wässerigte und alltägliche, sondern *igneus est illis vigor*. Quintilian rühmt daher *gracilitatem* Aesopi in seinen Fabeln, und anmuthig sowohl als geistreich ist die schwer nachahmliche Natürlichkeit eines Spaldings in seinen Predigten.

2. Man falle also weder ins kindische, weibliche, alberne und weibische, daß die naiven Bilder eine Kleckerey werden. Auf der andern Seite halte man

nicht

nicht für natürlich, was fein plump und gerade zu ist. Ihr Kommedienschreiber! merket darauf bey der Sprache eurer Kammerdiener oder in lustigen Rollen, und ihr Anacreontisten! denkt an das erstere, damit man nicht euch den Spott auslege: Guckt er nicht raus, guckt sie doch raus, guckt sie nicht raus, guckt er doch raus, oder

Nur ein Dudeln, und wieder ein Dudeln

Macht mich zum Anakreon.

In Gleims Echerzen ist eine liebenswürdige Nachlässigkeit, ein lachendes leichtes Wesen, eine niedliche geschwätzige Poesie u. s. f. Daphne 2. Th. 50. St.

3. Dem Verfasser über das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften, (Bibl. der schönen Wissenschaften, 2. B. 1. St.) bedeutet natürlich weniger als *naïv*, und edle Einfalt nur eine gewisse Art des *Naïven*. Denn auch 1) das Komische ist zuweilen *naïv*, 3. E. der kleinen Louisen: *vorre petit doigt, mon Papa, est un menteur*. (s. die ganze Scene in Moliere's eingebildeten Kranken, 2. A. 3. Auftr.), oder Fieschen beim Gellert:

Was sagten sie Papa?

Ich sollt erst vierzehn Jahre seyn? —

Nein! vierzehn Jahr und sieben Wochen.

2) das Unschuldige, das Ungekünstelte, das Offenherzige gehört hieher. Jene weinende Frau, die ihr sterbender Mann tröstet, und auf einen Gesellen weist, der sich für sie nach seinem Tode schicken möchte, antwortet ganz *naïv*: ach! ich dacht eben auch daran, (s. in Kaml. Vater, 3. Th. 1. A. N. 12. von der Naivetät des Stils.) Co

versezte

versehete jaier Hinfende dem Eindäugigten, der ihn fragte, wie
gehts? ganz naiv: wie ihr sehet. Oft giebt dergleichen
3) ein natürliches lustiges, z. E. in Hagedorn's Fabeln:

Es haben oft der Leser und der Dichter
Und auch der Kritikus kein zuverlässig Ohr.
Einst lud vor einen tauben Richter,
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger sprach: auf meinem Felde,
Hat er dem Wilde nachgehehrt.
Beflagter sagt: von seinem Gelde,
Ist längst das Drittel abgesetzt.
Der Richter sprach: das Recht der Ehen
Ist heilig, alt und allgemein.
Es soll die Heirath vor sich gehen,
Und ich will auf der Hochzeit sehn.

Eben so das naïve: Bouche cousue au moins! des Robins im
Dand in gegen ihn, den Mann, dem er schon die Streiche
der Frauen ausgeschwaht. Aehnliche Beispiele sind in Weiss
sens scherzhaften Liedern: Lucas mit der Flasche, in Gers
tenbergs Ländeleien, die Verwandlung in den Spaz.
4) Wegen des verstockten Lobes ist die Sinnsschrift auf
Byrons Ruh, (s. S. 44.), so naiv als natürlich in Absicht
auf die ausgedruckte Aehnlichkeit. 5) Unschuld, Güte,
eine schöne, leichte oder versteckte Empfindung
macht auch naiv, z. E. Hagedorn's Liedchen: als mich
die Mama, oder: Mit Lauretten seiner Freude u. s. f.
Passte in den Liedern und Erzählungen zu Halle von
Doris und Thyrsis:

Die Mutter kömmt und hört den Schluß,
Versteckt in dichten Weiden,
Sie segnet ihrer Kinder Kuß,
Geht hin und weint vor Freuden.

Gellerts Bitte: o liebe Venus! thu es nicht! in der Chloris, der Dabet ihr: o ganz und gar nicht! ein Schluß eines scherzhaften Briefes. 6) Die edle Einfalt selbst ist eine schöne edle Empfindung, eine schöne Seele in einem ungeputzten Leibe; daher 7) ungekünstelte Ausdrücke im Hohen und Erhabnen selbst Naivetät haben können, z. B. der kleine Joas im Racines Athalia, Arabella in Lessings Miß Sara Sampson, Astyanax beim Homer, der vor dem Haarbush auf Hektors Helm sich schen und weinend bey der Amme verbirgt, und doch bey allem Schmerz der Aeltern über ihre Trennung ihnen ein sanftes Lächeln erweckt. Ferner 8) kann das Naive oft ein Feines, eine tiefere Empfindung in sich schließen, (hoben Dantes, Gerstenb. 1. St. und Schäfergedichte hin und her); nicht alles Feine aber ist naiv. 9) Dagegen Stellen in Hagedorns verliebtem Bauer, Zacharia faulem Bauer, der vor der Hütte in den Mond siehet und gähnt, Lichtwehrs Affe, der auf dem Baum das Wetter berleht, sein Kater, der sich müßig das Kinn putzt, sehr natürliche Züge heißen können, aber darum noch nicht eben naive. Dies bestätigt des erwähnten Verfassers angegebenen Schattirungsunterschied zwischen Natürlichem und Naiven. Er schließt: wenn ein Gegenstand edel, schön und wichtig ist, aber durch ein einfältig Zeichen angedeutet wird, so heißt das Zeichen naiv,

naiv, woher auch der ungekünstelte Ausdruck des Erhabnen doch naiv bleiben könne. Allein nicht nur dies, sondern überhaupt das sinnliche und anschauende in dem naiven Ausdruck, (wir möchten zum Character auch eine gewisse Leichtigkeit darin, und im Begriff ein bald treffendes, ein unstudirtes in Empfindung und Worten annehmen), mache das Naive, zuweilen auch, als in den komischen Beispielen, der gleich sichtbare Contrast zum Lächerlichen.

4. Zur Erläuterung dessen, was natürlich ist, im Gegensatz des Hohen, wende man die bekannte naive Epitre des Voltairens: des vous & des Tu an.

§. 33.

(Fehler dieses Stils.)

Die Fehler in dieser Schreibart sind

1. Das Kriechende, platte, plumpe, und abvettelsche, (vile) 2. E. Gassenwörter, eckle Sprüchwörter. So empfindet man den Unterschied des Natürlichen und Platten sehr deutlich in Canizens Schreiben an den von Brand, und dieses seiner Antwort:

Mein allerliebster Freund und werthester Herr
Bruder,

Der du in Blumberg jetzt versammelst deine
Fuder, u. s. w.

Proben hievon im Latein, in den epist. obsc. viror. in
Klogens moribus eruditor. seinen Ridic. litterar. den
helmstädt. Scherzen u. a. m. (S. 28.)

Anmerk. Man tadelt manche zu pöbelhafte Sprüchwörter des Plautus. Hor. A. P. v. 270 : 75.

2. Poßen bey ernsthaften Dingen, s. oden, (frivolum, plenum ruris & inficetiarum, wie die Annales Volufii beim Catull oder oft der Hanswurst auf deutschen Bühnen.)

3. das trockne (ieiunum) matte und kraftlose (exsangue).

Anmerk. Nicht alles trockene oder philosophische Kürze ist tadelhaft, (nihil in eius orationibus, nisi *sincrum, siccum* atque *sanum* Cic.), sondern der Mangel alles Schönen,

Si succus pecori, si lac subducitur agnis.

Es ist noch ein Unterschied zwischen einer etwas trocknen und einer ganz unfruchtbaren Erde, zwischen nervigter Magerkeit und Schwindsucht.

4. Schwellst bey niedern Gegenständen, statt der Schallmey eine Trompete, wie Boileau sagt, und nach dem Quintilian personam Herculis & cothurnos aptare infantibus, z. E. jener bey dem Grabe eines Bauerweibes: heulet ihr Eichen zu Basan, denn die Eeder auf Libanon ist gefallen.

Anmerk. Es sey denn, daß man die Ironie brauchen, oder das Schwülstige lächerlich machen wolle, wie Plautus einen pralerischen Kriegsmann, (miles gloriosus), wor nach v. Holbergs Dramarbas. — In Oden kann Horaz singen: Sublimi feriam sidera vertice.

(Von der mittleren Schreibart.)

Die mittlere Schreibart (*stilus modius, temperatus, ornatus, aequabilis*) richtet sich nach den Gegenständen, und liebt Blumen der Beredsamkeit, doch mäßig und Flug, schickt sich zu edleren Vorwürfen, und findet statt bey den meisten, besonders Historien, Briefen und Reden, s. Horaz 2. Bd. III. B.

Anmerk. 1. Mittelmäßig heißt hier nicht zwischen schlechtem und guten. Denn hier gilt auch, was Horaz von Dichtern sagt:

- - *mediocribus esse poetis,*

Non homines, non Di, non concessere columnas,

(Anschlagspfeiler) A. P. 372.

Nach dem Cicero: *eloquens*, qui *humilia subtiliter, magna graviter, mediocria temperate potest dicere*, wornach seine Reden für das manilische Gesetz, für den Valbus, Marcellus, und bey seiner Rückkunft an die Bürger und den Senat.

2. Die mittlere Schreibart, da sie zwischen der niedrigen oder blos natürlichen und der erhabenen, als den beiden Polen des Denkens, das Mittel halten soll, ist eigentlich das Wißige, Sinnreiche, s. die Gespräche des Fontenelle und St. Mars, im Latein Erasmi Colloquia gegen die Colloquia Cordens und Langii, die Charaktere eines La Bruyere, (*) die Maximen eines Rochefaucault, z. E. Tugend ist eine Schöne ohne Geld, sie hat viel Anbeter, aber keinen, der sie heirathet. — Mit

der wahren Liebe gehts wie mit den Erscheinungen der Geister. Alle Welt redet davon, aber wenig Leute haben sie gesehen. — Den Tod und die Sonne kann man beide nicht steif ansehen, u. a. m. Ungleichen die Gedanken eines Erublat, la Beaumelle u. a. m.

(*) Z. E. er sagt: ich weiß nicht, ob eine Wohlthat, die man einem Undankbaren und also einem Unwürdigen erzeigt, nicht einen andern Namen bekommt, und Dankbarkeit verdient. Coste hält dies gegen die Maxim, die Wohlthätigkeit müsse uneigennützig handeln. Allein es ist ein Unterschied, ohne Absicht der Erkenntlichkeit Gutes zu thun, so lang ich den Unwürdigen nicht kenne; sonst hieß es Wohlthaten verschwenden. Allein, ob ich mich gleich dem Unwerthen nicht aus Eigennuß entziehen darf, so darf ich doch auch dem Undankbaren sie nicht aufdringen. Dies ist vermuthlich der Sinn des La Bruyere.

3. In so fern man ^{das} Natürliche, z. E. Plinius VI. Br. 1. B. das Sinnreiche und Zierliche (ornatum) überhaupt; z. E. Fontenellens XII. Br. aus den Briefen des Ritters von Her * anmuthige Vergleichen und Bilder, z. E. das Hagedornsche Morgenlied: uns lockt die Morgenröthe in Busch und Wald u. s. f. eines Miltons elegisches Bild seiner selbst in seiner Blindheit mit der Nachtigall, die um Mitternacht singt, dem Erhabnen und Hohen entgegen sehen wollte, könnte man auch nur zwei Classen der Schreibart angeben, die natürl.

tärlische und hohe. Doch macht das Sinnreiche am
ersten die mittlere Classe nöthig.

4. Virgil hat in Schäfergedichten den ersten,
in den Feldgedichten diesen, und in der Aeneis häufiger den
erhabnen Stil.

§. 35.

(Fehler in diesem Stil.)

Die Fehler und Aferkinder dieser Schreibart sind

1. ein Uebertriebnes, so ins Kriechende oder
Schwulst verfallen kann, z. E. eine Vergleichung eines
academischen Rectorats mit Moses Amt und Zuge,
kurz, was dem Gegenstande nicht angemessen ist, z. E.
der Welten Bruch, (*fractus illabatur orbis*) als einen
Knack gesetzt, verdirbt den Gedanken. Dagegen rühmt
Horaz — — — Adspice Plautus

Quo pacto partes tutetur amantis ephebi,
Ut patris attentis. — — — Ep. I. L. II.

Jenes aber ist so viel werth, als bey den Scholastikern
die krausen Titel der Doct. *seraphicorum*, *irrefragabilis*,
u. s. f.

2. der gezwungene phantastische Stil, der falsche
und mühsame Schönheiten hat, welche Pedanterien
werden, wenn man auf Kleinigkeiten, z. E. *Emblemata*
viel hält. Hieher gehört aller zugespitzte Wis, (*pointes*)
alles falsche Sinnreiche, (S. 10.) alle unglückliche
Künsteley, Spiel des Witzes, Spitzfindigkeit und

Glittergold, (sclinquant), infelix operis, summa! wie Balzac sich öfters zum Wig zwingt, Seneca (*) und Fontenelle zuweilen quintessenziirt sind. (Von solchem falschem Wig s. den Brief des poetischen Dorfsjunkers im Destouches II. 1. Sc. 2. 3. E. Angelika ist so geistreich — — Wenn mich Hymen mit ihr verbindet, so heirathe ich keinen Körper; sondern einen Geist. Das ist mit Worten gespielt und nichts gesagt. Wahrer sinnreich ist dafür jene Grabchrift auf einen, der zu viel medicinirte;

Mein Herr befand sich gut, aber weil er sich noch besser befinden wollte, so befindet er sich jetzt hier.

(*) Quintilian nennt es beim Seneca ietus et stimulos sententiarum, dulcia vitia. Hieher auch der sogenannte gekünstelte prettöse Stil; imgleichen das gar zu blumigte, (S. 23.) lauter Kränze und Guirlanden des Wihes, nach Boileau: ce ne sont que festons, ce ne sont qu' Astrogales, lauter Modesträucher, (s. des Gen. Maj. v. Stille kleine artige Schrift über die Bouquets à la mode.)

3. Die ungleiche holprichte Schreibart, (fluctuans, everuis Cic.) bald über Berge, bald im Schlamm. Apoll sagt zum Phaeton:

Nec preme, nec summum molire per aethera currum.
Es entsteht oft aus Raphsodien,

— — vnus & alter

Affuitur pannus — — Hor.

aus

aus Sprüngen (bonds) der Gedanken bey Wislingen, wenn sie überschnappen. Hieher manche Bücher, bey denen man Ursache hat, die Achseln zu zucken, und zu sagen: sunt bona mixta malis, entweder der Materie oder dem Stil nach.

4. Der Galimatias oder verworrene Schreibart, Unsinn, (Non-sens) Künsteleien, oder Dunkelheiten, (Laubes Heliconis Pers. Sat. V.) s. den engl. Zuschauer 595. St. 3. E. in Tropen; Löse kneten, Ketten weben, mit Blut brücken, entadertes Blut. Geist! der Geister Kraft zu mehren, zerfrorener Seelen schmelzend Licht! u. dergl. überhaupt im Sinn der Gedanken, 3. E. der Zeiten Flug lähmte sich noch. Wenn keine Zeit noch nicht war, wie konnte sie sich lähmen? folglich alles was wider den gesunden Verstand (Bon-sens) ist, (Vom Phöbus und Galimatias, im Gegensatz des Erhabnen, s. im folgenden. Hier herrscht das Dunkle mehr in den Begriffen, wie der Phöbus oft nur in den Worten.) Man rechne zu diesem Chaos des Stils (die fanatischen Schriften, wie die Briefe eines Abts Tyrann, ein Gracian, ein Böhm, 3. E. die Seele wohnt in dreien Principien, das Herz ist ihr Verstand. Im innern Blut des Herzens ist sie das innere Feuer und in der Tinctur ist ihr Geist, der hat einen Glanz von Feuer. — — Die Sonne nimmt ihren Himmel aus der Erden, davon gebiert sie einen jungen Sohn in sich.

Ich, der auch Sonne heißt, aber er ist ein Corpus. —
Hier gilt es mit jenem Orbil: *tanta melius, ne ego quid-*
dem intellexi.

Das ist schön!

Der Teufel selbst kanns nicht verstehn.
(s. meine Anweis. zur Beredsamk. S. 31. Hamb. Beia-
tr. II. B. I. St. 181. S. und zu Proben des Herren-
hutsche Gesangs. 12. Anh.)

5. Die windige Schreibart, (*ventosa loquacitas*) eine
Mischung von Schwalst, Spielereien, (*nubes & inania*)
und Spitzfindigkeiten, z. E. jener nennt den Hals
isthmum inter arcem capitis & pectus, im Affect con-
vulsivisch, Kollernd und lächerlich, (*rugæ bullatæ*
Petron.) zuweilen dabey lakonisch und lungensüchtig,
z. E. Ich liebe Sie. Ja was noch mehr! Ich bete sie
an. Dies ist der Abriß meines Herzens mit Wasser-
farben. Er ist es, — — wie glücklich sind jene! —
Sie hören die zauberischen Reden ihres holden Muns-
des, — Sie hören es nicht allein, sondern sie hören
sich weniger als sie. Welche Entzückungen! welche
Bilder! Ich sterbe — — Daphne II. Th. 41. St.

Anmerk. Allen Kranken an solchen Mißgeburten in
Schreibarten wäre für die Aesthetik eine Einsprossung des
gesunden Verstandes eben so heilsam, als die sichere Belzung
der Blattern zu wünschen ist. Man lese zur Erläuterung
dessel in vielen Fällen des Lebens eine kleine artige fran-
zösische Schrift: *Inoculation du Bon Sens.*

§. 36.

(Von der erhabnen hohen Schreibart.)

Die zweene Pole des Denkens sind das bloß Natürliche und das Erhabene. Nicht, als ob dies letztere nicht auch Natur wäre, oder daß nicht auch ein gewisses Hohes naiv im Ausdruck seyn könnte, (s. §. 32.) sondern man siehet hiebey auf die Natur und Proportion des Gegenstandes, auf den Ton, Empfindung, Stärke und Größe des Sinnes. Die hohe und erhabne Schreibart, (sublime, magnificum, *υψος*) schickt sich also zu großen Vorwürfen, Eedern, Ocean, einem Elephanten, einem brennenden Aetna, (Homer. I. Th. 321. G.) welche Vorwürfe man auf der größten Seite sehen läßt, und wie ein Maler von allen einzelnen Zierathen die stärksten wählt, doch nicht einen Koloß, ein aus allerley Metall gemischtes Bild, wie das war, so dort jener König zu Babel sah, (Dan. II.) sondern einen Herkules zu erzeugen; ferner zu Panegyren, pathetischen Reden, bey großen Dingen der Religion und edlen Handlungen, zu Oden, Heldengedichten, Trauerspiel, u. dergl. (*alia clariora, alia maiora* Plin. Ep. 16. L. III.) und fodert erhabne Gedanken, daß ist das Wahre mit einer großen Idee verknüpft, Vergleichen mit großen Sachen, prächtige Gleichnisse, auserlesene Ausdrücke, zuweilen von einem hohen Klange, (*Sonoritas*.) s. das preuß. Grenadierlied auf die Schlacht bey Lissa 1:5.

Anmerk. 1. Einzelne hohe Gedanken finden sich, jedoch sparsam, auch in Geschichten oder Moralen, aber da, wo eigentlich solcher Glanz überall ausgebreitet ist, da herrscht diese Schreibart in ihrer Stärke als in ihrem Sitz, daher in Hymnen, heroischen Oden, Epopeen u. s. f.

2. Soll dieser Stil also worinn herrschen, so müssen, wofern mittelmäßigere Gegenstände vorkämen, auch diese im erhabneren Ton gesagt werden, damit der Stil nicht ungleich und holpericht werde. In einem königlichen Gebäude sind auch die Zimmer der Bedienten nach Proportion ansehnlich. Diese Regel dient besonders in Oden.

3. Wie die Thaten der Helden durch Feuer, Hoheit oder Pracht entzücken, so auch hohe, edle Gedanken, Großmuth, Erhebung des Geistes, Genie darinn, zuweilen ein edler Stolz, ein gewisses kaltes Geblüt oder Stoicismus. Sie schließen einen weiten und hohen Sinn, eine starke Empfindung, ein Pathetisches, eine edle Einfalt mit Hoheit verknüpft in sich,

Judicis argutum quod non formidat acumen.

4. Drümmel in seiner Redekunst unterscheidet tugendhafte edle Gedanken von starken und hohen. Obgleich nicht alle von der letztern Art immer den Grad des Erhabnen erreichen dürfen, so sind doch auch viele dergleichen, die sich dem Hohen und Großen nähern können, ja es giebt selbst tugendhafte Gedanken und edelmüthige Empfindungen, die wirklich erhaben sind, als das:

dazu hab ich ihn geboren, jener Spartanerin. (f. S. 29.)
 Foufaint in den Sitten schreibt: wenn die Tugend sichtbar erschiene: so würde es Gott seyn in allem Glanz seiner Größe und Heiligkeit. Wenn sie, um uns zu schonen, eine menschliche Gestalt annähme, so würde sie die eurige, Madame, wählen, um sich liebenswürdig zu machen. (Diese Schmeicheley hat eine glückliche Wendung). Lichtscheid, ein alter Prediger, sagt fast eben so stark und kühn: wenn ihr eine heilige Seele sehen solltet in ihrem Herzen, so würdet ihr Gott selbst in seinem Licht sehen.

S. 37.

(Von den Arten erhabner Gedanken.)

Es sind entweder 1) Kurze erhabne Gedanken, was St. Mark über die Idee das Erhabne im Zuge nennt, (sublime en trait) 2. E. Mosi's Ausdruck von der göttl. Allmacht, den schon Longin bewundert: es werde Licht und es ward Licht, (*) des Erlösers: es ist vollbracht. Da kein würdigerer Gegenstand erhabner Gedan-

(*) Von der Würde des göttlichen Sprechens, f. Knuzens Tractat von der Schreibart der Heil. Schrift. Vom Streit über die mosaische Stelle zwischen Boileau und Huet, davon jener behauptete, der Gedanke erhebe den Geist, dieser aber, er demüthige, welche beide Männer Recht haben können, in so fern Gottes Größe uns in Staub wirft, lese

Gedanken ist, als der Hohe und Erhabne, der im Himmel wohnet, so haben die Dichter der Heiden und Christen durch dieses Wesens Größe ihren Gedanken Schwung gegeben. So sagt Homer vom Jupiter in der Ilias 1. B. 528. (*) Jupiter nickte mit seinen schwarzen Augenbraunen ihr, (der bittenden Ihetis), zu, und die ambrosischen Haare des Mächtigen schüt-

telten

lese man Home 1. Th. 4. Kap. 366. S. Viele Dichter haben jenen Ausdruck nachahmen wollen, & E. Pope bey der Finsterniß in der Naturkunde,

God said, let Newton be and all was light

Gott sprach: laß Newton seyn, und alles ward licht.

Ober: Gott sprach zum Pil: steh! und er stand,

(der höchste Berg in Afrika). Naumann.

Engl. Drauf schallten von dem Thron die Stimmen, und

Gott sprach:

Die Himmel donnerten, die Engel bebten nach,

Sein Sprechen, dachten sie, war jetzt ein neues

Schaffen. (Vergl. von Gott in der

Natur in der Schrift. der Königsb.

R. D. G. 1. Th.)

(Schaffen bedeutet hier nicht ein neues Schaffen, sondern nur ein Hervorbringen eines neuen Phänomens eines großen Werkes, wie es in der Offenb. Joh. daher heißt: es ward eine Stille im Himmel, sie lagen vor dem Thron, gleichsam in Erwartungen solcher Scenen der Ewigkeit.)

(*) Gries

telten sich um sein unsterblich Haupt, der große Olymp
aber ward bis in sein Innerstes erschüttert. — Welch
ein Augenwinken von solcher erstaunenden Wirkung!

Annuit, & natu totum tremescit Olympum.

Virg. Aen. X.

(J. 13. U. 2.) s. Horaz Od. 1. B. 2. Reges in ipsos, u. s. f.
verglt. mit Augusts Lob 12. Od. 1. B. Gentis humanae
u. s. f. In der Bibel ist der Zug noch stärker. Jupiter
winket dort, aber hier ist Gott ruhig, und doch ist die
ganze Natur in Bewegung, Ps. 114, 3. 4. das Meer
sah und flohe u. s. f. oder: er schaut die Erde an und
sie bebet, er rührt die Berge an und sie rauchen.
Vergleiche hiemit Ps. 18. v. 8+16. Hab. III. B. der
Weißh. V. 18+24. Jes. 40. v. 12+16. Hiob. 38+8+11.
besonders das zum Meer: bis hieher sollt du kommen
u. s. f. Imgl. viele Ausdrücke im 104. Ps. von Gottes
Werken, s. Rollin im Abschnitt von der Beredsamkeit
der

Gries in der Uebersetz. des Homers 1. 2. B. macht
den Dichter durch Erweiterungen matt:

Hier neigte seine Stirn der schwarzen Vogen Paar
Mit ernster Majestät, und sein ambrosisch Haar
Floß um sein göttlich Haupt. Die ganze Schöpfung
zittert,

Und der Olympus wird bis in sein Mark erschüttert
Von der homerischen Stelle s. Val. Max. III. - 4. Ext.

der H. E. Steltons Offenb. Deist. 8. Unterred. 397. S.
 Ferner: Herr deine Güte reicht u. s. f. Ps. XXXVI, 6.
 u. a. m. (Einige dieser Stellen sind ganze Bilder, und
 gehören zur zweiten Art des Erhabnen s. im folg.)
 Klopstock im Messias V. Ges.

— — Gott hielt den tief erzitternden Erdkreis,
 Daß er nicht vor ihm vergieng.

(Man denke hiebey die Sündenlast, Gottes Anblick,
 Verschonen, und des Mittlers Verdienst.) Imgl. seinen
 Zug zum Schluß vom sterbenden Messias nach der
 Schrift: und er neigte sein Haupt und starb. — —
 Pope von Gott: er sieht mit gleichem Auge einen He-
 den fallen und einen Sperling; eine Wasserblase
 springen, und eine Welt vergehn. Racine, um den Ab-
 stand zwischen Gott und uns auszudrücken, in der
 Athalia:

Et les foibles mortels, vains jouets du trepas,

Sont tous devant ses yeux, comme s'ils n'etoient pas,
 Als wären sie gar nicht, und die Schrift sagt von der
 Vertilgung der Gottlosen: ich habe geredt, wo sind
 sie? — Nicht die Stelle, Moos statt der Palläste. Zu
 solchen Beispielen im Zuge zähle man des Corneille:
qu'il mourut, (s. oben) das Voltaire in der Alzire, wie
 wohl mehr mit einer Pointe, nachahmt, die auf die
 Frage, was sie nach so viel Unglück könnte, antwortet:
 Sterben. In Shakespears Heinrich VI. antwortet

War:

Warwick dem Sommerfet auf die Zeitung der feindlichen Landung und seinen Ausruf: ach könntest du fliehen! mit einer noch edlern Herzhaftigkeit, als dort: was dann? ich würde dann nicht fliehen. (Home 1. Th. 360.) Hier erst Hitze, aber auch Kälte des Geblüts, mit der dort Dieneses der Spartaner auf den Einwurf, daß der Perser Pfeile die Sonne verdecken würden, sprach: desto besser, so schlagen wir sie im Schatten. (***) Ferner von erhabnen großmüthigen Zügen Corneillens August: Soyons amis Cinna, Coligny im D'Arnaud: ich weiß zu vergeben, Alexanders stolze Antwort auf die vom Parmenio vorgeschlagene Theilung des persischen Reichs, die seinem Character so gemäß ist: wenn ich Parmenio wäre, so thät ichs; des gefangnen Porus Antwort an ihn, wie er wollte gehalten seyn? als ein König; (vix rex) Peters des Großen edelmüthiger Ausruf bey Umarmung des Kopfs des Richelieus auf seinem Grabmal: großer Mann! lebest du noch,

M. 2

ich

(***) Das kalte Geblüt ohne hohen Sinn oder bloße Unempfindlichkeit in der Unerforschtheit verliert das Erhabne, (s. 4te Anmerk. vom Archimed), und kann gar possierlich werden. Jener Unterofficier rückte an, und tief der feindlichen Parthey, die stark feuerte, zu: Vellte! schießt doch nicht, ihr seht ja Menschen vor euch. Hierüber ein eigenes Blat im Geselligen 2. Th.

ich gäbe dir die Hälfte meines Reichs, du solltest mich die andre regieren lehren; (Penf. de la Beaumelle) endlich Stolz, kaltes Geblüt und weiter Sinn in Marius des Flüchtlings und vorigen Erretters von Rom Ansprach bey dem Prätor von Afrika: sagt dem Prätor, Marius sitze auf den Trümmern Larthagens, und des Brutus in Voltairesns Cäsar stoische republikanische Antwort auf dieses Frage, was er gethan, wenn Pompejus so mit Rom gehandelt, wie Cäsar: Brutus l'eût immolé; oder der Arria: Paete non dolet. (†) Man ziehet hieher das mole sua stat des Virgils Aen. L. X. das Ich der Medea im Seneca, das Vous in Voltairesns Oedip, und noch nachdrücklicher das: du bist der Mann des Todes, des Mathans gegen David. (2. B. Sam. XII.) Von Ajar Bitte: Vater Zeus! laß es helle werden, und tödte uns lieber am Tage, f. 9. 29.

2) weitläufigere Bilder und Beschreibungen, wie auch Empfindungen, die selbst durch die Länge eine Pracht und Begeisterung gewinnen, und wie die Römer in Salaren einhergehen, z. E. Gallers Bild von der Unermeßlichkeit Gottes in der Ode von der Ewigkeit:

Die

(†) Von der Art Catons Rede an seinen Sohn, und Portia gegen den Brutus in der römischen Geschichte.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
 Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
 Und selbst des Lichtes Flügel langsam (††) sind,
 Ermüden über dir — — —
 Ich häufe ungeheure Zahlen
 Gebürge Millionen auf.

Ich wälze Zeit auf Zeit und Welt auf Welt zuhauf. —
 Ich zieh sie ab, und du liegst ganz vor mir. (†††)

Der letzte Zug giebt das Gewicht. Eine ähnliche
 Vorstellung hat Saurin in seinen Predigten. Ich er-
 wähne noch hiebey eines starken Gedankens der Alten,
 wenn sie sagten: wer nichts fürchten will, der lerne
 Gott fürchten. (Mehr davon im Discours) Dagegen
 welche Stärke des Vertrauens: darum fürchten wir
 uns nicht, wenn auch die Welt vergienge, und die
 Berge mitten ins Meer sanken. - Hieher Horaz: si
 fractus illabatur orbis, und sperat infestis u. s. f. Ob. X.
 B. 2. imgleichen oben Ob. XII. B. 1. Zu stolzen Em-
 pfindungen gehört sowohl der Ausdruck, (s. vorher)

M 3

als

(††) Das Licht durchläuft in 8. Minuten von der Sonne
 bis zu uns über 18. Millionen Meilen.

(†††) Alle Planeten in die Sonne geworfen würden $\frac{1}{8000}$
 Theil ihres Körpers füllen. Wir aber sind nichts
 gegen Gott. Zur Erläuterung dient jene Antwort
 des Philosophen gegen den Dionys auf die Auf-
 gabe: was das göttliche Wesen sey.

als zuweilen auch das Stillschweigen, z. E. des Ujar, der Dido (s. S. 20. R. 2.) und ein ähnliches im Klopstock vom Abdiel, imgl. der Jokaste im Sophokles Act. IV. 3. Scene, vergl. mit Christi Blick an Petrus. Ferner ausgebreitete Empfindungen durch ganze Stellen, wie in Monologen, vergl. oben S. 26. Kap. 2. angeführt sind, oder in einem kurzen Zuge, wovon theils vorher Beispiele, theils noch dies meisterhafte in Corneillens Surenq, dessen Schwester der Euridice, als seiner Geliebten, Vornürfe macht, sie hätte Schuld an seinem Tode, um den ihr nicht einmal noch keine Thrän entflohn. Euridice versetzt:

Mein Fürstin! ich wein nicht, ich sterbe schon, und fällt ohnmächtig dahin. Für Schmerz nicht klagen zu können, sterben und hinfallen rührt hier gewaltig, und passend, wie in Niobens Geschichte. Dies ist nach St. Mard ein Erhabenes im Zärtlichen und Natürliches im Großen. Von der edlen Einfalt und Naivetät, in so fern sie erhabne Gedanken giebt, s. S. 32. besonders 3te Anmerk. sonst auch in Claproths kleinen Schriften von der edlen Einfalt der Gedanken. Endlich noch einige Muster von längern Beschreibungen, z. E. Milton im B. P. VI. B. wie der Sohn Gottes die bösen Engel aus dem Himmel treibt. — Er stand auf von der rechten Hand der Herrlichkeit — — Der göttliche Wagen rannte sofort mit einem Brausen, wie

wie eines Wirbelwindes. — Seine Waffenrüstung war vom himmlischen Urm. — In seiner Hand saß der Sieg mit Adlersflügeln, an der Seite hieng sein Bogen und sein Pfeiffköcher voll dreispiziger Donnerkeile — Zwanzig tausend Wagen Gottes folgten ihm an beiden Seiten, er fuhr auf dem Himmel von Ekrystall. — Auf seinen Befehl nahmen die ausgerissenen Berge wie der ihren Platz ein. — — So sprach der Sohn und verwandelte sein Angesicht in Grimm und Schrecken — Die Räder seines schnellen Wagens rollten mit einem Geräusch wie ein Waldstrom oder eine Heeresmacht. Er ließ ihn gerade auf seine verruchten Feinde zulaufen, finster wie die Nacht. Unter seinen brennenden Rädern krachte der sonst so feste empyräische Boden allenthalben, nur den Thron Gottes ausgenommen. Er faßte zehntausend Donnerkeilen in seine Faust, und sandte sie vor sich her, sie schlugen ihnen Wunden in die Seelen. — Ihre eitle Waffen fielen ihnen aus der Hand. — Er ritt über Schilde und Helme und gehelmte Häupter von Königen und Seraphinen. — Sie wünschten, daß jetzt die Berge nochmahls auf sie fallen möchten. — Zugleich fielen seine Pfeile von beiden Seiten, wie ein Ungewitter, von den Cherubim. — Ein Geist regierte sie, und schoß unter die Verfluchten ein verzehrendes Feuer. — Er trieb sie dicht zusammengehäuft wie eine Heerde Geisen von Angst und Don-

ner geschlagen vor sich hin — bis zu den ChrySTALLmau-
ren des Himmels. Diese sperrten sich weit von einan-
der — gegen den alles verschlingenden Abgrund, und
der ungeheure Anblick schlug sie mit Entsetzen zurück,
aber noch eine größere Plage jagte ihnen nach. Sie
warfen sich selbst vom Rande des Himmels auf den
Kopf herunter, der ewige Zorn brannte ihnen bis in
den bodentosen Abgrund nach.

Klopstocks sterbender Gottesleugner im Mess. IV. Ges.

— — — — wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt. Der kom-
mende Sieger,

Und das häumende Ross, der rauschenden Panzer
Getöse,

Und das Geschrey und der Tödtenden Wuth und der
donnernde Himmel

Stürmt über ihn; er liegt und sinkt mit gespaltenem
Haupte

Dumm und gedankenlos unter die Todten, und denkt
zu vergehen —

Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt
noch, und fluchet,

Daß er noch ist, und sprizt mit bleichen sterbenden
Händen

Blut gen Himmel, Gott flucht er, und wollt ihn
gerne noch leugnen.

Zur

Zur Erläuterung dieses Bildes die Geschichte vom *Ju-
lian*, imgl. ein ähnliches theils in *Saurins IX. Pred.*
I. Th. „Hier wünscht ich, daß meine Feder in die Galle
„des himml. Borns getaucht seyn möchte, u. s. f. wel-
ches *Mosheim* auch copirt hat, theils in *Rich. Lucas*
Pred. III. mit dem Schluß: wer so sterben kann, der
mag so leben: *Young* ist voll starker Striche, besonders
über Tod und jenes Leben.)

Zu beiden Arten vom Erhabnen gehört die Wahl der
Umstände, und dessen, was an den Dingen die größte
Figur macht, das nennt man die große Manier.
(*Zusch. 415. St.*) 3. E. Homer in folgendem Gleichniß:
er stürzt unter sie wie eine reißende Welle von Winden
geführt aus den Wolken auf ein schnellsegelnd Schiff.
Das Schiff ist mit Schaum bedeckt, des Windes Wuth
braust in den Segeln, den Schiffsleuten beben die Her-
zen vor Furcht, indem sie aus dem Tode sich heraus-
ringen, von dem sie nur ein kleiner Zwischenraum
trennt. Dagegen klingt es beim *Aristäus* gekün-
stelt: — — Menschen wohnen fern vom Lande in den
Fluthen. — Mit den Augen in den Sternen, mit der
Seele im Meer, stehen sie die Götter, indem sich ihr
Eingeweide vor Schmerz erhebt (*Long. de subl. c. VIII.*)
Virgil in der *Aeneis VI. B. 212-31.* beschreibt präch-
tig, doch zur Unzeit, ein Leichenbegängniß eines Mannes,
der keine Figur im Gedicht macht, und *Lucans* See-

treffen III. B. 567. und die Episode von der Zauberin im VI. B. am Ende ist noch ärger. So müssen auch Maler die vornehmste Figur ins stärkste Licht setzen, eher Muskeln als Kleiderfalten, und Architecten nach dieser Regel sich richten, s. Home 1. Th. 4. Kap. 352. u. S. 328. das Gleichniß im Hamlet von der Könige Majestät und dem Rade auf einem Berge, an dessen Speichen tausend kleinere Dinge gefügt sind.

Anmerk. 1. Moses Mendelssohn in den philosoph. Schriften theilt das Erhabene ein 1) in das Erhabne an sich selbst, 2) durch das Genie des Künstlers, 1) in Gedanken, 2) im Ausdruck.

2. Stroßende, schuh lange Worte, gewisse Glocken des Ausdrucks, um der Unerfahrenen Ohr zu zwacken, eitler Ueberfluß in Beiwörtern, (") z. E. ein flammenschwangerer Dampf, — der strahlbeschwänzte Blitz — wie Caniz tabelt, macht so wenig das Erhabne aus, als jene Fliege am Rade des laufenden Wagens, die da meinte: ey welchen Staub mach ich nicht! (s. das Heupferd in Gellerts Fabeln.) Nach dem Horaz muß man
Non fumum ex fulgore sed ex fumo dare lucem;
sonst heißt es nur:

Prönußt ampullas & sesquipedalia verba. Es ist taubes Wetterleuchten, kein Donner.

(7) Gottsched in der Redekunst XIV. Kap. rechnet zum Schwallst alle überflüssige Beiwörter. Aber der bloße Ueberfluß erzeugt eher das Matthe und Wassersüchtige des Stils; das Hochtrabende darink giebt eigentlich den Schwallst, s. Baumgart. Aesthetick, 1. Th. 236. 298. S.

3. Auch

3. Auch nicht das dunkle und verworrene ist deswegen erhaben. Das Kühne selbst und Unerhörte, das Kühnwindende, nach der Schweizer Sprache, sey nicht schwülstig, (s. nachher) oder verwegen.

Facilis descensus ad orcum.

Nicht der Federbusch macht den Held, und ein langer Mann ist noch kein großer Mann. In Japan erkennt man den Rang an der Länge und Dicke der Stangen von den Tragsesseln. (Ann. 2. und der engl. Zus. 42. St. ingl. 415. St. in der Vergleichung, daß die Statue des Pysips von dem sonst der Statur nach kleinen Alexander mehr Bewunderung erregte, als wenn der Berg Athos mit einem Strom in einer Hand, und einer Stadt in der andern, in die Figur dieses Helden gehauen worden wäre. Home 1. Th. 4. Kap. 341-43.) Diese Anmerkung kann leicht sowohl als hyperätherischen Dichtern dienen. Man lese Lessings Fabel vom Sperling und der Feldmaus, als dieser und der Adler — — sich ihrem blöden Blick entzogen.

Und beide wie sie schloß, gleich uwermeßlich flogen.

Alle Töchter gehen nicht gleich tief unter Wasser. Glückliche Exempel von kühnen Gedanken sind außer jenem vom Cicero: *omnia incrementa sua sibi debuit, vir ingenio maximus, qui effecit, ne quorum arma viceramus, eorum ingenio vinceremur*, und des ältern Seneca Gedanken von ihm: *illud ingenium, quod solum populus Romanus par suo imperio habuit*, (ein Genie so weit als das römische Gebiet), und Fontenellens vom Leibnitz: aus vielen Herkulesten machte das Alterthum einen, und wir aus einem Leibnitz viele Gelehrten

lehrten, (wiewohl dies mehr schimmert, als groß ist); außer solchen folgende beide: 1) von Hr. Jordan aus den brandenburg. Denkwürdigkeiten von seiner engen Sphäre in Prenzlau:

C'etoit un Genet d'Espagne devant un soc de charrue, ein spanisches Pferd vor einem Pfluge, wie la Beaumelle von einem großen Könige sagt: in welchem Stande er gelebt, wäre er doch stets ein vorzüglicher Geist gewesen. 2) Pope vom Newton: die Engel sahen Newton an, wie wir einen Affen. (Hierüber Mason of Imitation p. 33. in der singularity des Gedankens, den er mit Sokrates Ausspruch über Heraklit im Hipp. Maj. vergleicht.

4. Das Erhabne muß wahr und nicht falsch seyn, z. E. der Löwe sah so grimmig aus, daß selbst sein Schatten sich nicht unterstand, ihm zu folgen. Des Cäsars Trost im Sturm: Czicarem vehis, und des Pompejus: ich muß reisen, aber ich darf nicht leben, haben nicht das innere Gewicht, eben wie des Archimedes: noli turbare circulos, (denn er wußte nicht die Gefahr, und war in keiner edlen Fassung, sondern in Gedanken, s. einiger Meinung davon in der Bibl. der schön. Wissenschaft. VIII. B.) Mehr war es die edle Stellung jener Rathsherren zu Rom, mit der sie den Tod von den Galliern erwarteten. Dagegen wenn auch die Rache nichts Erhabnes eigentlich erzeugen kann, so ist doch ihre Stärke lebhaft, groß und schrecklich, wie z. E. Antons Rede in Shakespears Jul. Cäs. 3. Akt. 4. Austr. Weh sey der Hand, die dies kostbare Blut vergossen! — Dann soll Cäsars Geist mit Ate zu seiner Seite die

die aus der Höhle glühend erscheint, auf Rache umhergehn, — und die Furien des Krieges loslassen, s. *La Franc Dido*, und ihren Wunsch beim Virgil: *Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.*

5. Das Erhabne besteht auch mit dem Reichtum. Longin schreibt dem Demosthenes das erstere, dem Cicero beides zu, s. die 2te gegen den Catilina, und die 2te philippische Rede. In der Aeneis sind viele Muster davon. Es giebt auch eine Progression der Gedanken im Auf- und Absteigen, s. im Homer. I. Th. 4. Kap. 333. das Beispiel von den steilen Gebirgen bey Dover im König Lear 4. Akt. 6. Auftr. Dahin möchte man die Inschrift des Parisischen Invalidenhauses ziehen:

Par vrbi domus est, vrbs vrbi, neutra triumphis

Et belli & pacis par Lodoice! tuis.

6. So wie eine Quelle des Grossen in erhabnen Gesinnungen und Handlungen liegt, z. E. wenn dort Scipio die celtiberische Prinzessin ihrem Bräutigam wieder zustellt, (Liv. L. 26-50. 45. c. 12.) dergleichen edle Handlung, man auch vom Turenne weiß, oder die Erklärung des grossen Kurfürsten von Brandenburg gegen den Prinz von Homburg nach der Schlacht bey Fehrbellin: (Mem. de Brandenb. T. I.) so können auch traurige Empfindungen, ein gewisses fürchterliches Finstre und Schaudrigte, bey den Franzosen Sombre, das unter andern Arnaud im Cominges, und zum Theil auch im Tragischen Prevot in den Begeh. einer Etandesperson liebt, starke erhabne Gedanken angeben, q. Klagl. Jerem. L3.) doch ist nicht alles

Sombre

ein Haushalter seiner Gnade und Diener seiner Barmherzigkeit werdest, nachdem du uns, nachdem du der Kirche ein Diener seiner Gerichte gewesen bist. Imgl. 5. Pred. 1. Th. Mein Volk! was hab ich dir gethan? Ach Herr! was für Dinge hast du an uns gethan. Mit Trauren bedeckte Wege nach Zion, verwüstete Thore zu Jerusalem, ächzende Priester, klagende Jungfrauen, zerstörte Heiligthümer, Wüsten voll Flüchtlinge, auf Erden herumirrende Glieder Jesu Christi, Kinder die ihren Aeltern entrisen, Gefängnisse voll Bekenner, Galeeren voll Märtyrer, o Blut unsrer Landsleute wie Wasser verschüttet! o ehrwürdigen Leichname in Schindergruben geworfen, oder Vögeln des Himmels und Thieren auf dem Felde zur Speise gegeben! ihr Steinhaufen unsrer Tempel! Staub! Asche! ihr traurigen Ueberbleibsel der Häuser, die Gott gewidmet waren! Feuer! Räder! Galgen! ihr bis zu unsern Zeiten unerhörte Strafen, antwortet und zeuget, u. s. f.

(*) In solchen nicht nur lebhaften sondern auch starken Stellen und Schilderungen hat Bossuet bey den Franzosen in seinen Trauerreden den Vorzug, als in der auf die Herzogin von Orleans, und Maria von Oesterreich, z. E. Schwert des Herrn! welchen Schlag thust du! u. s. f. Von Neuern Thomaß besonders im Schluß der Rede auf Dugvay-Trouin. Moßheim hat den Saurin erreicht, aber nicht in dem Feuer. Sonst weiß ich keinen geistlichen Redner der Deutschen, der oft in erhabenen Gedanken und in Wendungen glücklich ist, als den

den von Aken, eben zum Contrast von einem Spalding zu nehmen, in seinen heiligen Reden, davon sonst welche in der Wagnerschen Sammlung zu Hamburg stehen. Der Ton ist hoch, stark und edel, sobald er vom Philosophiren abkömmt, und auch da schimmert hin und her ein Strahl starker Gedanken. Von Lobreden ist der Schluß einer Rede des Mauptuis in den Berl. Mem. von 1744. stark. Ihr Naturkundiger! ihr Kestkünstler! übt euch in euren Talenten unter den Augen eines solchen Kenners und Meisters. Ihr werdet nur seine Muße zum Besten haben; aber diese Augenblicke sind eben so viel Jahre. Der Voltairische Panegyrr auf Ludwig XV. in der Parnasse enthält viel starke Stellen. Vom Einfluß der Figuren zeugt die Auführung des redenden Fabricius in dem berühmten Rousseauschen Discours über den Verfall der Sitten bey dem Flor der Künste, in der Akademie zu Dijon. Wie reich ein Shakespear und Young an solchen erhabnen Zügen in ihren Schauspielen seyn, darf ich nur im Vorbeigehen erinnern, doch cum grano salis zu nützen.

9. Die Wirkung des Erhabnen ist Bewunderung, Erstaunen. (Non ad persuasionem sed ad stuporem rapiunt grandia Long.) Wähe und einen Pregel übersieht man, aber bey himmelhohen Alpen, Oceanen, einem Nil und einer Donau stutzt man! s. engl. Zusf. 415. Et. Das Erhabne erhebt zugleich mit die Seele, und obgleich

alles Erhabene nicht immer pathetisch oder rührend ist, so ist doch jederzeit edel, wie Seneca vom Weisen sagt: *spectaculum Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus*, z. E. ein Sokrates im Gefängniß. Daher heißt es wie von Demosthenes in den Reden gegen den Philippus, so auch von Cicero in denen besonders gegen den Catilina und Anton, was Quintilian schreibt: *fulgentibus armis praeliatus est Cicero in causa Cornelii. Sublimitas & magnificentia, & nitor & auctoritas expressit illum fragorem populi.* —

§. 38.

(Von den Fehlern in diesem Stil.)

Die Fehler in dieser Schreibart sind

I. Der Schwallst (*Phœbus, tumor, phaleratum, galeatum genus*, (bey den Franzosen Enflure, bey den Engländern Bombast), eine aufgeblasne Schreibart, (*) wie die Trömmelsucht, schwindelnd, dunkel, übertrieben, hyperätherisch,

Dum vitat humum, nubes & inania captat.

Man verliert sich gleichsam in den Dünsten des Horizonts, man fährt auf Blasen (**) wie die Hexen, und kriecht, indem man fliegen will. Solcher Dunst ge-
biert die Meteoren der Gedanken, s. Swifts Bathos, oder Kunst zu kriechen, Werenfels de Meteoris orat. und Arist. Poet. cap. VII. und die Begeisterung ist ein Unsinn oder Schwindel, (*Parenthyrsus*) z. E. *Parum fuit*,
ab

ab armato metuere, etiam a nondum genito trepidavit.
Lucan. Phars. V.

Tunc quoque tanta maris moles crevisset in astra,
Ni superum rector pressisset nubibus undas,

wird vom Baumgarten gegen Virgil gehalten. Herkules beim Seneca, Akt. 1. Scene 1. ist ein solcher phantastischer Praler, oder wenn jener sagt: Argus würde sich hier blind weinen, wenn er auch hundert Hände des Briareus, sie abzutrocknen, hätte. Malherbe auf den König:

Et ce que sa valeur a fait en deux étés,
Aleide l'eut-il fait en deux siècles de vie?

oder vom Petrus:

Da hub sich sein Geschrey als wie ein Sturmwind an,
Sein Seufzen war ein Sturm, der Eichen fallen kann,
und die Zähren sind ein Strom, der die ganze Welt in
eine See verkehren will, s. mehrere Exempel im Tome
I. Th. 4. Kap. 370: 77.

(*) Quo quisque ingenio minus valet, hoc se magis attollere &
dilatare conatur. Quintil.

(**) Wie manche phantastische alte Romanen in
Deutschland, u. E. in der berühmten Banise:
Blik, Donner und Hagel zerschmettern, u. s. f. Diese
Sprache der Rachsucht wäre noch zu vergeben, aber
wenn es heißt: wollten die Götter, es könnten meine Augen
zu donnerschwangern Wolken und meine Thränen

zu Sündfluthen werden! Ich wollte mit tausend Reizen, als ein Feuerwerk des gerechten Zorns, nach dem Herzen des Bluthundes werden: so kollern Held und Geschichtschreiber, und werden Pantalons. Oder: Phöbus hatte mit seinem feurigen Wagen den Sternen den Abschied gegeben. — Es scheint, daß diese betrübtte Schöne, (die Thetis), die Morgenröthe voran schickt, deinen Abschied mit Perleuthränen zu beweinen, u. s. f. (Lamprechts Menschenfr. 79. Bl.) Das glutbesaminte Himmelssrad schickt einen glückseligen Strahl auf diesen Tag herab, und dergl. Es ist zwar wahr, daß man sich jetzt vor solchem Zeuge schämt, aber es quickt doch zuweilen, besonders bey Dichtern, eine Art von Schwulst heraus. Wie ungerrecht aber die Aesthetick in einer Nuß, seiner Schandpfahl in dem Felde der neuern schönen Litteratur, in ihrer Kritik über manche wirklich erhabne Dichter verfahren, ist bekannt. Dest indessen in seinem Strohette und den breimischen Gedichten möchten wir am wenigsten entschuldigen.

Anmerk. 1. Der Phöbus kann auch zugleich mit Dunkelheit umhüllet seyn, und dann ist 'es mit ein Galimattias. Sonst nennt man eigentlich nur den hochfahrenden Dunst und den aufgeblasenen Stil den Schwulst, (Φοιβολογισμ.)

2. Von stroßenden hochtrabenden Beiwörtern, in so fern sie Schwulst erzeugen, s. vorher.

3. Wenn man ein Pindar seyn, und in der hohen

hohen Schreibart auffliegen will, so muß man nicht kurzath-
migt seyn, sondern nach dem Horaz:

Multa Diræcum leuat aura cygnum,

um nicht Ikaros oder Phaetons Schicksal zu erfahren,
Hor. Od. II. L. IV. - - - professus grandia turget.

II. Der Frost, (*frigida eloquentia, ψυχρα*), oder das
ungeschickte Erhabne, wie jenes das übertriebne, s. in
Canizens Satiren die Stelle: geht wo ein Schulregent
u. s. f. Eben so lächerlich ist das zur Unzeit angebrachte
Hohe. Bey solchem Affectiren heißt es:

Und wenn er weinen will, so möchten andre lachen.

3. E. wenn St. Armand die Fische den Mund aufsperr-
ren läßt, um die durchziehende Israëlinen im rothen
Meer zu sehen. Boileau fragt, ob sie sich dazu Fen-
ster gemiethet hätten? Beides Frost und Schwulst ist
oft zusammen, als in verliebten Klagen, von denen
Canizensingt:

Des Vætna Feuerluft muß ihrer Liebe gleichen,

Und aller Alpen Eis der Liebsten Kälte weichen.

Oder jener vom Stein, den ein Cyclop in Ulysses Schiff
warf: *cum lapis ferretur, caprea in eo pascebant.* Ist
das zu denken? Sejan, Tiberss Minister, beim John-
son: mein Zimmer faßt mich nicht, Luft ist mein Fuß-
boden, bey jedem Schritt fühl ich, wie mein erhöhteter
Kopf einen Stern nach dem andern im Himmel aus-
schlägt. — Das ist burlesk. (Home 1. Th. 369. G.)

Anm. 1. Hieraus entsteht eine Art des Kriechenden, wenn man erhabne Gegenstände erniedrigt, z. E. Lohenstein von der Vorsehung, ihr in die Speichen treten, oder zwei Armeen im Gefecht als einen Streit der Katze mit der Maus, (Meier 1. Th. 177.) imgl. Helden, mit schlechten Thieren verglichen, (*) Homers Helden, die, nach ihm, wie Esel schreien, seine Götter, und manche Stelle der Odyssee, die, wie Baumgarten denkt, sein Alter verräth, aber das Alter eines Homers, seine Juno Βωπις, (s. oben S. 9. R. 2.), Davids Verwandlungen gehen auf Rechnung der Zeiten. Man ziehe hieher die Eigenthümlichkeiten des morgenländischen Stils und ihrer Tropen, wie ihr Klima, das Cedern, Gewürze und dergl. mit sich brachte, in Absicht ihres Erhabenen, z. E. im hohen Liede Salomons, Jes. XIV. 9. Könige, als Böcke der Welt, Ps. XVIII. 16. Gott kehrt Berge mit seiner Nase um, s. Cramers Uebersetz. der Pl. 1. Th. Vorr. und im engl. Zuschauer 584. : 85. St. die Briefe des Schallum und Hilpa. Von biblischen Gleichnissen von solchem niedrigen Anschein, die aber wirklich schön sind, s. Nah. III. 12. u. 17. Das letztere Gleichniß von den Heuschrecken kam mit Homers Bild der zusammenziehenden Griechen als wie Fliegen zum warmen Milchfaß im Sommer, (Gl. 2. B.) oder zur Ironie, wie die Krähen im Winter nach den Städten gepaart werden.

(*) Baumgarten ist mit Horazens Gedanken: est in iuuenis, est in equis patrum virtus u. s. f. nicht recht zufrieden. Indessen, ohne darauf zu sehen, daß er
nur

nur ein Gleichniß, sonst aber keine starke Züge an sich enthält, liegt überhaupt in der Vergleichung tapftrer Nachkommen mit der Zucht der Stiere und, Pferde nicht etwas zu niedriges. Beide Arten von Thieren waren im Alterthum geachtet, man denke nur an den Apis der Aegypter, und das Pferd ist noch jetzt ein edles Thier. Wegen des Adlers ist kein Streit. Die Erfüllung der Weissagung jener *Harpye*, (Aen. L. III.) von dem großen Hunger, darinn die Trojaner ihre Fische verzehren würden, welche dadurch aufgelöst ward, (L. VII.) daß sie die untergelegte Fladen oder Kuchen, die ihre Fische vorstellten, mit aufspießten, weswegen Julius ausrief: *heus! etiani mentas consumimus*, scheint Meiern in seiner Aesthetik zu wenig anständig. Allein es möchte hier nicht darauf ankommen, wie das Wunderbare der Weissagung erfüllt worden, es ist genug, daß es erfüllt war, und noch dazu das Schreckliche sich in ein frohes Lachen verwandeln konnte. Manche Orakel enthielten bloß eine Zweideutigkeit, als jenes: die Griechen sollten sich mit hölzernen Mauren vertheidigen, welches Themistocles glücklich auf Schiffe ausdeutete.

2. Nirgends ist der Schwulst übler als bey Historikenschreibern, wie bey dem Florus, wo *cadentem in maria solem, obrutumque aquis ignem non sine quodam sacrilegii horrore deprehendit*; so viel heißt, als: er dräng bis an den Ocean. Cicero sagt daher: *Cordubæ nati poetæ pingue quoddam sonant & peregrinum*, (pro Arch. c. X.) Man vergleiche-

Hiermit den Plinius 26. Br. 9. B. Eloquentiam ancipitia commendant. Vides, qui per funem in summa nituntur, quantos soleant excitare clamores, quum iam iamque casuri videntur, -- Visus es adnotasse quzdam vt tumida, quz ego sublimia, vt im-probe, quz ego audentia, vt nimia, quz ego plena arbitrabar -- (Denn hier trifft est ein: quo diuersus-abis? Aen. V, 166.) Libra, in-credibilia sint hzc & immensia, an magnifica & coelestia - quz ab Aeschine *ῥαυματα* non *ψηματα* vocantur.

3. So wie dieser ganze Brief ein vortrefflicher Commentar über die Materie vom Erhabnen ist, so besonders auch im Gebrauch der Figuren oder Wendungen der Gedanken, als einer Quelle, aus welcher, wie wir vorher gelehrt, (S. 37. Anm. 8.) vorzüglich starke eindringende Gedan-ken und Schilderungen entstehen. Hierzu dient die Stei-gerung, (Climax). 3. E. magna vix pars elapitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus, *Senes.* oder wol-fertragende Thürme, schimmernde Palläste, festliche Tem-pel, die große Weltkugel selbst soll vergehn; (Horne 1. Th. 362. S.) die Vergrößerung, 3. E. pestis hzc reipublicæ; Apostrophen oder Anreden, (Cic. pro Mil. c. 31. Vos Albani u. s. f. s. oben); Ausrufungen, 3. E., O cœli! o terra! • maria Nepruni, oder bey Rousseau in der Heloise 3. Th. der Schluß: mer vaste! mer immense! qui dois peutetre m'en-gloutir dans ton sein, puisse-je retrouver sur tes flots le calme, qui suit mon cœur agité, und Prosopopæien, (s. oben den Fabricius von Rousseau). Die letztern heißen theatra-lische Figuren; (*ῥαυματα*) man meide aber ihren un-geschickten Gebrauch, welcher Frost oder Parenthysis

sus

zu gebiert, und Angst, z. B. wie dort bey Rabenern im Traum von abgeschiednen Seelen die Citatien: brechet hervor ihr vermoderten Gebeine! brechet hervor u. s. f. oder wie jener Säuser beim Hagedorn in der ausschweifenden Begeisterung: kund und zu wissen sey hiemit, daß ich auch Mohren übernannte, und zu Morea bey Madrid den Pontus im Euxin verbrannte, u. s. f. Home sagt vom Schauspieler, (1. Th. 379.) er könne auf der Bühne ins Schwülfige fallen, wie der Autor im Cabinet. Eine Manier zu agiren, die groß ist, ohne Würde der Gedanken und Stärke des Ausdrucks, fällt ins Lächerliche. So bey beiden. Denn es ist nicht genug,

doctas posuisse figuras.

Von den Figuren und ihrer Kenntniß, s. unten mehr

4. Unter den Tropen ist die Hyperbole, die ein Ding vergrößert, und diese muß besonders nicht überschnappen, wie Malherbe in Petri Fall, (s. oben), oder Johnson von den Verdänschungen der Apicata, die mächtig sind, die Götter zu schrecken, die Sonne von ihrem Laufe rückwärts in Osten zu treiben, und das alte Chaos hervorzurufen. (Home 1. Th. 370. 77.) Man tadelt des Herodots *agrum epistolæ laconicæ minorem*. Im Komischen ist sie erträglich, z. B. *dentis siliçem comosse possunt*, der Geizige im Moliere, der des Nachbars Rache verklagen und sich selbst hängen lassen will; Scarron von einer mageren Frau, deren Finger Feuer fassen, wenn sie das Licht pußt, f. solche Züge der komischen Hyperbole im Character des Zerstreuten vom la Bruyere. Voiturens lachender

Don

Der Apfel reiches Gold, durchstriemt mit Purpurzügen,
Beugt den geküßten Ast, und nähert sich dem Mund.
Der Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflaume
Reizt ihres Meisters Hand, und wartet an dem Baume.

§. 40.

(Gegentheil davon.)

Das Gegenteil ist 1) ästhetische Trockenheit, (macilentum) nicht nur der Sache, z. E. in einer logischen Definition, wo es gleichfalls gilt,

Desperas, tractata nitescere posse, relinque. Hor.
sondern auch der Vorstellung

2) Dunkelheit, (obscuritas, genus horridum) in Begriffen und Bildern, z. E. den hohlen Bauch der Luft schwängern, d. i. in Gedanken küssen. Da irret man, wie ein Wanderer, bey ungewissem Mondenschein. Dergl. herrscht bey Alchymisten, Mystikern und andern solchen Zauberbüchern, wie die Sybylle im Virgil
Ter noues carmen magico demurmurat ore.

Aen. VI.

Heraclit hieß daher bey den Alten der finstre Philosoph, (σκωτεινος) Wo aber, wie bey Malern, dunkle und helle Farben gemischt sind, da entsteht ein erlaubter ästhetischer Schatten, (vmbra æsthetica), jedoch nach dem Horaz:

Non fumum ex fulgore sed ex fumo dare lucem.

Darum

Darum heißt es auch: *opposita juxta se posita eo magis illucescunt*, und das Goldgelbe der Pomeranze sticht unter grünen Blättern noch mehr hervor. Zu viel Licht gebiert ein Meteor, und lohensteinischen Brast von Perlen, (*pulchra micrologia*) oder Schminke,

Serpit humi — — —

Qui variare cupit rem prodigat ut vnam

Hor. (Quint. II. 5.)

Homer läßt den Achill und den Ulyß glänzen, verschweigt aber Kleinigkeiten, z. E. daß dieser sich törrisch gestellt, um nicht nach Troja zu gehen. Denn heimliche Gemächer baut man nicht nach der Straße. Hieraus entsteht die rechte Anstheilung des Lichts und Schattens, wie Cicero es beim Cäsar nennt: *bene pictas tabulas collocare in bono lumine*, (de Orat. III. 26. imgl. de clar. orat. 38.) und das Contrastiren der Charaktere, z. E. ein rauher Soldat (*) und ein Stutzer, eine Maria und eine Mollwood im Barnwell, eine schöne Landschaft und Felsen oder Glätscher in der Schweiz.

(*) s. davon ein Muster im Shakespear beim Home
I. Th. 8. Kap. 427. wie auch seine Anmerkung aus
dem Addison, (Zusch. 256. St.) wegen des Contra-
stes, daß bleiche Gesichter oft in weißer Kleidung doch
angenehm scheinen, Scharlach ein glühendes Gesicht
gut kleide, und ein schwarzer Hut eine verbrannte
Gesichtsfarbe mildere; (denn auch hier giebt's noch
Vergleiche

Vergleichung gegen einander), imgl. über den Livius l. B. 28. K. von der Strafe des Metius Suffetius. (S. 452.) Mit Shakespears Soldaten vergleiche man die Charactere des Philotas und des Strato in dem Drama erstern Namens.

Anmerk. 1. Spas im Heldengedicht ist ein erlaubter Contrast, doch behutsam z. E. Virgil Aen. 5, 332: 355: 58. nach dem Homer (Il. 23: 879.) von dem Fall des Nisus und Salius, wie sie dem Aeneas die kothigten Kleider zeigen, aber übel angebracht Aen. XII. 298. wie einer dem andern den Bart abbrennt, (Homer. Th. 8. Kap. 460.)

2. Zu viel Kürze macht Dunkelheit. Quintilian warnt für das Geschwäze, sowohl als für jenes Lehrers σκοτισον! σκοτισον! tanto melius! ne ego quidem intellexi. Nur liege die Dunkelheit nicht an dem Zuhörer, denn oft gilt es:

Debet adhuc nasci ille cquus, qui nouerit omnes
Sic condire cibos, lapidi vt sint omnibus æque. Hor.

3. In der Verschattung gilt es nach dem Cicero, (de Fin. III-45.) luce solis offunditur lumen lucernæ, oder wie der Mond unter andern Sternen glänzt, z. E. Körper: gaben gegen den Geist. Man falle aber nicht von der Hauptsache ab, wie jener Advocat beim Martial, (16. Epigr. 6. B.) der von des Eylla und Marius Kriegen redte, und die drey gestohlene Ziegen darüber vergaß. Man mache auch keinen unnützen Rauch:

Quis globus, o ciues! caligine voluitur atra?
sondern messe die Materie ab, hier Licht, da Schatten, hier die Thaten des Helden, dort seine Wiege,

Hac

Hæc amet obscurum, volet hæc sub luce videri. Hor. A. P.
 Nur streue man nicht Licht über häßliche Dinge, (Ouid.
 Am. I-2. Horazens Canidia hat noch etwas Schatten
 dagegen); oder mache Wattologien. Eben so wiße man
 den Schatten zusammenzuziehen, wie bey Mittage.
 Wie viel dies mache, darüber Plinius 13. Br. 3. B. Quam
 multa vident pictores in umbra! sagt Cicero, (Qu. acad. IX. 20.)
 und von der Ehre hieß es, sie folge der Tugend wie ein
 Schatten nach.

4. Die ästhetischen Farben sind, nach dem
 ältern Plinius, (Hist. nat. L. LXXXV. c. 6. 7.) entweder harte
 (austeri) oder blühende (floridi); dergl. die erstern im
 Virgil Aen. IV. 247. vom Atlas, imgl. den Sturm (Georg. I.)
 Ovids Verw. VI. 702. von der Progne, r. B. 7. Fab. 264;
 und die andern Aen. IV. 261. von Aeneas Kleidern. Sie
 schicken sich nach der Sachen Natur, (Tac. Ann. VI. 34. vom
 Pharasmen). Zuweilen, sagt Cicero, denke man de horridis
 rebus nitide. Horaz Od. 24. B. 3. braucht beides, und malt
 die Schwelgerey erst lieblich:

Intactis opulentior

Thesauris Arabum — — u. f. f.

hernach bitter: Si figit adamantinos

Summis verticibus dira necessitas

Clavos — — u. f. f.

oder: Scelerum si bene poenitet,

Eradenda cupidinis

Praua sunt elementa.

Hor.

Ovid

Wird in Beschreibung des goldenen, silbernen und eisernen Alters geht stufenweise. (Metam. I.)

5. Affectirte Lebhaftigkeit ist ästhetischer Dunst, (fucus) wenn die Farben unrecht stehen, (Claud. de bello Get. 1-35. und jener Scriptor cyclicus im Horaz; fehlen hierin), oder die Charaktere schielend werden, und hässeln, wie diejenigen,

qui Curios simulant & bacchanalia viuunt.

Cicero lobt sogar horridulas Catonis orationes, und Horaz tadelt den Häuchler, l. B. 19. Br. doch darf man nicht stets Catons malen. (Decet variari vultus. Quinil. II. 54.) Bey blühenden Farben müssen weder Kleckereien noch blos weichliche Farben seyn, (effeminatum) so Cicero decoctam dulcedinem nennt, noch affectirte Lustigkeit, (*) (scurrilitas) noch Schwinke, oder peruncta, facibus ora; sondern des Apelles Kunststück, mit seinem Anstrich zu erhellen oder zu dämpfen, (Plin. Hist. nat. 35-10.) wie traurige Farben mit lachenden (**) zu mischen, (mollienda asperitas orationis sed non submissum genus in concitatis causis. Quinil.), allenthalben aber das natürliche zu treffen.

(*) Ein Scarron will es seyn, und ist es mit Glück, ein Ariost im Roland sollte es nicht seyn, und wird es zur Unzeit in seiner Epopee, s. Weinhardts Urtheil im Verj. über die ital. Dichter, 2. Th.

(**) Bald so, wie man in der Redekunst eine Figur hat, die Euphemismus heißt, wenn man häßliche verhasste Dinge mit weniger unangenehmen Namen belegt, (v. Bar. Bibliol. liter. 3. III.)

Anm. 6. So wie die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft die italienischen Dichter besonders zu einer Schilderungssucht hingerissen, und den Reichthum ihrer Bilder so gestopfet, daß sie gegen oben gegebne Cauteleu verschwendeten, (s. S. 23. und vorgezähletes schöne Werk von ihrem Dichtern 2. Th. über den Politian; — die große Kunst auszustreichen, fehlte ihnen); eben so schweiften sie auch gern in der Lebhaftigkeit der Farben aus.

7. In wie fern die Lebhaftigkeit der Gedanken ihren vorzüglichen Sitz und Einfluß in Erzählungen und Beschreibungen habe, ist bekannt. Marmontel hat in seinen Erzählungen diese Gabe zu gefallen. In der Poesie fodert man es noch mehr, z. E. im Fingal: der Sohn Vßians, fröhlich im Lächeln der Jugend, schön wie die ersten Strahlen der Sonne. Sein langes Haar flattert auf seinem Rücken, seine schwarze Augenbraunen stecken halb unter seinem Helm — das Schwert hängt los an des Helden Seite, sein Speer funkelt. — Hebeu hilft, glücklich einige lebhafteste Umstände zu treffen, z. E.

Qualis populea moerens philomela sub ymbra

Amiflos queritur foetus, quos durus arator

Observans nido implumes detrahit - Virg. Georg. IV. u. a. m.

s. Home 3. Th. 21. Kap. und da solche ästhetische Farben wie das Colorit der Malerey sind, hievon zur Erläuterung des Hrn. von Hagedorn's Buch, (Kap. 2.) 2. Th. 4. B. Zacharia Tageszeiten geben daher schöne Gemälde, und in der Mischung des Lichts und Schattens geht es nach dem Bilde des Brokss:

Es schimmern in den dunkeln Gründen,
Wenn sie das Sonnenlicht bestrahlte,
Der schlanken Birken weiße Rinden,
Als wären sie mit Silber übermalt.

Man lese die Stelle des Plinius B. 33. K. 5. von der Griechin *Tenas*, (splendor) und *Armogen*, (commisurae colorum & transitus) Hag. d. 2. Th. 689. S. und in Ovids Bern. 10. B.

Tergaque iactantur crines per eburnea - -
Inque puellari corpus candore ruborem,
- - - - - quam cum super atria velum
Candida purpureum similem dat & inficit umbram.

§. 40.

(Quellen lebhafter Gedanken.)

Zur Lebhaftigkeit der Gedanken dienen als Quellen erläuternde und erleuchtende Argumente, (illustrantia) mit körnigten Begriffen, (prægnantia). Dahin gehören besonders:

1. Machtwörter, emphatische Zeitwörter und Paraphrasen, z. E. im Horaz dedecorum pretiosus emtor (L. III. Od. 6.) oder nec iam sustineant onus silue laborantes (L. I. Od. 9.) Anstatt eines Greises sagt Virgil, Candidior tondenti barba cadebat.

Von Umschreibungen, s. 1. Ekl.

Summa procul villarum culmina fumant,
Maioresque cadunt altis de montibus umbræ, imgl. v. 60-64.

2. Concrete und niedere Begriffe gegen abstracte und höhere, z. E. Zaller vom Wallfisch, der Fisch, der Ströme

Stürme | bläst ; oder Zergliederung der Gattung in Arten, z. E.

Jam fides & pax & honor pudorque

Priscus, & neglecta redire virtus

Audet.

Hor. Carm. sec.

oder Fortes creantur fortibus, & bonis

Est in iuuenis u. f. f.

Od. 4. L. IV. imgl. Virg.

Georg. I. 54-57.

3. Tropen, welches eben Verwechslungen der Begriffe sind, z. E. Saller von Gönnern und Dichtern:

Er lohnt Mäcenen mit Maronen,

besonders in der Synecdoche, wo statt des Ganzen ein Theil steht, und umgekehrt, als

Extremum Tanain si biberes Lyce. Hor.

4. Beispiele, als

Fingit equum tenera docilem ceruice magister, u. f. f.

Hor. L. L. Ep. 2.

oder — — nihil est ab omni

parte beatum.

Abstulit clarum cito mors Achillem, u. f. L. II. Od. 16.

zum Erläutern, (*) sowohl, z. E. Ouid. Trist. I. 2. Mulciber in Troiam, pro Troia stabat Apollo, als auch zum Bewegen, wie im IX. B. der Ilias Phönix dem Achill das Beispiel Meleagers zum Muster vorhält.

(*) Beispiele müssen nicht versteckt seyn, wie eine pyxis cæliana, die den Römern durchaus Lachen erweckte, jetzt

aber unbekant ist. Von andern ästhetischen Regeln für Tropen und Beispielen sowohl als Gleichnissen, s. unten gelegentlich ein mehreres. (Kap. VII. X.) Hier berühren wir sie nur als Quellen des Lebhaften.

5. Gleichnisse, 3. E.

Micat inter omnes

Julium sidus, velut inter ignes

Luna minores. Hor. L.I. Od. 12.

Ober, quantum lenta solent inter viburna cupressi. Virg. Cicero gegen den Catilina l. 13. von dem kalten Trunk in der Fieberhitze. Virgil ist so lebhaft, 3. E. Aen. l. 434. in der Vergleichung des ämfigen Baues von Carthago mit der Bienenarbeit, als besonders prächtig in seinen Gleichnissen, (*) 3. B. Aen. X. 723. vom hungrigen Löwen; imgl. metaphorische Beschreibungen, als:

Des Tages Licht hat sich verpunctelt,

Der Purpur, der in Westen funktelt,

Erblasset in ein salbes Grau u. s. f. Haller.

Ferner mythologische Gleichnisse, s. Aen. IV. 502. von der Diana, von der Niobe und dergl. Allegorien, 3. E. ich will mich durch das Eis des Alters und die Wolken der Sorgen zum Strom der Gedanken und zum Glanz des Ausdrucks durcharbeiten. Young. Endlich ganze große Allegorien oder Personendichtungen, 3. B. Witz und Wissenschaft als Personen beschrieben, (s. Hamburg. Mag. und meine Anweis. zur Bered.

redsamkeit. 36. S. Lavosons Tempel der Beredsamkeit in seinen Vorlesungen, wie auch andre Erfindungen in der Satire.

(*) Am Aristost im Roland lobt man vorzüglich den Reichtum, und die Fruchtbarkeit sowohl, als das Licht seiner Gleichnisse, besonders ihre Neuheit bey der Menge, z. E. er schmeißt mit seinen Gedanken umher, wie aus klarem Wasser, das die Stralen des Mondes oder der Sonnen treffen, ein zitternd Licht durch ein ganzes weites Gemach umher irrt, oder, wie beim Feuer im Stamm, dessen Mark dünn und ausgehöhlt ist, wenn die nasse Luft, so diese Hölen erfüllt, durch die Spitze getrieben wird, es inwendig frachtet, bis die Wuth den Ausgang findet: so toht die beleidigte Wirthin, (worin Astolf verwandelt war), und bricht endlich in diese klägliche Töne aus. — Das Gleichniß von zween heißigen Hunden gegen zwey kämpfende Ritter ist im homerischen Geschmack. Wie Homer das Bild vom Löwen oft anbringt, aber stets mit einer andern Nuance und verändertem Lichte, so Oßian das dem Lande und Volk animesne Gleichniß vom Monde, der den nordlichen Völkern in ihren Nachtjagden sehr willkommen war, und daher im Deutschen eine männliche Gottheit ist, z. E. eine Schönheit ist der Mond aus der Wolke von Osten, und besonders schön von einem tapfern Jünglinge, der frühe fällt: der Tod steht hinter dir, wie die kahlte Mondhälfte hinter dem zunehmenden Licht.

6. Durch das Gegentheil, (*Opposita iuxta se posita magis illucescunt*) 3. E. Hor. Od. 7. L. 1. 7

oder: Ein andrer wird mit Ahnen pralen;

Der mit ertauftem Glanze strahlen — —

Ich aber habe nur zu weisen

Ein Herz, das mir der Himmel gab. Zaller.

Hier dienet auch die Vertauschung des Sinnes oder Ironie, 3. E. Cicero vom Clodius: *Integritas tua te purgavit, pudor eripuit u. s. f.* und der Anfang der Rede für den Ligur.

7. Durch Erläuterungen von verknüpften Dingen, (*a comparatis & adiunctis*) Ursachen durch Wirkungen, Ort durch Sachen und Zeit. Hiezu dient die Metonymie, 3. E. Virgil vom Schilde, das Vulkan dem Aeneas giebt:

Attollens humero famamque & fata nepotum,
(was auf dem Schilde war statt des Schildes). *Cedant arma togæ* sagt Cicero, und nennt den Clodius Romanum Jouem, d. i. in sorores ardentem.

8. Durch Lehrsprüche, (*locus communis*) und allgemeine Sätze 3. E.

— — — trahit sua quemque voluptas. Virg.

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus. Hor.

9. Durch erleuchtende Figuren, und zwar

1) Hypotyposen oder Schilderungen, s. oben und Miltons B. P. 4. B. von der Schönheit der Eva.

2. **Gegensatz, (Antitheton, Antimetabole)** ꝫ. E. non sapiens sed astutus, non fortis sed audax Cic. oder pro Mil. c. IV. non scripta sed nata lex u. s. f. die Vergleichung des Romulus und Augustus im Ovid. Fast. I. 2. Romule concedas u. s. f. oder habet ancilla matronae superbiam, matrona ancillae humilitatem Petron. Wohin auch ein scheinbarer Widerspruch gehört, (Oxymoron) ꝫ. E. dum tacent, clauant. Cic. oder non capiti potuere capi. Virg. oder quisque ubique habitat. nusquam habitat; Mart. Male olent, qui semper bene olent.

Zweideutig Mittel Ding von Engeln und von Vieh!

Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbt nie. (*)

Zaller, vom Menschen.

(*) Daraus entsteht der Witz der Räthsel, dergl. ein berühmtes die Aelia Lælia Crispis zu Bologna ist, oder ein ähnliches in Heumanns Aët. philos. T. II. XI. St.

3) **Das Vorbeigehen (præteritio) und Nebenbetrachtung (digressio)** ꝫ. E.

Quid repetam exultas — — classes?

Quid tempestatum regem, ventosque furentes, u. s. f. Venus in ihrer Klage an den Jupiter beim Virgil (Aen. L. X.) Hieher auch die Zurückrufung, ꝫ. E. Nestor im Zorn gegen die Winde,

Quos ego — — sed motos præstat componere fluctus,
Aen. I.

4) **Die Steigerung der Begriffe, (climax)** ꝫ. E.

Cic. in Verr. VII. *Facinus* est vincire civem romanum, *scelus* verberare, prope *parricidium* necare, (Mebelstahl, Bubenstück, Vaternord.) Einen Climax im lustigen s. in Moliere's eingebildeten Kranken, II. III. Sc. 6. bey den Annüschungen der Krankheiten vom Purgon.

5) Der Nachruf, Schlußspruch, (Epiphonæma)

z. E. *Tantæ molis erat, Romanam condere gentem!*

Virg.

oder — — tantæ animis cœlestibus iræ? Aen. I.
Galler in den Alpen zum Schluß:

Gewiß, der Himmel kann sein Glück nicht vergrößern!

Anmerk. 1. Alles dies heißt man sonst Realien; doch müssen diese

1) nicht verlegne abgedroschne Waare, wie die rubinrothen Lippen,

2) nicht zu weit hergeholt seyn aus allen Ecken der Erden, wie Lohenstein und Männling thut, (Gottsch. Redel. R. 8. S. 23.) das heißt, nach Günthern, auf Diebsten nach Mississippi schiffen.

3) nicht läppisch und affectirt, z. E. in einer Zuschrift: sein Nichts zu des andern Allem legen, sondern nach Plinius Sinn 2. Br. 1. B. *non tamen omnino Marci nostri ληκυθας (Lecythos) fugimus, quoties paululum ireinere decedere non intempestivis amenitatibus admonēbamur.*

4) passend, nicht am unrechten Orte und gegen die Einheit der Sache. Meiers Kritik über das Ueberflüssige beim Homer in der Ilias 4. B. in der Beschreibung der

der Wunde des Menelaus ist noch zu mildern, aber freilich sind Blümeleien im Affect, so viel werth als Grimassen, und wie zu prächtige Gleichnisse alsdenn unschicklich; daher jener König einem Redner, der ihn mit einem weitergeholtten Anfang vom Scipio und Alexander aufhielt, in die Rede fiel, und weil es Mittagszeit war, kurz abfertigte: jene Helden, mein Herr, pflegten erst zu essen, und ich auch.

5) nicht ein steter Orakelson. Zu viel Ambra benütze den Kopf. Lauter Schnörkel oder ein beständiges Laub und Buntwerk, (s. oben) das ist ein überladner Wagen, und, nach Balzac, wie das kleine Frauenzimmer, von dem nicht die Hälfte bleibt, wenn man Kopfsus, Ärmel und Reifrock wegnimmt. Man stepple also nicht ohne Auswahl aus sogenannten Schatzkammern, Blumenlesen, Collectanea und dergl. Büchern. Hieher gilt, was Quintilian VIII. 3. von der Anlage eines Stils angiebt - - nunquam vera species ab utilitate dividitur. - Von Nützung der Hist. select. in vsum inuenit. Lips. 1734. und anderer solcher Chrestomathien.

2. Von der Digression, (n. 3.) in so fern es eine glückliche Ausschweifung in eine Nebenmaterie bedeuten, und den Stil überhaupt betreffen soll, s. unten R. 7. gelegentl. wie auch, was noch für ästhetische Regeln bey Gleichnissen, Beispielen, Figuren, u. s. f. anzumerken sind. Uebrigens ein schönes Exempel einer Digression im Ganzen, s. im Horaz Od. 3. B. 1. wo er dem Virgil eine glückliche Schiffarth wünscht, und auf die Berwegenheit des ersten Schiffers abbeugt:

illi robur & zs triplex

Circa pectus erat, qui fragilem truci

Commisit pelago ratem

Primus - - - (vergl. Lotich. El. 2. L. 1.)

Beispiele einer Rückkehr von der Digression, s. Milt. III
Gef. Mess. III. Gef. Anf.

§. 41.

(Von der Neuigkeit, als einer Quelle des Lebhaften.)

Die Neuigkeit giebt eine der stärksten Farben zur
Lebhaftigkeit der Gedanken. Quintilian nennt es
nouvité gratiam und Horaz carmina non prius audita.
Die Kunst, das Neue und Wunderbare in schönen Ge-
danken zu treffen, Neubegierde, Betwunderung oder
Ueberraschung zugleich, wie Some sagt, zu erwecken,
heißt ästhetische Thaumaturgie, z. E. Achill ist im
Sommer bey jedem Auftritte neu, wie das Gleichniß vom
Löwen, (s. oben). So auch die Entstehung der Schweiz in
einer Ode der Fr. Langin:

Dort wälzete sich durch Schweißung gewaltiger Fluthen
Ein mächtig Gebürg — — —

So ward die Alpenreiche Schweiz,
— — — — als sollten die Riesen da wohnen,
— — — — es erblickt der Wandrer Berge
in Wolken,

Und unter der Trift der Geyßen donnernde Wetter,
Und Waldungen in hoher Luft.

Tief unter ihm schießt und fällt mit brausendem Brüllen
 Der Strom aus ewgem Eis heraus.
 Der rauschende Sturz, das Echo vom Spiele des Hirten,
 Der frohe Gesang des nie gestörten Gefiebers,
 Die Aussicht von Bergen, die wie steinerne Bogen-
 Unordentlich und drohend stehn, u. s. w.
 Oft thut es ein Zug, z. E. der Hund in der Odysee, der
 den Ulyß zuerst erkennet, (s. Saged. moral. Ged. die
 Freundschaft); selbst die veränderte Quantität einer Sil-
 be in Virgils Vers,

Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit,
 Adam im 9. B. des B. P. läßt auf die erste Nachricht
 vom Apfelessen den für die Eva gepflückten Kranz fallen.
 Vom Alexander sagt die Schrift: die Erde schwieg vor
 ihm stille. Besser in Beschreibung eines starken Ge-
 witters hat den neuen Zug: die Sündinn selbst ver-
 wirft, (vor Angst). Boileau im 1. Br. lobt seinen Kö-
 nig auf eine neue Art: der Satiriker redet von ihm
 wie die Geschichte, (*) (s. auch den 8. Br.) — Hieher
 gehört eine geschickte Anrufung, z. E. der Musen, s.
 Aen. VII. 641. um die alte Geschichte glaublich zu machen;
 oder

(*) Boileau, qui dans ses vers pleins de sincérité
 Jadis à tout son siècle a dit la vérité,
 Qui mit à tout blâmer son étude & sa gloire,
 A pourtant de ce roi parlé comme l'histoire.

oder Milton an die Sonne III. Ges. B. 9. und Klopstock,
an die Erde:

Gep mir gegrüßt, ich sehe dich wieder, die du mich gebarest,

Erde! mütterlich Land, u. s. f. Mef. III. Ges. Anf.

theils die Verbindung, theils die Theilung des Gegen-
standes, eine Erquickung, eine Art von Entzückung.

J. E. Bella, horrida bella.

Et Fibras multo spumantem sanguine cerno. Virg.

oder: Und plötzlich schreckte mich ein goldnes Schimmer,

Ein himmlischer Gesang schlug meine Ohren,

Und mischte sich in scharfe Harfenöne,

Und Pyra stand da, u. s. m. Lang. Od. auf Pyra.

imgl. ein großes Geschrey und ein plötzlicher ironischer

Abfall, (**) alles dies giebt mancherley Kunstgriffe.

Ein groß Genie thut hiebei das meiste. Man vergleiche

den Oedip des Sophokles, des Seneca, des Corneille,

und Voltaire, jeder hat neue Züge. So auch die Dicht-

er der Liebe:

Phæbus valentem proelia loqui,

Increpuit me

Hor.

s. in Gerstenbergs Ländeleien die Verwandlung in einen

Spaz, eine Nachahmung von Horazens Schwan,

g. B. 20. Od.

(*) s. in Gellerts Lob. des Weis:

Hört Zeiten! hört! — er ward geboren,

Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

Imgl.

Anmerk. 1. Das Neue und Wunderbare sey nicht
positiv, noch eine Kleinigkeit, wie jener Künstler
mit seinen Messern durch ein Nadelöhr zu werfen, nicht
abentheuerlich, (portenta thesauri) 2. E. bey neuen thea-
tralischen Personen, weil es

Difficile est proprie communia dicere,
aber auch nicht genug zu sagen:

ego mira poemata pango,
und man bey vielem Lärm denkt,

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatus?

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Hor. (Haged. Fab.

1. B. der Berg und der Poet.)

welches der Dichter splendide mendax nennt, (Od. 9. B. 3.)
ferret nicht dunkel,

Rectius illicum carmen deduxit in aëtas,

Quam si proferres ignota inditaque primus. Hor.

nicht unwahrscheinlich und phantastisch, ja nicht einmal
zu paradox. Eine ganz erschöpfte Materie laße man liegen,
und fange weder alle Hochzeitsgedichte vom Paradiese an, noch
gemino bellum Troianum ab ovo.

2. Wie das Neue und Unerwartete, gleich
dem Anblick eines geflügelten himmlischen Voren, der im
Schoss der Luft segelt, nach Shakespeares Gleichniß,
Verwunderung erzeuge, überrasche und einnehme, erklärt
umständlich psychologisch. Home 1. Th. 6. Kap.

§. 42.

Singl. der Jüngling:

Er reißt den Regen aus der Scheide,
Und ach! was kann betrübter seyn!

Kurz — er befehlt die Spitz und Schneide,
Und steckt ihn langsam wieder ein.

f. Haged. verliebte Verzweiflung und in den h a m b. Bei-
trägen das Geschrey einer Schönen, vor deren Füßen sich der
Liebhaver erstechen will: Cathrine! Cathrine! Geschwinde
Wasser her! den Boden abzuwischen, wenn der Geck sich er-
sticht. Imgl. in den Scherzen, Leipz. 752. die Verzweiflung,
und in Weissen's scherzh. Lied. die schreckliche That.

S. 42.

(Von der ästhetischen Gewisheit der Gedanken.)

Die ästhetische Gewisheit der Gedanken |beruht
auf dem Gefühl der Wahrheit und Lebhaftigkeit dersel-
ben. Hieraus entstehet die Ueberredung und der Beis-
fall, wie Nepos vom Plato sagt, daß er den Dionys
von der Tyranny abgebracht. Die Fertigkeit, ästhe-
tisch zu überreden, heißt *suade*, (πειθω, suadela
in gutem Verstande, eine Göttin bey den Dich-
tern, die, wie es hieß, auf den Lippen eines Peri-
kles saß, deren Vorspiel jege Bienen waren, die von
eines Platons und Ciceros Lippen schon in der Kind-
heit Honig gesammelt haben sollen.) Proben von über-
redenden Stellen, f. unter andern in den Ciceroschen
Reden die für den Ligat XI. XII. (vielleicht von der
Art, wie die Stelle, wo bey der Declamation des Red-
ners dem Cäsar der Verurtheilungsspruch aus den Hän-
den gefallen seyn soll), imgl. Haller von der Ehre, Horaz

2. B. Db. 13. Quid quisque vitet &c. Solche Gründe heißen ästhetische Beweise, welche die Wahrheiten auch für das sinnliche Erkenntniß erhellen, z. E. Fontenellens Gespräche von mehr als einer Welt, 2. Gespr. die Vergleichung von St. Denis und den Planeten, Paris und der Erde, oder der Grund für das copernicanische Weltgebäude: ein viel kleinerer Körper als die Erde könne sich eher um einen millionmal größeren, als die Sonne, bewegen, eine Fliege eher um ein Haus, als dieses um jene, (s. Heyn von den Kometen S. 19. R. 1.) Diese Ueberredungen müssen

1) nicht leicht seyn (*rationes superficialis, friuolæ*) und spielerisch, z. E. jener gab zur Ursache, warum Christus zuerst Weibern erschien, diese an, weil Weiber nicht gerne schweigen mögen, folglich etwas leicht ausbreiten können, und ein andrer schloß sie vom Himmel aus, weil es heißt: es war eine große Stille im Himmel.

2) wenigstens wahrscheinlich. Zum Spott über unwahrscheinliche Illusionen des Theaters dient Hollbergs Ulyßes, eine Komödie, die mehr als zwanzig Jahr in sich faßt. (Von der Wahrscheinlichkeit auf der Bühne s. unten.)

3) nicht trocken, sondern lebhaft, s. Hor. Db. 16. B. III. *Fœcunda culpa secula u. s. f.*

Anmerk. 1. Der höchste Grad der Ueberredung glebt Unleugbarkeit, (*evidentia sensitiua*) Es entsteht dieselbe oft

oft aus Häufung der Bemerkung, (*rationes coord. & subalternatae*) welche, nach dem *Quintilian*, wie ein Hagel treffen, (*etiamsi non ut fulmine, tamen ut grandine*) z. E. jener Redner in seiner Klage: (***) du hofftest eine Erbschaft, eine große Erbschaft; du warst arm, und von Gläubigern gedrängt; du hattest den, dessen Erbe du warst, beleidigt; du wußtest, er würde das Testament ändern. — So wenig man indessen alle Pfeile gleich verschießen darf; so wenig dürfen Gründe im schönen Denken streng erwiesen werden, z. B. *Horaz* 1. B. 3. Sat.

Virtus nemo sine nascitur, optimus ille est,

Qui minimis virgetur

Manches setzt man voraus, als wenn Flechier den Turanne wegen der Annahme des päpstlichen Glaubens lobt, weil der Papist seine Kirche als die wahre annimmt.

(***) *Hereditatem sperabas & magnam, pauper eras, & tum maxime a creditoribus appellaberis, & offenderas eum, cuius heres eras, & mutaturum tabulas sciebas.*

2. Die oratorische Wahrscheinlichkeit ist nicht Sophisterei, logisch falsch oder ganz nervenlos, (*Cic. Top. 97. de Divinat. 1-7.*) z. E. Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aus den Denkmälern der Alten, oder dem ägyptischen Gericht am See Möris, (durch einen analogen Schluß vom kleinern aufs größere. Baumgarten's Aesthet. S. 369.) oder für die Allgemeinheit der Sündfluth aus den versteinerten Fischen unter vom Meer fernem Bergen. Unwahrscheinlich wäre zum Ruhm Ludwigs des XIV. die Verjagung der Augenotten, über die seine Lobredner getne

gerne weggegangen. Unwahrscheinlich oder bloß scherzhaft wäre im Ernst die Abriethung vom Trunk, weil man davon berſten könnte, oder jener Grund vom Tanzmeiſter im Mosliere: Tanzen ſey unentbehrlich, weil es in Aemtern ſolche Schritte gäbe. (Hiebey der Einfall jenes Tanzmeiſters bey der Erhebung des engl. Präſidenten Harlay, ſeines vorigen Schülers.)

3. Die poetiſche Wahrſcheinlichkeit iſt noch leichter, (Hor. Od. 3. L. 1.) beſonders im Scherz, z. B.

Zeus iſt gerecht, er ſtraft das Meer,
Sollt er in ſeinen Nektar ſchlagen?

oder Wein iſt ſtärker als wie Waſſer

Waſſer reiſt wohl Eichen um,
Und hat Häuſer umgeſchmiſſen;
Und doch wundert ſich Hans Dummt,
Daß der Wein mich umgeriſſen.

Leſing.

Der Anakreontiſt kann für Koſinen warnen, weil Anakreon am Traubenkern erſticket ſeyn ſoll.

Sie ſtirben, wenn? wie könnt ihr fragen?

Acht Tage nach den Hochzeitstagen,

Sonſt müßten dieſes Fabeln ſeyn.

Gellert im glücl. Paar.

Wie die Wahrſcheinlichkeit der Fabel von den Thieren auf die Pflanzen, und von dieſen auf abgezogene Weſen (abſtrakta) abnehme, (S. 13.) und überhaupt von der poetiſchen Wahrſcheinlichkeit ſ. X. XII. Kap. mit mehrerem.

§. 43.

(Von den ästhetischen Widerlegungen.)

Man muß eben so gut widerlegen als beweisen. Das Ungereimte aus dem Satz lebhaft darzustellen, ist ein Kunstgrif, (s. Hor. Sat. 3. B. 1. gegen den stoischen Stolz, ein weiser Mann sey alles). Doch heißt eine ernsthafte Sache lächerlich machen, nicht, sie umstoßen, und daher muß man den Witz nicht mißbrauchen. Man hebt aber den Gegensatz am besten, wenn man

1) die Vorurtheile entdeckt, s. E. Boileau in der 5ten Sat. ob das Gefühl des Ahnenstolzes auch gewiß von einer Kurze zu andern gestoßen? (s. im Homer des Telemachs Antwort auf Menelaus Frage, cujusne filius? Mater me dicit Vlyssis.)

2) durch Instanzen, s. E. Hor. Sat. 3. B. 1. daß nicht alle Sünden gleich sind:

Si quis cum seruum, u. s. f. imgl. 2 B. 3 Sat.

3) wenn man die Sophismen, Sprünge und Lücken der Gegensätze entdeckt, s. E. Hor. Sat. 6. B. 1. gleichfalls gegen den Ahnenstolz,

Persuades hoc tibi vere,

Aute potestatem Tulli — — —

Multos saepe viros nullis maioribus ortos

Et vixisse probos — — —

oder den Gegner sich selbst schlagen läßt, welches argument. ad hominem (κατ' ἀνδραππον) heißt, s. Hor.

Sat. 3.

Sat. 3. B. 1. unter der Person des Mänius,
Mänius absente Nouum quum carperet, u. s. f.
ingl. Serm. 1. L. 1. die Anrede an die Unzufriednen;
Quid statis? nolint, u. s. f. und v. 49-65.

So machte Philippus den Menekrates zum Spott,
da er den hungrigen Arzt, der sich Jupiter nannte, mit
lauter Weibrauch statt Essen bewirthete.

Anmerk. 1. Man zeige aber auch dem Gegner den rech-
ten Weg. Reprehendisse peccatorem non satis est, & recti viam
docere. Columella.

2. Im Widerlegen sey man wie in allen
Streitschriften nicht zu heftig, schmähsüchtig oder perso-
nell, s. die vorgegebne Declamation des Callustius ge-
gen den Cicero. Man tadelt daher des Ovids Ibis,
und des Seneca Vergötterung des Claudius, (αποκα-
λοκυρωσις) außer dem niedrigen, worin beide Schriften
verfallen.

§. 44.

(Von einigen Mitteln zur Gewißheit der Gedanken.)

Den Gedanken Gewißheit zu geben, (") dienen

1. Beispiele, Gegentheil, Zeugnisse und Senten-
zen, z. E. At regina dolos, quis fallere possit amantem?
præsensit. Virg. oder Horaz, daß durch Geld alles zu
erhalten sey, Od. 16. B. 3. durch viele Exempel,
Od. 4. B. 3. durch das Gegentheil,

¶ 2

Vis

(*) Fiduciam orator præ se ferat, semperque ita dicat, tanquam
de casu optimo cogitet, Quintil. Instit. V. 13.

Vis consilii expert mole ruit sua.

(Von Gleichnissen s. Matth. XIII, 31-33. von der Ausbreitung des Gnadenreichs in einzelnen Menschen)

2. durch überredende Figuren, als

1. Einräumung und Widerlegung, (occupatio)

2. E. Dido im Virgil,

Non potui abreptum diuellere corpus — —

Aen. IV, 600-606.

Hiebey trage man weder ersonnene Einwürfe noch wirkliche zu schwach vor, (bona fide refutare). Man prüfe darnach die Reden der Teufel bey ihrer Berathschlagung in Miltons B. P. 2. B. und Cicero gegen den Verres VIII. Red. Quid agam iudices? — Quo me vertam? u. s. f.

2. Das Zugucken scheinbarer Einwürfe, (concessio) Aen. IV, 34-39. und 379.

Scilicet is superis labor est, ea cura quietos
Sollicitat

Im Milton IX. B. giebt die Schlange das Sterben zu, aber es heiße, das menschliche Wesen ablegen, und das göttliche annehmen.

3. Befragen, (communicatio) Aen. IV, 32. 33.

Im Milton im V. B. fragt Satan die andern Engel, ob sie die Knie für den Messias beugen wollten, sie, geborne Söhne des Himmels? u. s. f. wobey die Bestimmung

mung der Streitfrage nöthig ist, als Hor. XIV. Br.

I. B. Rure ego viuentem, tu dicis in vrbe beatum.

4. Das Uebergehen einiger Beweise, (Präteritio) um auf den stärksten zu kommen, (s. oben.)

5. Die Steigerung (climax) z. E. quod libet, licet, quod licet, possunt, quod possunt, audent, quod audent, faciunt Cic.

6. der Aus- und Nachruf, z. E.

Improbe amor! quid non mortalia pectora cogis?

Aen. IV. - 412.

oder: O major tandem parcas insane minori!

Hor. Sat. 3. L. II.

Anmerk. Wer überreden will, lasse sich

1. geschickt herab, wie Fabeldichter, wie ein Laßo zu den Zaubermährchen seiner Zeiten, oder Alexander gegen seine Soldaten, der den verfinsterten Mond für das persische Reich auslegte, und dadurch ihr abergläubisch Schrecken hob. (Curt. L. IV. c. 10.) Man wisse sich selbst der Vorrurtheile flug zu bedienen, s. Cic. Phil. IV. von den Wahrzeichen: Jam enim non solum homines, sed etiam Deos immortales ad conseruandam rempublicam arbitror contentisse. Hieben dienen Sprüchwörter, (proverbia, apophthegmata) z. E. par pari gaudet, s. Curt. L. VII. c. 8. Firmissima inter pares amicitia u. s. f.

2. er wisse aber auch hinaufzusteigen.

Vom sinnlichen Leben oder der Nährungskraft
der Gedanken.)

Das sinnliche Leben der Gedanken, (*vita æsthetica*) heißt ihre bewegende rührende Kraft, und dies ist die æsthetische Pathetic, (*Pathologia*) das Feuer derselben, ohne welche die besten Gedanken nur todt, und eine schöne Speculation oder spitzfindiger Wiß seyn können. Durch jene wird die Beredsamkeit herzerührend, (*hexanima Quintil.*) die Poesie bezaubernd, und alle Kunstwerke affectvoll, (s. oben 2. Kap.) Proben von pathetischen Stellen sind häufig, s. unter andern die letzten Kapitel der Rede des Cicero für den Milo, u. a. m. Aen. I. 41 - 53. die erbitterte Juno, ferner IV. 305 - 330. die Rede der Dido an den Aeneas, und die andre v. 365 - 81. so die stärkste ist, (*) imgl. im Sterben, v. 651 - 63. im Meg. IV. Ges. die Rede des pharisäischen Philo, u. a. m.

(*) Zum Beispiel in deutscher Prose: Meineidiger! und dich sollte eine Göttin gezeugt haben, Dardanus wäre dein Ahnherr. Nein! auf dem felsernen gräulichen Caucasus bist du geboren worden, und Syrianiens Tyger säugten dich. Was soll ich länger an mich halten, oder soll ich noch mehr Schmach ausstehen? Hat er auch wohl bey unsern Thränen geseufzt? Hat er nur einmal die Augen verwandt, und das

es ihm nahe gieng, eine Thräne fallen lassen, aber mit meiner Liebe Mitleiden gehabt? Was kann ärger seyn? Nimmermehr kann die große Juno oder Jupiter es ungestraft, ansehen. Treu und Glauben ist nirgend mehr. Den nackten, den an mein Ufer geworfnen Kerl nahm ich auf! Ich Thrin! theilte das Reich mit ihm, stellte seine Flotte wieder her, und rettete seine Gefährten von Tode. Ha! ich möchte rasend werden. Da will er jetzt vom Wahrsager Apoll, von lycischen Orakeln, und selbst durch einen göttlichen Boten den abscheulichen Befehl erhalten haben. Gerade als wenn die obern Wesen sich darum bekümmerten, als wenn die ruhigen Götter so stark für ihn sorgten. Doch ich halte dich nicht, ich mag deine Reden nicht widerlegen. Geh such mit den Winden Italien, suche dir über den Meeren Reiche. Ich hoffe, wo die Götter noch gerecht sind, daß du mitten unter den Klippen deine Strafen leiden, und Dido! Dido! ausrufen sollst. Abwesend will ich dich mit brennenden Wartern verfolgen, und wenn der Todesfrost diese Glieder entseelt, soll mein Schatten allenthalben um dich schweben. Bösewicht! du sollst schon deine Strafe empfangen. Ich will es hören, und unten bey den Todten will ich die Nachricht davon mit Vergnügen hören. — —

Man bemerke hier den Vorwurf der Abkunft, die Rede mit sich selbst, die heiße Ironie gegen seine Entschuldigungen, die Sprache der gräulich-

Ken Rache. — Virgil unterhielt durch diese Meisterzüge den alten Haß der Römer gegen Carthago, nach der Politick. — Eine affectvolle Rede, die zum Erbarmen bewegt, von einem verzweifelnden unglücklichen Frauenzimmer, der ihr Verlobter durch seinen Vater entzogen ward, der Renata Corbeau, f. in Vitavals Rechtshandeln (caus. celebres) I. Th.

S. 46.

Dem Verstande geben die Sinnlichkeiten Saft, dem Willen die Leidenschaften Flügel. (Arist. Rhet. 2. B. Lami, Art de parler) Ein Wasser muß von einem abschüssigen Ort herabstürzen, wenn es Räder treiben soll, und Kohlen durch Blasebälge in Gluth gesetzt werden. Wer rühren, Affecten erregen und dämpfen will, wie ein Arzt das Blut, der muß 1) sinnliches Vergnügen oder sinnlichen Verdruß erwecken, und die Aufmerksamkeit durch Bilder auf die Sache ziehen, folglich

a) nicht zu gekünstelt, weil das Rührende dadurch frostig und fieberhaft wird, sondern natürlich seyn, und weder wie in Opern in Brillern sterben, noch ein Klotz oder Maschine seyn, selbst bis zum Mitleiden, wie jener Redner beim Cicero de orat. L. II. c. 69. Daher liebt der Affect nur wenige oder leicht aufstoßende Gleichnisse ohne viele Pracht der Bilder und Wis, (*)

(f. Lan-

(f. Langens Ode auf Schulenburg), ist kurz und oft stumm. (**)

(*) Im G. Barnwell oder Kaufmann in London ist die Scene unnatürlich, wo er über den von ihm ermordeten Oheim hinfällt, und seine Vergleichenngen vom Cain und Nero, der seine Mutter umbringen ließ, zu gelehrt hernimmt. Der Affect kann indeßen auch wohl wichtig sprechen, aber das Sinnreiche muß nebst den Rührenden doch natürlich und passend bleiben, wie die Antwort jener Cananiterin auf Christi Anrede Marc. VII. 27. 28. oder der Einfall jener Bauerfrau beim Diderot, da sie die Beine ihres plötzlich umgekommenen Mannes umarmte: ach! wußt ich, daß diese Füße dich zum Tode tragen sollten? (Berl. Litt. Br. 14. Th. 258. S.)

(**) Der Affect ist kurz auch in Bildern, besonders in traurigen, z. E. Pl. CII. 2. Ein bloßer Anruf des Drossmanns Zaire! in diesem Trauerspiel, oder Palmire! vom Ceide in Voltaires Mahomet, als er, unentschlossen zum Morde des Zopyrs, ihre Entscheidung fodert, faßt die ganze Empfindung des Herzens in sich. (Ein schönes Beispiel des stummen und doch beredten Affects sind ich bey der Abdankung der Königin Christine, wo der Deputirte des Baurenstandes, anstatt zu reden, sich auf die Hand der Königin warf, sie mit Thränen nezte, aufstand, sein Gesicht mit dem Schnupftuch abwischte, und sich umkehrte. (La Combe, Hist. de Christ.)

b) den

b) den Gegenstand interessant und andringend vorstellen. Denn sonst denkt man, quæ extra nos nihil ad nos, und das Gleichgewicht von Vergnügen oder Verdruß wirkt nichts. (*) Das laus dot! oder ohne Mitgift überwiegt bey Moliere's Geizhals alle Einwürfe gegen der Tochter Heirath. Young stellt in der Vor- aussetzung der Vernichtung der Menschen, um das Bild dieser Sterblichkeit scheußlich zu machen, die Erde als eine auf ewig versiegelte Urne vor, und die Menschen, zu den schadden Klumpen der Materie hingerast, liegen darunter, stolze Vernünftige, Seelen des Himmels, Herren der Erde, ein Eigenthum der Würmer! Wesen des gestrigen und keines morgenden Tages, die in Schrecken lebten, und in Noaalen starben, u. s. f. Dadurch wird das Bild angelegentlich. — Die Schrift selbst malt den Himmel als ein Paradies, Hochzeitmahl, die Hölle als einen Pfuhl, Durst, unter dergl. sinnlichen Bildern, um andringender zu reizen oder zu schrecken.

(*) Dies findet besonders statt in den Ab- und Anrathungsreden; s. unten 3. E. im Livius 23. B. die starke Rede des Waters an den Sohn, der den Hannibal tödten wollte, und die Zureden der Anna an ihre Schwester Dido, Aen. IV, 32-56.)

c) muß die Sache sowohl als die Person nicht kalt und gleichgültig seyn, noch der Redner, Dichter oder Acteur affectiren. Hier gilt auch, Si

Si vis me flere, dolendum est

Primum ipsi tibi.

Hor.

Daher warf jener dem andern bey schläfrigen Vortrage vor: wenn du es nicht ersänneſt, würdeſt du es ſo vorbringen? Wo iſt Schmerz? wo iſt Feuer? (*)

(*) Tu iſthzc, Callidi! niſi fingeres, ſic agereſt Vbi dolor?

vbi ardor animi? beim Cicer o, der vom Redner ein Anſtrengen, contentionem laterum, fodert. Aeſchines ſagte von der Rede des Dem oſthene ſ, die jenes Schüler der ſeltnen noch vorzogen, großmüthig: ey! was hättet ihr nicht geſagt, wenn ihr ihn ſelbſt gehört.

2) Man muß das Gute oder Böſe an der Sache in Menge, geſchwinde nach einander, als möglich (†) oder gegenwärtig (††) vorſtellen, um Vergnügen oder Abſcheu zu erwecken, (†††) und um Affecten zu dämpfen, das Gute oder Böſe entweder als gar nicht, oder nicht ſo groß, abweſend, falſch und unwahrſcheinlich malen, auch wohl eine Leidenschaft durch die andre, Wolluſt durch Ehrgeiz heben, doch mit Behutſamkeit, wie die Aerzte die Fieberinde bräuchen, oder wie Alexander (Curt. IV. 10. ſ. §. 44. Anmerk.) den Aberglauben durch Aberglauben zu heilen mußte.

(†) Z. E. die Erhaltung des ewigen Lebens. Wenn der Prediger dies anbietet, und nicht die Mittel dazu zugleich anweiſet, ſo bleibt der Zuhörer im Zweifel, ob

es für ihn sey, ungerührt. Turnus, um den Lattinus zur Fortsetzung des Krieges zu bringen, zeigt ihm, noch wären Mittel und Kräfte da, Aen. XI, 419-34.

(††) So war das Hannibal ante portas für die Römer. Fabius besänftigte ihr Schrecken durch sein Vermeiden der Schlacht, und durch den Gewinn einiger kleinen Vortheile, dadurch die Soldaten wieder Herz faßten (Liv. L. XXII. c. 12. sequ.)

(†††) Exempel aus des Ciceros Rede für den Muraena 41. R. von schnellen Vorstellungen hintereinander. Quae vero miseranda sunt u. s. f. Wo soll der Unglückliche sich hinwenden? Etwan in sein Haus, damit er das kurz vorher umlorbeerte Bild seines Vaters durch diese Schmach geschändet erblicke? Zu seiner Mutter? Diese bedauernswerthe hat ihn kaum als Consul umarmt, nun ängstiget sie sich. — Doch was führ ich Mutter oder Haus an? die neue Strafe entreißt ihm alles. Der Glende wird des Landes verwiesen. Wohin aber? In die Morgenländer, wo er Heere geführt und große Thaten verrichtet. Aber wie schmerzlich ist es, mit Schimpf zurück zu kehren, wo man mit Ruhm weggieng! Soll er sich nach Abend begeben? Etwan in Gallien jenseits der Alpen, wo er die oberste Gewalt bekleidet, jetzt als ein Verbanneter. — Und mit welchem Herzen wird er da seinen Bruder ansehen? — Wie groß wird beider Jammer seyn? Welch ein Umsturz des Glücks, wenn er, wohin kurz vorher Boten von seiner Bürgermeisterwürde

würde kamen, von dannen Gastwirthe und Freunde ihm entgegenzogen, wenn er dahin nun selbst als der erste Bote seines Unfalls anlangen soll, u. s. f. Vergl. das XI. Kap. der Rede für den Ligur.

Anmerk. Der Affekt muß, obwohl Begeisterung, so doch

1. nicht Raserey, noch der Zuhörer aus aller Haltung (contenance) gebracht seyn, welches eben so viel nützt, als ein panisches Schrecken. Eine bloß schluchzende Gemeinde ist ein überheizter Ofen; die guten Weiberchen hören alsdenn noch weniger wie vorher, eben wie ein stets donnernder Geseßprediger zuletzt zur Gewohnheit oder wohl gar zum Lustspiel wird.

2. Man bediene sich allerhand natürlicher Triebe, um den Zuhörer zu lenken. Z. E. Cicero für den Flaccus hält den Richtern die kindliche Liebe vor. (*) So auch Livius in Horazens Schußrede für seinen Sohn das Vaterherz, (**) (L. I. c. 26.) Cicero vom Cavius, den Verres in Sicilien kreuzigen laßen, rührt durch das römische Bürgerrecht, (***) Alexander im Curtius seine Soldaten durch die vorige Ehre ihrer Thaten. (†) Daher kommt die Liebe in die Theaterstücke, und die Erregung der Nationaltriebe, wenn man zu ganzen Völkern spricht. Man lese Watts wider den Selbstmord an die Engländer, und Foussaints Sitten in dem Punct von Zweikämpfen, da er den hitzigen Franzosen die verständigere Kälte jener Insulaner, denen sie doch nach-eifertey, entgegensetzt, imgl. Voltaires Lob auf die im Kriege gebliebene Officiere, und Thomas im Dugway-
Trouin

Trouin am Schluß wegen der Seemacht Frankreichs, und
a. m. (††)

(*) Huic huic misero puero, vestro at liberorum vestrorum sup-
plici, hoc iudicio vivendi praecepta dabitur, u. s. f.

(**) Ein prächtig Exempel dieser Art ist die Rede des Lords
Kromartie vor dem Parlament, zum Bewegli-
chen. Er gesteht sein Verbrechen der Rebellion, mil-
dert es aber durch seine vorige Aufführung, durch die
Ueberlistung in einer unachtsamen Minute und durch
die nachher bezeigte Reue. — Hierauf schildert er die
Größe seines Elendes, er habe eine Frau mit einem
noch ungebörnen Kinde mit in die Schuld verwickelt,
und acht unschuldige Kinder unglücklich gemacht. Laß
sie sie, sagt er, Mylords, diese bey E. M. bey E.
Herrl. bey dem Vaterlande Pfänder zur Barmherzig-
keit seyn. Lassen Sie die stillschweigende Beredsam-
keit ihres Kammers und ihrer Thränen, lassen sie die
kräftige Sprache der unschuldigen Natur mich vertre-
ten. — Lassen sie die Angst meines Gemüthes, in so
fern ich ein Vater bin, das Uebrige meines Elendes
ausreden. — Es müsse aber niemals jemand von ihnen
den geringsten Theil meines jetzigen Schmerzens em-
pfinden. — Er schließt mit der edlen Resignation:
wenn das laute Schreien der Gerechtigkeit dies schwere
Opfer fodert, wenn dieser bittere Kelch nicht vor mir
übergehen kann; so müsse nicht mein, sondern dein
Wille, o Gott! geschehen, — (s. meine Anweis.
zur Bereds. 216. S.)

(^{***}) *Caedebatur virgis - - nulla vox inter dolorem crepitum-
que plagarum nisi haec: civis Romanus sum. O nomen
dulce libertatis! O jus eximium civitatis nostrae! —*

Er ließ ihn auf einem Berge kreuzigen, *ut ille, qui
se civem Romanum diceret, ex cruce Italiam cerneret; -
Italia autem alumnum suum extremo supplicio affectum
videret. In Verr.*

(†) *Curt. l. IX, c. 2. Per vos, gloriamque vestram, qua huma-
nam fastigium exceditis - - oro quaesoque u. s. f. Quos allo-
quor? quid postulo? vestram gloriam & magnitudinem. -
Ubi sunt illi, u. s. f. Mori praestat, quam precario impera-
torem esse, ite reduces domos, ite deserto rege quantes,
u. s. p.*

(††) Wenn Prediger die Neigungen und Situa-
tionen ihrer Herde kennen, Zeit und Vorfälle zu
nützen wissen, so werden sie oft mit neuen guten Wen-
dungen, ohne einsörmig in Ermahnungen zu werden,
bewegen und erbauen können.

3. Müssen die ruhrende Gedanken selbst edel, groß,
würdig, wahrscheinlich, (*) lebhaft und überres-
dend seyn. (**)

(*) Dies bey Furcht und Hofnung, z. E. den Geiz-
hals schreckt man mit gewissem Diebstahl, wie Horaz
mit dem Schicksal des Umidius, (Serræ. l. Sat. l. 95-100.)
Hieher gehöret also auch die Erregung bedingter
Begierden oder Verabscheuungen.

(**) Dazu ist der Eingang in Horazens 24. Od. 1. B.
*Quis desiderio sit pudor aut modus? lebhaft. Wenigstens
mache*

machte und erwecke man Wünsche, wie dergleichen geistliche Redner oft anbringen können.

§. 47.

(Eintheilung des Rührenden.)

Das Rührende fällt entweder ins Zärtliche, (*ηδως*) z. E. Empfindungen der Liebe, des Mitleidens, oder ins Zestige, Starke, (*παιδως* im genaueren Sinn) Jenes ist die Sonne, die Schnee schmilzt; dies ein Sturm, der Bäume entwurzelt. Demosthenes war in diesem, Cicero in beiden Arten des Bewegenden stark. Es ist zwischen beiden ein ähnlicher Unterschied, wie zwischen hohen und angenehmen Gedanken.

Anmerk. i. Man könnte hiernach den Character der vier berühmtesten französischen Tragödienschreiber gegen einander stellen. Corneille war in dem hohen Pathetischen, Racine im Zärtlichen ein Meister. Bey jenem, sagt la Bruyere, gieng man heraus mit einer Seele voll grosser erhabner Empfindungen, (s. jenes *Cinna* und *Polyeucte*); bey dem andern mit Augen voll Thränen (s. seine *Iphigénia*, *Berenice*, und zum Theil die *Phädra*.) Crebillon ist ein Maler des Schrecklichen, (s. besonders seinen *Atreus* und *Thyest*, den uns Weise jetzt auf der deutschen Bühne liefert); Voltaire ist vorzüglich in den Zügen von Empfindungen der Menschlichkeit, (s. besonders *Zaire*, *Alzire* und *Adelaide*) In der *Semiramis* mischt er mehr damit das Schreckliche. Der grösste Meister hierin ist Shakespear

Shakespeare, z. E. in seinem Othello, Macbeth, Hamlet, doch zuweilen mit Auswüchsen.

2. Aus dem Bärtlichen (7905) scheint die neuere Weinerliche Comödie (comédie larmoyante) entsprungen zu seyn (s. XII. Kap.) Das hohe Finstre der Schreibart, die d'Arnaud auch bey den Franzosen in Schwung bringen will, und worin er den Aeschylus und Shakespeare zu Vorgängern nimmt, (S. 37. A. 6. und seine Vorrede zu seinem Comminge), schlägt auch in das Rührende ein, eben wie der Schander, der uns befällt, wenn man in Gewölbern oder unter den Monumenten einer Kirche zu Westminster, oder in einem Kloster der Mönche de la Trappe wandeln sollte. (Hob IV, 12: 21.) Ein Begräbniß Christi von einem Maler, ein stabat mater dolorosa des Pergolese, eine Clementina im Grandison ist von solchem Geschmack.

S. 48.

Mittel zum Rührenden.

Zur Rührung dienen pathetische Figuren, (culmina orationis) dergleichen sind

1) Die Anrede (Apostrophe) besonders an leblose Dinge, z. E. Jes. 1, 2. Offenb. Joh. VI, 16. Matth. XXIII. daß Jerusalem! Jerusalem! Aen. II. 577. IV. 594. 607. 534. u. s. w. Hieher auch die Reden mit sich selbst (Dialogismus)

2) Die Sprachdichtung, (Sermocinatio) und Personendichtung, (Prosopopœia) z. E. Cicero für den Milo

34. R. Valeant eiues mei, gegen den Catilina r. R. 7.
 das redende Vaterland. Rousseau in der bekannten
 Abhandlung führt den Sabritius auf: Ihr Götter!
 würdest du gesagt haben, wo sind die Hütten der vorigen
 Mäßigkeit und Tugend? Was für eine traurige Herr-
 lichkeit auf die alte römische Einfachheit? Welche fremde
 Sprache? Was bedeuten diese Bildsäulen, diese Schil-
 dereien, diese Gebäude? O ihr Unsinnigen! was habt
 ihr gethan? Beherrscher der Völker, jetzt Sklaven lü-
 derlicher Leute. — — Ihr Römer! reißet geschwinde
 diese Schauplätze nieder, zerbrecht diese Marmor, ver-
 brennt diese Schildereien, vertreibt die Sklaven, die euch
 unters Joch bringen, und ihre unselige Künste. (Eine
 Nachahmung gäbe die Aufführung eines Druiden im
 Eifer gegen die jetzigen deutschen Sitten, s. den Anh.)

3) Der Ausruf: o welch ein Echo! welche starke
 Töne! welch ein Glanz!

4) Das Zweifeln (suspensio) und Anhalten des Zu-
 hörsers, z. E.

Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
 Am schlüpfrigen Gestad der Ewigkeiten gleitet?
 Was wird alsdenn von mir noch übrig seyn?

v. Kreuz über die Zukunft.

oder Lesing im Gedicht von der Religion:

Nimmt mich ans Pult geheft der ewige Gesang, u. s. f.
 Diese Figur kan bey Wünschen, Muthmaßungen und
 Zweifeln dienen.

5) Das Abbrechen (apösiopesis.)

Quos ego — sed motos u. s. f. Aen. I. 139.

6) Die Vergrößerung, (auxesis, hyperbole) z. E.

Dort schießt ein Blutstrom von der Höh,

Gerinner, steht, und wird zur See.

Ueber diese Figuren vergl. J. 38. U. 3. 4.

Anmerk. 1. Nicht alle Stärke der Gedanken erzeugt den erhabnen Stil, aber sie hat ihren Einfluß darinn eben so gut, wie das Feuer. Denn wie die körnigte gedrungene Schreibart dem Fluße derselben entgegengestellt wird, und Feuer des Stils zuweilen nur seine Lebhaftigkeit bedeutet; so ist doch auch öfters die feurige Schreibart mit der pathetischen verbunden, und sie unterstützen sich wechselseitig. Daher heißt Gleichier in seinen Trauerreden der wohlredende Mann in Worte und Bildern, Bossuet aber noch mehr der Mann von Beredsamkeit, oder vorzüglichem Erhabnen der Gedanken, und von Talent, die Seele zu erschüttern, ein Meister im Pathetischen oder in der Rührungskraft.

2. Da in heftigen Leidenschaften Menschen, wie im Wahnsinn, mit sich selbst sprechen, und die Seele sich in ihren Empfindungen gern erleichtern mag, so rechtfertigt dies die Monologen oder Selbstgespräche in Schauspielen, (S. 26. R. 2.) so wie eine gelegentliche Handlung, z. E. wenn Hamlet die Schreibtafel ergreift, mitten im Reden den Namen einzuzichnen, (Shake 2. Th. 139. 144.) welches oft frappante Theaterfälle, (coups de Theatre) wie man sie nennet, geben kan, z. E. in Greffets Eduard, Act. IV.

Sc. 3. die Bestrafung des Volsar, in Otways erröthetem Benehmen der Schluß, der mit der Entwicklung im Freigeist des Brave Aehnlichkeit hat, da dort der Verräther seinen Freund und sich; hier der Verföhrte den Verföhrer und sich ersticht, oder in Crebillons Catilina die vorlezte Scene, wo dieser der um den Dolch bittenden Tullia ihn hinreicht, nachdem er sich ihn vorher plözlich in die Brust stoßt. Doch müssen Monologen kurz seyn, besonders wenn es Betrachtungen sind, (s. oben und Addison's Cato 5. Act. 1. Sc.) Dialogismen sind alsdenn besser als Erzählungen, s. im Virgil Aen. II. 577. wo Aeneas bey sich anseht, ob er die Helena tödten soll. Ein großer Affect ist oft sprachlos, abgebrochen (s. S. 46. S. 20. R. 2.) oder emphatisch kurz. Macduff in Shakespears Macbeth, als er hört, daß er seine Kinder umbringen laßt, spricht, indem er auf Rache sinnt: o! er hat keine Kinder. —

3. Daß Home an dem französischen Theater in Leidenschaften den zu beschreibenden und declamirenden Ton tadelt, (s. 2. Th.) daher ihre Tragödien leicht ins Burleske zu parodiren wären, (vergl. der Pot de chambre cassé von Voltaire's Semiramis), davon im 26. S. 2. R. Doch hat jede Nation auch ihre Sprache in Leidenschaften, und Shakespeare malt mehr das rohe Gefühl des Herzens, Corneille und Racine das sitzsamere als Hofmänner. Lebensart, Schickale und Stellung haben Einfluß in Denken und Ausdruck; doch sey es nicht französische Galanterie, (*) wie im Alexander des Racine, der Ludwig XIV. ähnlich sieht.

(*) Die Mode macht die Liebe auf ihren Theatern indeßen unver

unverkleideter, s. Home 2. Th. 242. E. und Cäsars Erklärung gegen die Kleopatra in Corneillens Pompejus.

4. Raue und plumpe Sitten erzeugen auch grobe wilde Leidenschaften, doch müssen sie sich nicht gegen Vernunft und Gewissen auflehnen, und selbst Laster werden etwas verdeckt, z. E. die Liebe der Stiefmutter der Phädra des Racine, (Home 2. Th. 204. 236. E. wo Lady Macbeth zu voll von ihrem Vorsatz monologisirt, Macbeth aber ohne Aufseht sich ins Laster hineinstürzt, weil er Thaten im Kopf hat, die eher ausgeführt seyn müssen, als sie bedacht werden.) Dagegen tadelt Home im Pompejus des Corneille, daß Photia den Mord offenbar anrath.

5. Alle Leidenschaften müssen nach der Natur gemalt, nicht Unsinn, nicht gekünstelt oder unschicklich, phantastisch oder affectirt, nicht über oder unter dem Ton, nicht zu früh, nicht zu spät seyn, s. im Barnwell die Selbstgespräche vor dem Morde von ihm und dem Alten. Der Ausdruck ist nach dem Character der Leidenschaft sanft oder rauh, kurz oder länger, (Aen. IX. 427. Hor. A. B. 115-25.) nicht zu flüchtig oder blumenreich, (*) sondern harmonisch, am wenigsten Wortspiele. (U den Rehearsal oder die Comödienprobe des Herz. von Buckingham, und Home 2. Th. 16. 17. R. bes. E. 289. u. f. f.)

(*) Wenn in Racines Phädra Theramens Erzählung, die in des Russischen dramatischen Dichters Schmorokof Sinav und Truvor ganz nachge-

ohmt ist, prächtig klingt, unter andern das Bild des Ungeheuers:

Le flot, qui l'apporta, recule épouvanté,

so entschuldigt die Verwirrung der Sinne diese kühn figurliche Stellen. (Homer 2. Th. 276.)

6. Zur Uebung nehme man tragische Fälle, Situationen und Begebenheiten, wo man Charactere im Handeln und Reden entwerfen kan, z. E. einen weinenden Petrus, einen verzweifelnden Judas, jene Mutter, 2. Macc. 7. (s. Barlaaci Poem) Was antwortet der vergnügte Brutus im Voltär, als man ihm berichtet, sein Sohn sey abgethan: es ist genug, laßt uns den Göttern danken. Vergl. hiemit David's Empfindung des Vatersherzens, 2 Sam. 12. Dahin gehören Briefe im Affect geschrieben, die man pathetische und etwas allgemeiner Characterbriefe nennen könnte, wovon mehr im 8. Kap. Ein Beispiel zum voraus, aus dem engl. Zusch. Ein junger Engländer reiset mit seiner Braut vergnügt zur Trauung in die Kirche, wo der Schwiegervater getraut worden. Nach einem Spaziergange ruhen sie sich in einem Zimmer aus. Er nimmt eine von den Pistolen, die er den Abend vorher abgeschossen, und sagt im Scherz zu seiner Geliebten: Vereuen sie ihre Grausamkeiten, die sie an mir und andern mit ihren Blicken verübt, sie sollen sterben, sie sollen — — Gebt Feuer! ruft sie lachend. Er thut es und erschießt sie. Wer kann sich kein Entsetzen und seinen Jammer vorstellen? Er saßt sich, und ruft den Bedienten: Wilhelm, frägt er, habt ihr die Pistolen geladen? Auf sein Ja schießt er ihn mit der andern nieder.

der. Hierauf schreibt er unter Thränen, Seufzern und wilden Bewegungen der Seele an den Vater.

Mein Herr!

Ich, der ihnen vor zwei Stunden aufrichtig sagte, daß ich der glücklichste Mann in der Welt wäre, bin jetzt der allerelendeste. Ihre Tochter liegt todt zu meinen Füßen, von meiner Hand umgebracht, da mein Diener ohne mein Vorwissen die Pistolen geladen, und ich hab ihn dafür ermordet. Dies ist mein Hochzeittag. Ich will den Augenblick meiner Frauen in ihr Grab folgen. Doch ehe ich mich in meinem Degen stürze, bemeistere ich meine Schmerzen so weit, Ihnen meine Geschichte zu erzählen. Ich fürchte, mein Herz wird sich nicht eher fassen, bis ich es durchstoßen. Armer, alter und redlicher Mann! erinnern sie sich, daß derjenige, der ihre Tochter umgebracht, für diese That gestorben. In dem letzten Augenblick des Lebens dank ich Ihnen, und bete für sie, da ich es nicht selbst für mich thun darf. Ist es möglich so fluchen Sie mir nicht. — (Man bemerke in diesem Meisterstücke den Schmerz, der mit wenigem viel sagt, die kurze Erzählung, das kalte Geblüt in der Verzweiflung, da er wie der Spieler Verley gleichsam grimmig ausruft: ich kan nicht beten, aber doch ohne Unsinn den letzten Fluch verbittet.) Zur Nachahmung wäre, doch bey einem verschuldeteren Mißethäter, die Geschichte aus Millers Hist. moral. Schild. 1. Th. 7. da ein durchs Spiel ruinirter Jüngling seinen Mutterbruder, der ihm Geld und Briefe von seinem Vater bringt, in Meinung, daß es ein Fremder sey, und hernach sich über seinen

seinen Leichnam entleibt. Man sehe, daß er vorher noch sein schreckliches Schicksal dem Vater berichte. Wie könnte er ohn-
gefähr schreiben?

Soll ich Sie Vater nennen? Sie haben keinen Sohn mehr. Ich Ungeheuer! ich Abschaum der Natur! Durch mein wüthes Leben so weit gebracht, daß ich auf Dörfern herumirre, höre ich in der Herberge einen Mann des Abends Geld zählen. Ich geh ihm nach, und ermord ihn, und o entseßliche That! es ist mein Mutter Bruder. Das Geld und der Brief sagen es. — Dies ist der Lohn meines unseligen Lebens, und meine Geschichte, eh ich mich in das Mordgewehr werfe, das meinen Wohlthäter kalt gemacht. O Sünde! vollende dein Werk, denn ich fühle schon die Angst der Hölle. Armer, alter und redlicher Mann! alles ist nun an mir für Sie verloren. In diesen letzten Augenblicken, schwarz von Verzweiflung, dank ich ihnen, und wünsch ihnen den Segen, da ich nichts als Tod und Fluch vor mir sehe. Bedenken Sie, daß ihr Sohn den Mörder selbst bestraft hat. — O Gewissen! o Ewigkeit! Gerechter Richter! ist noch Gnade für mich! — Ist möglich, so fluchen Sie mir nicht. — —

Die sterbende Elarissa, die sterbende Markissin in Crebillons Roman, u. a. m. geben solche Situationen, s. im Hypochondristen, einer mehr jovialischen als saturnischen seinen Wochenschrift, (Schlesw. 1767).
IX. St. die Geschichte von William und Wald.

S. 49.

(Vom Charakter des schönen Geistes.)

Zum Character eines schönen Geistes überhaupt gehört 1) lebhaftes sinnliche Erkenntniß. Ein Sokrates ward sogar genannt, (Baumgart. Aesthet. I-17.)
2) besonders ästhetisches Naturell, Gentle, eine schöpferische Einbildungskraft,

Ingenium cui sit, cui mens diuinior atque os

Magna sonaturum.

Hor.

ein geistreicher Kopf, ein schöner Verstand, ein bewegliches feuriges Temperament. (*) Daher gilt's in Künsten wie beim Dichter: Poeta nascitur, non fit. 3) Geschmack. Diesen bilden

1. eine glückliche Erziehung Lebensart u. Klima,

• Os tenerum pueri balbumque - - figuratu. s. f.

(Hor. I Br. 2. B. 126. s. Du Bos

2 Th. und R. 2. S. 4.)

2. das Lesen der Werke des Geistes mit Empfindung und Wahl, z. E. einer Aeneis, nicht bloß um scandiren zu lernen, oder des Aeneas Reisesarte, sondern die Schönheiten der Poesie,

— — — vos exemplaria graeca.

Nocturna versate manu, versate diurna.

Hor.

Man nimmt den Stil an, wie nach Lami Gleichniß, die, so stark in der Sonne gehen, eine braune Farbe bekommen, ohne daß sie es merken.

3. die Uebung, entweder durch Naturalisiren ohne Kenntniß der Regeln,

Quicquid tentabam dicere, verus erat.

Ovid.

oder kunstmäßiger nach denselben,

4. Begeisterung, (***) (enthusiasmus) der Apoll und die Musen bey den Dichtern, daher heißen sie *Ποιβόληπτοι*, (vom Phöbus ergriffen) s. die Lieder des preuss. Grenadiers, (Aen. L. VI, 77-80. von der Sybille.)

Est deus in nobis, agitante calescimus illo. Ouid.

(*) Const heißt es.

Pour lui Phebus est sourd & Pegase est retif. Boil.

Hiebey vom nöthigen Gleichgewicht oder Phlegma für manches Genie, — von der Melancholie einiger Schriftsteller, die das Combre lieben, Wohnungs, Klopstocks, und dergl.

(**) Ein Zufall erregt oft das Genie, und begeistert, wie Cäsar die Wildsäule Alexanders.

Anmerk. 1. Obgleich die Illas eher war wie Aristoteles Poetik, so sey ein geistreicher Kopf doch nicht ohne alle Theorie des schönen Denkens, nie aber ein Sklave von Regeln. Ein ganz regelmäßiges Trauerspiel nach einem D'Aubignac kan, wie sein eigenes, bey allem diesen ein Todtenspiel seyn. Indessen ist der Kunsttrichter nöth-

lich

lich, der nach dem Horaz den Beßstein führt, (fungitur vice
cotis, versus reprehendet inertes, u. s. f.)

Verum ubi plura nitent, non ego paucis

Offendar maculis

2. Ohne Sprachkunde, bis auf die Orthographie, ohne Gelehrsamkeit und einige Kenntniße der Geschichte, der Natur, der Alterthümer, der Mythologie, Geographie, Philosophie und Moral kan ein schöner Geist nicht seyn, aber durchaus kein Schulfuchs, (doctor umbraticus) wie Molieres Pedant im bürgerl. Edelmann, (**) sein Thomas Diosorius, oder Hollbergs Mr. Etifelius, (s. Weissens Poeten nach der Mode). Künstler und Genien dienen sehr Reisen, wie Homer Asien bereiset hatte, oder ein Winkelmann in Rom Schätze gefunden. — Vom Beifall sagt Horaz,

Neque te ve miretur turba, labores,

Contentus paucis lectoribus.

L. I. Sat. 10. (**)

Kleine Geister, (Pygmäen) beschäftigen sich mit Kleinigkeiten, wenn es auch Chronodistischen wären,

Stantes pede in vno, ducentos versus

Gaudent scribentes & se venerantur

Auf der andern Seite ist die affectirte Schänkeisteren eben so lächerlich.

(*) Baralinton zur Figur in der Syllogistik gemacht.

pag. 59.

(daselbst 2. H. 4. Sc.) würde Unwissenheit verrathen, denn jeder Schluß hat nur drey Sätze, allein es redet ein philosophischer Windmacher, der Kometen zu Meteozen zählt.

(**) Wie

(^m) Wie es dem armen Pradon gegangen, der sich selbst ausgezischt, und noch Schläge dazu bekommen, & in den Anekdoten von Gelehrten, 2 Th. Leipz. 762.

3. Zur Begeisterung dienen Nachahmung, Muße, Bewegung sowohl des Körpers, als auch Einsamkeit, (ⁿ) angenehme Gegenstände (o mare! o litus! o verum secretumque *μυστήριον* Plin. O rus! quando ego te aspiciam. Hor. Sat. 2. L. 2. und Hallers 2. Ged.) ; daher die Fabel vom Pegasus und der Hypocrene, rührende Fälle, Vergnügen doch kein wüßtes, so wenig als dicke Hypochondrie, (Hor. Ep. V. L. 2. - neque vivere carmina posse, quæ scribuntur aquæ potioribus; doch trinken Dithyrambendichter oft Wasser, s. Haged. Vorrede zu seinen Liedern), Leidenschaften, doch mäßige, (^o) die Jugend, die Musik (2. B. d. R. III. 14. 15.) selten aber *est venter artis magister*. Belohnungen (^o) reizen mehr.

Der Himmel lohnt Mäcenen mit Maronen,
Und Tugend mit Unsterblichkeit.

(^e) Youngs Nächte sind solche Frucht der mitternächtlichen Muse. (Milt. v. P. 3. B. der Eingang und Herveys Betracht. 1. Th. 3:4. Betracht.) Ein Krongeist in seinen Einsamkeiten, ein Kreuz geben diesen Ton an, aber wie viele Nachteulen und Mondsuchtige gab es dagegen, als alles Nächte singen wollte. (s. Berl. Litt. Br. II. Th.) Ich erwähne hiebei des Christen in der Einsamkeit, nicht um des theologischen Gehalts, denn

denn hier heißt es: *lacet anguis in herba*, sondern um der ästhetischen Einleidung willen, die man versführerisch schildert, doch die in der That nicht außerordentlich ist. Edwens Christ bey den Gräbern ist Copie. — Die Einsamkeit erregt den Geschnack an dem Grauerlichen, (*lugubre*) oder dem *Sombre* des Arnaud, (s. oben S. 37:6. und S. 46.) als wenn Haller singt:

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen
strahlt,

Und sich in jedem Busch die Nacht der Wälder
malt! u. s. f.

Gedank. über die Ewigkeit.

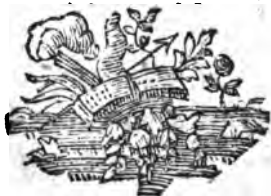
So auch Klopstock in vielen Oden, und Zacharia hat dergl. Bilder in die Epodoe übertragen, (s. Cortes 1. Ges. das nächtliche Menschenopfer des Motezuma). Doch mag diese feierliche Finstre nicht zu gemein werden, daß man wie vordem die Träume zum Knoten in den Schauspielen, also jetzt auf der Bühne Geistererscheinungen zu häufig anbringe, und den Ammenmärchen zu viel Credit verschaffe. Im Vorbeigehn merk ich an, daß die Ader des Finstererhabnen, die d'Arnaud hervorzieht, (s. die Vorrede zum *Comminge*), schon in der Anlage nach in einigen Stücken der alten deutschen Bühne, z. E. einem D. Faust, dem seine Söhne im Grabe ermahnenden Vater so gut als in Moliere's Don Pedro siccket,

Außer denen §. 38. und sonst hin und her angeführten Werken, als Rollin, Bouhours. Man de bien penser, sind Baumgartens Aesthetick und Meters Anfangsgründe der schönen Wissenschaft. I. Th. daraus hier der Kern gezogen ist, in diesem Abschnitt nachzulesen.

Anmerk. Allen schönen Schriftstellern sowohl als allen ästhetischen Gedanken wünschen wir jene vier Eigenschaften, wornach d'Aenaud im Br. an den Prinzen v. Lobkowitz vier Hauptnationen characterisirt,

Le travail du Germain, la raison de l'Anglois,
 Le brillant d'Aufonie, & le goût du François,
 des Deutschen Bearbeitung (Fleiß), des Engländer's
 gute Vernunft, (Bon-Sens), des Italiäners
 Schimmerndes, des Franzosen
 Geschmack.

Ende des ersten Theils.



Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,

ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.



Zweiter Theil.

Königsberg und Leipzig,

bey Johann Jacob Ranter, 1768.

seinen Leichnam entleibt. Man sehe, daß er vorher noch sein schreckliches Schicksal dem Vater berichte. Wie könnte er ohn-
gefahr schreiben?

Soll ich Sie Vater nennen? Sie haben keinen Sohn mehr. Ich Ungeheuer! ich Abschaum der Natur! Durch mein wüthes Leben so weit gebracht, daß ich auf Dörfern herumirre, höre ich in der Herberge einen Mann des Abends Geld zählen. Ich geh ihm nach, und ermord ihn, und o entsetzliche That! es ist mein Mutter Bruder. Das Geld und der Brief sagen es. — Dies ist der Lohn meines unseligen Lebens, und meine Geschichte, eh ich mich in das Mordgewehr werfe, das meinen Wohlthäter kalt gemacht. O Sünde! vollende dein Werk, denn ich fühle schon die Angst der Hölle. Armer, alter und redlicher Mann! alles ist nun an mir für Sie verloren. In diesen letzten Augenblicken, schwarz von Verzweiflung, dank ich ihnen, und wünsch ihnen den Segen, da ich nichts als Tod und Fluch vor mir sehe. Bedenken Sie, daß ihr Sohn den Mörder selbst bestraft hat. — O Gewissen! o Ewigkeit! Gerechter Richter! ist noch Gnade für mich! — Ist möglich, so fluchen Sie mir nicht. — —

Die sterbende Clarissa, die sterbende Markissin in Crebillons Roman, u. a. m. geben solche Situationen, s. im Hypochondristen, einer mehr jovialischen als saturnischen seinen Wochenschrift, (Schlesw. 1767.)
IX. St. die Geschichte von William und Wald.

(Vom Charakter des schönen Geistes.)

Zum Character eines schönen Geistes überhaupt gehört 1) lebhaftes sinnliche Erkenntniß. Ein Sokrates ward sogar genannt, (Baumgart. Aesthet. I-17.) 2) besonders ästhetisches Naturell, Genie, eine schöpferische Einbildungskraft,

Ingenium cui sit, cui mens diuinior atque os

Magna sonaturum.

Hor.

ein geistreicher Kopf, ein schöner Verstand, ein bewegliches feuriges Temperament. (*) Daher gilt's in Künsten wie beim Dichter: Poeta nascitur, non fit. 3) Geschmack. Diesen bilden

1. eine glückliche Erziehung Lebensart u. Klima,

• Os tenerum pueri balbumque - - figuratu. f. f.

(Hor. I Br. 2. B. 126. f. Du Bos

2 Th. und R. 2. §. 4.)

2. das Lesen der Werke des Geistes mit Empfindung und Wahl, z. E. einer Aeneis, nicht bloß um scandiren zu lernen, oder des Aeneas Reisesarte, sondern die Schönheiten der Poesie,

— — — vos exemplaria graeca,

Nocturna versate manu, versate diurna.

Hor.

Man nimmt den Stil an, wie nach Lami Gleichniß, die, so stark in der Sonne gehen, eine braune Farbe bekommen, ohne daß sie es merken.

3. die Uebung, entweder durch Naturalisiren ohne Kenntniß der Regeln,

Quicquid tentabam dicere, versus erat.

Ovid.

oder kunstmäßiger nach denselben,

4. Begeisterung, (***) (enthusiasmus) der Apoll und die Mufen bey den Dichtern, daher heißen sie *Ποιβοληπτοι*, (vom Phöbus ergriffen) s. die Lieder des preuß. Grenadiers, (Aen. L. VI, 77-80. von der Sybille.)

Est deus in nobis, agitante calescimus illo. Ouid.

(*) Sonst heißt es,

Pour lui Phébus est sourd & Pégase est retif. Boil.

Hiebey vom nöthigen Gleichgewicht oder Phlegma für manches Genie, — von der Melancholie einiger Schriftsteller, die das Sombre lieben, Vorurtheils, Klopstock's, und dergl.

(**) Ein Zufall erregt oft das Genie, und begeistert, wie Cäsar die Wildsäule Alexanders.

Anmerk. 1. Obgleich die Ilias eher war wie Aristoteles Poetik, so sey ein geistreicher Kopf doch nicht ohne alle Theorie des schönen Denkens, nie aber ein Sklave von Regeln. Ein ganz regelmäßiges Trauerspiel nach einem D'Aubignac kan, wie sein eigenes, bey allem diesen ein Todtenspiel seyn. Indessen ist der Kunsttrichter nöthig

lich

lich, der nach dem Horaz den Weßstein führt, (sungitur vice
cotis, versus reprehendet inertes, u. s. f.)

Verum ubi plura nitent, non ego paucis
offendar maculis

2. Ohne Sprachkunde, bis auf die Ortho-
graphie, ohne Gelehrsamkeit und einige Kenntniße der
Geschichte, der Natur, der Alterthümer, der Mythologie,
Geographie, Philosophie und Moral kan ein schöner Geist
nicht seyn, aber durchaus kein Schulsuch, (doctor umbraticus)
wie Molières Pedant im bürgerl. Edelmann, (*) sein
Thomas Dioscorius, oder Hollbergs M. Etisellius, (s.
Weißens Poeten nach der Mode). Künstler und Genien
dienen sehr Reisen, wie Homer Asien bereiset hatte, oder
ein Winkelmann in Rom Schätze gefunden. — Vom
Beifall sagt Horaz,

Neque te ve miretur turba, labores,

-Contentus paucis lectoribus. L. 1. Sat. 10. (**)

Kleine Geister, (Pygmæi) beschäftigen sich mit Kleinigkei-
ten, wenn es auch Chronodistischen wären,

Stantes pede in vno, ducentos versus

Gaudent scribentes & se venerantur

Auf der andern Seite ist die affectirte Schängelsterei
eben so lächerlich.

(*) Baralipon zur Figur in der Syllogistik gemacht,
pag. 59. (daselbst 2. N. 4. Sc.) würde Unwissenheit verrathen,
denn jeder Schluß hat nur drey Sätze, allein es redet
ein philosophischer Windmacher, der Kometen zu
Meteoren zählt.

(*) Wie es dem armen Pradon gegangen, der sich selbst ausgezischt, und noch Schläge dazu bekommen, s. in den Anekd. von Gelehrten, 2 Th. Leipz. 762.

3. Zur Begeisterung dienen Nachahmung, Muße, Bewegung sowohl des Körpers, als auch Einsamkeit, (*) angenehme Gegenstände (o mare! o litus! o verum secretumque *μυστήριον* Plin. O rus! quando ego te aspiciam. Hor. Sat. 2. L. 2. und Hallers 2. Ged.); daher die Fabel vom Pegasus und der Hypocrene, rührende Fälle, Vergnügen doch kein wüßtes, so wenig als dicke Hypochondrie, (Hor. Ep. V. L. 2. - neque vivere exurina posse, quæ scribuntur aquæ porcoribus; doch trinken Dithyrambendichter oft Wasser, s. Haged. Vorrede zu seinen Liedern), Leidenschaften, doch mäßige, (**) die Jugend, die Musik (2. B. d. K. III. 14. 19.) selten aber ist venter artis magister. Belohnungen (***) reizen mehr.

Der Himmel lohnt Mäcenen mit Maronen,
Und Tugend mit Usterblichkeit.

(*) Youngs Nächte sind solche Frucht der mittlernächtlichen Muse. (Milt. v. P. 3. B. der Eingang und Herveys Betracht. 1. Th. 3:4. Betracht.) Ein Krongeß in seinen Einsamkeiten, ein Kreuz geben diesen Ton an, aber wie viele Nachteulen und Mondsüchtige gab es dagegen, als alles Nächte singen wollte, (s. Berl. Litt. Br. II. Th.) Ich erwähne hiebei des Christen in der Einsamkeit, nicht um des theotogischen Gehalts, denn

denn hier heißt es: *lacet anguis in herba*, sondern um der ästhetischen Einfleidung willen, die man verführerisch schilt, doch die in der That nicht außerordentlich ist. Löwens Christ bey den Gräbern ist Copie. — Die Einsamkeit erregt den Geschmack an dem Grauerlichen, (*lugubre*) oder dem *Sombre* des Arnaud, (s. oben S. 37, 6. und S. 46.) als wenn Haller singt:

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen
strahlt,

Und sich in jedem Busch die Nacht der Wälder
malt! u. s. f.

Gedank. über die Ewigkeit.

So auch Klopstock in vielen Oden, und Zacharia hat dergl. Bilder in die Epodoe übertragen, (s. Cortes 1. Ges. das nächtliche Menschenopfer des Motezuma). Doch mag diese feierliche Finstre nicht zu gemein werden, daß man wie vordem die Träume zum Knoten in den Schauspielen, also jetzt auf der Bühne Geistererscheinungen zu häufig anbringe, und den Ammenmärchen zu viel Credit verschaffe. Im Vorbeigehn merk ich an, daß die Ader des Finstererhabnen, die d'Arnaud hervorzieht, (s. die Vorrede zum *Comminge*), schon in der Anlage nach in einigen Stücken der alten deutschen Bühne, z. E. einem D. Faust, dem seine Söhne im Grabe ermahnenden Vater so gut als in Moliere's Don Pedro sicket,

stecket, (Berl. Litter. Br. 17. Th. 1.) allein es ist ein Torso, verstümmelte Ungeheuer, die aber ungerarbeitet, wohl shakespeareisch, wie seine Geisterscenen im Richard III. Hamlet und Macbeth, oder die Herten in diesem werden könnten — Mehr davon im Drama XII. Kap.

(*) Von Petrarch's Laura, — *imgl. facit indignatio*
verlus Juv. Sat. 1.

(**) Ariost's Roland entsprang durch die Gnade der Herzoge von Este, lobgleich der Cardinal selbst einmal zum Dichter sagen mußte: mein lieber Ludwig, wo habt ihr alle das närrische Zeug herbekommen.

4. Noch einige Regeln zum schönen Denken sind diese:

1. Correctur, das gebiert die Politur und Genauigkeit des Stils, (*correctio*)

Szpe stilum vertas, iterum quæ digna legi sunt,
Scriptulus

und das nonum prematur in annum des Horazens (*) verhindert manche sehr mittelmäßige Proben der Jugend, oder unzeitige Geburten, (*avorton*). Plato übersah seine Gespräche nach im achtzigsten Jahr, Montesquieu und Crebillon am Catilina arbeiteten zwanzig Jahr, und Virgil wollte gar seine Aeneis verbrennen. Jedoch bekomme ein Werk darüber nicht Runzeln, noch weniger überlebe sich der Autor wie Dichter, von denen Gellert's Nachsigall weißagt, — —

So fahrt denn immerfort zu fingen,

Und fingt euch um die Ewigkeit.

1) Vom Pilatismus der Schriftsteller: was ich geschrieben, hab ich geschrieben. — —

2. Wahl der Materie,

Sumite materiam vestris, qui scribitis, æquam
Viribus — — —

Hor. A. P.

und dazu

3. Maaß der Kräfte und Geschick, f. Catulls Cuffen.
Carm. XII.

Tu nihil inuita dices faciesun Minerua, Hor. und Cic.

Off. L. I. 110.

Cicero war ein großer Redner, aber ein mittelmäßiger Dichter, wiewohl wir nur Fragmente davon haben. Ohne Anlage entsteht nur Sklaverey, und das, was d'Arnaud schwärzferne Verse nennt, die wie die Wachs- puppen (dem Dinge gleichen, aber nicht Leben oder Feuer haben. Siebey meide man das Nachlässige,

— — — sectantem læuia nerui

Deficiunt — — —

Hor.

das Frostige und Gefünstelte so gut als das Braus- sende und Bachantische, wie die Metromaine

— — — certe furit, ac velut ursus. u. f. f.

Hor. A. P. 470-76.

Außer denen §. 38. und sonst hin und her angeführten Werken, als Rollin, Bouhours. Man. de bien penser, sind Baumgartens Aesthetick und Meiers Anfangsgründe der schönen Wissenschaft. I. Th. daraus hier der Kern gezogen ist, in diesem Abschnitt nachzulesen.

Anmerk. Allen schönen Schriftstellern sowohl als allen ästhetischen Gedanken wünschen wir jene vier Eigenschaften, wornach d'Arnaud im Br. an den Prinzen v. Lobkowitz vier Hauptnationen characterisirt,

Le travail du Germain, la raison de l'Anglois,
 Le brillant d'Ausonie, & le goût du François,
 des Deutschen Bearbeitung (Fleiß), des Engländer's
 gute Vernunft, (Bon-Sens), des Italiäners
 Schimmerndes, des Franzosen
 Geschmack.

Ende des ersten Theils.



Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,

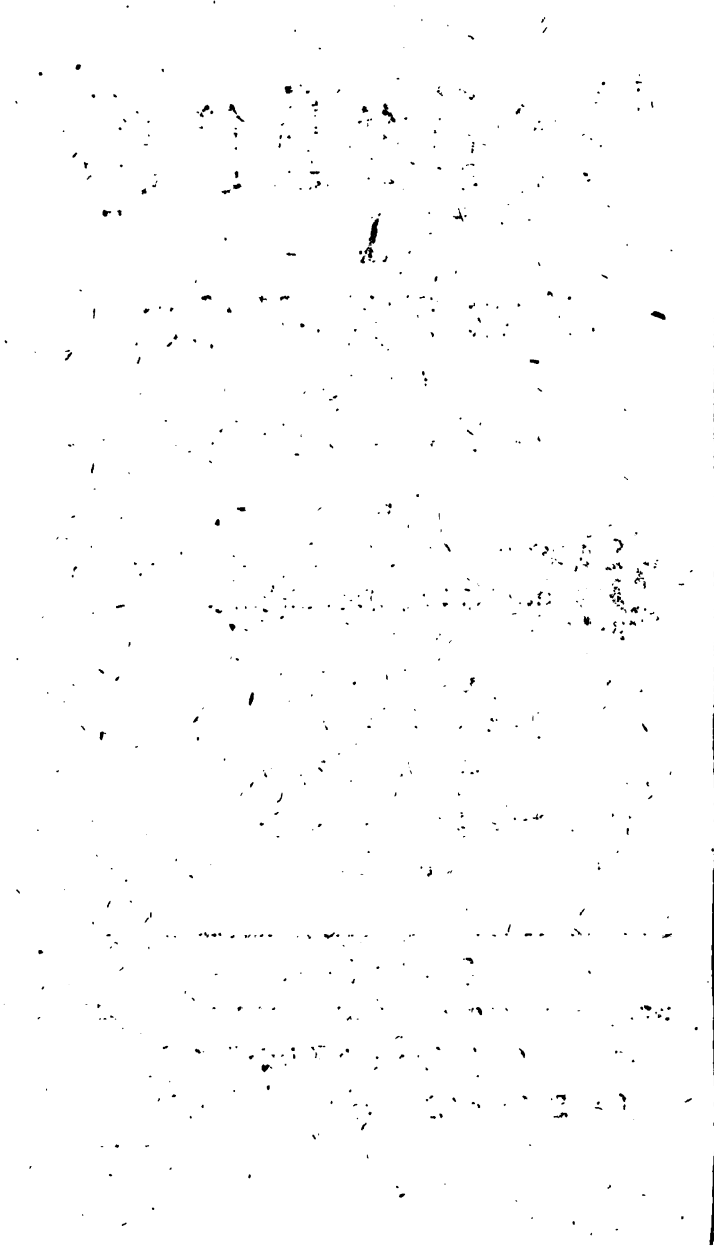
ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.



Zweiter Theil.

Königsberg und Leipzig,

bey Johann Jacob Kanter, 1768.





Weil man oft eine Vorrede aufmerk-
samer durchliest, als das Buch selbst,
das man nur hie und da aufschlägt: so will
ich die fernere Auszeichnung meines Plans be-
rühren. Ich habe mich an die bisherige tabel-
larische Lehrart gehalten, die zu Vorlesungen
und Commentarien nicht ungeschickt seyn möchte.
Das vierte Hauptstück enthält, was die Schu-
len Prologomena einer Wissenschaft nannten.
Ist hier nicht eben viel Neues, es sey denn
der Einsfall S. 25; - so habe ich doch gesucht,
alles einzutragen, so weit mich Zeit und

steht, (Berl. Litter. Br. 17. Th. 1.) allein es ist ein Torso, verstümmelte Ungeheuer, die aber ungerichtet, wohl shakespeareisch, wie seine Geister-Scenen im Richard III. Hamlet und Macbeth, oder die Helden in diesem werden könnten — Mehr davon im Drama XII. Kap.

(*) Von Petrarch's Laura, — ingl. facit indignatio verlus Juv. Sat. 1.

(**) Ariost's Roland entsprang durch die Gnade des Herzogs von Este, lobgleich der Cardinal selbst einmal zum Dichter sagen mußte: mein lieber Ludwig, wo habt ihr alle das nährische Zeug herbeikommen.

4. Noch einige Regeln zum schönen Denken sind diese:

1. Correctur, das gebiert die Politur und Genauigkeit des Stils, (correctness)

Sape stilum veritas, iterum quæ digna legi sunt,
Scriptulus

und das nonum prematur in annum des Horazens (*) verhindert manche sehr mittelmäßige Proben der Jugend, oder unzeitige Geburten, (avorton). Plato übersah seine Sprache nach im achtzigsten Jahr, Montesquieu und Crebillon am Carilina arbeiteten zwanzig Jahr, und Virgil wollte gar seine Aeneis verbrennen. Jedoch bekomme ein Werk darüber nicht Runzeln, noch weniger überlebe sich der Autor wie Dichter, von denen Gellert's Nachigall weißagt, — —

So fahrt denn immerfort zu fingen,

Und fingt euch um die Ewigkeit.

1) Vom Pilatismus der Schriftsteller: was ich geschrieben, hab ich geschrieben. — —

2. Wahl der Materie,

Sumite materiam vestris, qui scribitis, æquam
Viribus — — —

Hor. A. P.

und dazu

3. Maasß der Kräfte und Geschick, s. Catulls Cuffen.
Carm. XII.

Tu nihil inuita dices faciesun Minerua, Hor. und Cic.

Off. L. I. 110.

Cicero war ein großer Redner, aber ein mittelmäßiger Dichter, wiewohl wir nur Fragmente davon haben. Ohne Anlage entsteht nur Sklaverey, und das, was d'Arnaud schwächserne Verse nennt, die wie die Waspuppen (dem Dinge gleichen, aber nicht Leben oder Feuer haben. Siebey meide man das Nachlässige,

— — — sectantem læuia nerui

Deficiunt — — —

Hor.

das Frostige und Gefünstelte so gut als das Brausende und Bachantische, wie die Metromaine

— — — certe furit, ac velut ursus. u. s. f.

Hor. A. P. 470-76.

Außer denen §. 38. und sonst hin und her angeführten Werken, als Rollin, Bouhours. Man de bien penser, sind Baumgartens Aesthetick und Meiers Anfangsgründe der schönen Wissenschaft. I. Th. daraus hier der Kern gezogen ist, in diesem Abschnitt nachzulesen.

Anmerk. Allen schönen Schriftstellern sowohl als allen ästhetischen Gedanken wünschen wir jene vier Eigenschaften, wornach d'Aenaud im Dr. an den Prinzen v. Lobkowitz vier Hauptnationen characterisirt,

Le travail du Germain, la raison de l'Anglois,
 Le brillant d'Ausonie, & le goût du François,
 des Deutschen Bearbeitung (Fleiß), des Engländer's
 gute Vernunft, (Bon-Sens), des Italiäners
 Schimmerndes, des Franzosen
 Geschmack.

Ende des ersten Theils.



Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,

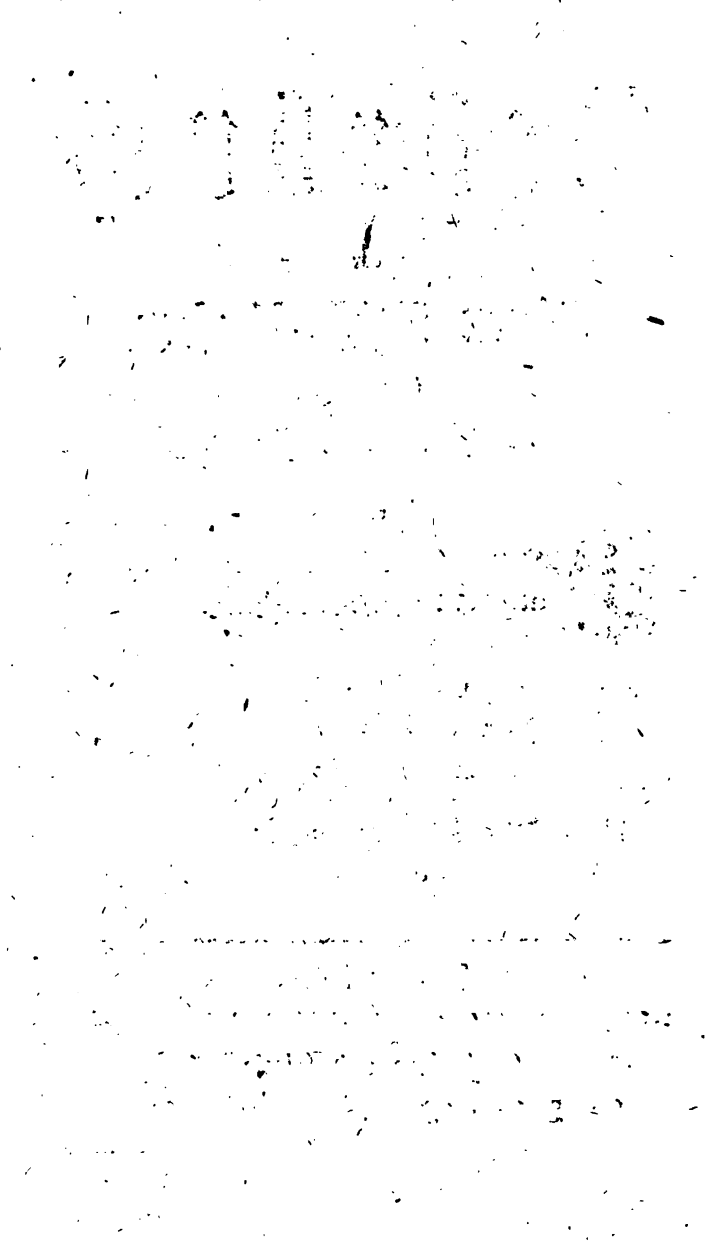
ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.



Zweiter Theil.

Königsberg und Leipzig,

bey Johann Jacob Ranter, 1763.





Weil man oft eine Vorrede aufmerksamer durchliest, als das Buch selbst, das man nur hie und da aufschlägt: so will ich die fernere Auszeichnung meines Plans berühren. Ich habe mich an die bisherige tabellarische Lehrart gehalten, die zu Vorlesungen und Commentarien nicht ungeschickt seyn möchte. Das vierte Hauptstück enthält, was die Schulen Prologomena einer Wissenschaft nannten. Ist hier nicht eben viel Neues, es sey denn der Einfall S. 25; — so habe ich doch gesucht, alles einzutragen, so weit mich Zeit und
Ges

Gelegenheit haben reichen lassen. Das fünfte Hauptstück nimmt eben das in Absicht der Poesie mit. Batteur, Cesarotti u. a. m. sind meine Gewährsmänner. Man stosse sich nicht an der Belesenheit. Mit mehreren Worten hätte ich alles ohne Citationen einflechten können, aber wo war Raum dazu? Deswegen hab ich, wie z. B. S. 48. des esthnischen Liedes nur gedacht; das grönländische konnte ich mich nicht entbrechen, S. 61. abdrucken zu lassen. Hat doch sonst die schöne Litteratur dergleichen kleine Beiträge nicht ungern aufgenommen, und wie zufrieden werde ich seyn, wenn man um solcher Körner von Börnstein willen mir den Sand zu gut halten will, den man erst durchwaten muß? Es ist fast nicht möglich, in solchen gestopften Reihen einzelner Beobachtungen oder Notizen nicht zu irren; man belehre mich mit Glimpf, und ich werde danken. Das sechste Hauptstück enthält das Aeufferliche der Prosa. Hier werden manche die Schultern zucken. Etwas Grammatik; denn Tröpologie, Schematologie, Periödogie, Numerns. Ich habe

habe mich bemühet, das Schusmäßige vom Verdantischen zu entfernen; daher ich sowohl bey Tropen als Figuren die Classen und Namen reducirt, und sodann habe ich Beispiele gewählt, die zur Lectüre treiben, ein Vortheil für Zuhörer. Und darunter werden einige seyn, die man nicht eben auf der gemeinen Strasse finden wird. Hat ein Barteny, ein Home sich nicht geschämt, von Tropen und Figuren zu reden; so habe ich mich auch nicht gescheut, den Kern davon zu sammeln und selbst, wo es nöthig, den Engländer mit andern Redekünstlern zu vergleichen. Ich weiß wohl, daß man dem Genie die Flügel nicht numeriren darf; indessen ergöße sich dieses an einem oder andern glücklichen Beispiel, und das übrige sey zum akademischen Gebrauch, wo es mancherley Gaben und Köpfe giebt. Kürze habe ich da gesucht, wo andre Tractate geschrieben, besonders in der Periodologie, wo manche nicht ganz unerhebliche Kleinigkeiten, und wohl gar ästhetische Beobachtungen vorkommen. Man möchte einwerfen, ich hätte schon der Figuren im ersten

Theil genug erwähnen. Allein da war es nur als ein
 Mittel zur Größe, Lebhaftigkeit und Pathetik der
 Gedanken; hier nahm ich das ganze Regiment in
 Musterung, in so fern es in Reden aufzieht. In
 der Materie vom Numerus hat mir Ramlers
 Bataillon hauptsächlich vorgelenket. Zum An-
 hang von der Orthographie haben mich man-
 che Correcturen von Ausarbeitungen verleitet,
 und es würden mir einige Dank wissen, wenn ich
 es ganz voraussetzen können. Im sechenten
 Hauptstück wird man mir das Mark der Kiedel-
 schen Theorie nicht übel nehmen, und was von
 Gedanken gesagt wird. Man ist so reich in dieser
 Materie, daß sich stets ein Vorrath anbietet. Ich
 wende mich hernach zu der eigentlichen Rhetorik;
 und beleuchte die Gleichnisse u. s. f. als Ingre-
 dienzen von Reden näher wie im ersten Theil. Die
 Materie von Gemälden und Charakteren wird,
 wie ich hoffe, nicht zu verlegen und von vielem Ein-
 flusse seyn. Bey dem historischen und dialo-
 gischen Stil habe nur das Wesentliche berühren
 können, und die Romanen aus angeführten Ur-
 sachen

sachen eingeschaltet, da man nicht alle aus dem Gebiet der Prose gänzlich heben kann. Das achte Hauptstück handelt in aller Kürze von Briefen. Ich glaube, die Eintheilung wird die zulänglichste seyn, wenn man noch dabey erwägt, daß Briefe, und schöne Briefe zweierley sind. Uebrigens wird man in diesem Bande bemerken, daß ich theils meine vorige Anweisung zur Bescheidenheit in einen Auszug gebracht, die Gedanken rectificirt, und neuere Beobachtungen hinzugefügt, theils in der Theorie Angaben zu Uebungen eingestochten. Der dritte Band soll hierauf hauptsächlich die Poetik in sich fassen, und mit einer Auslese der könnlichsten Beispiele aus unsern deutschen Dichtern, wie auch einigen ungedruckten Blumen begleiten, dadurch desto practischer gemacht werden.

Da dies Lehrbuch nicht unglimpftlicher hat beurtheilt werden können, als in der deutschen Bibliothek der schönen Wiss. geschehen ist: so wird man mir als einem Hartverfolgten die Ehrenrettung und einen bescheidenen Regreß gegen den

Herrn Dtsch. zugestatten, ohne dadurch dem
 Werth des ganzen Journals zu nahe zu treten.
 Und so mag ein Theil der Vorrede polemisch
 seyn. Ich übergehe den Polichinelle in der
 Recension, die Gaufeleien und Spötereien, den
 ganzen Potpourri von zum Theil entlehnten Ein-
 fällen, das Zetergeschrey wegen des Lobes eines
 Kinderkings, den ich zwar nicht verdamme,
 übrigens seinen Richter stehen und fallen lasse.
 Ich übergehe, was sonst Sitten auch in der schö-
 nen Literatur heißt, weil davon noch keine The-
 rie fertig ist, und man hoffen kann, daß der Herr
 Geheimrath Klok, als ein Mann von Lebensart,
 elegantissimus auctor, bey der fernern Heraus-
 gabe dem Dinge steuern und wehren wird. Ich
 bemerke nur, daß die ganze Recension durchweg auf
 einer falschen Vision von einer nordischen oder
 königobergischen Secte beruhet, die nirgends
 existirt, deren Anführer der große Magnus aus
 Norden seyn soll, dessen Stab sonst wie jene
 Schlange die ägyptischen verschlungen, der aber
 jetzt in Ruhe dem Schauspiel der gelehrten Welt
 und

und der Klopffagd der Herren Kritiker zusiehet. Man spielt mit dieser Blase sogar in der Herderschen Recension, und ich werde mein Aemtschen antreten, wenn der Ungenannte Schützenkönig werden wird. Wenn man von dem Geist der Partheyreden wollte, Himmel! was — — Doch ich breche ab, weil ich fürchte, daß dies auch für dithyrambische Schreibart angesehen werden möchte, wie dort einige andern Dichtern des Geschmacks sehr gewöhnliche Ausrufungen. Deutschland ist genung von Gog und Magog zermüht worden, möchte der gute Geschmack Harmonie und Frieden mitbringen! Vielleicht ist noch sonst eine anekdotische Ursache von der Bitterkeit der Recension, die es gewollt, daß man das Buch zur Proscription verurtheilt hat; wiewohl man sich auch darin irren möchte, und endlich das Urtheil: was kann aus Nazareth gutes kommen? Dem sey, wie ihm wolle, ich werde mich wegen der bunten Schreibart unten erklären, und wenn man nichts als triviale Aesthetik gefunden hat; so bitte ich Herrn Dsch. zu erwägen,

daß er gleich darauf sagt, ich hätte alles aus **Baumgarten** und **Meiern** entlehnt. Sie sind also auch triviale Aesthetiker, besonders der erstere? **Großen Dank für die Nachricht! (*)** Die postlerliche Grabchrift, die ihn ärgert, sey gestrichen. Genug, daß sie gedient, einem **Abbe** ein gleiches vorzurücken, und genug davon! Ich will versuchen, wie Herr **Dsch.** ein logicus zu seyn versucht, ob ich die gemachten rothen Striemen etwas auslöschen kann. Künste, so die untern Seelenkräfte beschäftigen, heißen **schöne**. So müßten ja alle Handwerker und Fabricanten drunter stehen? Ich will mich nicht darauf beziehen, daß ich das erste Hauptstück auf **Sulzern** gebaut; ich sage ja, daß **schöne Künste** vornämlich diese Seelenkräfte, doch ohne Nachtheil des Verstandes, beschäftigen. Ihren Unterscheid von Handwerkern, wo mehr Mechanik und Hände wirken, bestimmt die 4 Art. (S. 18.). Und warum sollte die Malerei in Absicht auf die Theorie nicht eine **schöne Wissenschaft** heißen? Quilibet verborum suorum interpres. Doch habe ich freilich dabey vorzüglich auf die Redekunst und Poesie gezielt. Der Unterschied wegen des Ausdrucks der Reichen wird hernach S. 96. bestimmt. **Gesners** Isagoge darf nicht erröthen, so klein sie ist, in diesem Fach zu stehen, obgleich **Gesner**
und

(*) Im Ton der Recension, S. 58.

und Winkelmann ganz verschiedene Wege gehen. Doch dies ist unerheblich. Ein Recensent weiß oft nicht, warum der Autor ein Buch, vielleicht um einer merklichen Stelle willen, citirt; das muß dieser nachholen. — Der Titel des Römischen Werks ist ein Gedächtnißfehler. Ich fand in der Meinhardschen Uebersetzung keinen; das englische Buch selbst ist eine Seltenheit für uns. Gaber nennt es *Principles of Criticism*. Wer mag Recht haben? Des Recensenten Anmerkung über mein blaues Englisch ist häßlich. Er vergehe es mir, wie ich es ihm vergebe, daß er einen Mann auf gut sächsisch Härter buchstabirt, verhernach, wie recht, Herder genannt wird, und den man vielleicht, wie seinen Namen, nur heteroclisirt und halb kennet — Vom Genie widerlegt sich durchs folgende, daß ich es nicht allein in der Fertigkeit lebhaft und schnell zu empfinden sehe — Von Michel Angelo müssen wir freilich plaudern, so lange wir nicht Italien gesehen — Wegen der Journale S. 35. versteh ich nicht des Herrn Dsch. Scherz, und Bellettrist ist ein Wort aus den göttingischen Zeitungen — Das Wort *υπογραφισ* hat Batteux berechtigt. (*) — Ich weiß, daß Lessing meldet, Pyreleus sey Rhyparograph genannt worden; es werden aber doch mehrere gewesen seyn? — Zieher! hieher! — — Ich glaubte nicht, daß das lächerliche

(*) 1 Th. 1 A. 2 B. auch bey andern.

herliche so jämmerlich werden könnte. *Scurrata*
 agit. Ich mag nie mehr Zeitungen anführen —
 Die Stelle aus *Brockes* soll eben niedrigekeithaft
 seyn, und ist es in zwey bis drey Ausdrücken —
Longin rath, nach dem *Opiz* den Himmel zu
 fühlen, also hat *Opiz* vor ihm gelebt. Welche
 Kritik! Beusstehet man es denn nicht, wenn ich heut
 zu Tage schriebe: juxta *Horatium*, nach dem
 Ausdruck des *Römers*, woben es nicht darauf
 ankömmt, wenn dieser oder jener gelebt? —
Sebazens Auszug hab ich in nicht unebnen
 Werken empfohlen gelesen. Ist er indessen
 nicht für große Künstler; so gesteh ich den
 Irrthum, er kann für Anfänger seyn — Von
Marmontel ist mein Sinn eben derselbe aus
Lessings *Laocoon*, es soll heißen: eine nur
 mit sparsamen Bildern durchflochtne Reihe von
 Empfindungen — Des *Agamemnons* verhülltes
 Angesicht kann eine Nachahmung seyn, es bleibt
 aber doch stets *negligentia diligens*, wie ich
 das Wort *Nachlässigkeit* nehme. — *Bara-*
lipton nach den vier Vocalen ist nie eine gewöhn-
 liche Figur der *Syllogistik*. Denn alle 64 mög-
 liche haben nur drey Vocalen nach den drey Sä-
 ßen. Sie kann ein *Epicherema* seyn. Doch
 warum streiten wir *de lana caprina*? Das
 η *dos*, oder Zärtliche, wenn es heftig wird, hört
 alsdenn auf, es zu seyn, und wird *παιdos*. Die
 Re-

Recension in der N. Bibl. der schönen Wiss. ist ein Pendant zu der vorigen, und nichts als ein etwas gelinderes Echo, bis auf die rothen Striemen, bis auf die Tirade von dem ohn Entgeld verschafften Meisterrecht in schönen Künsten, von welchen Handwerker doch nach dem obigen ganz weislich getrennet worden, bis auf Kinderling, Homens Titel u. s. f. Was inzwischen die Rubrik in dem Plan der Practik betrifft, so bitte ich, sich nicht zu überreiten, daß dies alles bearbeitet werden soll. Ich führe nur die Classen an, ohne einen Weise, Hübner oder Ufse vorstellen zu wollen, wofür der Himmel bewahren wird, und ein kurzes Register meiner eignen Uebungen wird künftig die Beläge dazu geben. Den güldnen Vers: quis? quid? ubi? habe ich niemals ausposaunt, so wenig als die Figuren; ich sage vielmehr, daß es lappereien sind, womit man höchstens Köpfe zum Denken trepaniren mußte. Wie kann aber der Recensent so carionisch über einige Cathederscherze thun, da er sich doch S. 335. V. B. 2 St. einen ziemlich posierlichen Spas über die Variation erlaubt? — Die Worte sind Zeichen der Gedanken, und Pfeile, welche, ehe sie geschossen werden, erst angelegt werden müssen. Wenn man hier keine Gedanken finden kann; so muß man in Zome oder Betteur, die eben das sagen, auch keinen finden. — Die Schreibart ist bunt und neologisch. — Wenn
bunt

bunt so viel bedeutet, als mit Latein und dergleichen gespielt, so geb ich es zu. Man bedenke aber, daß mein Lehrbuch nicht für Toiletten, sondern wie Disputationen für akademische Zuhörer geschrieben sey, denen das Nachschlagen oft heilsam ist. Ich habe gewünscht, in den Ton der Compendien und Lehrbücher einer bewährten deutschen Universität zu kommen. Indessen gesteh ich es, daß da ich die Gedanken zusammengedrängt, und z. E. aus Baumgarten seine eigne nervichte und präcise Ausdrücke und Terminologie gern mit einschieben wollen, daher der Stil etwas buntscheckigt erscheinen müsse, wie in dem zum Unglück aufgeblättern Beispiel in der oben erwähnten Recension. Ich werde dies im folgenden fürs Auge zu verbessern suchen, und bitte, so lange nur auf die Gedanken zu sehen. Neologisch kann der Stil nicht mehr seyn, als was ich nicht aus neuen Literatoren erlernt hätte, und was findet man noch nicht seltsameres? Uebrigens spricht man mit das Neue in Materien ab. In dem Felde einer solchen Aesthetik, wie ich entwerfen wollte, wüßte ich nicht, ob es viel Neues geben könnte; genug, wenn man seine Muster brauchet, und ist es als denn, wie die N. Bibl. sagt, nicht viel Neues, so ist doch manches Gutes. Sehr feine subtile Speculationen aus der Aesthetik gehören ohnedem nicht für ein akademisches Lehrbuch und für Schüler

Schüler im ersten Geschmack, und zuweilen geht es uns in den besten, wie in den Gärten, die mit vielen Kreuzgängen durchschnitten sind. Jener tritt dort herein, und ich von dieser Ecke, wie vor uns die lieben Alten, und zuletzt treffen wir uns an einem Ausgange. Daß ich indessen nicht einen B. und M. rein und maseule ausgeschrieben, wie Herr Desch. meint, davon zeigen wohl das zweite Kapitel, von dem kein Wort in jenen, und im dritten Kap. dem corpore delicti viele selbst bemerkte Beispiele, besonders in der Lehre vom erhabnen Stil, davon jene Männer nichts melden können, selbst einige Kritiken über sie (S. 198. I. Th.) und so neuere Bemerkungen, als mir möglich gewesen, einzuschalten, (S. 141. 2te Anm.) und dergleichen mehr. Ueberhaupt erwäge man, daß ich kein Groshändler, wie du Bos oder der Lord Rayn bin, daß ich nicht für Venies das Lehrbuch verfertigt, die, außer einigen Ausfichten, Berührungen und Fingerzeigen nichts weiter finden dürften, sondern für Leute, die man zum Denken erst bey der Hand führen muß, daß ich zwischen den Sandbänken der subtilen Schwärmeren oder Distillation der Ideen, und der Klippe der bloßen Pedanterie fahren müssen; und man wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich meinen Zweck nicht ganz verfehlt, wenigstens in meinen Collectaneen so viel als
ein

ein **Vossius** zu gelten, aus dem manche ihre Blümchen gepflückt haben. So viel bescheide ich mich, daß ich viele Lücken, viel Mühsames, und den oft zerrissnen Faden in dem Lehrbuche selbst empfinde; ich will mein bestes thun, nach dem Rath der N. B. den guten didactischen Ton, wenigstens in dem künftigen dritten Theil und dessen **Chrestomathie** zu zeigen, wie ich in den letztern Kapiteln des gegenwärtigen auf diesen Wink gehorcht zu haben hoffe. Alsdenn möchte der Galle etwas weniger werden, die sich bey Herrn **Desch.** recht schwarz und sehr reichlich über das Lehrbuch ergossen hat.

L e h r b u c h

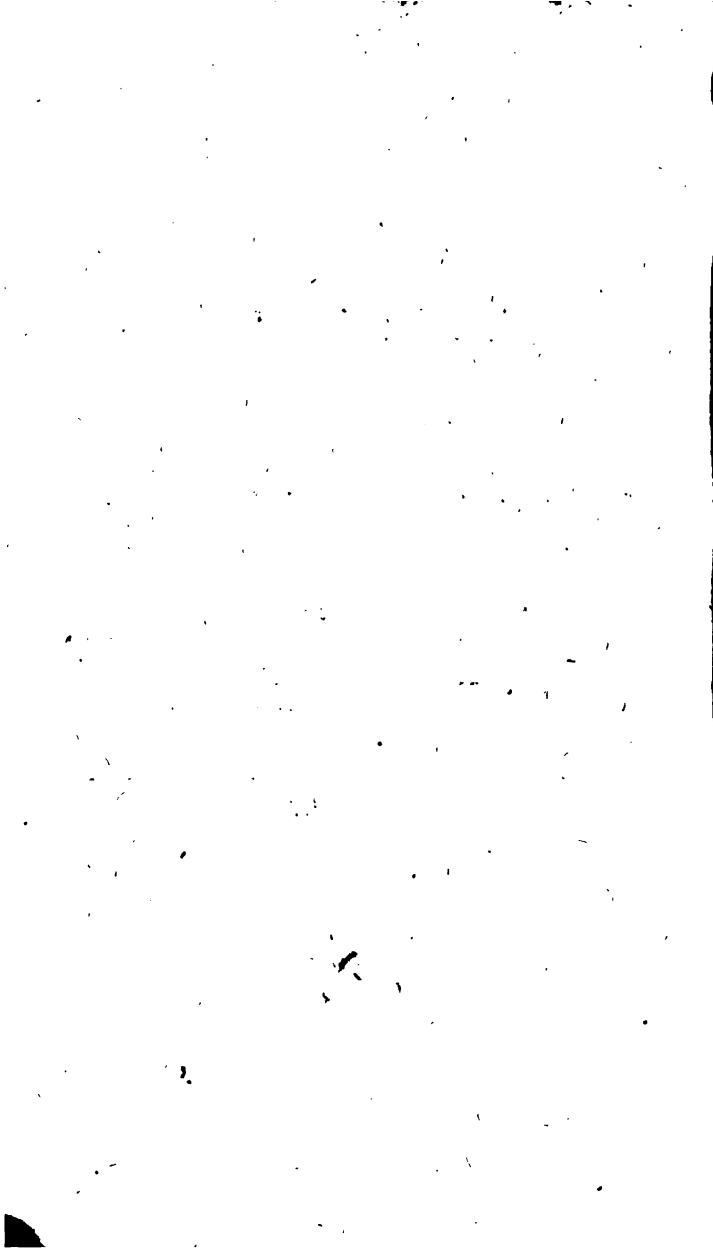
der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie.

Zweiter Theil.



Das vierte Hauptstück.

Von der Redekunst (Rhetorica) insbesondere.

§. 1.

(Was Redekunst und Beredsamkeit sey.)

Zwo Künste verbessern die Sprache, die Sprach-
 Kunst (*) (Grammatica) und die Redekunst. (Rhe-
 torica) Jene lehrt rein und richtig; diese zierlich, leb-
 haft und rührend reden. Sie ist eine Anweisung zur
 guten Schreibart überhaupt; oder zur Wohlredens-
 heit, und besonders zur Beredsamkeit, das ist, zur
 Weisheit zu reden, oder zu der Fertigkeit, seine
 Gedanken sinnlich schön, und seinem Zweck vollkom-
 men gemäß in der Sprache auszudrücken, (ars bene,
 ornate et apte dicendi). (**) Jenes macht den Redekunst-
 ler; (Rhetor) dieß den Redner selbst (orator); (***)
 den Griechen hieß beides *ῥητορ*, ehe Sophist das
 erstere bedeutete.

(*) Bey den Alten war Grammatica ein Theil der Phi-
 lologie. Sie legt, nach dem Homer, der unbändi-
 gen Zunge einen Zaum, und den geflügelten Worten
 Fesseln an.

(*) Bene schließt perspicue, ornate das copiose, apte das perite, usque ad persuasionem loquendi in sich; s. den Anfang des I B. de inuentione im Cicero, sapientiam sine eloquentia parum prodesse ciuitatibus, eloquentiam uero sine sapientia obesse plerumque, prodesse nunquam.

(**) Rhetorick kan die Theorie, Oratorie die Ausübung (Praxis) bedeuten.

Anmerk. 1. Batteux (III. Th. II. S.) nach Romlern paart drey Künste, die Logick wohl zu denken, die Grammatick wohl zu sprechen, (d. i. rein und richtig) die Rhetorick wohl zu reden, zu gefallen, zu überreden. Oratio sey ore ratio expressa. Die erste geht indeßen eigentlich mehr den Verstand, als den Ausdruck, oder die Sprache an.

2. Die Sprache des bloßen Bedürfnisses, und die oratorische, sind noch verschieden, wie die Harmonie und der Virtuose von bloßen Tönen der Vögel, wie der Garten von einer Wiese. Natur liegt zu Grunde. (Batt. III. Th. 6 S.)

3. Die Redekunst kan allgemein eine Lehre des Stils; eine practische Aesthetick oder Anwendung des Schönen in der ungebundenen Sprache (Prosa) heißen, zum Unterschiede der gebundenen Schreibart (Elegia) oder der Poesie, welche den Gipfel der Wohlbedenheit und des Sinnlichschönen in sich begreift. — Ob die erste Sprache eines Volks die poetische, oder eine mehr tönende, die drauf folgende cultivirte, die prosaische, und endlich die bestimmtere, eine philosophische Sprache heißen könne, ob dies die Sprachalter sind, ist ein Einfall in den Fragmenten über die neuere deutsche Litterat. 1 St.

der Betrachtung verdient. — So viel ist gewiß, was Batteux sagt: (*) die Dichtkunst hat der Redekunst die Bahn gebrochen, und ward ihr Wegweiser, ihre Fackel, ihr Vorbild. Die großen Redner wurden gleichsam mehr Poeten in ihren Reden, wie jene Dichter in ihren Poesien waren. — Deswegen giebt der Dichter des Tempels der Bereds. (Lamsons Vorles.) den Poeten und Geschichtschreibern ihr Gemach am Thron der Beredsamkeit.

(*) III. Th. 38.

4. Eine akademische Rede kan mehr Wohlredenheit, eine Predigt muß eigentliche Beredsamkeit, das ist Unterricht und Erbauung, oder Nührungskraft enthalten.

§. 2.

(Zweck der Beredsamkeit.)

Der Zweck der Beredsamkeit ist nicht sowohl die philosophische Ueberzeugung, denn diese ist nach den mehrentheils verschiednen Zuhörern, gegen welche der Redner gedacht wird, nicht zu allgemein zu fordern, als vielmehr die sinnliche Ueberredung und Nührung; (*) doch werden Gründe nicht ausgeschlossen, welche noch dazu lebhaft und anmüthig ausgeführt werden müssen, und sie sind weder pure Mattigkeit, noch Sophisterei oder Betäubung. (**)

(*) *Est eloquens, qui ita dicet, vt probet, vt delectet, vt flectat.* Probare necessitatis est, delectare suauitatis, flectere victoriz (Cic. de Orat. l. c. 21. imgl. I, 9. 20. Quintil. l. 2. am Ende, II. 16.

(*) Das *ᾠκισμαί* des Apostels (Phil. 1. 6.) ist von der Art der sichern Ueberredung: ich bin des gewiß. (Ernest. theol. Bibl. 1 B. 7 St. 5 N.).

§. 3.

(Vom Unterschiede der wahren und falschen Beredsamkeit.)

Der Absicht und den Mitteln, nicht dem Aeußern oder dem Schmuck nach, unterscheidet sich die wahre Beredsamkeit von der falschen, der Schwärzer und Verführer von ächten Demagogen, (*) ein Tertullus vom Paulus, (Ap. Gesch. XXIV.) ein wahrer Zelot von einem blinden Eiferer, der seinen Kopf eher zum Eckstein hingeben, als eine fremdgläubige Kirche sehen will. (**) Welche Wuth der Intoleranz!

(*) So hießen Redner der Alten, Anführer und Regierer des Volks. (**) Der Bischof Soltys auf dem Polnischen Reichstag, 1766.

Anmerk. 1. Die Poesie hat das Gefallen, die Redekunst den Unterricht zum Zweck, doch den Weg mit Blumen bestreut. Jene geht bis ins Reich der Fabel und Erdichtungen, diese bleibt im Reiche der Vernunft. Seht beider Rechte und Gränzen; über die ganze Natur, aber bey dieser führt Wahrheit, bey jener Geschmack den Zepher. (N. Batt. III. Th. 9 S.)

2. Das Volk, sagt la Bruyere, nennt Beredsamkeit die Leichtigkeit, allein und lang zu reden, nebst heftigen Gebärden, Stimme und Kraft der Lunge. Der Pedant

dant schränkt sie auf gehäufte Figuren, klappende Wörter und Perioden ein; die wahre ist ein Geschenk der Seele, die uns anderer Herz und Geist unterwirft. Dagegen sagt C all u st vom Catilina: *satis loquentiz, sapientiz parum* (c. V.)

3. Der despotische Orient verwarf die Uebersetzungskunst, das geheimnißvolle Aegypten benahm der Beredsamkeit die Kraft; Griechenland war die rechte Schule. — (Vielleicht war dort ihr Mißbrauch, (*) wie beim Plato der Dichter in sofern, verbannt, oder das Blendwerk der Sachwalter im Areopag zu Athen; allein in Berathschlagungen des Volks zeigte sich die Gewalt jener Kunst) — Wenn Lock sie als eine Gehülfin des Betrugs verwirft, so empfehlen wir sie hier als eine Dienerin der Wahrheit. Ihr erster großer Zweck ist die Ueberzeugung; (wie dies Wort zu nehmen, f. S. 2.) — der andre die Bewegung (Lawson's Vorles. v. VI.)

(*) Eben wie Ptolomäus darum den Hegesias, der zum Selbstmord überredete, (*πρωτοφονεατορ*) vertrieb.

§. 4.

(Nutzen der Redekunst.)

Der Nutzen der Redekunst ist in Absicht auf die Cultur der Schreibart allgemein. Cicero sagt, es ist eine weite Bahn, und wo man auch ist, ist man auf ihrem Grund und Boden, d. i. Geschichte, und alle Wissenschaften fodern Wohlredenheit, und nehmen Blumen (*) der Redekunst an.

(*) Wenn jener Homilet sagt, Blumen der Beredsamkeit auf Kanzeln wären, wie gemalte Fensterscheiben, die das Licht hinderten, so weiß er nicht was er redt, und das Gleichniß hinkt. Falsche Kunst, oratorische Blümelen, das sind bemalte Fenster; wahre Beredsamkeit giebt ein reines Glas, so den Tag noch besser durchläßt. Soll der Geistliche nicht auch ein solcher Redner seyn? Man kan hiebey nachlesen der Max. Gomez Triumph der Beredsamk. und zur Parallele der Fr. Gottsched in Tr. der Weltweisheit, wie auch noch besser Gräfenhahn's Wettstreit der Malerey, u. s. f.

§. 5.

(Was ein Redner ist?)

Ein Redner ist ein Mann mit Naturell zur Wohlredenheit, mit Kenntniß ästhetischer Regeln, und von Uebung in der wahren Beredsamkeit. So unterscheidet man ihn vom Stümper, vom Sophisten, von andern Schriftstellern; und vom bloßen Redekünstler. Sein Character sey wie des schönen Geistes überhaupt, (§. 49. K. III.) *vir bonus, dicendi peritus* Cic. kein Fremdling in Wissenschaften und der Sprache, (*) von guten Sitten, (**) und beliebt für die Sinne der Zuhörer.

(*) Weltweisheit giebt ihm, wie andre Wissenschaften, Beweise; Naturlehre, Gleichnisse; Alterthümer und Geschichte, Beispiele und Zeugnisse; die Moral besonders lehrt ihn der Menschen Herz kennen. Eignes moralisches Gefühl komme dazu. — Ein Harag
mag

mag scherzen: *secundi calices, quem non fecere disertum* so ist doch das Herz der rechte Lehrmeister im Reden. — *Pectus est, quod disertos facit*, s. Ernesti de eloquentia pectoris in den Opusc. orat. Lugd. 762. und Heyne de morum vi ad sens. pulchritud. In wiefern Cicero sagen könne *ad Brut. III. se orat. non ex Rhet. officinis, sed ex Acad. spatis existisse*! —

(*) Kein Callustius, ein Tugendprediger, und der Laster Knecht.

Anmerk. 1. Ein Redner wisse sich klüglich nach Umständen, Zeit und Zuhörern zu richten, (*) wie Cicero für den Roscius, 1 Kap. imgl. 21. 22. für den Flaccus, R. 9. und seinen Eingang in der Rede für das Ackergesetz (s. Rollins Anweis. 2. Th. 6 Art. Quintil. B. 2. R. 2.); er habe ein gut Gedächtniß, Munterkeit und Herz im Reden, Anstand des Aeußerlichen und der Gebärden, ohne Unförmlichkeiten des Leibes.

*Tum plerumque grauem ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent, erectisque auribus adsunt,*

*Ille regit dictis animos, ac pectora mulcet, (**)* Virg.

(*) So sagte Plato zum Antisthenes: *ignoras, orat. modum esse non in dicente, sed in auditore situm.*

(**) Wie Worten lenkt er sie, und rührt erweichte Herzen. Ein Impromptu des Crassus gegen den Brutus, s. in Cic. Redner 2 B. 55. R.

2. Ein Sophist hieß zu Sokrates Zeiten ein Schwärmer und Klügler, hernach ein Redekünstler und Kunstrichter. Der erste Sinn geziemt nie einem Redner. *Cicero's vir bonus* bedeutet sowohl einen ehrlichen Mann, als auch von Stand und Ansehn in der Republick.

eine philosophische Sprachkunst) Jensehns Gespräch über die Beredsamkeit, der zweite Theil vom Rollin (**) l'Eloquence du tems pour une Dame de qualite, eine kleine leichte Anweisung mit guten Exempeln, Principes pour la lecture des Orat. bey Durand 1755. (ein Kernwerk, reich an Stellen aus den Alten und Neuen) la Connoissance des defauts & des beautés de l'Eloqv. & de la Poes. ist ein Esprit de Voltaire, *Marsais* des Tropes, vornämlich. *Barreux* Cours de belles Lettres (***) und manche Artick. aus dem großen Diction. Encyclop. *Crevier* Rhet. franc. Par. 765. Venat, Redekunst in Beispielen; Leipz. 767. Trüblet hin und her.

(*) *Bouhours*, in der Kunst wichtig zu denken, (Maniere de bien penser dans les ouvrages de l'Esprit) erstreckt sich meist nur über Gedanken als Kunsttrichter, dieser Jesuit, der die Frage aufwarf: ob ein deutscher Witz (Esprit) haben könne, und dem man antwortete: ob ein Jesuit ein ehrlicher Mann seyn könne?

(**) Maniere, de bien enseigner les belles lettres.

(***) Sowohl die beaux-arts reduits à un principe als auch den weitläufigen Cours; jene nach *Schlegels*, diesen nach *Namlers* Ausgabe.

4. Bey den Engländern eins der neuesten Werke, die erwähnten Vorlesungen von *Larson* s. Britt. Bibl. V. B. und im Auszuge *Millers* Hist. moral. Schilb. V. Th. Man findet sie auch im *Lehrmeister*, (†) 1 Th.

Der

Der Zuschauer und dergl. Schriften erdörtern hin und her überhaupt ästhetische und auch rhetorische Materien.

(*) Die engl. Ausgabe hat eine eigenthümliche Anweisung,
N. I. II. V.

5. Bey den Deutschen (*) Weise und Zalanden, Berberber des Geschmacks, Zübner, Uhse, Freyer, Peucer Schulgerippe. Zederich ist erträglicher, Hallbauer etwas brauchbarer, nach ihm Gottsched, Baummeister, sein Epitomator, May im Redner, 1748. gelehrt, doch kurz für Lehrer und zu mager für Schüler, Drümmel nutzbar im Kapitel von Gedanken, J. H. Fabricius zu Bierre, Müller systematisirend, Fischer mittelmäßig, Basedow, Dommerich zu rhapsodisch, Millers hist. moral. Schilderungen V. Th. eine Sammlung außerlesener französischer Beispiele.

(*) E. meine Anweisung zur guten Schreibart. überhaupt und zur Veredsamkeit insonderheit, Königsb. 1755.

1 Hauptst.

Anmerk. 1. Vieler in die Redekunst einschlagenden Abhandlungen, dergl. in den Schriften der Leipz. Gesellsch. der Schweizer und in kritischen Beiträgen vorkommen, können wir wegen der Menge nicht erwähnen. Briefsteller insonderheit s. 8. Kap. Eben darum übergehen wir Rhetoriken andrer Völker, z. E. der Italiäner, u. a. m.

2. Zum lateinischen Stil dienen im Unterricht Melanctons erste vernünftige, aber zu stroherne Rhetorik in Deutschland, Erasmus de copia verb. Masenius, Sches:

Scheffer, Berensfeld de meteoris orat. alt. Boßius, Heineccius, Hallbauer, Schwarz, Gesner, Ernesti in den Inir. solid. doct. f. Morhofs Polyh. P. II. L. VI. c. I-IV. Idea Rhet. serotini (des Spaten, Casp. von Stiesler) hätte verdient, daselbst noch berührt zu werden.

§. 7.

(Geschichte der Beredsamkeit.)

Hier ist ein kurzer Abriß der Schicksale der Beredsamkeit, besonders der prosaischen, verknüpft mit den Schicksalen der guten Schreibart überhaupt

1. Die Beredsamkeit gründt sich auf die Sprache; allein diese ist älterer, als sie.

2. Vor der Sündfluth lehrte der Patriarch im Schatten der Cedern den Kreis seiner Kinder und Enkel, und pflanzte die Nachrichten von den ersten Weltaltern fort. Noah heißt ein Prediger der Gerechtigkeit.

3. Nach der Sündfluth treten bey den Hebräern Moses in seinen Ermahnungen, (s. das V. B. M.) Anreden und Segen, (*) Josua, Samuel, und die Propheten in Bußpredigten auf, unstreitig als ihre größte Redner. Hieher die Bergpredigt und die Parabeln des größten Lehrers, von Gott gesandt, der Geist und das Feuer, das aus einem Petrus und Paulus redet. (s. die Ap. Gesch.) Unter den Schriftgelehrten mag es auch Leute von beredten Lippen gegeben haben, so gut wie

wie Samaliels, die vielleicht mehr Beifall verdient, als ihrer heutigen Rabbinen Kabbalistische Künste.

(*) E. Kollin in einem eignen Kapitel, (2 Th. S. 5.) von der Hoheit und Schönheit mosaischer Gedanken. Das Lied und der Segen, (5 B. M. 32. 33.) sind eigentlich wie mehr dergl. Stellen, die Weissagungen des Jakobs und der Propheten, Poesien (s. unten).

4. Die Griechen, welche eine besond're Lebhaftigkeit des Wises und glückliche Geister unter einem glücklichen Klima (*) besaßen, besonders die Athenienser, schwangen die Beredsamkeit auf den höchsten Gipfel. Hierzu trugen vieles bey die Liebe des Vaterlandes, der Geist der Freiheit, die Form der Republiken, welche schon die Jugend auffoderten, Reden ans Volk zu halten; die Vollkommenheit der Dichtkunst, (**) die Schönheit des Geschichtstils, (***) die Ausbreitung der Philosophie. Jene gab ihr Hoheit und Reize, diese Deutlichkeit, Bündigkeit und Nerven. Schon zu Theseus Zeiten, kurz vor dem Trojanischen Kriege, war die erste Rednerschule nach Pausanias Bericht. Berühmte Schulen waren außer Athen, Rhodus, Ephesus, Mytilene, Alexandrien. Redner durch Naturell und Übung sind zu Mustern ein Perikles, ein Lysias, ein Aeschines, der gezierter als Demosthenes ist, Hyperides, und der Meister von allen, das größte Genie nach Homer und Pindar von den Griechen, ein Demosthenes, der
in

in seinem damals verwirrten Vaterlande die stärksten Vorwürfe hatte, und seine Donner gleichsam vor den Augen des ganzen Griechenlands auf den schlaun und gewaltsamen Philippus warf. Er verbindet mit Licht und Männlichkeit sehr viel Feuer, Erhabnes, Pathetisches, ohne müßigen Prunk und Glanz sowohl, als Nachdruck und Edles in der scheinbaren Einfachheit. Schade! daß er nicht so glücklich focht, als er redete. (††) Nach ihm sank mit der Freyheit des Volks das Heroische der Beredsamkeit, wenn ich so sagen darf; statt des Attischen kam Künsteley, oder asiatischer Luxus. Demetrius Phalereus schmeichelte für seine Ehrensäulen, schimmerte und suchte mehr Blumen als Gesundheit und Stärke, ein Athlet im Frieden, nicht ein hartgewordner Soldat. (††) Des Timäus Sikulus und anderer Schreibart ward noch weichlicher. Man hatte mehr Schwäßer, gethürmte langweilige Declamationen, mehr bloße Sophisten, die eine Kunst daraus machten, aus dem Stegreif zu reden, und vor Gericht ihre Sachen zu gewinnen, als Redner und ehrliche Leute. Unter dem Julian in den Schriften des Libanius und anderer Sophisten zeigt sich der letzte Schimmer der griechischen Beredsamkeit, und sie verfiel im hohen Alter in die zweite Kindheit.

(*) Selbst die dicke Luft, (crassus aer) Vertiens brachte zu theben den Pindar hervor. Die Städte, wo vor dem

dem ein Geist geherrscht, der die Größe der Griechen ausgemacht, von dem bey den heutigen Sklaven der Türken, kaum noch bey den Mainotten, spartanischen kriegerischen Abstammungen, Spuren vorhanden sind, verdienen noch aufmerksame Verehrung.

(*) Man muß alles vom Homer anfangen, wie nach dem Aetius vom Jupiter, sagt Quintilian. (L. X, c. 1.) Bey jenem lehrt Phoenix den Achill reden, Nestor spricht sanft, Menelaus kurz, Ulyß fein, lebhaft, heftig (s. Hardions Disc. sur l'orig. de la Rhet.) Ihre ersten Dichter, die ihre Gesänge ablasen, waren ihre ersten Redner.

(**) Herodot, Thucydides hatten Reiz und Fluß.

(†) Sokrates besaß Wohlredenheit, Plato heißt der beredteste von allen Philosophen. Beide dämpften die Sophisten, Schwächer ihrer Zeiten.

(††) Demokrit, Alcibiades, u. a. m. große Leute in der Republik besaßen tolle Redekunst. Gorgias ist zu steif und sophistisch, sein Schüler Isokrates, der reiche Redner, der für seinen Unterricht eine Galectre bauen ließ, die Periodologie und den Wohlklang trieb, harmonischer, wie auch Isäus, des Demosthenes Lehrer. Dieses sein Meisterstück ist die Rede für den Ktesiphon. Cicero gedenkt de opt. gen. orat. daß er sie übersezt habe. Isokrates schlägt sich gegen den Philippus mit dem Rappier, dieser mit dem Degen, z. E. die Anrede nach der Schlacht bey Chäronen: nein, meine Landsleute! ihr habt

nicht getrrt. Ich schwöre bey den Seelen der Helden, die für eben diese Sache in den Ebenen von Marathon und Plataea fochten, u. s. f.

(†††) Mit ihm blühten Dinarch, Demades, Enneas, später Apollonius Molon, Ciceros Lehrer, Polemon, Herodes Attikus, Themistius, u. a. m. s. Walchs Introd. in lingu. græc.

5. Rom nahm von Athen auf seinen Triumphwagen die Künste, und führte die Beredsamkeit auf das Forum. Sie diente der Republic, (*) gebunden an den Staat, und ward dem römischen Adel unentbehrlich. Livius läßt nirgends seine römische Patrioten häufiger sprechen, als im Anfang seiner Geschichte, (s. vom Scipio Dec. III. L. 6. 8. 10.) M. Cethegus war der erste bekannte Redner zu Ennius' Zeiten. Vor Cicero blühten die Gracchen, (Tib. terribilis, Caius patheticus) M. Antonius, (nicht der Triumvir) C. Crassus, Carbo, zwey Catuler, Galba, Philippus, Serennius, (s. Cic. Brut. und de Orat. vom Calvus, Ep. fam. 21. L. XV.); in seiner Jugend Hortensius, mit ihm zugleich Lic. Calvus, Cotta, Cæsar, Cælius, Brutus, Sulpicius, Curio, später Messala, Corvinus, die Asinier, Cassius Severus, Cicero, der vollste (numerosissimus) und stärkste, übertrifft, so viel wir kennen, alle an Gabe des Vortrages, Einbildungskraft, Feuer und Eifer. (**) Unter den Kaisern hörten die großen Schauplätze der Beredsamkeit auf,

auf, mit der Freiheit verfiel ihr Pathos, sie ward gekünstelter und weichlicher, eine Actrice auf dem Theater, und solch ein Unterschied, wie zwischen einer Ode und einem Sinngedicht, (s. Dial. de corrupta eloqv. und den Petron). Der Redner frisirte sich, (cincinnatus) wie ein Richelieu, anstatt General zu seyn, und belferte wie Gallion, statt zu tönen. Vom Vellejus Paterculus steckte dieser Fehler selbst die Geschichtschreiber an; Tacitus blieb noch am reinsten. Plinius Lobrede ist zwar ein Muster, doch von dem damals herrschenden verführerischen Geschmack nicht völlig frey. Es gab seine Lobredner, auch wohl geschickte Advocaten, s. R. Seneca Declamat. und die man dem Quintilian zuschreibt, aber keinen Tullius in seinen philippischen Reden. L. Seneca ist noch prettöser in seiner Schreibart, Symmachus gekünstelt, (***) Ausonius frostig. Zu Vespasians Zeiten werden Aper, Secundus, Marcellus, Pipsanius Mesala, als Sachwalter gerühmt, (s. obiges Gespräch) und vom Plinius Isäus (summa facultas, copia, vbertas, u. s. f. Ep. III. L. 2. der L. VII. Ep. 6. auch des Julius des Redners erwähnt.) Hieher gehören die im Latein bekannte fünf Panegyren. Mehrere Namen findt man hin und her, s. Gellii Noct. Att. L. IX. c. 2. II. 20. Bey den Verwüstungen Italiens durch die Barbarn flohen alle Wissenschaften und Künste. Im

Orient waren auch für die Gelehrte elende Zeiten, und die Beredsamkeit versiegte wie der Rhein, nach Lawson, der seinen breiten Fluß in viele Arme theilt, und zuletzt in Sandbänken fällt, wo er verschlungen wird.

(*) Nemo studet eloquentiz, nisi ut in foro & causis eluceat.

Cic. — Was das hieß: pro, rostris dicere? — —

(**) Die größten Männer, Plutarch, Quintilian, Rapin, Rollin haben die beiden größten Genies von Rednern, Demosthen und Cicero gegen einander gehalten. Dieser, sagt Lawson, ist reich, zierlich und prächtig, ein Fluß der unvermerkt das Ufer untergräbt; jener stark, voll Begeisterung, ein gewaltfamer Strom; dieser überredet, jener reißet hin und entzündet. Hier ist der Redner groß, dort fühlt man selbst das Feuer, ihr seid in Athen. — Wo sich Cicero jener am meisten nähert, ist in den Reden gegen den Catilina; da ist man gleichsam auch nach Rom versetzt, und gegen den Anton, daher die letztern einigen die ausgearbeitetesten scheinen. Man könnte sonst den Asiaticismus der Jugend, die Fülle, den männlichen Atticismus, und den kürzern Stil des Alters nach den Zeiten seiner Reden bemerken. — Wenn Carleacas im Essai sur l'hist. de B. L. meint, der Grieche sey gedrungener, (serré) der Römer weitschweifiger, (diffus) so kan es von den jugendlichen Reden gelten; aber jenem mehr Kunst, diesem mehr Genie beizulegen, das würd ich umkehren. — Ob Brutus bey

bey dem Anschläge gegen Cäsar recht gesagt: wir wollen es ausführen, und Cicero soll es loben? —

(***) Prudentius vergleicht seine Schreibart einem gählen Scheitholz, womit man im Roth arbeitet.

6. Inzwischen erhielten sich noch einige geistliche Redner, als unter den Kirchenvätern Basilius Magnus, Leo, Cyprian, Ambrosius, Lactanz, Augustin, besonders ein Chrysostomus oder Galdenmund, (s. Cramers Uebersetzung seiner Predigten). Sonst war Wüsteney von vierten bis ins neunte Jahrhundert. Die Wissenschaften lebten am ersten in Italien bey den Trümmern der Thronen auf; wie sich vom Hagel niedergeschlagene Halme an der Sonne nach und nach aufrichten, oder die Menschen von denen durch Brand oder Erdbeben verwüsteten Stäten allmählig den Schutt aufräumen, und sie wieder bebauen.

7. Die alte Deutschen scheinen nicht große Liebhaber der Beredsamkeit gewesen zu seyn, ihr Character war vielleicht bidermännischer, wie Tacitus ihren alten Nationalgeist beschreibt, ihre Sprache selbst war rauh, und nach Leibnizens Urtheil eine Berg- und Waidessprache, wie das Band selbst waldigter und büschigter als jetzt. Bis an Karl den Großen, der selbst eine Grammatic geschrieben haben soll, lag Sprache und Redekunst in der Finsterniß. Der Mönche Beredsamkeit in den mittleren Zeiten war Stroh und Bar-

Barey, (s. Walchii monim. med. aevi). Unter Maximilian I. faßte man die Reichsangelegenheiten zuerst deutsch ab. Constantinopel ward erobert, der Rest der griechischen Gelehrsamkeit floh nach den Abendländern, wo Buchdruckerei und Kaiserthum blüheten. Die bald darauf folgende Reformation half den Künsten mit das eiserne Joch des Aberglaubens zerbrechen. Luther ward im Deutschen kläglich, und ein Prediger voll Geist und Macht, (s. von der Kenntniß seiner Muttersprache die Ableitung der deutschen Namen in den Leipz. Critisch. Beitr. 19 St. IX. und Flottwell's Diss. de Luth. Auch. Class. ex verf. bibl.) Doch kam der etwas langsamere Deutsche den Ausländern an Witz und Geschäftigkeit nach, wie Entellus beim Virgil, den Aeneas zum Kampf treiben mußte, der aber desto feuriger überwand,

da ihn die Ehre trieb, und alte Thaten weckten. (') Nach der Reformation besserte sich Sprache und Beredsamkeit, man trieb aber mehr die lateinische. Muretus, Heinsius, Baudius, Büchner, Paulin a. S. Josepho, Burmann, Berger, Cellar, Heineccius, Gesner waren in dieser Sprache gute Redner auf akademischen Rathedern. Es gab mehr fertige als große Redner. Deutschland schien die Zeit des Augusts wieder hierinn zu erhalten. (") Unsere Muttersprache wies noch wenig Meisterstücke. Opiz, der deutsche Petrarch,

den

den die Italiäner bildeten, brach die Bahn des guten Geschmacks. Die fruchtbringende Gesellschaft konnte die Alten zu wenig, und die Jesuiten tändelten mit Wortschraubereien, während daß in Frankreich die schönen Künste unter Ludwig XIV. schon einer glühnen Zeit zu genießen anfiengen. (***) Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hörte man einen Lohenstein, Ziegler, besonders Kanitz, den die Lecture der Franzosen und der Hof polirten, und Besern in deutschen Reden. (****) Ihr Ruhm ist ungleich. Die Leipziger deutsche Gesellschaft von Otto Menke kam gegen 1720. empor. Sie äußerten in einigen Proben eine gesündere Beredsamkeit, als ihre Vorgänger, die fruchtbringende, die sich mit Namen sigelten, rein deutsch schreiben wollten, und statt Realien Künsteleien heckten. (†) Die gute Schreibart nahm durch einzelne kleine witzige Werke, durch allerhand Beiträge, Monats- und Wochenschriften von Wahl zu. (††) Auch die deutschen Gesellschaften, z. E. zu Leipzig, Jena, Göttingen, u. a. m. arbeiteten, zu solchem Zweck mit verschiedenem Glücke. (†††) Die Kritik züchtigte die unbewährte Schriftsteller, ehe sie mehr ansteckten. (*) Die Philosophie eröffnete reineren Quellen der Gedanken, die Geschichte bereicherte wie bey den Griechen die Redner. Man stiftete Akademien der schönen Künste nach dem Beispiel der französischen

jüdischen und der arkadischen zu Rom. So giengen Geschmack und Vernunft, Wiß und Wissenschaft zu gleichen Vortheilen, und der Lauf dieser Epoche läßt uns auch noch immer größte Redner erwarten.

(*) Tum pudor incendit vires & conscia virtus. Aen. V. 455.

(**) So blühet zu Jena eine verehrungswerthe lateinische Societät, s. ihre Acta.

(***) Bis Ludwig XIV. waren lauter schlechte Prediger in Frankreich, sagt Voltair.

(****) Ein gewisser Wernicke schrieb gute Sinngedichte. Vom Gundling hat man einige akademische Leba reden. Dem Königsdorf auf Leopold zieht man eher Reichardt auf den Eugen vor. (s. Papawitsch vom Meer. S. 309.)

(†) Ein Rist und andre nicht ganz unfruchtbare Köpfe waren unter ihren Gliedern, nur im Ganzen haben sie wenig gefruchtet. Es gab auch Blumengesellschaften, Schwanenorden, u. dergl.

(††) Beiträge, z. E. die Kritischen für die Sprache aus Leipzig, aus Greifswalde, aus Halle, u. a. m. darinnen manche nuzbare Sachen, besonders in der alten deutschen Litteratur vorkommen, die kritischen Briefe u. dergl. Schriften aus der Schweiz, die noch körniger sind, das Neueste aus dem Reiche des Wißes, ein kritisches Blatt zu Berlin, die Belustigungen, besonders die bre mischen Beiträge, die drauf folgende ver mischte Schriften, davon die besten Verfasser hernach einzeln erschienen, die Hamb. Beitr. u. a. m. Von ganz neu-
ern

ern erwähn ich der Hamb. Unterhaltungen, der Erlanger und Wiener Sammlungen. — Von Wochenblättern. — O welche eine Sündfluth davon bey den Deutschen, nachdem Steele, der Stammvater in England, den Ton angab, und der Hamb. Patriot nachlallte! Für die deutsche Litteratur war eine Historie davon, und ihre Characteristick zu wünschen. Ich wag es, nur im Vorbeygehen einiger zu gedenken. Von der ersten Klasse, deren eben nicht viel seyn möchte, die Maler der Sitten, der Freund, der Fremde, der Jüngling, den der Mann, die Frau, der Greis nicht erreichen; Daphne ist ein nachahmender Versuch für das schöne Geschlecht, Oest zum Nutzen und Vergnügen, der Hypochondrist 1762. (von Schmidt, Gerstenberg) der Eigengasse, der Trozkopf. Auszüge von guten Stücken aus dergl. s. im Hamb. Wienerstock, und in der Biene, Stuttg. 1767. Von der zweiten Klasse der Patriot, der Menschenfreund von Lamprecht, der Freidenker, Wasbergs Tanz. Sendschreiben, der Einsiedler und der Pilgrim (zwey beliebte preussische Wochenschriften, die besten unter ihren Nachfolgern), der Jugendfreund, der Gesellige, der Mensch, das Reich der Natur und Sitten, und jetzt der Glückselige, an welchen Halle fruchtbar gewesen, Geschmack und Sitten in Göttingen, der nordische Aufseher, der außer den Klopstockischen Beiträgen und einigen Poesien nicht dem großen Auf entspricht, u. a. m. Von der dritten Klasse die vernünftigen

gen Tadeln, der Freigeist, die Matrone, der Niedermann, und ihrer eine Legion. — Einige sind unter der Kritik. Hieben der Eingang von unsern engl. Vorläufern und Mustern, dem Zuschauer, Schwärmer, Aufseher, Schwärmer, Connoisseur, Adventurer, Erinnerer, (Monitor), Nordbritton des J. Wilkes, u. a. m. Die letztere ist mehr eine Staatschrift.

(H) Die Leipz. Gesellsch. bestehet jetzt als eine Gesellschaft der freien Künste überhaupt. Man darf nicht von diesen deutschen Clubs so verächtlich denken, wie die Verf. der Br. über Merkth. der neuern Litterat. 2 St. als ob solche sogenannte deutsche Gesellschaften nie Genies hervorbrächten, oder den Geschmack ausbildeten. Es ist wahr, an sich nicht, das erste giebt die gute Mutter Natur, (alma mater) und jene Verbindungen zuweilen den Reiz; das andre können sie aber wohl bewirken, nach dem die Köpfe sind. Der Gelehrte und Künstler arbeitet in seiner Zelle, wozu aber stiftet man doch Akad. der Wissenschaft. und der Künste, wenn sie ohne allen Nutzen wären? Hat die Götter. Ges. nicht ihren Kredit bisher erhalten? Und gilt es nicht von mancher ausgepalteten Gesellschaft, was Harlekin sagt, wie er aus dem Monde kommt: tout est comme ici (nach dem Einfall der Götter. gel. Anz. 2 St. 762. die jene Briefe für Dänische Bemühungen etwas partheiisch findet) — Billig sollte es indeß heißen, omnes eodem tendimus.

(*) Ein kläglich Beispiel war der unglückl. Redner Philipp unter Liszkows Ruhe — Von neuern Journalen, s. oben R. 2, S. 8. Amm.

Anmerk. 1. Das Ansehen der Beredsamkeit ist heut zu Tage nicht so glänzend, als wenn in Athen Demosthenes den Philippus bekriegte, Cicero Könige vertheidigte, (orat. pro Deiot.) und den Catilina mit den Geißeln der Rede aus Rom jagte, jetzt aber ein Advocat kleine Zwistigkeiten vorträgt. Doch giebt's noch Kanzeln, Parlamente, Hörsäle, Deputirte, die ganzer Städte Sachen vortragen, (*) Abgesandte, Prediger an allgemeinen Bußtagen, und dergl. wo sie von Influenz, eine Lehrerin der Religion, die Stimme des Staats und der Tugenden, eine Königin des Herzens mit den Eindrücken der alten Redner seyn kann. (**) Gute Schreibeckert ziert überhaupt einen Gelehrten und Cavalier, weil beide nicht wissen, in welchen Umständen sie vielleicht einmal auch als Redner auftreten sollen.

(*) Z. E. die Rede der Danz. Deput. vor der Kaiserin Anna nach der Uebergabe der Stadt.

(**) Von dem hohen Gebrauch der Beredsamkeit bey Griechen und Römern, s. Hume verm. Schrift, IV. Th. 16 Vers. wobey er zugleich untersucht, warum sie in Britanien, (einem Lande, das dazu in seiner Regierung am fähigsten scheint, wo es Voltingbros und Pitts gegeben), noch nicht jene Höhe in den Parlamentshöfen erreicht, ob Menge und Dunkelheit der Geseze, ob die vorzüglidere gesunde Vernunft der Neuern in Verichten, ohne Farhen und Blumen der Beredsamkeit, oder der Unterschied der Regierungsformen daran schuld sey? — Wir glauben, die Stärke der alten Beredsamkeit könne noch immer Plätze finden, sich zu zeigen; wie frons per-

cussa

enſſi, & femur & pedis ſupplodio (Fußſtampfen), das Cicero in der Declamation erlaubt, das aber ſchickliche Fälle vorausſetzt. Woher Hume den geiſtl. Reden der Franzoſen vor den engl. den Vorzug giebt, entſcheiden wir nicht. Sind jene vielleicht lebhafter, ſchimmernder; ſo ſind dieſe männlich und edel. — Sonſt können einige GegenVorſtellungen der franzöſiſchen Parla-
menter in den Sacramentshändeln, und wegen der letzteren Auflagen an den König, in ihrer Stärke, Patriotismus und Klugheit römischen Muſtern beigeſellet werden, und der Beredsamkeit der Alten, die nach dem Cicero in acie & ferro verſatur. Man leſe die Berl. Litter. Briefe, 13 Th. 215. und zum Beiſpiel die Reden der Advocaten in der Sache des Calas.

2. Die geiſtliche Beredsamkeit übertrifft noch biſher im Deutſchen die weltliche. Man leſe von Philoſophen einen Reinbeck, Minor, Schubert; von redneriſchen Predigern einen Moſheim, der Deutſchen Saurin, Jeruſalem, Schmidt, v. Acken, Körner, Cramer in den erſten Bänden, (*) Schlegel, Giseke, Patzke, Sack, Spalding u. a. m. Die Poeſie aber iſt beiden an Schwung und in neuen Phänomenen zuvorgekommen, und in wenig Jahren ſehr geſtiegen. Vielleicht fließt ihr Feuer auf ihre Schweſter zurück, und wir erhalten ſo ſtarke Lobredner als Heldendichter, deutſche Glehiers und Voßuets. Die erſtere wird immer uuverbeſſerlicher werden, und immer ſeltner

interſtrepet anſer olores.

(*) In

(*) In den neuen Sammlungen ist die erste nach dem Tode Peters III. merklich in den Stellen über den von Dänemark abgewandten Krieg.

3. Zum Lesen sind vorzüglich:

1. Bey den Franzosen Bourdaloue, (f. Rollin 2 Th. 3 B. 2 R.) Massillon, Segaud, u. a. m. (Papisten); Saurin, Roques, Chatelain, Formey, L'enfant, u. a. m. (reformirte Prediger); (*) in gerichtlichen Reden (Eloquence du Barreau) Patru, Pitaval, Dagueveau; in Lob- und Trauerreden Pelisson, (Panegy. de Louis XIV.) Flechier, Bossuet der stärkste, Neuville auf Fleury, Fontenelle in seinen Eloges bey der Acad. der Wissensch. die Reden der Gesellsch. zu Dijon, moralische Reden aus Paris, welche etwas trockner sind, und dergl. von feurigen, Thomas Reden, besonders auf Cully, Dugway-Trouin, und Descartes.

(*) Von diesen Männern s. kurze Lebensläufe und Characteres in Millers Vorrede der hist. moral. Schild. v. Th.

2. Bey den Engländern die Predigten des Tillotson, Atterbury, Sherlock, Foster, Watts, Doddridge, u. a. m.
3. Bey den Deutschen viele geistl. Redner (f. oben) und von weltlichen Gärtners, Wasedows Proben und dergl. Als Meisterstücke von Lobreden zeichnen sich aus Sulzers Lobrede auf den König, Sack auf Schwerin. Man thue hinzu v. Sonnenfels auf Marien Theresien in seinen Schrift. 1 Th. und Wurz auf Franz Stephan (f. N. Bibl. der schön. Wissenschaft. 2 B. 1 St.) und eine Trauerrede auf Josephs

Das fünfte Hauptstück.

Von der Poesie überhaupt.

§. 1.

Was Dichtkunst, Poetick und ein Dichter sey.

Die Dichtkunst, (*) oder die Poesie, ist die Kunst, die Natur, d. i. Begebenheiten und Erscheinungen, (physica) sowohl als Handlungen (moralia) durch eine vollkommen sinnlichschöne oder sinnlichvollkommne Rede, d. i. ein Gedicht, nachzuahmen, theils um zu ergötzen, theils um zu bewegen. Placendi causa, velut vestis, persuadendi causa, velut armatura, ars oratoriz (Gesner in Isagog.) Die Poetick, bey Opiß Poeterey, ist die Anweisung dazu, eine Dichtkunde, und ein Dichter oder Poet ein Mann, der jenes Talent oder die Fertigkeit besitzt, vollkommen sinnlichschön zu reden, s. Baumgarten de nonnullis ad poema pertinentibus, Batteur, Schlegels Abh. beim Batteur von der Nachahmung und dem Grundsatz der Poesie (Lehrb. 1 Th. 2 R. 27 §.) Kinderlings krit. Br. I-III.

(*) Dichtkunst ist zweideutig, es kann auch die Anweisung bedeuten. Ich sagte lieber: Dichterey, aber das Wort ist altfränkisch.

Anmerk. 1. Ein Dichter unterscheidet sich von dem Redner

1. durch das Abgemessene der Sprache und metrische Harmonie, wodurch die Poesie sich der Musik nähert, und von der ungebundenen Beredsamkeit entfernt. Dies giebt ihr Mechanisches und die Prosodie.
2. durch Erdichtungen und sinnliche Vorstellungen. Hieraus folgt,
 1. Daß die Poesie ihre nach besonders eigene Sprache, poetische Töne, Worte, Wendungen und Figuren haben könne, die in ihr Gebiet und nicht in die Prose überhaupt gehören.
 2. Es giebt auch prosaische Gedichte, z. E. der französische Telemach, oder eine Poesie der Prose, wie Plato den Rhythmus auch in der griechischen Prose annahm. Hierher zieht man die Schauspiele und die Romanen, besonders im Ton der Schäfergedichte, beide heißen Gedichte, (fabulz) wenn sie auch nicht versificirt sind, z. E. Theagenes und Chariclea eines Heliodors, Daphnis eines Gesners, der die schönste harmonische Prose zugleich hat, u. a. m. Man vergleiche hiebey Lessings Philotas und Klopstocks Tod Adams mit beiden Stücken, wie sie von Gleim versificirt sind. Von Romanen und ihren Klassen, s. unten, imgl. mehreres von der poetischen Prose gelegentlich. Man lese das Urtheil über die pros. Gedichte Alt. 759. in der Bibl. der schönen Wissenschaft. 5. B. 2 St. Berl. Litt. Briefe, IV. Th. 59.
3. durch den Schmuck der Sprache, und den Schmung der Einbildungskraft. Daher heißt

der Dichter ein Maler, (*) ein ποιητης oder Schöpfer. Er geht in andre Welten, der Redner bleibt in dieser Welt. Sie ist also, die Dichtkunst, eine Beredsamkeit in der höchsten sinnlichen Vollkommenheit.

(*) Poetische Bilder und Sprache in der Prose geben auch poetische Prose, und daher bleibt Young auch in der Ebertschen Uebersetzung außerdem, daß sie sehr numerös ist, dichterisch, s. Herveys prof. Lobgesang (Discant) auf die Schöpfung, 1 Th. Von der Art sind Duschens Schilderungen aus dem Reich der Natur und Sittenlehre. Die vielen Nachahmer verdarben diesen Ton, s. Bibl. der schönen Wissenschaft. 3 B. 1 St. 7. u. 5. B. 1 St. So gar die Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums sind matt. Jene Schreibart schickt sich am besten zu Uebersetzungen poetischer Stücke aus fremden Sprachen, besonders dem Engl. und kam auch daher empor, s. Hor. Scrm. L. I. S. IV. 57:62. Eripias si tempora u. s. f. Was heißt bey ihm Scrm. II. Sat. VI. 17. Musa pedestris? — Vergl. A. P. v. 95.

2. Wie Simonides die Malerey eine stumme Poesie nennt, so ist diese eine redende Malerey für die Ohren, (*auxium pictura*) d. i. sie malt Körper, und Seelen in ihren Empfindungen, z. E. die Zwietracht, die Wuth —

Furor impius intus

saeua sedens super arma, & centum vinctus ahenis

Post tergum nodis, fremit horridus ore cruento. Virg.

sie

Sie erfindet, läßt handeln, und dichtet, aber statt Striche und Farben, statt Töne braucht sie die Sprache, ein Aequivalent willkürlicher Zeichen gegen die natürliche, und noch dazu eine harmonische. Das ist ihr Musikalisches. So vereinigt sie also Beredsamkeit, Malerey, und Musik, das war der Griechen Idee, daher hieß sie die Göttersprache, s. Marmontels Poet. 1 Th. 1 R. und unten das 10. R. wie auch S. 22. 23. R. 2. Th. 1. des Lehrbuchs.

3. Unter allen schönen Künstlern hat also der Dichter einen Rang, und weil er nach dem Homer die Sprache der Götter redet, weßwegen es auch wahrscheinlich ist, daß der Alten Orakel in Versen sprachen: so kan die Poesie, wenn sie nützen soll, auf die angenehmste Art lehren, rühren, und durch äußerliche Harmonie sowohl als innerliche Schönheit entzücken. Ein Reimenschmidt und ein wahrer Poet sind daher unterschieden,

quantum distant aera lupinis.

s. Raml. Watt. 1 Th. 4 S. die Dichtkunst u. s. f.

4. Der Zweck der Dichtkunst kan nach dem bekannten Vers des Horazens beides seyn,

Et prodesse volunt & delectare poetae.

Will man das Vergnügen allein annehmen, (s. Marmontels Poet. 1 Kap.) so muß es doch kein unedles seyn, und die ersten Dichter, welche Hymnen der Gottheit und Tugenden sangen, waren Wohlthäter des menschlichen Geschlechts.

5. Talente des Dichters sind

1. ein poetischer Geist, Genie, eine lebhaft reiche Einbildungskraft, welche die Begeisterung gebiert,

Ingenium cui sit, cui mens diuinior atque os

Magna sonaturum

Hor. (*)

3. E. wenn er ein Ungewitter malt, so hört er das Pfeifen der Winde, die Donner, das Krachen des Schiffes, er sieht die schäumende Wellen, die Abgründe, die Klippen, die Verzweiflung des Steuermanns, er erdichtet einen Vaster, einen Mann, einen Bräutigam, die sich trennen müssen. Jedoch non fingantur vana species, Hor. (s. 1 Th. S. 17. R. 2.) oder agri somnia.

2. Empfindlichkeit des Herzens, um moralische Charactere zu liefern, z. E. wenn Priamus beim Homer sein Unglück vergleicht, da er die Hand des Mörders seines Sohnes küssen muß, und andre solche Situationen.

3. Geschmack oder richtige Leitung jenes Geistes nach Regeln, sein Auge bey jenes seinen Flügeln. Das sind, sagt Plato, nicht Ketten, sondern Flügel, uns zu erheben.

4. ein poetisches Ohr für die Harmonie. — In wie weit es feiner seyn müsse, s. 9. Kap. Der Dichter studiere also sich, die Natur, (**) und die Welt, und großer Must' Feuer entzünde ihn. Manche matte Anfänger, die zu vielen Fluß haben, bilden sich aus, und werden gleichsam völliger; andre, die zu viel Feuer haben, sinken hernach in die Sphäre, so die Vernunft bestimmt hat. Illi qui tument & abundantia laborant, plus habent furoris sed plus etiam corporis. Semper autem ad sanitatem proclivus est, quod potest detractione curari. Illi succurri non potest, qui simul & insanit & defecit. Sen.

(*) Totum spirant praeordia Phoebum. Claud.

(**) Der

(*) Der Poet studiert die Natur nach seiner Aussicht, nicht wie der Physiker. Virgil beschreibt das Impfen der Bäume:

Exiit ad coelum ramis felicibus arbor,

Miraturque novas frondes, & non sua poma.

Die Welt sey ein maskirter Ball, so führt er die Leidenschaften auf die Natur zurück, als Kenner des Herzens.

§. 2.

(Eintheilung der Poesie.)

Es giebt hauptsächlich vier Arten von Poesie,

1. die erzählende (narrativa). Dazu gehört
 1. die Fabel im engern Verstande (fab. æsopica.)
 2. das Schäfergedicht. (Ecloga, Idyllion)
 3. das Heldengedicht (Epopœia)
 4. das heroische Lobgedicht, z. E. Claudians Panegyren.
2. die dramatische oder theatralische für Charactere und Leidenschaften, und zwar:
 1. die Tragödie oder das Trauerspiel,
 2. die Comödie oder das Lustspiel,
 3. die Oper oder das Singspiel.
3. die lyrische ist musikalischer, und für Empfindungen, dahin gehören,
 1. die Oden. 2. die Elegie in gewissem Verstande, sonst zählt man sie auch zur ersten Gattung. Unter lyrischer Poesie stehen Cantaten überhaupt, wo sie nicht Drama sind.
4. die

4. die didactische (lehrende), und zwar:

1. das eigentliche Lehrgedicht,
2. die Satyre oder Strafgedicht,
3. das Epigramm oder Sinngedicht.

Anmerk. Das Heldengedicht ist eine prächtige große Handlung mit Wunderbarem, Fabel und poetischer Sprache durchwebt; Panegyren erzählen nur dichterisch historische Vorfälle. Diese Klasse muß man machen, um einem Lucan, Statius, Claudian, Pietsch im Carl vi. seine Stelle anzuweisen. — Das Schauspiel führt Handlungen des menschlichen Lebens auf, traurige in der Tragödie, vergnügte in der Komödie; die Tragikomödie, das bürgerliche Trauerspiel, das rührende Lustspiel, (comédie larmoyante) die Farce oder Burleske sind Zweige des Drama, so wie die komische Oper und Opera Buffa von der Oper, die erst ein Trauerspiel war, durch Musik und Maschinen unterstützt, wobey das Zauberische von beiden das Unnatürliche singender Helden und Heldinnen verbergen sollte. Die Komödie sowohl als die Satyre zeigen das lächerliche, thörichte und das Laster, jene im Handeln, diese im Entblößen und Tadeln. Schäfergedichte und Idyllen malen das Schäferleben in seiner ersten gedachten Unschuld, Ueberbleibsel des Paradieses. Die Ode singt voll Begeisterung das Lob der Gottheit, der Helden, der Tugenden und froher Empfindungen, daher vier Klassen, 1. Hymnen, 2. Pöane, 3. moralische, 4. eigentliche anacreontische Oden, (s. nachher); die Elegie Mitleiden, Betrübniß, und verschiedene Empfindungen

dungen. Sie kan den Odenton haben, oder erzählend seyn, und fällt alsdenn gemeiniglich in den Ton des Schäfergedichts. Die Fabel, (Apologe) und Allegorie lehrt in Erbüchtungen. Das Lehrgedicht muß voller Bilder, Fiction und poetischer Sprache seyn, wo es Gedicht heißen soll. Epigrammen sind mehr versificirte sinnreiche Einfälle als Gedichte, wo sie nicht characterisch sind, s. Mart. Ep. 58. L. III. und 109. L. I. de Isa. Dies ist alsdenn eher eine Art von Oden und zwar der vierten Art. — So genante Gelegenheitsgedichte können in die erste, dritte und vierte Klasse einschlagen, und in so fern von Werth seyn, als Idylle, Ode, Elegie, Lobgedicht; sonst aber ohne poetische Ader sind sie gemein, alltäglich oder gereimte Prose. — Von jedem mehr im 12 Kap.

§. 3.

(Von Poetiken, und andern dahin einschlagenden Werken.)

1. Bey den Griechen haben wir Aristotels Poetic aus Homer und Sophokles gezogen. Sie betrifft daher die Epopee und Tragödie; die lyrische Poesie fehlt. Gravina, ihr Verehrer, hält sie doch weniger für das Werk eines Philosophen, als für einen Haufen unbearbeiteter Materialien. Plato, der numeröseste Prosaisst der Griechen, kannte den Homer, und giebt von der Poesie hin und her Regeln, sonst redt er von ihr zweideutig, und verbannt sie aus seiner Republik,

blick, selbst die Epopee und das Drama. Aber, schreibt Cesarotti, man kan ihn entschuldigen. Die Odysee, war nicht der Telemach, und Oedip nicht die Alzire. S. hierüber mehr Lehrb. 1 Th. 2 K. 9 S. 1 U. In den griechischen Scholiasten, 3. E. dem Tzetzes ist manches Gute. 2. Bey den Lateinern Horazens Dichtkunst (ars poet.), das Werk eines Hofmanns und schönen Geistes, voller feinen Kunstregeln, doch ohne System, indeßen das Muster von Lehrgedichten dieser Art. Nachahmer in spätern Zeiten sind Vida, virgilianisch in seinen Versen, sonst mehr für Anfänger als Meister, mehr Worte als horazische Einsichten in die ganze Kunst, ferner Viperanus unter jenem, s. von ihm Kinderlings kritische Briefe. Petron hat über Reden und Gedichte hin und her schöne Geschmackslehren. Scaligers Poet. und Vossius, Trappens Praelect. poet. 3. Bey den Franzosen über Homer und das Heldengedicht le Boëu, Dacier, (*) la Motte, Terrasson ihre Gegner, Voltaire Einleitung zur Henriade, über das Theater d'Aubignac, (**) Brumois, Corneille der Vater der französischen Tragödie, ein Feldherr, der seine eigene Züge beschreibt, beide Racinen, Voltaire bey seinen Schauspielen, Diderot bey seinem Theater und im Briefe an die Tauben, u. s. f. d'Arnaud im Comminge, vorzüglich ein Kernwerk Parallele des Trag.

Grecs. & franc. Lion 760. Genest vom Schäfergedicht; überhaupt Boileau in seiner Art. poet. ein Hauptwerk, aus dem Horaz geschöpft, doch mehr ins Detail geführt, über den Longin und gegen Perrault, Rapin, Fontenellens Kessl. sur la Poet. Cerceau, der seine Remond de St. Mard, Rollin, der vortrefliche Beobachter Du Bos, Voltaire im Tempel des Geschmacks, (†) und anderswo, Batteux, Marmontels Poet. franc. eines der neuesten und besten Werke voll Feuer und Einsicht, und sonst viele außerlesne Abhandlungen über einzelne poetische Materien in den Schriften der Acad. des Inscript. & des belles Lettres, wie auch im Helvetius de l'Esprit Disc. IV. u. a. m. Oliver sur la Prosod. franc. 4. Bey den Italiänern Trifino delle Poetice, Gravina, ein mittelmäßiger Dichter, aber der größte philosophirende Kunstrichter, nach Cesarotti Urtheil, Castelvetro, ein Commentator über den Aristotel, Crescembini, Sontanini della Eloqv. Ital. Muratori della perfetta poet. Conti in seinen Vorreden zu den Stücken, so auch Tasso, Guarini, Riccoboni über das Theater. 5. Bey den Engländern finden sich viele Betrachtungen über poetische Gegenstände in dem Zuschauer und andern Geschmackschriften, z. E. im Temple Essai sur la poesie, Dryden Essay of Dramatick, beim Pope über den Homer, und in seinem Versuch über die Kritik (Essay of Criticism.)

eism) Pemberton, Webbs über die Schönheiten der Dichtkunst, beim Richardson über Malerey und Poesie, Hume in seinen vier Abhandlungen, im Lehrmeister, Cwo im deutschen Buckingham's schöner Versuch über die Dichtkunst die Stelle vertritt, Brown on the Rise, Union, Power of Poetr. and Mus. u. a. m. 6. Bey den Deutschen Opitz von der Poeterey der Deutschen, Buchner, Morhof im Unterricht von der deutschen Sprache, Gottsched, Breitinger, (†) Bodmer vom Wunderbaren in der Poesie, und andre solche Schweizerschriften, (s. Greißw. Beitr. V. St.) Curtius vom Wesen der Dichtkunst, Boden vom Schatten in der Poesie, ein Vorläufer des Lessingschen Laokoons, Krause von der musikalischen Poesie, Duschens Briefe; wie auch einzelne Abhandl. in Monatschriften, Wochenblättern und Journälen, s. vorzüglich Lessings theatral. Bibl. die Berl. Samml. vermischter Schriften, die Bibl. der schönen Wissenschaft. die neue Bibl. als die Fortsetzung, imgl. 1 Th. des Lehrbuchs, 2 R. 29 S. und 10. Kap. ferner Hamburg. Unterhaltungen und die Dramaturgie.

(*) Von ihr und Homers Verehrern galt aus Krügers Lied:

Doch wo euch eine Sonne blendet,

Da seid bey Fehlern blind.

Die Fehler der Alten, schreibt Marmontel, waren secrets de famille, sie blieben nur unter ihnen. Die Geg-

ner

ner aber wollten Amerikaner nach europäischen Gesetzen richten, fühlten weniger, als sie maßen, s. *Lettres de Bielefeld* T. I. Den Aristotel hat Andr. Dacter gut übersezt, und rühmt r. victorii Commentar vor allen.

(*) Von seiner Tragödie sagte der Prinz von Conti, ich vergeß es ihm, daß er dem Aristotel gehorcht, aber diesem nicht, daß er den guten Hrn. Aubignac ein so elendes Trauerspiel hat machen heißen.

(†) *Poetique de Volt.* ist ein Auszug aus seinen Gedanken, und Poesie.

(††) *O p i s* berührt das Innerliche der Dichtkunst. Andre Poetiken der Deutschen gehen mehrentheils nur aufs Aeußerliche, s. Hederich, Steinbach, Prasch u. a. m. Gottscheds crit. Dichtkunst dringt nicht so ins Innere und Wahre der Poesie, als Breitinger. Hieher auch desselben Schrift von Gleichnissen, Dommerich für Schulen. — Aus Preußen Reidthards und Wock's Coll. poet. im Mscpt. und D. Arnolds systemat. Anleit. zur Poesie der Deutschen.

Anmerk. 1. Von lateinischen spätern Schriftstellern über die Poesie Joh. Caselius de arte poetica, (Tanaquil Faber de subtilit. poet. ist ein Unwissender und die Schande seines Geschlechts) Scaligeri Poet. Heinsius de Tragœd. Meursii Aeschyl. Soph. Eurip. Casaubonus de Sattyra, Vavassor und Correa de epigr. Vossius besonders de vet. Poem. cantu & Rythmo (s. Samml. vermischter Schriften, I B.) Fellerus de furore poet. s. Enth. & al.

• 2. Von der Prosodie und poetischen Wörterbüchern ist im Latein die Poet. Gieslenius, Borrichii Parnass-

sus in nuce, Weinreichs Aetaz. poet. Smetius und der Grad. ad Parnass. Im Deutschen Hamanns Lexikon noch besser wegen der Mythologie, Einleitung und Wahl als Hübners Reimregister.

§. 4.

(Geschichte der Poesie.)

Künste des Bedürfnisses entstehen schneller; Künste des Vergnügens entwickeln sich durch Umstände oder Instinct, wie der Stahl aus dem Kiesel Funken heraustrreibt. So liegt auch

1. Der Ursprung des Dichtens in Naturell und Empfindungen des Herzens. Der Mensch ist weder so patriarchalisch und unschuldig, wie Dichter die erste Welt malen, noch so wild, wie Hobbes ihn denkt, nicht immer Horazens mutum & turpe pecus. Er hält das Mittel zwischen Engel und dem Thier. (*) Hungrig und roh gefiel ihm vielleicht besser das Geheul der Wölfe, aber satt und geselliger reizte ihn die Nachtigall und die sprudelnde Quelle. (**) Den Gesang lehrten die Vögel, die Stimme des Menschen ahmte die Töne der Freude nach, und machte Melodien. So entstand Musik, wie die Malerey durch den bemerkten Schatten, dessen Umriße jener Liebhaber Dibutadis nachzeichnete. Der Sänger in der Luft wäre nicht übertroffen worden, allein der Mensch besann sich auf seinen Vorzug. Vom Gesäthtey stieg er zum articulirten Gesang, von unbeseel-

ten

ten Tönen zur Sprache. Er verband Wörter mit der Melodie, die erste Poesie ward eine redende Musik, und die ersten Gedichte waren Lieder. So sangen Orpheus und Amphion, man malt die ersten Dichter mit Leiern, und Homer sang seine Rhapsodien ab. Bauren und Pöbel machen sich auch Gesänge, oder hören gern ein Märchen. Bey allen Völkern giebt's alte Lieder, (††) ihre Heiligthümer, wie die Runen der Schweden. Das ist der einfache natürliche Ursprung dieser so edlen Kunst und ihr schwesterliches Band mit der Musik.

2. Man kan also zu Quellen der Poesie annehmen, 1. die natürliche Begierde nachzuahmen; hieraus die malerische Poesie, 2. die Leidenschaften des Herzens, 3. E. das Gefühl der Freude, daher Schäfergedichte, Oden, die Bosheit der Eigenliebe, andre nachzumachen oder vorzustellen, facit indignatio versus; daher das erste Lustspiel, welches hernach gereinigter ward, eben wie die Satyre. Die Zeiten und Sitten besserten zuweilen den rohen Ursprung. Das Trauerspiel und die Elegie drückte Empfindung der Traurigkeit aus.

3. Das Nachahmen oder Vorstellen sowohl als die Lust zu erzählen gebar Fabel und Heldengedicht. So folgen sich Versification, iastische oder beschreibende Nachahmung, und phantastische oder erdichtende Nachahmung, das Wandervare, die Begeisterung. 3. Das Silben-

Silbenmaaß erhöhte den Wohlklang und Vorthell über die Prose, die Poesie ward eine außerordentliche Sprache und ihr Gipfel. Dies bemerkten harmonische Ohren. Einige alte Völker, z. E. die Gothen und die Barden oder Dichter der Celten versielen auf den Reim, und die Deutschen brachten es zu andern Völkern. Vielleicht war der Reim bey moral. Denksprüchen ein Hülfsmittel des Gedächtnisses, wie bey Acteurs, wenigstens sind die ersten historischen mündlichen Ueberlieferungen alter Völker Fragmente von Gedichten (†††)

4. Glückliche Genies machten die Kunst vollständiger. Die ersten Poeten waren wie jener Amerikaner, der das Feueergewehr wie Holz brauchte, und auf den andern warf. Hernach kam Rede für Lallen, Ordnung für fieberhafte Träume, und ein poetischer Codex. Nachdem man die ersten Ausbrüche der Freude bey seinen Heerden, Ernten und Weinen befriedigt, so sang man auch mit mehr Feuer und Geist die Gottheit in Hymnen, und die ersten Dichter waren ihre Theologen, wie Orpheus und die Edda; (††††) die Helden und Tugenden in Pöänen, so wie bey unschuldigem Müßiggang die Freuden des Weins und der Liebe in Scolien, und die Schäferinnen wurden Nymphen. (*) Nächst Liedern sind Sabeln die ältesten Poesien. Wenn der Aberglaube bey Heiden Hymnen brauchte, so diente die

Dicht

Dichtkunst der Moral in Fabeln und der Tradition in Liedern. Bald folgten Heldengedichte, Schauspiele, Hirtengedichte, die nicht mehr so viel Gesang, wie Lieder, aber desto größere Schönheiten hatten. Doch war noch in alten Schauspielen ein Singchor zwischen den Handlungen. Mit der Epöee und dem Drama wuchs die Poesie, und ihr Gebiet erweiterte sich bis auf Lehrgedichte. Die alten Poeten wurden für begeisterte Leute, (enthei) und Weißager gehalten, als Söhne des Apolls, sie nützten dies wie die ersten Gesetzgeber, ein Zoroaster, ein Zamolxis der Scythen die vorgegebne Inspiration, und Numa Pompil den Umgang mit der Nymphe Egeria, um Menschen zu bändigen. Horaz fodert daher zum Dichter ingenium diuinius & os magna sonaturum, wenn er mit Ovid hofen will: post funera viuam (s. Hor. 3 B. 30. Od. 2 B. 20. Od. 4 B. Od. 8. 9. s. unter vielen Cesarotti vom Ursprung und Fortgang der Poesie, (N. Bibl. der schön. Wissenschaft. 2 B. 1 St. 1 N.) Bresl. Beitr. zur Phil. und schön. Wissenschaft. 2 B. 1 St. 8 R. 763. und meine Vorrede zu Lausons Gedichten. — Wie Gesner in seiner Isagoge sagen könne: Poesis antiquior oratoria, ut voluptas ambitione, wegen der Republiken? —

(*) Sich einbilden, daß die Menschen alle zusammen Teufel sind, ist das Gesicht eines wilden Misantropen; glauben, daß sie alle Engel sind, heißt träumen, wie ein schwacher köpfiger

Köpfiger Capuciner. (Br.-Denkw. über die Gründe, Gesetze abzuschaffen, u. s. f.)

(*) Die Traurigkeit so gut als die Freude sind zwei verschiedene Decorationen der Seele. Seht den Tieffinnigen in eine Hecke von Nachtigallen, ihre Töne werden ihn wohl gar unwillig machen, denn er will melancholisiren. Indessen geht der frohe Dichter in Büsche, um süße Harmonien der Vögel zu hören, und der betrübte, wie Milton, die klagende Nachtigall um Mitternacht, die elegische Turteltaube und wohl gar in der Einsamkeit die Eule zu hören. (Pf. CII. 7. 8.)

(†) Daher der Ton der Romanzen so gut wie der armen Sänderlieder. Wenn jemand gesagt hat: Homere ce grand Bavard, so kan es in so fern wahr seyn, weil Homer zu seiner Zeit so nöthig war, wie ein altes gutes Weib, die des Abends Märchen erzählen muß, damit die Fürsten einschlafen. Manche wilde Nationen nehmen so ihre Gäste auf.

(††) Sie betreffen vornämlich entweder göttliche Dinge oder Heldenthaten; oder Romanzen und haben einen ähnlichen Ton, s. außer den im 1 Th. 2 Kap. 1 A. angeführten Werken N. Bibl. der schön. Wiss. 2 B. 1 St. Ueberbleibsel der engl. Dichtkunst, 3 B. 1 St. Opians Werke von Dr. Blair, ein Paar Litteraturische Dainos in den Berl. Litt. Br. 2 Th. 33 Br. ein esthnisches in Kelchs Vließland. Hist. L. Stenderss Litt. Gram. ein peruanisches von ihren Haraveks in Gottsched. Sprachk. IV. Th. 1 R. S. 7. ein cannibali-

nibalisches: Schlange bleibe hier, bleibe hier, o Schlange! damit meine Schwester von dir, wie du gemalt bist, ein Muster zum reichen Zopf für meine Liebste nehme, u. s. f. in Montaignens Vers. 1 B. 30 Kap. Kleists Ged. 1 Th. 41 S. in Gerstenbergs Ländeleien: Lied eines Möhren zur Nachahmung, Grönländische in Franzens Reisegeschichte? — Ob die Ode oder die Fabel älter sey? Man bestimme das Wort Fabel in dieser Frage. Vor Aesop und Homer war schon Orpheus. Doch gränzen beide älteste Arten der Gedichte. Unsere Wärtetinnen singen uns so gut vor, als sie ein Märchen erzählen.

(++) Von Racines Einsall, daß die Mitte und das Ende lateinischer Verse sich gereimet, imgl. von den Reimen der Mönche, (versus leonini) s. unten 9 Kap.

(+++) Daher hieß es: er hätte Löwen gebändigt, und Wälder zum Tanzen gebracht.

(*) S. Hagedorn von den Liedern der Griechen; und in seinen Liedern: holde Phyllis, die Götterinnen, u. s. f.

Anmerk. 1. Das Wachsthum der Poesie, die sich bey allen Nationen nach und nach verfeinert, hindert nach Cesarotti, (s. vorher) 1. das Vorurtheil des Mangels an neuen Subjecten, 2. das bloße Nachahmen, 3. die zu strenge Regeln der Kunst und Kunsttrichter, die ihre Farben einmischen, und falsche Alchymisten sind.

Nach dem Waco wächst der Körper nicht mehr, wenn die Glieder zu früh ihre völlige Rundung bekommen, und

Künste, in Methoden und Systeme gedrängt, oder nach systematischen Büchern beurtheilt, stocken. Aus Furcht vor Wespen erzeugen Bienen den Honig nicht mehr. (Er zeigt dies in dem Beispiel, daß Homers Odyssee, die kein solches Heldengedicht wie die Ilias sey, beim Zwang der Regeln nicht geworden wäre, (s. 1 Th. 198.) am Dante und Tasso, an Petrarachs platonischer Liebe der Laura und seinen frostigen Nachbetern; doch mag das dichterische Genie nicht am Faden wie kleine Vögel gehalten werden, es durchstreiche wie ein Falk frey die Luft, aber lehre wie dieser bey dem ersten Wink auf die Hand zurück. 4. Der Nationalisimus im Geschmack. Die Rohigkeit des griechischen Theaters, das Romanhafte und die Zaubereien des Ariosto, das Weitgeschweife der Italiäner, die Galanterie der französischen, die Unregelmäßigkeit und Mördererey der engl. Bühne müssen weder verleiten noch binden. Es sind zwei Arten des Ergößens auch in der Dichtkunst 1. die allgemeine Natur, beständig wie die Sonne; 2. Nationalgeschmack und Sitten, veränderlich wie ein Meteor.

2. Fortschritte (augmenta) der neuern Poesie, besonders der Deutschen sind, 1. die prosaische Gedichte, (s. oben) 2. verschiedene Idyllen und Pastorelle, besonders Fischergedichte, (s. Kleist und Geßner) vielleicht fehlen noch Jagd- und Gärtnergedichte, s. Breitenbauchs jüdische Schäfergedichte. 3. Scolien und Oden von neuerer Art, s. die Lieder des preuß. Grenadiers und die Amazonenlieder, imgl. Dithyramben, Berl. 766. 4. Das erweiterte Lehrgedicht, besonders bey den Engländern

Engländern, s. 12 Kap. 5. die komische Epöee, s. Zacharia Poet. 6. Die biblische Epöee, s. Klopstock u. a. m. Noch fehlt den Deutschen ein Werk in sano sensu wie Ovids Verwandlungen und seine Libri factorum. Hierzu kommen allerhand Erfindungen der Neuern, z. E. in scherzhaften Gedichten oder dergleichen, in verschiednen besonders lyrischen Versarten; und Entdeckungen alter Ueberbleibsel, s. meine akadem. Probschrift: *Stromata Aesth. in specie de Augment. Poet. Reg. 765.* Ob die deutsche Poesie das Schicksal gehabt, wie die Flöte der Alten, wovon Horaz A. P. 202: 220. erzählt, 1. *tibia simplex* unter Opifien, 2. *luxurians* wie die Anakreontisten, 3. *sonitigi Delphi*, wie ein Klopstock? Man prüfe diesen Einfall.

3. Woher mancher begeisterte harmonische Prosaist kein Poet werde, kan daher erklärt werden, 1. weil er wirklich genung Poet und Schöpfer der Gedanken ist, 2. weil der Zwang, den das Metrum auflegt, ihm unüberwindlich ist, 3. ihm hiezu das Ohr, und der Phantasie die genugsame Begeisterung, folglich poetisches Naturell und Temperament zu fehlen scheint, eben wie mancher Theorist bey kaltem Geblüt sehr gut kunsttrichten, und selbst sehr matt schreiben oder dichten kan.

§. 5.

(Von Poeten.)

1. Bey den Hebräern sind die Psalmen und Propheten, Jakobs und Moses Segen, Mirjams und Deborens Lieder erhabne Poesien, Hiob voll Dichtkunst,

und Dichtkunst eingeschränkter urtheilen müssen. Nächst jenen Catull, Tibull, Propert; Phädrus in Fabeln, Martial in Sinngedichten, Juvenal und Persius in Satyren; (*) Lucan, Silius Italicus, Statius, Claudian, heroische Dichter; Manilius, Valerius Flaccus, Hygin, Auson Lehrdichter; von christlichen Prudentius, Boetius. 4. Von neuen Wiederherstellern der Poesie Cebes, Vida, Sannazar, Joh. Secundus, Lottichius, Sabinus, Frischlin, Barlaus, die Schurmannin; Carrera, Balde, Sarbier im Iyrischen; Santolinus, Heinsius, Scaliger, Hugo Grotius, Polignac Antilucres, Richter in Göttingen, Triller, Böhm, Schilling, Klog u. a. m. f. Burmanns Anthol. lat. Freyers und Roenikens Fascicul. Biographien, f. Vogius, Morhof, Crusius, Lond. 1726.

(*) Ein Paar Stümper seiner Zeit waren Davius und Mævius.

(**) Horazens sermones gehören zuerst dahin, wie auch Sulpicia, eine satyrische Poetin.

6. Bey den Franzosen nach den Meistersängern, (Troubadours) z. E. Thibaud de Champagne und Jodelle, dem ersten Dramatisten, sind Muster Nachherbe, Konsard, Regnier von ältern; ferner Moliere, Marivaux, Regnard, Destouches, de la Chaussée, Saintfoir; Corneille, Racine, Crebillon, Voltaire, Diderot, Marmontel, d'Arnaud, u. a. m. für das Theater,

Theater, Voltaire auch für die Epopee; (*) Quinault in Opern; die Deshoulieres, Segrais, Fontenelle im Schäfergedicht; Boileau in der Satyre; J. B. Rousseau in Oden; (**) la Fontaine, la Motte, Cerceau u. a. m. in der Fabel; Lainez, Chaulieu, la Fare, Greget, Grecourt in Liedern und Erzählungen, Bernis, Piron ihr Martial u. a. m. von denen gelegentl. im 12. Kap. nach den Klassen der Gedichte. Von Deutschen, die französisch gesungen, Epist. div. des Hrn. von Bar und seine Reveries poet. ein Nachahmer des Boileau, und Poet. div. oder Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci.

(*) Fenelon's Telemach ist eine prosaische Epopee. — Ob Voltaire nur ein Lucan sey? s. unten —

(**) J. J. Rousseau, der Genfer, hat auch einige theatra-
lische Sachen geschrieben, besonders den Devin-de-Village.
Von Lehrdichtern, s. Ludw. Racine in der Religion.

7. Bey den Engländern Dryden, Cowley, ihr Pinsar, Shakespear ihr größter Dramatist, Johnson, Otway, Chaucer, Fletcher, Beaumont, Congreve, Waller, Prior, Milton, Büttler, (*) die Rowe, Addison, Pope, Swift, Glover im Leonidas, Young im Lehrgedicht, wie auch Thomson, Dyer, u. a. m. Gay in der Fabel, Moore, Summe, (**) Churchill (***)

(*) Der Autor des Hudibras, (**) ein gewesener Prediger, der Autor des Caffehauses oder die Schottländerin, des Douglas u. a. m. (Dritt. Bibl. in Leipz. 1:6 B. / (***) ein kürzlich gestorbener heftiger Satyriker.

8. Bey den Italiänern Dantes, Petrarch, Trissino, Ariost, Tasso, Machiavell in Komödien, Marino, Politiano, Guarini, Chiabrera ihr Pinbar, Maffei, Kiccoboni, Metastasio, Goldoni, u. a. m. f. Meinhardts Versf. über die Ital. Dichter, 1. 2. Th.

9. Bey andern Völkern sind weniger bekannt, jedoch zu erwähnen Camoens ein Heldendichter in Portugall, Lopez de Vega in Spanien, Guevara und Cervantes, Quevedo, (f. den Velasquez, Cronegka poet. Werke und Gongora, Romanzen von Jacobi, Halle 767. Cats in Holland, Zollberg bey den Dänen und Tullin, (*) Dalin bey den Schweden, wie auch Mörks, (Gött. Zeit. 146 St. 1766. Lomonossow und Sumarokow in Rußland.

(*) f. Br. über Merkwürd. der Litterat. 2 St. 19 Br. Nach Xeroboe bey den Dänen, Opizens Zeitgenossen, Ringo, Falster, Sarterup, ältere Dichter, Jst. Biehl.

10. Bey den Deutschen merke man

1. Die Lieder der alten Barden und Drniden von der Unsterblichkeit der Seele, die sie vor den Schlachten sangen (*), (f. Tacit. Germ.)

(*) Die alten Preußen beklagten ihre Todten, und befragten sie: ob sie nicht Essen und Bier, oder wie die Türken, ob sie nicht Weib, Toback und Caffe genug gehabt?

2. Die Zeit der Minnesinger oder Liebesdichter, (f. die schweizerische Sammlung, den Percival, die neue Zürich.

Bürcher Frit. Briefe und dergl.) und der Meistersänger, (*) z. E. Winsbeck, Pfinzings Eheuerdant, Alkmars Reinike Fuchs, (Eine Satyre, wie man meint, auf Renat, Herz. von Lothringen, Trymbergs Renner, Kollenhagens Froschmäusler, Jeroschins preuß. Chronik, (Gottscheds Sprachkunst, 4 Th. 1 R.) Burchard Waldis Fabeln, Fischart und Hans Sachs. Die Pritschmeister waren von ihnen unterschieden und Harlekins.

(*) s. Wagenseil de Phonaecis vet. Germ. Das älteste Fragment der deutschen Dichtkunst wird Ottfried seyn, zu Karls des Großen Zeiten, des Mönchen Notkers Psalter, König Tirol an seinen Sohn, s. in Gottsch. Reden von der Poesie zu Friedrichs des Rothbarts Zeit. Ein andres Stück von König Ludwig, s. in Briefen und poet. Stücken (Gemmingsens) Ueber die Fabeln Gellert in der Vorrede zu seinen — Die geistliche Dichtkunst hob sich zu Luthers Zeiten, seine Hymnen zeugen für ihn.

3. Opizens neue Epoche und besondere Verdienste, (*) Flemming, Tscherning, Rachel, Logau, die Gryphier, (Andreas und Christian) Wernicke, Neukirch, Günther; Rist, Paul Gerhard, Simon Dach, Köling in geistlichen Liedern.

(*) Ut inter stellas luna minores. Italien und Heinsius bildeten seinen Geschmack. Er war kein Homer, (oder besser Virgil), aber mehr als ein Ennius, (s. Opiz in der Samml. der Sinngedichte, Riga 766.)

4. Der Jesianer elendes (*) Getlingel, Lohensteins Schwulst, Hofmannswaldau, Menantes (Hunolds) seichter feiler Geschmack.

(*) Doch lieber Lohenstein in seinen Trauerspielen, als Hanka und Stoppe, eben wie lieber ein Minnesinger, als ein schales Hochzeitgedicht. Haller hat Lohenstein zu nützen gewußt. — Hiebey etwas vom Geschmack der schlesischen Dichter. — Gänther ist in Satyren unter Neukirch, in Oden über ihn, f. Gänthers Schatten in Cronegks Ged. 2 B. — Von Stöckels Elegen Friedrichs vergl. mit Vietzsens Karl.

5. Das Weißische Spielwerk.

6. Kanizens; Bessers reinere Poesie. — Von Königs Einholung, f. Breitingers krit. Dichtkunst.

7. Die Gottschedische Secte. Ihr Teutoboch und Dictator verbarb durch diesen Ton.

8. Die schweizerische Muse mit Gallern und Bodmern, (f. Char. deutsch. Ged. von Bodmern, Leipz. krit. Beitr. 20 St.)

9. Die Klopstockische Erscheinung; doch die vielen Irrlichter und Sternschnuppen der Nachahmer ausgeschlossen.

10. Der neuere Geschmack nach den alten, die anacreontische und horazische Muse Deutschlands, in größern Poesien besonders mehr nach den Engländern gebildet, in leichteren Gedichten nach den Franzosen

Franzosen. — Ob die Deutschen einen Nationalgeschmack in ihrer Poesie bekommen werden? —

Anmerk. Klassische Dichter sind (")

1. im Heldengedicht Klopstocks Messias, Bodmers Noah, (s. desselben Calliope, Zürich. 767.) kein Nimrod, kein Herrmann des Schdnachs, der nicht einmal dem Lucan gleicht; in der komischen Epoe. vorzüglich Zacharia.
2. Im Drama Schlegel, Gellert, Krüger, Lessing, Cronegk, Brawe, Weiße.
3. Im lyrischen Pyra, Lange, Cramer, Gemmingen, Uz, Klopstock, Ramler, der Verf. der Dithyramben. (Dr. Willamov) Von Anakreontisten und Liederdichtern Hagedorn, Gleim, Lessing, Gerstenberg, Schmidt, Weiße, (s. Lieder der Deutschen, Berl. 766.) Wolters Scherze, Leipz. 1752. nehmen sich aus: In der Elegie vorzüglich Nicolai in Straßburg Elegien. Von geistlichen Liedern s. das Solifoserische und Schlegelsche Gesangbuch.
4. In Schäfergedichten Zernik, Rost, Gärtner, Gellert, Gesner, J. F. Schmidt.
5. In malerischen Landgedichten Brockes nach Hagedorns Auszug, viel höher Kleist.
6. In eigentlich Lehr- und moralischen Gedichten nebst der Satyre, Haller, Wieland, Kreuß, Wittenhof, Dusch, Lölwe, Rabener, u. a. m.
7. In Fabeln Hagedorn, Gellert, Lichtwehr, Gleim, Lessing, dialogische Fabeln u. a. m. (+) In den

den komischen Erzählungen ist Wieland Original bey den Deutschen.

8. In Sinngedichten Lessing, Kästner, Gölze, (Uebersetzung des Anakreons) Ewald. (†) Ueberhaupt giebt's noch in Deutschland viele schöne Sänger. Von Dichterinnen die Gottschedin, Zieglerin, Langin, Unzerin, Karschin. — Siehey im Discours von einigen dichterischen preussischen Landkindern. —

(C) Ich stelle sie nach dem Platz, wo sie meines Erachtens vornämlich ihre Stärke gezeigt. Alle zu nennen ist nicht möglich, (s. 12 Kap. hin und her). Es heißt ohnedem schon:

— — — incedo per ignea

suppositos cineri doloso — — s. in Eronegl's

Ged. die Fabel vom Gärtner und dem Baum. Ich hole einige ganz neuere Werke nach: Schmidts Theorie der Poesie, Leipz. 767. (mehr historischkritisch als theoretisch.) Riedels Theorie der schönen Künste und Wissensch. Jen. 767. so überhaupt zum 1 Th. dieses Lehrbuches gehört, und Fabers Anfangsgründe der schön. Wissensch. Marburg 1767. Ueber das Verdienst der Dichter vergleiche man den erstern S. 7. nach dem engl. Maassstab (Ballance of Poets) aus den berl. vermischten Schrift. 3 B. ein poetisches Barometer. So der Calcul über den Hrn. von Kleist

In der Kunst zu malen : : Grad 18.

In der Harmonie des Hexameters : : 17.

Im Jambischen. : : : 7.

Im

Im Lyrischen	:	:	Grad	15.
In der heroischen Einfalt	:	:	:	17.
Im Tragischen	:	:	:	8.
Im Epigramm	:	:	:	17.

Indessen ist auf einem Blatte des Virgils, nach Klopstock, mehr Kritik, als bey zwanzig Theoristen. Der Geschmack muß, wie Albani der Kaiser Bildnisse auf Münzen durchs Gefühl hat, hier das meiste empfinden lehren. Das Lob der Poesie aus dem Munde eines Dichters, s. in Duschens Wissenschaft. die zauberische Kunst, u. s. f.

(+) Von anekdotischen Hell, Weikler.

(H) Von ältern, s. die Samml. von Sinngedicht. alter deutscher Poeten, Riga 766. die Hr. Kamler gemacht, dazu ich die Lebensläufe hinzugefügt.

Zusätze.

1. Zum 4 S. die Cultur der Mythologie, die ein Optischon nakte, hat den neueren Dichtern viele Zierrathen und der Poesie Zuwachs verliehen, s. die Kamlersche Oden.
2. Eine Probe von der grdnländischen Dichtkunst.

Klagrede eines Vaters über seinen Sohn,
aus des Kaufmann Dallagers Rel. S. 46.

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemüht sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen. Siehe, meine Freude ist ins Finstere gegangen, und in den Berg verkrochen. Ehedem ging ich des Abends aus und freute mich; ich streckte meine Augen aus und wartete auf

auf dein Kommen. Siehe du kamst, du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten. Du kamst nie leer von der See, dein Kajak (Kahn) war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen. Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gefochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück. Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weiten, und ruftest: da kommt Lars (nemlich der Kaufmann) Du ließt an den Strand, und hieltest der Schaluppe Vorderstaven. Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck ablenzte, und dafür bekamst du Hemder und Pfeileisen. Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide. Ach daß ich weinen könnte, wie ihr andere! so könnte ich doch meinen Schmerz lindern. Was soll ich mir wünschen? der Tod ist mir nun annehmlich worden. Doch wer soll meine Frau und übrigen kleinen Kinder versorgen! Ich will noch eine Zeitlang leben; aber meine Freude soll in beständiger Enthaltung von allem, was den Menschen sonst lieb ist, bestehen? 10. S. Franz Historie von Grönland, p. 303.

Das sechste Hauptstück.

Vom Aeufferlichen der prosaischen Beredsamkeit.

§. 1.

(Was zum Redner gehört.)

Die Alten forderten zum Redner

1. Gedanken zu erfinden (*inuentio*) 2. sie zu ordnen (*dispositio*) 3. auszudrücken (*elocutio*) 4. vorzutragen *actio* s. *memoria* & *pronunciatio* (Cic. de Inv. I. 2. Quintil. II. 5. *quodque in inuent. annotandum erit, quae in proœmio conciliandi iudicis ratio, quae narrandi lux, breuitas, fides* — *Quanta deinceps in dividendo prudentia.* — Tum in ratione eloquendi quod verbum proprium, ornatum, sublime — Corrigetur palam, si quid in declamando discipulus errauerit. —) Wir theilen indessen die Beredsamkeit ein, 1. in das Aeufferliche oder den Ausdruck, 2. in das Innerliche oder Erfindung und Anlage der Gedanken. Jenes betrifft die grammatisch-rhetorische Sprache, *linguae solutionem* nach dem Cicero; dies den Geist (*)

(*) Begriffe, sagt Johnson, sind Töchter des Himmels, Wörter Söhne der Erde.

Anmerk. 1. Das Aeufferliche bedeutet uns hier, 1. das was die Alten die *Elocution* nannten, wozu der oratorische Numerus gehört, 2. alles das, was ein Redender brauchen kan, 3. E. Tropen, runde Perioden, allerley Figuren, ohne deswegen innerlich Redner zu seyn.

2. *Allegoria*

2. D'Alembert in den *Ref. sur l'Elocut. Orat.* (Mel. de Litt. Hist. & Phil. T. 2.) theilet die Elocution in Diction und Stil. Jene betrifft die Grammatik, Reinigkeit und Klarheit der Rede, (s. *Escre de la Diction*); diese das Eigenthümliche der Wörter, die Würde, Harmonie und Leichtigkeit. Indessen ist's doch möglich, daß man bey allem Wohlklang doch geschwäßig (*verbosus*) oder gekünstelt seyn kan, und in sofern muß das Innerliche dazu kommen, s. das folg. Kap.

§. 2.

(Was das Aeußerliche der Beredsamkeit sey.)

Das Aeußerliche der Beredsamkeit setzen wir 1. in Wörtern, 2. in Sätzen. Wörter und Redensarten sind Zeichen der Gedanken. (*) Erweiterte Sätze geben Perioden. Für beide fodert man

1. Reinigkeit und Richtigkeit, 2. Deutlichkeit und Verständlichkeit, 3. Zierlichkeit und Nachdruck,
4. Wohlklang und Harmonie (*sonoritas*)

(*) *Omnis ex re & verbis constat oratio, neque verba sedem habere possunt, si rem subtraheris, neque res lumen, si verba removeas. Cic.* Wörter sind einzelne Ausdrücke, (*Termini*); Worte, mehrere Wörter, die einen Begriff einschließen, z. E. man sagt: er macht viel Worte.

§. 3.

(Von den Wörtern.)

Wörter müssen 1. gut gewählt, 2. gut gestellt werden, wie man beides von den Soldaten eines guten Regiments fodert.

Anmerk

Anmerk. Die folgenden ersten Regeln gehören eigentlich in die Grammatik und den Syntax. Man setzt dies also beim Schriftsteller und Redner voraus, doch da man oft selbst in der Muttersprache die Sprachlehre nachzusehen hat, so berühren wir hieraus so viel, als auf die Schreibart Einfluß haben kan. Von deutschen Grammatiken sind bekannt Schottel, Boddiker, Gottsched, nebst Heinzens Anmerkungen darüber, Basedow, Hentschel, Popowitsch, der hin und her den Slavonier zu sehr verräth, z. E. in den Buchstaben des Alphabets, sonst aber viele Genauigkeit hat, und daher die Accente im Deutschen einführen will. Man thue hinzu seine Untersuchung vom Meer, wo man zugleich manche gute etymologische und kritische Muscheln für die deutsche Sprache findet. Vielleicht erhalten wir vom Hrn. Prof. Juncker, deutschem Sprachlehrer in Paris, Beiträge, die uns und den Franzosen zugleich dienen. Von deutschen Wörterbüchern (Lexica) der Spate (Easp. von Stieler) Wachter, Steinbach, Jablonski, Frisch (Leipzig. kritisch. Beitr. 13 St.) f. Richards Historie der deutschen Sprachkunst, Hamb. 747. Wachters Glossarium.

§. 4.

(Von der Reinigkeit der Wörter.)

Um rein und richtig zu schreiben, meide man

1. Barbarismen oder fremde ausländische Wörter und Bettlerlumpen aus fremden Sprachen. Schon Rachel (Sat. 8.) und Laurenberg in seinen plattdeutschen Gedichten, (Lehrbuch 1 Th.) tadeln dieses Uebel

der Deutschen, noch seiner Gellert im Lustspiel, das Loos 3 A. 3 Sc. 4 A. 2 Sc. Unsere Muttersprache ist nicht arm, (*) und verdient nicht jenen Schimpf. Zur reinen Sprache hilft mit das Lesen guter Uebersetzungen, Komödien und unanstoßiger Romanen die beiden letzteren besonders zur Umgangssprache.

(*) Das eingemischte Latein vergiebt man Gelehrten, und noch eher Pedanten. Thomasius war schon ein Freund der reineren deutschen Sprache. Wenn die französische Sprache reicher an Wörtern der Künste und Handwerker, wie einige wollen, imgl. in Wissenschaften seyn sollte, weil sie diese aus dem Latein nehmen können, so kan solchem Mangel, theils durch Auffuchung guter alter Wörter, besonders aus dem Niederdeutschen, theils durch Einführung unentbehrlicher lateinischer Kunstwörter mit deutschen Endungen, z. E. Excellenz, Quintessenz, Sekretär, oder Berechtigung der im Deutschen dafür glücklich erfundenen Ausdrücke abgeholfen werden. — Vom Patriotismus in der deutschen Sprache — (Leipz. krit. Beitr. 19 St. VI.) Ob man im Deutschen französisiren müsse? — Vom Zeitungs- oder Gazettenstil, in wie fern er zu mäßigen. — So auch vom Kanzleistil. —

I. Regel. Man brauche, so vieles seyn kan, eigenthümliche Wörter seiner Muttersprache, oder in welcher man schreibt, z. E. lieber Troß, Gepäcke als Bagage (*), Geschwoader für Escadron, Nachttisch statt Toilette,
und

und suche sie aus dem Alterthum auf, das heißt die Sprache bereichern; z. E. Schirmwacht, statt Sauvegarde, drillen, narren statt veriren, Verbündete für Allirten, Hauptmann statt Capitaine, Steuer für Contribution, Sternwarte für Observat. Astron. Luther sagt etwas verbriefen, (Jer. XXXII, 44.) f. Gottscheds Sprachkunst III. Kap. 1 A. 200. C. außer in unvermeidlichen Fällen bey fremden Waaren, Kunst und Ehrenwörtern, z. E. Damast von Damas und Damascus, Sultan, Schach, Caviar, ein Regiment, Porcellan, Colorit lieber als Farbengebung, Bombe lieber als Sprengkugel, Billiard lieber als Drucktafelspiel, so wie auch die Römer Satrapa, gaza, Effedum, (eine Art gallischer Wagen, wovon noch Effieu abzuleiten), behielten. Das Detail der Bedürfnisse geht an, aber in den Detail bringen ist ein Gallicismus. Gellert in der Betschw. 2 A. 4 Sc. sagt, sie macht unerträgliche Grimassen.

(7) Man möchte ausnehmen, wenn fremde Wörter fast bekannter sind als einheimische, so gar bis in des Pöbels Munde, z. E. blamiren, statt hinterrücks übel nachreden, raisonniren statt widerreden, citiren statt vorladen, (laden ist bekannter) Execution statt Urtheilsvollstreckung. Dahin gehören zuweilen Schimpfwörter, z. E. das Wort Canaille, (Lumpenpack) hat sogar der Ruße angenommen. Doch muß man hier

sinn, um der Muttersprache Ehre willen, nicht zu viel vergeben, sonst werden fremde Namen ohnedem von dem gemeinen Mann sehr verdreht, und aus Collaborator, kalter Braten, aus plombiren, blamiren. Im Spiel könnte man eben so gut die alten Wörter Spaden, Kießer, Herzen, Kauten als die französischen brauchen, wosfern diese nicht schon zu gangbar sind.

Anmerk. 1. Ob man fremde Namen nach ihren Sprachen oder deutsch buchstabiren soll, z. E. Hobo, Lomber, oder so, wie man sie spricht, z. E. Boelo (Boileau)? Das letztere ist Heinzens Einfall über Gottsched. Wenigstens schreibe man dergleichen mit deutschen Buchstaben. Eben so fragt man, wie man fremde Namen abkürzt, besonders lateinische, und als deutsche declinirt, z. E. Ovid, Aristotel, Juvenal. Lis, ius, es können wegfallen, nur nicht wenn einsilbige Wörter bleiben, als Eurz, Pers, statt Curtius, Persius. Sonst gehts nach Wohlklang und Gebrauch, z. E. Plaut ist hart. Man sagt nicht Ptolom statt Ptolomäus, aber wohl die Ptolomäer. Plato, Cicero bleibt, weil es im Genetiv Platons, Cicérons haben kan. Andre Sprachen, als die französische, leidet nicht so die Veränderung der Namen, aber die Endungen lassen sich eher auf deutsch biegen, oder das Wort bleibt, wie es ist. In der vielfachen Zahl richte man sich nach dem Ohr, Cäsars nicht Cäsare, Aristotels, Virgile oder Virgilen, nachdem der folgende Buchstab ein Selbstlauter ist oder nicht. Soll man sagen: die Herkulesse?

Anmerk. 2. Im Latein hat man Register von barbarischen Wörtern und vocibus hybridis (*) in Hallbauers Orat. Heinicc. P. I. c. II. p. 60-80. Schwarz Orat. Weissensborns Statera latinis. und de latinis dubia, Cellar. Antibarb. Neue Acerra philol. T. I. Jani lex philolog. u. a. m. Um wenige zu berühren:

agonizare -- animam agere, archivum - tabularium, arrestare -
detinere

canonizare -- in coelitum numerum referre, consecrare *Gefh.*
affecturare - securum reddere

capitaneus - centurio, creatura - res creata

commater - susceprix, compater - sacre Initiationis arbiter

crucifigere - cruci affigere, correspondentia - litterarum com-
mercium.

decapitare - securi ferire, cervicem refecare, diuersimode -
diuerso modo.

excommunicare - sacrorum vsu, (ecclesia) prohibere.

e contra - e contrario. Fornicari - scortari

glossare - interpretari. Humilitas - modestia

illatinus - non latinus, inthronizare - regem creare, inuenta-
rium - bonorum index

monialis - sacra virgo, magnates - optimates.

ministerium - ordo sacer. Notorie - manifeste

prophetare - vaticinari, pasquillus - libellus famosus.

pedellus - minister, planfibiliter - cum applausu.

postz - cursores publici.

recapitulare - summa rerum capita adferre

recommendare - commendare, recompenfare - compensare

saluificare - saluum reddere

saecularis - profanus. Jenes heist hundertjährig (ludi seculares)

scandalizare - corrumpere, confederare. Liv.

scibile - quod sciri potest. Scrutinium - scrutatio

spondaicus - spondiacus. Sternutatio - sternutamentum.

subalternare - alterius sup. vel infer. esse.

subhastare - hastā subiicere. Syllogizare - ratiocinari

taliter, qualiter - utcumque fieri potest. Titulare - titulo ornare

Vacantia - vacatio. Veriloquus - veridicus

virtuosus - virtute praeclitus. Vnanimiter - una mente

usufructuare - vsum fructum legare.

usurare - faenori dare pecuniam.

(*) Vox hybrida ist aus zwei Sprachen zusammengesetzt, als
monoculus statt vnoculus, bigamia für digamia, Compatri-
ota für Sympatriota.

II. Regel. Man behalte fremde Wörter, wenn sie schon naturalisirt sind, das Bürgerrecht erhalten, verständlicher, und in der Muttersprache nicht so gut zu geben sind, z. B. Perücke, nicht Haarmüze, Pistolen nicht Reitpuffert, Flinten nicht Schießprügel, Vater nicht Erzeuger, Mode, Dame, Pedant, ein galanter Mann. Orcan, (ouragan) ein Sturmwind, aus dem Amerikanischen ist gebräuchlich. Man meide

2. Solecismen (*) oder falsche undeutsche Wortfügungen, z. B. einen ersuchen, statt besuchen, mit einem Sohn entbunden, statt von einem Sohn, etliche zwanzig, für: über zwanzig, zu Hause gehen, statt nach Hause, eine wohltschlafende Nacht, statt wohlzuschlafende, ich lern ihm spielen, für: ich lehr ihn spielen
und

u. d. gl. In Preußen sagt man pleonastisch: regnen regnets nicht, statt es regnet nicht, geschenkt für geschenkt; in Liefland: er ist krank geblieben, an statt geworden. Hierher gehören Gallicismen, z. E. in den philosoph. Träumen: den Wissenschaften flüchtig den Hof machen (*faire la cour*) d. i. aufwarten oder schmeicheln, er fiel krank (*tomber malade*) viel warm u. a. m. Du hast die Feinde des Herrn lästern gemacht, (2 Sam. 12.) oder einen zittern machen, geht an.

(*) Von der Stadt Solis, einer atheniensischen Pflanzstadt, wo das Attische ausartete, also benannt. Manche Städte haben hierinn ihr gewisses Schiboleth, wie das Wort Pequigny für die Engländer nach einer verlorren Schlacht in Frankreich war, daran man die Flüchtlinge erkannte, weil sie es nicht aussprechen konnten. Will man einige lustige Exempel von deutschen Barbarismen und Solecismen, falschem Buchstabiren u. s. f. haben, so lese man zur Probe *Zu st i* Schreiben des Junk. Haß, in *W i l l. histor. moral. Schilder. 1 Th. und B a s e d o v s* deutsche Sprachlehre den Anh. Vergl. Exercitia sind nicht eben selten.

Anmerk. 1. Man verwechsle nicht die Vornörter *vor* und *für*. Ich stehe davor, sagte jener Mennonist, als er vor dem Riß des Brettes stand; der andre nahm es in dem Sinn, ich bin gut dafür, und ward betrogen. *For a* und *Furi* im alten Deutschen ist stets unterschieden worden, s. Kinderlings *krit. Br. 51 S. Für* (im Latein *pro*) steht 1.

zur Andeutung des Vortheils, einem zum Besten oder Nachtheil, an eines Statt, in seinem Namen, ingl. des Verhältnisses einer Sache gegen die Person, z. E. Christus starb für uns, bittet für uns, er kommt für seinen Freund, das Gefängniß ist für ihn, für sich thun, reden, 2. den Werth anzuzeigen, für zween M. Brod. 3. eine Vergeltung, ich danke für das Gute, 4. eine Zahlordnung, fürs erste, zweite, 5. eine Beschreibung, wofür man eine Sache hält, z. E. sie hielten ihn für einen Propheten. So in der Frage: was für welche? und in abstammenden Wörtern, z. E. Fürbitte, Fürsprecher, fürsichtig, (pronidus) fürstrecken, nämlich Geld; ausgenommen Vormund, vielleicht als einer, der vorher, ehe der andre mündig worden, sorgt, und nicht als der Mund für den andern, wie es sagen zu wollen scheint, Vorwort, bey einigen Fürwort (intercessio.)

Vor, (im Latein ante, prae, coram) steht 1. die Gegenwart an und vor einem Ort anzuzeigen, z. E. wandle vor mir (Gen. 17, 1.) 2. Vorgang, Vorzug oder Ordnung, z. E. Vorschrift, (exemplar), Vortanz, vortreflich, er war vor mir, er liebt mich vor andern, 3. eine vergangene Zeit, vor acht Tagen, 4. eine wirkende oder veranlassende Ursache, als vor Hunger sterben, vor Faulheit sinken, vor Lachen hersten, 5. Die Abwendung einer Sache, z. E. sich vor Feinden fürchten, vor dem Teufel hüten. So in den Abstammungen vornehm, vorlaufen, vormals, Vorfahren, Vorsicht (praevidentia) Vorsehung, sonst Providentia, lieber Fürsehung, ingl. Vorsechter, vorstrecken,

d. i. hervorstrecken, Vorwurf. (obiectum) Uebrigens regiert stets für den Klagefall; (Accus.) vor den Gebe (Dat.) und Klagefall, jenen auf die Frage wo? (in actu præs.) diesen auf die Frage wohin? (in actu fut.) z. E. ich steh vor dem Richter, ich gehe vor den Richter, s. Leipz. krit. Beitr. L. IV. n. 2. VI. n. 10. XIV. gegen Steinbach, Greifswald. krit. Beitr. von 1742. 2 St. n. 7. Der Unterschied ist hier so nöthig, als im Accent bey den Wörtern übersetzen (traducere) über ein Wasser, und übersetzen (vertere) eine Schrift.

Anmerk. 2. Man verwechsle nicht der (den Artikel) und derer (ille oder qui das Pronomen) den und denen (s. Leipz. krit. Beitr. 2 St. n. 12. imgl. den Gebefall und Klagefall, z. E. er bittet mir, (mich) ich nehme mich (mir) die Freiheit, welches daher kommt, weil im Nieder- oder Plattdeutschen beide Casus einerley sind. Bey den Zeitwörtern (verba) gilt es meistens wie im Latein: ein Verbum im Activ regiert den Accusativ; steht aber Person und Sache, so ist jenes der Dativ, dies der Accusativ, z. E. ich verzeihe dir die Schuld, ich gebe dir das Buch. Die Impersonalien haben meist den Klagefall, außer einigen mit dem Gebefall, z. E. es geziemt dir, es folgt mir, es gefällt mir.

3. Bey den deutschen Vorwörtern (Præpos.) unterscheide man die Frage wann und wo? mit dem Gebefall, und die Frage wie lange? und wohin? mit dem Klagefall, s. Vellin von den deutschen Präposit. Basen- dows Lehrb. 146 : 148 S. und im Latein Turfillin, de Partic. Horneck. fund. stil. T. I. c. I. S. 16. Man meide

3. einen zu verwegnen Gebrauch der Participien in der Prose.

1. Regel. Das Participium in end gehet als ein Beiwort (adiectiv.) oder Adverbium an, z. E. der schwärmende Feind, traurend gieng er davon, so viel als er gieng traurend, schänkend rief er, wie wenn es heißt:

Was nützen dir o Mensch! der Weisheit Lehren?

Zu schwach (adlect.) sie zu verstehen, zu stolz sie zu entbehren.

Nur wird es nicht flektirt, z. E. nicht — sagende, sondern sagend. Verharrend am Ende der Briefe ist verworfen.

2. Regel. Das Mittelwort der vergangenen Zeit in der leidenden Gattung. (Part. przt. pass.) stehet theils 1. als ein Adjectiv. z. E. gebltes Brot (Levit. VIII.) befriedigt in Gott:

Der schwarze Schäfer steht bey einer hohen Linde,
Gelehnet (nixus) auf den Stab — — Optz.
Oder: wie schön daselbst das Vieh

Sanft wiederkäuend stand, gelagert (positum) auf das
Gras. Optz.

der Frevel an den Kindern Juda begangen, (Joel 3, 24.)

2. auch sonst zur Kürze, Nachdruck und Schönheit, z. E. verspottet von den Juden ward Christus das Heil der Heiden. Felsen, bewachsen mit Kräutern, durch den Sonnenstrahl verschönert, der über die Klippe erhoben, das Grün mit Gold färbt, (Hamb. Beitr. 1 St. der Einsiedler) besonders in der Poesie dabitur licentia summa prudenter (Horat.) In Japan haben die Gelehrte ihre eigene Sprache,
warum

warum nicht auch Schriftsteller, oder Dichter in ihren Wortfügungen, die deswegen zwar nicht undeutsch seyn, jedoch den Sinn nicht verdunkeln dürfen? s. Moser's Daniel S. 8. 113. 126. Von anomalistischen Zeitwörtern, s. Leipz. krit. Beitr. 13 St.

§. 5.

(Von der Deutlichkeit der Wörter.)

Zur Deutlichkeit und Verständlichkeit wird erfordert, zu vermeiden

1. alte ausgestorbene Wörter, die nicht mehr Mode oder gebräuchlich sind, z. E. leit (*) (cy git) an statt liegt, läcken statt springen, (daher Lackay ein Nachspringer) endelich oder geschwind, aster, achter, Läumund von Lāyemund (Laicus) heut zu Tage Verläumdung, broche (Hiob 39, 10.) wovon vielleicht Brachacker, Ströter s. Hof. VI. 9. und Schächer, ein Mörder, imgl. alte Bindewörter, z. E. anervoogen, allermaßen, nämlich. Bey den Lateinern heißen es Archaismen, als olli statt illi, cluere statt vocare. Ferner Wörter, deren Bedeutung sich geändert hat, z. E. bulen hieß vordem freyen, hostren schmeicheln, (**) Schalk ein Diener, daher Marschall, hānseln in den Bund nehmen, daher hanseatischer Bund, und weil dabey allerhand Gebräuche waren, bedeutete es hernach narren, daher der Hase wegen seiner Männchen, die er macht, in Fabeln Hānselchen heißt, Schust ein Knecht,
Baron

Baron ein Landläufer, wie noch im Italiänischen, jetzt ein Freiherr, vergebens so viel als umsonst (**).

(*) Z. E. jene holländische Grabchrift:

Hier leit. Johann Macarius,
Was publiker Notarius,
Man syne leve Sophey
Was noch publiker as hey.

(**) f. Popowitsch vom Meer und Leibnizens Collect.

Etymolog. P. II. num. 1. überhaupt ein nußbar Werk,
[Leipz. kritisch. Beitr. III. 1. VI. 9. VII. 1.] Das alte
Latein kan man kennen lernen aus der Inscript. Duiliana
f. Hall's. de filo S. 20:35. Hederich's philol. Biss.
230 S. sein Reallexicon unter Duilius.

(**) In Rist's Liede: wie wohl hast du gelabet, u. s. f.

Anmerk. Im Scherz braucht man alte Wörter, als Bärenhäuter, eigentlich ein Hüter der Kinder, (Bearn im engl. Kinder, die man tragen muß, daher noch Todtenbahre), ein Taugenichts; (andere leiten es ab von Bärenhaut, oder von Beer, davon Eber, eine Schweinhaut, Walthers Glossar. S. 98.) ein Gaullenzler, der auf der Haut liegt; eben so wie Hundsvoot nicht einen Hunnenfuß, von den Hunnen oder Tartern, sondern einen bedeutet, der zur Strafe bey den alten Deutschen einen Hundefuß tragen mußte. In Knittelversen, (f. Canizens Scherzged.) bringt man sie an, als hahn. lahn, wie die Franzosen in der marotischen Schreibart. Vater unser (πατερ ημεων) war zu Luthers Zeiten üblich, das Pronomen hinten zu setzen, und jenes ist jetzt im völligen Gebrauch.

2. Neugemachte Wörter, der Besäner Künsteley,
3. E. Jungfernzwinger für Kloster, Dachnase statt
Schorstein, Weinscheide für Knie, Erzscreinhalter
statt Archivarius. Das gelingt oft so, als jener überfluge
Schulmeister Klingbeutel im Latein durch *scr-er-m ecclesiasticum*
übersetzte.

Regel. Man wähle unter alten Wörtern die neuesten,
und unter den neuesten die ältesten, ohne weder ein eits
ler Wortmacher oder Neolog (*) und Pognitzschäfer zu
seyn, noch die alten guten Wörter, 3. E. Sternwarte,
Widermann, Nummery (Masquerade) Handkraus
sen oder Handblätter statt Manschetten, Leibgeding, mit
verschränkten Händen, so viel als Hand in Hand, ab
kommen zu lassen, womit man vielmehr die Sprache berei
chert. Dies nußt für Uebersetzer, s. Horat. A. P. v. 59 - 200;
von der Wörterlehre, wo er sie mit den Blättern der Bäume
vergleicht, und das Wörterbuch zu Logaus Sinngedichten.
Quintil. L. L. c. X. Verba vetustate repetita magnos asseriores ha-
bent, sed neque crebra, nec manifesta, quia nihil odiosius asse-
ratione, neque ab ultimis temporibus. So auch Schwifts
Urtheil Britt. Bibl. III. 153 E. — Von einiger Einfall,
die Monatsnamen anders zu verdeutschten, Ostermond
statt April, Christmond für December, Weinmond
für October. —

(*) s. Diderots Diction. Neolog. für die Franzosen.

Anmerk. 1. Man halte die Mittelstraße. Weder ein
Sprachvermenger, noch ein zu strenger Purist. Fars
ren statt Kinder, Warten für Streitharte (Ps. 74:6.) daher
Hellas

scandalizare - corrumpere, conſecelerare. Liv.

ſcibile - quod ſciri poteſt. Serutinium - ſcrutatio

ſpondaicus - ſpondiacus. Sternutatio - ſternutamentum

ſubalternare - alterius ſup. vel infer. eſſe.

ſubhaſtare - haſta ſubiicere. Syllogizare - ratiocinari

taliter, qualiter - vtcunque fieri poteſt. Titulare - titulo ornare

Vacantia - vacatio. Veriloquus - veridicus

virtuoſus - virtute præditus. Vnanimiter - vna mente

vuſfructuare - vuſum fruſtum legare.

vuſurare - fœnori dare pecuniã.

(*) Vox hybrida iſt aus zwo Sprachen zuſammengeſetzt, als monoculus ſtatt vnoculus, bigamia für digamia, Compatriota für Sympatriota.

II. Regel. Man behalte fremde Wörter, wenn ſie ſchon naturalisirt ſind, das Bürgerrecht erhalten, verſtändlicher, und in der Muttersprache nicht ſo gut zu geben ſind, z. E. Perücke, nicht Haarmüße, Piſtolen nicht Reitpuſſert, Flinte nicht Schießprügel, Vater nicht Erzeuger, Mode, Dame, Pedant, ein galanter Mann. Orcan, (ouragan) ein Sturmwirbel, aus dem Amerikanischen iſt gebräuchlich. Man meide

2. Soleciſmen (*) oder falſche undeutſche Wortfügungen, z. B. einen erſuchen, ſtatt beſuchen, mit einem Sohn entbunden, ſtatt von einem Sohn, etliche zwanzig, für: über zwanzig, zu Hauſe gehen, ſtatt nach Hauſe, eine wohlſchlafende Nacht, ſtatt wohlzuſchlafende, ich lern ihm ſpielen, für: ich lehr ihn ſpielen
und

u. d. gl. In Preußen sagt man pleonastisch: regnen regnets nicht; statt es regnet nicht, geschenkt für geschenkt; in Liefland: er ist krank geblieben, an statt geworden. Hieher gehören Gallicismen, z. E. in den philosoph. Träumen: den Wissenschaften flüchtig den Hof machen (*faire la cour*) d. i. aufwarten oder schmeicheln, er fiel krank (*tomber malade*) viel warm u. a. m. Du hast die Feinde des Herrn lästern gemacht, (2 Sam. 12.) oder einen zittern machen, geht an.

(*) Von der Stadt Solis, einer atheniensischen Pflanzstadt, wo das Attische ausartete, also benannt. Manche Städte haben hierinn ihr gewisses Schiboleth, wie das Wort Pequigny für die Engländer nach einer verlorenen Schlacht in Frankreich war, daran man die Flüchtlinge erkannte, weil sie es nicht aussprechen konnten. Will man einige lustige Exempel von deutschen Barbarismen und Solecismen, falschem Buchstabiren u. s. f. haben, so lese man zur Probe Just i Schreiben des Junk. Haß, in W i l. histor. moral. Schilder. 1 Th. und B a s e d o v s deutsche Sprachlehre den Anh. Dergl. Exercitia sind nicht eben selten.

Anmerk. 1. Man verwechsle nicht die Vorwörter vor und für. Ich steh davor, sagte jener Mennonist, als er vor dem Riß des Brettes stand; der andre nahm es in dem Sinn, ich bin gut dafür, und ward betrogen. For a und Fur i im alten Deutschen ist stets unterschieden worden, s. Kinderlings krit. Br. 51 S. Für (im Latein pro) steht 1.

zur Andeutung des Vortheils, einem zum Besten oder Nachtheil, an eines Statt, in seinem Namen, imgl. des Verhältnisses einer Sache gegen die Person, z. E. Christus starb für uns, bittet für uns, er kommt für seinen Freund, das Gefängniß ist für ihn, für sich thun, reden, 2. den Werth anzuzeigen, für zween Pf. Brod. 3. eine Vergeltung, ich danke für das Gute, 4. eine Zahlordnung, fürs erste, zweite, 5. eine Beschreibung, wofür man eine Sache hält, z. E. sie hielten ihn für einen Propheten. So in der Frage: was für welche? und in abstammenden Wörtern, z. E. Fürbitte, Fürsprecher, fürsichtig, (pronidus) fürstrecken, nämlich Geld; ausgenommen Vormund, vielleicht als einer, der vorher, ehe der andre mündig worden, sorgt, und nicht als der Mund für den andern, wie es sagen zu wollen scheint, Vorwort, bey einigen Fürwort (inretcessio.)

Vor, (im Latein ante, prae, coram) steht 1. die Gegenwart an und vor einem Ort anzuzeigen, z. E. wandle vor mir (Gen. 17, 1.) 2. Vorgang, Vorzug oder Ordnung, z. E. Vorschrift, (exemplar), Vortanz, vortreflich, er war vor mir, er liebt mich vor andern, 3. eine vergangene Zeit, vor acht Tagen, 4. eine wirkende oder veranlassende Ursache, als vor Hunger sterben, vor Faulheit sinken, vor Lachen bersten, 5. Die Abwendung einer Sache, z. E. sich vor Feinden fürchten, vor dem Teufel hüten. So in den Abstammungen vornehm, vorlaufen, vormals, Vorfahren, Vorsicht (Prævidentia) Vorsehung, sonst Providentia, lieber Fürsehung, imgl. Vorsechter, vorstrecken, v. i.

b. i. hervorstrecken, Vorwurf. (obiectum) Uebrigens regiert stets für den Klagefall; (Accus.) vor den Gebe (Dat.) und Klagefall, jenen auf die Frage wo? (in actu præs.) diesen auf die Frage wohin? (in actu fut.) 3. E. ich steh vor dem Richter, ich gehe vor den Richter, s. Leipz. krit. Beitr. L. IV. n. 2. VI. n. 10. XIV. gegen Steinbach, Greifswald. krit. Beitr. von 1742. 2 St. n. 7. Der Unterschied ist hier so nöthig, als im Accent bey den Wörtern übersetzen (traducere) über ein Wasser, und übersetzen (vertere) eine Schrift.

Anmerk. 2. Man verwechsle nicht der (den Artikel) und derer (ille oder qui das Pronomen) den und denen (s. Leipz. krit. Beitr. 2 St. n. 12. imgl. den Gebefall und Klagefall, 3. E. er bittet mir, (mich) ich nehme mich (mir) die Freiheit, welches daher kommt, weil im Nieder- oder Plattdeutschen beide Casus einerley sind. Bey den Zeitwörtern (verba) gilt es meistens wie im Latein: ein Verbum im Activ regiert den Accusativ; steht aber Person und Sache, so ist jenes der Dativ, dies der Accusativ, 3. E. ich verzeihe dir die Schuld, ich gebe dir das Buch. Die Impersonalien haben meist den Klagefall, außer einigen mit dem Gebefall, 3. E. es geziemt dir, es folgt mir, es gefällt mir.

3. Bey den deutschen Vorwörtern (Præpos.) unterscheide man die Frage wann und wo? mit dem Gebefall, und die Frage wie lange? und wohin? mit dem Klagefall, s. Bellin von den deutschen Präposit. Bases do w's Lehrb. 146 : 148 S. und im Latein Turfillin, de Partic. Henneck. fund. Alit F. L. c. I. S. 16. Man meide

3. einen zu verwegnen Gebrauch der Participien in der Prose.

1. Regel. Das Participium in end gehet als ein Beiwort (adiectiv.) oder Adverbium an, z. E. der schwärmende Feind, traurend gieng er davon, so viel als er gieng traurend, thränend rief er, wie wenn es heißt:

Was nützen dir o Mensch! der Weisheit Lehren?

Zu schwach (adiect.) sie zu verstehen, zu stolz sie zu entbehren.

Nur wird es nicht flectirt, z. E. nicht — sagende, sondern sagend. Verharrend am Ende der Briefe ist verworfen.

2. Regel. Das Mittelwort der vergangenen Zeit in der leidenden Gattung. (Part. przt. pass.) stehet theils 1. als ein Adjectiv. z. E. gebltes Brot (Levit. VIII.) befriedigt in Gott:

Der schwarze Schäfer steht bey einer hohen Linde,

Gelehnet (nixus) auf den Stab — — Opik.

Oder: wie schön daselbst das Vieh

Sanft wiederkäuend stand, gelagert (positum) auf das
Gras. Opik.

der Frevler an den Kindern Juda begangen, (Joel 3, 24.)

2. auch sonst zur Kürze, Nachdruck und Schönheit, z. E. verspottet von den Juden ward Christus das Heil der Heiden. Felsen, bewachsen mit Kräutern, durch den Sonnenstrahl verschönert, der über die Klippe erhoben, das Grün mit Gold färbt, (Hamb. Beitr. 1 St. der Einsiedler) besonders in der Poesie dabitur licentia sumpta prudenter (Horat.) In Japan haben die Gelehrte ihre eigene Sprache, warum

warum nicht auch Schriftsteller, oder Dichter in ihren Wortfügungen, die deswegen zwar nicht undeutsch seyn, jedoch den Sinn nicht verdunkeln dürfen? s. Moser's Daniel S. 8. 113. 126. Von anomalistischen Zeitwörtern, s. Leipz. krit. Beitr. 13 St.

§. 5.

(Von der Deutlichkeit der Wörter.)

Zur Deutlichkeit und Verständlichkeit wird erfordert, zu vermeiden

1. alte ausgestorbene Wörter, die nicht mehr Mode oder gebräuchlich sind, z. E. leit (*) (cy git) an statt liegt, läcken statt springen, (daher Lackay ein Nachspringer) endelich oder geschwind, aster, achter, Läumund von Läpenmund (Laicus) heut zu Tage Verläumdung, broche (Hiob 39, 16.) wovon vielleicht Brachader, Ströter s. Hof. VI. 9. und Schächer, ein Mördere, imgl. alte Bindewörter, z. E. anerwogen, allermaßen, nämlich. Bey den Lateinern heißen es Archaismen, als olli statt illi, cluere statt vocare. Ferner Wörter, deren Bedeutung sich geändert hat, z. E. bulen hieß vordem freyen, hofiren schmeicheln, (**) Schalk ein Diener, daher Marschalk, hānseln in den Bund nehmen, daher hanseatischer Bund, und weil dabey allerhand Gebräuche waren, bedeutete es hernach narren, daher der Hase wegen seiner Männchen, die er macht, in Fabeln Hānselchen heißt, Schuft ein Knecht,
Baron

Baron ein Landläufer, wie noch im Italiänischen, jetzt ein Freiherr, vergebens so viel als umsonst (**).

(*) 3. E. jene holländische Grabchrift:

Hier leit. Johann Macarius,
Was publicker Notarius,
Man syne leve Sophey
Was noch publicker as hey.

(**) f. Popowitsch vom Meer und Leibnizens Collect.
Etymolog. P. II. num. 1. überhaupt ein nutzbar Werk,
[Leipz. kritisch. Beitr. III. 1. VI. 9. VII. 1.] Das alte
Latein kan man kennen lernen aus der Inscript. Duiliana
f. Hallb. de filo S. 20:35. Hederichs philol. Wiss.
230 S. sein Reallexicon unter Duilius.

(***) In Rists Liede: wie wohl hast du gelabet, u. s. f.

Anmerk. Im Scherz braucht man alte Wörter, als Bärenhäuter, eigentlich ein Hüter der Kinder, (Bearn im engl. Kinder, die man tragen muß, daher noch Todtenbahre), ein Taugenichts; (andere leiten es ab von Bärenhaut, oder von Beer, davon Eber, eine Schweinhaut, Walthers Glossar. S. 98.) ein Faulenzler, der auf der Haut liegt; eben so wie Hundsvoot nicht einen Hunnenfuß, von den Hunnen oder Tartern, sondern einen bedeutet, der zur Strafe bey den alten Deutschen einen Hundefuß tragen mußte. In Knittelversen, (f. Canizens Scherzged.) bringt man sie an, als hahn. lahn, wie die Franzosen in der marotischen Schreibart. Vater unser (*πατηρ ημῶν*) war zu Luthers Zeiten üblich, das Pronomen hinten zu setzen, und jenes ist jetzt im völligen Gebrauch.

2. Neugemachte Wörter, der Besäner Künsteley,
3. E. Jungfernzwinger für Kloster, Dachnase statt
Schornstein, Weinscheide für Knie, Erzschreinhalter
statt Archivarius. Das gelingt oft so, als jener überfluge
Schulmeister Klingbeutel im Latein durch *scr-e-m ecclesiasticum*
übersehte.

Regel. Man wähle unter alten Wörtern die neuesten,
und unter den neuesten die ältesten, ohne weder ein eit-
ler Wortmacher oder Neolog (*) und Pegnizschäfer zu
seyn, noch die alten guten Wörter, 3. E. Sternwarte,
Widermann, Nummern (Masquerade) Handfraus-
sen oder Handblätter statt Manschetten, Leibgeding, mit
verschränkten Händen, so viel als Hand in Hand, ab-
kommen zu lassen, womit man vielmehr die Sprache berei-
chert. Dies nußt für Uebersetzer, s. Horat. A. P. v. 59 - 100;
von der Wörterlehre, wo er sie mit den Blättern der Bäume
vergleicht, und das Wörterbuch zu Logaus Sinngedichten:
Quintil. L. I. c. X. Verba vetustate repetita magnos assertores ha-
bent, sed neque crebra, nec manifesta, quia nihil odiosius asse-
ratione, neque ab ultimis temporibus. So auch Schwifts
Urtheil Britt. Bibl. III. 153 S. — Von einiger Einfall,
die Monatsnamen anders zu verdeutschten, Ostermond
statt Aprill, Christmond für December, Weinmond
für October. —

(*) s. Diderots Diction. Neolog. für die Franzosen.

Anmerk. 1. Man halte die Mittelstraße. Weder ein
Sprachvermenger, noch ein zu strenger Purist. Fars-
ren statt Kinder, Warten für Streitärzte (Ps. 74: 6.) daher
Helle,

Hellebarben und Longobarben, die lange Herte trugen, Hypen statt Wintermesser, Schächer für Mörder braucht man nicht, wenigstens nicht, ohne es zu erklären; aber Hort, [hoher Ort] eben, [locken] Leter, [liegt ihr oder zeugt ihr ein] ist noch gebräuchlich. Aus dem Alterthum läßt sich manches noch übliche Wort herleiten, z. E. Sergeant von Scherge, Marstall von Märks ein Pferd, Marschall, ein Vorgesetzter über den königl. Stall nach alter Würde, [s. oben.]

2. Man wagt nicht stets mit gleichem Glücke neue Wörter, z. E. trallern ist gut. Tarantara machte Ennius vom Trompetenschall, Breckelst, Brocks von Fröschen, aber birdiliren von der Lerche bey der fruchtbringenden Ges. ist verlacht. La Fontaine in seinen Fabeln erfindet oft glücklich dergleichen Wörter.

3. In Uebersetzungen behält man, wenn das Wort vieldeutig ist, lieber das Wort der Grundsprache, z. E. Coquette kan Puknärin oder Buhlschwester heißen, Genie oft Naturell, oft Geist, oft der innere Sinn. Man sehe hier auf den Zusammenhang, (contextus) als Petit-maitre, ein Kleinmeister, besser im Jüngling ein süßer Herr.

4. Einige Wortfügungen neuerer Dichter, z. E. elliptisch: Heil dir! eine Wolke, das Verderben im Schooß, (im französischen gewöhnlich als la Disorde, le flambeau à la main) mit aufgesträubten Haaren, die Fackel in der Hand, [Gottsched,] oder Freude herherrschen, er ward Ohr, (wie Moliere im Med. malgré lui Act. 2. Sc. 1.

il est tout science) Entzückungen hinweisen, Labprünthe hinweben, oder was nach andern Sprachidiotismen schmeckt, z. E. ein Leben leben, [viram vivere] im Grase hingegossen, [fusus in herba] sind theils Dichtern zuzugeben, wie Opiß singt: den Himmel fühlen, das Haar ums Haupt herrinnen lassen, oder wie man sagt: die Gesellschaft schmolz weg, [das Bild vom Schnee genommen]; theils mit Behutsamkeit zu gebrauchen, damit nicht bloße Nachbeter nur solche Leckereien hinschütten, oder lauter Schellenklänge ohne Kraft hinleiten, [s. oben und S. 9.]

5. Im Latein muß man sich vor Germanismen hüten, z. E. habere in creata, potare sub mensam, s. die *Epist. obs. vir. die mores erudit. n. 1. Genius seculi* u. a. m. Vergl. den *Vorsatz de lat. falso suspecta* und *Heinecc.*

3. Provinzialwörter, die nicht allenthalben gelten, oder doch eine andre Deutung haben, z. E. rauuen, [ins Ohr reden] kirren, [locken] glasten, [leuchten] ausgattern [ausfinden] einarnen [erwerben] Dubs in Sachsen ein Knabe, hier ein lächerlicher Junge, Dirne, [Magd] in Preußen Margelle. Asinius beim Quintilian macht dem Livius den Vorwurf: subolet paravinkatem, er riecht nach seiner Vaterstadt, dessen man auch die Schweizerschriften beschuldigt. Provinzialismen sind indeß an sich kein Fehler, (") eben wie Provinzialreime und Dialecte des Landes, gehen in Briefen, oder im gemeinen Leben an; sonst aber enthalte man sich ihrer in Schriften für viele, und richte sich hier nach der Mehrheit der Stimmen. ["]

["] Viekmehr hat man durch ihre Sammlung und Vergleichung

hung der deutschen Sprache einen Dienst gethan, s. Kischey's Idiot. Hamburg, das Osnaabrück'sche, Voet's Idiot. Frankfurt und meinen Beitrag von Livonismen oder liefländischen Wörtern in meinen Schulhandl. Königsb. 762. So heißt Zelter das weiße Pferd, das Neapolis an den Papst schenkt, nebst 6000. Ducaten.

(*) Z. E. gewoben [gött. Zeit.] für gewebt; ich fragte, frug, so in Preußen üblich. Es gilt dies auch bey dem Geschlecht des Artikels, als Haller in den Alpen:

das Land trinkt ein [den] Thau.

Der Schooß und die Schooß, der und die Gedanke, der oder das Reis, das oder die Catheder [Kreyer hat der, aber ohne Grund] der Quell oder die Quelle, die oder das Fräulein, [das letztere ist besser] der oder das Wachsbum, [die meisten sagen das, denn sonst sind alle Wörter in thum männlich außer der Reichthum] der oder das Zepter, [s. Ps. 45:8.] der oder die Waise, [orphanus] wovon beides seyn kan. Man unterscheide indeßen die Geschlechtsörter, wo dazu Grund ist, z. E. der Theil (pars von einem Buche), das Theil [portio Antheil Luc. 10, 42.], der See, ein stehend Wasser [lacus] die See, das offenbare Meer [mare], der Gehalt [alloy] bey Münzen, [valor] das Gehalt [salarium].

4. Kunstörter, [termini technici] die erklärt werden müssen, es sey denn für kunstverständige Leser allein geschrieben, s. Haged. Fab. 1 B. der Hirsch und der Weinstock. Fabeldichter lieben die Jäger und Thiersprache, z. E. der Hase schwigt, d. i. blutet.

5. Zwei:

5. Zweideutige und vieldeutige Wörter, wo es nicht der Zusammenhang lehrt; (°) z. E. 2 Petr. 3:16. ist welche der Klagefall nach der Grundsprache; vor dergleichen muß man sich hüten. Man hilft sich durch die Fragen wer? wen? was?

(°) *Virtus* im *Catilina* hat einen ironischen Sinn. Cicero's Spruch vom August: *hunc inveniem esse ornandum, laudandum & tollendum* bracht ihm Verdacht, Haß und die Acht. *Nonne decem mundi facti sunt?* fragte jener, um mehr als eine wirkliche Welt zu erweisen, dem der andre gut aus derselben evangel. Geschichte von den zehn Aufstehigen antwortete: *sed ubi sunt novem?* Hieher gehören zweifelhafte Wörter, (*ambigui*) z. E. entsprechen scheint zu bedeuten entsagen, (*dedicere*) nicht an sich haben; man nimmt aber in dem Sinn, wie stimmen, übereinkommen, als, dies Buch entspricht dem Ruf, (trifft damit ein).

6. Leere Wörter (°) (*inanes sine mente soni*) oder Unsinn; (*ὑποζυγιον*) z. E. die Liebe Gottes in der Hölle, diamantne Flügel der Ewigkeit, ein fruchtbar Nichts, eine Seele vom Menschen, d. i. ein guter Mensch.

(°) Eigentlich leere Wörter sind, wie der Taschenspieler Formelchen oder in Moliere's Arzt wider seinen Willen das *Cabrias arci thuram calamus und ossabundus nequeis potarum*: seht da, woher eure Tochter stumm ist, worauf der gute Geront verseht: ach! warum hab ich nicht studirt? Hier faßt es den *Galimatias* mit in sich, und gewisse schielende Wörter, die gleichsam übers

zwerch sehen, und nicht ihre rechte Stelle haben, z. E. vielfache Leier statt abwechselnde, von Schrecken gereizt — Leer heißt sonst in weitläufigem Sinn auch, was matt und mäßig ist. (s. Lehrb. 1 Th.)

Anmerk. Man unterscheide scheinbare Widersprüche von wahrem Nonsense, z. E. Virgils *aurum frondens, xorantia atra* für *irroxantia*, wie Servius will, oder *penetrabile frigus adurit*. Auch der Deutsche sagt wegen der Ähnlichkeit der Empfindung: die Kälte brennt. Milton's sichtbare Finsterniß, fühlbare Dunkelheit wie um Mitternacht, s. 2 B. Mos. 10, 21. daß es so finster werde, daß man es greifen mag. Man lese Senec. 54 Br. *non ut per tenebras videamus, sed ipsas*, u. a. m. in Zacharia poet. Schrift, 6. Theil, Berl. Pag. 1 Ges. Der Nervenast, ein flüssig Feuer, feuchtes Feuer, Lebensöl, (Brocks vom Wein), und was einen doppelten Sinn, gleichsam 2 wo Seiten hat, z. E. ein süßes Grauen, (v. Canis) (?) ein entsetzlichprächtiger Pokast, (als eines algierischen Deys) wie der Karshin schrecklichprächtigt, ein traurigschöner Ausblick, (als in die Felder der Levante am Hellespont und zugleich auf die Ruinen des griechischen Kaiserthums). Man prüfe den Kleist'schen Gedanken: den Niesel in die Sonne tauchen.

(?) Ob man Brocks Ausdruck von Christo im Leiden: du bist mir erbärmlich schön, entschuldigen könne? —

Er scheint, wo nicht widersprechend, so doch schielend zu seyn.

2. Von gewissen Scheinwörtern im Deutschen, die wenigstens keinen recht bestimmten Sinn haben.

haben, z. E. der Raub des Schicksals, dein Schatten (manes) erinnert sich, s. Greifsw. krit. Beitr. 2. 4. St. Von den Wörtern Tod und Glück, die der Dichter personificirt, muß anders als daselbst geurtheilt werden.

§. 6.

(Von der Zierlichkeit der Wörter.)

Die Zierlichkeit in Wörtern will, daß man vermeide

1. Das Unhehrbare und Pöbelhafte, (*) welches oft in Wörtern liegt. Um schamhaft und artig zu seyn, haben Sitten und Umgang Einfluß in die Sprache. Auch Unstudirte lesen gute Schauspiele, und nützen sie.

(*) Z. E. eine Nase wie ein Nachtwächterhorn, (Westphäl. Bemäh.) manche Erfindungen der Namen bey Unterschriften der Briefe in Wochenblättern, als Sebastian Probst, Caspar Porduck, Jungfer Dripsdrill. Der Hamb. Arzt ist darin witziger und glücklicher. Die Nürnberger Romanen, z. E. Leben des Th. Kreuz und Stoppens Fabeln wimmeln davon. Dies ist ein Verdienst weniger gegen französische Romanen, davon die schlüpfrigsten im Stil die ausgesuchtesten sind, obgleich dies auch eine Subeley, oder sinkende Speisen schön mit Gewürzen abmachen heißt. — Was *Mensu eleg. lat. sermonis* sind, ist bekannt — Petron gehört mit hieher, s. Lehrb. 1 Th. 3 R. S. 2633. Zoten muß man zählen, wie im Petet Squenz die Fehler für Säue.

Ann. 1: Von Horazens Gleichniß, (Serm. I. Sat. 1.)

Est aliquid inter Tanaim focerumque Viselli.

Man prüfe Ciceros Meinung in seinen Epist. ad famul. B. 9. Br. 22. (s. Lichtwehrs Fabel vom betrunkenen Schwein, die hin und her anstößt.)

2. Was ist von dem Schimpfen im Cicero gegen den Verres, Anton, u. s. f. zu halten. J. E. Tu istis faucibus, istis lateribus, ista gladiatoria rotius corporis forma tantum vini - - exhauleras, ut tibi necesse esset in P. R. conspectu vomere postridie (Phil. II.) oder ein Reschines gegen Timarch. Man heurtheile sie aus dem Zustande der Republick, ohne sie nachzumachen.

2. Das Unanständige und Possierliche, (*) (s. oben) wie überhaupt alle Kakophonien oder Uebelslang.

(*) Jener Prediger in einer Friedenspred. sagte: wenn ihr den leiblichen Frieden dazu brauchen wollt, den Frieden mit Gott zu suchen, so werdet ihr mich höchstens oblißiren.

Anmerk. Wenn Horaz von sich Serm. Lat. Sat. IX. sagt:

Demitto auricular - - ut assinas - -

welches Hagedorn in den moral. Gedicht. auf das Gleichniß von einem Pferde bringt, so ist dies im Spas unauflösend zu nehmen.

§. 7.

(Mittel dazu.)

Zierlichkeit und Nachdruck befördern

1. Synonymen oder gleichgeltende Wörter, z. E. essen, speisen. Pferd, Gaul. Es giebt wenig völlig gleichgeltende (homonyma) Wörter, z. E. sagen, sprechen, und deren Häufung wäre überflüssig, daher die

Steige-

Steigerung darinnen vorzüglich ist, als: bitten, flehen, beschwören, orare, obsecrare, obtestari, oder abiit, excessit, euasit, erupit. Cic. in Cat. II. Socios induxit, decepit, destituit. Id. pro Roscio c. 40.

Anmerk. Ueber den Werth und die Stelle der Synonymen und verwandter Wörter, z. E. Lärm, Geräusch, schelten, reifen; Einfalt, (von einer Falte *una plica*) Thorheit, Aberwitz, Raserey wäre ein Werk dem Deutschen dienlich, wie Girards *Synonym. françois*. Versuche s. in den Leipz. krit. Beitr. 1 St. 3 N. 5 St. N. 1. u. a. m. Greifsw. Beitr. 1. 2. 5. 6 St. Gottsched über den Gebrauch und Mißbrauch der deutschen Wörter. Es giebt hier solche Bestimmungen in den Synonymen, wie in der Moral:

Trop de finesse est artifice,

Trop d'économie avarice,

Trop de bonté devient foiblesse,

Trop de fierté devient hauteur,

Trop de complaisance bassesse,

Trop de politesse fadeur. Delass. d'un Heros
de la Guerre, Poem. à Bresl. 758.

Von ihrem Nutzen für die poetische Sprache, s. die Fragmente über die neuere deutsche Litterat. 1 Samml. Statt Erklärungen aber muß man sich nicht hinter Passifaden von Synonymen stecken.

2. Periphrasen, (*) (Umschreibungen) z. E. die Nacht, die Zeit der Finsterniß, der Held mit der Löwenhaut, d. i. Herkules, sterben, das Zeitliche mit dem ewigen verwechseln, dergl. im Latein in Schönslebers Apparac.

Eloqv. Sie entwickeln zugleich zierlich und reicher eine Idee nach Umständen, Folgen und Wirkungen, z. E. es wird Nacht:

Nox erat, & placidum carpebant membra soporem,

Jam color vnus inest rebus — —

— — Jam vigiles conticuere caues.

Ober: schon sinkt die Sonne, die Erde verliert ihre Farben, der Himmel wird bestirnt, der Vogel schlüpft in sein Nest, der Mensch sucht seine Ruhe, (s. Lehrb. 1 Th. Plan der Pract. 8 S.)

(*) Hor 13 umschreibt das Nie m a l s zierlich, Epod. 16.

— — simul imis saxa renarint

vadis leuata — —

In mare seu celsus procurrerit Apenninus

— — — — —
Ametque salta leuis hircus zquora.

oder Virgil Ecl. I. v. 60 - 65. Ante leues ergo pascuntur
in aethere cerui, u. s. f.

3. Beiwörter (Epitheta) bestimmen näher das Hauptwort, und sind daher unentbehrlich. (*) Sie schließen selbst Energie und Gedanken in sich, z. E. ein tombacnes Jahrhundert, eine prismatische Denkungsart, (v. Moser) und in der Poesie malen sie, z. E.

Er treibt den trägen Schwarm der schwerbelebten
Ruhe Zatter.

und erheben die Sache. Sie müssen

1. nicht

1. nicht ohne Noth und schättermäßig gehäuft seyn,
 2. E. das blinkende, strahlende, schimmernde, glänzende Gold.

Anmerk. Homer, schreibt Leßing im Laok. 180. E. sagt höchstens das wohlberuderte schwarze Schiff, runde, eherner achtspeichigte Räder. Und hier ist's dazu keine Heppigkeit; sondern Bedeutung, (s. Behr. 1 Th. 67 E. und Nizolij Epich. Cicero.) Der Autor des Landprieesters von Wackefeld tadelt die Ueberladung davon in neuern englischen Gedichten. (S. 54.)

2. nicht schielend sondern passend, 2. E. bis daß mein grüner Geist wird reifer werden. (Tscherning).

3. nicht müßig, (otiosa) als bitterer Bermuth, saße Thränen, weißer Schnee, album lac. Man vergleicht dem Virgil maria humida. Süßer Rost, harter Fels, weiße Zähne gehen noch an.

4. nicht zu gemein, 2. E. helle Sonne, schöner Frühling, es sey auch so nach der Mode, wie schönes Kind von Frauenzimmern; eben wie Boileau daher die stete Vergleichung des Königs mit der Sonne in allen Sonnetten tadelt.

5. malerisch und emphatisch, 2. E. lächelnde Wiesen, mitternächliche Finsterniß, ein tiefmüthlicher Hund, ein krampfhafte Geschrey, mattia tela, effrenata audacia, obscura diligentia, herbesecens segetum viriditas, (s. Virg. Georg. III. 104 - 110. effusi currus, spes arrecta, exultantia corda, und Zallers Alpen.)

6. noch nicht in der Prose zu poetisch, z. E. donnerschwangre Wolken, cimmerische Nacht, melancholische Gänge, hyacinthene (braune Locken), azur-
ner Himmel, anhelantes gemma, sol auricomus, noch
weniger strotzende Wörter, (sesquipedalia) als: monstri-
ficabile facinus, (s. Heineccii fund. stil. P. I. C. II. §. 47.
Punicantibus phaleris aurora roseum quatiens lacertum
caelum inequitat Apulej. und vom Schwulst der Beiwör-
ter Lehrb. I Th. 186 S.

Anmerk. Von scheinbarwidersprechenden Bei-
wörtern, z. E. marmor fluviatilis, s. S. 5. n. 6. und überhaupt
im Latein den Heinecc: P. I. c. 2. §. 47. 62. P. 3. c. I. §. 14. n. 5.

(*) Eine Probe, wie unwegwerflich Beiwörter sind, geben
auch die Fabeln, s. Hallers Fuchs und die Traube,
Eronegels Einsamkeiten, I. Ges. den Anf. und Lehrb.
I Th. 281 S. von der Schweiz.

4. Machtwörter der Sprache, z. E. Christus riß
sich aus felseernen Fesseln los, ein dämmernder Tag,
ein Gewand von Nebel, die Welt mit Bergen abjäh-
nen, von einander stieben oder stauben, die Fluth
wäscht das Ufer, in Thränen zerschmelzen, (effundi, dis-
solui in lacrimas) in Einfälle ausströmen, (s. Breiting.
krit. Dichtkunst, Th. 2. V. 2.) Zum Theil liegen sie in
Beiwörtern, zum Theil in Metaphern und Catachre-
sen, (s. unten).

5. Die Tropen.

6. Die Figuren.

(Von Tropen.)

Die Tropen oder verblüimte Redensarten, wenn man in der Bedeutung ähnliche Wörter statt der eigentlichen braucht, (Tropus, verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. *Quintil.*) z. E. das Herz fesseln, tentoria explicare und explicare auctorem, sind allen Sprachen und Affecten gemein, z. E. ein brennender Zorn, und da geistliche Dinge unter solchen von körperliche Dingen entlehnten Begriffen nur faßlich werden, bey allem unkörperlichen unentbehrlich, z. E. die Seele beflügeln. Sie dienen ferner, (*)

1. Sachen zu erleuchten, z. E. Stralen der Gnade, Schlacken der Lehre.

2. nachdrücklich zu machen, als, Wolken des Unglücks, Donner des Krieges, ein Wald von Zeugen.

(*) Aristotel sagt: die Metaphern sind einem Redner nöthig, weil die Proze weniger Schönheit und Hülfe darinn hat, als die Dichtkunst. Ueberhaupt sind Tropen, was die Papiere im Handel sind, (Br. über Merkwürd. der Litter. 1 Th. 7 Br.)

Anmerk. 1. Ob es offenbar, aber auch versteckte tropische Ausdrücke gebe, ob diese Tropen endlich gar die Stelle der ursprünglichen Bedeutungen einnehmen, z. E. ein Hahn an der Kante, bey dem Franzosen chien, einen schrauben, anfang probere, verba dare (betriegen), davon Kinderlings fest. Br.

§. 7. Licht, Triebfedern der Seele werden zuletzt wie eigentliche Ausdrücke, (s. Home Grundf. der Krit. 3 Th. 20 R. 176 S.) Ob Haupt einen Kopf mit einer Haube bedeute, (daher Hagedorn Haupt schreibt), und ein tropisch Wort sey, ist noch zweifelhaft. Daß die Dichter Tropen sehr lieben, ist ihnen natürlich, s. Vid. Poet. L. III. 44. 90. 100. perlentreibende Weinstöcke, durstende Biesen, lachende Acker, u. dergl.

2. Ein ästhetischer Versuch wäre es, tropische Redensarten aus verschiedenen Sprachen in ihren Vergleichungen und Bildern gegen einander zu halten, z. E.

delere maculam, die Scharte ausweihen. Des Lateiners Gleichniß ist von Flecken, des Deutschen vom Degen, u. s. f.

Oleum & operam perdere - Hopfen und Malz verlieren.

Nil inuat amissa claudere septa grege. - Wenn das Kind etrunken, deckt man den Brunnen zu.

Incidit in scyllam u. s. f. aus dem Regen in die Traufe.

Timon des affaires - Zügel der Geschäfte.

faire avorter un projet - - der Voratz scheitert,

avoir sur les bras - auf dem Halse haben.

donner l'essor à - - den Zügel schießen lassen.

Hierher manche Sprüchwörter, und was sonst Favoritgegenstände der Völker verräth, (") z. E. *à bon pecheur s'escape souvent anguille*, einer guten Rahe entwischt oft eine Maus. Der verliebte Franzose sagt sogar *embrasser le sentiment*, *epouser la querelle de quelqu'un*. Ein Flintenhahn heißt tropisch chien, ein Weinheber larron, (s. Leipz. Krit. Beitr. 24 St. 6 Erklär. einiger deutschen Redensarten aus morgenl. griechisch. römisch. Alterthümern.)

§. 9.

(Arten derselben.)

Bei den Tropen merke man

1. ihren Ursprung,

1. aus Vergleichen.

a) Die Metapher hält immer in der Redensart ein Gleichniß, oder etwas analogisches in sich nach der Absicht des Redners, z. E. Stricke der Laster, Stürme des Leidens, Furchen des Alters, Sackeln der Wahrheit, Schlingen der Vorurtheile, er donnert in Predigten, die Silberlampe des Mondes, fortuna vitrea, gemma vitis.

Anm. 1. Die Metapher ist kühner als ein Gleichniß. Dies sagt, die Stücke knallten wie der Donner; jene, die eherne Donner knallten, dies, blutdürstig wie ein Tiger; jene, dies Tigerrhies, (1 Petr. 5, 2.) Karl wie ein Löwe, und der nordische Löwe.

2. Man muß sie, wenn sie richtig ist, nach dem Aristotel, umkehren können, z. E. das Alter ist der Winter der Jahre, folglich der Winter das Alter des Jahres.

b) Die Allegorie, eine fortgesetzte Metapher, z. E. diese junge Pflanze, getränkt mit dem Thau des Himmels, trug herrliche Früchte (Batt. 3 Th. 84 S.) Mllo muß Ungewitter und Stürme in diesen Wellen (Versamml. des Volks) aushalten. Cicero. Ferner ein schönes Muster, Jes. 5, 1. das Bild vom Weinberge
vergl.

verglichen mit Ps. 80. Horaz. 1 B. 14 Ob. die Republick
als ein Schiff. Zur Nachahmung, die Karschin auf
Pet. III. Ged. 59 S. imgl. Horaz 1 B. 35 Ob.

Te semper anteit saeva necessitas,

Clauos trabales & cuneos manu

Gestans athena — u. s. f.

Man kan hieher ziehen die Beschreibung des Alters
Pred. Sal. 12.

c) Die Katachrese, oder eine sehr verwegne
Metapher von fremder Aehnlichkeit um der Größe der
Sache wegen, z. E. Eurus per siculas equitavit vndas (*)
Hor. IV. 4. haurit ensis Aen. II. 600. das Schwerdt frist,
Lohn trinken, (imbibere dogmata) das Kleid fließt von
den Schultern (als bey Göttergewanden, im Latein
luit, im französischen couler, sehr gebräuchlich) fusus in
herba, im Grase hingegossen, Feinde niederdonnern, es
hagelt von Scheltworten, die Luft wird Schall, er ist
ganz Ohr, (er thut nichts als hören). Einige davon
sind poetischer, wie auch dies:

Die Freude strich dem Alten die Runzeln von der Haut,
Und in des Greises Falten stand Jugend aufgethaut,
(oder vielleicht aufgedaut, im Gegensatz von Eis.)

(C) Der Wind reitet durchs Meer. Es geht an, denn
die alte Mythologie legt den Winden Pferde bey. Latius
cois Eurus equis. Virg. Aen. II. 416. Im Latein mildert
man oft die Katachrese durch ein quäl. Zum Spott
braucht

braucht man wohl Katachresen, als ein Perl in Durog.
So ist Don Quixotte, die Katachrese eines irren
den Ritters.

2. Aus Verwechslungen

(a) verwandter Sachen und Umstände derselben, (Metonymia, Namenwechsel), z. E. der Ursache für die Wirkung, als die Sonne hindert die Reise, der Tod ist in seinen Händen, oder Wirkung für die Ursache, als im Schweiß des Angesichts sein Brot essen, (**) das Enthaltende fürs Enthaltene, z. E. er trank den tödtl. Becher, Deutschland kriegt, d. i. die Deutschen; und umgekehrt hares, penates statt domus, den Besitzer fürs Eigenthum, z. E. Proximus ardet Vcalegon, der Nachbar brennt; und umgekehrt, das Haus ist arm geworden, cedant arma toga Cic. das Zeichen fürs Bezeichnete, z. E. das ist Eugen, (***) d. i. sein Bild, die Palmen der Helden, (die Siege) welchen den Delzweigen (dem Frieden), der Rauch ihrer Nvaal, Offenb. Joh. 14. 11. er ist kein Demosthenes, d. i. Redner, kein Fleury d. i. Staatsmann nicht, er ließt den Cicero, falsces gerere, (obrigkeitliche Aemter verwalten) vir toga sagoque inclutus. Hunc socci (Comödie) cepere pedem grandesque cothurni, (Tragödie) und umgekehrt. Hieher gehören die mythologische Personen (signum pro signato), z. E. Martis alumni Hor. in castris Musarum, vario Marte pugnare,

pugnate, inuicta Minerva. Non Diana magis quam Minerva inuictibus inerrat. (*Fin. Ep. VI. L. 1.*)

— — excussaue pectore Juno est. Virg. d. i. furor (caussa pro effectu) Besial, d. i. die Bosheit verläßt das Herz, sine Baccho & Cerere friget Venus, ohne Schwelgen erstirbt die Wollust.

(*) Daher Gymnasium ein Ringplatz und ein Musensitz, comedere statt consumere bona.

(**) Daher der Posten schwindliches Ufer, sedhlicher Wein, eine Verwechselung der Mittel und des Verhältnisses, s. Home, 3 Th.

(***) Möstlich setzte nach solcher Art jener Wachspoufirer, der Königsköpfe machte, auf seinem Schilde: hier wohnt der Monarchenmacher.

(β) Der untern Begriffe mit den obern und wechselweise, (Synecdoche) (*) z. E. das Theil fürs Ganze puppis für nauis, conuelleret siluam Virg. Aen. (Bäume fällen) die Mauren sind sicher, und umgekehrt elephas statt ebur (Virg.) die Welt liegt im Argen; Arten statt Gattungen z. E. die Pfennige sind verlohren (s. Lehrb. 1 Th. 3 R. 409.); eine Zahl statt vieler, und viele statt einer, imgl. die ungewisse Zahl statt der gewissen, und umgekehrt als sexcenta possem proferre exempla; (**) Dan. VII. 10. Matth. XXI. 21. XXV. 1. XXVI. 53.

(*) In qua id in contextu sermonis, quod taceatur, accipimus. Quintil. Vergl. das folgende.

(**) Heis

(*) Heineccius merkt an, wenn die Alten im Murali redeten, geschehe es aus Bescheidenheit, nicht Ruhmthätigkeit, s. den Servius über Aen. II. v. 89.

(γ) Des geringeren Sinnes mit dem höhern, (Lytotis) γ. E. er ist ein Neolog, d. i. ein Rezer, wie sind nicht die besten Freunde, d. i. Feinde. Man konnte dies mit den Alten Euphemismus nennen, (γ. 14. von der Umschreib. Lehrb. I Th. 268. S.)

Non adeo sum informis, nuper me in littore vidi. Virg. Man sagt weniger als man denkt; oder umgekehrt man vergrößert oder verkleinert bis zum Uebermaaß, (Hyperbole) (*) γ. E. ein Lilliputer, Pygmaenbruder von einem kleinen Menschen, schnell wie der Wind, testudine lentior, faul wie ein Faulthier, er ist Haut und Knochen, (ossa atque pellis totus est Plaut. Aulul. A. III. Sc. VI.) die Steine schreien (Hiob XII. 8.) Fische, (stumme Thiere), werden es erzählen.

(*) Einige rechnen beide zur Synecdoche, andre die Hyperbole zur Figur, in so fern sie schwache Ausdrücke erhöht, oder nach dem la Bruyere über die Wahrheit geht, um sie süßlicher zu machen. Daher ist sie Poeten gemein. It clamor caelo, ihre Felsen gehn in die Wolken, ihre Abgründe bis in die Hölle. — Hor. 24. Od. 3. S. Intactis opulentior thesauris Arabum u. s. f. inagl. Aen. III. 672-75. von Polyphem's Geschrey. Liegt die Hyperbole in der Vergleichung, γ. E. Meere von Blut,

... der Thränen baden, einem entgegen fliegen, der Regen
... rauscht in den Aehren, die Berge hüpfen, (Ps. 114: 4.)
so ist zugleich eine Katachrese.

(d) Daß gegenwärtige mit dem gegenseitigen
gemeinten Sinn, (Ironia) z. E. ein Verzagter heißt ein
Achill, ein Quaker ein Prophet. Catilina! du anderer
Brutus! du Verfechter der römischen Freiheit! vortref-
licher Patriot! (Gottsched. Redekunst 2 Th.) oder Cicero
vom Clodius: *Integritas tua te purgavit, pudor eripuit,*
vita anteaeta servavit, und vom Caninius, der einen
Tag in Rom Bürgermeister war: er ist so wachsam ge-
wesen, daß er nicht eine Nacht in seinem Amte geschla-
fen. Es giebt Arten, z. E. Mimesis (*) wenn man des
andern Worte nachspottet, Diasymus gegen Lebende,
als 4 B. Mos. XVI. 14. wie fein hast du uns bracht in
ein Land u. s. f. 1 B. der Kön. XVIII. 6. Sarkasmus ge-
gen Sterbende, als der Juden: steig herab vom Kreuz;
wie die Sieger gegen sterbende Feinde, (Aen. XII.) oder
Alexander zum Klitus: *i ad Philippum & Parmenionem.*
Die letztere ist überhaupt die beißendste. Zur Ironie
gehören 1 B. Mos. II. 23. Pred. Sal. XII. 1. 2. Cor. XI.
19. 20. Einige halten den Anfang der Rede Ciceros
für den Pagar für ironisch.

(*) Wie die Religionspötker es mit heiligen Sachen ma-
chen. Der Verfasser der Chronik der Kinder der
Preußen und andre solche Nachahmungen des Her-
sterfelds

Kerfields in seinen Annalen der brit. Könige fallen in solchen Verdacht wegen der zweideutigen Anwendung des biblischen Geschichtsstils. E. 92. L. 3. lies 53.

E. 96. lies 1 R. 18:26, 27. 1 B. N. 3:22. Pr. Sal. 11, 9, 10.

Anmerk. 1. Ton und Affect verrathen die Ironie, z. E. Cicero zum Pompejus, als er ihm sieben vom Cäsar gefangne römische Adler zeigte: das wäre schon gut, wenn wir mit den Eiflern Krieg führten. Eben derselbe vom Dionysius, als er Schulmeister in Corinth war: ita regnare non desueuerat; der Juden: wie fein brichst du den Tempel ab! Man zieht dahin Aen. III. 288. Redner brauchen sie zuweisen; (s. la Bruyere Charact. 2 R. 1 N. Mosheim in der Rede gegen die Religionspötker) Dichter oft, besonders in der Satire. Sie dient der Laune der Schriftsteller, und hat viele feine Wendungen dazu, s. im Mag. von Einfällen, Bresl. 763. die Grabchrift auf den Redner, ferner Rabenners Beweis, daß die Begierde übel zu reden nicht aus Stolz oder Eitelkeit, sondern aus Menschenliebe entstehe; Gellert vom Greise,

Hört Zeiten hörts! er ward geboren,

Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

In der Fabel von der Betschwester: Heute laß die Pöstreck schmähen, ist dieser Trost ironisch und dem Horaz nachgemacht.

So sahn Tartuffen oft aus christlichem Vertrauen

Den Gottesläugner Wolf dem Teufel in den Klauen —

Der welche Lästerei! (entsche dich Natur!)

Die Welt verführt, und sprach: Gott wählt das

Beste nur.

Brem. Beitr. B. 2.

(s. Horaz

(f. Horazens Zuruf Lehrs. 1 Th. 71 E. in der Palinodie)
 Dir trotz ich wildes Glück! kannst du mich stärker haßen? —
 Doch ich verdiene wohl, das Unglück, das ich leide,
 Denn der Verfolgten Recht und Schutz war meine Freude.
 Ich stieß die Armen nicht noch tiefer in den Staub.

Du mußt, billig Glück! so schändliche Verbrechen,
 Durch die ich dich entehrt, zu deiner Ehre rächen,
 Sonst widersprächst du dir. (Er redet vom Glück in Absicht
 auf die Menschen.) Brem. Beitr. 2 B.

In solchem ironischen Ton f. den Hamb. Arzt, 79 St.
 gegen die Gelehrs. Gellerts Fabel vom Jünglinge, Hage-
 horns verl. Verzweifl. den Bernünftler 4 St. Berthold.
 der Freigeister 14. 15 St. Schutzschrift für schlechte Kinder-
 zucht, 10 St. Lob der Thorheit, (f. hiervon und der ironi-
 schen Allusion unten.)

2. Als eine Wendung des Ausdrucks kan die
 Ironie für eine rhetorische Figur gelten.

3. Dies sind die vier gewöhnlichen Klassen von
 Tropen bey den Alten, Metapher, Metonymie, Syn-
 nekdoche, Ironie. Man kan sie alle unter zwey Arten
 bringen. Es sind Vergleichen, (comparatio) oder Ver-
 wechslungen, (translatio) wie oben. Aristotel nennt alle
 Tropen Metaphern im weitläufigern Sinn. Du Marsais
 von den Tropen ist ein umständlich Werk davon. Home 3 Th.
 20 Kap. nimmt Tropen und Figuren als einen Begriff,
 3. E. die Personification, Apostrophe, Hyperbole. Schwind-
 liches Ufer, fühne Wunde, schläfrige Nächte, feige
 Schmer.

Schwerter ist ihm ein Tropus, noch eigentlich ohne Namen. Man kan ihn (s. vorher) zur Metonymie rechnen, da man Eigenschaften, Ursachen und Wirkungen des einen dem andern zuschreibt, oder verwechselt, z. E. das Ufer macht schwindlich, die Wunde kommt vom Rühren. Er unterscheidet Metapher, Allegorie, und Figur der Rede, jene, in so fern sie das Gleichniß förmlich einschließt, wiewohl seine Beispiele mehr Allegorien sind; diese, wenn wegen der Ähnlichkeit Subjecte verwechselt werden, s. Horaz Od. 14. 18. sie sey eine hieroglyphische Malerey, und gehöre mit der Metapher zusammen; die Figur der Rede betreffe bloß den Ausdruck und einen figürlichen Ausdruck, z. E. die Jugend, der Morgen des Lebens, (was wir als Metaphen ansehen), tyrannisches Meer. Außer Licht und Vergrößerung, als dem Nutzen, entferne sie das Gemeine eigentlicher Benennungen, z. E. das blaue Gewölbe des Himmels; statt Ulyßes:

Naufragus suerz post sua incendia Trojz. Vida.

(eigentlich eine Periphrase) boum labores im Virgil statt Korn. Hierauf zählt er zu der Figur der Rede die Tropen, so man sonst unter Metonymie und Synecdoche bringt, z. E. der Helm, ein funkelnd Schrecken, Ceres für Getralde, Jungfernwachs für reines Wachs wegen der Verbindung der Ideen, Reinigkeit und Jungfrauschaft. Dahin kan man des Horazens Jüngling, *corens in vitium flecti*, und der Franzosen *sems de Demoitelle*, (ein schönes Wetter) zählen. So genau Home denkt, so scheint er sich doch hin und her zu verwirren, wenigstens nur eine neue Sprache einführen zu wollen.

2) Die Regeln für die Tropen.

§. 10.

(Regeln bey Tropen.)

Diese Regeln in ihrem Gebrauch sind

1. bey allen Tropen,

1. sie müssen klar und leicht seyn, d. i. die Aehnlichkeit nicht fremde oder zu klein, ein natürliches Band zwischen ihnen und der Sache, z. E. goldne Sonnenstrahlen, ein eiserner Kopf, (*) wie die Türken Karl XII. in Bender nannten, ein eiserner Schlaf, eiserne Wunden.

(*) So bedeutete *fidus punica* bey den Römern schlechter Glaube, wie *græca*, (vielleicht weil die Griechen, da sie zuerst den Römern bekannt wurden, als größere Kaufleute, sie zuweilen hintergiengen, oder nach aus Andenken des trojanischen Pferdes, wie ich vermuthet). Ein Normann heißt bey den Franzosen ein Prozeßmacher; bey uns ein deutsches Herz, d. i. ein ehrlich Herz.

Anmerk. 1. Man prüfe die Ausdrücke eiserne Gluthen, eiserner Mars; mit den Augen die Worte trinken, (Home 3. Th. 185. D.) Der Franzose sagt *un homme d'or*, (H. Greßers Sidney), der Elbinger: mein goldner Herr.

2. Noch weniger Unsinn und Galimatias, ein Chaos von leeren Wörtern, eine Rede von verflochtenem Verstande, oder ohne Verstand, ein Knäuel besonders von Metaphern. Es kan theils den Sinn der

Sätze

Säße, theils die Tropen betreffen. Wenn Molierens Arzt wider seinen Willen von den Ursachen der Gruntheit, von Dünsten und Influenzen redet, die Leber zur linken Seite, das Herz zur rechten Seite setzt, (2 A. 4 Auftr.) so ist Unsinn an sich. Wenn jener von der Enthaltbarkeit sagt: Sonne in den Grüsten, trocknes Fell, wo alles feucht ist, feuchtes Fell wo alles trocken ist, so ist Unsinn in den Tropen, wo zwischen den Wörtern, dem eigentlichen und figurlichen Sinn keine Verbindung ist, oder gar Widerspruch: Züge zum Ruhm hinweben, der Wald spelt lachelnd, ein grüner Gedanke der Zukunft, die Sinisterniß entfesseln, (s. Lehrb. 1 Th. 171 S.) (*) ein athmender Prospect, ein fließender Frühling. Gome tadelte Virg. 833. v. 10 B. der Aeneis *Vulnera siccat lymphis*, wo *siccare* nicht sowohl trocknen als auswäschen bedeuten kan, ingl. Aen. III. B. 203. wo *Soles* nicht unter drey Sonnen, wie übersetzt wird, sondern drey Tage lang angezeigt.

(*) Blicke stammeln, eben so viel, als Blicke schnauben.

3. sowohl nicht übertrieben, als auch der Sache und der Person angemessen.

Anmerk. Jenes betrifft besonders die Hyperbole, (1. unten) 2. E. seine Sünden mögen so schwer in seinem Dusen liegen, daß sie seinem Pferde den Rücken zerbrechen wer-

nimmt von meinen Schultern eine Last, die eine Flotte versenken könnte (Shakesp. bey Home 3 Th. 189. S.); dieses fodert Proportion und Situation, daher merkt Home sehr fein an, daß das Schäfergedicht sowohl als niederschlagende Leidenschaften, selbst der Zorn, weder zu starke Hyperbolen, oder langgedehnte Allegorien, noch überhaupt zu viel Tropen lieben müssen, (3. Th. 107. 123. 162. S.) eben wie die Affectensprache überhaupt, (s. Lehrb. 1 Th. 3. R. 47. 48. S.) So klingt es überhaupt am unrechten Ort, wenn in Shakespears Sturm der Vater zur Tochter sagt: zieh die befranzten Vorhänge deiner Augen in die Höhe, und seh! (Home 3 Th. 192. S.) Uebertriebne Tropen und Vergleichen sind nach ihm in der Morgenröthe des Geschmacks eines Volkes nicht selten. Auch hiernach kan man die morgenländische Metaphern, Gleichnisse und Tropen, imgl. einige im schottischen Singal beurtheilen.

4. nicht zu gestopft und verschwendet, eben wie zu viel Mythologie. Jenes ist Lohensteins Fehler, gebiert auch den Galimatias, und ist im Affect unnatürlich, (Lehrb. 1 Th. 3 R. 23 §. Gottsched. Redek. 8 R. 23 §. Home III. Th. 191. 193.) Home tadelt daher Virgil's dona laborata Cereris, Horaz Od. 27. B. 1. Quanta laboras in charybdi, Digne puer meliore flamma, u. s. f. Der Stahl trinkt das Leben der Streiter. Pope loben wieder für Blut gesetzt, sey ein Einsprossen einer Figur auf die andre, und mache dunkel.

5. in der Prose nicht zu poetisch, z. B. tyrannisches Meer, wo stürmisches genug wäre. 1) be

2) besonders

1) von Metaphern.

1) ebenfalls Deutlichkeit, z. E. ein feurig Heer, eine Säule des Staats, ein gothischer Fuß, ungetaufte Poeten, d. i. elende, falsche. Gellert sagt von Popsy Schriften: eine Milchstraße des Wises. Scauri edilitas prostravit mores. Plin. Hist. nat. Gehört es an zu sagen: der Stahl der Nerven? —

2) nicht zu weit hergeholt und gekünstelt, z. E. den Bart abmähen, (es sey denn bey einem Juden) elastische Erkenntniß, statua infans statt noua, sermonis cymbam inter loquelz scopulos dirigere, d. i. reden, sudata marito fibula statt elaborata. Neues Silber, sagt Young, in die Münze schicken, d. i. neue Gedanken der Preße übergeben, läßt sich erklären. (*)

(*) Aristotel tadelt das Räthsel vom Schröpfen: Metall mit Feuer an die Haut heben.

3) nicht von unehrbaren Dingen hergenommen, oder lächerlich, z. E. morte Catonis respublica castrata est, stercus curiz, (*) eructare verba. Gott füllte die schwarzen Buttern der Wolken. (**) Blackmore in Swifts Kunst zu kriechen.

Jupiter hibernas cana nive conspuat Alpes.

oder von der Gindfluth: Gott wusch dem Menschen den Kopf, (Dieu lava bien la tête à son image), die Ruinen des Hauses, sein Aas.

(*) *Fex & sentina reipublicz* ist gelinder, so auch: die Lauge des menschl. Geschlechts.

(**) Aristotel sagt, es klingt artiger: die Morgenröthe mit Rosenfingern, als bloß: mit rathen Fingern. Hierinn, so wie in Gleichnissen, versehen es oft geistliche Redner, als: Christus verglichen mit dem Widder, der in der Hecke steckt, (Gen. 17.) wie er in unsrer Sündenhecke mit zwey Hörnern, Verstand und Willen steckt. Winkler vom Leiden Christi.

4) Der Sache gemäß, sonst heißen sie nach dem Quintilian hinkende Metaphern,

1. dem Werth nach. Helden muß ich nicht mit Habichten, Schelme mit Ablern, kleine Fürsten mit Utlaffen vergleichen, (*) es sey denn Ironie, (s. Siedings Jonathan Wild), oder *labores asinini*.

(*) Sonst werden daraus übel angebrachte Schönheiten, (*beautés déplacées*). Mit Recht heißt es in den Brand. Denkwidr. Die Nacht des Ruhrfürsten und Ludw. XIV. vergleichen, heißt Jupiters Donnerkette gegen Philokters Pfeile setzen.

2. der Natur der Dinge nach, (*) daher nicht das Glas brüllt statt Klingt, Pferde bellen, der Bogen schäumt, die Fluth flirrt, das Bild mit Thränen eindringen, den Degen knicken, zerbrechen, jenes gilt von Rohr und Glas. (Schönach im Herrmann) Wenzstein der Saiten, (Gottsched) das heißt: *delphinum siluis appingit*, *fluctibus aprum*, und es wird ein Salimattas. (*) Heinec

(*) Heineccius tadelt fructum haurire; doch sagt Cicero:
ad meum redundat fructum.

Anmerk. Bida singt hievon:

Noc puero ingentes habitus det ferre gigantis,

- - Stabula alta lares appellat equinos, (einen Stall)

Aur erines magnæ genitricis (Erde) gramina dicat.

Es ist phalanx vndarum auch verworren geteilt.

2. Bey der Allegorie muß man

1. nicht aus derselben heraus fallen, bis ein neuer Gedanke kommt, z. E. der Adler schoß und wiesherte nach dem Raube, das gilt von Pferden, und wenn ich von diesen rede, nicht mit Hörnern stoßen, (s. Youngs Vorrede zu den Centauren und den engl. Zuschauer 595. St.) *Fortuna vitrea, dum ridet frangitur, anstatt dum splendet frangitur.* Man tadelt Horazens Vers:

Et male tornatos incudi tradere versus (gedrechelte Sachen können nicht geschmiedet werden. Bentley liest: *formatos*) Oder: auf Aufrichten mit leichten Füßen gehn und sich darauf lehnen. (*) Dagegen sagt Young schön: ich will mich durch das Eis des Alters und die Wolken der Sorgen zum Strom der Gedanken und Glanz des Ausdrucks durcharbeiten.

Nach deinem Raupenstand und einen Tropfen Zeit,

Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.

Galler.

Das Herz des Jünglings ist ein Magazin voll feuer-

sangender Materien, oft entzündet sie seine Einbildung — oft ist's ein Blick, ein Bruch — der wie ein Funken durch Auge oder Ohr ins Herz fährt, und die Unschuld in die Luft sprengt. (Geschmack und Sitten 1 Th. 13 Bl. ein göttingisch Wochenblatt.)

2. nicht sie zu lang dehnen oder übertreiben, es sey denn Scherz, (+) sonst werden sie zu matt, als ein ausgemergelter Scherz. Ein possierlich Beispiel in *Tommerlans* Schreiben an *Bajazeth*: das Schiff deines Ehrgeizes scheitert im Schlunde der Eigenliebe, zieh die Segel der Verwegenheit ein, und wirf das Anker der Reue in den Haven der Aufrichtigkeit, damit nicht der Sturm der Rache in dem See der Strafe dich vernichte.

(*) *Prens ta foudre Louis & va cadume un Lion* wird daher am *Malherbe* getadelt. (+) In den *Burlesken* und *Pathetischen* geht's an, z. E. eure schweinische Herrlichkeit hat mit der Schnauze ihrer Schönheit die Erde meiner Brust ausgewühlt, und die Trüffel meines Herzens heraus genommen. — Die Detüffel meiner Begierden steht nach euren Reben.

Anmerk. 1. *Home* verbietet bey Metaphern und Allegorien eine zu schwache Aehnlichkeit, z. E. die gebrechliche Sache in den Gürtel der Vernunft schnallen, die Unschicklichkeit derselben, (s. vorher N. 4.) die Ueberladung und zu große Ausdehnung oder Häufung des Figürlichen auf einander, z. E. die Flamme schleicht in seine Adern und trinkt die Säfte des Lebens, (s. in der *Romdisprose* den Sturm, den das

das Auge der Vernunft mit der Hand packt), ferner ein Gemisch der Metaphern, wenn man nach dem Quintilian mit dem Sturm anfängt, und mit einer Feuersbrunst oder einstürzendem Hause endigt, (s. vorher bey der Allegorie Num. 1.) oder eigentlicher und uneigentlicher Ausdrücke, das hieße die Scene stets verschieben. Einige Beispiele bey ihm Th. 3. R. 20. S. 154. 159. ließen sich noch rechtfertigen. In der Allegorie tadelt er Horazens Cupido, der feurige Pfeile schärft auf einem blutigen Schleiffstein, (dazu Wasser nicht Blut gehört) und S. 185. Lucrezens *levido suata sonore*, (Schmincke und Schall). Die Schicklichkeit der Stelle spricht er der Metapher und Allegorie bey zu starken Leidenschaften, Zorn und Kummer ab; (s. oben) doch entschuldigt er Macdufs Ausruf in Shakesp. Macbeth, wie er den Mord seiner Kinder hört: alle? wie? alle meine liebsten kleinsten Hühnchen mit ihrer Heune auf einen Stretch! (obgleich es scheint, ins poetische zu fallen), und die Metapher noch im Kampf der Seele mit dem Unglück, s. Shakesp. Heinrich VIII. 3. A. 6. Austr. Wolsey: Lebe wohl alle meine Hoheit! — heut sprossen die Blätter der Hoffnung, morgen blüht er — dem dritten Tag ein Frost, der die Wurzel verwundet, und denn fällt er, wie ich.

2. Von der Allegorie überhaupt in schönen Kunstwerken, s. Lehrb. 1 Th. 2 R. 185. Home; 3 Th. 20 R. 160 S. von der allegorischen Vorstellung auf Ludwig XIV. unter dem Bilde des Sonnenwagens, ingl. 24 R. 367. 416 S. wo er die wassersprühende Löwen in der Stellung mit ausgestreckten Klauen tadelt, die wie Alexander in einer Oper erschienen,

schienen, der nach erstiegener Mauer eine Arie singt. Nous
 se aus des Dichters Allegorien sind eigentlich fortgeführte
 Erdichtungen und Erzählungen, (conces) zuweilen von allego-
 rischer Einleidung; s. 6 Alleg. 1 B. die Zeit. So personi-
 ficirt man abstracte Dinge, und setzt es alsdenn im alle-
 gorischen Ton fort, z. E. Wiß und Wissenschaft aus
 der Bigarrure im Hamb. Magaz. (Eine Nachahmung:
 Liebe und Vernunft, s. in meiner Anw. zur Beredsamf.
 S. 41.) Wahrheit, Falschheit und Erdichtung im
 Wiennst. 3 Th. 47. 32 St. Das Land der Schmeiche-
 ley in Justi satir. Schrift. 1 Th. das Land der Hoang-
 thynesen in den moral. Erzähl. Leipz. so die Geschichte
 der Dichtkunst enthält, die Geburt der Kalokagathie
 im Cooper, deren Vater Erkenntniß, ein Sohn des Apolls,
 die Mutter eine Grazie ist; die Sicht als eine Dame, die
 Geschichte der Pockenimpfung unter dem Bilde einer
 Insel im Hamb. Arzt, imgl. 2 Th. 1 St. Das Leben als
 eine Reise, (Wiennst. 3 Th. 6. St.), Psyche, oder die
 Seele im Preuß. Einsiedler, der Tempel der Beredsamf.
 und dergl. viele, als die Tulpen und Rosen, eine mora-
 lische Allegorie auf das Frauenzimmer. — Zu viel Lust zum
 Allegorisiren verführte den Philo und andre bis auf
 den Beyerland in der Geschichte vom Fall Adams, und
 von der Hardt in der Geschichte der Sündfluth, (s. sein
 diluv. Noach. oder hist. belli Scythici, eine rare Schrift), alles
 zu Allegorien und Einbildern zu machen.

3. Bey Hyberbolen sie nicht übertreiben, und Schwulst
 machen, (nubes & inania) am wenigsten in Historien,

3. *E. naues* *urbium specie non sine gemitu maris ferebantur Florus*. Hievon wie auch von Balzacs gezwungener und Voiturens komischer Hyperbole, s. Lehrb. 1 Th. 3 K. 38 S. und anderswo. Man mache nicht, sagt Montagne, große Schuhe für kleine Füße, u. s. w.

Ann. 1. *Hæme* (3 Th. 20 K. 3 A.) merkt an, man vergrößere glücklicher durch die Hyperbole, die er eine Figur nennt, als man verkleinere, 1 B. W. 13, 15. 16. Virg. *Aen. VII.* von der *Camilla*:

*Ille vel intactæ segetis per summa volaret
Gramina, hæc teneras cursu laxisset aristas,* (woben man fragen kan, wie weit hier der *Waler* den *Dichter* erreicht, Lehrb. 1 Th. 2 K. 23 S.) *ingl. Ilias* 4 B. 446 B. Sie sey nach dem *Quintilian* 8 B. 6 K. dem Menschen natürlich bey großen Dingen, obwohl nicht eben daher, weil wir über die Wahrheit zu gehen lieben, sondern nur wegen der Kühnheit der Phantasie. Doch sey sie im Schmerz nicht zu früh übertrieben, 3. *E. unsere* verachteten Thränen sollen Regenwetter machen, unsere Seufzer und sie das Getraide legen, und Theurung im rebellischen Lande machen; (*Shakespeare* *Rich. II.* 3 A. 6 A.) auch im Anfange, ehe der Leser Feuer gefangen, nicht rathsam, (s. *Hor.* 15 Od. 2 B.) und durch viele Worte nicht langweilig, das er an einem französischen Schmet zeigt, wo *Phyllis* endlich nach einer prächtigen Beschreibung hervortritt, und die Sonne verdunkelt. *Longin* vergleicht die fehlende Hyperbole mit der Sehne des Bogens, die zu sehr gespannt, desto eher schlaff wird. Virgils Geschrey des *Polypheus* (*Aen. III.*) hyperbolisirt nicht zu viel.

2. Im Latein werde man nicht durch der Alten Redensarten zu prosan, z. B. in Schwüren *me castor, me hercle, adepol* (Heinecc. fund. stil. 114. und Thomas. de stil. Schmeißmo; im Briefstil oder Scherz eher erlaubt, z. B. wenn ein Römer redend eingeführet wird.) Es geht hier wie mit dem Gebrauch der Mythologie, s. oben und Lehrb. 1 Th. 3 R. 118 S. wornach Herrn Kamlers Ode auf ein Geschütz u. s. f. zu prüfen wäre.

§. 11.

(Von den Figuren.)

Figuren werden hier betrachtet als natürliche Wendungen, lebhaft Modificationen des Ausdrucks und die Sprache der Leidenschaften, was die Züge des Gesichts im Affect sind. (*) Wie die Augen des Zornigen glühen; so legt die Seele ihre heftige Bewegungen in abgebrochnen ungewöhnlichen Ausdrücken, gewaltigen Ausrufungen, Fragen, plötzlichen Anreden an den Tag, s. die Rede der Dido im Virgil.

(*) Hallbauer zeigt in seiner Orat. ihren angelernten Gebrauch an Reden gemeiner Leute. Figuren sind uns so natürlich, wie die Schlussarten der Logick, ja selbst ein gleichsam kaltes Wort wird mit Affect und Ton gesprochen pathetisch, wie das *Zaire!* vom Orosman, als er sie getödtet sieht. — — Man kan auch anmerken, daß die pathetische Schreibart, die mit Figuren stimmt, am wenigsten periodisch oder nach Vorder- und Nachsätzen weder geschlossen ist, noch seyn darf, (s. unten).

§. 12.

(Eintheilung derselben.)

Man hat

1. Wortfiguren (fig. dictionis) durch die bloße Stellung der Wörter, z. E. thun muß er das, anstatt, er muß das thun. — Die Lehre von den grammatischen und logischen Inversionen in einer Sprache könnte hiebey mit zu Rath gezogen werden. Battour nennet jene daher eine Configuration (*) (III. Th. 3. Art.) wie die Seiten in Quadraten, Schnörkel und Decorationen in der Baukunst.

2. Sachfiguren (fig. sententiarum, schemata) durch die Wendung des ganzen Gedankens. Jene schlagen in diese ein.

(*) Quintil. L. IX. c. 1.

§. 13.

(Wortfiguren.)

Von brauchbaren Wortfiguren, die, wie Battour sagt, den Wörtern im Lauf mehr Härteigkeit oder im Gange mehr Festigkeit geben, dienen etliche

1. zur Verkürzung des Ausdrucks, als

1. die Ellipsis, (nicht die grammatische), die in der Hitze des Ausdrucks etwas ausläßt, (*) als hancine impudentiam! Cic. Du uns? (nämlich. herausstoßen?) Lessings Minna 1 A. schickt sich da gut für einen, der,

der im Schlaf abgebrochen redet. Das Gegentheil ist der Pleonasmus, *vidi ipsis meis oculis, pisciculi minuti Terent. pedibus ire in alicujus sententiam.* Dahin auch: die kleine kleine Liebe.

(*) Die Dichter bringen sie oft schalkhaft, besonders in dem Lustspiel an. Der Engländer gewöhnliche Strichen — — könnten Zeichen heißen, die Ellipsen ihrer Gedanken zu füllen; (s. unten bei der Interpunction.)

2. Das Abbrechen (*Aposiopesis*) *Quid vis omnium? — — du Erz: Terent. oder Quos ego — sed motos praestat componere fluctus. Virg.*

3. Das *Asyndeton* (*) oder *Ellipsis*, d. i. Auslassung der Bindewörter. *Veni, vidi, vici, ich kam, ich sah, ich siegte.* Das Gegentheil ist das *Polysyndeton*:
Wie viel Geduld, Verstand, und Müh und Kunst
und Fleiß

Ein solches Werk begehrt.

Oder: die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Schall und Lust und Wind, u. f. f.
Saller.

Man zieht hieher die Lichtwehrsche Stelle: vielleicht besorgen sie die Wohlfarth der Gemeinde. Ach nein! — So suchen sie der Weisen Stein? Ihr irt — was thun sie denn? sie spielen, (s. Zelks Fabel vom faulen Holz.)

(*) Die Heil. Schrift ist oft in den Drohungen zum Nachdruck polysyndetisch, sonst giebt's auch unnütze Pleonasmen, als: er redete mit dem Munde.

2. Zur Vermehrung des Ausdrucks

1. Die Synonymie, z. E. Unvernunft, Thorheit, Blindheit regiert ihn, f. 5. 7. und von ihrem höhern Einfluß die Fragmente über die neueste Litteratur. Mit ihr ist verbunden

2. Die Steigerung (climax) z. E. er geht, er läuft, er fliegt, leges contemnere, ledere, infringere, pervertere. Man steigt auch in der Vergleichung als: rühmlich ist es Feinde zu besiegen, noch rühmlicher durch Güte.

Ardua res vicisse altos, victoria maior,

Est animi fluctus, u. s. f.

Ein Elend ist, aus den Gütern geworfen zu werden, ein noch größeres Elend, mit Unrecht. Dahin 2 Petr. 1. 5-8. Jac. 1, 15. und in *vrbe luxuries, ex luxuria auaritia, ex auaritia audacia, inde omnia scelera.* Cic.

Viderat hanc, visamque cupit, potiturque cupita,

Ouid.

So wird der Climax mehr eine Sachfigur, (s. unten.)

3. Zum Nachdruck durch die Wiederholung (*)

(*) Z. E. *Tu istis faucibus, istis lateribus, ista gladiatoria totius corporis firmitate* u. s. f. Cic. Phil. II. Den Nachdruck giebt das *iste*, aber kindisch tändeln muß man hierin nicht. Der Affect redet von selbst.

1. dasselben Wortes. (Epizeuxis) *Potui, potui me defendere* Cic. Auch: auch ihr Richter! *nae, nae Consules*

fulcs defumus. (Cic. in Cat. I. 1.) Es ist nichts, es ist nichts mit der Ehre dieser Welt. Hesel. XXI. 27. 28. Auch in der Mitte findet es statt.

2. gleichgültiger Lebensarten. (Exergasia) | Ist es gut, hier Hütten zu bauen, ist es gut im Unfrieden zu leben? Mosh. Jer. VIII. 1.

3. des Anfanges der Absätze. (Anaphora) Nihil nocturnum praesidium, nihil urbis vigilae, u. s. w. Cic. gegen Cat. 1. Willst du Christen sehen, siehe die ersten Märtyrer, siehe die Holzstöcke und Pfähle, siehe die Flammen, u. s. f. (vergl. den Gleichier auf Zuerne am Ende) Diese Erde ist der Stoff, hier suchen wir Ehren, hier herrschen, hier geizen wir. Seneca. Spr. Sal. XXIII. 29. Jer. L. 35-38.

Du steckst die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet,

Du giebst den Winden Flügel zu,

Du leihst der Nacht den Thau, — — —

Du theilst der Sterne Lauf und Ruh. Zaller.

4. am Ende. (Epiphora) Was verführt? die Welt. Was liegt im Argen? die Welt. Wer ist unsre Feindin? die Welt, s. Cic. in Ant. Ernesti Init. solid. doctr. p. 858. oder Pœnus iusticia vicit, armis vicit, libertate vicit.

5. am Anfange und am Ende. (Epanalepsis) z. E. Qui bibit inde, furit, procul hinc discedite, quis est Cura bonæ mentis, qui bibit inde, furit.

Die

Die Welt vergeht, wer ihr anhängt, ist ein Thor;
die Welt vergeht. Oder Symplora, eine Anaphora
und Epiphora zusammen, Jer. LI. 21-24.

6. des Endwortes zum Anfange des folgenden
(Anadiplosis) z. E. Nichts treibt mehr als die Ehre.
Die Ehre ist u. s. f. Hic tamen vivit. Vivit, immo in
senatum venit. Cic. in Cat. I. 2 B. Mos. V. 17.

7. Die Regression (Epanodos) der Wörter (R. Batt.
III. Th. I A. V. wiewohl dies auch Antitheton heißen
könnte, s. unten) z. E.

Ne viuas vt edas, sed edas, vt viuere possis,
oder Gratiam, qui refert, habet, & qui habet, refert.
Die gütige Natur verbietet ihn den Thieren,
Der Mensch allein trinkt Wein und wird dadurch
ein Thier. Haller.

Anm. 1. Die Epiphora giebt in Ringeloden das so-
genannte Ritornello am Ende, s. Cronegk's und anderer
Lieder, als:

Daß manche Kinder freien wollen,
Und oftmals eher als sie sollen,
Das geh ich ein.
Doch daß in die von sechszig Jahren
Der Heirathsgeist im Ernst gefahren,
Das kan nicht seyn.

und in Pfeffels poet. Vers. Stck. am Mayn 761. das Wdg-
liche S. 40. den Schulsuchs 113.

Ann. 2. Es giebt noch allerhand Wortfiguren, 3. **E.** Paronomasie, als Scheiden bringt Leiden, honores mutant mores, Orpboron, als concordia discors, otium negotium, nirgends ist, der allenthalben ist. Allein dies sind mehr Spielwerke oder Wortspiele, so viel werth als Chronodistichen, 3. **E.** Karl der Vormund des deutschen Mundes; zuweilen etwas witziger, als auf einen Schulmeister:

Grammaticam sciuit, multos docuitque per annos,

Declinare tamen non potuit cumulum, oder Quis aiebat
Aenez magna de stirpe Neronem. Sustulit hic matrem, sustulit
ille patrem. Ista culpa Brutorum minime, sed aliorum bruto-
rum *Cic. ad Artic. Ep. 14. L. 14.* O fortunatam natam me con-
sule Romam *Cic.* ist ein Spielchen.

Ueberhaupt müssen sie keine Kinderklappern seyn, daß
davon gelte:

Das tritt in starker Redner Spuren,

Und wenn er spricht, so sind's Figuren.

Ha! Ha!

Was sind es denn?

Epiphoren, Epiphoren!

sondern vielmehr zum Nachdruck beitragen, und Sach-
figuren unterstützen. Einige davon als Anaphoren und
dergleichen Wiederholungen sind, wie mich deucht, dem An-
schlage, Druck der Note oder Trillern der Musik zu verglei-
chen. Ob die Epiphore zur Sachfigur werde, s. in Meiers
Ans. der schön. Wissenschaft. I Th. 399. in dem dreimaligen
Nachruf: Euridice!

(Von Sachfiguren.)

Sachfiguren in ganzen Sätzen

1. Zur Verbindung, mehr eine Wendung des Gedankens und der Perioden als eine Sachfigur, (*γρουν*)

1. der Uebergang, (*Transitio*) z. B. sed vt vela contraham orationis.

2. die Verlassung. (*Rejunctio*) Weg mit solchen Fragen!

2. Zur Erweiterung

1. die Umschreibung, (*Periphrasis*) (*) z. B. der jüdische gekrönte Dichter, d. i. David, coma adscititia eine Perücke. Diese Figur dient, 1) zur Zierde, (f. §. 7. n. 2.) als aurora facie rosea diem aperit, 2) zur Milderung, (**) z. B. Milons Knechte thaten, was jeder in solchem Fall von seinen Knechten erwartete, d. i. sie tödteten den Elodius. So verfuhr dort jener Bote gegen David mit der Nachricht von Absalons Tode, 2 Sam. XVIII, 32. und Petrus sagt vom Judas: er gieng an seinen Ort (Ap. Gesch. I, 25.) 3) zur Erhebung der Sache, f. Virg. Eklog. I, 83. 84. (**)

(*) Vom Einfluß dieser Figur in die Poesie, f. §. 7. n. 2. Lehrb. I Th. den Plan der Praxitel, und zur Probe Zachar. Schnupst. z. B. im Anf. Beschreibung des Morgens. Paraphrasis bedeutet mehr eine weitläufige Beschreibung, (*Icon*) Erweiterung oder Auslegung. So

ken die Periphrasis auch ein Bild werden, s. Fleischer von einem Hospital in Millers hist. moralischen Schilderungen 5. Th. 174.

(*) Man kennt Opithen:

Dahin zu kommen werth,

Da, wo man an die Wand den bloßen Rücken lehrt. Man periphrasirt gern schreckliche Dinge. Der Scharfrichter nennt hängen, einen Knoten schlagen, und räubern, mit dem Rade spielen. Dahin gehört der Alten Euphemismus (s. Lehrb. 1. Th. 208; zuweilen eine Eptosis, 2. Th. S. 9.) wenn man widrige Dinge mildert und verbirgt. Benedict. XIV. nannte die Ketzer nur irrende Brüder; ein anderer Malcontenten, kranke Kinder, und die Jesuiten, die Janitscharen der Kirche.

(**) Die Nachtigall:

Ein Federchen, drinn Ton und Leben,

Und ein besflügelter Gesang, u. s. f.

2. Das Vorbeigehen, (*) Præteritio, reticentia in besonderm Sinn, z. E. erwarten sie nicht, daß ich hier diesen Held auf seinen Siegeszeichen entseelt vorstelle, daß ich den blutigen Leichnam enthülle, bey dem der Donner noch dampft, der ihn traf, u. s. f. Cic. p. Log. Man. XVI. Agrar. I, 7. Zuweilen wirds eine Digression, als im Horaz III. Ob. 1 B. Illi robur & as triplex, u. s. f. oder ein Ausbeugen, wie die Fragen des Horazens an den Schwäger, est tibi mater? ohne ihm auf sein Prales zu antworten, sondern nur interpellandi locus. (Sat. 9. L. 1.)

(*)

(*) Diese Figur dient zum Kunstgrif der Satire, von der Seite Streiche zu geben,

ridendo dicere verum. Hor.

3. Die Steigerung (*Gradatio*, *Incrementum*) der Begriffe, (s. S. 13. vom Climax). Hier ist mehr eine Sachfigur, und steigt vom Kleinern aufs Größere, (*) s. Milners *histor. moral. Schilder.* V. Th. 171. Hieher B. d. R. IV. 21. er entschlummerte, ward ohnmächtig und starb.

(*) *Facinus* nuncire C. R. *scelus* verberare, *parricidium* necare, quid dicam, in crucem attollere. Cic.

Anm. Die Gedanken müssen sich nach *Batteux* unterstützen, (3. Th. 113. 115.) so wirds *Copia rerum & sententiarum* und ein Strom der Rede, s. Sack auf Schwerin daselbst: könnte der, der so edel und rühmlich gefochten, wohl edler und rühmlicher sterben? u. s. f.

3. Zur Ueberzeugung

1. die Benennung des Einwurfs, (*occupatio*)

2. E. wo soll die Flotte landen? der Krieg wird es uns schon lehren. Demosth. s. einen Kunstgrif in R. Batt. III. Th. 1 U. 99 S. von Boileau über seine Satiren.

2. die Einräumung, (*) 3. E. Cicero von den Griechen: ich gebe zu, daß sie Studien haben, ich läugne nicht, daß sie viel Künste besitzen; aber Treu und Glauben hat dieß Volk nie gehalten.

(*) Eine Wendung und Zierrath in Perioden und Disputiren.

3. Die Besprechung mit dem Zuhörer. (communicationis) Was meint ihr Richter! u. s. f. Zuweilen ist sie im Affect dinstlich, mehr als ein Compliment, und wird zur Apostrophe, (s. unten) als wenn Canis singt.

Euch ihr Zeiten! die verlaufen,

Könnst ich euch mit Blut erkaufen.

Hierher gehört auch das Bekenntnis, s. Geb. Manassä 22. 13.

4. Zur Beschreibung als Lichter der Rede, (Lumina orationis) rednerische nicht bloß grammatische Zierathen der Perioden, zur Auswickelung der Gedanken.

1. Die Zertheilung, (Distributio) 2. E. die christliche Religion erscheint, der Messias ist kein weltlicher König mehr, Rache ist Mord, das Gelüsten ein Ehebruch, u. s. f. Saurin. Die Erde bebet, die Pforten der Hölle erzittern, die Todten leben, die Himmel jauchzen, (*) s. Cramers Pred. 7 Th. IV. Wie donnert das Gesetz, u. s. f. imgl. S. 148. 150. laßt das Wort, u. s. f.

(*) Senatus luger, ordo equestria moeret, tota ciuitas squalet, u. s. f. Cicero. Ein schönes Beispiel in Horazens Dichtkunst, v. 63: 79.

— — — — — sine receptus

Terra Neptunus — — —

Regia opus, sterilisque die palus optaque remis

Vicinas vrbes, alit — — —

Seu cursum mutauit iniquum frugibus annis,

— — — — — mortalia facta peribunt.

Jener

Jener neue Haven, jener unschiffbare beruderte See,
der jezt Städte nährt, jener den Ernten schädliche abge-
leitete Strom, — — alle Werke der Sterblichen ver-
gehn. Wie diese Figur Perioden erweitern könne, s. im
folg. wie sie in Gemälde einfließe, s. 7. Kap.

2. Der Gegensatz (Antitheton) oder Gegenstellun-
gen. z. E. ex hac parte pudor, illinc petulantia; hinc
pudicitia, illinc stuprum u. s. f. Cic. gegen Cat. II. II.
(hier Scham, dort Frechheit; hier Keuschheit, dort
Unzucht).

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichen
Klee.

Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See, u. s. f.
Bwald.

Anm. Das letztere, oder das Figuriren zweier Sa-
chen oder Personen gegen einander heißt *Antithese*; die
Compensation, und rechnet dazu die Parallele, (s. im
folg.) Mich dünkt, Antitheton und Antithese sey
noch einigermaßen unterschieden. Jene stellt Reihen gegen
einander, diese kehrt die Gedanken und Wörter um, und setzt
sie bey dieser Inversion entgegen, z. E. lex non scripta sed
nata, ad quam non docti, sed facti u. s. f. oder sie finden keine
Gefahr, die sie erschreckt, keine Arbeit, die sie ermüdet. Er
verlor ihr Ruhe halber seine eigne, er verschwendete sein
Blut und schonte das ihrige. Besonders Cicero, vom
Roscius: er war ein solcher Künstler, daß er allein würdig
schien, die Bühne zu betreten, und er war ein so rechtschaf-

ner Mann, daß er allein würdig schien, sie nicht zu be-
steigen. (*)

Es sagen, Friedrich zu erheben,
Geschichte, Wahrheit, Welt und Nachruhm viel zu wenig.
Von allen Menschen kan man hier den größten König,
Von allen Königen den größten Menschen sehn. Dreyer.
Was hilft Paris das Bild von einem großen Könige? Man
redet nicht von Heinrich dem IV. man redet nur von dem
Pferde. Oder: in der Jugend Ernst des Alters, im Alter
Munterkeit der Jugend. Ihr Brief ist so verbindlich, daß
ich ihn nicht zeigen darf, und so wichtig, daß ich aller Welt
ihn zeigen müßte. *Idco vicisse videris, vt triumphes, & tri-
umphare, vt vinceres.* Hieher:

Infelix Dido! nulli bene nupta marito, ()*

Hoc percunte fugis, hoc fugiente peris. Aufon.
ferner Matth. 5, 44. 45. 2 Cor. 6, 9. 10. Alle diese Beispiele
wären Antithesen, dagegen

Weiß unterm blanken Nord, schwarz unterm braunen
Süden,

Dort grimmig — — hier gütig. — — — Haller.
wäre mehr ein Antitheton, oder wenn Cicero sagt *p. R.*
privatam luxuriam odit, magnificent. publicam diligit. Wie die
Antithese schimmernden Gedanken erzeuge, s. Lehrb. 1 Th.
und unten. Gute zeigen sowohl den Witz als auch Affect des
Redners. Die Regression, als Wortfigur, (S. 13. n. 7.)
dient ihr zuweilen.

(*) *Artifex eiusmodi Q. Roscius, vt solus dignus videatur, qui
scenam introeat, tum vir eiusmodi est, vt solus dignus
videatur,*

videatur, qui eo non accedat. Hierher Scipions Gedanke: ich will lieber, daß man frage, warum man mir nicht Ehrensäulen gesetzt, als warum man sie mir gesetzt.

(*) O Dido! die kein Glück in ihrer Ehe sieht,

Du stehst, da jener stirbt, du stirbst, da dieser flieht.

3. Die Parallele, (comparatio) Vergleichung zweier Personen oder Dinge, gegen einander gestellte Gemälde, s. im großen z. E. die Vergleichung Sr. Wilh. des Ruhrf. und Ludw. des XIV. in den Brand. Denkw. Corneille und Racine (Batt. II. Th. 316.) Julius Caesar und Pompejus im Montesquieu von der Größe und Verfall der Römer, Cicero und Demosthenes und andre dergl. Plutarch's. Von Sachen z. B.

O mücht ich so wie ihr, geliebte Bienen! seyn,

Am innern Geiste groß, obwohl von Körper klein
u. s. f. Götz.

Diese Figur schlägt in ähnlichen Fällen in die vorige ein.

4. Die Schilderung (Hypotyposis, subiectio sub aspectum (*)) beim Cicero, forma rerum verbis expressa Quintil.) von abwesenden und gegenwärtigen Dingen, z. E. brennend vor Wuth kam Verres auf das Rathhaus. Die Augen glühten ihm, aus allen Nerven brach Grausamkeit hervor, Cic. Oder: zum Theil wankten sie vom Rausch, zum Theil jähnten sie vom gestrigen Trunk. Unter diesen taumelt Gallius mit Del gesalbt, und mit Kränzen gekrönt; der Boden war unrein

anrein und kothigt, mit weissen Kränzen und Fischgräten bedeckt, (s. gegen den Verres bey Basedow 243. 245. Phil. II. 41. At vero te inquilino personabant omnia vocibus ebriorum, u. s. f. Liv. L. XXVI, 13. in des Virbius Rede. Sie sind theils kürzer, z. E. die Felsen waren mit seinem Blut besprüht; der Raub seiner Haare hing an den Disteln. Racine.

— — Welch ein Blutbad aller Orten!
Man erwürget auf einmahl junge Kinder und die Alten,
Und die Schwester, und den Bruder, und den Sohn ins
Vaters Armen. Opig.
theils umständlicher, z. E. Hier hat er Bollwerke erobert, dort erschreckte er die Feinde und schlug sie. —
Hier trat er aus den Linien, um eine Schlacht zu liefern,
dort theilte er den Rest seines Geldes aus, u. s. f. Geschier vom Turenne, Schlegels Pred. 1. vom freudigen Tode, Cramers neue Pred. 1. vom Kriege, S. 18. Saurin von Jerns. Untergang. (Miller V. Th. 162 S.)

(*) *Batteur* nennt *Subjection* die Befragung, (*communicatio*) auf die man selbst antwortet, z. E. Wer hat größte Thaten verrichtet, — wer hat mehr Mäßigung gezeigt, — wie kam er zurück aus diesen Feldzügen? Allein theils ist dies eher eine *Epimone* (nachher), zu nennen, theils schickt sich jenes Wort besser nach Cicerons Sinn.

Anm. 1. Diese Figur dient Rednern und Dichtern gemein in ihren Gemälden. Die letztern sagen: der Mond wirft

wieft über die Erde seinen silbernen Mantel. Milton. Wie süß schläft das Mondlicht auf der Kiste, bestreut mit flüchtigen Perlen das Gras, und sieht sein Silbergesicht im Spiegel des Wassers. Shakesp. (Cooper giebt dies zur Probe, wie weit Maler es erreichen können, s. Lehrb. 1 Th. 2 Kap. 24 S.) — Exempel sind häufig, s. in Kleists Frühling — die Hausfrau

Sitzt in der Laube von Neben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,

— — — ein Kind, der Grazien Liebling,
Hängt ihr mit zarten Armen am Hals.

2. Distribution und Hypotypose stoßen oft zusammen, (s. vorher das Beispiel aus Opiß und Flechier). Von Sitten gebraucht heißt die letztere Ethopoeie, (s. Wilamov von der Ethopoeia oder Sittenschilderung des Aristophanes). Sonst bedeutet dies überhaupt die Kunst, eine fremde Person zu spielen, und gehören dahin erdichtete Charactere und Reden, z. E. im Curtius oder Livius. Setzt die Hypotypose auf Dörfer, z. E. jene Plätze, (Hospitäler) wo sich alle Zufälle des Lebens versammeln, wo Seufzer, Klagen die Seele mit unwillkommener Wehmuth erfüllen, wo der Dunst so viele sticken Körper u. s. f. (s. oben Flechier), so kan sie auch Topographie heißen.

5. Zur Bewegung der Affecten, als Donnet der Rede, (fulmina orat.) jener natürliche Sprache.

1. Der Widerruf. (Epanorthosis, Correctio) Du hast es ihm o Frankreich! zu danken, ich irre, Du hast du

Einſt als ich eine Nacht — — —

Mit Gram und Ungeduld im leeren Bette lag,

Schalt die Vernunft mein Herz — —

Und sprach: Kurzſichtiger! — — Zaller.

Besonders von Verſtorbenen, ihre Reden heißen Ser-
mocination, (*) und Apostrophen ſind darin häufig,
ſ. die rouſſeauſche Stelle vom Fabricius Lehrb. 1 Th.
3 R. 484. Die Nachkommen laßt jener alſo reden: All-
mächtiger Gott! befreie uns von den traurigen Kün-
ſten unſrer Väter u. ſ. f.

(*) Andre nennen dies Reden wirklicher Perſonen, die ihnen
zukommen. Miller 5 Th. 188.

An m. 1. Dieſe Figur öfnet Gräber, Himmel und Hölle
(Jeſ. 14, 9.) und iſt ſehr pathetiſch. Sie ſey aber auch hehuts-
ſam, nicht froſtig, ein popanzmäßiges videor mihi videre,
und Geſpenſtercitiren, ſondern bey ſtarken Vorwürfen,
(ſ. Lehrb. 1 Th. 3 R. S. 38. 200. C.) Conſt dient ſie nebst der
Apoſtrophe zu erhabnen Gedanken, (ſ. daſelbſt).

2. Noch weitläuftiger genommen heißt dieſe
Figur bey Poeten eine Perſonendichtung, z. E. die Roſe
ſehen durch, das Waſſer unter ihnen ſchäumt und beklaget
ſich. So nimmt es auch Homer, (3 Th. 20 R. 1 A.) unbelebte
Dinge in mit empfindende Weſen zu verwandeln aus Gewalt
der Leidenschaft, als ein durſtiger Boden, ein hungrig-
er Kirchhof, oder wenn Anton den Leichnam des Cä-
ſars anredet, oder Almeria die Erde, Philoctet die Feſſen
von Lemnos, und Richard im Shakespear den väterli-
chen Boden.

Wam

Illum etiam lauri, illum etiam flevere myrica. Virg.

Nature sagt von dem Ungeheuer: die Welle, die es ans Ufer schwemmte, schießt erschrocken zurück, und ein Deutscher, (v. Der schau) denkt eben so stark von einer Kanone: erstaunend über den Tod, den sie ausgespien, rollt sie zurück. Daher setzt *Homer* 1) eine passionirte, 2) eine beschreibende Personification, z. E. wenn *Virgil* das Gerücht, oder *Shakespeare* den Tod als thronend in der Krone der Monarchen vorstellt, und den Schlaf anredt: warum liegst du lieber in Hütten und auf harten Betten als in Weibbrauch, düftenden Zimmern? Jene geht weiter, der Einbildung und Leidenschaft nach, ist niederschlagenden Affecten zuwider, als in der Gewissensangst den Mond zum Zeugen zu rufen, muß in der Kühnheit nicht zu weit gehen, z. E. die Brände werden mit dir trauern, und aus Mitleid das Feuer ausweinen; (*Shakespeare* *Rich.* II. 5 A. 1 Auftr.) diese muß vorsichtig, nicht bey niedrigen Gegenständen angebracht seyn, als wenn *Virgil* sagt: deine abgehauene Rechte, *Landus*! such dich, ferner vorbereitet, nicht ausschweifend, z. E. Winde für Liebe krank werden zu lassen, weswegen die Fiction von der Dummheit in der *Dunciade* getadelt wird, als unnatürlich, endlich nicht zu umständlich. *Homer* belebt seine Pfeile glücklich, aber

la fleche - - - s'vide de son sang.

Part, vole à lui, l'atteint & lui perce le flanc.

sey buriest, (s. *Popen* 5 4tes Schäferged. von den Winden, Blumen und Kuthen). Ob *Homer* nicht bloße Apostrophe mit der Personification vermische, ob alle seine Beispiele die Kritik trifft, mag man prüfen.

6. Selbstgespräch, (Dialogismus) Rede mit sich selbst, auch wohl mit Abwesenden, z. E. die Dido:

Num lacrimas victus dedit aut miseratus amantem est?

Aen. IV.

und noch schöner Aeneas, als er die Helena sieht:

Scilicet hanc spartam iacolumis, patriasque Mycenae

Adspiciet? — —

Aen. II. 577.

oder die Rede der Juno mit sich, Aen. I. 40. 55.

Anm. 1. Man läßt auch mehr Personen mit sich sprechen, z. E. Wozu diese Elephanten, diese Wassen? Ich gehe nach Rom, verlegt Pyrrhus u. s. f. Volleau im Briefe an den König. Man sieht leicht, daß dies mehr lebhaft Dialogen sind, wie in den erstern Beispielen überhaupt Monologen.

2. Hieher gehört das Zweifeln, (Dubitatio)

3. E. die Dido,

En quid agam! cursusque procos irrita priores

Experiat?

Quin morere, ut merita es, ferroque auctore dolorem. (*)

und das Aufhalten (suspensio) in Entwicklung des Gedankens, s. Lessings Ged. von der Religion.

Nimm mich ans Pult gehest — — —

In Himmel? frommer Wahn — Gott — Geister u. s. f.

So fängt jener Zweifler an: (Leipz. Belust.)

Nein! — ja! — doch nein! — warum?

oder: Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut

Am schlüpfrigen Gestad der Ewigkeiten gleitet —

Ich, der ich endlich bin, ich soll unendlich bleiben?

v. Kreuz Ged. über die Zukunft:
oder

oder: diese ewige Ordnung der Himmelskörper, die immerbrennende Sonne, die jährliche fruchtbare Erde, meine Augen, Ohren, alles dieses soll es mich nicht lehren, daß ein Gott sey? — In Fragen, Ruchmaßungen, und dergl. kan diese Figur gut angebracht werden. So erhielt jener Kaiser (*) wegen des betrügerischen Juweliers, den er nach seinem Verbrechen den Thieren vorwerfen lassen wollte, alles in Erwartung, und ließ ein Ziegenböckgen auf ihn los. *Imposturam*, sagte er, *fecit, imposturam passus est.*

(*) Was thue ich? Soll ich den Anlauf verlachter Freier wieder anshalten — Nein! laßt uns sterben.

(**) Gallenus.

7. Der Wunsch, Bedrohung, Fluch, z. E. D. daß ich den Geist des Elias hätte! Feuer donnere auf sie Herab, und die Hölle öfne sich unter ihnen! (s. Lessing in der Miß Sara, 1 A. 7 Sc.)

At tibi pro scelere — — pro talibus ausis

Dii, si quā est caelo pietas, quā talia curet

Persoluant grates dignas. — Aen. II. 535.

Demosthenes gegen den Aeschines ruft gleich alle Götter und Göttinnen an, die Richter zu leiten.

8. Der Schwur, die Beschwörung, Hefek. 33, 11.

Per ego has lacrimas dextramque tuam

Oro — —

Aen. IV, 314-20.

imgl. Aen. II. 141-144. Ich schwöre bey den Schatten der Helden, die bey Marathon gefochten, u. s. f. Demosthenes.

Anmerk. Gehäufte Figuren, z. E. Ausruf, Fragen, Anreden u. s. f. heißen ein Cumulus, s. die Dido im Virg. Aen. 17. u. dergl. Man unterscheidet ihn von der Häufung der Beweise, (s. unten, und Lehrb. 1 Th. 224 C.) worinnen auch Nachdruck liegt, beides oft zusammen, s. Millers Schld. 5 Th. S. 23: 28.

§. 15.

(Regeln im Gebrauch.)

Die Regeln im Gebrauch der Figuren sind kürzlich diese:

1. sie müssen natürlich seyn, nicht affectirt. (*) visionairmäßig, und Capriolen; sondern bey starken Gegenständen, in vollem Strom, und ächtem Enthusiasmus.

Anm. Daß die pathetische Schreibart und gehäufte Figuren am wenigsten periodisch seyn dürfen, noch können, folgt von selbst. (C. 119.)

(*) Non satis est, doctas posuisse figuras.

2. mit kritischer Klugheit und wirthlich angebracht. (Qui nimium affectauerit, illam ipsam gratiam varietatis amittet. Non semper adhibendæ sunt dicendi faces. Quintil. damit nicht Schwulst oder oratorischer Frost entstehe, s. oben)

Et solem geminum & duplices ostendere Thebas, sondern zur Würze, zu Lichtern und Donnern der Rede. Es giebt Figuren der Noth und des Zierathes; man vertheile die Edelsteine gut, man setze Pflanzen nicht zu nahe, weil sie sich die Kraft benehmen,

men, man laſſe das Salz nicht dumm werden oder verderben, (ſ. Lehrb. 1 Th. S. 38. 48. und Quintilian: sicut ornant orationem figuræ, ita ineptissimæ, cum immodicæ petuntur, u. ſ. ſ. L. IX. 3. er vergleicht's mit einem ſteten Grimassenschneider). Ego hæc lumina orat. velut oculos eloquentiæ credo, sed neque oculos esse toto corpore velim, ne cetera membra officium suum perdant. Was Kiedeln in ſeiner Theorie der ſchönen Künſte Figuren heißen, nämlich in dem weitesten Begriff, Tropen, Tiraden, Wendungen und alle ſolche Schönheiten des Details, ſ. bey ihm 18. K. 1 Th.

§. 16.

(Von den Perioden.)

Auß Wörtern werden Sätze. Ein Periode (°) beſteht aus einem oder mehreren erweiterten und mit völligen Verſtande ausgedruckten Sätzen. (Orat. in quodam quasi orbe inclusa, percurrens, quoad persistat in singulis perfectis absolutisque sententiis, Cic.) ein Innbegrif von Worten und Gedanken, die einen völligen Verſtand ausmachen, und durch Nebengriffe oder Sätze erweitert ſind.

(°) Man kan eine oder ein Periode ſagen, das erstere richtet ſich nach dem Latein. Einige unterſcheiden einen hiſtoriſchen Perioden oder Zeitraum von der rhetoriſchen, andre umgekehrt.

Anmerk. 1. Hiedurch ist eine periodische Rede, z. E. wenn diese Stimme andern Nutzen schafft; so ist es billig, daß sie demjenigen wieder diene, von dem sie gebildet worden, (Etc.) von einer unterschieden, die zerschnitten (incisum) oder gliedweise (membratum, oratio solica) geschieht. Von jenem z. B. der Kaufmann gebe von seinem Handel, der Künstler von seiner Hände Werk, der Gelehrte von seinem Fleiß; von diesem: Pomponius abest; Appian misceat; populus non curat; principes nolunt; ego quiesco.

2. Perioden sind als Ruhepunkte zum Athemholen an und für sich nöthig, (clausulae interpirationis, verborum & sententiarum modi). Der periodische Stil ist harmonischer und erhält den Zuhörer im Athem; der zerschnittene ist lebhafter. Man wechsele ab. Non semper vitandum perpetuitate, sed saepe carpenda membris minutioribus oratio.

§. 17.

(Grund und Eintheilung der Perioden.)

Der Grund ist ein logischer Satz von einem oder mehreren Subjecten und Prädicaten, die beide erweitert sind. Hieraus entstehen

I. den Sätzen nach,

1. einfache Perioden (simplices) von einem logischen Satze oder Gliede.

Anm. Battaux will sie nicht Perioden heißen; sondern nur numeröse Glieder. Man unterscheide auch noch Absätze, dergl. in einfachen Perioden synonymische Beschreibungen machen können, oder Einschaltungen, von ganzen

zen Gliedern oder Sätzen in den zusammengesetzten Perioden.

2. zusammengesetzte (compositae) von verschiedenen logischen Sätzen oder Gliedern. Dergl. sind einige nach den Bindewörtern,

1. Periodus causalis. Weil: so

Satz. Die christl. Religion ist die vorzüglichste.

Ursach. Weil sie uns des künftigen Lebens völlig gewiß macht.

2 — — concessiva Obgleich: dennoch oder zwar: aber

Satz Die Uebungen der Seele sind die edelsten Einräumung. Obgleich die Bewegungen des Körpers zur Gesundheit auch nöthig sind.

3 — — comparativa. Gleichwie: also

Satz Leidenschaften dienen zuweilen der Tugend, Gleichniß. Wie die Winde den Schiffern, (s. Cic. in Cat. I-13. Ut saepe homines acri —) Oder: der Tugendhafte zeigt die Kraft, der Häuchler den Schein.

— — Im Herbst scheint die Sonne so hell, als im Sommer, aber sie hat nicht dieselbe Kraft.

4. — — conditionalis. Wofern, wenn: so

Satz. Die Feinde des Glaubens würden ihn verehren.

Bedingung. Wenn sie Vorurtheile, Eigenliebe und Vorwitz ablegten.

5. — — consecutiva. Da: so, demnach
Satz, Folgerung. Die Kriegsregeln der Alten
sind noch brauchbar.

Solgerungsgrund. Da die Griechen und Rö-
mer sehr erfahrene Krieger gewesen.

6. — — disiunctiva. Entweder: oder
Sätze. Entweder standhaft leiden oder sein Un-
glück vergrößern, (s. Hor. Od. 24. L. III. vel nos in Capi-
tolium — vel nos in mare — gemmas mittamus, u. s. f.)

7. — — relativa. Je mehr: desto mehr,
Satz. Ein Weiser sey desto demüthiger.

Beziehung. Je mehr er in die Natur eindringet.

Anm. 1. Jenes als die Ursach, die Bedingung u. s. f.
heißt der Vorderatz; (Protasis) dies als die Folge, der
Nachsatz oder Hauptsatz, (Apodosis) welche ver-
seht werden können, wie in einem logischen Vernunftschluß.
der Untersatz (minor) vor dem Obersatz (maior).

2. Einschaltungen, oder Zwischensätze
(propos. incidentes) und Parenthesen erweitern eigentlich
nur den Hauptgedanken, z. E. Gott leht, wenn er will,
aus seinem Schatz Geister hervor.

3. Zierliche Wendungen und Verbin-
dungsformeln, z. E. es ist wahr, daß — wäre es mög-
lich, u. s. f. dienen zur Abwechslung und zur Vermeidung des
Abgedroschenen und Pedantischen.

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit iunctura novum.

Her.

Const

Es gilt von der ganzen Periodologie:

Verbaque praeisam rem non inuita sequuntur. Hor.

Natur lehrt schon Perioden wie die Figuren. Man mache sich nicht vergebliche Kosten. Eine Rede mit wohlgedrehten Perioden kan mager an Gedanken seyn; dagegen pflegt eine gute Rede natürlich auch gute Perioden in sich zu haben. Zur Uebung zergliedere man Stellen aus Reden, als den Anfang der Canis'schen Trauerrede auf die Ruhrprinzessin: Fürsten sterben zwar eben so wie alle Menschen, doch haben sie zu solcher Zeit vor andern ein großes voraus, u. s. f. Cicero nennt dies *Solution* der Sprache.

II. Der Länge nach,

1. eingliederichte, (*unimembres*) wie alle einfache Perioden, (*simplices*) s. Plinius Br. 89. 90. B. X.

2. zweigliederichte, (*bimembres*) wie alle zusammengesetzte, (*compositae*)

3. dreigliederichte (*trimembres*)

4. viergliederichte, (*quadrimembres*) nachdem mehr Protases oder Apodoses sind. Der letztern sind drey Arten möglich, und entstehen gerne durch zweien Gegensätze oder Vergleichen, vergl. die Griechen Kreuzperioden (*κλιζομεν*) nannten, oder aus einer Schlußrede, (*Syllogismus*) in welchem einer der Vordersätze bewiesen wird, fodern aber Symmetrie und Verhältnisse in ihren Gliedern, wie die Seiten in mathematischen Figuren, oder die Höhen zu Breiten.

Ein großer Kopf und kleiner Rumpf sind Mißgeburten.

(Exempel.)

Wenn ein Verbrecher desto sträflicher ist;

Je mehr ihn der Richter gewarnt:

So ist der Christen Rechenschaft an jenem Tage
desto schwerer;

Verkärer sie Gottes Willen erkannt, (s. Lucas Pred.

1 Th. von den Strafen der Sünde).

Da wir Feinde unsrer Glückseligkeit bestreiten müssen;

Leidenschaften aber die Ruhe der Seele stören:

So müssen wir sie bekämpfen;

Weil sie uns sonst überwältigen und behereschen.

Im Latein s. Heinicc. P. I. c. II. §. 24.

3. von mehr Gliedern, (Periodicon) z. E. Cicero
für den Mitio 1 R.

Anmerk. Ein langer Periode heißt überhaupt *Pneuma*
oder *Thaß* und fodert gute Lungen, (contentionem laterum)
s. Cic. pro Rosc. c. 49. Rogat te Roscius u. s. f. imgl. O. 1. orat.
post red. in senat. und die letzte gegen den Verres im letzten
Kap. Nunc te u. s. f. Die Erklärung, als ob ein *Pneuma*
in einem Athem bey den Alten gesprochen worden, ist thö-
richt. — Zu kurze Glieder haben nicht Haltung, zu lange
nicht Bewegung genug und ermüden, wie Aristotel be-
merkt; man halte also in allem das Mittel, ohne mit einem
Hermogenes die Wörter knechtisch zu zählen, und gebe
den Schlußfällen der Glieder Anmuth. Studirte *Pnev-
mata*

mata wären vielmehr wolber Absicht und Schönheit der Reden; Ranzeleien und Edicte mögen sie haben.

§. 18.

(Von der Erweiterung der Perioden.)

Die Erweiterung eines Perioden ist das Hauptwerk, und geschieht, um einige Quellen zu berühren,

1. durch grammatische, 2. rhetorische, 3. logische Hülfsmittel. Zu den erstern gehört die Variation durch die Biegefälle, (casus) das: quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? In wiefern mögen Schulen es nützen? Wenigstens erwähnt Cicero über der Verf. der Bücher ad Herenn. desgleichen im IV. B. 22 R. in dem Beispiel vom Alexander. Zu den beiden andern dient besonders die Versson aus der Poesie in die Prose, (*) imgleichen die Erweiterungen

1. durch Synonymen, Beiwörter, Umschreibungen und allgemeine Sentenzen. J. E. das thörichte Laster, mehr von sich zu halten, als es billig ist, der eitle Stolz im Bauerkittel und an Höfen ist einem vernünftigen Menschen unanständig und gefährlich, wenn er bedenkt, er sey ein Mensch wie andre, und ungereimter Hochmuth gehe vor einem desto schnelleren und tieferen Falle vorher.

2. durch angespielte Gleichnisse und Exempel, z. B. Manche Menschen sind, wie Alcibiades, zu Lastern und

und Tugenden gleich geschieht. Oder: die Menschen sind in ihren Neigungen, wie in ihren Gesichtern, verschieden. Oder: ein kluger Gesetzgeber richtet sich, wie Solon in Athen, nach dem Geist der Einwohner. Oder: Er macht, wie Herodes, sein Testament mit Blut, u. s. f.

3. durch Gegensätze, z. E. Tugenden geben ein gutes Gewissen; Laster verrathen die Unruhe der Seele selbst in den Gesichtszügen.

Oderunt peccare mali formidine pœnz,

Oderunt peccare boni virtutis amore. Hor.

4. durch die Zergliederung des Allgemeinen ins Besondre, des Ganzen in seine Stücke, (distributio) ein fruchtbar Mittel, z. E. die Himmelsstriche sind verschieden: also auch die Sprachen. Zergliederung vom ersten: ein Noth, ein Lappe; vom zweiten: die europäischen, die asiatischen Sprachen. Oder: der Mensch denkt in verschiednen Altern verschieden, weil Temperament und Neigungen sich ändern. Zergliederung: ein Jüngling hat ein wallend Blut und heftigere Triebe; ein Greis kältere Adern, nicht jenes Feuer und Flüchtigkeit, aber mehr Nachdenken auf die Folgen, ist langsam, furchtsamer, argwöhnischer, knisterischer, s. Hor. Od. X. B. 2. Auream quisquis mediocritatem, in gleichen Art: poet. v. 114. 118. Intererit multum, u. s. f. Belletts Christ in seinen Lehrgedichten:

— — Komm, zeig uns schöne Pflichten,
 Mehr Antrieb, sie dem Gott der Menschen zu entrichten,
 Mehr Tugend für das Herz und für das Glück der Welt,
 Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in uns hält,
 Mehr Licht, wenn fürchterlich uns äuf're Zweifel quälen,
 Mehr Edelmuß im Glück, im Noth mehr Ruh der
 Seelen, u. s. f.

(*) Dies kan eine der nützlichsten Uebungen werden, (s. Plan der Practik). Man behält den Gedanken bey, entwickelt ihn, ohne ihn zu schwächen, und mildert den poetischen Ausdruck. Beispiel aus Hagedorns moral. Gedicht. der Weise:

Ein Midas troht auf den Besitz der Schätze,
 Um die der Geiz nach fernern Ufern reißt.
 Prüft auch der Thor der Wahrheit ewige Sätze,
 Des Weisen Glück, den ächten Heldengeist,
 Den Schatz, an dem kein Diebesfinger kleeht,
 Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet, u. s. f.
 Nur stolze Geizige trogen auf den Besitz ihrer Güter,
 die sie entweder mit Angst zusammenscharren, oder von
 fernen Landen sich zuführen lassen. O die Thoren! ver-
 stehen sie wohl, daß die Wahrheit allein ewige Sätze
 habe? Versuchen sie das Glück eines Weisen zu kosten,
 den wahren Heldengeist zu erlangen, einen Schatz, den
 ihnen kein Dieb rauben und Reiche nicht beneiden wer-
 den. So wenig rührt diese Eingliche ein bessres Gut!

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt,
Ihn rührt nicht der Aufpuß hoher Würden,
Ihm strahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinem Orden.
Der Weise sieht die Eitelkeit menschlicher Hoheiten ein.
Er ist damit zufrieden, daß das Glück es seinen Kreatur-
ren giebt, und Kluge damit mehrentheils verschont. Auf-
puß, Glanz, Bedienungen blenden ihn nicht. Große
können kaum bey allem diesem Getümmel ihre Würden
erleichtern, und sich auflösen. Der Staat macht bey
ihm kein Verdienst aus, und der Ordensstern bedeckt
oft ein kleines Herz. Der Geist, der den Cato zum Pa-
trioten machte, wird nicht mit dem Ordensbände zugleich
angelegt, oder ruhet auf ihn, so wenig ein kleiner Juu-
ter ein Held wird, wenn er zum erstenmal den Degen
ansteckt. Von solcher Art sind prosaische Umschreibun-
gen der Psalmen, oder z. E. des Liebes Wosßs von Her-
san in Rollins Anw. 2 Th. im Franz. und Deborens
Lied in Saurins Betr. über die Begeb. des A. T. 1 Th.

Anmerk. Was man von der Zusammenziehung, (contractio)
Erweiterung (dilatatio) und Zergliederung (Analysis) der Perio-
den lehret, ist mehr grammatisch oder logisch, als rhetorisch
und ästhetisch. Ich übergeh es, so wie durch Prädicamenten
Begriffe und Hauptsätze (Themas) durchzuführen, nebst der
sinnreichen Thorheit der Lullischen Zirkel (Ars Lulliana) —
Daß sonst Figuren zu Zierrathen der Perioden dienen können,
ist oben schon berührt.

(Von den Unterscheidungszeichen in Perioden.)

Die Interpunction oder die Unterscheidungszeichen finden bey Perioden am meisten statt.

1. Ihre Nothwendigkeit um des Sinnes (*) willen, daher sie sogar im mündlichen Vortrage zu spüren sind.

(*) Man vergleiche hieuit, was v. War über die Equivoques françoises in den Titeln geschrieben (Babel. litter. T. III.) Von Zweideutigkeiten aus der fehlenden Interpunction einige Exempel, als jene Sentenz eines Parlamentsraths in England über Karl I.

Regem occidere nolite timere, pulchrum est, si omnes consentiunt, ego non dissentio.

Er schrieb es ohne Zeichen, und las hernach also:

Regem occidere nolite, timere pulchrum est, si omnes consentiunt, ego non; dissentio.

Jungl. Fortz patens esto nulli claudaris honesto, nach dem das Comma vor oder nach nulli steht. Oder: hic facit miles strenuus parum iactabundus multum vigil, u. s. f. ist doppelt sinnig, nachdem das Comma vor oder nach dem Beiwort (Adverb.) gesetzt wird. So auch ein anderes Spielwerk:

Rex Christianissimus nequaquam vincet te inimici tui sed tu eos

non breui morietis Liv. i. 46. B. 8. R. Qui ad Cannas Vi-

tor, u. s. f. ist ohne Fragzeichen am Ende undeutlich. Oder: daß ich so viel von ihnen geborgt gesteh ich nicht ohne Ursach sondern sie Bezahlung, ist doppelt zu lesen.

Anmerk. Keine Sprache ist hierinn genauer, als die hebräische in ihren Accenten, besonders dem Conjunctions und mit dem Mak'eph; daher Jes. 40, 3. eigentlich heißt: es ist die Stimme eines Predigers, in der Wästen bereitet u. s. f.

2. Zeichen und Gebrauch,

1. der Punkt (.) am Ende der Periode, und wo der Verstand völlig aus ist.

Anmerk. Das Punctum minus des Celsars ist überflüssig.

2. der Doppelpunkt, colon (:) zwischen Vorder- und Nachsatz, (Prot. und Apodof.) ingleichen bey Einführung einer fremden Rede, z. E. Und Gott sprach: es werde Licht.

3. Punkte und Strich, semicolon (;) bey vielgliedrigen Perioden zwischen die Glieder, insgl. bey Einschaltungen und Nebensätzen, (propos. incident.) oder bey einer zerschnittnen getheilten Rede, (9. 16. Anm. 1.) z. E. hier ist Elend; dort ist Freude. Hier ist Tod; dort ist Leben. Auch wohl bey Beziehungen, je mehr; desto mehr.

4. Das Strichlein, comina (,) bey allen Wörtern, die nicht unmittelbar zusammengehören, besonders dem beziehenden Fürwort, (Pronom. relat.) z. E. Adam, welcher, als ihn Gott geschaffen, in völliger Heiligkeit erschien, u. s. f.

Ann. 1. Bey der willkürlichen Uneinigkeit über die Stelle dieser Zeichen wählen wir den natürlichsten und gewöhnlichsten Gebrauch. Für Frauenzimmer werden zureichend, und überhaupt die nöthendigesten, Punkt und Strichlein.

2. Außer diesen giebt es noch

1. Das Fragezeichen? bey Fragen. Es kan verfechter seyn, z. E. er sollte das gethan haben?

2. Der Ausruf (!) bey Ausrufungen, Verwunderungen, Ironien, z. E. Cäsar sagte: non timeo obesos, sed macros, illi! illi!

3. Einschluß, (parenthesis) bey Einschließeln. Einige machen es so |: :| oder mit Klammern []

4. Trennzeichen, Hyphen (*) (—) am Ende oder — in der Mitte, z. E. Romano-catholicus, FriedensBruch, Rosen-Gebüsche. Dies kan wegfallen

(*) Die Jenaische deutsche Gesellschaft schreibt FriedensBruch, um die beiden Substantiven anzudeuten.

5. Der Apostroph (') bey Elisionen in Versen, z. E. er liebt ein Feld. (Imperf.)

6. Nachdruckzeichen, (Signum Emphaticos) — — wie das Sela der Hebräer, oder bey Wörtern ihr Metheg, ist neumodisch, von den Engländern angenommen, steht auch bey abgebrochnen Reden, als Quos ego — — sed motos u. s. f. oder dergestalt: oder „ „ welches eigentlich bey Citationen gebräuchlich ist.

Anmerk. Jenes Zeichen — — ist mehr für den Sinn als die Silbe. Ein solches bey der Declamation wäre nicht ganz unnütz. In andern Sprachen sind noch mehr dergleichen kleine Zeichen, theils zur Unterscheidung, theils zur Aussprache, als die Puncta direscos (') über den Buchstaben im Französischen.

§. 20.

(Vom oratorischen Wohlklang.)

Der oratorische Wohlklang (*numerus oratorius*) betrifft theils die Wörter, theils die Sätze (*periodicitas, rotunditas*) und die oratorische Harmonie, oder das Harmonische der Prose, gleich den Linien eines Blumenstückes oder den Accorden der Musik, und ist, überhaupt dreierley:

1. der Fluß und die Stimmung der Töne und Wörter in einer Folge, oder die Melodie.
2. die Stimmung der Theile untereinander, wie in einer Figur, oder der *numerus*. *Distinctio & intervallorum æqualium & variorum percussio, qualem in cadentibus guttis notamus, non in anni præcipitante, (Cicero) oder Zeitmaaße, wie bey Schmieden oder beim Dreschen.*
3. Die Stimmung der Töne und Wörter mit den Sachen. *Duae res permulcent aures, sonus & numerus Cicero.*

Anmerk. 1. Eben derselbe sagt, der Wohlklang der Rede sey
fauultas orat. ex mensura pedum & sonorum. Größer sententia
inconditis verbis elata offendunt aures, quarum iudicium est
superbissimum.

2. Dieser Redner war in der Jugend am voll-
 sten, auch in der Rede ad Quirites gleichsam aus der Fülle des
 Herzens, und für den Marcellus, welches am wunderbau-
 sten ist; aber in einigen der philippischen zeigt sich das Alter,
 wo alles einzuschrumpfen pflegt. Er a mer ist numeröser als
 Mrotheim, der lakonischer ist, weniger zusammengesetzte
 längere Perioden hat, und lieber eine Sache auf zehnerley
 Art sagt.

§. 21.

(Von der Melodie.)

Zur Melodie gehört

1. die angenehme Mischung der Vokalen (°) und
 Consonanten, welche den Ton voller oder magrer,
 weicher oder härter und fester macht.

(°) Dazu gehören die geschmeidige Consonanten, (liquida)

l, m, n, r, bey den Griechen halbe Vocalen, Reduplica-
 tion sowohl als Einsbernigkeit, z. E. gegeben, geles-
 gene schwächt nach Home den Ton, tragen, wun-
 derbar, Geschwindigkeit klingt stark.

2. die Vermeidung des Zusammenstoßes der Voca-
 len, (hiatus) z. E. einem eine Ehre anthun, ehe er es
 erfuhr.

Anmerk. Bey den Lateinern waren daher Elisionen
 kein Fehler, und Virgil ist deswegen kein schlechterer Hexa-

metriß als Dold, er gewinnt vielmehr dadurch. Selbst das m vor Vocalen als ein flüssiger Buchstabe ward eibier.

3. die Vermeidung harter gehäufte Consonanten, als schmerzts, willst's. Diese müssen die Selbstklaubr süßen, jene Mitlauter lieblich machen.

4. Die Vermeidung vieler auf einander folgenden Monosyllaben, z. E. wenn wir dies mit Müß thun, so wird nichts draus: Ungleichen:

des harter Vers den Geist nicht speißt, die Ohren
quält.

Was klingt läppischer sowohl als rauher, wie folgende vermeinte Nachahmung der Natur:

Heult, pfeift, saugt, braußt, raßt, stürmt ihr
fürchterlichen Winde!

Anmerk. 1. Die polnisch Sprache reißt viele Consonanten zusammen, dagegen die Russische Vocalen gern einschleibt, und dieselbe Wörter sanfter machet, z. E. Grob, eine Stadt, wicki, groß, sagt der Pole, Gorod, welicki, der Ruße.

2. Indessen, da selbst der fertige Hochpole wohlklingend sprechen kan, so verdient die deutsche Sprache noch weniger den Vorwurf, daß sie rauh sey, nach dem alten Einfall Karls v. sie mit seinem Pferde zu reden. Vielleicht war die Pronunciation damals noch härter, und ist auch jetzt nach den Provinzen verschieden. Wer seine Sprache recht versteht, ein fettisch Ohr und reine Organe hat, wird sie annehmlich sprechen. Hatte der Grieche doch auch ein

ein pta, phta, chta, bda? Wir haben überdem zur Beihülfe gegen andere weichere Sprachen, z. E. die italienische, welche, um rauhere Töne zu haben, Vokalen ausläßt, diele Diphthongen oder klingende Doppel-lauter, au, ä, eu, ei, das erweichende E zum Einschleiben, z. E. ebene, fodere, edele. Gegen den Hiatus dient die Elision, als: ich hab ein Leben. Das R dehnt, das L macht sanft, z. E.

Das lispelnde Geräusch und rieselnde Getöse,

Das aus der kühlen Fluth mit hohlem Gurgeln bricht.

3. In Absicht des Anfanges und Ausganges der Perioden meide man die Einerleiheit.

§. 22.

(Vom Numerus)

Der Numerus, bey den Griechen *Rythmus*, (*ῥυθμός*) wie Plato auch der Prose beilegt, (s. den Boßius de poemat. cant. & vir. Rhythm. Berl. Saml. vermischter Schrift. 1 B.) in so fern er Abmessungen, Intervallen und Zeiträume betrifft, wie der Schmeldehammer, der Weber webt, der Schnitter haut, und jener Bader den Boßius nach dem Tact kammte, folglich betrachtet wie der Tact in der Musik, herrscht entweder

1. im ganzen Raum einer Stelle, (*completus verborum ambitus Cic.*) oder

2. in den Schlußfällen der Glieder oder Perioden.

3. in der Bewegung, wie der Gesang beim Ton
Mäxler mehr oder weniger eilt.

4. im Silbenmaasse (metrum) und Füßen.

§ 23.

(Von der ersten Art des Numerus.)

Die erstere Art bringt nach der Nothwendigkeit des
Athem's mit sich

1. Ruhepunkte der Gegenstände, wie der Umriss
bey einem Gemälde. Man bemerkt sie in der Aus-
sprache durch Töne, Stimme und Brechungen, (impre-
ssiones) das heißt: gut lesen.

2. Ruhepunkte des Geistes, nach Begriffen, Ur-
theilen und Vernunftschlüssen. Man bemerkt sie durch
die Unterscheidungszeichen, (s. vorher)

3. Ruhepunkte des Ohrs, welche entspringen,

1. von der Symmetrie der Töne,

2. der Absätze, s. E.

Unselig Mittel Ding von Engeln und von Vieh!

Du prallst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie.
Hier sind Ruhepunkte der Reime, und der Abschnitte.

Oder: Welche Nothheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschlossen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Ihre Bemerkung sowohl als der erstern trifft zuwei-
len

lern mit den Ruhepunkten des Geistes und Athembolens zusammen.

Anmerk. 1. Diese junge Pflanze, (Pauze für den Gegenstand) getränkt mit dem Thau des Himmels, (halber Ruhepunkt für den Geist und Pauze zum Athem), wartete nicht lange, (Pauze für den Gegenstand) Früchte zu tragen, (ganzer Ruhepunkt des Geistes). In der Strophe: welche Gottheit, u. s. f. fallen Ruhepunkte der Gegenstände und des Ohrs zusammen.

Ueberhaupt gefallen symmetrische Absätze, als: ihr suchet sie mit Unruhe, ihr besizet sie mit Sorgen, ihr verlaßet sie mit Thränen (Jes. 1, 6.) Die Anaphora dient hier zugleich dem Ohr, und so auch andre Figuren, als Klimax, u. dergl.

3. Die Poesie ist in ihren Absätzen nach dem Quintilian gefesselt, die Prose nur eingekerkert; sie kan daher auch symmetrisch, steigend und fallend seyn. Solche Fortschreitungen, als: dieser Große, dieser Eroberer, dieser auf Erden so hochgepriesne Held; er, der alles überlegte, alles erwog, alles sah, macht den Strom, das mannigfaltige darinnen die Wellen. Der Mangel genugsammer Ruhepunkte gebiert Dunkelheit, Labyrinth und lakonische Pedanterie; zuviel derselben einen Astatismus oder Steifigkeit und Affectation, besonders im zu künstlichen glänzenden Symmetrisiren, welches ein kypri ger Numerus (luxurians) heißt, nach dem Lucil, tesseralz, arte, pavimento atque emblemata vermiculato, eine Maserade, eine musivische Arbeit nach Raml. Dattour, z. C.

Freundschaft der Jugend ist eine Stütze des Lebens, ein Schmuck der Jugend, eine Stütze des Alters, eine Trostquelle im Unglück, ein immer blühendes Eden, u. s. f. Oder noch mehr:

Es sey ihre Stimme
sowohl Aufmerksamkeit zu erhalten fähig,
als Leidenschaften zu erregen tüchtig,

— — — — —
uns zu erwecken,

uns anzugreifen,

uns zu durchdringen.

Es ist nicht genug, daß sie erschüttere,
sie führe mit sich fort.

— — — — — daß sie beherrsche,
sie bringe unters Joch,

— — — — — daß sie rühre,
sie zerreiße das Herz.

Solcher Stil kan im Numerus pretiosus werden. Inm
Schriften, Epitaphien vergiebt man eher dergl. doch auch daselbst
ne quid nimis.

4. Bei solchem Klimax muß man den stat
ken Eindruck auf den schwachen, nicht umgekehrt setzen, z. B.
Vir est optimus besser als vir optimus est; oder: eripite nos ex
miseriis, eripite nos ex faucibus eorum, quorum crudelitas
nostra lingue non potest expleri. Home nennt es einen
Klimax selbst in Tönen.

5. Der Numerus in Reden ist steigender und
prächtiger (vibrans) als in Briefen. (s. unten) Hierher gehört
auch die Symmetrie der Glieder in Perioden, (s. vorher)
besonders

besonders in contrastirten Gegenständen, z. E. *concordia res parvae crescunt, discordia magnas dilabuntur*. Sallust. *Ingl.*
Rom. L. 1. Od. 1. Acquam memento u. s. f.

§. 24.

(Von der zweiten Art.)

Der Numerus, als ein Schlußfall, so wie die Spitze eines Pfeils, (*pugnatorius mucro*) liebt

1. im Latein wohll klingende Enden, harmonische Abfälle und Endwörter, z. E. *Diachorden*, (— u. —) *audemus*, *Antispasten* (u — u) *haberemus*, *Päonen* (uu — u) *videatur* oder (uuu —) *domuerant*, (*) *Epirriten* (— — — u) *infringendum*, doch alles dieses ohne Silbenzählerey, noch weniger Monotonie. Sie sind sonst wie Hauptnoten im Lesen.

(*) Ein *Däon* hat drey kurze Silben, eine lange, folglich außer beiden obigen giebt's noch — u u u oder u — u u.

Anmerk. 1. Cicero liebt sein *esse videatur*, doch machen solche Schoosmänner noch keinen Redner, und jener schließt auch für den *Milo* mit: *quemque legit* (s. hiervon *Arist. Rhet. 3. B. 8. R. Cic. de Orat. L. III. c. 47-51. und Orat. c. 63-67. vom *Milo*, c. 64.*

2. Vom *Carbo* erzählt Cicero, daß die ganze Versammlung diesen harmonischen Abfall: *pateris dictum sapiens temeritas filii comprobavit*, bewundert. Verändere die Worte; iam nihil erit (*D'Alambert sur l'Eloge. Oeuv. in den Mém. de Litt. d'Hist. &c. de Phil. T. H.*)

2. Im Deutschen schließen weibliche Ausgänge, zweifelhafte und die Hülfszeitwörter (*verba auxiliar.*) weich, männliche Endsilben stark und glänzend.

§. 25.

(Von der dritten Art.)

Der Numerus als eine Bewegung ist langsamer oder schneller, roßender oder schleichender, und findet sich bey Reden, 1. in der Composition oder natürlichen Verbindung der Begriffe und Umstände, wie Wägen oder Wellen sich treiben, in gewissen Figuren, die der Rede Flügel geben, 3. E. Disjunction, Wiederholung, Fragen und dergl. daher das Asyndeton klingt:

Ferte citi flammis, date vela, impellite, remos.

Aen. IV. 594. ingl. IX. 37.

Oder: *ad sepulcrum venimus, in ignem imposita est, aetern.* Dagegen das Personification Kälte ausdrückt, (f. Home 2 Th. 18 R. 343 S.)

Anmerk. Gleher gehören der Alten *iambi celeres*, und was vom Gange des Homers auch gelten kan: *semper ad eucyuum festinat.*

2. in der Action, welche den Ton als das Echo des Gedankens anzieht, ihre Stufen und Brechungen hat.

Anmerk. 1. Ueberhaupt muß die Deutlichkeit im Bau der Worte oder der Constraction durch zu viel Bemerkung nicht leiden, 3. E. *Quid est Actu muliebri viro turpius* statt *muliebri actu* (Kinderlings krit. Briefe 110 S.) *Multi in*

ruina

ruina maiore quam fuga oppressit Liv. IV. 46. Horat. B. 3. Od. IV. 4. oder wenn der Accusativ vor dem Dominativ steht. Man meide also die Vermischung der Zeiten, (Temp.) des Zeitwortes (Verb.) oder der Wiegefälle, (casus) das Zusammen- drängen abzusondernder Gedanken und Scenen in einer Periode, z. E.

quum fas aequo nefas exigu sine libidinum

discernunt apud

Hor. L. I. Od. 18.

Dagegen klingt es schön: *Pone me pignus ubi nulla, campis*

Arbor aethra recreatur aura,

oder die Rede der Venus an den Amor Aen. 1. 663. Man meide ferner able Einschaltungen, unschöne Inversionen und Stellungen, so die Harmonie mit beleidigen, z. E. laßt uns suchen, den auf unsre Seite zu bringen, der den Fägel der ganzen Schöpfung in seiner Hand hält. Besser: der in seiner Hand den Fägel, u. s. f. Oder: da kein sterblicher Autor im gewöhnlichen Wechsel der Dinge weiß. Besser: da in dem gewöhnlichen Wechsel, u. s. f. Das Relativum sey nicht zu fern vom Referirenden, als:

Quodsi e portu soluentibus ii, qui iam in portum ex alto invehuntur, praecipere summo studio solent et tempestatum rationem et praedonum et locorum; quod natura affert, ut si faveamus, qui eadem pericula, quibus iam persuncti sumus, ingreditur: quo tandem me animo esse oportet prope iam ex magna iactatione terram videntem in eum, cui video maximas respublicas tempestates esse subeundas. Cicero (einer der wohlklingendsten Perioden). Oder: da ohngefähr eine Million Kreaturen in menschlicher Gestalt durch dies Königreich verstreut ist, deren Unterhalt u. s. w. Besser: da durch dies Reich

nigreich, ohngefähr eins: Willman, u. s. f. Im Deutschen müssen sich nicht die Verba stoßen, z. E. ein Maulwurf, der sich durch Hügel, die er aufwirft, verräth. Besser: der sich durch Hügel verräth, die er aufwirft. Das Wort, so die größte Figur macht, steht wie im Latein das Verbum am Ende, wie:

...Bentus ille, qui procul negotiis,

Paterna rura bobus exercet suis.

Ober: neque excitatus classico miles irasci.

Hor.

Du kannst von hundert Edlern wählen,

Doch keinen, der dich liebt, wie ich:

es sey denn an der Spitze nöthig, z. E. o Abner! ich fürchte Gott, u. s. f. ist besser, als Je crains Dieu, cher Abner! Es giebt auch einen Klimax in der Bedeutung der Worte, z. E. es zeige sich ein tapfter, großer, arbeitsamer, uneigennütziger Mann; ist besser als: es zeige sich ein großer, tapfter, uneigennütziger, arbeitsamer Mann. Ueberhaupt sey die Stellung der Wörter, wie die Theile an einer Säule, Stäbe, Platten, Hohlkehlen, Leisten. Man mische auch gut lange und kurze Perioden, (s. Home, 2 Th. 12 L.)

2. Die vielen möglichen Versetzungen in der lateinischen Sprache, so die Deutsche nicht nachmachen kan, geben ihr mehr Wege zur Harmonie; doch klingt

Blanda facit legnes patrum indulgentia natos

fast ebner als: *blanda patrum legnes facit indulgentia natos.*

Im Deutschen kan die Poesie hierin höher als die Prose seyn. Corceau unterscheidet das dadurch diese von Bessen im Französischen, wo der Genitiv vor dem Nominativ, der ihn

ihn regirt, stehen kan, z. E. de la jeunesse la fougue und dergleichen.

§. 26.

(Von der vierten Art.)

Der Numerus, als ein Metrum in der Prose, fodert eine gewisse Mischung kurzer und langer Silben, Anhepunken und Eintheilungen der Räume. Alles dies hieß schon in der Prose Rhythmus (s. oben) Man lese klangreiche Stellen, besonders in prosaischen Uebersetzungen der Poeten, z. E. aus Youngs Nächten von Ebert:

Die Göttin der Nacht

Streckt ist von ihrem schwarzen Throne

In strahlenloser Majestät

Ihren bleiernen Zepter

Ueber eine schlummernde Welt aus, u. s. f.

Hier findet man Jamben, Trochäen, halbe Hexameter. Solche Einstreuung poetischer Süße, die schon das Ohr anzieht, fällt auch in dasselbe, und macht einen Wohlklang ohne eigentliche Versification, oder poetisches genaues Metrum und Scansion. Es sind lyrische Verse in einer wohlklingenden Prose, nähern sich der Versart des Pindars oder Arienversen, und die poetische Prose muß im Wohlklang, am ersten die disiecti, membra poëtæ an sich haben.

Anmerk. 1. Mehr Zergliederung, s. bey Hrn. Ramler in seinem *Watteux*; Th. 22. 177. Wir sehen aus Gesners *Idyllen* nur hinzu den Anfang:

Nicht

Nicht den blutbespritzten kühnen Helden,
Nicht das öde Schlachtfeld singt die Muse, (tröchäisch,
langsam)

Sanft und schüchtern flieht sie das Gemähl,
Die leichte Flibe in ihrer Hand. (gemischt, etwas
schneller)

(s. bey ihm Idas und Mycon, und andre Antiphonien,
z. E. im Myrcil und Thorsis:

— — — — —
Klaget mir nach ihr Felsentlüfte,

— — — — —
Traurig töne mein Lied zurück durch den Hain
und vom Ufer.

— — — — —
Oder das Thal des Todes | jenes | stille ein | merische

— — — — —
Thal | wo die | Finsterniß mit Rabenflügeln ruht, u. s. f.

— — — — —
jenes Land von Ruinen | das ist der | nützlichste

— — — — —
| Aufgang | für den | stolzen | menschlichen Geist. (Vo-

— — — — —
unge Klagen 1 B. S. 245. Kinderl. krit. Br. S. 102.)

2. Auf solche Art hat L w t h (*) die Psalmen,
den Hiob und die Propheten versificirt, z. E. vom Pferde.

Mit Zittern und Toben verschlingt es die Erde,
Und achtet nicht der Trompeten Hall.

Wenn die Trompete ertönt, ruft es: Hui!

Und von ferne riecht es den Krieg,

Das Donnern der Fürzen und den Klang.

(*) De poet. sacra Hebr. ꝛ Bibl. der schön. Wissenschaften,
1 B. 1. 2. St.)

3. Man hat daher in einigen Versus fortuitos
gefunden, ꝛ. E. im Cicero

In qua me non inficior mediocritet esse,

Verfarum — —

Doch mit Fleiß wäre dies ein Fehler, so wie Reime in Prosa.
Eher halbe Verse, lyrische und dergl. Arten, aber nicht ganze
Hexameter, die zu kenntlich sind. Die metrische Prose
nähere sich, um numeröser zu werden, der Poesie, doch
ohne auszuarten, oder völlige gleichlautende Scansion. Par-
ticipialishe Nebenarten tragen viel dazu bey; zu stark
verschlungen machen sie unharmonisch und dunkel.

§. 27.

(Noch eine Art des Wohlklanges.)

Endlich besteht der oratorische Wohlklang noch

1. in der Harmonie der Töne und Wörter mit ihren
Gegenständen, (*) (onomatopoeia) die eine natürliche
oder künstliche Aehnlichkeit haben, ꝛ. E. rauhe, rau-
schende, raselnde, schmetternde, prasselnde Töne bey
fürchterlichen; gelinde, nießliche, sanfte, bey solchen
Dingen; traurige, freudige; rollende, sachte nach den
Bewegungen, wie die Farben wechseln, blau sanft,
grün frisch, schwarz fürchterlich ist, ꝛ. E.

Die Räder hatten raselnd schon Stundenlang gerannt
(hart)

Als Damis noch umflattert von süßen Phantasien,
(sanft)

In einem Traume lag. Dusch.

(C) Dies ist so natürlich wie die Nachahmung der Affecten in den Geberden. Man nehme die Wörter *luller*, *zischen*, *begayen*, *stammeln*; oder man sehe statt *donnern*, *flüstern*, wie klingt es?

Anmerk. 1. Hierzu dienen im Deutschen auch die langen Vocalen und lange Wörter, dazu kommt noch die ganze Betrachung oder Composition, also in *singulis* (einzelnen) und *collocatis verbis*, (verbundenen Wörtern) z. E. *Eti homini nihil est magis optandum quam prospera, aequabilis, perpetuaque fortuna sine ulla offensione; tamen si mihi tranquilla & placata omnia fuissent, incredibili, qua nunc fruor, laetitia voluptate caruissim* or. Der Periode hat einen süßen gleichen Klang; das Gegentheil bey der Kriegszurüstung im Virgil (Aen. I. VIII-1)
Vt belli signum Laurenti Turnus ab arce,

Extulit, & rauco strepuerunt cornua cantu, u. s. f.

2. Virgil ist ein großer Meister im Schallenden und der Mischung der Sponden und Daktylen, z. E.

Illi inter sese magna vi brachia tollunt, von den Cyclopen;
Quadrupedante putrem sonitur quatit vagula campum, vom laufenden Pferde, oder:

Radit iter liquidum, celeres neque commouet alas, von der Taube im Flug.

Quinquaginta aeris immanis hiatus hydra, das gährende Ungeheuer, ferner sein *nemorum increbescere murmur* vom rauschenden Winde u. a. m. (S. 9. R.) Doch höre man nicht zu leise,

leise, 3. E. das Hängen des Pfeils am Schilde in den Worten: nequidquam umbone pependit, so wenig furibundus, tremebundus und dergl. Beiwörter hier die Hauptsache ausmachen.

3. Die Poeten überhaupt müssen hiebey noch aufmerksamer seyn. Man hat ein Steigen und Fallen der Silben, 3. E.

intempesta flet nox. Virg.

Sternitur, exanimisque tremens procumbit humi bos. Id.

Ein Anticlimax nach dem Home:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Hor.

Noch einige Beispiele, 3. E. im schnellen:

Arma viri, capite arma viri - -

Vado age nate loco Zephyri, & labere pernix.

Vom 2. Mollia luteola pingit vaccinia caltha.

Quisque lacus late liquidos, quisque aspera dumus -

Saepe leuem paleam et frondes volitare caducas

Vom 4. und Lucantes ventos tempestatesque sonoras - -
langsam. Conuulsum remis rostris stridentibus aequor.

Von heis: Gene von wallendem Korn weit überfließende Auen
Iden. Sie rauschen mit eisernem wilden Getöse,
Ueber die Felsen, und frähen und dönnern, und töd-
ten von ferne.

Vom 5. im Lafontaine litle, soufflé, tempête. (Fab.
von Boreas und Phobus).

Oder: Was wählt
Sich winselnd dort hervor?

Ach! ein zerrissner Leichnam streckt

Arbeitend sich empor. (Man bemerke den

Gang der gleichmischen Krieger, und der Amazonenlieder
2 - von

von Weiß e) So das Zerbrechen des Schwertes im Homer,
II. 3 B. 363.

τρίχθατε καὶ τετραχθα διατρυφεν ἑκπενος Χειρὸς

Dreifach und vierfach zersplittert zersprang ihm das Schwert.
Wie Virgil Aen. XII, 731. Milton und Pope dies nach-
geahmt, s. in der Note der Zachariä'schen Uebersetzung
des verl. Par. 6. Ges. 236. S.

Nimm deine Psalter Volk der Christen!

Ein hoher Tag kömmt: Nimm's zu Ohren?

Er ruft dir: Gott ist dir geboren,

Gott ist ein Kind, und weint wie du,

Dem Ewigen, der nun auch Mensch ist, zu Ehren

Bereiniget euch mit frohlockenden Hören,

Bringt Ehre dem Herrn! bringt Ehre dem Herrn!

Eramer

Klopstock im Schluß des 10. Ges. der Messiade,

mich dürstet!

Rufts, tranß, dürstete, behte, ward bleicher, blutete, ruhte:

Vater in deine Hände befehl ich meine Seele.

Drauf :: (Gott! Mittler! erbarme dich unser!) Es ist
vollendet!

Und er neigte sein Haupt und starb.

Endlich Hamlet in der Ino, als sie ins Meer stürzt:

Wo bin ich o Himmel!

Ich athme noch Leben

O Wunder! ich walle
Im Meere? Mich heben,
Die Wellen empor? — —

O wehe! mein Sohn, u. s. f.

Alles dies treffe sich, wie Klopstock urtheilt, im Feuer der Arbeit, sonst wird es leicht Spielwerk.

2. In der Harmonie der Schreibart mit der Materie oder Subject, z. B. der heroische Stil schickt sich nicht zum vertrauten, das tragische nicht zum komischen, oder es giebt lustige Parodien, der Briefstil nicht zu Lobreden, die schon an Pracht der Wörter, Melodie und Numerus, eben wie an Ausdrücken, Wendung und Figuren unterschieden sind, z. B. die Sevigny schreibt im Briefe von Turenens Tod: diese Nachricht kam am Montage nach Versailles; der König betrubte sich so sehr, u. s. f. der ganze Hof war in Thränen, — alles zerschlug sich. — — Ganz Paris, alles Volk war in Unruhe und Bestürzung. Flechier redet auf der Kanzel also: Schon zitterte in seinem Lager der verwirrte Feind. — — Jene eiserne Donner, die die Hölle zum Untergange erfunden, brüllten — Ach! wir wußten, was wir zu hoffen, und wir gedachten nicht an das, was wir zu befahren hatten. O Gott! schrecklich, aber gerecht in deinen Rathschlüssen. — — Erwarten Sie nicht, daß ich hier eine tragische Scene eröffne — — Turenne stirbt, alles ist in Verwirrung.

Das Glück wanket, der Sieg wird müde, der Friede entfernt sich, u. s. f. (die Zergliederung in N. Batteux III. Th. 1 N. 176, 184.

Anmerk. 1. Ueberhaupt nützt die Subtilität der Regeln vom Wohlklange, dergl. Quintilian und Dionys von Halicarnas in Menge haben, nicht an sich allein. Jourdain's Prose: *belle Marquise vos yeux* u. s. f. war besser, — als alle künstliche unnatürlichere Inversionen. In der Prose werde es nicht Zwang, nichts opernmäßiges, oder falle zu sehr in das Poetische. Indessen vergleicht doch Cicero des Thucydides Schreibart, der Harmonie fehlt, mit einem zerbrochenen Schilde der Minerva, und die Regeln leiten den Instinct, das Genie, und reformiren das Ohr, *ut ea, quae natura, quae studio consequimur, aut recta esse confidamus aut prava* Cic. de Inv. L. 2. n. 56. Man lese volle klingende Stellen aus Rednern, besonders dem am meisten harmonischen Gesner, einem Cramer, Ebert, Ramler, Lessing in ihrer numerösen Prose.

2. Die Mißstimmung selbst des äußerlichen Vortrages, 3. E. der Versart mit der Materie ist schon ein Fehler, als trochäische schleppende Verse zu einem männlichen Heldengedicht, wie v. Schönaich zu seinem Hermann gewählt. (s. unten) Von den Zachariäischen Jamben zur Epöee — von Ramlers vorgeschlagen dramatischen Jamben, s. 9. Kap. Die Männer, denen wir diese Bemerkungen über den oratorischen Wohlklang zu danken haben, sind theils schon gelegentlich für das Nachlesen angeführt, theils fügen wir noch hinzu: Marmou-

tel 8 Poetia 1 B. 6. 7. Kap. und wie weit ihr Gebrauch, nach der deutschen Uebersetzung, ferner das 9 Kap.

Anhang einiger orthographischen Regeln.

§. 27.

(Grundregeln der Rechtschreibung.)

Was der Numerus für das Ohr ist, das ist die Orthographie oder Rechtschreibung für das Auge (*). Sie kömmt hauptsächlich an

1. auf die Aussprache. (**) Man meide also überflüssige Buchstaben, nicht *Ambt*, *Uhrsache*, *Mittglied*, *Schrift*, *Krafft*.

I (*) S. Millers hist. moral. Schild. 1 Th. das Schreiben des Junker Hansen.

(**) Einerley Dialect wäre wohl im S. R. Reich zu wünschen. Aber hier sind, wie in der Interpunction, polnische Reichstage. In Sachsen reimt man *sehn*, *gehn*,

Wahn, *an*, *wohl*, *Kohl*; in Preußen eigentlich *sehn*,

drehn, *Wahn*, *Hahn*, *wohl*, *soll*. Hierinn kan man sich nach der Provinz richten, wie in Reimen, und schreiben nach dem sichersten Gebrauche.

Anmerk. 1. Da die deutsche Sprache keine Accente hat, wie Popowitsch sie anzubringen vorschlägt, (s. seine Sprachlehre und Unters. vom Meere) (***) so verdoppelt man zuweilen, um den langen Vocal zu bezeichnen, *a*, *e*, *o*, als

Saal, Haar, Meer, Schooß. Hierin sey man sparsam. Ich schreibe Schafe, also auch Schaf, nicht Schaaf. Man lese über die langen Selbstlauter eine nützliche Abhandl. in den Leipz. krit. Beitr. 22 St.

(*) Durch den Accent unterscheidet man übersetzen, (traducere) und übersezen, (vertere) welches erstere man in einem Wortspiel dem S : s an der Elbe wünschte geworden zu seyn. Eben so gebet (dare) und Gebet (preces).

2. Das (ß) wo es nicht mitlautet diene nur statt eines Accents zur Verlängerung des Vocals, z. E. Ruhm, nicht Rum, ein engl. Brandwein aus Zuckerrohr, oder theils dazu, theils zur Unterscheidung (discrimen) der Wörter, z. E. wahr, damit man nicht warr spreche, und zum Unterschiede von ich war, (eram) oder malen (pingere) mahlen, (molare) die Mühle; ferner wo es in der Verlängerung des Wortes sich hören läßt, als Ruh, Ruhe, froh, froher, daher auch wohl Frühling von frühe, aber nicht in schon an sich langen Endsilben, als bar, mal, sam, offenbar, einmal, einsam, endlich statt des griechischen θ, wo es angenommen ist, als Heiligthum, Christenthum, und lieber in einigen Fällen hinten als in der Mitte, z. E. werth nicht werth, es sey denn als Accent näher am Vocal, als: Fahrt, Wohlfarth, und wenn es der Vocal besser leidet, als hinten der Mitlauter, z. E. t, bey dem es als ein θ gerne steht. Ueber das ß siehe Leipz. krit. Beitr. 9 St. 3. imgl. 20 St. v. Greifsw. krit. Beitr. 7. St. 5.

3. Das

3. Das (z) ist ein doppeltes z, das (cz) ein doppeltes c und stehen beide nur nach einem Vocal doppelt, wo sie in der Aussprache zu hören sind, als atzen, erhitzen, Schatz, Hacke, entweder z oder zz, c oder cc nach Belieben, (das erste ist compendiöser im Schreiben); aber nur einfach nach einem Consonanten, z. E. Herz, Henker, merken, es sey denn ein langer Vocal am Ende der Silbe (syll. simplex) z. E. Waken an den Häfen, Hafen, (ein Eisen festzuhalten, in Plessand ein gewisser Bezirk des Landes, wie Hufen in Preußen), Häker nicht Höcker (gibbus) Räkel, (andre schreiben Räthsel von Rathen), und wie es die Aussprache fodert, z. E. Reiz, Geiz, Ekel.

4. Ob man Ue oder Ui brauchen solle, hat man als einen Prozeß behandelt in den Leipz. krit. Beitr. 21 St. v. und den Schr. der Leipz. deutsch. Gesellsch. Es sieht dies aus wie das bellum Grammat. des Andr. Salernitanus zwischen dem Nomen und Verbum. Das Ue scheint aus den über dem U gesetzten Strichelchen " entstanden zu seyn, und ist schon gewöhnlicher als u. Von andern Doppelbuchstaben, s. Leipz. krit. Beitr. 8 St. VI. VII.

5. Das (v) kan wegbleiben in der Mitte, wie die Franzosen es nicht nur am Ende in Roy weglassen, sondern auch in der Mitte (ayez, aies) auszumerzen anfangen. Am Ende mag es als ein Schreibzierrath, wie es ursprünglich war, bleiben (v) und in dem Zeitwort seyn (esse) zum Unterschiede von seyn (suis) und in ursprünglich griechischen Wörtern, z. E. Symphonie, Symmetrie,

daher auch Hsop. Ob man nach Kinderling Scylla, und so auch Sylbe, Styl, schreiben soll? Die beiden letzten Wörter sind schon zu bekannte deutsche Wörter, und das erste naturalisirt, also Silbe, Stil.

(*) So meint auch schon Clavius in der Gramm. Germ. Leipz. krit. Beitr. 9 St.

2. auf die Analogie oder Ähnlichkeit, z. B. wie Muth so Wuth, Blut geht nach gut, Schuld, schwidig, Geduld, geduldig. Man sieht auf das Adjectiv und die Ableitung zugleich.

Anmerk. Man schreibt kein ß im Nominativ, wo in Genitiv oder Nominativ des Plurals keine Verdoppelung ist z. E. Haus, Maus, sonst aber ß in Schuß, des Schusses, Schluß, Ruß und so analogisch. Also auch Brod nach dem Genitiv des Brotes und die Brode, (nom. plur. Schwert, des Schwertes nicht Brodt, Schwerdt, weil) überflüssig ist, noch weniger Brod, Schwerd, aber Tod, des Todes, und todt (mortuus) zum Unterschiede mit dt.

3. auf die Ableitung (derivatio) Daher schreiben einige Adel mit ð von Adel, (*) Uermel von Arm, Ältester, Ältern von alt, (**) Häuchler von Hauch, Gebirge von Berg, wirklich, wirken von Wert, geneigt, nicht geneugt von neigen, dieß, wie Hamler im Logau schreibt, weil es von dieses zusammengezeugen ist,

(*) Nicht Schmäuchler von Schmauch, (encenser quelqu'un) wie Gottsched meint, sondern Schmeichler

von

von dem alten Schmeich, (biegsam, getwunden) daher
schmiegen. So Popowitsch der Sprache gemäßer
in seiner Unters. vom Meere III. Th. Schreiben u. s. f.
Aus dem Alterthum leitet man Grav, Haven her,
wie die Göttinger zu schreiben pflegen.

(**) Soll man Ae oder A im Anfange setzen? Dies zeigt
die Abkunft besser, der Typus ist aber nicht im Druck,
wie wohl das ä in der Mitte. So auch mit dem U.
Im Schreiben wähle man das deutlichste.

4. Auf den Gebrauch, (*) (vltus) daher behält man
lieber Vetter als Vätter von Vater, Haupt als Hanbt
von Haube nach Hagedorn, die See, weil das s statt
eines Accents steht, eben so die, sie, nicht di, si, aber
nicht dier mier, sondern dir, mir. Die Knie (plur.)
ist zweisilbig, bey den Poeten auch einsilbig.

(*) Darnach entscheide man, ob man lieber Teutsch nach
der Ableitung oder Deutsch nach dem meisten Ge-
brauch schreiben will.

Anmerk. 1. Es ist bey Collisionen der Regeln, besonders
der dritten und vierten das Mittel zu treffen, wie in der
Frage, ob man die Monate nach dem Latein oder Deutschen
benennen soll, z. E. October, Weinmond oder Weinmonath,
December, Christmond, u. s. f.

2. Das (c) so kein eigentlicher deutscher Buch-
stab ist, fällt weg in Wörtern,

1. die ursprünglich deutsch sind, z. E. lieber Karl als Carl,
Kurfürst von Kühren, wählen, als Churfürst.

2. die naturalisirt sind, als Krone, Körper, Kreuz. Das k behält man lieber in Wörtern griechischen Ursprungs, wo x ist, als Sokrates, Herkules; bey lateinischen noch das C als Cicero, Curtius. Kapitel ist schon ein deutsches Wort, bekannter als Hauptstück, und. k ist ein echter deutscher Buchstabe.

5. Nach dem Unterschiede der Bedeutung, z. E. Thiere animalia, Thüre (ianua) ein Preuß. (Prussus) Preis (pretium) Zügel (fracnum) Ziegel (tegula) daß (ut, quod) das, der Artikel, oder das beziehende Fürwort, wieder (rursus) wider (contra) davon R. Erit Beitr. 29 St. Jarren (boues) Pfarren (parochi). Eine Sammlung, s. in Gottscheds deutscher Sprachlehre, 2 Th. V. Hauptst.

Anmerk. Außer den vernünftigsten, kürzesten und gebräuchlichsten Regeln hiervon lese man die Leipz. Erit. Beitr. 20 St. v. und was Freyer, Gottsched, Wolf u. a. m. darüber geschrieben, ferner Regeln der Rechtschreibung von der R. d. Gesellsch. zu Königsberg. Man vergleiche auch die Orthographie im Logau, die nach Gründen gewählt ist. Ueberhaupt grüble und affectire man hierinn nicht seltsame Neuerungen.

§. 28.

Man schreibt im Deutschen die Substantiven mit großen Anfangsbuchstaben, imgl. die Verben und Adjectiven als Substantiven gebraucht, z. E. das Seyn,
das

daß Wenige, so ich habe, alles andre mit kleinen Buchstaben, außer Ein, wenn es vnus bedeutet, oder Nachdruck hat, als: ich bin Ein guter Hirte, Joh. X.

§. 29.

Im Latein sind des Cellars Regeln vorzüglich.

1. Man affectire nicht das Alterthum zu sehr, z. E. cottidie für quotidie, conlega für Collega. Dergleichen ist nur in alten Monumenten.

2. Man sehe auf die Ableitung, als conuicium quasi conuocium.

3. Das V stehet vorn, das U in der Mitte, z. E. Vira; vitium.

4. Im Trennen richtet man sich nach den Zusammenhängen der Buchstaben ph, st, mn und der Derivation, aber nicht nach den Silben, als: o-mnis Chri-stus i-psa a-pte neg-otium prod-esse.

5. Man schreibe kein x, æ oder j sondern ae, oe, und i als: eius, Aegyptus von griechischen æi

6. Der Stilus lapidaris hat lauter große Buchstaben.

7. Man schreibe allucinari, nicht hallucinari, ancora nicht anchora, auctor nicht author, caussa lieber als causa, cærimonia nicht cæremonia, femina nicht fœmina, lacrimæ oder lacrumæ, nicht lachrimæ, increbesco nicht increhresco, littera, sæculum, sollempnis, sollers, stratagemia nicht stratagema, seorsum nicht scorsum, tricesi-

mus,

mus, vicesimus nicht trigessimus, vigesimus und vergl.
f. Heinecc. fund. illi P. I. C. 7. §. 2. 12. und wo
Walch, Gesner u. a. m. hierüber geschrieben.

Das siebende Hauptstück.

Vom Innerlichen der Beredsamkeit, besonders
in der Prose, von der Schreibart und ihren
Classen.

§. 1.

Das Innerliche aller Schreibart, besonders der
Beredsamkeit in Prose fodert 1. Gedanken, 2. Ge-
müths- 3. Affekten und Empfindungen, oder Gemüths-
der Leidenschaften. Schreibart heißt uns hier über-
haupt Denkart.

Anmerk. 1. Obgleich von Gedanken, als dem Stoff al-
ler Schreibart im 3ten Kap. des Lehrb. 1 Theil gehandelt
worden; so will ich doch den Kern der Anmerkungen aus
Niedels Theorie der schönen Künste und Wissensch. einem
Auszuge verschiedner Schriftsteller Jen. 767. nebst etlichen
eigenen Beigedanken mittheilen — Schönheit; folglich auch
Schönheit in Gedanken beruht

1. auf das Große und Erhabne, große Objecte ih-
ren-gemäß zu denken. (Lehrb. 1 Th. §. 36, 39.) Ein
Thier von zehntausend Stadien ist nach Aristotel nicht
schön; weil man es nicht überdenken kan, und mit den

Nach

Rabbinen Gottes Augen 300300 göttliche Meilen, diese 1000000 Ellen, die Elle 4 Spannen und die Spanne als einen Erddiameter zu denken, ist ungeheuer. Komische Größe ist die Erhebung eines kleinen Object's zum Lachen. Fehler gegen das Große sind 1) Schwellst, oder das Uebertriebene, Phöbus, Bombast. 2) Bathos oder das Kriechende, große Dinge klein zu schildern, z. E. Brocks Vergleichung der Planeten um die Sonne mit sechszehn im Meer schwimmenden Erbsen. Das Erhabne am unrechten Orte ist Parenthyrsus, und läßt sich nichts dabey denken, Galimatias. (Nonsense)

2. Auf Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit, wie der gestirnte Himmel noch schöner ist, als der bloße blaue. Fehler dagegen sind Trockenheit, (ieiunum) Ausschweifung, kostbares Wesen, Prunk, Ueberladung, steifer einförmiger Schulten (Lehrb. 1. Th. 2 R. 17. S. 3, §. 23. 24.) Das Urtheil über Lohenstein, (Kiedel S. 73.) bestätigt Haller in der Vorrede seiner Gedichte.

3. Auf Natur, Simplicität, Naivete. Ein schöner vielsagender bis zur Täuschung natürlicher Gedanke mit anscheinender Nachlässigkeit und edler Einfalt sinnlich, zuweilen dazu unerwartet; heißt naïv, (Lehrb. 1. Th. 3 R. §. 32. 33.) Unnatürlich sind Posen bey Ernst, Widersprüche, Spitzfindigkeiten, Affectation in Leidenschaften.

4. *Humour*, *Witz*, *Spötterey* sind geschickte Nachahmungen ungereimter Originale; feiner *Humour* ist der Griechen attisch Salz, der Römer Urbanität im Gegensatz der Rusticität. *Humour* oder *Laune* ist noch mehr als komischer *Witz*, (*Sneer*) etwas eigenthümliches, bizarres, drolliges, unschickliches, doch nicht allemal lächerliches. Bey wichtigen Dingen ist's ernsthafte *Laune*, (vielleicht der Engländer *Spleen*). *Ironie* ist eine Art von *Laune*, (*Lehrb. 1 Th. S. 91. 259.* Zu *Humoristen* gehört noch *Fielding im Jon. Wild, Arbuthnot*).

5. Das Lächerliche ist ein Uebelstand, unbeträglich an sich, ohne Schmerz oder Schaden, (ein *Jourdain*, im *Moliere*, als Fechter gegen seine Wad), was von der gemeinen doch gesunden Regel abweicht. (Es lachen die Pucklichter (*) in ihrer Insel über die Geraden. Lachen ohne Ursach ist Thorheit, die Strafe der *Thyrinthier*.) Lachen ist übergehend; (man lacht über einen *Bramarbas* zum zweitemal nicht so sehr), und Lacher in Bildern werden nach *Kessings* Ausdruck Grinsen. (*Lehrb. 1 Th. S. 56.*) Ekkel, nur nicht zu sinnlich, bleibt noch lächerlich, z. E. *Judibras* Statur im *Buttler*. Belachens werth, (*derisus* beim *Qvintil*.) erweckt Hohngelächter nebst Verachtung. Allerhand Quellen des Lächerlichen z. E. *Ironie* oder ernsthafteste Be-

Bearbeitung lächerlicher Vorwürfe, postlerliche Vergrößerung, (Sneer) das Groteskomiſche, bey Malern Carriatur, Contrast und Disproportion, z. E. Trommeln, um Mücken zu tödten, ein paar Pausbacken zur Kindertrumpete, drolligte Vergleichen, (facete, lepide, laute) burleskes Parodiren, u. s. f.

Komm ich von Lager auf, und giebt Gott Fried im Staat,

Gelobt der franke Star, so werd ich ein Soldat.

Lesing.

Nie werd es pöbelhaft oder stehe am unrechten Ort.

(*) Ein Lieberkühnsches Lustspiel, s. Theat. der Deutschen.

6. Aehnlichkeit und Contrast muß abwechseln, nie die Schönheit verlegen. (Demetrius similitudinis quam pulchritudinis amantior Quintil.) Doch hatten die Alten Furien. Verschiedenheiten zwischen ähnlichen, und Aehnlichkeiten zwischen Verschiedenheiten zu finden, heißt die Temperatur. (Vom Contrastiren der Charact. s. Lehrb. 1 Th. 94.)

7. Nachahmung ist Aehnlichkeit des Abdrucks mit dem Urbilde. Es unterhält selbst beim Hässlichen, z. E. eine Hyder, ein Medusenkopf, wenn nicht der Verdruss am Original überwiegt. Kopie der Natur, der schönen wirklichen Natur, der idealischen ausgewählten Natur, und eigne Schöpfung sind die vier Stufen der Kunst, daraus,

daraus, entsteht Illusion, Täuschung, (εμπλῆξις)
Entzücken, (s. Kamlers Ino — — ich sehe
den Athamas u. s. f.)

Interesse bey der Illusion macht sie vollkommener, in
hoch gespannterinnen Pygmalion in seine Statue verliebt
(Lehrb. 1 Th. 2 R. §. 13, 15.)

8. Neuheit gefällt, wie Belloys Belagerung von
Calais. Ueberraschung ist eine Folge des Unerwarteten,
überrascht die Person zugleich, so ist's Erstaunen; ist
das Wunderbare zu groß, so wirkt's Staunen, Erbe-
ben, Schauer, z. E. die Ewigkeit. Staunen über ein
plötzlich Unglück ist Schrecken, im höchsten Grad Ohn-
macht. Die Hintergehung der Erwartung ist nicht
stets angenehm, wenn sie unerwartet ist, sie sey denn
glücklicher wie wir gedacht. (Man tadelt den Aus-
gang von Jermes Miß Janny). Bewunderung will In-
teressiren für die Sache und das Sonderbare. Neue
Objecte und Wendungen zeigen das Originalgenie.
Charactere auf Bühnen, die in ihrer Art nicht neu
sind, können neu behandelt werden, (s. Bruyere's und
Regnards Zerstreuten). Unerwartete Gedanken geben
die Pointe im Singsedicht. Das Große, Sonderbare,
Neue ist wunderbar, Unendlichkeit am meisten,

— — — als seine göttliche Rechte

Sonnen hielt und wog, und Morgensterne die Linde.

Klopst.
Masche

Maschinen heißen einwirkende übernatürliche Ursachen, geben das Wunderbare im epischen; bey kleinen Dingen den lustigen Contrast, z. E. die Götter im Frochmäusekrieg.

9. Wahrheit ist die Grundeigenschaft schöner Gedanken und Producte. Grade sind Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit in Erfindungen; Nothwendigkeit. Wahrheit der Sachen verlegt nicht das Costume, (Lehrb. I. Th. S. 61.) ausser im Abenteuerlichen zum Lachen; Wahrheit in Begebenheiten nicht die Regel der Succession. Für zu grosse Effecte helfen Wunderwerke und Maschinen. Jedoch, nec Deus interit nisi dignus vindice nodus, und er erscheine nicht zu früh, noch zu nahe dem Fall des Helden. Allegorische Personen taugen weniger. Wahrheit in der Nachahmung in Copien sey nicht slavisch. Wahrheit der Gedanken ist sinnliche Uebereinstimmung mit dem Object. Manches Unwahrscheinliche bestimmt Anstrich durch Verjährung und Tradition, doch nicht gegen alle Geschichte. Præca fides factis. Erfindung, soviel als Fabel, ist die Nachahmung einer Handlung oder Begebenheit. Fabel habe ihre Einheit, Episoden müssen glücklich eingewebt seyn, wie Aeneas Reise in die Hölle. Sie ist einfach, nach dem die Handlung ist, oder zusammengesetzt, die ihre Peripetie oder Veränderung der Schicksale, z. E. durch ein Wiedererkennen, ihren Knoten, oder Fabel

bis auf jene, und die Catastrophe oder Auflösung hat. Die erstere bereitet zur Entwicklung; die letztere vollendet. Es giebt Hauptknoten, z. E. Juno Born in der Aeneis; Unterknoten, z. E. Dido, Turnus. Der Knoten werde nicht zerhauen, er habe Knäpfung, Schärzung, (ἰσως); Uebergang zur Peripetie, (μεταβασις); Auflösung, (λυσις). Kiesel setzt heroische Fabeln, milcische, (Liebeserzählungen) und die Parabel, ein erdichtetes Beispiel zur Lehre. Das System aller Erdichtungen ist die poetische Welt.

10. Licht und Schatten in Kunstwerken, (Möhrb. I. Th. 3. R. 3. 40. §.) werde temperirt und gut vertheilt. Farben geben das Colorit, und sind hoch, sanft, modest, niedrig. Das Elie werde verschattet, nicht erhellt. Nach der Hauptfigur richten sich die Contraste, z. E. Achill im Homer, nächst ihm Hector. In Gemälden sind Winkel, in Gedichten Ruhestellen. Der Contrast bewirkt das Hellbunte, z. E. in Charactern giebt's 1) die Hauptart nach Stufen, 2) Veränderungen der Hauptart, doch subalternirt, 3) ganz verschiedene Selten, z. E. ein Lartüß und ein Freigeist, doch in solchem Fall gern ein mittlerer Character dazwischen zur Milde rung. (Man sehe Lessings Freigeist in Contrasten.) Ueberflüssiges Colorit ist Schminke,

Schminke, wie die Vergleichenungen à longue queue.
(Quintil. c. VIII. 3. ornatus virilis, fortis, sanctus.)

11. Das Gefühl der Congruenz des Ganzen giebt
Schicklichkeit, Anstand, Würde, Tugend. Schick-
lichkeit ist Harmonie der Theile mit dem Ganzen und
unter sich, wie die Glieder des Körpers; (*) Schick-
lichkeit der Theile zum Zweck ist Conuenienz; (**) in
Absicht der Größen, Proportion, und der Ähnlichkeit,
Symmetrie. Schicklichkeit bey Personen ist Anstand,
eine Art davon das Decorum,

lacruma decuere pudicam

Ouid.

Uebereinstimmung mit dem Gefühl der Ehre ist Würde.
Es giebt eine allgemeine, und eine verhältnißmäßige
nach Alter und Character, und zwar bloße Ehrbarkeit,
wie ein Schäfer, Adel, wie ein Minister, Majestät,
wie Gott. Tugend giebt Würde; sie, Klugheit und
Sitten den Wohlstand. Eine ganz vollkommne Tu-
gend ist bloß Ideal, und weder für Drama noch
Epopée.

(*) Nicht kleine Ehren zum Pallast, ein Zwerg auf einem
grossen Postement.

(**) Nicht eine lustige Operarie zur Kirchenmusik; ein wich-
tig Subject nicht viel Verzierung. (Non faciunt mellosam
equum aurei fronti. Sen.)

12. Vom Pathos. Alle Leidenschaften lassen sich in Grundtriebe, 1. E. zur Vollkommenheit, Interesse, Liebe auflösen, aus denen Instincte, Begierden zum Genuß oder Abscheu entstehen. Ausserdem ist das moralische Gefühl der Tugend. Thierische mechanische Instincte des Körpers gehören nicht hieher. Es giebt Empfindungen, ohne eigentliches Verlangen, 2. E. Lachen, Schrecken; allgemeine Leidenschaften, 3. E. Verlangen, Abscheu, Eitel, Unwillen; eigenmächtige, als Ruhmbegierde, Schaam; gesellschaftliche, als Liebe, Mitleiden; ungesellschaftliche, als Schadenfreude, Zorn, Rachsucht, Eifersucht. Sie sind angenehm oder nicht, oder zweideutig; jenes beides geht auf die gegenwärtige unmittelbare Empfindung; daher die Illusion das Unangenehme ergötzend macht — —

Gern bluten unsre Herzen.

Zufriedenheit zeigt das Bild des ruhrenden Hercules. Furcht geht desto angenehmer vor Freude vorher. Dieser ihre Zurückhaltung ist oft würdiger als ihr Ausbruch; doch kein Held ohne Leben, und ein stets gleicher Cato erregt Bewunderung, nicht Interesse. Hoffnung und Erwartung kürzt die Zeit in frohen, verlängert sie in traurigen Vorbestimmungen. Dumme Verwunderung bedeutet die Racheule, um welche andere Vögel fliegen, und Bestürzung ein Rehe, das im Laufen

Laufen einen Menschen wahrnimmt, (Il. IV. 243.)
 Esel ist nicht allein für Geschmack, Geruch, Gefühl,
 sondern auch fürs Gesicht, z. E. ein Feuermahl, eine
 gepletzte Nase nach Less. Laok. S. 247. auch wohl
 fürs Gehör, z. E. öftere Mistöne, oder lauter Conso-
 nanten, eitelhaft, wie das stete übermäßige Süsse.
 Zorn entsteht auch aus blossen Leiden, wie der Wilde
 in den Stein beißt, an den er sich gestossen, nicht stets
 aus Beleidigung. Der äusserste Grad des Zorns,

Spumanti feruida rictu

Sanguinea intorquens suffusa lumina felle,

oder Wuth ist ein Object für Dichter, nicht für
 Künstler, er mildert sie durch den Augenblick, als
 Medea, die Kindermörderin, noch zweifelnd, den rasenden
 Ajax entkräftet und beschämt. Zorn mit Rachlust ist
 eine Mischung angenehmer und widriger Empfindungen.
 Dummer Stolz ist der Esel mit der Statue der Gott-
 heit, der sich die Ehrenbezeugungen zuignet. Liebe
 ist, nach jenem Stoiker, Hang zur Freundschaft we-
 gen der Vorstellung einer Schönheit. Neid, sagt
 Seme, ist unmäßige Nachciferung. So weit Psycho-
 logie — Die Minen, das lächelnde, funkelnde, wei-
 nende, starre Auge, (supercilia maxime indicant fa-
 tum. Plin.) und andre Symptomen der Affecten muß
 der Künstler treffen. Unangenehme Leidenschaften

in der Natur gefallen in der Kunst hauptsächlich wegen der Nachahmung und der Illusion. Caricaturen und das Hässliche wird durch das Lächerliche auf eine Weile leidlich, durch Schrecken verdrängt. (Lehrb. I. Th. 2 R. 13-15 §.) Man erregt Leidenschaften durch die Sache selbst, durch die Erinnerung äußerlicher Kennzeichen, Nachahmung, Erdichtung und Illusion. Hier läßt der Artist entweder selbst handeln, das ist die englische Manier; oder er beschreibt sie, und läßt mehr sprechen als handeln, das ist die französische. Gefinnungen, (Sentiments) oder Gedanken, so die Affecten eingeben, müssen nach Home 1) dazustimmen, nicht Lachen für Trauer, nicht gekünstelt und phantastisch seyn, 2) das Wanken der Leidenschaften gut ausdrücken, 3) nicht mehr beschreiben als empfinden, 4) nicht zu früh, nicht zu spät, 5) nicht zu lasterhaft, ruchlos und gröblich in ihrer natürlichen Gestalt, 6) nicht unnatürlich, gegen die Natur des Menschen, sich widersprechend, oder bloß als Unsinn erscheinen. Sonst sind drey Hauptfehler, 1) der Parenthyrsus, beim Longin Affecten bey Kleinigkeiten, (*visiones, Quimil. orat. Grot.*) 2) Erregung unmoralischer schlüpfriger Leidenschaften, wogegen Plato eifert, 3) das correct scheinende kalte Wesen, wie die *Hermannias*, (oder *Mahomet IV.* ein Todtenspiel.) Dies ist auch eine Art des Großen. Uebrigens s. Lehrb. I. Th. 2 R. §. 26. 3 R. §. 45-48.

13. Das Interesse beruht auf Triebe der Sympathie, moralischen Gefühl, Neugier und Eigenliebe, daher interessiren auch erdichtete Personen, z. E. Clarissa rührt uns, Lovelaceu hassen wir, theils durch allgemeine, theils durch besondere Seiten. Jenes ist das Interesse der Menschheit, nach Battenf, z. E. bey Heldenthaten; dies der Nation, Religion, Temperaments, daher der Ruf der Henriade und des Belloy, Miltons und Ariosto. Uninteressante Gegenstände bringen zur Theilnehmung durch empfindliche Züge, Episoden, zuweilen durch das Komische, wie der Pult; interessante fordern zur Ausbildung Phantasie und Auswahl des Prägnanten, sonst bleibt der reichste Stoff arm. Wichtigkeit desselben macht das Ganze sein Interesse; Antheil an den Personen und ihrem Schicksalen unser Interesse für sie aus. Man bilde sie also vorthailhaft, um sie zu lieben. Wider Personen interessirt uns 1) ihr häßlicher Character, z. E. ein Tartuff, (Garpagon, daher des Bedienten Diebstahl erträglich wird. (Moliere Avarc 2 A. 1 St. am Ende) Wilwoud erregt Abscheu, Barnwell noch immer Thränen.) 2) Ihre Collision mit dem Geliebten. So überwiegt Achilles den Hector, Aeneas den Turnus; dies letzte gegen Voltaires Kritik. (Ess. sur le Poem. ep. 272.) Ein unwahrscheinlicher, ein zu erhabner Character hindert Illusion und Interesse, daher

läßt man Helden fehlen. (Heinrich IV. wird verliebt.) Ein Held interessiert mehr in Unglück durch Mitleiden, Unwillen in uns, als im Glück durch überzufriedenheit. Gleich vertheiltes Interesse macht schwankend, z. B. zwey Helden von gleichen Vorzügen; mehrere interessante Begebenheiten in einem Ganzen verbunkeln sich, oder heften und bey gleicher Wichtigkeit nicht genugsam an, z. E. Liebe und Patriotismus. Ist das nicht ein Fehler in Corneillens Hoxazern? Auch im Römischen, selbst für einen Judithen, interessieren wir uns; aber nicht stets für die vollkommenste Person, ehe für den Tom Jones mit seinen Schwachheiten, als den Alcorrh mit aller Tugend. Alle Künsteleien schwächen das Interesse, wie unzeitige Galanterie, und dieses wünscht gern die Tugend glücklich; wenigstens nicht ungerochen, das heißt poetische Gerechtigkeit. (So schön, seh ich hinzu, Weiße den Crispus schließt, weil Faust fällt; so wenig rührt es uns, wenn im Romeo die beiden Alten sagen: So hat doch dieser Tod die gewünschte Wirkung gehabt u. s. f., nämlich unsere Versöhnung. Möchten sie beide Heber begraben werden, Romeo aber und Julie leben!)

14. Die Grazie beruht auf den Behältnissen einer sanften Schönheit, wie die Meeresstille, wie eine lachende Aue, (s. Hamlers May) nach einem Ideal, aus mehreren vollkommnen Gestalten gehoben und halbseitig character

Charakterisirt, des Apelles Charis. Es giebt eine
 erhabnere und sinnlichere Grazie. Jene, sagt Win-
 Felmann, ist die himmlische Venus; diese die Venus
 von der Dione gebahren. Schönheit, in Bewegung ge-
 setzt, ist Reiz, (s. die Sulpicia im Tibull L. 2. El. 2.)
 und die Grazie ist damit verbunden, wie mit dem An-
 stand. Minerva hat die Grazie der Stille, des
 Göttlichen, Venus des Gefühl zugleich, und Psyche
 die Grazie der Naivete. Heftige Leidenschaften verträ-
 gen sich nicht mit der Grazie, wo sie nicht eine Größe
 und Stille mäßigt, als bey dem Laokoön und Ni-
 bens Todesangst, (oder der sterbende Erlöser mit den
 Mienen des Menschenfreundes). Körperliche Grazie
 zeigt sich vornämlich in Mienen und Stellung, z. E.
 Lächeln, jungfräuliche Schaamröthe, jugendliche Fröh-
 lichkeit, daher die Grazien nackend sind; denn so ist
 alles Natur. Selbst anscheinende Leichtigkeit, ver-
 gleichen auch im Fall der Bekleidung seyn kan, hilft
 zur Grazie. Für Dichter giebt noch die Grazie in
 Gesinnungen und Handlungen, als in Jovellen und
 anacreontischen Liedern. (S. Kamlers Prot. und Be-
 renite, Gerstenbergs Grazien, und Lehrbuch I. Th.
 S. 52. 73. u. s. f. 158-65.)

Anmerk. 2. Nach dem Auszuge der Eigenschaften, wo-
 durch Gedanken schön werden können, nämlich durch Größe,
 Neuheit, Licht und Pathos, Grazie, Naivete und dergl.

wird man verstehen können, wenn jemand die **Erläuterungen** Gedanken also stellte: (Lehrb. 1 Th. 134 S.) 1) **erhaben** große, starke, J. E. Wagnell sagt; bey dem Fall eines Tugendhaften trauert die ganze Natur, und von der **Melancholie**: und läßt sie Gott leben, so geschiehts, wie er dem Teufel die Unsterblichkeit läßt, um Menschen zu plagen (Lehrb. 1 Th. 173: 194 S.) 2) **naive**, leichte, anmuthig (158: 67 S.) J. E. in Gleims Fabeln auf die Frage an die Dichterin:

Manche Blume hat doch Gift,
Und du saugst aus allen Blumen?
Die Antwort: Ja, spricht sie zur Gärtnerin,
Ja, das Gift laß ich darinn, (f. auch den
Hengst und die Wespe),

3) **sinnreiche**, **witzige**. St. Mark in seinen Göttergesprächen ist voll davon. Obgleich jene auch sinnreich sind, so hat doch diese Art das, was man eigentlich **Witz**, **Scharfsinn** (*acumen*) nennt. So sagte Diogenes bey der Annäherung des Todes nach einem gehaltenen Schloß: ein Bruder löst den andern ab. Martial, über den Fächer *Scorpus* von der Parze: Dum numerat palmas, credidit esse senem (Epigr. 19. L. X.) Solcher Witz giebt besonders **Sinngedichten**, zu denen Plinius *sal, fel, candor* fodert, die **Pointe** oder das **Scharfsinnige**, als:

Sylvius hic situs est, gratis qui nil dedit unquam,
Mortuus & gratis quod legis ista dolet.

f. in Lessings Kleinigkeit, den geizigen Dichter, imgleichen

Die gute Salathée! man sagt, sie schwärzt ihr Haar,
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte,
war, (vergl. mit Mart. 5. B.

15. Epigr. und auf den Schuster Franz mit 47. Epigr. 2. B.)

Hier liegt ein Prälat, der viel bey seinem Leben
Gehorgt, und nie zurück gegeben.

Herr! wenn er dorten sich im Himmel steht,

So ist's nicht anders als nur auf Credit. (Aus dem
Französischen).

Es giebt mehr Werkzeuge, als Künstler, was haltet
ihr von dem, der mit der Hobel sägen oder mit der
Säge hobeln will? La Bruyere. Solcher Wiß herrscht
in Gleichnissen, (s. unten) auch in Anspielungen,
oder glückl. Anwendungen eines Bildes auf die Sache, z. B.
wenn ich auf den Flug des Genies Virgils Beschrei-
bung von den Wettrennern anbrächte: (Aen. I. V.)

limenque relinquant

Edna nigro similes, simul vitula signant;

ferner in guten Einfällen (bons mots) und treffenden Ant-
worten, besonders im beißenden. Was macht der Erzherz-
zog von Oesterreich, sagte jener Pabst zum Kaiserl. Ab-
gesandten. Er befindet sich, verseht dieser, wohl, und
schickt mich her, den Bischof von Rom zu sehen. Jener
protestantische Gottesgelehrte gab den catholischen Präla-
ten auf ihre Frage: quid Saul inter Prophetas? die Antwort:
quirit afinos patris sui. Das Sinnreiche kan von zweier-
ley Art seyn

1. fein, oder Gedanken, die einen tiefen Sinn und eine
feine

seine Empfindung entwickeln, gleichsam im Perspective liegen und viel mit wenigem sagen, ins Kleine gearbeitet, wie ein kleines desto künstlicheres Insekt oder Uhrwerk, z. B. perilsich als perilsichem, sagte jener Weltweiser nach dem Schiffbruch *Credo mihi, res. fœvra est verum gaudium. Sen. Tibi contigit, pater patriz esles, ansequum fieres. Plin.* Bey Lessing sagt der Freund zum Dichter:

Um eine falsche dich betrüben?

Du bist sonst flug genug.

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben.

Läßt uns die Liebe flug?

Auf Duttlers, des Autors vom Judibras, Grab steht Congreve: Der Dichter hat um Brot, man gab ihm diesen Stein.

Jener Pabst, dem man den Nepotismus vorwarf, antwortete: es ist schon das letzte Viertel der Stunde. Homo sum, ail humani & me alienum puto, rührte alle Köpfe. — Man lese in Gemmingsens Briefen, u. s. f. die Erzählung vom Schachspiel im Schluß von dem Bauer gegen den König. Viel Empfindung, besonders zärtliche Leidenschaften, geben seine Gedanken, und ihnen selbst Reiz und Nührungskraft, je naiver und unvermutheter sie sind, z. E. Tddtet er mich nicht, (der Vogelfsteller) sagt die Taube, so wirds mein Schmerz thun. (Lehrb. 1 Th. 50. E.) Ich löste meines Herzens Bunden,

Und fühle noch mals deinen Tod

Galler von Mariannens Tod

(f. die

die Episode vom Orpheus und Eurydice ist dem
eorg. L. IV.) Wenn ich sie haßete, würde ich sie nicht
sehen, sagt Hypolit in der Phädra von der Artie:

Vagituque locum lugubri complet, ut aequum est,

Cui tantum in vita restet transire malorum. Lucr.

er war, setzte die Gemahlin auf den Leichenstein — — eben
als Lord Russell, und nun eine nach meinen Thrä-
en, dürstende Erde.

Und seine Muse spricht wie seine Schäferin:

Haller in den Alpen.

Gebt meine Chloe mir zurück — —

Da! nehmt die Huldgöttin zurück. (Werstend. Tändel.)

Komm, du sollst den Himmel zieren;

Hier ihn nur an meiner Hand. Gleim an Doris

Ein fürnigter Gedanke heißt dem Vatteur überhaupt
in reichen Begriff durch benachbarte; ein feiner läßt einen
Theil errathen, z. B. ein ächter Geschichtschreiber habe weder
Vaterland noch Religion, (s. Meedel S. 386. und unten).
Seine Gedanken dienen auch den Epigrammen, wie beim
Martial auf den Scorpus. De Lailly ist bey den
Franzosen in den seinigen darinn stark. Bouhours merkt
an, daß recht seine Gedanken sich schwer in andre Sprachen
setzen ließen, ohne was zu verlieren, wie die seine Esenzen
verrauchen, wenn man sie umgießt. Es trifft dies besonders
ein, wo zugleich Idiotismen dabey sind.

2. schimmernd, oder Gedanken von einem schnellwir-
kenden Glanze und Blendenden, (Penf. brillantes) wie kenntli-
che Züge im Colorit in die Augen fallen. Fontenelle, Fla-
chier

Hier u. a. m. sind große Liebhaber davon, besonders in Reden und Charakteren, wo sie noch am besten figuriren. 2. E. er sehe was er glaubte, anstatt daß andre glauben, was sie sehen, er tritt ohne Born, er siegte ohne Hochmuth. — Alexander war ein Held, Cäsar ein großer Mann. (La Bruyere) Vornämlich dienen jenen Antithesen, als: ich bin zu klein, sagte jene Dame; Heinrich IV. ihre Gemalin, und zu groß, ihre Wirthschafterin zu werden. Von den Turnieren oder Langspiel: ist es Ernst, so zu wenig; ist es Scherz, so zu viel:

O Mensch! wo bist du her?

Su schlecht für einen Gott, zu gut fürs Ohngefähr!
 Keding.

Woltär ist ein großer Freund der Antithese, als von Heinrich dem III:

Tel brille au second rang, qui s'efface au premier.

Wie will, rief Oplla vom jungen Marius aus, dieser Knabe das Steuer regieren, der das Rudern noch nicht führen gelernt? Es ist Zeit, sagte jener Jude zum Christen, daß wir den Messias annehmen, da ihr ihn längst verleugnet. Es ist wahr, schreibt Gellert, man kan nie an einen Helden denken, ohne ihn zu bewundern, aber auch nie ohne ihn zu bedauern, daß er es geworden. (Lehrb. 2 Th. 215 S. 2 Th. 221 S.) Man meide bey dieser Art von Gedanken besonders Zwang, Künstley, Epikurey, Glittergold, die Concelli der Italiäner, oder des Seneca stimuli & subiti ictus sententiarum. Zu viel Antithesen und zu viel Argutien benehmen wie zu viel Ambra den

Opf, und haben, nach Pascal, keine größere Güte als falsche Fenster an einem Hause, um die Symmetrie zu retten.

Anmerk. 3. Quellen sinnreicher Gedanken sind hier und da berührt, z. E. Vergleichen. Prevot erzählt ein solches Gedankenspiel. (*) Man fragt, womit vergleicht ihr meinen Gedanken? Mit einer Waßgeige. Der Gedanke war ein Ohrkläßen. O! versetzte die Dame, ich vergleiche sie gleich. Sie dienen beide zur Versüßung der Unruhen des Lages. Anmuthige Bilder, z. E. von einem Schäfer und einem Könige im La Bruyere geben anmuthige Gedanken. Allerley Wendungen und Kunstgriffe dabey erhöhen der Gedanken Schönheit. (Lehrb. 1 Th. 131 S.) Horaz läßt den Buecher selbst (Epod. 2.) das Landleben preisen, und plötzlich kehrt er um, wieder Gelder auszuthun. Die Allusion oder Anspielung ist mit einer Quelle der Argutien, aber sie muß Salz haben. Man spielt 1) mit Wörtern auf den Doppel-sinn an, z. E. bey Hofe sind mehr Masken als Gesichter. 2) auf Sachen und Geschichte an, bald wie Tarquin bey Abhauung der Wohnköpfe zu verstehen gab, was sein Prinz mit den Vornämsten der Stadt Gabes anfangen sollte, (s. eine ähnliche Geschichte in der Beaumont Magaz. für junge Leute 2 Th. 16 Gespr.) Mad. Desloge sagte zu Posture, der eines Weinhändlers Sohn war, als er zu frey scherzte: dies taugt nichts, steckt ein andres an, als wenn sie von Weinsäßern redete. Zuweilen werden es Vergleichen z. E. Berlin war Athen, hernach ward es Sparta — Binzen-dorf, ein König Theodor in der Kirche. Was der deutsche Hannibal im Schreiben, (das Vorspiel) —
Man

Man hat wenig gute Wortspiele. Zur Probe ein neckisches:

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wißet, die ihrs noch nicht wißt,

So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist
Leßting.

ein bekanntes beißendes:

An Petrum Romæ fuerit, sub iudice lis est;

Simonem Romæ nemo fuisse negat.

Dergleichen auch dieses:

Le Diable, ce mauvais genie,

Qui ne fait faïte que du mal,

L'a si bien fait en Portugal,

Que J'esus est sans compaignie

und ein noch härteres:

Arcum Dola dedit patribus, dedit alma Sagittam (wen
geschenkte Häuser)

Gallia, quis *funem*, quem meruere, dabit?

Namenspielen sind Kinderen und selten glücklich, so wie verbotne Künste. Des Cicero *Jus verriarum* und *quandiu grunnies Verres?* ist ein Spielchen. (*) Die *Asinii* und *Parci* wären bey den Römern übel daran gewesen, wenn dieser schaaale Scherz zu sehr geherrscht. *Fauftus Socius* ist über seinen Vornamen, und der Franzose (*Gallus*) als Papst bis zum Eitel gerupft worden. Ueber *Wolf* und *Lange* dergl. in *Ludovici Hist. der Wolf. Philos.* *Huß*, eine *Gans*, und *Luther*, ein *Schwan*, sind in der alten Prophezeiung nicht frey geblieben. Ueberhaupt muß ein guter Geschma-

den

den Witz bewahren; sonst helfen des Mafenius Fomtes argut. zu allen Gedanken nicht.

(*) In den Begeb. eines rechtschafnen Mannes.

(**) Der Scherz mit dem Valbus: ich bitte deine Liebe nicht nur für die Valbos, (Stammelnde) sondern auch für die, so nicht stammeln, geht noch so hin.

§. 2.

(Von den Gedanken in Reden)

Die Gedanken einer Rede sind 1) nothwendiger, 2) zufälliger. Jene sind 1) der Hauptsatz, 2) Erklärungen, 3) Beweise.

§. 3.

(Vom Hauptsatz.)

Der Hauptsatz, (Thema, Propositio) wie der Postkorn bey Schiffenden, der Hauptendzweck des Redenden, aufgegeben oder willkürlich, war bey den Alten nach ihren drey Redegattungen

1. Lob oder Tadel. (genus demonstrat.) Plinius auf den Trajan, Cicero gegen Anton (investivae)

2. Anklagen oder Vertheidigungen. (judiciales) Cicero für den Milo, gegen den Verres.

3. Vorschläge, (deliberativum) Reden an das Volk, als Demosthenes an die Athener, Cicero für das manliche und Ackergesetz.

In der ersten Art war der Zuhörer, wie Aristotel lehrt,

blos Zuhörer, in der zweiten Richter, in der dritten Richter zukünftiger Dinge. In allen diesen gab sich das Thema von selbst: Lob oder Tadel, Recht oder Unrecht, Nutzen oder Schaden nach Person, Umständen, Zeit und Angelegenheiten.

Anmerk. Von vermischter Gattung ist Ciceros Rede für den Archias oder Marcell, Vertheidigung und Lob; dort des Studirens überhaupt, hier des Cäsars zugleich.

§. 4.

(Fortsetzung.)

Heut zu Tage wären meistens die Hauptsätze 1) historisch, im eigentlichen Sinn, 2) panegyrisch, (Ehrenreden) 3) didactisch, und zwar 1) theoretisch (Fehreden) 2) practisch, (Erbauungsreden oder von Pflichten und Handlungen) Das Gegentheil der zweiten Klasse mag polemisch heißen, wohin zuweilen Satire mit einschlägt. Man zieht sie zur erweisenden Gattung, wie die dritte Art zur berathschlagenden. Jene führt den Hauptgedanken: ich soll loben, nach gewissen Seiten aus; diese und die erste Gattung zieht den Stoff aus Geschichte und Wissenschaften. Je einfacher die Absicht, desto leichter das Thema. Daher bey kleinen Complimentreden die Absicht das Thema ist, z. E. die Eröffnung des Landtages, die Uebergebung des Creditivs. bey einem Abgesandten.

Anmerk. Umstände der Sache geben die besten Quellen zu guten Hauptsätzen, z. E. in Standreden, Vortheile des frühen Todes bey einer Jünglingsleiche, Zufriedenheit bey unbelohnten Verdiensten, der sichrere Ruhm nach dem Tode als im Leben. Sonst sind Sinnbilder, Namenanspielungen, elende Erfindungsmittel, löcherichte Brunnen, die kein Wasser geben.

§. 3.

(Eigenschaften der Hauptsätze.)

Zur Erfüllung der Hauptsätze gehört Wiß und Klugheit, (*) zur Wahl guter Geschmact. Das Thema sey 1) wahr, 2) wichtig, 3) nicht zu gemein, wenigstens neu durchgeföhrt, kein Schlendrian, 4) nicht zu gekünstelt, 5) fruchtbar, 6) so viel möglich kurz.

(*) Phormio hieß dem Hannibal ein kollernder Greis, da er vor ihm Stundenlang von der Feldherrenkunst redete.

(Cic. Redner 2B. 18.)

Anmerk. 1. Die reimende und spielerische, die emblematisch-schematischen Themata der alten Stern- und Kernpostillen, z. E. die blutschwizende Cypresse in der Drangerie Gethsemanens, der Glaubenschlüssel, 1) mit dem Ringe, 2) Stocke, 3) Warte sind zum Gelächter und Ekel. Man liebt selbst nicht einmal allegorische, z. E. Menschen als Blumen, Christen als Wettläufer, sondern je verständlicher, desto besser.

2. Fruchtbar ist das Thema, das auf Nebengedanken und glückliche Digressionen hilft, z. E. Ist ein

Kaiser für Deutschland leitet aus einem mächtigen oder schwachen Hause? Ist ein Pfaff oder Fremder Velen dienlich? Thematata sind von einzelnen Dingen und Arten die fruchtbarsten, weil das Individuum nach der Vernunftlehre reicher an Merkmalen ist, als die Art, und diese als die Gattung, (quoad comprehensionem).

§. 6.

(Von der Abtheilung.)

Die Abtheilung des Hauptsatzes sey

1. vollständig, z. E. Pflichten der Menschen, 1) gegen Gott, 2) sich selbst, 3) andre; aber nicht wie jener: die Vorbereitung zum Tode 1) vor 2) im 3) nach dem Tode.

2. gut gegeneinander gestellt, als Cicero für den Milo, 1) er hat den Clodius nicht mit Gewalt getödtet; 2) wenn er es gethan, so hätte er der Republik Vorthail geschafft. Archias ist 1) ein römischer Bürger; 2) wenn er es nicht wäre, so verdiente er es zu werden.

§. 7.

(Von Erklärungen in Reden.)

Die Erklärungen der Ideen im Hauptsatz, dem Subject und Prädicat nach, dienen zur Herleitung der Beweise, (*) als wenn ich aus dem Begriff des Helden folgerte, daß Menschenliebe ihn nicht entehre. Sie sind

1. histo,

1. historisch, bey den Alten narratio oder das *factum*, das nach dem Eingange folgte,

2. scientificch, oder nach den Wissenschaften und der Materie.

(*) Ueberhaupt in allen Theilen der Rede, wo es nöthig ist.

Cicero, für das manilische Gesetz, erzählt die Art des Krieges, seine Größe, um bey der Wahl des Feldherren, den er characterisirt, auf den Pompejus zu weisen.

§. 8. —

(Eigenschaften derselben.)

Von historischen Erklärungen oder Erzählungen (*narratio*) fordert Cicero

1. Kürze ohne Nebendinge, außer was zum Vortheil oder Nachtheil der Personen und Sachen gereicht. Cäsars *veni, vidi, vici* war zu kurz; allein bey unnützen Aufschweifern gilt des Martials Zuruf:

Jam dic, Posthume, de tribus capellis.

Du redst von Marius und Syllens Kriegen.

Nun Posthum! sprich, wo bleiben die drey Ziegen?

(wovon die Rede war).

Wenn ihr den Achill loben wollt, sagt Aristotel, so erzählt nicht viel, alle Welt weiß seine Thaten.

2. Deutlichkeit, Licht und Ordnung.

3. Wahrscheinlichkeit, daß sie einnehmen, wozu, nach dem Aristotel, bey dem Richter sehr viel der Be-

grif von der eignen Ehrlichkeit des Redners beiträgt. Hiebey sind manche Kunstgriffe des Ausdrucks, ein Wort, ein Umstand, der zum voraus gewinnt, s. den Cicero gegen den Verres vom Cavius, den jener freuzigen lassen, (Lehrb. 1 Th. 239 S.) und im III. B. von den Pflichten, die Erzählung vom Canius nach Rollins Zergliederung, Livius Gefecht der Horazier und Curiazier, (s. unten) wie auch Inkle und Variko in Gellerts Fabeln, zur Probe, wie das Erzählen durch Züge interessire.

Anmerk. Home, oder der Lord Kayn bemerkt, (3 Th. 21 K.) daß in der Geschichte die Erzählungen mäßig und gründlich seyn müssen, daher der zu blümigte Strada in der niederl. Hist. getadelt wird. Er lobt eine fluge Umständlichkeit, wie in Shakesp. Jul. Caes. 1. A. 1. Auftr. im Virgil vom Tode der Dido, (Aen. IV. 663, 70.) und bey jenem Heinrich: Lord Cardinal! wenn ihr Gnade vom Himmel holt, so hebt die Hand in die Höhe, und gebt ein Zeichen — Er stirbt, und giebt kein Zeichen. Erzählungen müssen sich nicht widersprechen. Virgil vom Neptun:

- - *gravior commotus & alto*

Prospiciens summa placidum caput extulit undis. (Aen. I-130.) läßt sich gegen ihn rechtfertigen. Man kan zürnen, und doch gelassen seyn, weil man gegen das Uebel zu groß ist. - Gegenstände, die nur mit einfallen, werden durch übertriebne Erhebung im Erzählen burlesk, z. E. Telemach den 4. B. im Anf. Morgen, wenn die Morgenröthe mit ihren Rosenfingern

öffnen die goldne Pforten des Orients wieder aufschließt — dann setze deine Geschichte fort. Die Sprache sey nicht superlativisch ohne Noth, sondern angemessen und feierlich nach der Stelle. So ist Virgil, wenn er auch das Rothen beschreibt (Aen. I. 188-219.) Dagegen sagt der Soldat im Hamlet sehr gut: Nicht eine Maus hat sich gerührt. Lebhaftigkeit und individuelle Züge verwandeln uns gleichsam in Zuschauer, und die Hauptfigur steht voran, wie eine Statue zu Pferde im Mittel des Platzes. Ein kurzer gedrängter Stil ist in Erzählungen eine Zierde, wie beim Tacitus, und dient gegen Tautologie. Die Schönheiten der Sprache überwiegen oft die Unannehmlichkeiten des Stils — Dies sind Anmerkungen, die sich über alles Schöne im Erzählen auf der Bühne und sonst wo erstrecken. Zum gesellschaftlichen Erzählen, wo manche stammeln, und den Haupteinfall verfehlen, lese man in Prevots Begeb. eines rechtschaffnen Mannes die Erzählungen einiger Damen, die Beaumont in ihrem Magazin, und andre dergleichen von gutem Geschmack zum Zeitvertreibe. Ein Muster ist Marмонтel in seinem Fache.

§. 9.

(Von scientificischen Erklärungen.)

Scientifische Erklärungen sind in Reden freier umschrieben, mehr Description als Definitionen. Beispiele; das Vergnügen in Studien besteht in der Erkenntniß vieler Dinge, die wir stets in uns besitzen. Cicero erklärt es, in der Rede für den Archias: huc,

studia adolescentiam alunt, sine autem oblectant () u. s. f.
 Ein treuer Prediger ist ein Mann, der seiner Gemeinde in verdrüßlichen oder gefährlichen Umständen mit Zuspruch, Rath und Trost, ohne Ansehn der Person und den Bequemlichkeit jederzeit beispringt. Man sehe die Ausführung in den brand. Denkwürd. in der Lobrede auf Jordan. Gab es einiges Mißverständniß — gab es betrübte Personen — — gab es Kranke oder Sterbende u. s. f. Was ist ein Kriegsheer? fragt Glehier; Es ist ein Körper von vielen Reigungen — eine Schaar bewaffneter Menschen — ein Haufe unbändiger Leute u. s. f. (f. Batt. III. Th. 35. S.) Hie bey nußt die Distribution, (f. oben). Zur Nachahmung: was ist eine Schlacht? was ist die Welt?

(*) Abbt im Br. über den Plan in schönen Wissenschaften, ahmt es nach: sie sind ein Zeitvertreib in der Einsamkeit und führen aus Gesellschaften in die Einsamkeit; sie verlassen uns nicht bey der ernstesten Nachtlampe, und begleiten uns auf dem Postwagen u. s. f.

Anmerk. 1. Dichter lieben hiebey noch mehr die Zergliederung, z. E. Martial im Begriff eines vergnügten Lebens, f. 6 B. Me facis & nigros &c. Hor. Serm. II. Sat. VI. - 1 seqv. und Martial 10 B. 45. Epigr. viram &c.

2. Abgesonderte Ideen, (abstracta) erschellen sich durch Metaphern und Synonymen, doch ohne Tautologie, z. E. der Geschmack ist eine Empfindung, ein Verhältniß, eine Art von Instinkt der gesunden Beknunft.

Die Liebe nach der Mode ist ein Bündniß, das ein geschwinder Einfall schließt, eine noch verächtlichere Empfindung unterhält, und alle beide wieder trennen.

3. Hierinn entwirft man die Sache nach dem Augenpunkt, den man hat. La Bruyere sagt von der Philosophie: sie ist allen Altern, Geschlechtern und Ständen nützlich. Sie tröstet uns über anderer Glück, über unglückliche Anschläge; sie wafnet uns gegen Alter, Krankheit, Tod; häßliche oder üble Epötter; sie macht, daß wir ohne Frau, oder mit derjenigen leben können, die wir haben — Eine ähnliche Beschreibung davon s. im Plutarch de puer. institut.

4. In geistlichen Reden müssen die Erklärungen nicht zu dürre, formelhaft, zu metaphorisch und mystisch seyn.

§. 10.

(Quellen derselben.)

Historische Erzählungen nimmt man aus der Geschichte oder Erfahrung, z. E. von den Kreuzzügen, Völkerverwanderungen, Religionskriegen; scientistische, aus Wissenschaften, oder eigenem Nachdenken.

Anmerk. Man legt zuweilen eine philosophische Definition zu Grunde, z. E. Tapferkeit ist Tugend in grossen Gefahren, und erweitert sie rednerisch. Man kan auch aus Lustspielen und Characteren Definitionen abstrahiren. So ist Gellerts Betschwester, oder Rabeners Frogerka in Altmims Todtenliste eine

scheinbellige Schwächlingen, Taktlosse ein scheinheiliger Bösewicht.

§. II.

(Von den Beweisen.)

Beweise, bey den Alten der Theil der Rede, welcher Confirmation hieß; nach dem Quintilian Weine und Nerven, sind

1. historisch, z. E. aus den Lebensläufen der Personen.

Anmerk. 1. Lobreden gehören hieher, und fordern neue Wendungen. Ueberhaupt ist der Entschluß eines Gelehrten schwer:

Mein Lob ermuntere dein Herz! denn, wenn sie keines verdienen,

So loh ich selber die Könige nicht.

Man lese die Elogen der Akad. der Wiss. zu Paris und Berlin, wie auch Jerusalem auf den Dr. Alb. Heinr. von Braunschw. und eine kurze feurige Lobrede aus dem Franzöf. auf den König in meiner Anw. zur Bereds. S. 123. Kan ich hier der neuerlichen Eloge du Prince Henri vergessen?

2. Zeugnisse und Exempel sind eine Art historischer Beweise.

3. Man ziehe hieher der Alten Kunstfächer, (Loc. Topici) als: Namen, Altern, Eigenschaften des Leibes und Geistes. (R. Watt. III. Th. 1. A. 2.) Diese Quellen sind nicht gleich gut, und ohne sich mit Leichenrednern daran

zu halten, lerne man zuvor Pflichten und Werth der Menschen, mit dem Horaz:

— — parit quid debeat & quid amicis,
 Quo sit amore parens, quo frater amandus & hospes,
 Quid sit conscripti, quid iudicis officium, quae
 Partes in bellum missi ducis: ille profecto
 Reddere personae scit convenientia cuique.

A. P. 312-16.

Es ist leicht, sagte Sokrates, Athenienser zu Athen zu loben, aber schwer einen Scythen, einen Spartaner.

2) wissenschaftlich.

§. 12.

(Fortsetzung.)

Die wissenschaftlichen Beweise, oder die aus Wissenschaften geschöpft werden, sind

1. Lehrende Gründe, als: es ist thöricht, über die Religion zu spotten.

1) Weil man hier Gründe, nicht Lachen fodert.

2) Weil es närrisch ist, in wichtigen Dingen zu lachen.

3) Weil es rasend ist, in Sachen zu spotten, welche wahr seyn können, und dann uns gefährlich sind. (Wie schlecht siehts um dich aus, sagte jener Stutzer zum Bettler, wenn keine andre Welt ist? Und wie schlecht um dich, versetzte dieser, wenn eine ist?)

4) Weil

4) Weil die Religionspötker selbst lächerliche Dinge behaupten müssen, (s. Mosheims heilige Reden 2. Th.)

Satz: Mangel der Selbsterkenntniß.

(Vt in sese tentat descendere nemo.)

(1) Weil die Menschen tausend Gelegenheiten suchen und finden, sich zu zerstreuen.

(2) Weil die Eigenliebe immer die gute Seite zeigt.

Anmerk. 1. Die Alten theilten die Beweise in Induction oder Ratiocination, und führten sie daher. Jene beruht auf dem Grundsatz: in ähnlichen Fällen finden ähnliche Folgen statt. Z. E. Assyrien, Persien, Macedonien, Rom, Spanien fiel durch Schwelgerey. Also stürzt sie die Reiche. In allgemeinen Begriffen: die Religion rühret zuletzt nicht mehr. Der Frühling trifft Fühllose. Der Tod erschüttert nicht mehr die Leichtsinrige. Es werden die wichtigsten, die reizendsten, die fürchterlichsten Dinge uns endlich alltäglich. Eine solche gleichsam lebendige Induction brauchte jener Freigelassene vor Gericht gegen die Anklage der Zauberey, da er seine Tochter, als seine tüchtelge Wagn, Arbeitszeug und Ochsen mit diesen Worten darstellte: *venificia mea hinc sunt, Quixites, nec possum in forum adducere vigilias sudoresque.* Plin. Hist. nat. L. XVIII. c. 6. Bey der Induction vertreten Beispiele die Stelle der Beweise, daher lobt sie Aristotel in Lobreden und Berathschlagnungen; Enthymemen wären mehr für gerichtliche Reden.

Anmerk. 2. Diese, die Ratiocination, besteht aus Vernunftschlüssen, die, wenn sie gleich nicht die logische Form, doch wie sogenannte verstümmelte Schlüsse, (Enthymemata) Obersatz und Untersatz haben, darnach sie zergliedert, und wieder erwiesen werden können. Die Ausführung unterscheidet den Logiker und Redner, z. B.

Satz: Nothwendigkeit des Gebets.

1. Weil wir uns nichts geben können.

Wer sich nichts geben kan, hat das Gebet nöthig.

Wir u. s. f. Beweis: Denn wir sind 1) unwissend über das, was uns wirklich gut ist, 2) verkehrt in Neigungen, 3) ohnmächtig.

2. Weil Gott uns alles Gute geben will.

Wenn Gott alles Gute geben will, so u. s. f. Beweis: Denn auch ein Vater will von Kindern gebeten seyn. Nun ist das erste wahr. Beweis: Denn er ist 1) weise, 2) gütig, 3) allmächtig. Also u. s. f.

Dies dienet dem Redner: 1) zur Ordnung seiner Gedanken, 2) zur Einsicht in die wahre Stärke seiner Gründe. Schlußreden sind die geballte Faust des Redners, Auswickelung die ofne Hand — Anwendung hiervon s. im Plan der Practik I. Th.

II. Bewegende Gründe, (arg. por-
taf. vol. diffusoria, in Schulen rhetorica, zum Unterschied der
logischen) lenken den Willen zum Guten; oder ziehen ihn
vom Bösen ab, und werden hergenommen vom Lößlichen
oder Schändlichen, Nützlichen oder Schädlichen,
Billigen oder Unbilligen, Angenehmen oder Un-
angenehmen,

angenehmen, Leichten oder Beschwerlichen,
Nothwendigen oder Ueberflüssigen.

Beispiel: Anrathung zur Mäßigkeit.

1. Der Mäßige ist Herr über sich.
2. Er erhält sein Leben. (*Temperantia viaticum pro senectute. Plac.*)
3. Er verwalset die Güter Gottes recht.
4. Ist nüchtern, heiter, genügsam,
5. Kein Sklave und unersättlich,
6. Tödtet sich nicht im Ueberfluß, und ist mit der Natur zufrieden.

Man führe es aus durch das Gegentheil von der Verschwendung (*Hor. Serm. II. Sat. 2. v. 71. seqv.*). Ein größeres Exempel, vom Soldatentriebe einen Sohn abzuhalten, s. im Wochenblatt zum Besten der Kinder. XV. XVI. St. 1760. und bey Briefen B. K.

Anmerk. 1. Diese Gründe lassen sich auf Schlußreden bringen, davon der Obersatz eine Maxime des Willens ist, die in dem sittlichen Sinn der Tugend liegt, wie Shaftsbury denkt; oder die Sinne überhaupt angeht, und den Ort, Affecten zu erregen, anleibt; der Untersatz aber betrifft den Fall. Man könnte das Nüchtlige und Billige zum Nothwendigen; und das Leichte zur Anmuth zählen, so bleiben drey Haupttriebsfedern; Nothwendigkeit, Nutzen, Anmuth.

2. E. Uebung im Uebersetzen bringt

1) Nutzen für den Geschmack und die Fertigkeit in der Sprache.

2. Ehre. Man zeigt seine Stärke in beiden Sprachen. 2

3. Ver:

3. Vergnügen an dem Original und seiner eigenen Fähigkeit.

2. Ehre, Gewinn, Vergnügen regieren die Menschen. Der Redner nützet klug solche Neigungen und selbst Vorurtheils zum Besten der Wahrheit und Tugend. Man fängt Thiere durch ihre Triebe und Nachtigallen durch ihre Neugierde. Cicero lenkt den Cäsar in der Rede für den Ligar durch seine Ehrsucht. Der Redner muß also Leidenschaften, Temperament und Lauf der Welt kennen, zuweilen auch den Geist der Nation, als das Sinnliche bey dem Franzosen, das Leicht- und Großthuende bey dem Spanier, das Standhafte und Eigensinn- bey dem Engländer, die Nachahmung und der Vorfahren Beispiel bey dem Deutschen. Man lese Watts gegen den Selbstmord und Foucaults Sitten in dem Punkt von den Zweikämpfen, oder über beides Rousseaus Julie, wo der Engländer von jenem und der Franzose von diesem, dem Nationalismus entgegen, abrathen. (Man vergl. hiemit Lehrb. 1 Th. 3 R. S. 237. 239. Einen Nutzen für Prediger, daselbst 239 S.

3. Man zergliedere, um Motiven kennen zu lernen, Abhandlungen, z. B. Selterss Trostgründe bey einem siechen Leben, und Reden, dergl. viel im Livius und Curtius, als bey dem ersten im 23. B. 9 R. die Rede des Waters an den Sohn, der den Hannibal tödten wollte, wo Rollin (*) in seiner sehr practischen Zergliederung das erste Motiv aus der Religion wegen des Eides, der Dankbarkeit, des väterlichen Ansehens; das zweite Motiv aus der Gefahr,

Gefahr, das dritte aus der Idee des Vaters entwickelt, wor-
 von die heilige Geschichte eine gute Nachahmung aus
 1. Sam. 19 v. 4. 5. gäbe; bey dem andern im 9 B. die Rede
 des Alexanders an seine Soldaten 1) gegen ihre Furcht,
 da er ihnen vorstellt, das Gerücht lüge, welches sie erfahren;
 und gesetzt es sey wahr, so wären die Elephanten-ungefährte
 Bestien, die Menge der Feinde ihnen verächtlich, und
 Hülfsvölker vorhanden, obgleich er sich auf sie allein verlassen
 wollte, (welches eine schmeichelnde Wendung ist). 2) gegen
 die Ermüdung, daß sie am Ende ihrer Arbeit ständen, ge-
 wiße Beute vor sich sähen, die sie verdienten, und ihn zum
 Anführer und Cameraden hätten. Zuletzt geräth er in Af-
 fect, hält ihnen ihren vorigen Muth vor, stellt sich verlassen
 doch nicht muthlos, immer im Ton eines Königes, wie dort
 Cäsar eine aufrehrerische Legion beschämte, indem er sie
 abbanke, und ganz gelassen Quirites (Bürger) nicht aber mehr
 Commilitones (Cameraden) nannte. Man vergleiche auch
 aus dem Tacitus (Annal. L. 12. 17.) die Rede des brittischen
 Königes, und Hist. IV. 64. eines Deutschen mit der Rede der
 Scythen im Curtius (L. VII. c. 3.) Im Livius nehmen
 sich noch aus die Reden des Hannibal und Scipio
 (L. 22. c. 40-45.) und des Marcius (L. 25-28.); in Ta-
 citus Agricola R. 30-35.

(*) Man. d'enseigner les belles lettres T. 2. und meine Anw.
 zur Bereds. S. 143. u. f.

§. 13.

(Von nothwendigen und wahrscheinlichen
Beweisen.)

Cicero (*) theilt die Beweise ihrer Natur nach ein
1) in nothwendige, aus dem Satz gezogene Gründe,
wie in Demonstrationen, 2) wahrscheinliche, vergl.
in gerichtlichen Reden, z. E. wenn er darthut, Roscius
Habe seinen Vater nicht ermordet, oder Quintilian ein
Gleiches von dem blinden Sohn aus den zu ordentlich
an der Wand getappten Merkzeichen des Blutes vom
dem Erschlagenen, die man gefunden, und jenen daher
beschuldigt. (Decl. I.) Uebrigens von der oratorischen
Wahrscheinlichkeit, s. Lehrb. 1 Th. 3 K. 42 §. In die-
sem Ton, wiewohl mit mehr philosophischer Stärke
in sich, sagt Fontenelle witzig im 12. Br. gegen die
Cartesianer: Setzet die Maschine eines Hundes und
einer Hündin zusammen, so entstehet eine dritte kleine
Maschine; dagegen zwei Uhren, so lange sie dauern,
bey einander seyn können, ohne daß die dritte hervor-
kömmt.

(*) De lav. L. 20. So theilt Aristotel die Logik in Ana-
lytick vom Gewissen und Dialectick vom Wahrscheinlichen.
Anm. Zur Uebung wären auch wahrscheinliche The-
mata, z. E. vom Zusammenhang zwischen Nordasien und
Amerika; wenn die Engel geschaffen worden und gefallen,
und dergl.

(Von der Stellung der Beweise.)

So wie man nicht Beweise ohne Noth häufen muß, besonders in bekannten Empfindungen oder Erfahrungen: so fodert auch die Stellung der Beweise Klugheit, und verstärkt man ihr Gewicht, 1) durch die Säufung, wie ein Hagel, wo es nicht Donner sind; (Lehrb. 1 Th. 224 S.) oder wenn schwächere und stärkere Gründe vorhanden sind, 2) durch Stellung der Stärkern zwischen die schwächern, wie Cicero will. Diese können auch vorausgehen, aber nicht gern nachfolgen; das meiste hängt hiebey von der Materie und Zuhörern ab. Man stelle Beweise wie ein kluger Feldherr sein Heer. (A. Batt. 3 Th. 60 S.)

Anmerk. Zu den Beweisen dienen auch natürliche nette Uebergänge, (Transitiones) und ihre Verfestung, so wie außer der Bündigkeit die Schönheit der Ausführung. Man zer gliedre dergleichen, z. E. Cicero fragt: ob es wahrscheinlich sey, daß M. T. C. den C. Iulius tödten wollen? Grund. Der Landtag war da, und M. T. C. suchte das Consulat. Hiebey zeigt er rednerisch, 1) wie furchtsam und behutsam man in Bewerbungen um Aemter alsdenn sey, (*Quam timida ambitio, quam sollicita cupiditas consalatus - tumorem perhorrescimus, ora omnium atque oculorum inflectimus*); 2) wie veränderlich des Votts guter Wille sey, (*hanc tam molle, tam teneram, tam sac fragile ac flexibile - qui enim in recte factis, atque fastidiis*). Nun schließt er: wie wenig läßt sich also jenes vom M. T. C. wie

wie sehr vom Elodius vermuthen; der, wenn er ihn weggeräumt, die Uebermacht zu gewinnen hofte?

S. 15.

(Von den Widerlegungen.)

Auf Beweise folgen Widerlegungen, der Einwürfe, wobey man die Quellen der Irrthümer aufdeckt, verstopfe, und aus eignen Grundsätzen befreite. Bey historischen Sätzen prüft man die Zeugen (*); bey dogmatischen leugnet man nach angewandter Syllogistik durch eine Einschränkung die Allgemeinheit oder Folge des Obersatzes und die Wahrheit des Untersatzes, z. E. was öfterer gewinnt, ist vorzüglicher. Die Laster — Also. Im Obersatz leugne ich 1) die Folge; denn a) Glittergold blendet eher, ist es aber mehr werth als wahres? b) Anzahl und Gewalt entscheidet nie den rechten Werth. 2) die Allgemeinheit, sie siegen öfterer, nicht immer. Es giebt Nerons und Borgiase, aber auch Antonine und Sforzen. Bey dem Untersatz: woher die Laster öfterer gewinnen. Durch Sinnlichkeit, Reiz, Pracht, Blendwerk und nähere Gegenwart als die Tugend, ein gleichsam abwesender Freund. Ober: was schwer ist, darum darf man nicht kämpfen. Der Sieg über die Welt — — Also — Allein 1) Johannes sagt: seine Gebote sind nicht schwer, 2) gesetzt es sey andent, so hebt dies nicht unsre Pflicht auf. (Mosheim)

4) So Dodwell über die Anzahl der Märtyrer. Man weiß, wie die XI. M. V. oder 11000. Jungfern aus eilf Märtyrinnen durch falsche Lesart entstanden.

Anmerk. 1. Oft bezahlt man Wiß mit Wiß, doch nicht zu Poßen. - Oft schiebt man das Argument zurück, wie Evagoras der Schüler des Protagoras sein Dilemma zur Anklage: aut pro me aut contra me iudices u. s. f. oder jener Matrose den Philosophen, der ihm das Meer wiederrieth, mit dem Schlafen im Bett wiederlegte. Man bringt den Einwurf auf ungereimte Folgen, oder übersieht ihn zuweilen mit einer glücklichen Verachtung, wie Scipio seine Kläger s. N. Watt. 3 Th. 62 S. Lehrb. 1 Th. 3 R. 43 S.

2. Man sey so aufrichtig in Angabe der Stärke des Einwurfs, als gründlich und milde im Widerlegen, ohne zu erbittern. 3. E. die Seele kan ohne sinnliche Werkzeuge nicht denken: also, sagt der Hypnopsychit, schläft sie nach dem Tode. Allein 1) es gilt nicht die Folge von dem jetzigen Zustande auf jenen. 2) Die nächsten Objecte können Organe abgeben, wie der Luftkörper bey Engeln. 3) Man setzt dieser Hypothese eine andre von Leibnizen oder sein vehiculum secundum der Seele, ihre Hülle nach dem Tode, entgegen. Quer: der Müßiggänger in Lehrstunden denkt: 1) ich kann selbst lesen, 2) es ist leicht, 3) ich will es wiederholen. Antwort: 1) Lesen allein klärt nicht alles auf, 2) das Leichte ist der Grund vom Wichtigem. 3) Wer ist Herr der Zukunft? Quellen sind 1) sinnliche Lust der Nachlässigkeit. 2) Zu viel Vertrauen auf sich.

§. 16.

(Was Loci communes der Alten sind.)

Die Loci communes waren bey den Alten (*) Dvellen und Fächer zu beweisen; nur muß der Kopf nicht selbst leer seyn. Dergl. sind 1) Beschreibung, 2. E. was ist ein Held? Daraus die Folge: er sey leutselig. 2) Zergliederung (divisio) als; man muß gerecht, klug, mäßig seyn, also die Tugend lieben, 3) Etymologie und Homonymie, 4) Geschlecht und Art, 5) Gegen- theil, 6) Umstände (antecedentia und consequentia) s. Cic. für den Milo 10 R. 7) Ursache und Wirkun- gen. (**) Diese Aspecten hießen vor Gericht innerliche, aus der Sache genommen; (ex visceribus rei) äußers- liche dagegen Gesetz, Urkunden, Gericht, Eid, Folter, Zeugen. (R. Batt. 3 Th. 1 U. 35 G.)

(*) Ihrer sechszehn. (L a m i Redel. 5 B. 4 R.)

(**) Z. E. von der gerechten Liebe des Vaterlandes auf den edlen Tod, oder von den Folgen des Lasters auf seine Häßlichkeit.

§. 17.

(Von zufälligen Gedanken der Rede.)

Zu den zufälligen Gedanken in Reden und allerley Aufsätzen gehöret

I. überhaupt alles, was man Erläuterungen (arg: illustrantia) zu nennen pflegt, und in Absicht auf Reden

zur Zierde und Lebhaftigkeit Gleichnisse, Beispiele, Zeugnisse, Widerspiele, Lehrsprüche.

2. insbesondere, was in einer Rede seyn oder nicht seyn kan, der Eingang, (Exordium) den wir in sofern hier mitnehmen.

§. 18.

(Vom Eingang.)

Der Eingang, (ad reddendum audit. beneuolum, attentum, docilem Cic.) wie ein Vorgemach oder nach Aristotel ein Präludium, bahnt den Weg zum Hauptsatz. Man nimmt ihn her aus Veranlassung der Rede oder einschlagenden Umständen, Gelegenheit und Motiven; aus Parallelexempeln, wie oft in geistlichen Reden, z. E. billige Trauer über die Seinigen. Eingang: Josephs Klage, (1 B. Mos. 50.) oder vom Unglauben ein Beispiel 2 B. d. Kön. VII. 2; aus dem Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern oder umgekehrt; aus dem Gegensatz, z. E. bey Canis; den Tod geringerer Personen gegen den Tod der Fürsten; endlich aus einer mit dem Thema verwandten Materie, als: von blühenden Gesezen im Kriege. Eingang: Von ihrer Rechtmäßigkeit. Oder: Thorheit der Religionspötter. Eingang: Vom Salz in den Reden der Christen (Mosheim).

(Eigenschaften desselben.)

Der Eingang sey

1) passend zur Materie, (*ex visceribus causse*) und ungezwungen im Uebergange, z. E. von den Pflichten der Aeltern und Kinder. Eingang: Von den Banden der Natur.

2) nicht zu lang, kein Riesenkopf zum Zwerge, kein großes Vorhaus zu kleinen Stuben.

Anm. Desto eher entbehrt man zweener Eingänge, (*Introit. und Exord.* wie auf einigen Kanzeln vordem).

3) nicht gekünstelt; (*Nil simpliciter*) denn Flüsse rauschen nicht gleich bey den Quellen, affectirt oder schwülstig. Dies macht, nach Lami, den Zuhörer eifersüchtig, und die Saite kan springen. Sicher Horazens cyclischer Großsprecher: *foramam Priami cantabo* u. s. f. gegen den gelindern Anfang der Heldengedichte.

Es freist der Berg, und seht! es war nur eine schlechte Maus.

Dagegen kan ein Hans Nod im Gellert und der Dichter im Greise wegen der Ironie weit ausholen, und blindes Lärm machen, aber sonst nicht einen Ortan, to make a bubble burst.

Anmerk. 1. Dies nemmt man überhaupt im Eingang ohne der Bescheidenheit; (*captatio benevolentiae*) in welscher aber kein Schlendrian herrschen muß. Cicero sagt:

suit mirificus in Crasso pudor, qui non modo non obesse-
rat. sed probitatis commendatione prodesse, (anständige Bil-
digkeit). Doch darf der Redner so wenig niederträchtig schmei-
cheln, als der Eingang gemein seyn; vielmehr bey gerechter
guter Sache kan ein stolzer Anstand statt finden, wie Cicero
für den Ligari 1. 2 R. oder Prediger bey Strafpredigten, Ver-
theidigungen, doch mit Liebe und Klugheit, ohne 2 Cor. 5, 20.
zu missbrauchen. Der Redner kenne sich, daß er nicht so
anstoßig sey, seine Materie und Absicht, 3. E. in geistlichen
Wahrheiten, die behutsame Begräumung der Vorurtheile
schon im Anfange, und reize durch Neuigkeit, Wichtigkeit,
Anmuth seines Satzes sowohl als seine eigne Gaben. Pau-
lus nutzte der Athenienser Neugierde, und Demosthenes
machte sie durch eine Fabel aufmerksam.

2. Im Affect fällt der Eingang oft weg, als
im Eifer. Da ist die Rede ex abrupto, wie die Ode, gleich
im Feuer, s. Cicero gegen Catil. 1. Schmerz und Bestür-
zung kan ausbrechen, zuweilen aber auch den Zuhörer auf-
halten. Canis gefällt besser im Anfang seiner Trauerrede,
als Königsdorfs Geschrey: Joseph ist todt. Ne videatur
ebrius inter sobrios, sagt Cicero.

3. Wenn man den Eingang machen sollte? —
Hicce omnibus consideratis tum id quod primum est dicendum,
postremum soleo cogitare, quo utar exordio. Cicero.

S. 20.

(Von Gleichnissen.)

Ein Gleichniß (simile) ist eine übereinstimmende
Ähnlichkeit einer andern Sache mit der gegenwärti-
gen,

zen, und giebt dieser mehr Licht. Den Unterschied zwischen einer Metapher und jenen, s. oben S. 9. R. 3. Witz, die Kraft der Seele, Aehnlichkeiten zu entdecken, erfindet sie; Natur, Welt und Künste geben den Stoff. Zu Gleichnissen gehören Vergleichen vom Kleinern auf Größere, als Gott mit einem irdischen Richter und einer Mutter, (Luc. XI. 13.) und umgekehrt.

Anmerk. Bey Gleichnissen merke man 1) ihre Stelle und den Vorwurf, bey dem sie gebraucht sind, 2) ihre Wendungen, denn es bedarf keines ewigen Gleichwie: also Hier sind einige Proben.

Plato vergleicht das Regiment des Volkes mit einem starken Piloten, der ein hart Gehör hat; Demosthenes die Athenienser mit ungeschickten Fechtern, die über die Streiche mit der Hand fahren, aber sie nicht abwenden; ein alter Philosoph die Geseze mit Spinnweben, wo Mücken hängen bleiben, und große Fliegen durchreißen; Cicero falsche Freunde mit den Schwalben im Sommer, die bey schlimmer Jahreszeit wegziehen. Oder, jene sind wie der Schatten am Sonnenzeiger, u. s. f. Häuchler sind Maulwürfe, die sich eingraben und durch den Hügel verrathen; Leute, die ihre Zeit mit Nichtsthun und Kleinigkeiten verschwenden, sind den Eichhörnern gleich, die in einem Rade laufen. Sie drehen sich, kommen nicht weiter, und das Rad kehrt sich doch stets herum. Schlemmer, die oft Arzeneien nehmen, sind wie die Schiffer, die zu viel aus Seil einladen, und stets Wasser auspumpen müssen. Plutarch.

Große Leute in ihrem Fall sind wie schlief gegen das Wasser geworfne abspringende Steine. Sie sinken, heben sich, und gehen desto gerader auf den Richtungspunkt los. D'Arc. Genies sind im Fehlen, wie ein Pferd im Stolpern, das große Funken ausschlägt. Lessing. Verläumder sind Insecten, die das gesunde Blut am lüfternsten suchen; Gaben ohne Zuschub, Pflanzen auf Mauren; die gut reden und übels thun, wie musikalische Instrumente, die nicht verstehen, was nach ihnen gesungen wird; Schwärzer, Lotterien, worinn mehr Nieten als Gewinnste; dumme Aerzte, wie Anker, die im Wasser liegen, und nie schwimmen lernen; zu behutsame Aerzte, wie die Elephanten, die bey Brücken erst einen Fuß vorsehen, aber nicht viel weiter kommen.

Mera Teleologia in Physicis est virgo Deo sacra, nil producens *Baco.* Von Leidenschaften, sagt Rousseau, man führe uns auf sie zu, wie Pferde gegen den Schatten, vor dem sie sich erschrecken. Uebersetzungen sind Niedestale der Werke des Genies. Young. Mit der Unsterblichkeit des Namens ist es zufällig, wie mit den Fensterscheiben, wo man etwas einschreibt. Meinungen sind Kugeln, Wissenschaften feste Würfel. Journalisten machen es oft mit den Schriftstellern wie die Thorschreiber. Vornehme gehen durch; mittlere bestechen und schleichen ein; geringere werden angefallen.

§. 21.

(Eigenschaften derselben.)

Gleichnisse müssen überhaupt

- I. keine zu weit gesuchte, sondern nur richtige
Aehnlich-

Ähnlichkeit haben, obgleich keine ganz vollkommen seyn kann (*). Außer dem Schwulst holt Lohenstein seine von zu unbekannten Dingen her. Im Gegentheil meide man das Verlegne und zu Gemeine.

(*) Daher der Alten: *nullum simile ultra tertium comparari extendatur, & omne simile claudicat.*

Anm. 1. Man suche wenigstens einen neuen Zug oder neue Anwendung, z. E. der Mond, sagt ein Kriegsmann in Humens Douglas, der die letzte Nacht, rund wie mein Schild, aufgieng. Die mit Vorfahren pralen, sind wie die Greise, die wieder zu Kindern werden. D'Alembert. (Lehrb. 1 Th. 219.) Oft, besonders bey Dichtern, gerathen sie kühn, paradox und catachrestisch mit ferner Aehnlichkeit, z. E. Bodmer vergleicht die Wasser der Sündfluth mit einem sich spiegelnden Glase über der Erde; Kleist im Cissides das Aufschlagen des Lagers und die Zelter mit den Wellen des Meeres bey Mondschein in der Ferne; Homer den sanften Fluß der Rede mit Flocken des herabfallenden Schnees. Von Ossians Gleichnißen s. N. Bibl. der schön. Wiss. 3 B. 1 St. Lehrb. 1 Th. 213 S.

2. Wenn das Gleichniß in der Sache liegt, oder ganz ungezwungen einleuchtet, so gefällt's desto mehr, z. E. die polnischen Damen sind weißer, wie ihr Schnee, aber auch kälter wie sie. Valzac. Weiber sind wie Kalender, nur auf ein Jahr gut. Moliere. Die Urtheile der Menschen sind wie ihre Uhren verschieden, doch glaubt ein jeder der seinigen. Pope. Große Herren sind wie Feuer. Man bleibe nicht zu fern, und komme nicht zu nahe.

a) nicht

2) nicht gegen die Absicht große Objecte erniedrigen, geringe aufblasen, es sey denn zum komischen, folglich anständig, weder schwülstig noch possierlich seyn. Gleichier sagt mit Anstand, wie aus tiefen Thälern grobe Dünste aufsteigen, welche Donner erzeugen, die auf die Berge schlagen: so aus dem Herzen des Volks eine Bosheit, die Gott auf Häupter und Regenten fallen läßt.

Anm. 1. Unanständig verglich jener den Cardinal mit einem Krebs, weil beide roth sind, oder die Seele schnapet nach Gott, wie eine Auster, (im Eschard von den Urs. der Veracht. der Geistl.) Unedel klingt schon im Nimrod das Gleichniß von dem betroffenen Krieger und einem Kinde, dem eine Fischgräte im Halse steckt. (Lehrb. 1: 244.) Oder: der Pöbel ist eine Mulde voll Erbsen, wo man sie hinbeugt, laufen sie alle nach.

2. Von Homers Gleichnissen, z. E. die blutigen Freier zappelten vor Ulyß wie die gefangenen Fische; die Griechen zogen zusammen wie die Fliegen im Sommer zu einem Milchfaß, u. a. m. bedenke man das Costume der Zeiten und Sitten. So auch bey den biblischen, als seltsam, doch schön s. Nah. 1: 10. 11. 3: 12. 17. das letztere verglichen mit dem zweiten homerischen. (Lehrb. 1 Th. 198.) Sonst liebt die Schrift Faßlichkeit und Deutlichkeit, z. E. in Gleichnissen vom Weinberge, Weizenkorn, oder: ihr seid das Salz der Erden.

3) nicht

3) nicht zu häufig. Zu viel Licht blendet. Bey ehnfältigen Subdrern erlaubt man mehrere.

4) besonders in Reden nicht zu prächtig, zu ausgebreitet, dergleichen eher Dichter brauchen, oder gar poetisch in der Prose.

Anm. Was wir über die Gleichnisse, in sofern sie Reden und Prose angehen, sagen, das vergl. man mit den Regeln bey Metaphern (6 R. 10 S.) und was überhaupt von ihnen gilt, mit dem Lehrb. 1 Th. 212. Sieben weitläufiger Brüttinger und Curtius von Gleichnissen.

§. 22.

(Von Emblemen.)

Zu Gleichnissen zählen einige die Sinnbilder; (Emblemata) z. E. sieben Pfeile zusammen mit der Ueberschrift: *vis unita fortior*, oder *concordia res parvae* u. s. f. ein Palmbaum unter der Last: *fer patienter onus*. Sie zeigen gemeinhin mehr Belesenheit als eignen Witz (s. Picinelli mund. Symb. und den Saavedra) Man spiele nicht damit, oder verwandle sie lieber in Gleichnisse.

Anm. Emblemen, besonders historische, zu Wüthertiteln sind gut, wenn sie sinnreich sind, z. E. in Rousseaus *Emile* 1 Th. das Kupfer von der Ihetis, die den Achill in den Styr taucht, und unverwundlich macht. Lehre. Abhärtung ist dem Kinde dienlich.

(Von Exempeln.)

Beispiele oder Exempel sind ähnliche Begebenheiten, und zwar 1) wirkliche, wohin auch ähnliche Fälle aus dem Alterthum, der Sage wenigstens nach, gehören, z. E. man erkannte den Hrn. v. Holz, so leicht als Ulyß dort den Achill an der Art, wie er die Waffen ergriff; imgl. Schlüsse vom Kleinern aufs größern, z. E. Sirtus betrog so viel Kardinäle, wie viel eher so viel Schmeichler einen König? 2) erdichtete. Man rechnet dahin 1) Fabeln z. E. vom Satyr und dem Bauren, der in die Hand bließ, von dem Manne mit seinem Kinde und dem Esel. Noch mehr sind es thierische Fabeln, oder dergl. wie im Livius 2 B. vom Streit der menschlichen Glieder, oder Jud. IX, 8: 16. 2) Parabeln, oder erzählte Handlungen, mehrtheils von Menschen, mit der Lehre, z. E. unter Christi Parabeln die vom Leviten und Samariter, ein Straßendicht auf die Pharisäer.

Anm. 1. Aristotel sagt: die Fabel ist leichter als Exempel, aber dieser Gewicht ist stärker.

2. Viele Erzählungen der Poeten, ihre Scherzgedichte sind Parabeln gleichsam aus einer andern Welt. Sonst herrscht die Fabel in weiterem Sinn im Epos, Gedicht, Drama, und im genauern Sinn in der äsoischen Fabel.

(Eigenschaften detselben)

Man wähle zu Exempeln

1) berühmte, die etwas starkes oder neues haben, z. E. des Fabricius Rechtschaffenheit gegen den Pyrrhus, und dessen Arzt, (*) des Themistocles Veränderung aus dem Corn. Repos, einheimische lieber als fremde, doch nicht zu abgedroschene.

(*) Ein ähnliches von Fr. Wilh. dem Großen und Villeneuve in den Brand. Denkw.

2) Man stopfe sie nicht zu sehr. 3) Man trage nicht Mährlein und Abenteuer vor. (Lehrb. I Th. 211.) Die Natur lehrt Gleichnisse, die Geschichte, (zum Theil auch Mythologie), z. E. er war Proteus in der Fabel, Exempel, und sie bestätigen die Möglichkeit der Sache, wenn sie wahre Geschichte sind.

(Von Zeugnissen.)

Zeugnisse sind: Aussprüche andrer Leute. Das Vorurtheil des Ansehens dient hier in gutem Sinn zu Beweisen und Gedanken. Göttliche Zeugnisse sind Befehle. Man brauche jene 1) nicht zu häufig, besonders bey bekannten Dingen, das hieße nochwas Athemas ferre, 2) auserlesne, aus Schriftstellern vom Werth, die gleichsam privilegiert sind. (*) Aus ganz unbekann-

ten

ten sie herzuholen verräth Pedanterie. Wenn die Papisten oft die Kirchenpäter citiren, als die beglaubtesten; so prüfe man sie, wenn es beweisen soll.

(*) *Longe durat peruersa rictis verecundia*, sagt Seneca, als er im Korbwagen fuhr.

Anm. 1. Ist es nöthig, so führt man das Zeugniß in der Grundsprache an.

2. Ein Motto heißt eine kleine Aufschrift des Buches, z. E. Rousseau über Künste und Sitten in seiner paradoxen Rede:

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis. Ovid.

Sie sind oft sinnreich und zieren, (s. in Liebertühns Arzneien die Abhandl. davon zur Satire.)

3. Man zählt Sprichwörter zu Zeugnißen, doch vermeide man böbelhafte. Die deutsche Sprache hat wenige, die nicht zu niedrig wären. (s. Gottsch. Sprachlehre.)

§. 26.

(Von Widerspielen.)

Widerspiele (*contraria*) sind zugleich eine Beweisquelle, z. E. sieben Städte eigneten sich den Homer nach dem Tode zu, wir wollen diesen lebenden verstoßen? Cic. für den Archias. Vom Contrast in Characteren, s. anderswo.

§. 27.

(Von Lehrsprüchen.)

Allgemeine Lehrsprüche, (*Sententiae, loci communes* in sens. strict.) sind theils Anwendungen einer Geschichte zur allgemeinen Wahrheit, z. E. Corn. Nepos aus dem Leben des Chabrias: der Feind ist der Ehre Gefährte, theils überhaupt Gedanken, Maximen der Weisheit und Tugend, z. E. der König, der durch andre regiert, ist nur ein Schatten des Königes, aber doch ein nothwendiger Schatten. Antimachiavell.

Anm. 1. Pragmatische Geschichtschreiber machen oft solche Betrachtungen (*Reflexiones*) s. Corn. Nepos im *Thrasyb.* 1 Kap. vom Glück, *Mém. de Brand.* T. III. vom Fr. Wilh. über die Erziehung. Es ist nützlich, einen Lebenslauf nach solchen Meditationen durchzugehen, als aus Julian's Leben diese zu ziehen: ein listiger Religionsfeind schadet mehr als ein Volterrer oder Verfolger. Julian war dem Christenthum gefährlicher als Nero.

2. Von den Folgerungen, (*Consect. Porisms*) so in Lehrsprüche einschlagen, von den fünf Nutzenwendungen (*usae*) der Alten, z. E. in Predigten, s. anderswo — Regeln bey Lehrsprüchen im *Lehrb.* 1 Th. 216. 17.

§. 28.

(Von Gemälden.)

Neben sowohl als Geschichte und andre Aufsätze lieben ferner Gemälde oder lebhaftre Schilderungen.

denen die Figuren, besonders die Distribution und die Hypotyposis als Farben zum Ganzen dienen. Es giebt

1. Beschreibungen und Gemälde der Gegenstände in der Natur oder Kunst.

2. Personenschilderungen oder Charactere.

Anm. Wie die Poesie, so hat auch die Prose ihre Gemälde und Bilder. Zwischen den beiden angeführten möchte der Unterschied so seyn, wie zwischen einem Gemälde, (Tableau) z. B. von einer Landschaft, und einem Gesicht oder dem Bilde einer Person (Portrait). Die Eintheilung wird wie zwischen Fabel und Erzählung durch Beispiele deutlicher. Jene benannte Figuren sind wie Ingredienzien zum Ganzen anzusehen.

§. 29.

(Von Beschreibungen.)

Die Beschreibungen, welche hier durch ihre lebhaftere Farben mehr als Erklärungen werden, (s. §. 8.) sind

1. bloß historisch von Begebenheiten, Ländern und dergl. als Curtius V. B. 1 R. von Babylon — — Semiramis hat sie erbauet, oder Belus, dessen Burg noch gezeigt wird — Die Mauer ist von Ziegeln und Bergwachs so breit, daß zween Wagen mit vier Pferden ohne Gefahr bey einander vorbeifahren können. — Der Euphrat fließt mitten durch, mit großen Dämmen eingeschlossen, welche tiefen Gräben formiren. — —

Ueber

über der Burg triff man die hängende Garten mit
 hatzichten und langen Bäumen an, u. s. f. Solche hi-
 storische Bilder zieren sehr die Geschichte, s. im Aelian.
 3. B. 1 R. die Beschreibung des thebalischen Tempe,
 Rollins Carthago, Tacitus Deutschland, Coyer im Le-
 ven Joh. Sobieski, 1 Th. von der Schlacht bey
 Wara, u. a. m. Tacit. Annal. 1-61.

2. rednerisch (*) oder lebhaftere Schildereten, mehr
 als jene, die gleichsam ohne Phantasie nur die Sache
 beschreiben, wie sie ist, dagegen diese idealischer sind.
 3. E. Hier erblicken wir den Feld auf seiner furchtba-
 ren Seite — im ofnen Felde, an der Spitze seines
 Kriegsheeres. Hier theilt er Befehle aus, dort ordnet
 er Treffen an. — Nirgends wird seine Person vermiß-
 set, — nirgends ein tapfrer Angriff ohne seinen Arm
 ausgeführt. — Alsdann würd ich sie auf die Schlach-
 telfer bey Gorr und Hohenfriedberg führen — hier
 den Kern der feindlichen Macht, dort den König, hier
 Verwegenheit und Eifersucht, dort gerechten Eifer, hier
 die Begierde, den Verlust mit Gewinn wieder zu erhal-
 ten, dort den felsenfesten Vorsatz, das Bezwungne zu
 behaupten, zeigen — Die Ehrbegierde der Heerführ-
 rer, den Fleiß der Soldaten, die Wuth der Angreifens-
 den, das Geschrey der Verwundten, den Kummer der
 Zerstreuten, die Kleinmuth der Flüchtigen — Von

Gott würd ich mit ihnen über Böhmens Gebirge in die Ebenen des bestürzten Sachsens steigen. u. s. f. Temzel von Friedrichs Thaten in Nicolai Samml. auf Halle (").

Gemälde vom jüngsten Gericht.

Gott! du Richter der Welt! laß uns zittern ehe die in einen Sack gehüllte Sonne, der an die Erde laufende Mond, die hin und her geworfne Sterne, der allgemeine Brand der Natur, die Verwirrung, das Geheul und das Beben der Geschöpfe und das Ende der Dinge ankündigen. Was erblicken wir dann? die wie ein Blatt gerollte Himmel, tobende Wetter, Wolken, Stürme, Meere, die über ihre Ufer brausen, einen furchterlichen Streit aller Elemente, Erdbeben, die Städte verschlucken, die Vermischung Himmels und der Erde, kurz, eine zu ihrem Chaos wiederkehrende Welt. Was sehen wir mehr? Gräber, die sich öffnen, Leichen, die sich aus dem Schutt der Pyramiden heben, Körper, die das Meer zurückzieht, Sägel und Klüfte der Todten entdeckt, den Staub besetzt — — die Menschen wieder lebendig. Welch ein Getümmel! welch ein Erstaunen! Der Donner des HErrn brach die Gräber auf, und ruft sie vor den Richterstuhl. — — Hier steht sich ein Greis mit leuchtendem Gesicht um — er verspürt eine angenehme Ber-

Verwandlung; wie einer, der aus einem dämpfigen Gefängniſſe in die friſche Luft tritt. So iſt es denn wahr, o Gott! ruft er mit aufgehobnen Händen aus, was du verheißen. So iſt denn der Tag der Rache angebrochen, und du hältſt Gericht über den Erdboden! Dieß war mein Troſt! Tretet her, ihr Spötter! Hab ich mich betrogen? — — da, da zittert jezt der Tyrann, der mein Blut vergoß. Gerechter Richter ſtrafe — — Doch, o Herr! laß, wo es möglich iſt, Gnade vor Recht ergehen. Dort drehet ein Feind Gottes, ein Leugner ſeines Gerichts — die finſtern Augen herum, ſeine Haare ſträuben ſich, gräßliche Gebärden verzerren ſein Geſicht, er hebt die Hände empor, und läßt ſie wieder troſtlos ſinken, er bebt, er ſtarrt vor Schrecken, er wünſcht ſich in eine ewige Nacht zurück, und darf es kaum wünſchen. — Ich bin verloren, ſchreit er voll Verzweiflung auf. Ihr Hügel fallet über mich, ihr Berge! bedeckt mich. O Ewigkeit! ich habe mich betrogen, ich bin verloren, auf ewig verloren! O ſchrecklicher Richter! iſt es möglich — — Seine Worte erſticken — — ein entſetzlicher Spruch reiſt ihn hinweg. Er iſt fort, und ſein Urtheil war: Gehe von mir in das ewige Feuer — — —

Man vergleiche hiemit die rührende Vorſtellung, Matth. XXV. 31. u. ſ. wie auch im Färchterlichen Ca-

ranzens Traum aus dem Brem. Mag. IV. B. 539 G.
in M. Kants Beob. über das Schöne und Erhabne.

(*) Ich nenne sie so, weil sie in Reden am meisten Platz
finden.

(**) Diese Stelle ist der Gleicherschen auf den Thurm
ähnlich: er marschirt drey Tage, setzt über drey Ströme,
findet den Feind und greift ihn an — — Es erhebt
sich eine Stimme: gewonnen! Hier hemmt der Feld-
herr alle Regungen der Hitze, und ruft: haltet ein!
unser Schicksal steht nicht allein in unsern Händen, n. l.

Anm. Solche Bilder sind theils aus der wirklichen, theils
möglichen Welt. Sie beleben den Maler der Sitten und
Menschen. Sind sie gut, so kan der Maler dergleichen für
seinen Pinsel nehmen, besonders die folgende Art.

3. poetisch. Diese sind die lebhaftesten, reich an
Farben und Feuer. Von ihnen im 10. Kap. mehrere.
Sonst siehe dergl. Bild aus dem Martial Epigr. 58.
B. 3. im Lehrb. 1 Th. 141 S. So ist der 104 Pf. eine
Beschreibung der Werke der Schöpfung. So malt
Thomson gleichsam in vielen größern Schilverien
die vier Jahreszeiten, die Lucrez nur kurz entwirft;
(Dusch Br. zur Bild. des Geschmacks 2 Th.) und
Zacharia die Tageszeiten.

f. Anm. 1. Der Unterschied prosaischer und poetischer
Bilder, 2. E. wenn ein Poet eine Wästhalt beschreibt, be-
ruht zugleich auf den speciellern Zügen bey dem Dich-
ter, und mehr Detail, als beim Redner, der mehr bey
dem

dem Allgemeinen bleibt. Man vergleiche mit obigem Gemälde vom jüngsten Gericht das Bild der Auferstehung im preuß. Einsiedler 101. St. Betäubender Posaunenklang! u. s. f.

2. Allegorien werden zuweilen zu Gemälden, s. im Hamb. Arzt die Vorstellung der vier Alter, (2 Tb. 1 St.)

§. 30.

(Von Characteren.)

Die Personenschilderungen betreffen,

1. das Aeußerliche, Gestalt, Aufführung. Solch ein Bild hieße eigentlich ein Portrait, wie bey den Malern.

2. das Innerliche, Herz und Handlungen, oder eine moralische Zeichnung, (*εικονισμος*, notatio). Beides ist oft zusammen. 3. E. Bild und Character Karls des XIIten aus dem Voltaire, (ein Auszug).

So kann im sechs und dreißigsten Jahr seines Alters Karl der XIIte König von Schweden um, nachdem er versucht, was das Glück hoheit, und das Unglück grausames hat, ohne durch das erstere weichlich, oder durch das andere nur auf einen Augenblick erschüttert worden zu seyn — Vielleicht ist er der einzige von Menschen, und bis hieher der einzige von allen Königen, der ohne Schwachheit gelebt. Er hat alle Tugenden der Helden bis zum Uebermaaß getrieben, wo

ke eben so gefährlich werden, als die entgegengesetzte Laster. Seine Standhaftigkeit ward Eigensinn; seine Freigebigkeit Verschwendung, sein Muth Berwegenheit, seine Gerechtigkeit gieng bis zur Grausamkeit. — Seine große Eigenschaften, davon eine einzige schon unsterblich gemacht, wirkten das Unglück seines Landes. Er grif nie an, aber er war nicht so klug als unversöhnlich in seiner Rache. — Er wollte Reiche erbern, um sie wegzuschenten. — Hart war er gegen andre, wie gegen sich selbst. — Er war vielmehr der einzige Mann in seiner Art, als ein großer Mann, mehr werth zu bewundern als nachzuahmen — (So weit Character). Karl der XIIte hatte einen edlen Wuch, große blaue Augen voller Lieblichkeit, eine wohlgestaltete Nase, aber das Unterteil des Gesichts war unangenehm. — Er hatte fast keinen Bart oder Haare. Er redete sehr wenig, und antwortete oft bloß durch ein ihm gewöhnliches Lachen, u. s. f. (Portrait)

Giton aus dem La Bruyere.

Giton hat eine frische Farbe, ein voll Gesicht, dicke hängende Backen, ein starres Auge, breite Schultern, eine hohe Brust, einen steifen Gang. — Er redet mit gewissem Zutrauen auf sich — er schnaubt mit Geräusch — nimmt bey Tisch den meisten Platz ein, fällt ins Wort — wirft sich in den Lehnstuhl, schlägt

Schlägt die Füße ins Kreuz und drückt sich den Hut tief auf, oder schiebt ihn fest in die Höhe. Er ist lustig, lacht stark, ist aber zugleich ungeduldig, misstrauisch, zähjornig, stolz und thut staatsständig. Er glaubt, Verdienst und Verstand zu besitzen, denn er ist reich. Dies kann ein Portrait heißen, in so fern eines einzelnen reichen Thoren äußerliche Aufführung geschildert wird; ein Character, in so fern alle reiche Narren darunter stehen, wie man überhaupt von einzelnen Dingen lieber Bild, von Arten oder Gattungen Character sagt, z. E. Character eines ehrlichen Mannes. Von einem bloßen Portrait, s. in Prevots rechtschaffnen Mann das Bild der Adelle T — —

Anm. Portraite sind gleichsam noch frischer in der Malerey, und haben mehr Farben; Charactere mehr Gedanken. Aus Portraits werden Charactere gezogen, z. E. aus Harpagon's Handlung und ihrer Schilderey der Character des Filzes, aus Trimalcion's beschriebnem Gastmahl im Petron der Character eines Sophisten in der Kunst zu schwelgen.

§. 31.

(Eintheilung der Charactere.)

Die Charactere sind, 1) historisch z. E. Livius vom Hannibal 21 B. 4 R. Er hatte viel Kühnheit, Gefahren zu unternehmen, und den geschwindesten Anschlag in der Gefahr selbst. Durch keine Arbeit konnte

weder sein Leib ermüdet noch seine Seele niedergeschlagen werden. Hitze und Frost ertrug er gleich, er aß und trank aus Nothdurft, nicht aus Wollust. Wachen und Schlafen hatte bey ihm ein bestimmtes Maas, und er unterschied hierinnen weder Tag noch Nacht. Was von Geschäften übrig blieb, widmete er der Ruhe, und suchte sie weder auf einem weichen Bette, noch in der Stille. Viele haben ihn oft mit einem Soldatenmantel bedeckt auf der Erde zwischen den Wachen und Posten der Soldaten liegen gefunden. In Kleidern that er es seines gleichen nicht zuvor, aber wohl an Waffen und Pferden. Er war der ansehnlichste bey dem Fußvolk und der Reuterey, er gieng zuerst ins Treffen, und war der letzte, der herauskam. Große Laster gleichen so großen Tugenden dieses Mannes; eine unmenschliche Grausamkeit, mehr als punische Treulosigkeit, nichts Wahres, nichts Heiliges, keine Furcht der Götter, kein Schwur, keine Religion. — —

So auch der Character des Catilina im Sallust nach Abbts Uebersetzung.

Lucius Catilina, aus adelichem Geschlechte, besaß große Geistes- und Leibesstärke, aber sein Sinn war böse und verderbt. Er hatte von Jugend auf an einheimischen Kriegen, Mord, Raub und Bürgerzwietracht seine Lust gehabt. — Sein Körper konnte ohne Nah-
rung,

nung, ohne Schlaf in der Kälte dauern, mehr als
Glaublich. Das Gemüth war kühn, rüchlich, wandel-
bar, lauter Gleißnerey und Verstellung, gierig nach
Fremden Gute, verschwenderisch mit dem eignen, heftig
in allen Begierden, fertig in Sprachen, wenig Ueber-
legung, u. s. f.

Oder Tiberius im Tacitus, (L. VI. c. 51.) der
hierinn ein Meister ist,

2. ästhetisch d. i. schön und witzig erdichtet oder
abstrahirt, z. E. Simplicie ist leichtgläubig aus Ein-
falt. Man hat ihr eingeilbet, daß die Damen in
Frankreich wirkliche Feyen wären, daß die Bauren, die
als Bräutigammen stürben, Wahrwölfe würden. Sie
glaubt noch was ärgeres, wenn man nur nicht dabey
lacht. Mit drey Worten erregt sie Mitleiden, und ihre
Religion ist wie sie, Daphne 2 Th. 38 St.

Hieher satirische Characterè, die noch aufgeweckter
sind. 3. E. Diphile fängt bey einem Vogel an, und
zulezt hat er tausend — sein Haus ist dadurch verpe-
stet. Hof, Saal, Treppe, Vorhaus, Zimmer, Cabinet
alles ist eine Vogelhecke! das ist kein Gesang, sondern
ein Lärm. — Es ist für ihn nicht mehr ein angeneh-
mer Zeitvertreib, sondern die beschwerlichste Arbeit.
Er bringt die Tage zu, daß er Körner streut, und Mist
wegräumt. Er bezahlt einen Menschen, der sonst nichts
thut

thut, als den Zeisichen vorpfeifen, und Kanarienvogel ausbrüten helfen. Zwar erspart er dies auf der andern Seite; seine Kinder haben weder Lehrmeister noch Erziehung. Des Abends — — kann er nicht eher Ruhe haben, bis dies Völkchen schläft. Im Schlaf findet er seine Vögel wieder, er ist selbst ein Vogel, er hat ein Kämmerlein, er zwitschert, er hüpfet herum; und ihm träumt, daß er siedet oder ausbrütet. La Bruyere

M. Curt Hauchius. Er war ein starker Zelot. Er ward allemahl braun im Gesicht, wenn er an den Papst gedachte, und hat sechs und funfzig neue Rezer gemacht. Er lebte in großer Uneinigkeit mit seinem Gerichtsherrn, und hatte viel Verdruß mit der Gemeinde wegen des Pfarrbaues. Ueber das Pfingstbier hat er sich sehr ereifert, woran er auch starb. Rabener in der Chron. des Dörfleins Overlegovitsch. Ueberhaupt von seiner lachenden Satire Klimms Todtenliste voller Charactere; unter andern ein solcher Character von Stephan Wäckerhat, einem friedfertigen Soldaten, der, wenn er ins Feld rücken sollte, Engbrüstigkeiten bekam, und dem bey dem letzten Befehl, durchaus zu marschiren, die Tapferkeit so in die Glieder fuhr, daß er bis an sein seliges Ende zitterte u. s. f.

Eine Probe von der Lebhaftigkeit der Ausführung eines Characters mag der unverschämte Schuldner aus

aus Toussaints Sitten, eine Nachahmung des Montiers im bürgerl. Edelmann 3 H. 4 Sc. im Auszuge-
 geben — Bewundert das ruhige Wesen des Misochrests. Mit welcher Leichtigkeit macht er sich von einer Menge Gläubiger los? — — Wie nun, fährt er heraus, kann man denn nicht einmahl ruhig bey sich krank seyn? — Was fehlt euch Herr Redon? Hab ich euch auf den Reisewagen vor drey Jahren nicht 20. Pistolen auf die Hand gegeben? — Geht, geht, man verliert nichts bey mir. Seht da einen Mann, der mir seit sechs Jahren Brot verschafft, er weiß, wie man mit Leuten von meinem Stande umgehen soll — O mein lieber Artopol! ich halte recht viel auf euch. Wie macht ihr es, daß euer Brot stets so gut ist? — Wohlan! was bin ich euch schuldig? 2346. L. 4. Sous. 9. Pf. — Ich mag es euch nicht nachrechnen. Geht, das erste Geld, was ich bekomme, soll euer seyn. — Ha! da ist mein Weinhändler! Mein guter Freund, ich habe schon lange Lust gehabt, euch den Kopf zu waschen — Mein Herr von Taverne, habt ihr Lust, mich mit eurem Wein zu vergeben. Was Henker! thut ihr herein, ich kan nicht drey Stöße trinken, so steigt es mir in den Kopf, und ihr wollt noch Geld haben? Geht, geht, man muß Leute nicht so bedienen wie ihr — — Was euch betrifft, Herr Guillaume, so schäme ich
 mich,

mich. Ihr kleidet mich und mein Haus seit fünf Jahren. — Ich hab euch nicht Wort gehalten. — Aber ihr kennet mich wohl, mein Herr! glaubt ihr, daß ich euch so lange warten ließe, wenn mich meine Pächter bezahlt hätten. Ich wär ein Bösewicht. Aber sie werden mich bezahlen, und ich euch auch. Gehorsamer Diener! Guten Tag, Frau Pernelle, es betrifft 30. St. Leinwand, nicht so? Ich kann euch nicht so bald bezahlen, hier sind viel Leute — doch ihr seid im Stande zu warten. Ihr steht euch sehr gut. Nein, mein Herr! Sie irren sich, ich bin in schlechten Umständen. O desto schlimmer! meine gute Frau! wenn man nicht Herz zum Vorschuss hat, muß man sich nicht mit dem Verkauf abgeben — — Hierauf setzt Misochrest wie ein Blig davon, u. s. f.

S. 32.

(Quellen zu Characteren.)

Man macht, um einige Quellen zu Characteren zu eröffnen, diese besonders

1. durch Vergleichen mit gegenseitigen Characteren. Ich will einen wahren Mitleidigen zeichnen, so entwerf ich 1) einen Mitleidigen aus bloßer Weichherzigkeit oder Temperament, 2) aus Hochmuth und Pralerey, 3) aus Eigennuz. So erhebt das Rechte aus den Larven. Ueber einen Schmeichler,
Dumm

Dummdreisten in der Wahrheit, und Klugen s. Lafont.
Fabel: der Hof des Löwen.

Beispiel.

Unerschrockenheit ist von der Wildheit unterschieden. Penisander fürchtet sich vor nichts. Abgründe, Graben, Feuer, Schwert, und der Blitz selbst halten ihn nicht auf. — Er hält sich für einen Helden, er ist nichts mehr als ein Bösewicht — der sich mehr über die Gefahr betäubt, als daß er sie verachten sollte. — Im Crantor sucht den unerschrocknen Mann. Er untersucht vorher, ob sein Unternehmen möglich und einem ehrlichen Mann anständig sey. Hernach ist keine Gefahr mehr, die ihn erschrecken kan. Er sieht sie mit heitrer Stirne, und bietet ihr ohne Unruhe die Spitze. Fällt er, so ist der Mangel der Stärke und nicht der Herzhaftigkeit daran schuld; und er mag sich herausziehen wie er will; so geht er, wenn er bis auf's letzte gekämpft, immer mit Ehren aus der Sache. Toussaint in den Sitten.

So, um den wahren Helden zu characterisiren, 1. den ehrsüchtigen Krieger.

Polemist hört bey Lachen und Spiel die Kriegstrompete, gleich fliegt er ins Gefecht. Liebe! Schmause! Schauspiele! Bälle! ihr ergötzt ihn, aber ihr besaßet nicht sein Herz — Wie? ist er es, den ich dort sehe?

sehe? Staub, Schweiß, Blut, Wunden, Strapazen haben seine Züge verunstaltet, ich erkenne ihn nur an der Stärke seines Arms, und der Größe seiner Thaten — — Wenn Ehre, Pflicht und Liebe zur Gerechtigkeit ihn bewafnet, so ist er ein Held; aber wenn so viel Blut bloß vergossen worden, um seinen Geiz oder Ehrsucht zu sättigen, so ist er ein hassenswerthes Ungeheuer.

2. Den blossen Soldaten.

Theriodé, ein baurischer Mensch ohne Geschmack, Gaben und Sitten, hat sich doch hieninn Recht wiederfahren lassen, die Parthey der Waffen zu ergreifen — Es kostet ihm keine Ueberwindung, sich zum Niedermegeln zu beseuren. — Es ist eine bewafnete Kriegsmaschine; die beim Lärm der Trommeln und Trompeten sich aufzieht. Das Getrach des Geschüßes setzt sie völig in Bewegung; sie schlägt zur Rechten und Linken nieder, ihr ganzes Leben kömmt auf ihre Arme an.

2 Durch Vergleichung des Innerlichen oder Reellen und Aeusserlichen oder Blendwerks bey dem Schein nach ähnlichen Begriffen.

Beispiel.

Ein Mann mit einem langen Mantel von Felle — einem breiten Gürtel hoch über den Magen, corduanischen Schuhen und Kopfmützen, einem gut gestrichen-

Koller,

Roller, mit getrausten Haaren und gesunder Farbe, der sich noch wo einiger metaphysischen Distinctionen erinnert — — heißt ein Doctor. Eine demüthige Person, die in ihrem Cabinet eingezogen lebt, meditiert, Zeit ihres Lebens gesucht, verglichen, um Rath gefragt hat — das ist ein gelehrter Mann (*homme docte.*) *La Bruyere.*

Nachahmung.

Ein Mann, der, wie man sagt, promovirt hat, den Puls zu begreifen, Recepte zu schreiben und Krankheiten griechisch oder lateinisch zu benennen weiß, heißt Doctor in der Medicin. Ein Mann, der gründlich Krankheiten kennt, und vorsichtig zu heben sucht, ist ein rechter Arzt.

Ein Mensch mit bleichem Gesicht, niedergeschlagenen; unsichern Augen, elender Wäsche, schlichthängenden Haaren, eingebognen Füßen, platten Schuhen, und einem Pilgerstock in der Hand, der immer seufzet, biblische Grüße unzeitig anbringt, und viel von Weltverläugnung schwast, ist ein Scheinheiliger. Ein Mensch, der Gott in der Stille dient; seinen Nächsten nicht heimlich haßt, Werke der Barmherzigkeit ohne Eigennuß ausliebt, die Welt weder liebt, noch ohne Beruf richtet und verdammt, seinen Leib zähmt, ohne zu häucheln, das ist ein frommer Mann.

3. Durch die Wendung der Sache nach vielen Seiten, Umständen, Fällen und Verhältnissen.

J. E. La Bruyere's Menalk oder der Zerstreute geht aus mit niedergeschlagenen Strümpfen, und dem Degen auf der rechten Seite, stoßt sich auf der Straße gegen einen Blinden, läßt im Vorzimmer des Königs die Perücke am Kronenleuchter hängen, und lacht mit den andern, ohne es zu merken, steckt den Pantoffel statt des Gebetbuchs in die Tasche, sieht den Wirth für seinen-Gast an, gießt beim Brettspiel das Trinken ins Brett, und schluckt die Würfel aus dem Spielbecher herab, speißt aus dem Aufgebeldöfel, gießt, was zu viel von Wein ist, dem Nachbar ins Gesicht, in Meinung, es auf die Erde zu gießen. Seine Bediente plündern ihn zum Scherz. Er erzählt seinen Vorfall und sagt: fragt meine Bediente, sie waren dabey!

Man vergleiche **Regnards Zerstreuten**, der mit dem Hut auf dem Kopf und einem unter dem Arm auf die Bühne kommt, und nach Hut und Degen fragt, u.s.m. wie auch den **Dr. Th.** aus **Vielfelds Briefen**, der im Gespräch, da ihn eine Mücke am Fuß sticht, die Wade des Nachbarn fragt.

4. Durch die Concentrirung der Handlungen vieler einzelner Personen auf eine, wie die Stralen im Brennpunkt der Spiegel, oder wie der **Herkules** der

Alten

Alten entstand. Jenes vorige Mittel war Zerstreuung des Ganzen, und dient mit diesem zusammen, besonders bey satirischen und komischen Characteren, die gern etwas Uebertriebnes haben, wie La Bruyere viele Fälle der Zerstreuung zusammen nimmt, und auf seinen Helden wälzt.

Beispiel von einem Schmauser.

Cliton hat in seinem Leben nur zwei Verrichtungen gehabt, zu Mittage und zu Abend essen. Er ist nur zur Verdauung geboren. — Er erzählt alle Gerichte bey dem letzten Schmause, was für Essen, wie viel Essen, was für Braten und Beigerichte. — Er bedenkt sich genau darauf — bis auf die Früchte, Teller, Servietten. Er nennt alle Weine und gebrannte Wässer her. Er versteht die Sprache der Küche vollkommen, und macht mir Appetit, an einem guten Tisch zu speisen, wo er nicht ist. Es ist ein außerordentlicher Mann in der Kunst, sich gut zu mäsken, und ein Kenner guter Bissen; es wird keiner wieder geboren werden, der so viel und so gut ist. Er hat sich bis auf den letzten Hauch zu Tisch tragen lassen, er gab an eben dem Tage, da er starb, einen Schmaus. Er mag seyn, wo er will, so wird er essen, (*) und wenn er in die Welt zurückkehren möchte, so kömmt er gewis zum Essen wieder. La Bruyere. S. seinen Phedon, oder den aus Armuth Blöden.

(*) Wie Sallerts Spieler den Pluto nach Karten stagt.

5. In historischen Characteren durch Gegeneinanderstellung andrer Personen in ihren Eigenthümlichkeiten und Ähnlichkeiten aus der Geschichte. Hier überhaupt Vergleichen von Personen, Zeiten und Orten, oder Parallelen, z. E. Cäsar und Pompejus beim Montesquieu, (S. 123 S.) Demosthenes und Cicero beim Quintilian u. a. m. Conde und Turenne von Bossuet, (Miller 5 Th. 67 S.) und vergleichen beim Plutarch, Solberg u. a. m.

Beispiel aus den brand. Denkwürd. 2 Th.

(im Auszug)

Beide (Ludwig der XIV. und der Kurfürst Friedrich Wilh. der Große) hatten eine einnehmende und glückliche Gesichtsbildung. Richelieu hatte den Grund zu Frankreichs Größe gelegt; Ludwig der XIV. durfte nur fortbauen. Schwarzenberg, George Wilh. Minister, war ein Verräther. Der deutsche Held mußte seinen Staat von neuem schaffen. Jener hatte die berühmtesten Feldherren unter sich, die Turennes — dieser ersetzte alles durch sich selbst, und sein Glück war fast allemal beständig und gleich. Der König eroberte Flandern, Hochburgund und Elsaß — der Kurfürst erwarb durch Vergleiche Pommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden. — Ludwig war wegen seiner Macht Europens Schiedsrichter, Fr. Wilh. durch seine Tugenden

Zugenden das Orakel der Nachbarn. Jener zog die Wissenschaften nach Frankreich; dieser bevölkerte sein Land, und beförderte den Ackerbau. Der König verjagte die Reformirten, der Ruhrfürst nahm sie auf. Hier ist der duldbende Fürst über den Abergläubischen. — In Absicht der Pracht hatte jener zum voraus, wie Lucull über den Achill. Jener gab Subsidien und drückte sein Volk; dieser nahm sie an, und half seinen Ländern. Beide schlossen Bündnisse und brachen sie; jener aus Ehrgeiz, dieser aus Noth. Der Monarch ließ sich gegen das Ende seiner Regierung von seiner Bulerin, der Held durch seine Gemalin regieren. Beide starben als große Leute, wie sie gelebt hatten, u.s.f.

§. 33.

(Eigenschaften der Gemälde und Charactere.)

Alle Schilderungen müssen

1. ein lebhaft Colorit haben, recht ausgemalt und ausgehoben seyn. Kein Pinsel sey ein Besem.

2. Insbesondere sey jeder Character im Leben und Bewegung, so viel möglich, erschöpft. Schläfrige sind so viel werth als stumme Personen auf der Bühne.

3. Er bleibe sich gleich, sibi constet, und sey kein Chamäleon.

4. Standesmäßig, habe Personalzüge, wie der Maler die der Person eigne Mine ertappen muß, und

Sitten, das *πῆπρον* des Aristotels, (decorum).

5. sich ähnlich und wahrscheinlich, convenientia finge. (*)

6. Wo eine Sammlung ist, müssen sie gegen einander abstechen, das sind die *Nuaneen*, s. Gellerts Loos in der Lotterie und Destouches Verschwender. Da ist ein Verschwender aus Ehrgeiz, der Marquis aus Lächerlichkeit, ein Sparer, ein harter grober Mann, ein Schmeichler des Verschwenders, ein ehrlicher Diener, eine kluge Frau unter der Maske des Eigennutzes, u. s. f. (Lehrb. 1 Th. 122. S.)

(*) Hor. A. P. 119-30.

Anm. 1. Portraits fordern vielen lebhaften Witz, Charactere feinen Scharfsinn. La Bruyere schließt gemeine mit einem sinnreichen Einfall. Es ist eine Kunst, neue Originale darinn zu schaffen; doch fehlt es nicht ganz daran, z. B. der Character eines Superficiellen, eines Unbesonnenen, eines *bon homme* der Franzosen, oder guten Herzens bey den Deutschen und dergl. wären noch zu entwickeln.

2. In Reden sind Schilderungen zur Schönheit. Charactere würden ermüden, es sey denn, daß man aus dem ganzen Lebenslauf dergleichen ausziehe. Bey Sittenlehrern, die wie jene Zürcher sich Maler heißen können, in Satiren, in Romanen, und im Drama sind Charactere wesentlich; die Geschichte erhebt sich

sich dadurch. Wegen seiner Genußigkeit und Felttheit gedenkt ich hieben des Characters des Gr. von Zinzendorf vom Hrn. von Loeu. Charactere zeichnet man im großen, 1) durch Reden, 2) durch Handlungen; jenes im Heldengedicht, beides im Drama. Die Reden sind Folgen des Characters und ihm gemäß, wovon schon sonst.

§. 34.

(Von den Affecten.)

Endlich fordert die Beredsamkeit Affecten, Erregung oder Dämpfung der Leidenschaften, wovon im Lehrb. 1 Th. 3 R. §. 45-49. weitläufig gehandelt worden, imgleichen von den Figuren Lehrb. 2 Th. 6 R. 14 §. 5. Man lese den Cicero für den Roscius im 50 R. für den Milo 36-38 R. den Tacitus in den Jahrb. II. 71 R. der Abschied des Germanicus, imgl. I. 42.43.

Anm. 1. In den Reden der Alten hieß die kurze Wiederholung der Beweise und die Commotion der Leidenschaften Peroratio, der Beschluß.

2. Bey der Regel des Horaz: *si vis me flere, dolendum est, primum ipsi tibi*, kan man noch den Polus in der Electra anführen, der den Aschenkrug seines Sohnes aufs Theater brachte, und seine Rolle desto rührender spielte. Demosthenes brachte einen Kläger, der seine Sache kalt vortrug, in Hitze, und da dieser sie ihm feurig vorstellte, sagte er: nun seh ich, daß du beleidigt bist.

Beispiel einer affectrollen Stelle.

Wer bebt wohl nicht, wenn er sich im Voraus in Geiste vor den Richterstuhl Christi stellt. Ja, unsere Herzen zittern davon, und Grauen hat uns erschreckt. Dient dem Herren mit Furcht, und freuet euch mit Zittern! Weh aber! weh! weh denen, die in ihre Sicherheit dahingehen! — — Wie wollen sie entfliehen, da sie solche Seligkeit nicht achten? Weh ihnen, denn sie werden Pein leiden, daß ewige Verderben. Ich M. Br. laßt uns schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. Jesu! freundlicher Heiland, aber auch majestätischer Richter! wer wird ohne deine Hülfe den Tag deiner Zukunft erleiden mögen. — An diesem furchtbaren Tage sey du mir nur nicht schrecklich, du meine Zuversicht in der Noth! und keinen von diesen laß zu deiner Linken stehen. Dir, der du uns ohne Fehl behüten, und vor das Angesicht deiner Herrlichkeit stellen kannst — sey Ehre — Amen. Denen aber, die diese Gnade verschmähen, bis der Tag des Todes sie übereilt, ihnen verkündige ich im Namen des Weltrichters, des Allmächtigen, Ungnade und Zorn — ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers. Ihr Blut sey über ihr Haupt! — — Sie sind gewarnt — — Wehe ihnen! J. Ad. Schlegels Pred. I. Th. XII.

(Von der Schreibart.)

Die Schreibart (Stilus) entsteht aus allen diesen, und ist die Aehnlichkeit in der Art zu denken und zu reden.

Anm. 1. Horaz sagt von dem Griffel der Alten, womit sie schrieben:

Styge stilum vertas, si vis conscribere versus.

Nachher bedeutete es die Denkungsart selbst, und hier beides Denkart und Ausdruck.

2. Jeder Mensch hat, wie seine eigne Gesichtszüge, also auch seinen eignen Stil. Man will daher den Apostel Paulus daran im Briefe an die Hebräer erkennen. Körper und Seele, Organisation, Temperament, Neigungen, Alter Klima und gewisse äussere Verhältnisse, als Umgang, Parthey, u. s. f. tragen alle mit dazu bey, s. Lam i 4 B. 2 R. der deswegen nicht mit dem Verfasser des Maschinenmenschen (L'homme - machine) zu vermengen ist.

3. Jede Weltgegend hat ihren besondern Stil, z. E. der morgenländische, der Geist der Sprache (genius linguae) verändert ihn, und es giebt Epochen des Stils, z. E. der Wechsel des Lateinischen vom Ennius bis zum Cicero, von da bis an die Zeiten des Seneca, von da bis an Constantin den Großen u. s. w. bey den Franzosen in ihrer Schreibart von Franz dem 1. bis Heinrich IV. von da bis Ludwig XIV. von da bis jetzt; bey den Deutschen im Rednerstil, der alte, der mittlere, die Epochen des Lohengrins, Wolke, die neuere;

in der Poesie von den Meistersängern bis Opitz, von ihm bis Lohenstein, von da bis an Canitz, von ihm bis an Gottsched, Haller, Bodmer, Klopstock u. s. w. Der herrschende Stil ist, wie der herrschende Geschmack, der auch die Fehler seiner Zeit an sich haben kan. Der sängt, wie St. Mars bemerkt, die Barbarey des Eas nicht eben gleich mit seinem Verfall, sondern mit dem Verfall des Geschmacks an; sie folgen sich aber bald einander. (N. Watt. 3. Th. 220.)

(*) Henault sagt, vom Geschmack: das 16te Jahrhundert war Gelehrsamkeit, das 17te Philosophie, das 18te Wit (Esprit.)

§. 36.

Jede gute Schreibart fodert

1. Reinigkeit in der Sprache, s. das VI. Kap.
2. Zierlichkeit, (ornatus, concinnitas,) in Tropen, Figuren, Perioden, s. VI. K.
3. Wohlklang, (sonoritas) VI. Kap.
4. Schicklichkeit, (Congruentia) oder Stimmung zwischen Wörtern und Sachen, Materie und Stil. Hieher auch die Füglichkeit, oder Stimmung der Theile mit dem Ganzen, der Perioden, und ihrer Glieder.

Anmerk. Niebel in der Theorie der sch. Wissf. (xx.) nimmt den Stil überhaupt für die Beschaffenheit des Ausdrucks, und setzt seine Vollkommenheiten 1) in der Congruenz mit Gegenständen, Zeit und Personen, feierlich, ernsthaft, oder komisch, 2) in der Harmonie, was das

das sinnliche betrifft, 3) in dem guten Ton, nach dem classischen Scribenten, wobei er vor dem Neologismus warnt; 4) im Correcten, das ist die Politur, doch nicht ohne Genie und Feuer; 5) in der Deutlichkeit, (dies ist eine relativische Idee, nach dem der Kopf ist, und geht vielleicht auch mehr auf die Gedanken, als den Ausdruck. Doch könnte man auch hiebei fragen: welches ist der Ausdruck, den man den einzigen im Stil nennen kan?) 6) In der Zierlichkeit, 7) in dem Abrichten, wenn der reichste Sinn in wenige aber vielbedeutende Zeichen gelegt ist, 8) in der Rotundität, so das Maas des Vortrages und der Perioden betrifft. Man siehet, daß Riedel durch die Kunst des Ausdrucks im ganzen Umfang die Mechanik der schönen Künste im weiten Verstande anzeigt; doch läßt sich dies auch auf den Rednerstil anwenden.

§. 37.

Eintheilung.

Man theilt den Stil ein

1. Nach der innern Beschaffenheit, (rat. qualitatis) in den hohen, mittleren, und niederen, natürlichen oder gesellschaftlichen; hievon Lehrbuch 1. Theil, §. 31 — 39.

Anmerk. 1. Riedel, dem hiebei Vollhöhe und Scheidepunkt schwer auszumachen zu seyn dünkt, theilt den Stil ein 1) in den schönen, 2) erhabnen, 3) komischen, 4) pathetischen. Im ersten herrscht Grazie; im andern feierliches Wesen, Simplicität, stille Grösse; im

im dritten, Laune und Burleske; im vierten, ein feinerer Ausdruck, ein schneller forteilender Ton. Auch hier giebt es Stufen und Zusammenfließungen der Grenzen. Nach den Vorwürfen sind die Farben vertheilt.

Hac volet obscurum, volet hanc sub luce videri.

2. In wie fern die Naivete des Stils Leichtigkeit, edle Einfachheit, Kürze der Ausdrücke, Natürlichkeit der Empfindung fodert, und sich vom gesuchten und gezwungenen unterscheidet, s. R. Watt. III. Th. 196. S. u. f. Lehrb. I. Th. 3. R. 32. S. u. vorher.

3. Obgleich die obige Eintheilung nicht eben völlig logisch ist, so erklären sie doch theils Beispiele, theils kann man die Verwandlung einer Schreibart in die andre daraus abnehmen, nach dem das Thema es zuläßt, z. E. die Beredsamkeit nimmt das Herz ein. Man lasse eine Schäferin mit dem Schäfer sprechen, wie seine Schmeicheleien ihr das Herz stehlen; so wäre dies in dem naiven Stil, (*stulus simplex, candidus*) wie Virgil in der ersten Ekloge unter der Person zweier Hirten ausführt: August hat mir meine Aecker wiedergegeben, und ihn lobt. Man lasse, wie St. Ward im 2ten Göttergespräch, die Minerva mit dem Merkur reden, wobei es dem Jupiter beliebt, ihn zum Gott der Beredsamkeit und der Diebe zu machen, weil diese eine Art kleiner Betrugerey, eine Kunst die Menschen zu überraschen sey; so wäre dasselbe in dem mittleren Stil. Man rufe endlich die Schatten des Demosthenes und Cicero auf, rede von ihren Triumphen, von ihren Donnern sowohl als dem

in sanftern Eindringen ihrer Worte, gleich der Sonne, die das Erdreich erwärmet, und der Bäume Duft ablockt; so wäre dies in einer erhabneren Schreibart. Es kommt es also auf Erfindung und Einkleidung an, so kan ein und derselbe Satz, z. E. Gewaltthätigkeit ist abscheulich, die Fabel vom Lamm und Wolf im Aesop, oder ein Trauerspiel von Ahab und Naboth erzeugen.

2) Nach der Materie, (rat. materiæ) 1) in den Betrachtungsstil, sonst philosophischen oder dogmatischen genannt, 2) historischen oder Geschichtstil, 3) dialogischen oder Gesprächstil, 4) Briefstil, 5) oratorischen, 6) poetischen Stil.

3. Nach der Länge und Kürze der Perioden, (rat. quantitatis.)

§. 28.

(Vom Betrachtungsstil.)

Der Betrachtungsstil oder der philosophische ist

1) bloß systematisch, rein und deutlich, (planus) Man lese einen Wolf, Gottsched, Darjes, Crusius u. a. m. in ihren Weltweisheiten.

2) Zierlicher, Tinnreicher, witziger, wie das Lehrgedicht die Prose übertrifft. Man lese einen Plato, und Cicero in philosophischen Schriften, einen Seneca, Baile, Fontenelle, Aembert, Rousseau, (*) Zume, Leibniz, Krüger, Meier, Sulzer, Kant, Moses Mendelsohn (**) u. a. m. oder im

mora

moralischen Gelde einen Toussaint, Basedow (1774)
u. a. m.

(1) J. E. Ueber die Ungleichheit der Menschen, den Contract social u. dergl.

(2) E. seine philosophische Schriften, über die Evidenzen, und seinen Phädon.

(3) In seiner practischen Philosophie, dem besten Buche von ihm, darinn er den vorherstehenden Franzosen zum Muster gehabt.

Beispiel.

Die Weltweisheit betrifft theils unsre Erkenntnisse, theils unsre Handlungen aus der Vernunft. Sie erstreckt sich auf den Schöpfer und die Geschöpfe. Sie steigt vom Stein zur Pflanze, von da bis zum Menschen, vom Menschen bis zum Engel, und zu Gott. Sie lehrt Wahrheiten und Sitten.

Wie schreibt Cicero? Du Führerin unsers Lebens, o Weltweisheit! Erforscherin der Tugend, Feindin der Laster! du hast Städte gepflanzt — du bist die Erfinderin der Gesetze, die Lehrerin der Sitten und Zucht. — Ist nicht ein Tag, nach deinen Vorschriften zugebracht, besser als eine sündigende Ewigkeit u. s. f. (In den tuscul. Fragen v. D.) Noch eine sinnreichere Ausführung s. im Seneca 89. 94. besonders 90. Br.

(Von der Satire.)

Die Satire, überhaupt als eine lebhafteste Vorstell-
 ung des Thörichten oder Schändlichen in Fehlern
 und Lastern, gehört zur Sittenlehre; doch ist sie durch
 ihr sittliches Salz und die Lebhaftigkeit der Cha-
 ractere noch von jener zu unterscheiden, wie vom
 Lustspiel durch die Handlung. Der Atticismus ist
 der Satire besonders eigen, sonst fodert sie eben im
 äusseren keine besondere Vorschriften, wie wohl Reden,
 als was Plinius zu ihrer Schreibart rechnet, wie
 zum Epigramm, (L. 3. Ep. 21.) 1) sal, 2) fel (Laune)
 3) candor, (ohne Gift und Bosheit). Der ironische
 Ton (*) giebt eine feine Satire, und sonst hat man in
 Wochenblättern allerley Erfindungen, z. E. Bilder,
 Träume, Opfer, Tempel, Länder, und andere Ein-
 kleidungen, welche Verhiculn solcher Würze oder bit-
 trer Pillen sind. Dergleichen Allegorien müssen nicht
 zu gekünstelt seyn; sonst rühmt man den Wis und ver-
 gift das Herz, wie der gemeine Mann mehr an den
 Gebräuchen der Religion hängt, als sie selbst hat.
 Ueberhaupt ist die Satire 1) lachend, worinn Rabener
 Meister ist, so wie an Erfindungen 2) ernsthafter,
 wie ein Zaller und Löwe.

(*) Z. E. Ironisches Lob des Weinhelden. 1) Er
 verräth seinen guten Geschmack, 2) er giebt der Republik zu
 verdies

verdienen, 3) er ist offenherzig, (in vino veritas). Ober des Geizes: 1) er ist mit allem zufrieden und genügsam, 2) macht frohe Erben, 3) ist einer Feldmaus gleich, die ihr Vorrathskammern hat, wo man im Nothfall nicht vergebens sucht, 4) arbeitssam, andächtig, nicht weichlich, enthaltsam, da er doch alles haben kan. 5) Der Geiz wirkt zuweilen etwas Gutes, wie Leons des x. Baulust und Geldmangel den Ablasskam, und dieser die Reformation nach sich zog. Eine ironische Widerlegung der Gelehrsamkeit s. in Hamb. Arzt 79 St.

Anmerk. 1. Die Satire als Strafgedicht schlägt in das Feld der Poesie ein, daher Kamlar den Rabener dahin zieht; doch ist nicht zu lengnen, daß es nicht auch bloße prosaische Satire und Bestrafungen des Lasters geben könne. In so fern berühren wir sie, und im 12. Kap. mehr davon.

2. Ein Satiriker habe 1) selbst Sitten, integeripie, (Horat.) handle nicht nach Kitzel oder Leidenschaften, (licumiecur ardet ira,) und sey kein Pasquillant. Ein ehrlich Herz und rechtschafne Gesinnungen schlagen noch mehr Wurzel, und ein von War greift mehr an als ein Boileau. 2) Er misbrauche nicht den Wit, (') table nicht als ein Splitterrichter unerhebliche (") Dinge, ohne den Balken im Auge zu sehen, oder greife heilige Sachen lästernd an.

(*) Dies

(*) Dies gegen die Religionspötker. Schwifts Räbhen von der Sonne ist fast zu caustisch, weil das Lächerliche, so er einzubrennen weis, sich bis auf die Religion überhaupt zu ziehen scheint.

(**) Ein Pedant ist zu tadeln, weil dies ins Leben Einfluß haben kan.

3. Die ernsthafte Satire ist oft rathsamer als die beissende, spottende, und Humour eher als Sneer, oder ein höhnisches Gesicht. Denn obgleich die Geisseln oft den Thoren heilsam sind, und Juvenal Recht hat:

Difficile est satiram non scribere - -

Quis coelum terris non misceat & mare coelo,

Si fur displiceat Verri, homicida Miloni?

so sey man doch behutsam. Das Handwerk des Satirikers lohnt nicht stets nach Wunsch. Man denke an den Tiber (Suet. Tib. c. 57.) und Moliere's Tarte à la Crème. Die beste Regel giebt Heinrich der IVte: Ich wollte nicht gerne, sagte er, daß ich jemand beleidigt, indem ich die Wahrheit gesagt.

§. 40.

(Von der historischen Schreibart.)

Der Geschichtstil verlangt

1. Kürze, Licht und Deutlichkeit der Erzählungen. (§. 8.) *Nihil est in historia pura & illustri brevitate dulcius. Cic.*

— — vt currat sententia, neu se

Impediat verbis lassas onerantibus aures. *Horat.*

2. Schmuck bey der Einfalt, (*concinnitas, terfitas*), ohne Ueberfluß von Blumen, welches *Voltaire's* Geschichte zur Roman umschafft, ohne *Hyperbolen* und *Rednerfiguren*, welches den *Glorus* schwülstig macht. Geschichte sey eine Jungfrau, nach dem *Cicero* *casta, verecunda, incorrupta*. Sie liebt zum Interessiren 1) Bilder und Chnractere, daher die erdichtete Reden im *Livius, Curtius, Tacitus* u. a. m. welches die Geschichte dramatisch macht. 2) Betrachtungen, (*Reflexions*) über die Triebfedern, Endursachen, und Spiel der Leidenschaften in den Begebenheiten, sowohl für *Moral* als *Politik*, (*) um den Menschen kennen zu lernen, daher die Geschichte pragmatisch und ein *Polybius* oder *Plutarch* schätzbar wird. Hierzu dienen auch die *Biographien*, s. den brittischen *Plutarch*, *Bossuets* Historie und *Loyers* Leben des *Soubieski*.

(*) Deswegen müssen auch Kleinigkeiten, die ins Große gewirkt, gemeldet werden. *Livius* führt an, daß das ungestüme Anklopfen des Häfchers an der Thüre eines reichen Plebejaners, der eine Patricierin geheirathet, zu Rom die Annahme jener in den Senat veranlaßte. *Joh. Friedrich* verlor bey *Mühlberg* die Schlacht, weil seine Soldaten einen Bauren an der Elbe Räube geraubet

geraubet, der sich zu rächen den Kaiserlichen eine Fuhre durch den Strom zeigte.

Anmerk. 1. Hier ist eben nicht die Frage von den inneren Eigenschaften des Geschichtschreibers, als der Unparteilichkeit, in welchem Verstande man sagt, er müsse weder Religion noch Vaterland haben; (*) sondern von dem Stil. Man tadelt aber hiebey Affectation, Unangemessenes, Schwulst und poetische Blumen. Man zieht in so fern einen Henault dem Voltaire vor.

(*) Dieses Siegel tragen ein Mariana, Rapin Thoiras, Burnet, Giannoni, Carpi von der Trident. Kirchenversammlung u. e. m.

2. Doch sehe man auch bey Historikern auf Alter, Zeit, Volk, wo sie gelebt, und ihr Naturell. So richte man den Herodot, Xenophon und Thucydides bey den Griechen; Livius, Nepos, Sveton, Tacitus, Curtius bey den Lateinern; St. Real, Rollin, Coyer, Mallet bey den Franzosen. Hiebey die Fragen: ob die Deutschen einen eignen historischen Stil haben werden? Bald so, als wenn man frägt: können die deutschen Bühnen einen Bedienten haben, wie ein Pasquin der Franzosen ist? — Ob ihnen hier ein Stil zu wünschen, wie die Franzosen in Romanen haben? Ob dieser Stil den historischen bessere? — Ob das Lob der Genauigkeit und Glaubwürdigkeit bey den Deutschen das Lob der Schönheiten des Stils bey den Franzosen überwiege? Dies ist Logik in der Historie. Man lese darüber Ehladens

Geschichtswissenschaft, Millers Vorrede zu Abbt's Fragment der Geschichte, und Satterern in Doyfens allgemeiner Weltgeschichte — Von historischen Lobreden s. S. 2. II. und ein Muster von Reflexions in den brand. Denkm. I. Th. im Leben Friedrich Wilhelms des Großen über die Höfe von Wien und Versailles, ihre Staatskunst ihre Generale u. s. f. Zur Probe des Stils zergliedert man mit Rollin aus dem Livius die Beschreibung des Gefechts der Horazier und Curiazier (L. 1. 25.) z. E. die Jünglinge waren schon wild aus eigener Lust, und das Zurufen macht sie noch muthiger, (*feroces & suapte ingenio & pleni adhortantium vocibus*.) besorgt mehr für das Künftige als die gegenwärtige Gefahr. Die Zuschauer werden farr und angewiß, (*erecti suspensique in minime gratum spectaculum*.) Jene stossen ergrimmet wie ein ganzes Heer auf einander, (*velut acies*) Herrschaft oder Unterthänigkeit schwebten ihnen vor Augen, (*publicum imperium, servitiumque, futurique patriæ fortuna*.) Wie die Degen schlammerten, durchlief die Zuschauer ein Grausen, (*horor perstringit*.) da das Glück noch gleich blieb, standen sie da sprach und athemlos, (*torpebat vox spiritusque*); da zweien Römer fielen, waren sie entseelt, (*exanimis*). Der dritte war gegen drey nicht gewachsen, gegen sie einzeln ein Mann, (*universis solus nequam par, adversus singulos ferax*.) er flieht, die Segner ihm nach, er wendet sich, und tödtet zwey. Die Römer erwachen, wie Freunde, die unvermuthet Freude bekommen, und rufen ihm zu. Der Streit war gleich, aber nicht an Hoffnungen und Kräften. (*aquato Marte, nec spe nec viribus paros*)

Jener

Jener war kühn vom doppelten Siege, (*geminata victoria ferax*) sein Feind durch der Brüder Niederlage schon überwunden, (*victus fratrum ante se strage*); das hieß nicht mehr Gefecht. (*Nec illud proelium fuit.*) Zweien deiner Brüder, rief der Römer jauchzend, hab ich den Seelen der meinigen (*manibus*) aufgeopfert; den Dritten will ich wegen dieses Krieges aufopfern, damit der Römer über den Albaner herrsche. Man empfängt ihn desto froher, je größer die Furcht war. Beide begraben die Todten, doch nicht mit gleichen Empfindungen, (*nequaquam paribus animis*). Eine gute Nachahmung gäbe die Historie von David und Goliath. Aus der Geschichte von Curland wäre diese merklich von dem Bauren, der sich für den Herzog Ferdinand erschossen ließ, und daher, im fürstlichen Begräbniß zu Mitau steht.

3. Der historische Stil der Bibel hat keine eigde Sympthatis, Schönheit und auch Interesse für uns, ist aber nicht nachzuahmen, noch weniger zum Spott zu brehen, s. die Historie des Krieges von Rabbi Nathan, Gehast Saddy. u. dergl.

§. 41.

(Von den Romanen.)

Romanen sind gleichsam Bastarde der Geschichte, oder erdichtete Begebenheiten, daher Descartes seine Physik einen Roman nannte, und in sofern gehören sie zur Poesie; (s. 12. R.) doch, da sie poetischer oder prosaischer seyn können, (Lehrb. 2 Th. 33. S.) und Erzählungen enthalten: so ziehen wir sie überhaupt

zum historischen Stil, in den sie einfallen, obgleich ihre blumichtiger ist. Wir berühren nur ihre Einteilung und Natur. Es giebt

1. Staatsromane, zur Bildung der Prinzen, z. E. Fenelons Telemach, (*) Terrassons Sethos, die Ruhe des Cyrus von Pernetti, ein feines Stück, zum Theil auch der reisende Cyrus des Ramsays, Neoptolem, Psammitich von Justi, der zu weitschweifig ist. Solcher ihre Güte wird kein Moralist bestreiten; nur der Geschmack daran nimmt ab. Hieber kan man die erdichtete Republiken, Morus Utopien u. a. m. zum Theil Schwifts Reisen des Gullivers, Coyers Isle Frivole u. dergl. rechnen.

(*) Der Absicht nach, sonst Epoeen.

2. Ritter- und Geldenromane 1) zu Lande, z. E. Amadis, Clelia, Ariana, Don Quixotte, ihr Begleiter, der alle irrende Ritter zu Boden schlug. In diesem satirischen Ton sind neuere, Arabella oder Don Quixotte im Reifrock, von Mad. Lenox, und Wielands Don Sylvio. Jener Romane älterer Zeiten Fehler sind 1) Abenteuerlichkeiten in Begebenheiten, 2) Opernton der Liebe, die Phöbus oder Galimatiass ist, und Helden weiblich macht, obgleich sie nicht so schlüpfrig ist, wie in wollüstigern Romanen. 2) Zu Wasser, dahin die Robinsons, wo ausser dem englischen Robinson Crusoe nicht viel Kluges mehr ist.

Die

Die Selseninsel und Insel Guldorn sind läppisch; andere gar abscheulichdumm.

3. Liebesromanen (fabulæ miletæ.) Sie enthalten
1) bloße Bulereien 2) Heirathsgeschäfte.

Anmerk. 1. Um der Romanen und besonders der letztern Sittlichkeit auszumachen, wie Gellert die Schauspiele in seinen Briefen vertheidiget, sey man 1) weder ein blinder Zelot, noch ein Leichtsinziger. 2) Man unterscheide ihre Classen, daher die ersten von der dritten Art nicht so unschuldig erscheinen, ihren Geschmack, ihre Schreibart. Die Engländer haben tugendhaftere Romanen geliefert als die Franzosen. (S. unten.) 3) Man unterscheide die Leser und ihr Alter. Da überhaupt die Romanen viel Wiß und schöne Schreibart, Lehrreiches in der Lebensart, den Briefstil, z. E. einige englische in der größten Kunst zeigen, welches man zwar auch anderswo, vielleicht aber nicht so anzüglich finden möchte; da man das Herz der Menschen, den Lauf der Welt, den Umgang mit Frauenzimmern, ohne seinen vielleicht größern Schaden, viel ähnliche Fälle im Privatleben daraus lernen kan; da man endlich auch freiere Scherze ohne Aufwallung sich zu lesen angewöhnen muß, wie man Zoten im gemeinen Leben mit kaltem Geblüt oft sehn und hören muß, gesetzte Leser auch darüber mehr weg sind, als das rohe Feuer der Jugend; häßliche Charactere ferner Abscheu erwecken sollen, solche ärgerliche Romanen aber, wie die Therese Philosophie, Fretillon, Margot, nur denen zu geben sind, die so wenig dadurch verführt werden können, als

ein Gottesgelehrter, der den Spinoza lesen muß, folglich denen, die, wie Lehrer des Stils, den Beruf haben, darüber zu urtheilen; da endlich die Scheiterhaufen für die starke Menge der Romanen nicht zureichen möchten, die große Welt sich nicht meistern läßt, und in ihren Zeitvertreiben gemarnt, nicht geschlumpft werden will: so wählt man in dem, was nicht zu ändern ist, mit Verkunst, ohne sich durch zu starke Liebhaberey, mit Hintansetzung ernstlicherer Geschäfte, eine gewisse Weichherzigkeit einflößen, und, wie *Voltaire* von der Oper sagt, mit der Lust der Liebe anstecken zu lassen, oder sich den Geschmack an Moral und Ernsthaften, wie den Magen durch lauter Gelehen zu verderben, so wenig man nichts als *Anacreontiken* lesen darf, ja wohl gar auf die Darrheit zu gerathen, romantisch zu thun, und einen Romanheld oder Heldin spielen zu wollen, dergleichen schon *Steele* in seinem Lustspiel von dem zärtlichen Ehepaar aufzieht, wie *Marmontel* in seinen Erzählungen von der Frau, die sich in die *Sylphen* verliebt.

2. *Formey* in den *Conf. pour former une Bibliothèque* theilt den Geschmack der französischen Romanen nach dreien Hauptschriftstellern darinn ein. 1. *Prevot* z. E. im *Eleverland*, Begeb. einer Standesperson, und des rechtschafnen Mannes, (die feinste) liebt das Tragische. Man sehe in diesem Ton hingu den neuen *Telemach*. 2. *Mariivaur* liebt das Versteckte, (*gour d'intrigue, aventurier*) und spielt es ins weite und große, s. seine *Marianne*, die glücklich gewordne Bäuerin. Im ähnlichen Geschmack ist *Mouhy* im *Raisin parvenu*, und der *David Simple*.

Simple. 3. Crebillon ist lüſtern, galant, anekdotiſch im Sopha, Meilcour, les Orphellins, u. a. m. Noch zweideutiger ſind Angola, Zuzu von Bibiena, die Puppe, les Bijoux indiscrets von Diderot, eben ſoviele derer dieſen ähnlichen Heyenmärchen bey ihnen im fremden Geſchmack, (gout baroque) deren Moral der ſatiriſche Wiß entſchuldigen mag, als der Schaumlöffel, Grigri, le Grelot. Der Geſchmack an der Tauſend und einer Nacht iſt verſchwunden, wie Scarrons Nouvelles, wiewohl jener mehr in die Gabel überhaupt als in Romanen einſchlägt. Von neuern, wer kennt nicht Rouſſeau's Julie oder neue Heloiſe, ein Gewebe von Philoſophie und Romantiſchen. Touſſaint's Hiſt. des Paſſions oder Schrey ahmt den Engländern nach. Henriette und Gann von der Niccoboni, der Mark. von Roſelle von Mad. Beaumont, einer andern als die Verfaſſerin des Magazins, Lettres d'Adelaide, der Gr. von Comminge von d'Arnaud ſind im finſtertragischen Geſchmack (sombre) Marmontels Belisaire gehört zu Staatsfabeln, (ſ. vorher). (*) Da Frankreich von Romanen wimmelt, ſo iſt's ein Glück der Zeiten, daß die äppigen ſeltner werden, und man auf den engliſchen reelleren Geſchmack fällt; wiewohl der Franzoſe nie gänzlich ſein eigenthümliches verleugnet wird, ſo gewiß der Engländer original bleibt.

(*) Von Volt. Candide und Ingenü.

3. Bey dieſer Nation ſind, außer einer Arcadia und den ſchon veralteten, dieſedrey bekannte Meiſterſtücke von Richardson Pamela, Clarissa, Grandiſon.

(Ob sie langweiliger sind, wie die französischen? — Die neue Clarissa der Beaumont ist es gewiß). Fiel d'ing hat seine Originallaune im Tom Jones, Amalia, Jonathan Wild, und Schildereien des Lebens. In drolligsten Geschmack sind auch Thompson, Thougless, Pille, Summers, Ben Barnard, der Landprieester von Wackefeld, der viel Schönes hat. Tristram Shandy von dem Pred. Sterne ist mehr Satire als Roman.

4. Nach der schwülstigen Banise, und den talandrischen Possen bey den Deutschen, nach Poens redlichem Mann am Hofe, und Gaudenzio di Zucca, erschienen die schwedische Gräfin von Gellert, die erste deutsche Roman von feinerem Geschmack, hernach ein Grav v. D. Kleinere Romanenstücke, dergleichen in den moralischen Erzähl. zu Leipz. von Elisabeth H.: Os mann u. a. m. fanden sich auch in Wochenblättern, (Lamprechts Menschenfreund). Endlich eine Menge, doch auch viel Nürnberger Land. Vorzüglich sind Begeb. der Jungfer Weyerin, wo die Religion statt der Liebe die Haupttriebsfeder ist, etwas schwärmerisch, Miß Gannv Wilkes vom Pred. Hermes (S. 176.) und Agathon von Wieland, die beste. Uebersetzte von guter Wahl trifft man in dem reichen Unterhalt für das Frauenz. in den Abendstunden, und sonst häufig.

5. Romanzen sind, wie Schäferromanen, die wir von den mehr historischen noch abtheilen, völlige Poesien, daher ins 12 R.

(Vom Gesprächstil.)

Die dialogische Schreibart fodert 1) Deutlichkeit und Anmuth, 2) Lebhaftigkeit der Ideen zum Witz, ausser der schönen Einfalt, nicht gemeine, sondern in ihrer Art einzelne sonderbare Ideen, die einen Streit der Personen oder Knoten nebst der Entwicklung formiren, 4) im Ausdruck eine freundschaftliche Naivete und Vertraulichkeit, (familiarité) feine Scherze, Einfälle, Munterkeit, wie im Umgange, und allerhand Wendungen.

Anm 1. Nach der Materie ist der Ton der Gespräche verschieden. Plato in philosophischen ist attisch, sinnreich, beredt. Cicero in den fejnigen artig, (vrbauw) lebhaft, reich. Wie fein und zierlich ist ein Erasmus in seinen Colloquien, die allerley betreffen, wie witzig und galant Fontenelle in seinen Unterredungen von mehr als einer Welt mit Her Markisin? Man rühmt auch den Stil in Marsolliers Gesprächen.

2. Die Todten und Göttergespräche machen im Felde des Witzes und Geschmacks einen besondern Artikel. Ich nenne nur darunter den Lucian, (*) ein Original in der Leichtigkeit und dem Naiven der Gedanken, sowohl als Moral, in dem attischen versteckten Sal und feinen Einfällen; den Fontenelle, seinen Nachahmer in Todtengesprächen, der finreicher ist, künstlich gewandter, mehr witzelt und schimmet; (**) den St.

Marb

Ward in Göttergesprächen, (**) der neuer in Gedanken und Wendungen ist, zuweilen in den erstern das Paradox affectirt. Fenelons und Littletons Todtengespräche erreichen jene nicht, die letztern englischen sind zu schwer, und Bordelons philos. Schauplatz zu dürre. Bey den deutschen galten vordem die fassmannische Todtengespräche; aber o Himmel! welcher Unterschied der Sachen und des Stils. Unrein und ohne Geschmack. Sonst war die Erfindung nicht übel, auch für die Politick; gesetzt man wolle zwar nicht wie ein Lucian raisonniren, aber doch die Lebensgeschichte angenehm einfließen.

(*) D'Ablandcourts Uebersetzung nennen die Franzosen la belle infidelle.

(**) s. in Wendungen Isaeus und Athenais, Corneille und Montaigne. Er schließt gern mit einem Lehrsatz, s. Herodotus und Demetrius Phalereus, oder man kan ihn leicht ausziehen.

(***) Von St. Marks Kunst im scheinbaren Widersprechen, und Scheintugenden zu entblößen, s. Juno, Diana, Mars, ferner diesen und Pallas, Neptun und Apoll, u. a. m. Löwe ist sein deutscher Nachahmer in den Götter- und Heldengesprächen.

3. Man kan den Gesprächstil wegen der unterhaltenden Lebhaftigkeit zu allem anwenden. Außer den Dialogen des Sokrates im Plato, Plutarchs Gastmahl und solcher mehr, s. Wielands letzte Gespr. des Sokrates, ein zu gekünstelter Antiplato, Moses Phädon, Berners sokrat. Dialogen, Sulzers Unterred. über die Schönheit der

der Natur, Baile zwischen Art und Eugen, Bonhours Kunst wichtig zu denken, la physique du Beau, das satirische Gespräch des Boileau über die Ritterromane u. a. m. Im Latein Proben in Kloßens kleinern Schriften, Plattners Lanz satira und dergl.

4. Die größte Kunst des Gesprächs herrscht im Drama; (s. Jüngling 1 Th. 15 St.) von den Dialoge darinnen, oder Kunst zu dialogiren, im 12 R. Goldoni ist im Lustspiel ein Meister. Von gesellschaftlichen Gesprächen in ihren Sprüngen, schöner Unordnung und Volubilitäten giebt hin und her Versuche im Bernünftler, s. Magazin von Einsf. Bresl. 763. N. 2.

Ein Beispiel aus dem Lucian.

Merkur, Menipp.

Menipp. Wo sind alle jene Schönheiten der Oberwelt. Zeige sie mir Merkur! ich komme eben an.

Merkur. Ich habe nicht Zeit dazu — doch betrachte jene Seite. Da wirst du den Nireus, Marciß, Hyacinth, Achilles, Epyro, die Leda und Helena sehen, alles was das Alterthum schönes von beiderley Geschlecht gehabt.

Menipp. Ich sehe ja nichts als Knochen und Hirnschädeln, die sich alle ähnlich sind.

Merkur. Und das ist doch die ganze Sache, die die Poeten so sehr bewundert, du aber übersiehst.

Menipp.

Menipp. Wenigstens weise mir die Helena, ich kan sie nicht erkennen.

Merkur. Jene Hirschädel dort ist der Helena Kopf.

Menipp. Was? darum hat sich ganz Griechenland auf tausend Schiffe begeben. Darum sind so viel brave Leute umgekommen, und so viel Städte zerstört worden?

Merkur. Aber du sahest sie nicht in ihrer Schönheit. Ich wette, du hättest dich nicht geschont, tausend Mühseligkeiten für diese Schönheit auszustehen, wie der Dichter sagt. Verwelkte Blumen haben nichts schönes mehr; wenn sie aber blühen, erhebt sie alle Welt.

Menipp. Darüber wundere ich mich eben **Merkur!** daß so viel rechtschafne Leute nicht eingesehen, daß sie so gefährliche Dinge für eine Sache von so kurzer Dauer unternähmen.

Merkur. Ich habe nicht Zeit, **Menipp!** zu philosophiren, wähle dir einen bequamen Aufenthalt, ich hole die übrigen Schatten herüber.

§. 43.

Den Brieffstil liefert das folgende Hauptstück; vom oratorischen handeln zum Theil das VI. und VII. Kap. zum Theil von einigen Arten, als Trauerreden und dergl. das XI.; vom poetischen das IX. X. XII. Kap.

(Von dem Stil der Quantität nach.)

In Absicht der Länge und Kürze der Perioden haben nach dem Genie und Gebrauch gewisser Völker und Schulen bey den Alten die Eintheilung 1. in den Ionischen oder kurzen. Man hüte sich für Zwang, *nevis esse laboro. Obscurus fio. Hor.* 2) in den Aiatischen, oder weitschweifigen, von langen Perioden. Man sage nicht wenig mit viel Worten. (*enormis loquacitas, syrma*) 3) in den attischen, (*concinnus*) als Mittel zwischen beiden, 4) in den rhodischen, er etwas enger als der zweite, und voller als der attische ist, und sich zu Reden wohl schickt.

— — medium tenuere beati.

Anmerk. 1. Die Spartaner redeten kurz über die Brust. Dionys in Corinth — keines von beiden waren ihre Antworten gegen den Philippus; die Afiater liebten Prunk. Nach Jugend, Alter, Temperament, Affect und Zeiten kan sich dies ändern, wie auch nach der Maturte. Cicero in den Pflichten ist attisch, in einigen Reden asiatisch. Plinius, Seneca lieben oft die Kürze. (Plin. L. I. Ep. 20.) Laffenius bey den Deutschen affectirt.

Anmerk. 2. Durch Veränderung der Unterscheidungszeichen; Zusätze und Abkürzungen läßt sich eine in den andern verwandeln. Ueberhaupt ist die Schreibart in dieser Betrachtung dreierley, die kurze, die mittlere die weitläuftige.

Das achte Hauptstück.

Von Briefen und dem Briefstil.

§. 1.

(Was ein Brief sey.)

Ein Brief ist eine schriftliche Rede eines Abwesenden statt der mündlichen, (*) (absentium mutuus sermo Cic.) Reden und Gedichte sind nicht stets in unserer Gewalt; Briefe sind unentbehrlich und die Bereicherung des gemeinen Lebens (stilus familiaris). Sie ist eine freie Nachahmung eines guten Gesprächs.

(*) Das verstand jener Amerikaner nicht, der sich wunderte, als man ihn aus dem Briefe nach den Feigen fragte, die er aufgegessen, und noch mehr, da er ihn zum zweitenmal, als er nachste, so lange unter einen Stein gelegt.

§. 2.

(Folgen.)

Hieraus folgt, 1) daß ein Brief so natürlich seyn müsse, als ein mündlicher Vortrag, 2) in Absicht der Ordnung und Schreibart noch zusammenhängender und ausgearbeiteter als ein mündliches Gespräch. Gellert vergleicht den gewöhnlichen Ausdruck mit einer einfachen, und die Schreibart in Briefen mit einer abgesetzten Nessel. Ein Brief sey kein Puzzimmer, aber auch keine armselige Hütte.

Vox emissä perit, littera scripta manet.

§. 3.

(Eintheilung.)

Die Veranlassungen aller Briefe sind 1) Wohlstand, 2) Geschäfte, 3) Wig. Daher giebt's 1) Wohlstands, 2) Geschäfts, 3) witzige Briefe, in genaueren Sinn, 3. E. Characterbriefe, darinn sich die schreibende Person ihrem moralischen Character gemäß schildert, (s. Rabeners satirische Briefe.) Jeder Brief fordert Reinigkeit der Sprache, (") Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags, eine gewisse Simplicität bey der Eleganz des Ausdrucks, wiewohl nicht oratorischen Numerus und Zierrathe; kurz einen guten Geschmack ohne Weltchweisigkeit sowohl als Unbiegsamkeit, Trockenheit und Künstelei, selbst in Handlungsbriefen. Ein schöner Brief insbesondre läßt den Witz hierinn noch weiter auß, und characterisirt die Fähigkeiten des Briefschreibers. Umgang ist zu Briefen der beste Lehrmeister (A. Watt. 3 Th. 3 Abschn. 306-9. 323.)

(") Cicero rüget auch die Sprachfehler des Liro, seines Freigelassenen, in seinen Briefen.

§. 4.

(Eigenschaften.)

Alle Briefe wollen also 1) Natürlichkeit, d. i. Simplicität, Naivete und Leichtigkeit. *Summiflus & humilis stilus, consuetudinem imitans. Esti non plurimi sanguinis, habeat tamen succum aliquem, wenn nicht athletische Stärke, so doch Gesundheit. E vinculis nu-*

merorum eum eximamus, indicet non ingrati negligentiam, sed quidam negligentia est diligens u. s. f. Elegantia modo & munditia remanebit. Er erlaubt Fuß, aber nicht Perlen, Kräuselseifen, und am wenigsten Schminke. Verecundus erit vsus oratoriz quasi suppellectilis - Aspergentur sales, - quorum duo genera, vnum facetiarum, (in narrando) alterum dicaeitis (in jaciendo ridiculo Cic. Orat. n. 23-26.)

Ann. Man lese zum Muster im Naiven die Briefe einer Sevigne und Maintenon, wie auch Plinius 2 B. 2 Br. Die erstere schreibt z. E. an den Gr. v. Bussy. Ihr seid mir ein feiner lustiger Herr! daß ihr nicht an mich in zweien Monaten geschrieben. Ey! mein jüngster Herr in der Familie! (petit Cadet). Ich finde euch wegen meines Wohls so unbekümmert, als ob ich noch ein Mädchen wäre. Nun gut! wenn ihr auch bitterböse wäret, so melde ich euch, daß ich von einem Sobol entbunden bin, dem ich den Haß gegen euch mit der Milch einflößen will, und daß ich noch mehrere zeugen will, blos um euch Feinde zu machen — Doch was soll ich meine Bärtlichkeit länger verhalten? — — (Lehrb. 1 Th. 160 S.) So anmuthig freimüthig, lustig, scherzhaft, und darinn unnachahmlich ist sie allenthalben. (N. Batt. 3 Th. 3 A. 311; 21 S.) z. E. jedermann weinte, ein kleiner Junker ward zur Quelle — Die Canone, die Türensien getödtet, scheint ihr von Ewigkeit her geladen zu seyn. Hierauf geht aus diesem artigen Gesicht, das er mir mit einer lächerlichen Art unter die Nase pflentst, eine schreckliche

Stimme hervor: Unkraut wächst allezeit. Wie er aus
sah! ich fand ihn gehört. Hätt er mich mit einer Keule
auf den Kopf geschlagen, er hätte mir nicht weher thun kön-
nen. — Ich füge hinzu von unbekannten Meisterstücken
aus einigen alten Lettres galantes folgenden Brief. Mein
Herr! ihr sollt nach Würden bedient werden, denn ihr seid
ein galanter Mann und von den ansehnlichsten. Ganz genau
um acht Uhr, macht darauf Staat, daß ich bey euch bin,
und zwar mit einem guten Vorrath von Freude und Gesund-
heit. Gut Feuer, brav viel Licht, einen kleinen niedlichen
und guten Braten, Gläser vor allen Dingen klar fürs Auge,
leicht in der Hand, und dünn an den Lippen. Jungl. Ich
wollte, daß ihr heute eure Wahrheiten hören kömet. Gut
Tag!, mein Herr! trotz euren Fehlern hör ich doch nicht auf
euch zu lieben, doch nur so! so! (*comme roussi pourtant*). Sonst
haben wir in diesem Fach schon die Briefe einer jungen
Wittwe an einen Rathgeber gerühmt, (s. die Leipz.ig.
Frauenzimm. Briefe). Von der Naivete des Briefstils
Trüblet beim Manvillon du Scile ch. 16.

2. Deutlichkeit in Vortragschreiben. 3. Lebhas-
tigkeit, besonders im Scherz und der Laune (s. vor-
her und K. Batt. 3 Th. 3 A. 113 S. Plinius 1 B.
6 Br. besonders der 15te und Gellerts erzählende
Briefe. 2. 9. 14. und den letzten.) 4. Klugheit in Ab-
sicht auf die Person, an die man schreibt! und den Vor-
wurf des Briefes selbst, z. E. in unangenehmem Brief-
wechsel, Streitbriefen zwischen feindlichen Generalen,
(s. N.

f. R. Watt. 3 Bb. 3 H. 317 S. in Basedows Lehrb. 99. 402. und 275. unter andern den Brief Augusts und Stanislaus, im Stockhausen, 2 Bb. zwischen Jakob II. und Wilhelm, im Gellert den 18. 19 Br.) Noch ein neues Beispiel an den Milord Marshall in den Werken des Philos. von Sanssoucy N. 32. wo ausser dem großmüthigen Lobe des Feindes der Einfall niedlich ist: *La fortune m'a tournée le dos ce jour-là, je devois m'y attendre, elle est femme, & je ne suis pas galant, elle prend parti pour les Dames, qui me font la guerre.*

Ann. 1. Ob und wann man seine Briefe mit Ich anfangen oder es nachsehen solle, hängt von der Klugheit und Sprache ab.

2. Man bitte sich vor Volz a es ängstlichen Numerus, wie *Barreau* anmerkt; und Schwulst, vor *Voltaire's* Spielwerk und *Montaigne's* ellen Wis. Eine Probe in der Vorrede der Gellert'schen Briefe aus jenem. An Callisten: Ich habe schon anderthalb Tage nichts gegessen. — Die größte Schuld hat mein Thyrar, vor gestern früh verschieden. Der arme Schelm hatte unsers Nachbars Amasrelchen gesehen u. s. f. Weil ich nun aus meinem eignen Exempel wußte, daß nichts schädlicher sey, als dies Feuer — so schloß ich ihn ein — bis endlich dieser erbärmliche Fall erfolgt, und er sich vor Herzeleid und Kummer todt gegrämt (Nichts ist lustiger, als die Anwendung auf sich selbst).

3. Cicero ist im Briefstil rhodisch, Plinius attisch, er (L. 1-11.) und Seneca zuweilen lakonisch. (Vergl. L. 7. S. 44.)

4. Praktische Anweisungen zu Briefen, nach dem ein B. Neukirch, der erste, der noch vernünftiger gedacht, als seine Vorgänger, die sich mehr um Federkneipen und Dinte als um das Innere der Briefe bekümmert, (1) weit übertroffen worden, geben Gellerts Vorrede zu seinen Briefen, Stockhausens Briefsteller 3 Aufl. Benzky und Wagner sind unter ihnen. Rost und Abbt sollen erscheinen. Von Hoffschreiben Sneedorfs Sille des Cours, und Muster von Wohlstandsbriefen unter Hofleuten im Büßy; von Negotiationen im Estrades und neuern Verfällen, z. E. die Correspondenz zwischen dem R. von Dr. und Billiers beim Dresdner Friedensschluß; von Handlungsbriefen May; von Frauenzimmerbriefen die gesammelte 12 Bände zu Leipz.

5. Ein guter Brief macht, wie eine gute Hand, beliebt, und der Witz ist darinn noch empfindbarer. Maientenon gewann damit Ludwig den XIV. Die Fähigkeit dazu ist auch noch allgemeiner als zu größern Werken, und der Verus dazu nach den Angelegenheiten des Lebens häufiger.

[1] Vom ersten deutschen Briefsteller von 1484. f. in dem Leipz. Kr. Beitr. 6 St. 2. eine lustige Nachricht.

§. 5.

(Von Wohlstandsabriefen.)

Zu den Wohlstandsabriefen gehören Glückwünsche, Beileidschreiben, auch Empfehlungen. Die natürliche Ordnung der Gedanken ist 1) die Veranlassung oder der Soll. (antecedens) 2) Vortrag oder Haupt

Hauptzweck des Briefes (consequens) 3) Bewegungsgründe, (connexio) welche vorhergehen oder folgen können. Dies sind Verbindlichkeit, Erlaubniß, Verdienste, Neigung, Freundschaft. Sonst braucht's keiner Kunstregeln der Disposition.

Grundriß eines Wohlstandsbriefes.

1. Veranlassung. Sie haben das Amt erhalten.
2. Vortrag. Ich kan nicht anders als Ihnen dazu Glück wünschen.
3. Beweggründe. 1. Das Amt ist für sie vortheilhaft. 2. Ihre Verdienste haben auf diese Belohnung Anspruch.

Anm. 1. Zum Beschluß setzt man Höflichkeit und Empfehlungen hinzu. Der Schluß fließe ungezwungen aus dem vorhergehenden.

2. Der Wohlstandsbriefen müssen Wendungen das Gute und Beste geben, z. B. in Belleid's Schreiben sind Kunstgriffe, 1. das Billigen der Klage, 2. die Häufung (cumulus) der Tröstungen. Wie man nicht mit vielen ablen Nachrichten erschrecken muß; so überfalle man dagegen mit jenen, und reutne Thränen ab, indem man sie rege macht. In allen suche man etwas Neues aus den Umständen der Sache. Zur Probe:

Der 52. Br. aus Selters's Briefen (im Auszug.)

Also haben Sie ihren besten Freund verloren? Sie dauern mich unendlich — — Gott! wer hätte das vor wenig Monaten denken sollen. — Vater der Menschen! wie flüchtig ist

ist das Leben! — Ich würde mit ihnen. Wie könnte ich die letzten Augenblicke vom Jahre glücklicher anwenden, als wenn ich sie dem Mitleiden, dem Gedanken des Todes und der Seele des Verstorbenen schenke! Er ist also in dem Schooße der Ewigkeit und der Ruhe! — Geleitet von der Hand des Allmächtigen, überschaut er Welten der Seligkeiten; entzückt von den Stralen der Gottheit, preist er den Tag der Geburt und des Todes zugleich. — Er singt die ewigen Loblieder Gottes und der Tugend an — — Nehmen Sie diese Bilder der Einbildung, (eigentlich der Religion) zu Hülfe, wenn Sie mit ihren Gedanken dem Seligen folgen. Sollte er nicht so glücklich seyn? Er ist es gewiß, und ich preise Gott in diesem Augenblicke, daß er es ist. Wollten Sie wohl ihren Blick, wenn er bei ihnen stünde, von diesem Glück auch nur eine Stunde jähren halten? u. s. f.

Man bemerke die erste Betrachtung über das Leben, das Bild von der Seligkeit, das daraus gezogen Trost, und in folgenden die geschichte: Beschreibung eines Glückswunsches mit dem Beileid. Zur Nachahmung nehme man den Fall, daß eines Meisters Haus und Hof im Feuer vom Himmel aufgegangen, und ein zartes Kind in den Flammen geblieben. Man mache das Unglück recht groß, man frage, ob er sich fassen könne, ob er sich fassen, oder lieber gegen Gott murren, und sein Leiden vergößern wolle? Man erwecke Vertrauen auf Gott in ihm, und nehme die Wendung von dem verbrannten Kinde, daß dies Brandopfer in seiner Unschuld und heiltem Blut den Himmel bewegen, und ihm ein Gnadenzeichen seyn werde. — Es ist dahin, es ist

Nähe

Asche — aus unschuldige Brandopfer — doch desto seltd
ger in den Flammen gen Himmel gefahren! Da steht es unter
der Schaar der Lämmer um den Stuhl des Lammes! da ist
es aus einem Kinde gleich ein Mann geworden! — —
Alles was sie wünschen könnten, wäre, wie dieser neue Eng
gel, die Wege der Vorsicht im völligen Licht zu erkennen, —
Man nehme mit einem Trostgrund daraus: je weniger
wir Zeugen unsers Kummers haben, desto besser für uns;
je vorteilhafter wir die Unstigen absetzen, desto besser für sie.
Ungleiches daher: da das Feuer vom Himmel ihr Gut verz
ehret; so sey er frey von allen Vorwürfen der Unvorsichtig
keit. Endlich erinnere man ihn, daß die Geduld im Leiden
das erste Geschenk des Himmels nach seinen Schlägen sey.
Die Ausführung, s. in meiner Anw. zur Beredsf. 302 S.
Man vergleiche damit den schönen Brief des Sulpicius
an den Cicero über den Tod seiner Tochter, (Cic. Epist. IV. 5.)
besonders die Wendung, da er die Vergänglichkeit aller Din
ge, die er auf der Reise bey dem Anblick zerstörter Städte
empfunden, sehr fein vom Größern aufs Kleinere anwendet,
(s. die Ueberses. im Grodhaufen), ungleiches Plinius
3 B. 7 B.

§. 6.

(Vom Geschäftsbriefen.)

Zu den Geschäftsbriefen ist keine Veranlassung
nöthig; es sey denn Entschuldigung beim ersten Schrei
ben. Sonst enthält ein solcher Brief 1. den Vortrag,
z. E. Ihre Maj. wollen den Seidenbau befördert wiss

fen, 2. Antrag oder Hauptwerk: Sie werden die Maulbeerplantagen bey sich treiben, 3. Beweis und Bewegungsgründe, die vor oder nachstehen können: 1. Sie haben dazu Raum und Witterung. 2. Sie empfehlen sich J. M. durch patriotischen Eifer. 3. Die versprochenen Belohnungen werden den Landmann ermuntern.

An nr. 1. Geschäftsbriefe haben noch weniger Wendungen oder Laubwerk nöthig, es sey denn: 1. in verächtlichen Geschäften, kühnen Empfehlungen u. dergl. wo man, um sich auf eine gute Art auszuwickeln, Satire oder Scherz brauchen, und die Klugheit allerhand Wendungen angeben mag, (s. Gellerts Br. wo Höflichkeit mit der Wahrheit des Urtheils besteht.) Epigramm und gefalzener Brief ist Wabet in ihrem Körbchen an den Landesherrmann. Mein Vater, der mir befohlen, Sie zu lieben, hat mir etwas befohlen, was ich nicht thun kan. Nicht daher, als wenn sie nicht lebenswürdig wären, Sie haben ein edles Ansehen — sie reden so nett und mannlich als einer aus ihrer Provinz, und alles das rührt mich nicht — Hernach: es ist billig, daß wir uns wegen der Unkosten der Reise vergleichen. Sie bezahlen die Herüberkunft, weil ich sie nicht gerufen, und ich die Rückreise, weil ich sie darum bitte. Mein Vater, der mehr Liebe für mich hat, als ich wohl für sie, wird mich nicht so schnell fortjagen, laß nicht die Zeit der Aussaat ihrer Werke verstriche. — Lassen Sie mich ihnen dafür Dank wissen, — denn was unsre Heirath betrifft, so bin ich ihre

Dienstin

Dieterich. 2. in betrübten Verichten, da man nicht plötzlich, sondern durch Umwege darauf komme, und in den Umständen aber stets natürlich etwas entdecke, so das Bittere versüßet. J. E. Man erinnert sich gern alter Wahrheiten beim Lesen neuerer Schriften. — Alle Unglücksfälle sind entweder Schläge von Gott oder Menschen. Jene fordern Unterwürfigkeit, diese Standhaftigkeit. Nun woher dieser Spruchton? Ist ihnen, denken Sie, was zugestoßen? Mein! aber wir leiden auch mit Freunden. Und wem, fragen Sie, trifft es? Ah! mein Herr! Sie selbst. Halten Sie dies erste Schrecken aus. Sie haben ihren Prozeß verloren — — die Vorsicht wird Rath wissen. Ihr lieber Vater ist ein Greis, der den Tod täglich erwartet, und dieser kan sie aufhelfen. Mich dünkt, sie ziehen die Schultern. Mein! Mein! lassen Sie meinen guten Vater leben. — Und wie wenn er nicht mehr lebte? So hätte die Vorsicht das ihnen zugewandt, was sie für sträflich zu begehren hielten. Sie hat es gethan. — Nehmen Sie aus diesem Bittern eine Stärkung, appelliren Sie. Vielleicht fällt es besser aus u. s. f. Andre Verichte und Erzählungen können nach Beschaffenheit witziger, scherzhafter und aufgeweckt seyn, s. Gellerts 2. 8. 40. 73sten Br. aus den Fontenellischen den 10. Br. 1 Th. von der Kette (") und den 5. Br. 2 Th. vom Liebhaber, der durchaus sterben wollen, und sich heimlich mit Brod und Wein versorgt. Nachahmungen einiger von seinen Briefen könnten seyn, J. E. vom 13 Br. über das Erdbeben, Bericht von einem Nordlicht, und der Leute Meinungen darüber; vom 11. 1 Th. über die Pa-

Kette

stete vom wilden Schwein, ein Geschenk einer Taube, die man zum Boten der Liebe zu machen wünscht, vom 44ten Tropfen gegen die Misanthropie, u. dergl. 3, in Bittschreiben nach Umständen und der Art, wie ich bitte, 3. E. um ein Amt, das man erst spöddet abgeschlagen, ["] oder an einen ansehnlichen Geßlichen, gesetzt, daß man zuvor gegen die Kirche geschrieben.

["] So beschreibt Seneca (Ep. 55.) seine Reise armnützig und Horaz Serm. I. Sat. V.

["] Entschuldigung, Kunst in der Beschämung. Verlegenheit, bescheidenen Wünschen.

2. Zu den Bittschreiben gehören Memoriale, davon unten

3. Berichtschreiben enthalten oft vielerley; daraus entstehen vermischte Briefe, [epist. mixta] und wichtige Uebergänge durch allgemeine Betrachtungen und Vergleichen, doch ohne erbärmliche Künsteley, wie in Uffens Redner, sonst lieber Nummernweise.

4. Dedicationen fodern auch neue feine Wendungen, ne lyra oberret eadem; doch weder ohne läppische Schmeicheley noch cavaliermäßige Frechheit. Den Stoff zu Zuschriften geben die Person, die Ursachen der Herausgabe, die Empfehlung des Scribenten. Es finden dabey Erfindungen an erdichtete Personen und dergleichen Einfälle statt, 3. E. Schwist an die Nachwelt.

§. 7.

(Von den Antworten.)

Die Antworten betreffen den Inhalt der Zuschrift, wobey man in Geschäften das Datum des Empfangs, um der Sicherheit des Correspondenten willen, als bey Kaufleuten, bezeichnet. Alsdenn folgt die Erklärung oder Antwort mit Deutlichkeit, Höflichkeit, Kürze. *J. E.* 1. Vortrag. Sie haben mir wegen Pflanzung der Maulbeerbäume geschrieben. 2. Antwort. Ich werde alles dazu anwenden, und hoffe Glück zu haben. 3. Beschluß nebst der Empfehlung.

Anm. Bey abschlägigen Antworten brauche man Klugheit und Anstand.

§. 8.

(Von Memorialen.)

Bittschreiben oder Memoriale enthalten 1) den Anlaß, 2) die Ursachen. Hiebey sey man bescheiden, und ohne Pralerey mit Verdiensten. 3) Die Bitte selbst. Das Lob der Gnade dessen, den man bittet, kan vorausgehen, oder hier auf eine gute Art angebracht werden. Die äussere Form ist ländlich zu erfahren, *J. E.* 1) *J. M.* suchen die Fabriken zu besörbern. 2) Unser Land hat Stahlgruben, 3) Es darf also dafür nicht Geld aus dem Lande gehen. 4) *E. M.* geruhen also Stahlfabriken anlegen zu lassen; und Dero Commerciencollegio darüber zu befehlen.

Sind

Sind in Memorialen gerichtliche Klagen, so ist
 1) der Vortrag, R. R., hat mir sein Haus verkauft.
 2) Grund der Klage: Er hat mich betrogen u. s. f.
 3) Hauptzweck: Also bitt ich ihn anzuhalten.

In Memorialen der Gesandten ist 1) der Vortrag:
 J. R. lieben die Ruhe in Norden, sehen also die
 Kriegszurüstungen nicht gerne. 2) Beweggründe:
 Da beide Mächte Freunde von ihnen sind. 3) Haupt-
 zweck: So wünschen sie den Weg der Vermittelung.

§. 9.

(Von Briefen grosser Herren.)

Briefe grosser Herren sind Wohlstands oder Ge-
 schäfts, Canzeley und Cabinets oder Handschreiben.
 Zu Kanzleischreiben sind Formeln, und man beobach-
 tet dabey alles Ceremoniel, z. E. bey der Unterschrift:
 Wobey wir Gott bitten, daß u. s. f. E. R. guter Bru-
 der und Nachbar. Sie enthalten Vortrag, Gründe,
 Hauptzweck. Cabinetsschreiben sind freier, von
 noch höflicheren Ausdrücken, Wendungen und Polir-
 tur. (*) Ganz eigne Handschreiben pflegen kurz zu seyn.

(*) S. den Brief des K. von Preussen an den K. von Eng-
 land in den Werken des Philosophen von Sans
 Soucy III. Th. Stockhausen hat eine Sammlung
 von Staatsbriefen kürzlich herausgegeben.

(Von Characterbriefen.)

Briefe des Wizes äußern sich besonders in Characterbriefen. Der Kunstgrif ist, die Natur und den Menschen zu treffen, die verborgne Triebfedern, und jene gleichsam auf der That zu ertappen, folglich so schreiben zu lassen, als er denkt, oder die Sprache des Herzens, z. E. der Geizhals und der Sparsame können im Anfange fast einerley Sprache von theuren Zeiten, Mißwachs oder Noth führen; allein bey jenem werden kleine Züge der Gewinnsucht die flüchtige Seele verrathen müssen. (*) Je vertrauter Personen gedacht werden, desto freier auch ihre Gesinnungen. Lovelace gesteht in der Clarissa dem Belford sein ganzes Herz, s. im Rabener 3 Th. den Vorschlag des Obristen von einem Feldprediger. Alle seine satirische Briefe sind von der Art, z. E. an Richter wegen eines Prozeßes entblößen die geheimen Triebfedern sehr tief. Oder: Liebesflammen eines Pedanten, z. E. Sie heißen Dorothea, denn sie sind eine wahre Gottesgabe, und da ich Theodor heiße: so wirds überflüssig seyn, zu beweisen, daß wir beide für einander geschaffen sind. Jener malte eine Sonnenblume mit dieser Ueberschrift: Sequitur solum

Wie dieser ist die Sonne,
So bleibst du meine Sonne, u. s. f. (**)

(N) Im betrüglischen Schein, einer Roman, antwortet der ängstlich verlegene Geizige in der Verwirrung seinem besten Freunde: ich habe den Brief nicht erhalten, darinn Sie mir schreiben, Ihnen fünfzehn Pistolen zu leihen.

(N) Man bemerke, der Pedant ist nicht nur ein Kleinigkeitenkrämer, sondern stolz bey seiner Dummheit. Dies verräth die närrische Meinung von sich, jenes die Namenanspielung, Emblem, und schulmäßige Titulatur. Die spöttische Antwort darauf ahndet beides.

Anmerk. 1. Beschreibungen seines eignen Characters, wie Le Pays dergleichen giebt, kan man hieher oder zu Berichtbriefen zählen.

2. Aus Characterbriefen und ihrer Sprache kan man den Character herausziehen, z. E. im 25ten aus Sellerts Br. schreibt der andre im Namen des Faulen: Sie haben um ihre Handschrift gebeten; Herr G.: hat schon deswegen auf mich geschmäht; ich habe es auch fortschicken wollen: aber wie ich sehe, liegt es noch da. Je nun! wer kan sich helfen. Genug, daß sie ihre Gedichte eben so erhalten, wie sie mir sie auf den Tisch gelegt — Zum Unterstecken sind sie eher gut, als ein neu Regiment davon aufzurichten — Für die überschickten Mäscheryen bedanke ich mich — Ich habe mirs recht gut schmecken lassen. Ich weiß nicht, es ist alles so niedlich — was von Leipzig kömmt — Ich bin, ohne es ihnen in etlichen Jahren wieder zu schreiben u. s. f. Man merke den jährenden Ton:

Sie nun! u. s. w. das nachlässige bequeme Urtheil,
die der Schule in Lessings Liedern:

Daß ich auch was thu,

Seh ich euch im Lehnstuhl zu.

Der Dank für das Geschenk zeigt den Leckerhaften, und der
Schluß ist das letzte Zähnen vor dem Einschlafen. In den
Scherzen zu Helmst. 1762. sind die Briefe der Damen
gut characteristisch. Von positiverlichen in diesem Fach ist
unter andern im Hamb. Arzt (1 Th. 14 St.) das Schreiben
einer Frauen, die drey Männer gehabt. Wie ein Kind von
dreizehn Jahren schreiben kan, s. Daphne 1 Th. 27. St.
Ueberhaupt in diesem Ton Lessings Briefe eines Prinzen
an einen ältern Mann.

3. So, wenn ein versteckter Geizige
schreiben sollte, würde er 1) altfränkisch complimentiren und
klagen, 2) vorschützen, daß man seinem Bruder, der Execu-
tion gehabt, in der höchsten Noth kaum zu 10. p. C. helfen
können, 3) doch wolle man gegen eben so viel Zinsen und
Pfandes von jemanden verschaffen, 4. zuletzt bey aller Knickes-
rey noch eine krumme Hand, und die Finte, deswegen
noch oben drüber ein Present zu erschaffen, (s. Moliere's
Geiz. 2A. 1 Sc.) Ich setze nur noch hinzu den Brief des
Libertus an den Senat aus dem Tacitus, (Ann. VI. 6.)
wo er seine Gewissensangst selbst verräth: Was soll ich euch
schreiben, Väter des Rathes! oder wie soll ich euch schreiben,
oder was soll ich euch jetzt ganz und gar nicht schreiben? Alle
Götter und Göttinnen mögen mich noch ärger zu Grunde
richten, als ich es täglich empfinde; wenn ich es weiß.

(Von Briefen im Affect.)

Zu den Characterbriefen gehören die im Affect geschriebene. Sie sind ein Spiegel des Herzens, und die stärksten an Figuren und sparsamsten an künstlichen Wendungen. Man lese den 69. 70 Br. in Crebillons Briefen der Mark. von M. der voll Wehmuth, einer gemischter Zärtlichkeit und Beklemmung des Herzens ist, oder die Briefe der sterbenden Clarissa, und in den persischen Briefen von Montesquieu den letzten.

Anm. 1. Tragische Fälle dienen dazu, wie wir im Lehrb. 1 Th. 246 S. schon dies Kunststück angeführt. Ich füge noch diesen hinzu. Mordelmdrder fallen jemanden an. Sein Bruder eilt ihm zur Hülfe, und wird von jenem aus Versehen im Finstern durchstoßen. Der Lebende meldet dies dem Vater voller Schmerz und Reue, und der Vater antwortet ihm: Mein Sohn! Nenn! Suchen will ich dir nicht. Ich vergeß es dir, Gott thue. desgleichen und tröste mich. O mein Sohn! wie beugst du mich! Hartes Verhängniß des gerechten Gottes! Nichts geschieht umsonst. Erne, wie theuer du die Klugheit erkaufst hast, künftig alle Gelegenheit der Gefahren zu meiden. Das Blut deines Bruders rede auch für dich besser als Abels. Armes Kind! wasche deine Hände in dem Blute des Unschuldigen, den seine Brüder, die ihren Retter nicht kannten, aufopfereten. Wasse nicht durch Verzweiflung dein Unglück, sondern durch heilige Thränen und durch ein reuvolles Leben, darinn Tugend und Gottes-

Gottesfurcht dich und mich beruhigen mag. Dann segne dich Gott!

2. Abstraktionen, in Briefen eingekleidet, eröffnen ein gleiches Feld, wovon eine schon berührte Probe im Wochenblatt zum Besten der Kinder 1760. 15. 16 St. oder die moralischen Briefe zur Bildung des Herzens von Dusch; unter andern die Zurückhaltung vom Zweikampf.

3. Hierher zieht man Liebesbriefe, in so fern die Liebe nicht Thorheit ist. Denn sonst ist es besser, die Ader zu schlagen:

O Medici! Medici! mediam pertundite, venam, oder wie in Kellers Briefen Jesminen antworten zu lassen: Mein Herr! sie sind nicht klug, als sie schreiben zu lehren. Aber in so fern man Herz und Hand einer würdigen Person anbieten kan, rede man da nur die Sprache des Herzens mit Anstand, Artigkeit und guter Wendung, ohne romanhaften Ton. Indessen mag der folgende ein Muster eines galanten, vollkommen artigen, und doch nicht ausschweifenden Briefes seyn: Meine Jungfer!

Wie sehr bin ich ihnen für die liebevollste Aufnahme verpflichtet, aber wie böse bin ich auf sie, daß sie so lebenswüthig sind! Bey meiner Ehre! ich hätte sie lieben müssen, ich hätte wollen mögen oder nicht, wenn ich den Vortheil gehabt, sie eher zu treffen. Dank sey ihrem Schicksal! sie haben einen Liebhaber, der ihrer würdiger ist, ein Freund raubt sie meinen Ansprüchen. Ein schönes Schicksal, der ihrige

zu seyn! Nehmen Sie diese Empfindungen der Freundschaft, die Ihnen mein Herz anbietet, wohl auf. Ich bin Bürge, daß sie zärtlich und aufrichtig sind. Verschmähen Sie nicht das lustige Wesen eines Freundes. Es kommt dabei auf keinen Nutzen an. Da haben Sie eine Freundschaftserklärung, die mehr gilt als drey Liebeserklärungen wegen ihrer Neuheit und Kühnheit. — Ich küsse Ihnen die Hände und bin u. s. f.

§. 12.

(Von der Disposition.)

Die Disposition der Briefe ist schon in den Beispielen erläutert. Man nenne alle Vordersätze und Gelegenheiten zu schreiben Antecedens, die Beweggründe Connexion, und die Hauptzwecke Consequens; so ist die alte Leier da. Im übrigen disponire man nach gesundem Verstande. So ist z. B. der 10 Br. aus Le Pais.

1. Antecedens. Das Gelübde. 2. Connexio. Ihr seid mit darinn begriffen. 3. Consequens. Ihr werdet mitreisen. Das übrige ist ein scherzhafter Einfall.

Anm. Die Anfangsformel (Formula initialis) ist gemeinlich eine Entschuldigung. Die Alten hatten ihr s. v. b. e. l. v. dergleichen ist nicht stets nöthig oder pro re nata. Die Schlussformel (finalis) ist die Empfehlung. Man künstle nicht hinein, das heißt zur Unzeit höflich seyn, und ein: ich bin, gerade zu, ist natürlicher. Das folgende im Walzac geht noch hin: Meine Wirthin hat mir schon zwölf Wörter in dieser Sprache beigebracht, aber ich hätte mich, sie hier anzubringen

gen, weil ich gern will, daß sie es ganz verständlich wissen sollen, daß ich sey, u. s. w.

§. 13.

(Von den Curialien der Briefe.)

Bei allen Briefen sind Curialien, wozu nebst dem Aeusserlichen des Briefes die Titulaturen gehören. Es geht hier, wie bey Moden, nicht der erste, nicht der letzte. Man thue nicht zu viel noch zu wenig, (") nicht zu grob, nicht zu leichtsinnig, und bedenke, an wen, warum, und in welcher Situation man schreibt. Die Tabelle zur Titulatur folgt nach.

(") Jener Gasconner schrieb an den Hrn. von Louvois auf dem Couvert Monsieur, hernach M^{on}seigneur, und wie noch keine Antwort kam, à mon Dieu, mon Dieu Louvois.

Anm. 1. Der Name steht zur Rechten; Ort, Tag und Jahr zur Linken; bey Kaufleuten zur Rechten auf der ersten Seite.

2. Nachschriften, Sternchen und dergleichen sind nur in vertraulichen Briefen erlaubt; sonst beobachtet man mehr Etikett. Wenn man bey Vornehmen weggeht, schreit man nicht zur Thüre hinten nach. Man sey überhaupt gegen Höhere vorsichtig und ehrerbietig, gegen seines gleichen bescheiden, gegen Niedere liebevoll.

3. In Umschlägen beobachte man Richtigkeit wegen des Titels. Lustige kommen auf Postämtern genug an, z. E. A Mr. Prof. Colleg. Philos. M. K. ggstl. in R. an einen Prof. der Philos. der um das Gehalt für Coll. phil. den Ba-

ter gemahnt. Man darf eben nicht alle Bedienungen und Güter hinsetzen. Bey Dedicationen heißt es: S. Erc. dem — — widmet dieses Buch mit aller Ehrfurcht der Verfasser. Wo man im Französischen nicht sicher ist, schreibe man lieber auf gut deutsch: Herrn Herrn N. N. in — —

§. 14.

(Geschichte der Briefe.)

Bey den Morgenländern sind von Briefen wenig Ueberbleibsel, es wären denn erdichtete, wie im engl. Zusf. Schalum an Hilpa, (Lehrb. 1 Th. 198.) voller Einfalt, Hoheit, Unschuld und Redlichkeit des Weltalters. Andre dergleichen sind nachgeahmt, (s. nachher). Bey den Griechen ist Aristinät ihr Fontenelle. Alciphrons Briefe liefert Herel. 1767. Sie sind nicht alle gleich, der zweite hat attischen Wig und Feinheit u.a.m. Im Diogenes Laertius sind auch Briefe der Philosophen. Themistocles Briefe und des Democrits mit dem Hippocrates scheinen untergeschoben. Der griechischen Kirchenväter Schreiben betreffen Materien. Gellert führt eine Anweisung zu Briefen vom Gregorius von Nazianz mit Ruhm an. Bey den Lateinern Cicero an seine Freunde, und den Atticus (*); Plinius, nett in Berichtsbriefen auch an Höhere; Seneca, zu studirt, oft ein Hofmann; Symmachus, weniger witzig, jätlich in Wörtern. Von den Wiederherstellern dieser Sprache, Briefe des Manutius, des

Baudius,

Baudius, Heinſius, Lipſius, Buchner u. a. m. Man
leſe Uhlii Syll. Epiſt. und dergl. Im politiſchen Fach
Bursbeck, und über den Mönchſtil die Epiſt. obſcur.
virorum von J. Croſus. Poetiſche Briefe, ſ. 12 R.

(C) Man lernt, wie Montefquieu ſagt, aus ihnen die
damalige Republik kennen, und ſie ſind der ſchätzbarſte
Reſt vom Cicero. Anton machte ſeine offenherzige Briefe
wegen des Cäſars zu Klägern gegen ihn. Das präciſe Ur-
theil des Rollin ſ. bey Gellerts Briefen in der Vorrede.
Bey den Italiänern Petrarch, Loredano, Taſſo
Bembo, Caro, Avirini, Gozzi u. a. m. (ſ. Gellerts
Urtheil eben daſelbſt). Bey den Franzoſen, wo die
Vornämſten und Geiſtreichſten ihre Cabinetter eröffnen;
nach Voiture, Pape, Senſerade, Balzac, Bour-
ſault, Exremond, (ſ. Volt. Temple de Gout) in politi-
ſchen Eſtrades, Büſſy; von wiſtigern Sevigne, Son-
tenelle vom Ritter d'Her, Maintenon, Babet, Ninon
d'Enclos, Lettres du Marquis d'Argens à Mdl. Cochois,
de Catesby, de Fanny Buttler, de la Marq. de M. par
Crebillon, de Minette, de Mad. de Mortier und ſolcher
viele von verſchiednem Caliber; überdem die Portefeuff-
len des Boileau, Racine, Rouſſeau, Voltaire, Mon-
teſquieu u. a. m. Endlich die Erfindung, Staatsſa-
chen und Sitten der Völker Ausländern in den Mund
zu legen, wohin der Eſpion Turc, die perſiſchen Briefe
von Montefquieu, Lettres Juives von d'Argens, Chi-
noiles

noises, Egyptiennes, Angloises im Voltaire, (andere dieses Namens sind Schmutz) d'un Espion de Th. Kulikan, Peruviennes von Mad. v. Grapigny, Berybiriennes von Cataneo, d'Osman und Lettres Turques von Saintfoix u. a. m. Sammlungen von gewöhnlichen Briefen geben Richalet, Milleran, Mouton. Die Heroiden und poetische Briefe im 12 R. Pascals Lettres à un Provincial, Lettr. de Baile und Lettres de Tyssot de Patôt gehören in andre Felber.

Bei den Engländern haben ihre Wochenschriften viele, imgl. Stonecastle, Sigborne (Melmoth) Cooper vom Geschmack, Orrery vom Schwist. Ihre Erfindung, den Briefstil zu Romanen zu brauchen, s. in der Pamela, Clarissa, Grandison. Sammlungen haben Browne und neuere. Der Hr. Rowe, erst Jgfr. Singer, Schreiben der Todten an die Lebenden haben zu viel Kälte aus Plutons Reich und sind poetisch.

Bei den Dänen Zollberg, Roger über Dannemark, Sneedorf; bei den Schweden Tefin und neuere. Bei den Deutschen zerstreut in Monats- und Wochenschriften, Gellert, die Danziger Sendschreiben von Wasberg, Pazke, Rabener, Gleim, Dusch in den Br. zur Bildung des Herzens. (*) Alberti über England ist historisch. Rippings-Briefe an Medon. Nicolai. Viele Uebersetzungen, besonders die gesammelte Frauenzimmerbriefe. — Von der Erfindung, Journale in Briefen zu schreiben, s. die Briefe über die neueste Litteratur, die Schleswigschen, und solcher Einkleidungen viele.

(*) Philippi lat. und anmuth. Br. Leipzig. 763.

Tabelle

ur.

		IV. Unterschrift.
1	Kaisertät	allerunterthänigster Knecht
2	Königtät	— — —
3	Kuhdurch	unterthänigster Knecht
4	Königtät	— — —
5	Kuhdurch	— — —
6	Klein	unterthäniger Knecht
7	Grasnaden	unterthänigster Diener
8	Frei men	unterthäniger Diener
9	Wohnen	— — —

in hohen Diensten, so bekommen
 Staatsrat noch vorgeht, worauf dieser und
 sodann d. Im Context aber schreibt man,
 nachdem Hochreichsgräfliche, Hochgräfliche
 Excellen Weltliche

e n.

im Context.

IV. Unterschrift.

hlgebohrnen oder
naden

unterthäniger Diener

hlgebohrnen

gehorsamst ergebenster
Diener

hedelgebohrnen

gehorsamster Diener

hedlen

gehorsamer oder ergebener
Diener

hwohlhden

— — —

hleden

Dienstwilliger

n

— — —

r magnifice u. s. f. und im Context Em.
heissen zuweilen auch Bürgermeister, Seno
Professores auf einigen Universitäten. Fern
Personen in gewissen Städten.

n Titul zu: Hochgelahrter; bey andren Per
der Em. Edlen. An ganz Unbekannte, z. E.
in Herr. Monsieur schlechweg, klingt abge
l: Werther Freund, oder S. T. (salvo

bruder, (mon Frere, oder Cousin); im Com
edle, liebe, getreue, und an andere Unter

Geistliche

Untt.

IV. Unterschrift.

- | | | |
|---|---|-----------------------------|
| 1 | ✓ | allerunterthänigster Knecht |
| 2 | ✓ | unterthänigster Knecht |
| 3 | ✓ | — — — |
| | ✓ | unterthäniger Diener |
| 4 | ✓ | — — — |
| | ✓ | — — — |
| 5 | ✓ | ganz gehorsamster Diener |
| 6 | ✓ | — — — |
| 7 | ✓ | gehorsamster Diener |
| 8 | ✓ | — — — |
| 9 | ✓ | ergebener Diener |

wirden bey geistlichen Personen zugesetzt
wird.)

erorden haben, (z. E. Johannitter
würdiger Herr Ritter — Hochwohl
geb. E. Hochwohlgebohrner Herr Präsi
den

Männern, (z. E. Hochedelgebohrne
Frauen mit denen gestellt werden, die
ihnen Frau Pfarrin. Am besten schreibt
mehrere Jungfer oder Mademoiselle,
oder Fräulein.

des ersten Theils.

an S. 7. mit jenem. 10. einen Ton.
 3. 1. 618. l. 75 seq. 34. dem §. 4.
 parsam mit Bildern 73. Göttergewand
 Mengs von Sueßli 104. Fälscheinende
 156 — 75. 123. amis 131. Pf. 139.
 offenerreißer 150. *siristi* 154. Uns soll
 164. in Racinens 165. altvettelische
 180. Karthagens 183. Pfeilböcher
 und Jer. l. 1 - 3. 192. glücklicher l. vlt.
 iter 209. Policiano 213. angemessene
 228. VII. Rede 229. Zaubermährchen
 241. *comédie* 245. in der Phädra
 e. Zusätze *αποδομαί*.

1. l. Mainz 79. *creta* 89. 90. Br. 6. 7.
 4. werth nicht wehrt 175. l. 2.



57580443



